



# **Aktive Rezipienten im ostdeutschen Systemwandel**

**Eine qualitative Leserbriefstudie im  
Zeitraum 1989 -1991**

**Zur Erlangung des akademischen Grades eines  
Doktors der Philosophie**

**Eingereicht von**

***Oda Baldauf-Himmelmann***

**an der Kulturwissenschaftlichen Fakultät der  
Stiftung Europa-Universität Viadrina in Frankfurt (Oder)**

**2009**

**Datum der Disputation: 22.06.2009**

**1. Gutachter: Prof. Dr. Anna Schwarz**

**2. Gutachter: Prof. Dr. Eckhard Höfner**

## Danksagung

Für die Unterstützung dieses sehr umfangreichen und zeitlich ausgedehnten Projektes möchte ich mich insbesondere bei Frau Prof. Dr. Anna Schwarz, Professur für Vergleichende Politische Soziologie der Europa-Universität Viadrina in Frankfurt Oder bedanken, die die ganze Arbeit in all den Jahren als Mentorin ausdauernd und nicht müde werdend, begleitete. Herrn Prof. Dr. Eckhard Höfner, Professur für Vergleichende Literaturwissenschaften an der Europa-Universität Viadrina, möchte ich für seine „Einmischung“ und die damit gegebenen Anregungen bedanken. Mein Dank gilt auch Frau Birgit Reitzig, vom Sekretariat des Lehrstuhls Vergleichende Politische Soziologie der Europa-Universität Viadrina in Frankfurt Oder, für ihre freundlichen Auskünfte und ihre Unterstützung.

Bei der Suche nach Material fand ich reges Interesse und Zuspruch von Frau Langut, Dr. Pietrzynski, Dr. Fischer, alle vom Archiv Adlershof, ferner von R. Fricke aus der Leserbriefabteilung des „Neuen Deutschland“, Fr. Kriernig aus dem Archiv des „Neuen Deutschland“, Fr. Prof. Dr. Gottschlich, Fr. Dr. Basekow, beide vom Deutschen Institut für internationale Pädagogische Forschung – DiPF, mit dem Zugang zu Leserbriefen an die „Junge Welt“, Fr. K. Stemmler, Leserbriefredakteurin der „Berliner Zeitung – BZ“. Bei der Transkription von Textteilen unterstützte mich insbesondere Frau Broske, der ich an dieser Stelle dafür danken möchte.

Frau Prof. Dr. Annemarie Jost von der Fachhochschule Lausitz und enge Freundin meiner Familie, möchte ich für die anregenden Diskussionen danken und dafür, dass sie in Zeiten beginnender Resignation zu neuem Schwung motiviert hat. Gleiches gilt für Frau Prof. Annette Fink (emeritiert), die ebenfalls immer wieder Mut gemacht hat, das Projekt fortzuführen. Privat stützte und unterstützte mich in all den Jahren mein Ehemann, Prof. Karl-Heinz Himmelmann, der mir insbesondere den Rücken oftmals frei gehalten und sich in die Diskussionen eingemischt hat. Meinen Kindern Johanna und Linda gilt ein besonderer Dank, weil sie manches Mal auf ausreichende Zeit mit ihrer Mama verzichten mussten und dies sehr verständnisvoll in Kauf genommen haben.

Oda Baldauf-Himmelmann

## 0.1 Inhaltsverzeichnis

<b>Danksagung</b> .....	<b>2</b>
<b>0.1 Inhaltsverzeichnis</b> .....	<b>I</b>
<b>0.2 Abbildungsverzeichnis</b> .....	<b>V</b>
<b>0.3 Tabellenverzeichnis</b> .....	<b>VI</b>
<b>0.4 Abkürzungsverzeichnis</b> .....	<b>VII</b>
<b>1 EINLEITUNG</b> .....	<b>1</b>
<b>2 METHODOLOGISCHE UND THEORETISCHE ÜBERLEGUNGEN</b> .....	<b>5</b>
<b>2.1 Einordnung dieser Studie</b> .....	<b>5</b>
2.1.1 Fokus „Aktiver Rezipient“.....	5
2.1.2 Kontext: Ostdeutscher Systemwandel.....	6
2.1.3 Kontext: Medienwandel und Wandel der Öffentlichkeit.....	15
2.1.4 Wertfreie Subjekt- und Handlungsorientierung.....	23
2.1.5 Besonderheiten des „Materials“.....	24
<b>2.2 Methode</b> .....	<b>24</b>
2.2.1 Datenmaterial.....	25
2.2.2 Forschungsfragen.....	26
2.2.3 Methodologische Überlegungen.....	28
2.2.4 Der „Grounded -Theory“- Ansatz.....	37
2.2.4.1 Vorgehen nach dem „Grounded-Theory“-Ansatz.....	40
2.2.4.2 Arbeit mit der Software „Atlas ti“.....	43
<b>2.3 Theoretischer Rahmen</b> .....	<b>44</b>
2.3.1 Medien- und Kommunikationstheoretische Vorüberlegungen.....	45
2.3.1.1 Begriffs- und Bedeutungsklärung von „Medium“ und (Leser) „Brief“.....	46
2.3.1.2 Einzelmedientheorien, Kommunikationstheoretische und Kritische Medientheorien im Vergleich.....	49
2.3.1.3 Theorien und Modelle zur Massenkommunikation und Medienpolitik.....	57
2.3.1.4 Soziologische, philosophische und psychologische „Basistheorien“ und ihr Einfluss auf Medien- und Kommunikationstheorien.....	63
2.3.2 Ansätze der Rezeptions- bzw. Nutzungsforschung.....	68
2.3.2.1 Subjektorientierte Ansätze.....	69
2.3.2.2 Sozial und kulturell deterministische Ansätze.....	80
2.3.2.3 Zusammenführende Ansätze mit Subjektorientierung und Sozial- und Kulturdeterminismus.....	82
2.3.2.4 Fazit zur Rezeptions- bzw. Nutzungsforschung:.....	93
2.3.3 Öffentlichkeitstheoretische Aspekte.....	95
2.3.3.1 Der Öffentlichkeitsbegriff.....	96
2.3.3.2 Politik als „Problemadressat“ und „Steuerungsakteur“.....	98

2.3.3.3	Die Entstehung stabiler Sinnmuster öffentlicher Kommunikation .....	99
2.3.3.4	Halböffentlichkeit als „Probephühne“ für Umgestaltungen und „unverfasste“ bzw. „unkonventionelle“ Partizipation .....	99
2.3.3.5	Öffentliche Kommunikation als „Problemkommunikation“, Orientierung, Unterstützung kultureller Teilhabe und soziale Integrationshilfe .....	102
2.3.3.6	Partizipationsmuster .....	108
2.3.4	Ergebnisse bisheriger Leserbriefforschung .....	113
2.3.4.1	Inhaltsanalytische Studien und ihre Ergebnisse.....	115
2.3.4.2	Bedeutung, Rolle und Funktion von Leserbriefen in bisherigen Leserbriefstudien.....	119
2.3.4.3	Handlungsdispositionen und Sinnstützen der Schreibenden in bisherigen Leserbriefstudien	120
2.3.4.4	Zusammenfassung der Ergebnisse der Leserbriefforschung .....	125
2.3.5	Theoriekritik und Fazit .....	126
<b>3</b>	<b>ERGEBNISSE DER LESERBRIEFANALYSE .....</b>	<b>137</b>
<b>3.1</b>	<b>Quantitative Auswertung .....</b>	<b>137</b>
3.1.1	Beteiligungsstruktur in den Leserbriefen 1989 – 1991 .....	137
3.1.2	Inhalte und thematische Reichweite der Leserbriefe von 1989 – 1991.....	142
3.1.2.1	Inhalte der Leserbriefe – Daseinsfunktionen, Gesellschaftsbereiche, Metaebenen .....	142
3.1.2.2	Thematische Reichweite .....	157
3.1.3	Zusammenfassende Überlegungen und Bedeutung der quantitativen..... Auswertung für die Analyse.....	160
<b>3.2</b>	<b>Ergebnisse der qualitativen Versuchsanalyse .....</b>	<b>161</b>
3.2.1	Ablauf und methodologische Begründung.....	161
3.2.2	Fragestellungen im Versuchsstatus.....	162
3.2.3	Ergebnisse und vorläufige „Kategorien“.....	162
3.2.4	Vorgekommene „offene“ Codes in den 4 Briefen: .....	165
3.2.5	Entwicklung und Vorstellung des vorläufigen Kodierparadigma.....	167
3.2.6	„Selbstbezüglichkeit“ als „Referenzielles Handeln/Verhalten“.....	171
3.2.7	„Handlungsrichtungen“ und ihr Bezug zu „Sinus-Milieus“ und Anpassungsstrategien .....	172
3.2.8	Vorläufige Schlüsselkategorie.....	175
3.2.9	Erste Modifikation des Kodierparadigma .....	175
<b>3.3</b>	<b>Darstellung der Ergebnisse der Gesamtanalyse.....</b>	<b>176</b>
3.3.1	Forschungsverlauf .....	176
3.3.2	Zusammenfassender Überblick zu den Ergebnissen.....	180
3.3.3	Das modifizierte Kodierparadigma.....	184
3.3.4	Das Phänomen: „Betroffensein“ .....	185
3.3.5	„(Neu)Strukturierung der Lebenswelt“ als Hauptkonzept.....	193
3.3.5.1	Das Grundkonzept „(Neu)Strukturierung der Lebenswelt“ mit seinen Eigenschaften und Dimensionen .....	194
3.3.5.2	Risiko- und Chancenorientierung des Grundkonzeptes und der Subkonzepte .....	201
3.3.5.3	Das Konzept: „Selbstüberwindung“.....	202
3.3.5.4	Das Konzept: „Gesellschaftlichen Umbruch für Weiterentwicklung und Verbesserungen nutzen“.....	203
3.3.5.5	Das Konzept: „Umgang mit persönlichen Befürchtungen“.....	206
3.3.5.6	Das Konzept: „Überwinden unhaltbarer Zustände“.....	211

3.3.5.7	Das Konzept: „persönlichen Bedürfnissen folgen“ .....	221
3.3.5.8	Das Konzept: „Vorteilsorientierung“ .....	223
3.3.5.9	Das Konzept: „Vermeidung“ .....	224
3.3.6	„Orientierungs- und Selbstmanagement“ als Hauptstrategie zur Umsetzung der Konzepte .....	226
3.3.6.1	Die Varianz des „Orientierungs- und Selbstmanagements“ .....	227
3.3.6.2	„Selbstmanagement“ mittels Leserbrief .....	228
3.3.6.3	„Orientierung“ mittels Leserbrief .....	233
3.3.6.4	„Aktive Partizipation“ mittels Leserbrief .....	235
3.3.7	„Ursächliche“ und „intervenierende“ Bedingungen für „Betroffensein“ .....	239
3.3.8	„Selbstbehauptung“ als erhoffte Konsequenz .....	248
3.3.9	Zusammenfassende Darstellung der Ergebnisse der Gesamtanalyse .....	253
3.3.9.1	Vorläufige Thesen im Ergebnis der Analyse .....	255
3.3.9.2	Erklärungsmöglichkeiten zum Phänomen der massenhaften Hinwendung an bisher staatstragende Medien 1989 – 1991 in Ostdeutschland .....	257
<b>3.4</b>	<b>Typisierung .....</b>	<b>261</b>
3.4.1	Die Leistungsfähigkeit von Typisierungen .....	261
3.4.2	Typisierung der „Handlungsrichtungen“ - Anpassungstypen .....	263
3.4.2.1	Anpassungstyp 1: „Der Konservative“ .....	264
3.4.2.2	Anpassungstyp 2: „Der für die Umbruchsituation Offene“ .....	265
3.4.2.3	Anpassungstyp 3: „Der Assimilierende“ .....	266
3.4.2.4	Anpassungstyp 4: „Der Akkomodierende“ .....	268
3.4.3	Typisierung der „(Neu)Strukturierung der Lebenswelt“ – konzeptionell - strategische Typen ..	271
3.4.3.1	Konzeptionell-strategischer Typ 1: „Mitreisender“ .....	272
3.4.3.2	Konzeptionell-strategischer Typ 2: „Verweigerer“ .....	273
3.4.3.3	Konzeptionell-strategischer Typ 3: „Nutznießer“ .....	274
3.4.3.4	Konzeptionell-strategischer Typ 4: „Aktiver Alltagsgestalter“ .....	274
3.4.3.5	Konzeptionell-strategischer Typ 5: „Widerständler / Kritiker“ .....	275
3.4.3.6	Konzeptionell-strategischer Typ 6: „Regredierender“ .....	276
3.4.4	Das Verhältnis von Anpassungstypen und konzeptionell-strategischen Typen .....	277
3.4.5	Vergleich der Ergebnisse auf der Zeitschiene .....	280
3.4.6	Hypothesen zum Verhältnis von Anpassungstypen und konzeptionell-strategischen Typen .....	281
<b>4</b>	<b>ENTWICKLUNG EINES THEORETISCHEN MODELLS .....</b>	<b>283</b>
<b>4.1</b>	<b>Der dynamische Aneignungs- und Selbstbehauptungsprozess .....</b>	<b>283</b>
4.1.1	Der dynamische Aneignungs- und Selbstbehauptungsprozess im ostdeutschen Systemwandel – Ein Überblick .....	283
4.1.2	Die Bezugsgrößen: Medien, Öffentlichkeit gesellschaftliche und persönliche Situation .....	287
4.1.3	Ausgangspunkt „Selbstbezug“ .....	290
4.1.3.1	Die Qualität des Bezugssystems .....	291
4.1.3.2	Dissonanzen, Infragestellungen und Perturbationen auf der individuellen und Daseinsebene im Ergebnis des „Selbstbezuges“ .....	294
4.1.3.3	Die Erzeugung von Handlungsmotivationen .....	297
4.1.4	Handlungsoptionen im Ergebnis eines spezifischen Betroffenseins und divergenter Grundhaltungen .....	300
4.1.4.1	Habituell geprägte Grundhaltungen, ein spezifisches Betroffensein und Handlungsentwürfe .....	300
4.1.4.2	Typisierungsmöglichkeiten der Handlungsoptionen im Ergebnis .....	301

---

4.2	Thesen zum dynamischen Anpassungs- und Selbstbehauptungsprozess.....	302
<b>5</b>	<b>FAZIT: LEISTUNGEN UND GRENZEN .....</b>	<b>304</b>
5.1	Leistungen dieser Studie.....	304
5.1.1	Leistungen ihrer methodologischen Umsetzung.....	304
5.1.2	Leistungen in der Erkenntnisgewinnung über einen historischen Ausschnitt der Wirklichkeit...	305
5.1.3	Leistungen für andere Theorien.....	307
5.2	Grenzen dieser Studie.....	307
5.3	Theoretische Konsequenzen .....	309
5.3.1	Medien- und Kommunikationstheoretische Konsequenzen .....	309
5.3.2	Konsequenzen für Ansätze der Nutzungsforschung .....	312
5.3.3	Der Nutzen öffentlichkeitstheoretischer Erkenntnisse für die Studie .....	315
5.3.4	Die inhaltsanalytische Anschlussfähigkeit an ostdeutsche Leserbriefstudien aus der Zeit vor dem Umbruch .....	315
5.4	Ausblick .....	316
	<b>LITERATUR- UND QUELLENVERZEICHNIS .....</b>	<b>318</b>

## 0.2 Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Medienpolitische Strukturen nach: Geißler, medium 2/86 .....	15
Abbildung 2: Feldschema der Massenkommunikation, Maletzke:1963:41 .....	52
Abbildung 3: Triangulation und intermediäre Position der Medien, Baldauf-Himmelmann, 2008 .....	60
Abbildung 4: Determinanten von Handlungsmustern (Rosengren 1996).....	81
Abbildung 5: Inhalte und ihre Reichweite .....	159
Abbildung 6: Erstes vorläufiges Kodierparadigma.....	169
Abbildung 7: Zweites vorläufiges Kodierparadigma .....	176
Abbildung 8: Endgültiges Kodierparadigma .....	184
Abbildung 9: Eigenschaften und Dimensionen von Betroffensein.....	189
Abbildung 10: Differenzierung innerer Zustände und emotionaler Verfasstheit.....	191
Abbildung 11: Eigenschaften und Dimensionen der Konzepte.....	196
Abbildung 12: Differenzierung notwendiger Fähigkeiten und Kompetenzen bei der Umsetzung von Konzepten und Strategien .....	199
Abbildung 13: Darstellung des Gesamtkonzeptes mit seinen Subkonzepten.....	202
Abbildung 14: Subkonzept: Überwinden unhaltbarer Zustände und seine Unterkonzepte .....	214
Abbildung 15: Hauptstrategie: Orientierungs- und Selbstmanagement .....	227
Abbildung 16: Strategien der Orientierung .....	234
Abbildung 17: Ursächliche und intervenierende Bedingungen .....	240
Abbildung 18: Erhoffte Konsequenzen und Wirksamkeit von Leserbriefen .....	249
Abbildung 19: Dynamisches Prozessmodell zur Selbstbehauptung und Anpassung in einer gesellschaftlichen Umbruchsituation.....	285
Abbildung 20: Ausschnitt 1 aus dem dynamischen Prozessmodell.....	288
Abbildung 21: Ausschnitt 2 aus dem dynamischen Prozessmodell.....	295

### 0.3 Tabellenverzeichnis

<b>Tabelle 1: Auflagenhöhe der Zeitungen 1986 vor dem Systemwandel.....</b>	<b>16</b>
<b>Tabelle 2: Entwicklung der "Berliner Zeitung" (BZ) 1989 - 1991.....</b>	<b>20</b>
<b>Tabelle 3: Stichprobe der Leserprobe insgesamt und nach Qualitätskriterien.....</b>	<b>25</b>
<b>Tabelle 4: Zusammenfassung Subjektorientierter Nutzungsforschung, Baldauf-Himmelman, 2008.....</b>	<b>80</b>
<b>Tabelle 5: Leserbriefe – Beteiligungsstruktur .....</b>	<b>138</b>
<b>Tabelle 6: Leserbriefe - Beteiligungsstruktur BZ 1989-1991 .....</b>	<b>139</b>
<b>Tabelle 7: Leserbriefe Beteiligungsstruktur DFF 1989-1991 .....</b>	<b>139</b>
<b>Tabelle 8: Beteiligungsstruktur Junge Welt - JW 1989-1991.....</b>	<b>140</b>
<b>Tabelle 9: Beteiligungsstruktur Neues Deutschland - ND 1989 .....</b>	<b>141</b>
<b>Tabelle 10: Prozentuale Verteilung der Inhalte auf die Jahre 1989 – 1991 .....</b>	<b>143</b>
<b>Tabelle 11: Räumliche Bezüge bzw. thematische Reichweite .....</b>	<b>158</b>
<b>Tabelle 12: Das Verhältnis der Anpassungs- und konzeptionell-strategischen Typen zueinander .....</b>	<b>278</b>
<b>Tabelle 13: Das Verhältnis der Anpassungstypen untereinander .....</b>	<b>279</b>
<b>Tabelle 14: Das Verhältnis der konzeptionell-strategischen Typen untereinander .....</b>	<b>279</b>

## 0.4 Abkürzungsverzeichnis

<b>a.a.O</b>	am angegebenen Ort
<b>Abb.</b>	Abbildung
<b>ABM</b>	Arbeitsbeschaffungsmaßnahme
<b>ADN</b>	Allgemeiner Deutscher Nachrichtendienst
<b>Bsp.</b>	Beispiel
<b>BZ</b>	„Berliner Zeitung“
<b>Bzw.</b>	Beziehungsweise
<b>CS</b>	Cultural Studies
<b>DA</b>	Demokratischer Aufbruch
<b>DDR</b>	Deutsche Demokratische Republik
<b>DFP</b>	Deutscher Fernsehfunk (Sendeanstalt der DDR)
<b>D.h.</b>	Das heißt
<b>DiPF</b>	Deutsches Institut für internationale Pädagogische Forschung
<b>DSF</b>	Deutsch - Sowjetische - Freundschaft
<b>FDJ</b>	Freie Deutsche Jugend
<b>FS</b>	Fernsehen
<b>ggf.</b>	gegebenenfalls
<b>GT</b>	Grounded Theory
<b>GTM</b>	Grounded Theorie Methode
<b>lat.</b>	lateinisch
<b>LB</b>	Leserbriefe
<b>LK</b>	Lokale Kommunikation
<b>MK</b>	Massenkommunikation
<b>MMM</b>	„Messe der Meister von Morgen“
<b>ND</b>	„Neues Deutschland“
<b>PD</b>	„Primary Document“
<b>Pkt.</b>	Punkt
<b>RAF</b>	Rote Armee Fraktion
<b>SED</b>	Sozialistische Einheitspartei Deutschland
<b>SPD</b>	Sozialdemokratische Partei Deutschlands
<b>S-R-Schema</b>	Stimulus-Reaktions-Schema
<b>u. a.</b>	unter anderem
<b>UGA</b>	Uses-Gratification-Approach
<b>Vgl.</b>	Vergleiche
<b>vs.</b>	versus
<b>wdh.</b>	wiederholt
<b>WZB</b>	Wissenschaftszentrum Berlin
<b>z. B.</b>	zum Beispiel
<b>ZK</b>	Zentralkomitee

# 1 Einleitung

Die Ereignisse, die im Oktober 1989 kulminierten und fortwährend wirken, haben vielen Menschen in Ostdeutschland ein besonnenes und ein von Neuorientierung geprägtes „Weiterleben“ abverlangt. Die friedliche, soziale und politische Bewegung im Land erfuhr in dieser Zeit auch ihren schriftlichen Ausdruck. Unzählige Menschen wandten sich, mit Leserbriefen, an die bisher staatstragenden<sup>1</sup> Medien der DDR. Parallel vollzog sich ein Wandel dieser Medien und der Öffentlichkeit in Ostdeutschland, der maßgeblich „von unten“ initiiert wurde.

Die zentrale Fragestellung der Studie lautet deshalb: In welcher Weise verarbeiteten die Ostdeutschen die Ereignisse des Systemwandels mittels Leserbrief? Zentrales Anliegen der Arbeit ist es, die Vielfalt und Varianz der Handlungsentwürfe und Strategien im Veränderungsprozess der Öffentlichkeit und in den Veränderungen im Alltag des Einzelnen, über die Nutzung von Öffentlichkeit, durch die ostdeutschen Leser und Rezipienten, herauszuarbeiten. Dies soll in die Bildung von „Typen“ und die Entwicklung einer „Grounded - Theory“ (GT), zu den Verarbeitungs- und Anpassungsprozessen mittels Briefen, münden.

Zudem ist es interessant festzustellen, ob der Gedanke von einer kompletten Übertragung des einen Systems auf das andere, im Sinne eines vollständig von „außen“ vollzogenen Transfers<sup>2</sup> und Anschlusses,<sup>3</sup> bei der Konstitution einer ostdeutschen, demokratischen Öffentlichkeit,<sup>4</sup> angesichts der tätigen Mitwirkung der Bürger, Bestand haben wird.

Den Ausgangspunkt bilden 6667, in Archiven akquirierte, originale (d. h. ungekürzte) Briefe, von denen 4727, in eine systematisch quantitative Inhaltsanalyse und 60, in eine qualitative Analyse nach der Grounded-Theory-Methode, einbezogen werden. Sie wurden an vier ausgewählte Medien gesendet. Dabei handelt es sich um das „Neue Deutschland“ (das bis 1989 als Zentralorgan der SED galt), um die „Berliner Zeitung“, die „Junge Welt“ (die als Zeitung der Freien Deutschen Jugend – FDJ in der DDR erschien) und den Deutschen Fernsehfunk der DDR (DFF).

Diese Studie behandelt daher die sich in den Leserbriefen der Ostdeutschen manifestierenden, allgemeinen und kulturellen Assimilations- und Aneignungsprozesse, während der

---

<sup>1</sup> Medien in der DDR waren dominiert durch die SED. Es existierte keine unabhängige Presse. Auch das Kommunikationssystem wäre von der SED monopolisiert worden. (vgl. Bergmann:1999:18) Bürger (1990) schreibt in der Einleitung zu den Protokollen der wöchentlichen stattfindenden „Donnerstags – Argumentation“ (kurz: ARGU): „Ende der siebziger Jahre wuchs die Verunsicherung der leitenden Funktionäre immer mehr: selbst bei einer Zeitaussage hätten sie (die Chefredakteure der Zeitungen) sich am liebsten vorher mit ihrer ZK-Abteilung abgestimmt. (...) Es war völlig Wurst, ob man diese oder jene Zeitung erstand, die eine gleich der anderen fast auf Punkt und Komma.“ (Bürger:1990:13-16)

<sup>2</sup> vgl. Wiesenthal:2005:5

<sup>3</sup> vgl. Vogelsang:2003:19

<sup>4</sup> Der Begriff: „Demokratische Öffentlichkeit“ steht im Gegensatz zum Begriff der ideologischen und von einer Partei dominierten Öffentlichkeit in der DDR. (Anmerkung: O. Baldauf-Himmelmann)

Umbruchsituation in Ostdeutschland, zwischen 1989 und 1991. Der gewählte Fokus rührt aus dem Grundinteresse an menschlichem Verhalten und selbstregulativen Ressourcen in extremen Lebenssituationen, in denen neue Strukturen und Rollenanforderungen, Menschen in ihren Überlebensmöglichkeiten und ihrer Flexibilität, zur Anpassung bisher angelegter Muster herausfordern. Das ist deshalb erwähnenswert, weil sich in der Zeit zwischen 1989 und 1991, ein Bruch des gesamten kommunikativen Regelsystems ereignete und zunächst einmal neue Regeln ausgehandelt und definiert werden mussten. Doch die Orientierung im Alltag war für die Menschen, in der Umbruchsituation, erheblich erschwert. Es wird versucht, den Umgang mit „Betroffensein“, in einem kleinen Ausschnitt gesellschaftlicher Praxis, in seiner Vielzahl von Möglichkeiten und Spezifik, erfahrbar zu machen. Damit werden Handlungsressourcen - anstatt Handlungsdefizite ostdeutscher Bürger - fokussiert, die Aufschluss über Anknüpfungspunkte für Politik, soziale Gestaltungsmöglichkeiten und gesellschaftliche Teilhabe liefern können.

Das Schreiben an die bisher staatstragenden DDR-Medien, als relevante, weil massenhaft in Anspruch genommene Option, wird als Strategie des sich Einfindens in eine neue Lebenssituation aufgefasst. Es entstand die Möglichkeit, anhand des Mediums „Brief“, die Selbstintegrationsversuche der Menschen im ostdeutschen Systemwandel zu rekonstruieren. Dabei stehen nicht die politische Akteurselite und deren Konzepte im Vordergrund, sondern die Konzepte jener Menschen, die sich mit den Konsequenzen des gesellschaftlichen Transfers, durch diese Elite, arrangieren mussten.

Die Arbeit besteht aus zwei großen Teilen, einem methodisch-theoretischen und einem Ergebnisteil.

Um den Hintergrund der Autoren<sup>5</sup> der Briefe nachzuvollziehen, werden im ersten Teil der Arbeit, von Vertretern der Transformationsforschung, die grundlegenden Abbildungen der DDR-Gesellschaft vor der Wende und im Systemumbruch hinzugezogen. Außerdem werden, zum Zwecke der Kontextklärung, Rahmendaten zur Auflagenhöhe der angeschriebenen Medien, vor und in der Umbruchsituation und historische und medienpolitische Eckdaten zur Beschreibung der Veränderungen der Medien aufgeführt. Anhand der „Berliner Zeitung“ werden inhaltliche, sprachliche und formale Veränderungen, zwischen 1989 und 1991, beispielhaft abgebildet. Eine zusammenfassende Darstellung dieses Kontextes erscheint außerdem - in Ermangelung von „Befragungsmöglichkeiten“ der einzelnen Briefautoren und zum Zwecke der möglichen, kontextuellen Einordnung - als sinnvoll.

Der methodologische Zugang, die begriffliche Einordnung und die Darstellung der Ergebnisse sind eine schwierige Herausforderung, Ersteres wegen der anhaltenden Debatte um die

---

<sup>5</sup> Gemeint sind immer Frauen und Männer, auf eine weibliche Darstellung wird daher im Folgenden verzichtet.

Objektivität der wissenschaftlichen, qualitativen Verfahrensweisen und der fehlenden Möglichkeit, auf ein Forschungsteam,<sup>6</sup> bei der Entwicklung eines Kodierparadigmas zurückzugreifen. Gleichzeitig erfordert die fehlende Rückfragemöglichkeit (in Form von Interviews etwa) die sekundäre Erfassung weiterer Daten, die zur Kontextklärung wichtig sind.

Eine systematisch quantitative Inhaltsanalyse, in Anknüpfung an bisherige, in der DDR durchgeführte Leserbriefstudien, soll den Trend in den Briefen (zwischen 1989 – 1991) verdeutlichen. Hauptsächliche Methode zur Beforschung des Gegenstandes wird jedoch der qualitative Forschungsansatz von Anselm Strauss; „Grounded - Theory“ sein, weil dieses Vorgehen, in seinen Gütekriterien, Antworten auf die zentrale Fragestellung der Studie verspricht. Die Besonderheiten dieser Methode werden, hinsichtlich ihrer „Wissenschaftlichkeit“, ausführlich erörtert, beschrieben und die Wahl dieser Methode begründet.

Der theoretische Rahmen, der sich – anders als vielleicht in anderen Arbeiten – den methodologischen Überlegungen anschließt,<sup>7</sup> umfasst einen kurzen zusammenfassenden Einblick in medien- und kommunikationstheoretische Grundlagen und Ansätze der Nutzungsforschung, Öffentlichkeitstheorien und vorausgegangene, andere, in der DDR durchgeführte Leserbriefanalysen. Dabei stehen Begriffsbestimmungen und Funktions- bzw. Bedeutungszuweisungen (für Medien, Öffentlichkeit, Brief etc.), eine Einordnung der Rezipienten in der theoretischen Diskussion, die in der Theorie diskutierten Zusammenhänge zwischen Politik, Medien, Öffentlichkeit und Bürgern, Vorstellungen und Erfahrungen der Ostdeutschen mit Briefen und Eingaben in der Vorwendezeit im Vordergrund.

Im zweiten Teil der Arbeit werden die Ergebnisse der systematisch quantitativen Inhaltsanalyse, die sich an Kategorien und Ergebnisse von Vorwendestudien anschließt und die Ergebnisse der qualitativen Untersuchung, zusammengefasst. Der Darstellung der endgültigen Ergebnisse der qualitativen Analyse geht die Abbildung der Versuchsanalyse voraus. Damit soll der Forschungsprozess, in seiner Entwicklung, nachvollzogen werden können. Dies entspricht den Gütekriterien qualitativer Forschung und wird von den Entwicklern der Grounded-Theory-Methode (GTM)<sup>8</sup> gefordert. Am Ende erfolgt, im Rahmen einer „Grounded - Theory“ mit „offenem Charakter“, die Zusammenführung der Ergebnisse. Dabei werden Typen dargestellt, welche die Handlungskonzepte der Leserbriefautoren

---

<sup>6</sup> Das erweist sich als begrenzend für diese Arbeit, denn die Diskussion von erhobenen Kategorien ermöglicht eine verbesserte „Passgenauigkeit“ verwendeter Kategorien. (Anmerkung: O. Baldauf-Himmelmann)

<sup>7</sup> Diese Reihenfolge ist auf die Grundlagen der Grounded-Theory-Methode (GTM) zurückzuführen. Diese geht davon aus, sich dem Forschungsgegenstand wie ein Alltagsmensch zu nähern. Gleichzeitig ist es nicht Ziel, bereits bestehende Theorien zu begründen, sondern den Gegenstand theoretisch abzubilden. (O. Baldauf-Himmelmann)

<sup>8</sup> vgl. Strauss/Corbin: 1996 und Strübing:2004

angemessen wiedergeben. Das sich anschließende „Fazit“ fasst die grundlegenden Ergebnisse zusammen und prüft ihr Verhältnis zu den dargestellten Theorien.

Grenzen der Studie liegen dabei in:

1. der Aussagefähigkeit über a.) die Beständigkeit der ermittelten Grundhaltungen (Konformität oder Nonkonformität zu Teilen oder dem gesamten System der DDR), beispielsweise auch nach 20 Jahren deutscher Einheit, b.) die Geschlechts- und Altersspezifischen Ressourcen im Umgang mit einem Betroffensein im Ostdeutschen Systemumbruch, c.) konkrete und tatsächliche (Rück)Wirkungen auf das Mediensystem, die Gesellschaft, die Politik und die Situation des Individuums.
2. der Anwendbarkeit auf a.) benachbarte und ebenfalls im Systemumbruch befindlichen Länder, b.) Modernisierungsprozesse im Zeitalter digitaler und multimedialer Informationsgesellschaften und
3. in der vertieften Darstellung und weiteren Ausdifferenzierung von Grundhaltungen und der Darstellung von Deutungsmustern der Ostdeutschen im Systemumbruch. (Da es sich um, manchmal sehr kurze und auf die momentane, alltägliche Situation bezogene Briefe handelt, sind Deutungsmuster nicht Gegenstand der Analyse gewesen.)

Im Ergebnis wird es möglich, den Reflexionsprozess der Leserbriefschreiber und die verwendeten Konzepte und Strategien, für die situative Verarbeitung der Umbruchsituation im Alltag, mittels Leserbrief nachzuvollziehen. Es wird damit ein bereits historisches Phänomen, nämlich eine massenhafte Schreibinitiative der Ostdeutschen sozial-psychologisch erklärt und in seinen Typen abgebildet. Dabei werden, neben Bewältigungsmöglichkeiten von Alltagsirritationen, auch Bedürfnisstrukturen Ostdeutscher, im Kontext des Systemumbruchs sichtbar, die für regionalpolitische Initiativen, unter Nutzung lokaler Medien, anregend sein dürften.

## 2 Methodologische und theoretische Überlegungen

In diesem Teil der Arbeit

1. erfolgt eine Einordnung der Studie, wobei der Fokus „Aktiver Rezipient“ im Kontext des ostdeutschen Systemwandels erörtert wird und medienpolitische Eckdaten, ein Vergleich der Auflagenhöhe der Zeitungen sowie die Veränderungen der Zeitungen, am Beispiel der „Berliner Zeitung“, dargestellt werden,
2. wird eine begründete, methodische Vorgehensweise vorgeschlagen,
3. werden vorhandene Theorien, auf ihre Erklärungsmöglichkeiten für das Phänomen der schreibenden Massenbewegung in Ostdeutschland zwischen 1989 – 1991 hin, geprüft,
4. erfolgt eine Ableitung bzw. Eingrenzung des Forschungsinteresses mittels Forschungsfragen.

### 2.1 Einordnung dieser Studie

Dieser Abschnitt dient dazu, die Besonderheiten des Materials hervor zu heben und den Gegenstand der Untersuchung zu fixieren. Dabei bilden die hier aufgeführten Aspekte sowohl den Ausgangspunkt für methodologische Überlegungen als auch die Grundlage für die Betrachtung des theoretischen Rahmens.

#### 2.1.1 Fokus „Aktiver Rezipient“

Die Einflussnahme der Medien auf die Erfahrungs- und Orientierungswelt der Rezipienten und umgekehrt, stehen im Vordergrund dieser Arbeit und damit auch und insbesondere die Partizipationsleistungen und Bedürfnisse der Teilhabe des Einzelnen im ostdeutschen Systemumbruch. Die durch die Rezipienten verarbeiteten und zur Wirklichkeitsaneignung genutzten, medial dargestellten und tatsächlichen gesellschaftlichen Ereignisse im ostdeutschen Systemwandel und ihre spezifische Bündelung in den Briefen an die Medien, werden in dieser Studie untersucht, beschrieben und erklärt.

Ein Verständnis von aktiven Rezipienten ist dabei grundlegend und Voraussetzung und basiert auf dem Gedanken einer Aneignung<sup>9</sup> in zweierlei Weise, einmal im Sinne der Aneignung

---

<sup>9</sup> Dabei wird zum einen auf den **Aneignungsbegriff** und die Aneignungsforschung der Cultural Studies zurückgegangen, die wesentlich auf das Verhältnis von Medien, Kultur und Macht und die Aneignungsprozesse sowie Integrationsprozesse verweisen. Dieser Begriff insistiert dabei mehr auf die „Aneignung“ medialer Wirklichkeit und ihrer Relevanz und Übertragung auf den Alltag. Es werden Rezeption und Aneignung unterschieden. „Mit Rezeption ist die konkrete Interaktion zwischen Film- oder Fernsehtext und Zuschauer bezeichnet, in der von beiden gemeinsam der rezipierte Text produziert wird. Sie ist mit der Dauer der Zuwendung identisch. Sie entspricht der Realisation des Textes durch den Zuschauer in der Zeit.“ „**Aneignung** ist demgegenüber die Übernahme des rezipierten Textes in den alltags- und lebensweltlichen Diskurs und die soziokulturelle Praxis des Zuschauers.“ Aneignung bedeute auch ein Vorgang des ‚Sich-Zu-Eigen-Machens‘ der Medieninhalte. Vielmehr handelt es sich bei dieser Aneignung von Medieninhalten um einen

einer, durch die Medien hervorgebrachten Wirklichkeit und zum anderen im Sinne der Aneignung<sup>10</sup> einer, sich im Wandel befindlichen, politischen, sozialen und alltäglichen, Wirklichkeit im Rahmen eines Schreib- und damit Reflexionsvorganges. Interessant wird dabei die Erhellung der, von den ostdeutschen Bürgern ausgehenden, Initiativen der Selbstorganisation bzw. „Selbstintegration“ - in einem sich wandelnden gesellschaftlichen Rahmen und unter funktionalisierter Nutzung einer sich verändernden Öffentlichkeit - sein.

Damit erfolgt zugleich ein Perspektivwechsel, von den Akteuren der politischen Elite hin zu denjenigen Menschen in Ostdeutschland, die mit den Zielen und Vorgaben dieser Akteure und den Konsequenzen ihrer Umsetzung konfrontiert wurden. Wie ein Blick in die Ergebnisse der Transformationsforschung bei der Beschreibung des Kontextes des Ostdeutschen Systemwandels zeigen wird, ist der Eindruck möglich, dass die Handlungsdispositionen, Wertevorstellungen, Interessen und Positionen, Ressourcen etc. dieser Gruppe, nur allgemein beschrieben werden. Ganz zu schweigen von den sich anschließenden und dargestellten medientheoretischen Ansätzen, in denen die Rezipienten lediglich, in psychologisch orientierten Ansätzen und in der Rezeptions- und Nutzungsforschung, aber auch hier nur, einen allgemeinen Platz zugewiesen bekommen. Der „Sonderfall“ partieller Schreib- und damit Rückkopplungsaktivität, wie er sich zwischen Oktober 1989 – 1991 ereignete, fand bisher jedoch noch keine Beachtung.

### 2.1.2 Kontext: Ostdeutscher Systemwandel

Auf den ostdeutschen Systemwandel soll an dieser Stelle nur kurz eingegangen werden, um

- Bezüge theoretischer Ansätze zu historischen Kontexten zu prüfen und
- die Ergebnisse der Studie in ihren Rahmenbedingungen nachzuvollziehen.

Die Knappheit der Darstellungen resultiert aus den genannten Gründen und daraus, dass der ostdeutsche Systemwandel nicht der Hauptfokus dieser Studie ist.

Will man die „schreibende Massenbewegung“<sup>11</sup> und mithin die Entwicklung einer Öffentlichkeit „von unten“ verstehen, so ist eine Frage, aus welchen (politischen und

---

Vermittlungsprozess zwischen den in spezifischen Diskursen lokalisierten Medieninhalten einerseits und den ebenfalls diskursiv vermittelten alltagsweltlichen Lebenszusammenhängen der Nutzerinnen und Nutzer andererseits.“ ‚Aneignen‘ bilde dabei den Gegenbegriff zu ‚Assimilation‘. (vgl. Hepp:1999: 70 und 164 ff., vgl. Winter, In: Hepp/Winter:1999:49 und Mikos, In: Göttlich at al.:2001:330)

<sup>10</sup> Zum anderen ist **Aneignung** auch im Sinne einer „revolutionären“ oder / und praktisch-kritischen und somit als sinnlich-menschliche Tätigkeit begreifbar. Somit kann Aneignung nur Inbesitznahme, Sinn oder Ermächtigung bedeuten. (vgl. Marx/Engels:1962:MEW Bd.3:Feuerbachthesen:5 ff.) Fortan wird als Gegenpart zur Aneignung in dieser Arbeit sowohl der von den CS vorgeschlagene Begriff der „Assimilation“ als auch der der „Anpassung“ verwendet. Ein kontrastreiches Konzept zur Assimilation ist die „Akkomodation“, so dass neben dem sehr verschieden deutbaren Begriff der Aneignung, die Akkomodation, mit dem Ziel der Aneignung, stehen wird. Die Aneignung um die es hier geht, ist die einer, sich im Systemwandel verändernden politischen, sozialen und kulturellen Wirklichkeit.

<sup>11</sup> Befragungen der Mitarbeiter in den Archiven Adlershof, des „Neuen Deutschland“ und des Deutschen Institutes für Pädagogische Forschung ergaben einen fulminanten Anstieg des Schreibaufkommens von Oktober 1989 an, der sich jedoch 1991 bereits wieder auf ein normales Maß eingeegelt haben soll. Auch Telefonate mit der „Lausitzer Rundschau“ und der Sächsischen Zeitung“ bestätigten

persönlichen) „Freiheitsbedingungen“ die Ostdeutschen kamen, und welche sie in der Umbruchsituation zwischen Oktober 1989 – 1990 vorfanden, bedeutsam. Eine andere Frage ist die nach weiteren möglichen Auslösern (wie z. B. alltägliche Anforderungen bzw. Herausforderungen im Umbruch, differente Wertvorstellungen, Chancen und Risiken durch die Neuverteilung der Teilhabemöglichkeiten an den Lebensbedingungen, an Arbeit, eine daraus resultierende, gravierende Betroffenheit etc.), weil ein bestimmter Freiheitsgrad allein lediglich die Option für Aktivitäten entwirft, nicht aber ihre Nutzung garantiert. Natürlich ist es auch interessant, ob die Transformationstheoretiker in ihren Ergebnissen, Schlüsse auf das relativ abrupte Ende der Schreibaktivitäten zulassen. Hatte sich für die ostdeutschen Bürger 1991 etwas „geregelt“, das die bisherigen Motivationen und Interessen einer schreibenden Anteilnahme zu drosseln imstande war?

Die Ausgangssituation, aus der die DDR kam, wird wie folgt beschrieben:

1. in ihren allgemeinen Begrifflichkeiten, die die gesamte DDR-Gesellschaft beschreiben, die da wären: „Ständegesellschaft, entdifferenzierte Gesellschaft, durchherrschte Gesellschaft, Arbeitsgesellschaft, kommode Diktatur oder Fürsorgediktatur“<sup>12</sup> Pollack (2001) verweist allerdings auch darauf, dass diese Beschreibungen eine zu starke Reduktion von Komplexität nach sich ziehen würden, und somit zur Charakterisierung der DDR-Gesellschaft nicht hinreichend geeignet seien. Selbst sein Vorschlag, die DDR-Gesellschaft als „konstitutiv widersprüchliche Gesellschaft“<sup>13</sup> zu fassen, falle noch zu grob aus.
2. in konkreten Teilbereichen der Gesellschaft, durch Betrachtung ihrer Subsysteme (wie z. B. Arbeitswelt, Rechtssystem, die Wirtschaft, Ökologie, Familienleben etc.)<sup>14</sup>,
3. und durch Anlegen von „theoretischen Messlatten“ , wie zum Beispiel der Modernisierungstheorie<sup>15</sup>, wie es Pollack (2001) gefordert hatte, mit dem Ergebnis, dass sich die DDR als:
  - „eine politisch konstituierte Gesellschaft (Erker, 1993)“ darstellt.

---

dieses Angaben (O. Baldauf-Himmelmann) Und Bos (1992) schreibt, die Junge „Welt“ z.B. habe im November 1989 **täglich 500 – 700** LB erhalten (vgl. Bos:1992: 232) Nölte (199) liefert folgende Zahl: Allein an die Sendung „ELF 99“ sind beim Deutschen Fernsehfunke im 1. Quartal 1990 **214.537** Zuschriften eingegangen. (vgl. Nölte:1991:80, In: Claus:1991)

<sup>12</sup> vgl. Meier: 1990; Meuschel: 1992; Lüdtke: 1994; Kocka: 1994; Kohli: 1994; Wolle: 1998; Jarausch: 1998, in: Pollack:2001

<sup>13</sup> (Pollack:2001:1) Pollack geht von der begründeten Notwendigkeit aus, sich mehr von Ein-Wort-Bezeichnungen zu distanzieren und stattdessen, Forschung mit ihren Theorien auf den Gegenstand anzuwenden. „Notwendig ist es daher, den theoretischen Aufwand zur analytischen Erfassung der Konstitutionsprinzipien der DDR-Gesellschaft zu erhöhen, sich also nicht mit Ein-Wort-Bezeichnungen zu begnügen, sondern das Instrumentarium einer entwickelten Theorie auf den Gegenstand anzuwenden.“

<sup>14</sup> ...wobei Punkt 2 und 3 Zusammenhänge und Gemeinsames aufweisen, weshalb hier keine einzelnen Ausführungen mehr erfolgen.

<sup>15</sup> (Pollack:2001:11/12) „Moderne Gesellschaften sind gekennzeichnet: durch **Arenen des Wettbewerbs** wie Markt, Öffentlichkeit, Demokratie, die Selektionsmechanismen bereitstellen, aufgrund derer die besten Leistungen ausgewählt werden können, so dass sich die Effektivität der einzelnen gesellschaftlichen Bereiche enorm erhöht und die Anhebung des wirtschaftlichen, technischen und wissenschaftlichen Niveaus und damit des allgemeinen Wohlstandsniveaus in hohem Maße wahrscheinlich wird, durch **funktionale Differenzierung und Spezialisierung**, durch **Differenzierung der sozialen Emergenzebenen** und dabei insbesondere durch die Entstehung intermediärer Organisationen, durch soziale Ungleichheit, die Chancengleichheit nicht ausschließt, sondern in ihrem besten Falle sogar ausdrücklich voraussetzt, durch **sozialstaatliche Sicherungssysteme**, durch **gemeinsam geteilte Werte**, deren Bestand freilich relativ schmal ist, durch **Wertwandlungsprozesse in Richtung auf mehr Selbstverwirklichung**, **politische** Partizipation und Freiheit, durch Individualisierung.“

„Alle gesellschaftlichen Ressourcen, ob wirtschaftlicher, politischer, rechtlicher, militärischer oder kultureller Natur, waren in der Hand der politischen Machtelite vereinigt.“<sup>16</sup>

- Eine Eingrenzung ihrer (der politischen Elite) Machtkompetenz habe es nicht gegeben.
- Folgen daraus waren: eine Einschränkung des freien Wettbewerbs in fast allen gesellschaftlichen Bereichen<sup>17</sup> und in eine „funktionale Entdifferenzierung“ der Gesellschaft.<sup>18</sup>
- Für die Bürger brachte diese Überpolitisierung des gesamten Lebens weitere Folgen wie z. B. die Tendenz zum Rückzug, zur Privatisierung, zur Kontaktvermeidung hervor.

„Aber auch noch der Ort des Rückzugs, der apolitische Alltag, die Nische, die informale Gruppe, ja sogar die Familie wurden vom politischen System durchdrungen.“<sup>19</sup>

- An die Stelle zentral platzierter, intermediärer Organisationen traten informelle Netzwerke und private Nischen. Sie hatten die Funktion, die in allen Bereichen entstandenen Defizite aufzufangen und die Bevölkerung mit knappen Gütern, seien es Dienstleistungen, Ersatzteile, Informationen oder Kontakte, zu versorgen.<sup>20</sup>
- Es wurde dennoch eingeräumt, dass die DDR-Gesellschaft, in ihrer Entwicklung, durchaus mit Modernisierungsschüben betrachtet werden könne, welche jedoch in den 70iger und 80iger Jahren deutlich zum Stagnieren kamen und den Abstand, des Entwicklungsniveaus zur Bundesrepublik, verlängerte.<sup>21</sup>

<sup>16</sup> Pollack:2001:12

<sup>17</sup> (in: Pollack:2001:12) „Die Unterbrechung der wirtschaftlichen Selbstreferentialität wiederum **behinderte die Lernfähigkeit der Wirtschaft** und vermittelte nur schwache Anreize zur Kostensenkung und zur technischen Innovation.“ (unter Bezugnahme auf Wagener: 1995: 73) „**Dasselbe galt für den Bereich von Politik und Öffentlichkeit.** Da die Öffentlichkeit als unabhängige Kritik- und Korrekturinstanz der Politik weitgehend ausfiel und die SED-Spitze nur mit geschönten Bildern vom Leben in der DDR versorgt wurde, verlor diese zunehmend den Kontakt zur Wirklichkeit und konnte aus ihren eigenen Fehlern nicht mehr lernen. Die Konfliktvermeidungsfälle klappte zu, denn jede Partialkritik wurde als Totalkritik behandelt und deshalb unterbunden.“ (unter Bezugnahme auf Brie, 1996:46).

<sup>18</sup> (in: Pollack:2001:14) „Die politische Steuerung der Gesellschaft beraubte die einzelnen gesellschaftlichen Teilbereiche ihrer Autonomie. Die Spezifik wirtschaftlicher, wissenschaftlicher, rechtlicher, künstlerischer Funktionslogiken konnte sich nicht mehr voll entfalten. Der Wirtschaftsplan war politisch kalkuliert. Die SED-Führungsspitze legte fest, dass Grundnahrungsmittel und Mieten billig zu sein hatten und subventionierte die Preise. Diese Entscheidung war Bestandteil ihres sozialpolitischen Befriedigungsprogramms, obwohl sie ökonomisch nicht rational war, denn sie führte ungewollt zur Vergeudung der subventionierten Waren, etwa zur Verfütterung von Brot an Schweine, und sie hatte die Konsequenz, dass die Mieteinnahmen zur Instandhaltung der Häuser und Wohnungen nicht ausreichten.“ Pollack räumt aber auch ein, dass nicht alle Bereiche von dieser Entdifferenzierung betroffen seien, sondern es auch Ausnahmen gab: „Immer wieder vermochten sich funktionsspezifische Rationalitätskriterien in Wissenschaft, Wirtschaft, Recht, Kunst und Erziehung gegen den politischen Steuerungsanspruch zu behaupten. Nur so ist es zu erklären, dass die DDR in der Lage war, ihre Bürger zu ernähren, dass die jungen Menschen eine vergleichsweise gute schulische und universitäre Ausbildung erhielten, dass es eine eigenständige Kunst-, Literatur-, Theater- und Musikkultur gab, dass teilweise sogar rechtsstaatliche Prinzipien respektiert wurden und dass es immer wieder zu Modernisierungsschüben in der DDR kam.“

<sup>19</sup> (Pollack:2001:19) „Und auch das Umgekehrte galt: der Einzug der Nische, der informellen Netzwerke und Beziehungen in die offiziellen Strukturen und Organisationen. Formalität und Informalität durchdrangen sich. Öffentliches und Privates waren nicht streng getrennt. An den Eheproblemen des Arbeiters nahm die Brigade Anteil...“

<sup>20</sup> (vgl. Pollack:2001:21) Es „kam ihnen ein Doppelcharakter zu. Sie waren nicht nur wertrationale Vergemeinschaftungskerne, sondern auch zweckrationale Beschaffungsorganisationen“. „...Diese Netzwerke wirkten allerdings nur partiell integrativ. Sie grenzten sich nach oben ab und versuchten in der Regel, die Erwartungen des Systems als Zumutungen abzuwehren.“ „Sie grenzten sich aber auch, wenn man so sagen darf, zur Seite hin ab. Zwischen den Netzwerken der Arbeiter und den Oppositionskreisen unter dem Dach der Kirche, der technischen Intelligenz und den politisch engagierten Kirchenmitglieder, der subkulturellen Szene des Prenzlauer Bergs und den Parteireformern gab es nur vereinzelt Kontakte.“ (vgl. Pollack: 2000: 124ff)

<sup>21</sup> (Vgl. Pollack:2001:18) Pollack schlussfolgert daraus: „Offenbar kann sich eine dynamische moderne Gesellschaft nur dann herausbilden, wenn die Freiheit der politischen und ökonomischen Akteure gewährleistet und damit die Grundlagen von Demokratie und Marktwirtschaft geschaffen sind.“

- Eine vollständige Bevormundung der Gesellschaft wäre zudem nie gelungen.

„Die SED-Führung hatte selbst ein Interesse daran, die funktionsspezifischen und wettbewerbsorientierten Kräfte der Gesellschaft zu stärken, denn sie benötigte wirtschaftliche, kulturelle, sportliche und wissenschaftliche Leistungen, um die nichtdemokratischen Machtverhältnisse zu stabilisieren und äußerlich zu legitimieren. Das Demokratiedefizit versuchte sie vor allem über die Befriedigung materieller und kultureller Bedürfnisse aufzufangen.“<sup>22</sup>

- Von oben war sie eine uniforme Gesellschaft, auf der Interaktionsebene jedoch war sie fragmentiert.<sup>23</sup>

Was sich schon aus dieser sehr kurzen, aber zweifelsohne, recht unvollständigen Darstellung erkennen lässt, ist, dass die politische und persönliche Freiheit auf Nischen und informelle Netzwerke beschränkt geblieben und selbst hier noch vom System durchdrungen gewesen ist. Pollack (2001) resümiert dann auch:

**„Was der DDR fehlte, war der Raum der Öffentlichkeit, der die unterschiedlichen Interaktionszusammenhänge hätte miteinander ins Gespräch bringen können. Dieser Raum war durch politische Propaganda, programmatische Aufrufe, inszenierte Akklamationen und beschönigende Berichte besetzt.** Die Einzelnen zogen es daher häufig vor, den Raum der Öffentlichkeit zu meiden, und sprachen öffentlich mit anderer Zunge als im privaten Kreise. Sie zogen sich innerlich zurück und passten sich äußerlich an. So war auch die Ebene der Interaktion von den Individuen getrennt. Ja, die Spaltung der Gesellschaft ging teilweise durch die Individuen selbst hindurch.“

Das heißt, wenn eine Antwort auf die Frage, woher die DDR-Bürger kamen, gefunden werden soll, so lässt sich Folgendes zusammenfassen:

- Leben als DDR-Bürger bedeutete, ein Leben und Interagieren in nicht-öffentlichen Räumen, stattdessen in „Nischen“ und „Informellen Netzwerken“,
- ausgestattet zu sein mit der Fähigkeit zum „Codeswitching“<sup>24</sup>, worunter die Fähigkeit, zwischen offiziellem und inoffiziellem Sprachgebrauch zu unterscheiden, verstanden wird.
- Es bedeutete auch, sich mit der politischen und persönlichen Einschränkung der Freiheit in sehr verschiedenem Maße zu arrangieren, reichend von vereinzelter Rebellion, über Nutzung von Nischen (Kunst, Sport, Wissenschaft, informelle Netzwerke ...), über Mitmachen, zu schweigen und sich somit vor Repressalien zu schützen.
- Öffentliche Räume konnten nicht wie in anderen Ländern genutzt werden, weil es sie nicht in ihrer demokratischen und unabhängigen Verfasstheit gab, sondern sie ebenso politisch-ideologisch durchdrungen gewesen sind.
- Dennoch seien demokratische und freiheitliche Orientierungen in der Bevölkerung verankert gewesen.<sup>25</sup>

---

<sup>22</sup> Pollack:2001:18

<sup>23</sup> vgl. Pollack:2001:22

<sup>24</sup> (vgl. Lüdtkke, In: Lüdtkke/Becker: 1997:19)

In ähnlicher Weise lässt sich jetzt mit der Zeit des Umbruchs zwischen 1989-1991 anschließen. Auch hier wird eher mehr auf die Veränderung der Freiheitsgrade der Medien und Öffentlichkeit geschaut, als dem Gesamtüberblick den Vorrang einzuräumen. Dennoch müssen entscheidende Vorgehensweisen der politischen Akteure in dieser Zeit berücksichtigt werden, um die Folgen für die ostdeutsche Bevölkerung und ihre Reaktionsweisen darauf zu verstehen.

Ausgangspunkte der beginnenden Transformationsprozesse waren:

- eine einsetzende Massenflucht aus der DDR in die Bundesrepublik (Exit-Optionen), bereits beginnend im Sommer 1989,
- anwachsende Massendemonstrationen seit Herbst 1989 (Voice-Optionen)<sup>26</sup> und
- dass keiner der Akteure, in West- aber auch in Ostdeutschland, über ein schlüssiges Konzept der Systemtransformation und der deutschen Einheit verfügte.<sup>27</sup>

Mit der überraschenden Öffnung der Grenze rückte dann jedoch das Problem des Systemwechsels und der deutschen *Einheit* politisch auf die Tagesordnung. Wiesenthal (2005) beschreibt vier Erstoptionen, die die politischen Akteursgruppen in Ostdeutschland und der Bundesrepublik<sup>28</sup> zu diesem Zeitpunkt hatten:

- „*Reform der DDR* und Erhalt ihrer Selbstständigkeit: abdankende SED-Führung unter Krenz, anfangs auch noch die Regierung Modrow und Teile der Reformsozialisten;
- *Systemwechsel in der DDR* durch Brechung des Machtmonopols der SED bei Weiterexistenz einer reformierten DDR: Bürgerrechtsbewegung, Reformsozialisten, Oppositionsparteien der Bundesrepublik;
- *Vereinigung* bei Sicherung eines (zumindest zeitweiligen) *ostdeutschen Sonderstatus*: Teilnehmer der Massendemonstrationen;
- *Beitritt ohne Sonderstatus*: Regierung der Bundesrepublik.<sup>29</sup>

Mit Kohls „Zehnpunkteprogramm“ vom November 1989 wurde die Herstellung der Einheit (als Option) zur Realpolitik.<sup>30</sup> Nur die Bundesrepublik habe zu diesem Zeitpunkt über die erforderlichen Ressourcen verfügt. Dabei basierte der politische Ordnungswechsel unausgesprochen auf einem „Tauschverhältnis“ zwischen dem ostdeutschen Massenakteur

<sup>25</sup> (Pollack:2001:26) „Auch die Demokratiebewegung des Jahres 1989 spricht für eine breite Verankerung demokratischer und freiheitlicher Orientierungen in der Bevölkerung. Und zieht man die ersten verlässlichen Umfrageergebnisse nach 1989 heran, so bestätigt sich noch einmal der Eindruck, dass die Akzeptanz westlicher Werte außerordentlich hoch war.“

<sup>26</sup> Hirschmann:1990: 330-358

<sup>27</sup> Wiesenthal:2005:1

<sup>28</sup> (in:Wiesenthal:2005:1) Die in der politischen Arena agierenden drei ost- und zwei westdeutschen Akteursgruppen – Regierung der DDR, Bürgerrechtler, Teilnehmer der Massendemonstrationen; Regierungskoalition und Opposition der Bundesrepublik

<sup>29</sup> Wiesenthal:2005:1

<sup>30</sup> (Wiesenthal:2005:1f) „Kohls „Zehn-Punkte-Programm“ vom 28. November 1989 bot einer demokratischen DDR-Regierung an, konföderative Strukturen zwischen beiden deutschen Staaten zu entwickeln mit dem langfristigen Ziel einer Föderation. Nach seinem Treffen mit Ministerpräsident Modrow am 19. Dezember in Dresden und konfrontiert mit den Einheitsrufen Tausender Dresdner rückte Kohl nun die Herstellung der Einheit unmittelbar ins Zentrum seiner Politik. Innerhalb der Ost-West-Akteurkonstellation erlangte die Bundesregierung so die strategische Überlegenheit, auch in der Noch-DDR. Die Regierungskoalition konnte dabei auf das historisch bewährte „Modell Deutschland“ zurückgreifen und nun auch auf Ostdeutschland übertragen. Die von ihr favorisierte Beitrittsoption fand bald die Zustimmung der Mehrheit der Ostdeutschen, die auf eine schnelle Vereinigung drängte. Denn nur sie erschien ihr als glaubwürdige und sichere Option.“

und der Bundesregierung, wonach eine Teilhabe der Ostdeutschen am westdeutschen System der Wohlfahrt und persönlichen Freiheit in Aussicht stand, gegen Delegation der Steuerung des Systemwechsels, der Transformation und der Vereinigung von Ost- nach Westdeutschland.<sup>31</sup>

Es waren eher die in diesen Vollzug hineingelegten, immensen Erwartungen anstatt die Merkmale und Prämissen<sup>32</sup> der durchgesetzten Änderungen, die bei den dominierenden Akteuren eine

„spezifische gesellschaftspolitische *Vorstellung* von Transformation und Einheit herausbildete: Der ostdeutsche Transformationsfall ist ein privilegierter, ja ideal machbarer Fall, denn alles, was gebraucht wird, ist schon da und erprobt – in Westdeutschland.“<sup>33</sup>

Diese Erwartungen beinhalteten nach Wiesenthal (2005):

- „...Nach einer kurzen, vielleicht etwas schmerzhaften, Übergangsphase selbsttragender Wirtschaftsaufschwung in Ostdeutschland, blühende Landschaften sowie gleiche Lebensverhältnisse in ganz Deutschland, spätestens in 10 Jahren.
- Wachsendes Zufriedenheits- und Zukunftspotenzial sowie rasch zunehmendes Systemvertrauen in der ostdeutschen Bevölkerung.
- Anpassung und schließlich Angleichung der Einstellungen und Werteorientierungen, der politischen Kultur der Ost- an die Westdeutschen und damit Vollendung auch der inneren Einheit.
- Die „neue“ gesamtdeutsche Bundesrepublik wird durch den Beitritt der ostdeutschen Länder die vergrößerte „alte“ sein.“<sup>34</sup>

Folgerichtig fragt Wiesenthal dann danach, was aus diesem „privilegierten“ Fall geworden ist. So habe der Transformationsprozess auf drei Ebenen eingesetzt, auf der Ebene der Systemintegration,<sup>35</sup> der Sozialintegration<sup>36</sup> und der Ebene der kulturell-mentalenen Integration.<sup>37</sup> Für die Ermittlung der Freiheitsbedingungen ist die Demokratisierung der Gesellschaft interessant. Für die Ermittlung anderer Auslöser, für eine briefliche Diskussionsbeteiligung der Ostdeutschen hingegen, sind Teilhabebedingungen an der Lebens-

<sup>31</sup> (Wiesenthal:2005:2) „Die Grundlagen der offiziellen westdeutschen Politik bedurften bei dieser Transformations- und Einheitsoption scheinbar keiner Revision. Strategische Problemvereinfachung und Komplexitätsreduktion<sup>31</sup> schienen dieser Umbruch- und Krisensituation angemessen zu sein. Neue Suchprozesse und Problemlösungen wurden bei den dominierenden Akteuren und in ihrem Strategiemuster verworfen.“

<sup>32</sup> Wiesenthal führt hier 4 wesentliche Merkmale auf, unter denen sich die Einheit und Transformation vollzog: 1. Die Transformation als Staatsauflösung der DDR und ihre Inkorporation zu einem Fertigstaat, 2. „Außensteuerung“ des sozialen und politischen Wandels sowie Institutionen-, Eliten- und Ressourcentransfer von West- nach Ostdeutschland, wobei für die Lösung der Transformationsprobleme das Modell West und seine Ressourcen schon da gewesen wären, 3. Das primäre Ziel der Transformation und Einheit war die Herstellung der institutionellen Gleichheit. Dies hatte Vorrang, nicht zuletzt vor Konzepten zur bestmöglichen Entwicklung bestehender Potenziale und der gezielten Förderung neuer endogener Potenziale in Ostdeutschland, 4. Kontinuität und Stabilität der „alten“ Bundesrepublik hatten Vorrang vor möglichen Neuerungen, Wandlungen, Reformen in Ost und West und der sich formierenden gesamtdeutschen Bundesrepublik. (vgl. Wiesenthal:2005:2)

<sup>33</sup> Wiesenthal:2005:2f

<sup>34</sup> a.a.O.:3

<sup>35</sup> (a.a.O.:3) „Systemintegration“ hinterfragt die Ergebnisse des politischen Ordnungswechsels, der staatlichen, rechtlichen und politisch-institutionellen Einheit und nicht zuletzt die Orientierungs- und Integrationsleistungen der übertragenen Institutionen.“

<sup>36</sup> (a.a.O.:5) „Bei der „Sozialintegration“ wird gefragt nach den gleichwertigen materiell-sozialen Lebensverhältnissen, nach dem gleichberechtigten Zugang zu Arbeit, Bildung, Forschung, Vermögen und Eigentum, nach der Elitenrekrutierung und -zusammensetzung sowie den Partizipationsmöglichkeiten der Bürger in Ost und West. Eine wesentliche Voraussetzung der Sozialintegration ist eine nachhaltige wirtschaftliche Entwicklung.“

<sup>37</sup> (a.a.O.:3-7) „Bei der „kulturell-mentalenen Integration“ wird gefragt nach dem Grundbestand gemeinsamer Einstellungen, Ziel- und Wertvorstellungen zwischen Ost- und Westdeutschen oder anders formuliert danach, ob aus dem einheitlichen „Staatswesen“ auch ein tragfähiges „Gemeinwesen“ wurde.“

und Arbeitswelt, kulturelle und politische Partizipation und die komplexe Integration und Identitätsprozesse bedeutsam. Beides lässt sich über die von Wiesenthal ermittelten Ebenen erschließen und ist als Hintergrund bzw. Kontext für die schreibende Massenaktivität wichtig.

So ergaben sich auf der Ebene der *Systemintegration* folgende Ergebnisse:

- eine organisatorische Konsolidierung durch raschen und effizienten Institutionentransfer sowie ein schneller Aufbau einer funktionsfähigen Verwaltung,<sup>38</sup>
- Aushandlung von Konflikten in „institutioneller“ Form,
- Vorteile: eine rasche Schließung der Akteurs- und Kompetenzlücke durch Eliten- und Wissenstransfer von West nach Ost,
- Mit dem Ergebnis: eines politischen Ordnungswechsels und der Herstellung einer institutionellen Gleichheit bzw.

„...die Existenz einer gemeinsamen politisch-administrativen Ordnung, einer gemeinsamen Rechtsordnung, einer gemeinsamen föderalen Struktur und kommunalen Selbstverwaltung“,<sup>39</sup>

- Nachteil: eine schwache Verankerung des von „außen“ geregelten Transfers in der ostdeutschen Gesellschaft und in den Lebenswelten der ostdeutschen Bevölkerung, mit einem Mangel an erforderlichen kulturell-politischen Stützen für die neue institutionelle Ordnung, mit Folgen für die Legitimation durch die Ostdeutschen und die integrative Leistungsfähigkeit der Institutionen,<sup>40</sup> zweiter Nachteil der ostdeutschen Adaption wäre, dass kaum Innovationen hervorgebracht wurden.<sup>41</sup>

„Und die Forderung, den Umbruch im Osten als Chance für die notwendige Reform des bundesdeutschen Institutionensystems zu nutzen, wurde als „Wiedererfindung des Rades“ lächerlich gemacht.“<sup>42</sup>

Während also der Systemintegration noch ein gewisser Erfolg in der Umsetzung zugesprochen wird, konstatiert Wiesenthal für die *Sozialintegration* Folgendes:

- die Übernahme des westdeutschen Erfolgsmodells von sozialer Marktwirtschaft, Wohlfahrtsstaat und sozialen Sicherungssystemen,<sup>43</sup>

<sup>38</sup> (vgl. Wiesenthal:2005:4) „Im deutschen Fall konnten die für einen politischen Ordnungs- bzw. Systemwechsel typischen Turbulenzen, Konflikte, Rückschläge durch den Modell- und Institutionentransfer von West nach Ost minimiert werden.“

<sup>39</sup> (vgl. Wiesenthal:2005:4) „Die Herstellung der *staatlichen* Einheit kann somit als gelungen betrachtet werden. Eine ernsthafte politische Gegenbewegung war nach 1990 und ist bis heute nicht in Sicht, obgleich noch im Sommer 1989 eine Mehrheit in Ost und West die staatliche Einheit ausschloss.“

<sup>40</sup> (Vgl. Offe:1997:216, vgl. Wiesenthal:2005:5) „Die symbolische Repräsentation der eingeführten Institutionen einerseits und die Erwartungen, Überzeugungen und Wertorientierungen der Bürger andererseits waren und sind in Ostdeutschland wenig kompatibel. Als Folge verzeichnen wir auf Seiten der Institutionen schwache Orientierungs- und Integrationsleistungen, auf Seiten der Bürger eine brüchige Vertrauens- und Legitimationsbasis. So ist das Vertrauen der Bürger in Institutionen wie dem Bundestag, der Bundesregierung, den politischen Parteien und den Medien gering und hat im Verlauf der Vereinigung – entgegen den Transformationserwartungen – sogar noch abgenommen.“ (Wiesenthal:2005:5)

<sup>41</sup> Hintergrund sei eine vollständige Übertragung der Institutionen, die selbst bereits reformbedürftig gewesen wären und daher kaum Spielräume für Abweichungen für andere oder neue Wege zuließen. (vgl. Wiesenthal:2005:5) „Dieses Spannungsfeld zeigte sich u. a. bei der Eigentumsregelung, bei den Existenzgründungen, der Wirtschaftsförderung, der Entwicklung des Hochschulbereiches, des Bildungswesens und nicht zuletzt des Gesundheitswesens. Erst spät, viel zu spät wurde erkannt, dass dieser Adaptionmodus, also das Fehlen kontextspezifischer Institutionen und soziokultureller Einbettungen, zu einer Innovationsblockade in Ostdeutschland führte.“ (a.a.O:5)

<sup>42</sup> von Beyme:1996:315 verwendet in Wiesenthal:2005:5

- das dazu führte, dass nach einer Phase volkswirtschaftlicher Depression und nachhaltiger Deindustrialisierung, der „Aufbauprozess Ost“ vorangekommen wäre und eine Verbesserung der materiell-sozialen Lebensbedingungen der meisten Menschen in Ostdeutschland erzielt wurde.<sup>44</sup>
- Im Unterschied zum Aufbauprozess sei der *Aufhol-* und *Angleichungsprozess* jedoch, seit 1996/97 faktisch zum Erliegen gekommen. Die Schere zwischen Ost und West gehe bei wichtigen Indikatoren inzwischen sogar weiter auseinander.
- Das Kernproblem Ostdeutschlands sei: kein selbst tragender Entwicklungspfad, kein tragfähiges Zukunftsmodell. Nur rund 60 % der Ausgaben für privaten und staatlichen Verbrauch sowie für öffentliche Investitionen werden in Ostdeutschland selbst erwirtschaftet.<sup>45</sup>

„Trotz dieser finanziellen Anstrengungen und distributiven Maßnahmen zur Absicherung und Besserstellung der Ostdeutschen sind die erhofften und versprochenen qualitativ gleichwertigen Lebensverhältnisse zwischen Ost- und Westdeutschland nicht in Sicht ...Schwer lastet die *Abwanderung* auf der Entwicklung der neuen Bundesländer. Seit Ende 1989/Anfang 1990 verließen weit über 2 Millionen, vor allem junge (zwei Drittel jünger als 30 Jahre), gut ausgebildete und qualifizierte Menschen Ostdeutschland.“<sup>46</sup>

Wiesenthal resümiert, dass im Unterschied zur Systemintegration die wirtschaftliche und soziale Integration als „kaum gelungen“ zu bewerten wäre.<sup>47</sup> Den wohl schwierigsten Teil machte dabei die *kulturell-mentale Integration* aus:

- Die Ausgangsbedingungen waren zwischen Ost und West von erheblicher Unterschiedlichkeit geprägt.
- **„Die Ostdeutschen hatten nicht nur einen einmaligen Systembruch, sondern zugleich einen tief greifenden Kulturbruch zu verarbeiten. Von heute auf morgen fand eine grundlegende Umbewertung aller vormals geltenden gesellschaftlichen Werte, Leitorientierungen, Normen, Symbole statt.“**<sup>48</sup> **„Diesen Kulturschock zu verarbeiten erforderte von den Ostdeutschen die Mobilisierung immenser psychisch-sozialer Ressourcen.“**<sup>49</sup>

<sup>43</sup> (vgl. Wiesenthal:2005:5) der geglaubte Garant erfolgreicher wirtschaftlicher und sozialer Entwicklung in Ostdeutschland

<sup>44</sup> (vgl. statistisches Bundesamt:2004 in Wiesenthal:2005:6) Das betrifft die Lohnentwicklung der Beschäftigten, die Haushalts-Netto-Einkommen der Familien, die Ausstattung der privaten Haushalte mit langlebigen Konsumgütern, die Renten.

<sup>45</sup> (vgl. Wiesenthal:2005:6) „Dies ist eine Leistungsdiskrepanz, die es in keinem vergleichbaren Land Europas gibt. Die strukturelle Abhängigkeit der ostdeutschen Volkswirtschaft vom westdeutschen Finanz- und Gütertransfer bleibt bestehen, kann jedoch auf Dauer nicht die Lösung sein.“ (a.a.O.:6)

<sup>46</sup> (Wiesenthal:2005:6) „Gemessen am westdeutschen Niveau liegen die Bruttolöhne/-gehälter der Arbeitnehmer in Ostdeutschland bei 77,5 Prozent. Das Gesamtvermögen der Ostdeutschen im Vergleich zum Durchschnitt der Westdeutschen liegt bei rd. 40 %, das Immobilienvermögen bei ca. 35 % und der Besitz am Produktivkapital nur bei etwa 17 %. Zu den größten Problemen Ostdeutschlands gehört die prekäre *Beschäftigungssituation*. Die im Zuge des Strukturwandels seit 1990 abgebauten Arbeitsplätze sind nicht gleichermaßen durch neue Beschäftigungsmöglichkeiten ersetzt worden. Der Saldo beider Entwicklungen ist negativ. Die Erwerbslosenquote liegt 2005 im Durchschnitt bei 20 Prozent. Sie ist damit um das Doppelte höher als in den alten Bundesländern.“

<sup>47</sup> (vgl. Wiesenthal:2005:6) Der Zugang der Ostdeutschen zu Arbeit, Vermögensbildung, Eigentum, Elitenrekrutierung und Partizipation wäre auch heute (2005) noch immer schwieriger.

<sup>48</sup> (Wiesenthal:2005:7) „Auch wenn sich eine Mehrheit der Ostdeutschen nie wirklich damit identifizierte und sich nie eine DDR-Identität ausprägte, waren sie mit ihren Biographien dennoch in die 40jährige DDR-Geschichte und –Entwicklung eingebunden. Die DDR basierte ja nicht allein auf Repression, sondern lange Zeit auch auf Hinnahme und Zustimmung.“ (a.a.O.:7)

<sup>49</sup> a.a.O.:7

- Ein kulturelles Leitbild der Vereinigung lautete: Anpassung und Angleichung der Ost- an die Westdeutschen, an ihre Normen, Einstellungen, Deutungsmuster und Mentalitäten.<sup>50</sup>

Im Ergebnis resümiert hier Wiesenthal einen anhaltenden „Wendestress“<sup>51</sup> für die Ostdeutschen mit der Folge eines sich entwickelnden „Eigenen“. Die am Anfang der Wende noch vorherrschende Antiwesthaltung habe sich zu einer „Ostidentität“ entwickelt, wobei diese nicht als „Abgrenzungsidentität“ zum Westen aufzufassen wäre, denn die Ostdeutschen würden, nach 15 Jahren Deutscher Einheit, diese noch immer mehrheitlich befürworten.<sup>52</sup>

Für diese Arbeit kann somit als Kontext: Ostdeutscher Systemwandel zusammengefasst werden:

1. Mit der Systemintegration erfolgte eine Demokratisierung, auch wenn diese bereits als reformbedürftig galt. So machte sie doch, im Unterschied zur eindimensionalen politischen und ideologischen Struktur in der DDR, eine wesentliche Veränderung in den persönlichen und politischen Freiheitsbedingungen aus. Damit war die Option für die Beteiligung der Ostdeutschen an den Reform- und Wandlungsprozessen gegeben.
2. Eine allmähliche Angleichung an die Lebensbedingungen ist im Gange, aber noch nicht erreicht. Für 1989 – 1991 kann festgehalten werden, dass zunächst die scheinbar gesicherten Zugänge zur Arbeit, die nivellierten Eigentumsverhältnisse, die existenzielle Grundausstattung und der entsprechende Lebensunterhalt durch den Einzug der Marktwirtschaft erheblich erschüttert wurden und zu schweren Irritationen und Deregulationen im Alltag der Ostdeutschen führten. Das könnte Anlass gewesen sein, Hilfe zu suchen, sich neu orientieren zu müssen, schnelle Entscheidungen zu treffen etc. Die Anpassungsfähigkeit des Einzelnen stand auf dem Prüfstand.
3. Mit der kulturell-mentalenen Integration tritt der von Wiesenthal beschriebene „Wendestress“ hervor und konfrontierte die psychosozialen Ressourcen der Ostdeutschen. Wiesenthal spricht davon, dass die Ostdeutschen diesen Stress und Kulturschock verarbeitet hätten.

Wie sie das getan haben, kann vielleicht diese Studie erhellen. Zumindest zeigt dieser kurze Ausflug in Ergebnisse und Betrachtungen der Transformationsforschung, dass es genügend

---

<sup>50</sup> vgl. Wiesenthal:2005:7

<sup>51</sup> (vgl. Wiesenthal:2005:8) „Die Mehrheit der Ostdeutschen erlebte mit dem System- und Kulturbruch gesellschaftliche, berufliche und nicht zuletzt private Brüche und schwere Krisen. „Wendestress“ ist der Zustand treffend genannt worden, in dem sich Ostdeutsche über Jahre hinweg permanent befanden. Sie haben jedoch dem mit dem Systembruch einhergehenden Kulturbruch, der Einstellungen, Werteorientierungen, kulturelle Symbole und Normen sowie die Alltagskultur betraf, auf eigentümliche und z. T. unvorhergesehene Weise verarbeitet. Heraus gekommen ist weder eine „Verostung“ des Westens (Arnulf Baring) noch eine „Verwestung“ des Ostens (Laurence Mc Fall). Bezogen auf die Ostdeutschen als einer spezifischen Gruppe in der Bundesrepublik kann eher von etwas „Drittem“, besser formuliert, etwas „Eigenem“ gesprochen werden.“ (a.a.O.:8)

<sup>52</sup> vgl. Wiesenthal:2005:8

Anlässe und Konfrontationen gegeben hat, die fast einen Zwang zur Aktivität implizierten, um „überleben“ zu können.

### 2.1.3 Kontext: Medienwandel und Wandel der Öffentlichkeit

Neben der gesellschaftlichen Transformation vollzog sich auch der Wandel der Medien und der Öffentlichkeit. Es werden in diesem Abschnitt:

- wichtige politische Eckdaten der Medienpolitik zwischen 1989 – 1991,
- die Auflagenhöhe der von den Lesern angeschriebenen Medien zwischen 1989 – 1991,
- und Ergebnisse einer Untersuchung der gestalterischen und sprachlichen Veränderungen am Beispiel der „Berliner Zeitung“

aufgeführt.

Ein kurzer Rückblick in medienpolitische Strukturen der DDR soll das Verständnis und die Bedeutung der Veränderungen im Systemumbruch unterstützen.

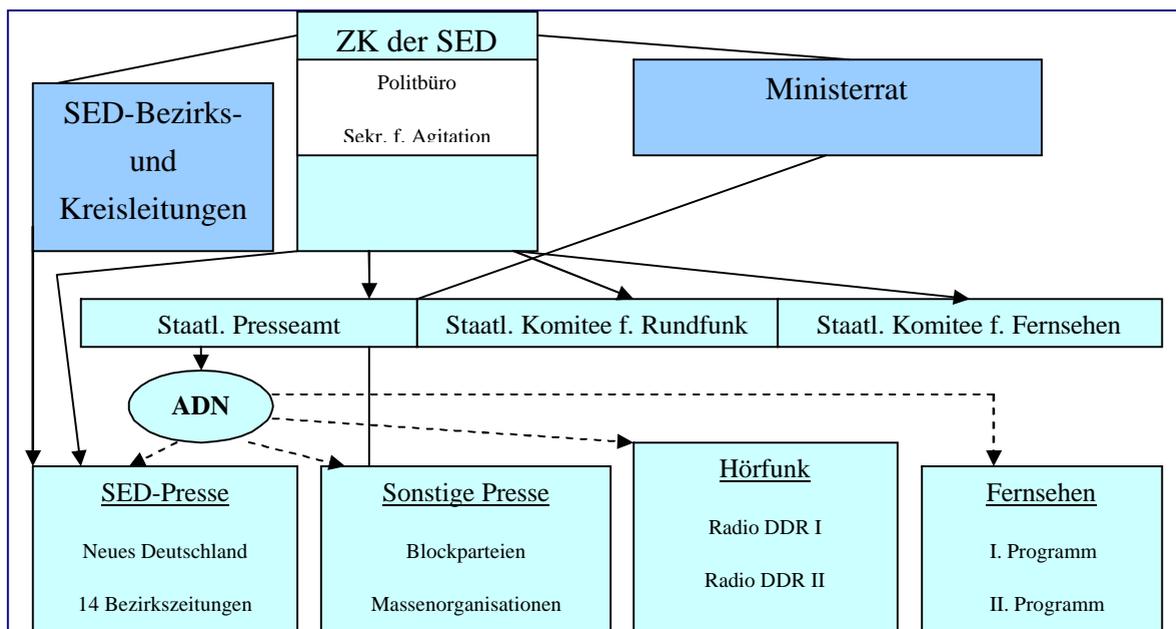


Abbildung 1: Medienpolitische Strukturen nach: Geißler, medium 2/86<sup>53</sup>

Wie die Abbildung 1 zeigt, wurden der Presse, dem Hörfunk und dem Fernsehen in der DDR sowohl Weisungen erteilt, als auch Texte und Bilder vorgegeben. Selbst die Regional- und Lokalpresse wurde durch die SED-Bezirks- und Kreisleitungen bestimmt, die selbst wiederum unter der Aufsicht des Politbüros standen. Eine strenge Auswahl und Schulung der DDR-Journalisten sicherte, dass in allen Redaktionen nur „zuverlässige“ Mitarbeiter tätig waren. Der ADN hatte dabei eine Monopolstellung inne, wenn es um die Auswahl der

<sup>53</sup> In: Schlosser: 1990: 106 (nach: R. Geißler, in medium 2/86)

wesentlichen politischen Informationen und des Bildmaterials ging. Dabei hatte keine Redaktion (außer beim ADN selbst) direkten Zugang zu mehreren Nachrichtendiensten.<sup>54</sup> Das heißt der Spielraum der Medien für die freie Äußerung zu Themen und die Auswahl derselben war äußerst eingeschränkt.

Und obwohl nur etwa 12 % der DDR-Bürger Mitglied der SED waren, deckten die 14 der SED direkt unterstellten Zeitungen 70 % der Gesamtauflage der DDR-Zeitungen ab, während die 18 in der Regie von „Blockparteien“ erscheinenden Zeitungen nur 9 % der Gesamtauflage erreichten.

#### **Auflagenverteilung von DDR-Tageszeitungen (Stand: 1986)**

Insgesamt 39 Tageszeitungen	Gesamtauflage ca. 8,8 Mio. = 100 %		
1. Zeitungen der SED	<i>Gesamtauflage</i>	6 196 000	= 70 %
Neues Deutschland (Zentralorgan)	1 090 000		
14 Bezirkszeitungen	4 569 000		
Berliner Zeitung	342 000		
BZ am Abend	195 000		
2. Zeitungen der Massenorganisationen			
FDJ: Junge Welt	1 210 000		= 14 %
FDGB: Tribüne	450 000		= 5 %
DTSB: Deutsches Sportecho	178 000		= 2 %
3. Zeitungen der Blockparteien (18)	<i>Gesamtauflage</i>	794 800	= 9 %
CDU: Neue Zeit + 5 Regionalzeitungen			
LDPD: Der Morgen + 4 Regionalzeitungen			
NDPD: National-Zeitung + 5 Regionalzeitungen			
DBD: Bauern-Echo			

Zum Vergleich: Auflage FAZ: rd. 390 000, Frankfurter Rundschau: rd. 225 000

#### **Tabelle 1: Auflagenhöhe der Zeitungen 1986 vor dem Systemwandel<sup>55</sup>**

Mit einer beispiellosen Ausreisewelle begannen im Sommer 1989 die für alle sichtbaren Umwälzungen in der DDR. Am 18. Oktober 1989 entband das ZK der SED Erich Honecker von seinem Amt als Generalsekretär und wählte stattdessen Egon Krenz zum Nachfolger. Gleichzeitig verloren Günter Mittag (zuständig für Wirtschaft im Politbüro) und Joachim Herrmann (Sekretär für Agitation und Propaganda) ihre Posten. Am 19. Oktober fand eine erste Livediskussion mit Politikern statt. Gleichzeitig wurden die Agitationskommission und die Abteilung Agitation beim ZK der SED abgeschafft, womit die zentrale „Anleitung“ („Donnerstags-Argu“) beendet war.<sup>56</sup> Am 20. Oktober erfolgte die Wiederezulassung, der Anfang 1989 von der Postzeitungsliste gestrichenen, sowjetischen Zeitschrift „Sputnik“, und am selben Tag noch fand ein öffentliches Forum im Leipziger Gewandhaus statt. Im Deutschen Theater in Ost-Berlin wurde, am 28. Oktober 1989, eine Lesung aus dem Buch von Walter Janka „Schwierigkeiten mit der Wahrheit“ durchgeführt, wobei der zu fünf Jahren Zuchthaus verurteilte DDR-Reformer zumindest moralisch rehabilitiert wurde. Diese Lesung

<sup>54</sup> Vgl. Schlosser: 1990: 106/107

<sup>55</sup> In: Schlosser: 1990: 129

<sup>56</sup> vgl. Nölte: 1991: 17, In: Claus: 1991

strahlte man auch im Rundfunk aus. Die „Aktuelle Kamera“<sup>57</sup> berichtete, am 30. Oktober, erstmals live über die Leipziger Demo mit über 300 000 beteiligten Menschen. Der „Schwarze Kanal“ mit Karl Eduard von Schnitzler unterdes wurde am selben Tag eingestellt.<sup>58</sup> Am 30. November fiel auch die Barriere der Buchzensur, sie wurde abgeschafft.<sup>59</sup> Auf der Leipziger Demonstration, am 18. November 1989, forderte Bohse (1995) als Sprecher des Neuen Forums „den freien Zugang zu allen Medien, die Offenlegung aller Daten und Fakten, die Abschaffung jeglicher Zensur.“<sup>60</sup>

Diese - durch die Demonstrationen der ostdeutschen Bevölkerung - bewirkten Veränderungen bildeten den Ausgangspunkt für den Wandel der Medien und der Öffentlichkeit. Mit dem Abflauen der Demonstrationen und der Beteiligung an ihnen, wurden Kundgebungen und Reden mehr und mehr in öffentliche Gebäude und Säle verlagert. Dabei wäre die öffentliche Kommunikation stark von einer neuen Sinnsuche geprägt gewesen.<sup>61</sup> Zugleich stieg die Bedeutung der Massenmedien für den Fortgang der Ereignisse. Zeitung lesen wurde zur freiwilligen Pflichtübung der meisten DDR-Bürger.

„Dabei wurden die Leserbrief- und Diskussionsseiten in den Tageszeitungen zur wichtigsten Lektüre. Hier artikulierten sich die Forderungen und Wünsche der Bevölkerung am deutlichsten.“<sup>62</sup>

Die SED-Zeitungen hätten sich ab Ende November 1989, auch für die Bürgerbewegungen geöffnet, indem sie ihnen regelmäßig wöchentlich ein bis zwei Seiten zur Selbstdarstellung überließen.<sup>63</sup> Am 7. Dezember 1989 trat erstmals der zentrale Runde Tisch (Politbüro mit Bürgerrechtlern) zusammen. Im Vorfeld hatten sich bereits andere Runde Tische der Bezirke, Kreise und Städte, als Formen des neuen politischen Diskurses gebildet.<sup>64</sup> Ab dem 18.12.89 erschien das „Neue Deutschland“ als „Sozialistische Tageszeitung“ und hob damit, die 1949 erfolgte direkte Bindung an den SED-Parteivorstand, später Zentralkomitee, auf.<sup>65</sup> Am 26.01.1990 teilte das „Neue Deutschland“ mit, dass die SED/PDS mit sofortiger Wirkung auf jedweden Einfluss auf die „Berliner Zeitung“ verzichte.<sup>66</sup> Inzwischen begannen die Arbeiten an einer neuen Mediengesetzgebung, welche die Grundrechte auf Meinungs- und Pressefreiheit und den Anspruch der Bürger auf wahrheitsgemäße, vielfältige und umfassende Information festschreiben sollte.<sup>67</sup> Am 05.02.90 erfolgte dann der Beschluss über die

---

<sup>57</sup> Das ist eine Nachrichtensendung der DDR. (Anmerkung: O. Baldauf-Himmelmann)

<sup>58</sup> vgl. Lindner:1998:104/105

<sup>59</sup> a.a.O.:134

<sup>60</sup> Bohse:1995:30, In: Stadt Leipzig, Oberbürgermeister (Hrsg.): 1995

<sup>61</sup> vgl. Lindner:1998:115

<sup>62</sup> Lindner:1998:115

<sup>63</sup> vgl. Lindner:1998:115

<sup>64</sup> vgl. Lindner:1998:123

<sup>65</sup> vgl. Nölte:1991:48, In: Claus:1991

<sup>66</sup> vgl. Nölte:1991:61, In: Claus:1991

<sup>67</sup> vgl. Nölte:1991:49, In: Claus:1991

Gewährleistung der Meinungs-, Informations- und Medienfreiheit. Ein Medienkontrollrat sollte über die Einhaltung des Beschlusses wachen.

Es darf jedoch nicht unerwähnt bleiben, dass die bereits ab März 1990, in die Presselandschaft der DDR eindringenden bundesdeutschen Großverlage, für Verstimmungen und Sorge um den Bestand der gerade erst errungenen freien Presseerzeugnisse in Ostdeutschland sorgten. Dies wurde anfänglich, insbesondere durch die wesentlich billigere Ausgabe ihrer Zeitungen, in Konkurrenz zu den ostdeutschen Medien forciert. In Reaktion mussten die ostdeutschen Verlage ihre Preise für Medienprodukte anheben und Werbungen zulassen. Folge war ein Verlust von mehr als 3,6 Millionen Abonnenten seit Februar 1990.<sup>68</sup> Auch in vielen Leserbriefen wurden diese Befürchtungen thematisiert. Immer mehr wehrten sich Vertreter der ostdeutschen Medien gegen die Versuche einer „Neuordnung der Medienlandschaft“ und die Veränderungen der Rundfunkstruktur in Ostdeutschland, dies auch insbesondere, weil die betroffenen Mitarbeiter nicht in diese Veränderungen involviert worden seien und man es stattdessen vorzog, „über ihre Köpfe hinweg“ die Veränderungen vorzunehmen.<sup>69</sup> Im Juni 1990 kündigte der kommissarische Rundfunkintendant Manfred Klein an, dass 1.400 Hörfunkmitarbeiter entlassen werden müssten. Dies wurde begründet mit den Kürzungen staatlicher Zuwendungen.<sup>70</sup>

Nicht zuletzt wirkte sich das auch auf die Auflagenhöhe der Zeitungen aus, die in der Umbruchsituation, bis auf eine Ausnahme, rückläufig gewesen ist. Während das „Neue Deutschland“ 1986 noch über eine Million Gesamtauflage auswies (vgl. Tabelle 1), waren es im 3. Quartal 1990 lediglich noch 200.000. Auch die „Junge Welt“ musste von über einer Million Gesamtauflage einen Rückgang auf 284.000, im 3. Quartal 1990, hinnehmen. Die einzige Ausnahme bildete hierbei die „Berliner Zeitung“, die 1986 342.000 auflegte und im 3. Quartal 1990, 333.000 im Osten und 272.000 im Westen, in ihrer Auflagenhöhe verbuchte.<sup>71</sup> Der Deutsche Fernsehfunk unterdes beschloss am 1. 7. 1990 die Bildung von fünf Landessendern in Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen.<sup>72</sup> Um die Rundfunkanstalten der DDR entbrannte zunächst ein Hickhack zwischen Experten der Bundesrepublik und Vertretern der ostdeutschen Sendeanstalten. Letzten Endes gingen auch diese in die Länderhoheiten über, sodass regionale Rundfunksender entstanden.<sup>73</sup>

---

<sup>68</sup> vgl. Nölte:1991:76 ff., In: Claus:1991

<sup>69</sup> vgl. Nölte:1991:90 ff., In: Claus:1991

<sup>70</sup> vgl. Nölte:1991:97 ff., In: Claus:1991

<sup>71</sup> vgl. Brand/Schulze:1991:S.162 ff.

<sup>72</sup> vgl. Nölte:1991:101, In: Claus:1991

<sup>73</sup> vgl. Nölte:1991:101ff., In: Claus:1991

Weil davon auszugehen ist, dass die gesellschaftlichen Veränderungsprozesse nicht nur unmittelbar auf die Rezipienten und Leserbrief-schreibenden wirksam geworden sind, sondern auch die durch die Medien vermittelten Inhalte bedeutsam waren, wird hier eine Kurzuntersuchung am Beispiel der „Berliner Zeitung“ vorgenommen und das Layout, die Struktur und der Grundaufbau der Inhalte sowie die Sprache zwischen 1989 und 1991 analysiert. Dabei gelten diese hier dargestellten Ergebnisse als weiterer Faktor der Rahmenbedingungen, die den Kontext der Schreibenden erhellen. Es lagen stichprobenartig ausgewählte Zeitungsausgaben, zu diesen Zeiträumen zugrunde: jeweils im Januar und November 1989, im März und November 1990 und im Januar und November 1991.

So zeichnete sich im Januar 1989 bis 1991 im *Layout* schon Wesentliches ab. Die Zeitung wurde in dem Zeitraum 1989 bis 1991 viel ansprechender gestaltet, das heißt im Januar 1989 fanden ihre Leser noch Schwarz-Weiß-Druck vor und im Zeitraum 1991 gab es bereits mehrfarbig gedruckte Ausgaben. Die Struktur und der Grundaufbau sind dabei folgendermaßen zu beschreiben: 1989 wurde 4- bis 6-spaltig geschrieben, inhaltlich strukturiert, kam zuerst ein innenpolitischer Teil, dann Internationales und dann Lokales und Anderes. Insgesamt umfasste das Blatt 8 bis 12 Seiten. An den Wochenenden gab es jeweils eine Sonderausgabe bis 16 Seiten stark. Im November 1989 wurde die Seitenzahl besonders im Anzeigenteil der Zeitung erhöht, welches vielleicht erste Hinweise darauf waren, dass die BZ fortan auch dem Konkurrenzkampf im hart umkämpften Markt für die Medien trotzen musste. Neue Aspekte, die hinzukamen, waren: Nachrichten national/international, Meinungen und Lokales.

In der *Struktur und im Grundaufbau* wird die wachsende Herausforderung, an die Lesenden und Leser deutlich, sich an den Diskussionen zu beteiligen. Es wurden entsprechende Meinungsforen eingerichtet. Lokales gewann an Bedeutung, denn es bekam mehr Raum, die Seitenzahl wuchs von 16 auf 28 unter der Woche und auf 32 Seiten am Wochenende.

*Inhaltlich* hatte man wohl den bemerkenswertesten Wandel zu verzeichnen. Während 1989 nationale Gegebenheiten wie „DDR - Intern“, DDR-Außenbeziehungen“, und Internationales „Kurzüberblick Ausland“, „Internationale Politik“ sowie Lokales „Sport“, „Lokales aus der Hauptstadt“, „Kulturpolitik“, „Begegnungen und Meinungen“ thematisiert wurden, gab es zu diesem Zeitpunkt kaum kritische Stimmen in diesen Rubriken. „Literatur und Leben“, „Frau, Familie, Gesundheit“, „Anzeigen“, „Kaleidoskop“, „Humor und Satire“ sind dabei weitere Rubriken gewesen. Mit der zusätzlichen Rubrik der „Berliner Briefe“ wurde die Möglichkeit einer offenen und kritischen Diskussion der Bürger eröffnet, sodass auch kritische Stimmen von nun an gefördert wurden. Die Rubrik „Literatur und Leben“ wurde umgewandelt in „Fernsehen und Film“, es kamen Befragungen hinzu. Statt Anzeigenteilen wurden jetzt Seiten für Fernsehprogramme und die Rubrik: „Sport und Soziales“ eingestellt.

	1989			1990		1991	
	Januar		November	März	November	Januar	November
<b>Layout</b>	schwarz-weiss			rot in "Berliner Zeitung"		blau-schwarzer Schriftzug	
	Wappenzeichen Berlins zwischen Zeitungsüberschrift					Einführung Mehrfarbdruck für die gesamte Zeitung	
<b>Struktur und Grundaufbau</b>	4-6 spaltig						
	zuerst Innenpol., dann Internationales und dann Lokales u.a.			Nachrichten nat. /internat., Meinungen, Lokales u.a.			
	insgesamt 8-12- Seiten unter der Woche		Seitenanzahl erhöht im	Anzeigenteil	16-28 Seiten unter d. Woche		
	insgesamt 16 Seiten am Wochenende				32 Seiten /Wochenende		
<b>Inhalte</b>	DDR-intern		DDR-aktuell und intern bekommt mehr Seiten bei		neue Rubriken zusätzlich:		neue Rubriken zusätzlich:
	DDR-Außenbeziehungen		gleichbleibender Seitenzahl insgesamt		Was, wann , wo , wer?		Hauptstadt-Rundschau
	Kurzüberblick Ausland				Reisen, Umwelt, Podium,		Roman, Auto/Straße, geistiges
	Im Blickpunkt		zusätzlich "Berliner Briefe" eingeführt		Wirtschaft, Wissenschaft		Leben, Recht und Gesetz,
	Internat. Politik				und Gesellschaft, Mode,		Länder und Menschen,
	Sport		Volksdiskussion auch kritische Stimmen		Werbung, Brandenburg,		Forschung und Technik,
	Lokales aus der Hauptstadt				Bildung und Beruf, Rätsel		Humor, Feuilleton, Gedichte,
	an den Wochenenden zusätzlich:						Trends, Verbrauchertips
	Kulturpolitik auf Seite 7 (sonst unter der Woche Dienstag bis Donnerstag)		nur "Kultur"		kaum noch abgedruckte		Leserbriefe eher
	Begegnungen und Meinungen (kaum kritische Stimmen)		auch Befragungen		Leserbriefe		sporadisch
	Literatur und Leben		umgewandelt in Fernsehen und Film				manchmal Montag
	Frau, Familie, Gesundheit						Samstag
	Anzeigen				statt Anzeigenteile, Seiten		Werbung, Anzeigen zunehmend
	Kaleidoskop				für Fernsehprogramme und		mehr Beiträge über Kriminal.,
	Humor und Satire				Sport sowie Soziales		Vergewaltigungen, Mord,
							Ausländerhaß
<b>Sprache</b>	"Neues Planjahr hat mit hoher Leistung begonnen."		"Regierungschef Modrow"		"Trouble in..."		"günstige Konditionen für
			"Für die konsequente		"Joint venture"		Bausparen"
	"Austausch von Grüßen zum Jahreswechsel"		Verwirklichung..."		"Schlagabtausch		an"
			"SED Generalsekretär und		zwischen Parteien"		Titulierungen vor Politikern
	"Durchbruch in Beziehungen Indien - Pakistan"		DDR Staatschef Egon Krenz..."		"weitreichende Voll-		Sprachanpassung
					machten"		dingungen"
	"Einseitige Waffenruhe in Afghanistan"		"Kohl: Zwiestaatlichkeit ist		"Sanierung der Wirtsch.		"Kids got to Hollywood"
	"sozialistischer Wettbewerb"		nicht akzeptabel."		rangiert vor Währungsunion"		"Gipfel der Heuchelei"
Tabelle 2: Entwicklung der "Berliner Zeitung" 1989-1991							

Ab 1991 erfolgte die Einstellung weiterer Rubriken wie: „Was, Wann, Wo, Wer?“, „Reisen“, „Umwelt“, „Podium“, „Wirtschaft“, „Wissenschaft und Gesellschaft“, „Mode und Werbung“, „Brandenburg“, „Bildung und Beruf“ und eine Rätselseite. Das zeigt, dass es inhaltlich Bemühungen gab, den Lesern Orientierungen zu geben, damit diese sich auf ihre neuen, gesellschaftlich - determinierten Alltagsbedingen, besser einstellen konnten. Während Leserbriefe bis in den Oktober 1989 hinein, noch in großer Anzahl abgedruckt wurden, relativierte sich dies bereits im November 1989, wo die BZ kaum noch Leserbriefe veröffentlichte. Neben der Rubrik „Kaleidoskop“ wurde zusätzlich „Buntes und Vermischtes“ eingefügt. Ab 1991 gab es weitere neue Rubriken: „Hauptstadtrundschau“, „Roman“, „Auto/Straße“, „Geistiges Leben“, „Recht und Gesetz“, „Länder und Menschen“, „Forschung und Technik“, „Humor“, „Feuilleton“, „Gedichte“, „Trends“, „Verbrauchertipps“, Leserbriefe fanden eher nur noch sporadisch Einzug in die Zeitung, manchmal nur montags und vereinzelt am Samstag. Werbung und Anzeigen nahmen deutlich zu. Auch häuften sich zunehmend Beiträge über Kriminalität, Vergewaltigung, Mord und Ausländerhass.

Demnach kam es im politischen Bereich, verbunden mit entsprechenden negativen Sensationen, zu deutlich mehr Ansprache bzw. in dem, was alltäglich regional stattfand.

Schaut man sich inhaltlich den Trend an, so entsteht der Eindruck von einer sehr nach innen gewandten Öffentlichkeit.<sup>74</sup> Wenn hier z. B. die Themen „Leben“, „Recht und Gesetz“, „Länder und Menschen“, „Forschung und Technik“, „Trends“ und „Verbrauchertipps“ als neue Rubriken betrachtet werden, so wird deutlich, dass die Zeitung an einem Forcieren privatlokaler und räumlicher Reichweite beteiligt gewesen ist, indem sie verstärkt, beispielsweise den Bereich des Alltags und der Lebensbereiche für Leser thematisierte. Auf der anderen Seite kann man erkennen, dass die Zeitungen selbst unter Druck geraten und darauf angewiesen waren, in ihren Zeitungen Platz für Werbung und Anzeigen einzuräumen, um sich zu refinanzieren.

Ein weiterer sehr interessanter Aspekt ist die Betrachtung der *Sprache* oder der Verwendung von einzelnen Sprachfloskeln im Zeitverlauf 1989 bis 1991. Während 1989 noch sehr stark das bisherige Zeitungsdeutsch bzw. das politische Zeitungsdeutsch oder Parteizeitungsdeutsch überwog, z. B. sprach die Berliner Zeitung noch von „Neues Planjahr hat mit hoher Leistung begonnen“ oder Slogan wie „Austausch von Grüßen zum Jahreswechsel“ oder „Durchbruch in den Beziehungen Indien-Pakistan“ oder „Einseitige Waffenruhe in Afghanistan“ oder „Sozialistischer Wettbewerb“, so veränderten sich schon bald diese Redewendungen. Wurde noch im Oktober 1989 der vollständige politische Grad und Name eines Regierungsbeteiligten ausgesprochen, so lenkte man im November 89 bereits leserfreundlich

---

<sup>74</sup> (Anmerkungen: O. Baldauf-H.) Nach „innen gewandt“ heißt hier die Bezugnahme auf eine speziell ostdeutsche Interessenslage, insbesondere mit solchen Themen wie „Freizeit“, „Neue Gesetzgebungen“ etc., die Rückschlüsse aus den Veränderungen der Gesellschaft auf die privaten Orientierungsmöglichkeiten zuließen.

ein und schrieb vom „Regierungschef Modrow“, eine bis dato völlig unübliche Redewendung.

Blüten, ganz besonderer Art, trieb die Neufindung der Sprache im Übergang, wenn sich eine alte Sprachanwendung mit neuer mischte: „SED-Generalsekretär und DDR-Staatschef Egon Krenz“. Bereits im März 1990 wurden erste Anglismen, für die bisher verschont gebliebenen Augen der Ostdeutschen serviert, wenn z. B. von „Trouble In“ oder „Joint Venture“ gesprochen worden ist. Einen „Schlagabtausch zwischen Parteien“, „Weitreichende Vollmachten“, „Sanierung der Wirtschaft rangiert vor Währungsunion“ hingegen, gingen wieder auf Mischungen von bisher offiziellem Sprachgebrauch und Neuschöpfungen zurück. Natürlich sind bestimmte Wörter wie „Währungsunion“, „Joint Venture“ auch den aktuellen Prozessen der Zeit geschuldet gewesen und wurden von den Medien adaptiert und weiter getragen. Im November 90 sind einige Beispiele zu nennen: „Nehmen wir mutig neue Herausforderungen an“, „Markenartikel“, „Materielle Lebensbedingungen“, „Kids Go to Hollywood“ und „Gipfel der Heuchelei“. Anglismen kamen bis dato in den DDR-Medien überhaupt nicht vor, sondern galten als Symbole einer bürgerlich-kapitalistischen Gesellschaftsform. Im Jahre 1991 wurden dann sehr schnell weitere gesellschaftliche und politische Prozesse in die Sprachumsetzung eingebaut, „Günstige Konditionen für Bausparen“ ist hier ein Beispiel. Althergebrachte Titulierungen von Politikern verschwanden völlig. Insgesamt ist hier ein deutlicher Trend der Sprachanpassung zu verzeichnen. Nun ist natürlich zu fragen, ob mit der sprachlichen Verwendung auch eine Entfremdung von bisherigen Gewohnheiten der Leser stattfand oder eher eine sehr schnelle Loslösung von alten Sprachgewohnheiten, eher auch förderlich für die Annahme der Medien und Öffentlichkeit im Veränderungszeitraum konstituierend war.

Insgesamt lässt sich zusammenfassen, dass sich die Zeitungen, und da steht, hierfür die „Berliner Zeitung“ nur als Beispiel, dem allgemeinen Entwicklungstrend sehr stark angepasst haben, auch unter dem Druck, sich wirtschaftlich halten zu müssen und über den eigenen Absatz, Inhalte zu produzieren, die von ihren Lesern auch angenommen werden konnten. Es gab demnach mindestens einen doppelten Druck, nämlich der Wirtschaftlichkeit, der wiederum eng verknüpft war mit der Anzahl der Leser, die es zu halten galt.

Dabei wird einmal mehr deutlich, dass die Medien, um ihrer eigenen Existenz willen, sowohl wirtschaftlichen Präferenzen folgten als auch die Interessen der ostdeutschen Bürger einarbeiteten. Layout, Struktur und Grundaufbau, Inhalte sowie Sprache wurden den Bedingungen des Wandels angepasst. Es kam mehr Farbenfreude ins Blatt, Struktur und Grundaufbau wurden vielfältiger, bei Beibehaltung von Klarheit und Übersichtlichkeit. Inhaltlich kam es zu immer wieder modifizierten Themen, die allerdings bereits stark lokal fokussierten, dabei nahm die Vielfalt auch hier zu und die Sprache vollzog einen Wandel vom ideologisierten, von „Ismen“ geprägten Deutsch hin zu einer Sprache, die Anglismen in ihren Wortschatz aufnahm und sich einer vereinfachten und offenen Alltagssprache annäherte.

### 2.1.4 Wertfreie Subjekt- und Handlungsorientierung

Und schon aus diesem Grunde steht diese Studie nicht in der Absicht, ostdeutsche Erfahrungs- und Lebenswelten wertend zu minimieren, sondern im Gegenteil, die bisher in der Forschung eher dürftig betrachteten „Selbstorganisationsprozesse“ der Ostdeutschen ernst zu nehmen, weil sie möglicherweise für die weitere Entwicklung nach und während des Umbruchs bedeutsam sind.<sup>75</sup> Des Weiteren rücken die Menschen mit ihren Handlungsoptionen und -strategien, in dieser Umbruchsituation, in den Vordergrund der Betrachtung. Die Charakteristik der massenhaften Einzelaktionen gebietet eine Subjektorientierung und die Umsicht, nicht durch theoretische Verkomplizierung und reinen sozialen Determinismus, diese aus den Augen zu verlieren. Das heißt, es wird von aktiven, ostdeutschen Bürgern in den Untersuchungen ausgegangen.

Beispielsweise skizzierte Crome (1998) in seiner Arbeit den Kleinkrieg über DDR-Perzeptionen um das beste Modell zum „Verschwindenlassen der DDR“.<sup>76</sup> Ganz andere, aber ebenso minimalistische Wege sind auch jene Autoren gegangen, die den Begriffen „Aufarbeitung“ und „Vergangenheitsbewältigung“ zu besonderer Bedeutung verhelfen wollten.<sup>77</sup> Ganz abgesehen davon, dass allein der Begriff: „Vergangenheitsbewältigung“ suggeriere, dass sich Vergangenheit bewältigen ließe.<sup>78</sup> Diese beispielhaften Ansätze insistieren auf ein zurückgewandtes und ausschließlich als „fehlerhaft“ interpretiertes Handeln. Sie gleichen einem Affront, weil ein Kontrast in diesem Sinne nur in der „westlichen“ - und damit „richtigeren?“ - Welt gesehen wird. Die Möglichkeit einer vielseitigen Interpretation wird verhindert, weil suggestiv eine wertende Interpretation schon von vornherein angeboten wird. Die Geschichte der DDR wurde, mit diesen Beispielen, eher populistisch auf die Geschichte von Spitzeln und Stasimachenschaften reduziert. Es geht daher weniger um das Herausarbeiten von Bewertungshoheiten und Deutungsmächten, mit dem Fokus auf das was desolat ist, als vielmehr um die Orientierung auf jenes, das Menschen in die Lage versetzt, Entwicklungen, Entscheidungen und Bewegungen in gesellschaftlichen Bezügen zu ermöglichen.

---

<sup>75</sup> (vgl. Netzwerk Ostdeutschlandforschung:2006:in: Berliner Debatte Initial 17:8) „Umbruch beinhaltet nicht nur Erosion, sondern auch vielfältige Such- und Reorganisationsprozesse. Dazu gehören neue Akteure und Akteurskonstellationen, Raumpioniere beispielsweise, also soziale Prozesse, die im weitesten Sinne als Formen der Bildung von Sozialkapital verstanden werden können... Wir betrachten diese Vielfalt der Bildung neuer Handlungs-, Kommunikations- und Kooperationsformen als Teil des gesellschaftlichen Suchprozesses im Umbruch.“ (...) „Einer unserer grundsätzlichen Kritikpunkte an der Mehrzahl der Analysen, Berichte und Strategievorstellungen zu Ostdeutschland lautet: Die tatsächlich stattfindende Reorganisation der Gesellschaft wird kaum wahrgenommen und nicht als Ressource erkannt.“

<sup>76</sup> (vgl. Crome: 1998: 52) Er bezieht sich u.a., auf das von Decker und Held herausgegebene Buch; „DDR kaputt. Deutschland ganz“ und realisiert die von den Autoren dargebotene Konstruktion, „in der die DDR-Bevölkerung als Akteur nicht vor kam, sondern nur als unwissender Zoni“.

<sup>77</sup> (vgl. Mosbach: 1996: 57 f.) So geschehen z.B. in der Arbeit von Bernd Mosbach, der sich mit der „Vergangenheitsbewältigung“ durch ehemalige Journalisten der DDR beschäftigte. Er machte eine „durch Zeit und Abkehr von Begrifflichkeiten oder Inhalten bestimmte Distanz“, das Verdeutlichen individueller Positionen in der Vergangenheit, die Erkenntnis der Ursachen des Handelns, die Erkenntnis individueller Haftung für das eigene Handeln und das Ziehen von Lehren aus dem eigenen Handeln, zu Kriterien des Erfolgs der „Aufarbeitung“.

<sup>78</sup> vgl. Reiher/Läzer: 1993: 141

### 2.1.5 Besonderheiten des „Materials“

Umfrageverhalten und Vorbestimmungen der Befragungsbögen durch den jeweiligen Forscher hätten gerade in der Medienforschung zu sehr unterschiedlichen Ergebnissen geführt, wenn es darum gehe, Nutzungsverhalten zu beschreiben.<sup>79</sup> Für diese Arbeit scheidet diese Schwierigkeit von vornherein aus. Die Besonderheiten der hier zugrunde liegenden Leserbriefe liegen

- in ihrer Massenhaftigkeit,
- in ihrer Originalität,
- in ihrem „ungefilterten“ Charakter und
- in ihrem Zustandekommen.

D.h. sie sind nicht durch eine „Zensur“ oder redaktionelle Bearbeitung sowie durch eine vorangestellte Fragekonstruktion des Forschers gegangen.

Zudem handelt es sich um Einzelaktionen der Rezipienten, die eigeninitiativ und unabhängig voneinander, aber in einem zeitlich fassbaren Rahmen, nämlich zwischen Oktober 1989 bis Dezember 1991 und auf einem begrenzten Raum, nämlich in Ostdeutschland, zustande kamen. Kein Aufruf, keine initiierte Aktion, keine Vorgaben von „oben“ waren für diese schreibende Massenbewegung auslösend. Ihr Zustandekommen kann also somit nur aus der Analyse der Briefe selbst gewonnen werden, indem nach Inhalten einer gewissen Betroffenheit gefragt wird.

## 2.2 Methode

Der Entwicklung und Auswahl der Methode kommt in dieser Arbeit ein besonderer Stellenwert zu, weil sie, aufgrund ihrer Spezifik, noch vor den theoretischen Rahmenbedingungen, für die gesamte Analyse bedeutsam und handlungsleitend ist. Zudem bestimmen die zuvor genannten Besonderheiten des Datenmaterials und die Forschungsfrage die Auswahl und Entwicklung des methodischen Instrumentariums. Im Folgenden wird daher das Datenmaterial beschrieben und eine methodische Herangehensweise zur Bearbeitung der Forschungsfrage begründet entwickelt.

---

<sup>79</sup> vgl. Meyen:2001:10

## 2.2.1 Datenmaterial

Es werden nun die Daten, die der Studie als Grundlage dienen und im Zuge der Analyse untersucht werden, beschrieben. Dabei gelten die originalen Leserbriefe als Hauptuntersuchungsquelle.

Insgesamt knapp 6700 Leserbriefe an „Funk- und Fernsehen der DDR“, die BZ („Berliner Zeitung“), die JW („Junge Welt“), und das „Zentralorgan der SED“ – das ND („Neues Deutschland“) – bildeten die Grundlage der Analyse. Alle weiteren Wissenshintergründe (Kontext Systemwandel, Wandel der Medien und Öffentlichkeit, theoretische Vorbetrachtungen) geben den Ergebnissen aus den Leserbriefen eine stützende Erklärung und die Möglichkeit der verstehenden Einordnung in den Alltagskontext der Rezipienten.

Jahr	1989	1990	1991	gesamt
Briefe insgesamt	4076	1769	822	6667
Auswahl Qualitätskriterien	3231	1171	325	4727

**Tabelle 3: Stichprobe der Leserprobe insgesamt und nach Qualitätskriterien**

Die in der Tabelle 3 aufgeführten Zahlen zeigen zwei Vorgänge: Zum einen wird sichtbar, dass das Datenmaterial der Untersuchungsstichprobe in 1989, zum Beginn der Wende, in erheblichem Maße mehr vorhanden war und in 1991 bereits weniger verfügbar gewesen ist. Das entspricht auch dem tatsächlichen Schreibaufkommen, das besonders ab Oktober 1989 sprunghaft angestiegen und in 1991 bereits auf das „übliche Maß“ zurückgekehrt ist.<sup>80</sup> Zum Zweiten erfolgte eine Auswahl aus dem Gesamtfundus. Die Auswahl der Briefe in den Archiven erfolgte nach reinem Zufallsprinzip. Kriterien und Anspruch an das Material waren lediglich: a. ihre Verfassung im Zeitraum vom 01.10.1989 – 31.12.1991 und b. der Schreibende musste im Osten Deutschlands Sozialisationserfahrungen gemacht haben. Eine geschlechtsspezifische oder altersspezifische Sondierung erfolgte nicht. Es sind anschließend alle Briefe gelesen und erneut eine Auswahl getroffen worden. Dabei verblieben noch 4727 verwertbare und für die Untersuchung herangezogene Briefe als Datenausgangsmaterial, wobei sich beim Lesen weitere Kriterien der engeren Auswahl ergeben haben:

<sup>80</sup> ...auch lt. Bestätigung der Archiv- und Redaktionsmitarbeiter, die die Auswahl unterstützten und mir diesbezüglich ihre Erfahrungen mitteilten – O. Baldauf-Himmelmann

- Die Berücksichtigung des „Sozialisationserfahrungsrahmens“ d. h. die Zugehörigkeit zu einem kulturellen Raum mit gleichem Sozialisationshintergrund – Ostdeutschland, d. h., der Schreibende musste vorrangig in Ostdeutschland gelebt haben,
- Der „Zeitraum“, d. h. die Zugehörigkeit zu einem der benannten Zeiträume: Oktober 1989 – Dezember 1989, Januar 1990 – Dezember 1990 oder Januar 1991 – Dezember 1991,
- Der „Bezugsrahmen der Briefautoren“, d. h. die Zugehörigkeit zu einem Adressatenkreis der entweder an den Rundfunk- und Fernsehfunk, oder an die BZ, oder an die JW oder an das ND seinen Brief adressierte,
- Ein „Inhaltlicher Rahmen“, d. h. die Zugehörigkeit zu einem bestimmten inhaltlichen Kreis, wo Anliegen im Brief einen Hinweis auf die Bedienung des Forschungsinteresses und der Forschungsfragestellung gaben,
- Die Lesbarkeit und inhaltliche Nachvollziehbarkeit.

Insbesondere der Umfang der Daten einerseits als auch die Komplexität und Richtungen der Daten andererseits, eröffnen die Frage der Herangehensweise und Strukturierung der Analyse. Ausgangsmaterial bilden geschriebene Texte und nicht, wie eher in qualitativen Untersuchungen üblich, Interviews. Aus den vorab noch vorzustellenden Leserbriefanalysen waren im Wesentlichen nur „systematisch quantitative Inhaltsanalysen“ als Methode verwendet worden, die anhand abgedruckter Leserbriefe, d. h. redigierter, ausgewählter und möglicherweise auch zensierter Leserbriefe, durchgeführt wurden. Diese Datensituation (Menge und Originalität der Leserbriefe) war demnach eine andere als üblich, sodass ein Dilemma entstand: entweder nach Möglichkeit soviel als nur möglich in die Analyse aufzunehmen, um Bedeutung und Komplexität Rechnung zu tragen oder zu systematisieren, auszuwählen, um einen Ausschnitt zu filtern, der in seinen Ergebnissen auch beschreibbar bleibt.

### 2.2.2 Forschungsfragen

Für diese Arbeit ist demnach ein Verständnis der Zusammenhänge zwischen:

1. Kontexten (Konstituierung einer Öffentlichkeit in Ostdeutschland zwischen 1989-1991, Sinnstützenden und habituell geprägten Erfahrungen und Handlungsdispositionen der Nutzer, die politische, kulturelle und gesellschaftliche Situation und ihre Auswirkungen auf den Alltag, ),
2. der Rolle und Funktion der Medien (bei der Konstituierung von Öffentlichkeit und Vermittlung zwischen Politik und Bürgern, bei der Information, (Neu)Orientierung der Ostdeutschen) und
3. an der Selbstorganisation und Anpassung an eine neue Alltagssituation und Lebensweise mittels Schreibaktivitäten an und über die Medien sowie dem Anteil der ostdeutschen Bürger an der Konstituierung von Öffentlichkeit, an der Entwicklung von Partizipation,

Demokratie und Kontrolle, z. B. der Politik über die Öffentlichkeit bzw. Medien, bedeutsam.

Dem letzten Teil wird in dieser Arbeit dabei besondere Aufmerksamkeit zuteil. Das Forschungsinteresse gilt allgemein dem Grundinteresse an menschlichem Verhalten in extremen Lebenssituationen, in denen neue Strukturen und Rollenanforderungen Menschen in ihren Überlebensmöglichkeiten und ihrer Flexibilität zur Anpassung bisher angelegter Muster herausfordern.

Ausgangspunkte bilden (aus Sicht der Ostdeutschen), die in eine Krise geratenen und bisher verbürgten Werte, eine Konfrontation mit dem ICH, nachdem das bisherige – zum Teil auch dogmatisch gesetzte – WIR seine Position im Alltag zu verlieren drohte. Die Konfrontation mit Neuem, in allen Lebensbereichen, bewirkte ein Zweifeln an dem, was man zu wissen glaubte, das Fragen nach den nunmehr neuen Regeln, weil die bisher Richtungsweisenden ihre Gültigkeit verloren hatten, ein Hinterfragen des eigenen gelebten Lebens, mit seinen bisherigen Routinen und Selbstverständlichkeiten.

Ein weiterer Ausgangspunkt ist eine bislang von einer Partei bestimmten und ideologisch durchdrungenen Öffentlichkeit, wobei die Frage nach der Beteiligung der ostdeutschen Bevölkerung, an der Entstehung und Funktionalisierung einer solchen Öffentlichkeit, entwickelt wurde. Bisher gab es eine einheitliche Herrschaftspresse und eine gut entwickelte und vielfach als Nischenpolitik beschriebene „**Encounter-Kultur**“,<sup>81</sup> die jedoch ebenfalls politisch-ideologisch durchdrungen war. Der Umbruch zwischen 1989-1991 löste zudem Such- und Neuorientierungsprozesse aus, die auch mittels massenhaft verfasster Leserbriefe gestützt wurden.

Ein konkretes Anliegen ist daher die Erkundung der Vielfalt und Varianz der Handlungsentwürfe und Strategien, unter den Bedingungen der sich wandelnden Öffentlichkeit und des sich verändernden Alltags, durch die ostdeutschen Rezipienten.

Aus diesem Interesse und dem ausführlichen Studium bereits bestehender theoretischer Ansätze entstanden schon im Vorfeld dieser Arbeit eine Reihe Fragen, die durch das Lesen aller Briefe und im Verlaufe der Analyse, kontinuierlich weiter entwickelt worden sind.

Die **zentrale Fragestellung** der vorliegenden Untersuchung lautet:

*Wie integrierten Menschen in Ostdeutschland den beginnenden gesellschaftlichen Wandlungsprozess in ihr alltägliches Handeln, ihre Entscheidungen, und welchen konkreten Platz nahm dabei die aktive Partizipation an politischen, sozialen und wirtschaftlichen Entscheidungsprozessen mittels Leserbrief ein? Wie*

---

<sup>81</sup> (vgl. Gerhards/Neidhardt:1990:18 und Gerhardt/Neidhardt, In:Müller-Doohm/Neumann-Braun:1991:50), unter Verwendung von Goffman:1961) „Gespräche im Bus oder der Eisenbahn, am Arbeitsplatz, an der Pommes-Bude oder in der Schlange an der Kasse des Lebensmittelgeschäftes bilden die elementarsten Formen einer „kleinen“ Öffentlichkeit.“

*verarbeiteten, nutzten und reflektierten Menschen in Ostdeutschland den beginnenden gesellschaftlichen Wandlungsprozess in ihren Leserbriefen an bisher Staatstragende Medien?*

Zur Konkretisierung der zentralen Fragestellung werden **weitere Schlüsselfragen** aufgestellt:

1. Welches **vorherrschende Interesse der Beteiligung** an der Öffentlichkeit, in der Zeit von 1989-1991, bestimmte das Schreiben? Die Frage entsteht im Zusammenhang mit der deutlich angestiegenen Schreibaktivität der Rezipienten. Was konnte also die Ostdeutschen veranlassen haben, sich in so zahlreicher Form an die Medien zu wenden?
2. Wie gingen die Ostdeutschen mit der veränderten persönlichen und politischen Freiheit und einer Veränderung der bisher staats- und parteinahen „Öffentlichkeit“ und dem damit verbundenen, möglichen Bruch des kommunikativen Regelsystems zwischen 1989-1991 in ihren Briefen um, und auf welche Weise nutzten sie diese Veränderungen für sich? Gefragt wird einerseits nach der **Nutzung gewonnener persönlicher und politischer Freiheit** und einem möglichen **Wandel des Bildes von Medien bzw. Öffentlichkeit bei den Ostdeutschen** und andererseits nach der Spezifik der „aktiven Partizipation“, nach den **„Konzepten und Strategien“**, die die Schreiber für eine solche Partizipation für angemessen hielten bzw. anwendeten.
3. Welche **Bedingungen** stützten bzw. determinierten ein konkretes Konzept oder eine konkrete Strategie aus Sicht der Schreiber? Gefragt wird hier nach den Kontextbedingungen und dem Handlungsrahmen, der den Rezipienten aus ihrer Sicht zur Verfügung stand.
4. An welche im Rahmen der DDR-Sozialisation **erworbenen Handlungsdispositionen und Sinnstützen** knüpften die Ostdeutschen an, und wie brachten sie diese in den Veränderungsprozess ein? Diese Frage beobachtet den Prozess der Entwicklung und Veränderungen der in den Briefen getroffenen Aussagen, Fragestellungen, Strategien und Konzepte in 1989 bis 1991.

### 2.2.3 Methodologische Überlegungen

Methodische Überlegungen und die Suche nach einer geeigneten Methode für die Analyse des Materials erfolgen auf der Basis von mehreren Grundfragen:

1. Welche Herangehensweise ermöglicht die Betrachtung spezifischer Konzepte und Strategien von Menschen in Leserbriefen und damit im Alltag?
2. Welche Methode eignet sich zur Analyse von Texten bzw. originalen Dokumenten als Primärmaterial?
3. Welche Methode kann dabei mit größter Wahrscheinlichkeit dem vorherrschenden Interesse und den Fragestellungen dieser Studie gerecht werden?

Dabei werden die beiden klassischen, quantitativen und qualitativen Grundmethoden empirischer Forschung gegenübergestellt und auf ihre Eignung hin überprüft.

Geleitet von den zuvor genannten Fragen, ist ein ähnlich voluminöses „Verfahrensangebot“ zu eruieren gewesen, wie das Datenmaterial umfangreich gewesen ist. Quantitative Verfahren und qualitative Vorgehensweisen werden auf ihre bevorzugten „Gegenstände“, die Reichweite und Aussagekraft ihrer Ergebnisse und die Arten der Herangehensweisen hin angeschaut. So beschreiben Müller/Kals (2004) Quantitative sozialwissenschaftliche Methoden als oftmals deduktiv, gleitet von Hypothesen, ausgehend von bereits bestehenden a priori Kategorien, die der Beschreibung von Phänomenen dienen und gegründet sind auf mathematisch-statistischen Auswertungen.<sup>82</sup>

Datengrundlagen können beispielsweise standardisierte Interviews sein. Dabei erbringen bestimmte forschungsrelevante „Häufigkeiten“ Aussagen über Verläufe, Prozesse in Meinungsbildungen, Wahlen, historischen Phänomenen etc., die einen besonders vorherrschenden Trend, eine bestimmte Gesamttendenz, einen Überblick beschreiben bzw. verschaffen können. Eine solche Möglichkeit ist dann interessant, wenn es um die Haupttendenzen der Leserbriefinhalte, die charakteristische Beteiligung nach Geschlecht, und Alter in den Leserbriefen ginge, um so Aussagen über die Autorenstruktur und die Inhaltsstruktur zu vermitteln und diese auf der Zeitschiene zu vergleichen und auf Veränderungen in ihrer Tendenz hin zu befragen. Aber würden damit die Vielfalt und die Qualität von Konzepten und Strategien erfassbar? Ließe sich damit die Konstituierung von Sinn erklären?

Eine weitere Methode ist ein qualitatives Herangehen, das inzwischen viele Kritiker und Anhänger gleichermaßen gefunden hat und eine Differenzierung in verschiedene, gegenstands- und materialoptimierte Anwendungsarten erfuhr. Damit bezieht sich seine Anwendung auf eine interdisziplinäre Arbeit mit kulturwissenschaftlichen, psychologischen, soziologischen, sozialwissenschaftlichen, medienwissenschaftlichen, kommunikationswissenschaftlichen, wirtschaftswissenschaftlichen etc. Fragestellungen. Allen auf diese Weise Forschenden ist Folgendes – bei aller bestehender Unterschiedlichkeit – gemeinsam:

- eine „Subjektorientierung“, das Handeln von unterschiedlichen Akteuren wird in den Mittelpunkt gestellt,
- die in irgendeiner Weise gestellte Frage nach der Konstituierung von „Sinn“,
- die Interaktion von Subjekt-Objekt, oder auch Forschern und „Beforschten“,

---

<sup>82</sup> (vgl. Müller/Kals:2004: Abs. 3) „Die Tradition im Mainstream quantitativer sozialwissenschaftlicher Methoden arbeitet hingegen zumeist deduktiv hypothesenprüfend, geht oft von a priori Kategorien aus, erfasst diese über unterschiedliche Messmethoden und bezieht sich auf mathematisch-statistische Auswertungsroutinen.“

- eine Interpretationsleistung und Vergleichen, als spezifisches Herangehen an unterschiedlichste Materialien,
- sie forschen nicht „gegen quantitative Methodiker“, sondern ergänzen, bereichern mit ihnen gemeinsam die Beforschung von Welt.<sup>83</sup>

Dem stehen andererseits auch gemeinsame Kritik- und Angriffspunkte gegenüber:

- die Frage nach der „Objektivität“ der Ergebnisse,
- die Frage nach ihrer „Validität“,
- die fehlende Tradition und damit Zweifel der Angemessenheit in den empirischen Wissenschaften,
- die Schwierigkeiten der Darstellung und des Nachvollzuges der Entstehung ihrer Ergebnisse,
- die „problematische“ Entgegensetzung der quantitativen Herangehensweise und damit der Einsatz „qualitativer Methoden“ als „Kampfbegriff“<sup>84</sup>,
- die Klarheit und Eindeutigkeit der Vorgehensweise und damit auch ihrer Ergebnisse.

Noch zu Beginn ihrer Entstehung (30-er Jahre) galt sie „als Zulieferdomäne“ für quantitatives Forschen. Dies war aber auch ihrem damaligen „Entwicklungsstand“ geschuldet.<sup>85</sup>

Wenn also demnach eine qualitative Herangehensweise, beispielsweise die Handlungen von Menschen, die Konstituierung von Sinn als Anliegen auffasst, so könnte dies einen Weg dieser Studie darstellen, die Materialien damit zu prüfen. Was ist aber dann mit der „Objektivität“ der Ergebnisse, der Darstellbarkeit ihrer Entstehung etc.?

“Qualitative methods are often characterized as soft, flexible, subjective, political, case study oriented, speculative and "grounded," and quantitative methods in contrast as hard, fixed, objective, value-free, survey oriented, ...”<sup>86</sup>

„So ist aus der Sicht der qualitativen Sozialforschung der Verzicht auf Quantifizierbarkeiten und statistische Verfahren ein wesentliches Merkmal dieses Forschungszugangs, der sich z. B. der Rekonstruktion (inter-) subjektiver Deutungsmuster unter theoriegenerierender Perspektive verschrieben hat.“<sup>87</sup>

Dies charakterisiert die eine Seite, und auf der anderen Seite spielen immer Orientierungen an Mengen und Häufigkeiten, auch in den noch zu beschreibenden methodischen Vorgehensweisen, eine Rolle. Beispielsweise wird beim Entwickeln von „Schlüsselkategorien“ die Häufigkeit benannter „Ereignisse“ zur Orientierung genutzt. Daraus

<sup>83</sup> (vgl. Hopf, in: Hopf/Weingarten:1979: 15) Damit leistet die qualitative Sozialforschung einen „spezifischen, durch andere Vorgehensweisen nicht ohne weiteres zu ersetzenden Beitrag zu soziologischer Deskription. Sie erfüllt zweitens im Bereich der Hypothesen- und Theoriebildung relevante Funktionen und kann schließlich drittens unter bestimmten Bedingungen sinnvoll zu Fragen der Theorieprüfung herangezogen werden.“

<sup>84</sup> vgl. Autoren des FQS, Breuer/Franz, Dreke, Hitzler, Schmitt: 2000 u. 2005

<sup>85</sup> (vgl. Glaser/Strauss: 1998: 24) „Qualitative Forschung hatte den Zweck, die quantitative Forschung mit einer Reihe von substantiellen Kategorien und Hypothesen zu beliefern.“

<sup>86</sup> Eberle: 2005: Abs.7

<sup>87</sup> STRAUSS & CORBIN:1990, in: Müller, Kals: 2004: Abs.2

lässt sich ableiten, dass sicher eine Differenzierung zwischen quantitativer und qualitativer Vorgehensweise, aufgrund ihrer unterschiedlichen Gegenstände und Befragungen an das Material sowie ihrer jeweils eigenen spezifischen Logik, Sinn macht, aber ein gegenseitiges sich Ausschließen etwa, nicht wirklich „sinnvoll“ sein kann. Die mögliche Frage: quantitativ versus qualitativ?, soll hier deshalb verändert werden: Wie lassen sich beide Vorgehensweisen in begründeten Fällen vereinbaren? Diese Schlussfolgerung ist nicht zuletzt aus dem vorangegangenen Absatz zu ziehen, wo sich nach Vorstellung beider Ansätze und in Gegenüberstellung zum Material, sowohl offen bleibende Fragen bei einer rein quantitativen Vorgehensweise als auch bei einer rein qualitativen Vorgehensweise ergeben.

Die qualitative Herangehensweise bildet in dieser Studie die Hauptherangehensweise. Zur Abbildung der Hauptinhalte, der Autorendaten und der thematischen Reichweite der Briefe fiel jedoch die Entscheidung für den quantitativ basierten, inhaltsanalytischen Ansatz. Nicht zuletzt soll damit eine Anknüpfung an bisherige Forschungen im Bereich der Leserbriefe ermöglicht werden. Des Weiteren spielen Quantifizierungen, auch im Rahmen der qualitativen Herangehensweise, bei der Entwicklung der Schlüsselkategorien beispielsweise eine Rolle, sodass die Studie letztlich über einen Methodenmix realisiert wird. Damit werden auch die jeweiligen Lücken, die bei einseitiger Anwendung nur einer Methode entstanden wären, geschlossen.

Maßgebend bei der Auswahl der methodischen Vorgehensweise ist der Fokus der Forschungsfragen und die Art und der Ursprung der Daten, sodass als „Hauptvorgehensweise“ ein „qualitativer“ Weg, konkret der Methode der „Grounded Theory“, beschrrieben wird. Bevor jedoch dieser Ansatz genau vorgestellt wird, soll wegen anhaltender Debatten um die „Leistungsfähigkeit“ dieses Ansatzes zunächst auf einige wesentliche Gütekriterien eingegangen werden. Dies dient dazu, einen noch jungen Forschungsansatz transparent zu machen und möglichen Fragen zum Verfahren, aus der Sicht herkömmlicher Ansätze, vorweg zu greifen.

Prüfsteine einer jeden empirischen Forschung bilden die Reliabilität (Zuverlässigkeit), Repräsentativität (Güte einer Stichprobe) und die Validität (Güte). Strübing (2004) schreibt, dass sich auch Strauss und Corbin, in einem 1990 veröffentlichten Aufsatz, mit den Gütekriterien der „Grounded-Theory“ auseinandergesetzt haben. Demnach sind Kriterien der Zuverlässigkeit nur bedingt darauf anwendbar. Hintergrund sei die Idee:

„... dass für soziale Phänomene eine buchstäbliche Wiederholbarkeit der Studie mit identischen Ergebnissen faktisch ausscheidet, weil die Herstellung identischer Ausgangsbedingungen für die erneute Untersuchung nicht zu leisten ist. Dahinter steht die Idee der Prozesshaftigkeit sowohl der sozialen Wirklichkeit als auch der Theorien darüber.“<sup>88</sup>

---

<sup>88</sup> Strübing: 2004:77

Strauss sei überdies Verfechter eines „pragmatisch aufgeklärten Induktionsbegriff“, der immer im Kontext einer Verbindung induktiver Elemente mit abduktiven und deduktiv-experimentellen Prozessschritten zu denken sei. Das heißt, dass eine wissenschaftliche Erkenntnis nicht ohne das vollständige und wiederholte Durchlaufen des erkenntnislogischen Zyklus möglich ist. Für Strauss sind demnach solche Theorien verifiziert, die vorläufig nicht falsifiziert wurden.<sup>89</sup>

Ein weiterer Aspekt ist die Zielstellung der Grounded Theory. Hier geht es gerade nicht darum, Ergebnisse zu erzielen, die für eine breite Population repräsentativ sind, sondern um die Spezifizierung eines Phänomens.<sup>90</sup>

Damit ist eine unhinterfragte Übertragung der „klassischen Trias“ (Reliabilität, Repräsentativität und Validität) nicht bzw. nur bedingt möglich. Das „theoretische sampling“ (das im Weiteren noch ausführlicher beschrieben wird) trägt zumindest der konzeptuellen Repräsentativität Rechnung, weil als relevant erachtete Daten und Fälle, systematisch aus den Aussagesätzen der Theorie und ihrer Konzepte abgeleitet werden.

Das heißt für die Anwendung der Prüfsteine, dass sie eine veränderte Bezugnahme und Bedeutung bei der Anwendung auf die Grounded Theory erfahren müssen.

Es wird von einer „potenziellen Komplexität“ der zu untersuchenden Gegenstände ausgegangen, die auf ihre „Dichte und Tiefe“ der Ereignisse hin befragt werden. Dabei wird im Forschungsvorgang versucht, ein Modell zu entwickeln, welches zur Konstruktion von bisher noch nicht einbezogenen Aspekten des Gegenstandes anregt bzw. diese ermöglicht. Je mehr Typen von Konstellationen dabei Eingang in ein Konzept finden, desto stärker ist die Verallgemeinerbarkeit. Es wird sich danach zu richten sein, inwieweit diese Theorie am Ende funktionsfähig ist, d. h. ihre Brauchbarkeit und Nutzen, sind das erklärte Ziel. „Dichte“ bezeichnet hier zum einen den Grad einer Beschreibung und zum anderen den der Interpretation und stellt eines der wesentlichen Gütekriterien dar. Die zu entwickelnde Theorie wird so lange aus ihren einzelnen Bausteinen zusammengesetzt, bis sich aus dem vorhandenen Material keine neuen Erkenntnisse mehr gewinnen lassen. Dabei liegt in der Sache am Ende dennoch ein Offenheitsprinzip. Die Theorie kann also mit neuen Erkenntnissen auch eine Erweiterung erfahren. Eine Zeile für Zeile-Analyse und schrittweise damit verknüpfte Interpretation, erschließt quasi auf mikroskopische Weise den gemeinten Sinn und dessen Zusammenhänge in den Daten.<sup>91</sup>

---

<sup>89</sup> vgl. Strübing: 2004:78

<sup>90</sup> (vgl. a.a.O.: 78) „Das Ziel in der Grounded Theory besteht...nicht im Produzieren von Ergebnissen, die für eine breite Population repräsentativ sind, sondern darin eine Theorie aufzubauen, die ein Phänomen spezifiziert, indem sie es in Begriffen der Bedingungen (unter denen ein Phänomen auftaucht), der Interaktion (durch welche das Phänomen ausgedrückt wird), in Konsequenzen, die aus dem Phänomen resultieren, erfasst.“ (a.a.O.:78)

<sup>91</sup> vgl. Strübing: 2004:78

Nicht nur die „Dichte“ sei eines der Gütekriterien, auf die zu verweisen ist. Auch die damit erzielte „Tiefe“ reiht sich an dieser Stelle ein. In quantitativen Forschungen werden aller Regel nach repräsentative Durchschnittswerte einer bestimmten Population ermittelt und damit andere Forschungsorientierungen sichtbar.

Welche Rolle spielt dabei die Validität? Auch bei der Grounded Theory geht es um „Gültigkeit“ der erzielten Ergebnisse. Das heißt, die entstehende bzw. entwickelte Theorie muss in sich widerspruchsfrei sein und „extern eine adäquate Repräsentation der Wirklichkeit garantieren“. <sup>92</sup> Dem wird durch die Methode des „Kodierens“ und „Dimensionalisierens“, entlang am „Material“, (Interviews, Feldbeobachtungen, Dokumente etc.) Rechnung getragen. Gleichzeitig ist dies mit einer inkrementellen Theoriebildungstechnik verbunden. Um auch einer externen Güteprüfung Rechnung zu tragen, ist die möglichst detaillierte Dokumentation, der im Verlauf der Mikrozyklen getroffenen Entscheidungen, (sampling, ad hoc - Hypothesen, induktive und abduktive Schlüsse) Voraussetzung.

In dieser Arbeit werden die Daten außerdem trianguliert, d. h., das Phänomen der massenhaften Hinwendung an die Öffentlichkeit wird zu verschiedenen Zeitpunkten, an verschiedenen „Orten“ und unter Bezugnahme auf verschiedene Personen betrachtet. Triangulation ist dabei ein Prinzip, das sich ferner auf die Forscher (mehrere Forscher arbeiten an ein und demselben Projekt und bringen verschiedene Beobachtungsweisen ein) und auf das methodische Vorgehen (Verwendung unterschiedlicher methodischer Zugänge) erweitern ließe. Allerdings war dies in dieser Arbeit nicht möglich, die Forschung selbst zu triangulieren. <sup>93</sup>

Was dabei keinesfalls angestrebt werden kann, ist die „objektive Wahrheit“ (im klassischen Sinne), die auch einem Offenheitsprinzip entgegen stünde, sondern Ziel ist es, aus lauter kleinen Puzzleteilchen ein Bild zu entwickeln, ein Bild das durch neue Puzzleteilchen (auch noch zu einem späteren Zeitpunkt) erweitert und verändert werden kann und durch Dichte und Tiefe gekennzeichnet ist. <sup>94</sup>

Dabei bleiben die Möglichkeiten der Betrachtung detaillierter Varianz und Ausnahmen bestehen und werden nicht nur einer „hauptsächlichen“ Tendenz untergeordnet. Dies beschreibt auch ein Grundmerkmal qualitativen Forschens, wo es eben nicht darum geht zu

---

<sup>92</sup> vgl. a.a.O.: 79

<sup>93</sup> (Flick, In: Hoffmeyer-Zlotnik:1992:17) U. Flick (1992) erweitert noch die Triangulationsmöglichkeiten: Die Theorientriangulation ermöglicht die Annäherung an die Daten unter Einbeziehung verschiedener Perspektiven und Hypothesen, wobei verschiedene theoretische Sichtweisen nebeneinander gestellt werden. Eine methodische Triangulation kann innerhalb einer Methode, aber auch zwischen verschiedenen Methoden durchgeführt werden. Letzterem liegt die Annahme der Komplementarität zwischen qualitativem und quantitativem Vorgehen zugrunde.

<sup>94</sup> (vgl. Strübing: 2004:79) „Objektivität bezeichnet in der empirischen Sozialforschung traditionell die Unabhängigkeit der Messinstrumente und der von ihnen gemessenen Werte von den Personen der Beobachtenden.“

„Messen“, sondern darum, an verschiedene Betrachtungsperspektiven gebundenes Wissen zu erheben und zugleich zu interpretieren.

Aus den Gütekriterien lassen sich nun Möglichkeiten einer Qualitätssicherung ableiten. Dabei dient dieser Absatz zweierlei Absichten: Einmal sollen damit die „Wissenschaftlichkeit“ des Verfahrens verdeutlicht und zum anderen die Grundlagen in der Orientierung bei der Beforschung des ausgewählten Feldes gelegt werden.

Strübing (2004) verweist darauf, dass Strauss und Corbin in ihrer Darstellung der Trias herkömmlicher Gütekriterien, diese nicht in eigene Kriterien der GT (Grounded Theory) übersetzt haben, sondern sie haben eher diese mit einer Vielzahl Qualität sichernder Strategien in Verbindung gebracht. So ist etwa das theoretische Sampling<sup>95</sup> nicht nur Alternative zu statistisch-repräsentativen Zufallsamples, sondern zugleich ein Mittel zur Sicherung von Konsistenz und Reichhaltigkeit der zu entwickelnden Theorien.

Das Grunderfordernis des Praktizierens von Verifikationsstrategien, von Beginn der Analyse an,<sup>96</sup> ist eine weitere Form der Qualitätssicherung. Ferner diene das strenge Verfolgen der Ziele der GT – eine „dichte“ Theorie zu entwickeln und auf praktische Relevanz der Ergebnisse auszurichten – ebenfalls der Sicherung qualitativer Ansprüche. Dabei beziehe sich diese praktische Relevanz auf eine Verbesserung der Handlungsfähigkeit der Akteure im Untersuchungsbereich. Weiterhin wäre zu berücksichtigen, dass wenn sich praktisches Handeln an einer sich kontinuierlich wandelnden Welt und Theorien über diese Welt bedienen soll, dann müssten diese

„... Theorien auch Momente des permanenten Wandels und der Prozesshaftigkeit des Sozialen integrieren.“<sup>97</sup>

Einzelfälle bekommen ihre theoretische Relevanz erst durch die Methode des ständigen Vergleichens mit anderen Fällen/Ereignissen. Dies trägt zu erhöhter Reichweite, wie zur Steigerung der Dichte und Komplexität, der entstandenen Theorie bei.

Eine weitere Qualität sichernde Möglichkeit, die gleichzeitig von besonderer Bedeutung ist, ist das „generative Fragen“, d. h. das fortwährende Theorieinduzierte und zugleich auf Theoriegenese orientiertes Befragen der analytischen Struktur. Dabei sei eine sorgfältige und situativ unterschiedlich ausfallende Balance von Regelmäßigkeit und Systematik und kreative Eigenleistung der Forscherinnen erforderlich.<sup>98</sup>

---

<sup>95</sup> (eine Methode der Feinsteuerung der Fallauswahl in einzelnen Untersuchungsetappen- O. Baldauf-Himmelmann) (vgl. Jacob, in: Hoffmeyer-Zlotnik :1992: 59-68) Das theoretical sampling und die Methode des kontinuierlichen Vergleichens stecken dabei die Grenzen des Bereichs, auf den sich die Daten beziehen, weit. Es wird somit ein „mehrdimensionaler Raum“ entstehen. Dabei kommt die Dialektik keineswegs zu kurz, weil die subjektiven Teil-Bilder in der objektiven Struktur aufgehen.

<sup>96</sup> meint; Mikrozyklen mit Induktion, Abduktion und Deduktionen – O. Baldauf-Himmelmann

<sup>97</sup> vgl. Jacob, in: Hoffmeyer-Zlotnik :1992: 81

<sup>98</sup> vgl. Jacob, in: Hoffmeyer-Zlotnik :1992: 82

Der Forschungsprozess wird deshalb vollständig transparent gemacht und durch typische Fälle generalisiert. Typisierungen erfolgen hier, neben der detaillierten Beschreibung der eruierten Ergebnisse, weil sie natürlich auch die Gefahr, Gegenstandsunangemessener Reduktion beforschter Situationen, in sich birgt. Sie bilden schließlich nicht den prioritär betrachteten Hauptteil der Ergebnisse, sondern dienen ihrer Modellierung und Vereinfachung. Hauptkriterium hingegen war der bereits angedeutete Sättigungsgrad der entstehenden Theorie.

Die GT ist möglicherweise die einzige empirische Methode, die sich dem Schreiben theoretisch-analytischer Memos, zur Sicherung der Qualität, bedient. Damit werden wertvolle analytische Ideen fixiert und verhelfen zu Präzision und Konsistenz.

Nicht zuletzt ist das Forschen in Teams und die Diskussion der analytischen Ansätze und Zwischenergebnisse, mit nicht involvierten Kolleginnen, ein Mittel der Kontrolle und Absicherung der Qualität. Dazu gehören auch solche Validierungsstrategien, wie die Repräsentation von Interpretationen, gegenüber Mitgliedern des untersuchten Feldes, freilich nur, insofern dies möglich ist.<sup>99</sup> Üblicherweise ist dies zwangsläufig bei der Datengewinnung der Fall, dass ein Forscher erklärt, was er möchte und wie er Bisheriges bereits aufgefasst oder verstanden hat. Dies transportiert er über neue Fragen an die Akteure.

Zusammenfassend lassen sich, zur Qualitätssicherung, folgende und in dieser Studie angewendete Verifikationsstrategien benennen:<sup>100</sup>

1. Theoretisches Sampling,
2. Durchgängigkeit von Induktion, Abduktion und Deduktion,
3. Konsequentes Verfolgen der Ziele der GT,
4. Fallvergleich,
5. Generierendes Fragen,
6. Forschungsprozess transparent machen und Typisierungen bei Berücksichtigung eines zu erzielenden Sättigungsgrades,
7. Theoretisch-analytische Memos,
8. Teamarbeit und Diskussion,
9. Repräsentation und Interpretation gegenüber Mitgliedern des untersuchten Feldes.

Qualitatives Arbeiten ist außerdem eng mit dem Vorgang des Interpretierens verknüpft. Dieser Prozess beginnt bereits mit dem Lesen, dem Sammeln bzw. Erstellen (der Interviews) der Daten. Interpretationen sind dabei „Konstrukte“ des jeweiligen Forschers. Sie schließen als solche, explizite bewusste Aussagen der Subjekte, wahrgenommene Beobachtungen und

---

<sup>99</sup> vgl. Jacob, in: Hoffmeyer-Zlotnik :1992: 82

<sup>100</sup> Die in Punkt 8 und 9 aufgeführten Möglichkeiten der Qualitätssicherung kamen für diese Arbeit nicht zur Anwendung. – O. Baldauf-Himmelmann

hergestellte sowie schlussfolgernde Zusammenhänge ein.<sup>101</sup> Texte werden in Verständnisweisen transformiert, wobei die Texte selbst, „Konstruktionen“ bzw. Versionen von Welt darstellen.<sup>102</sup>

D. h. bereits fixierte Erklärungen werden im Prozess schöpferischen Verstehens wiederum erklärt. Verstehen und Interpretieren vollzieht sich demnach als ein Prozess, bei dem sowohl Aussagen im Datenmaterial aufeinander, als auch auf meine Bedeutungsvorstellungen und -strukturen als Forscher bezogen werden.<sup>103</sup> Während dieses Vorganges wird damit begonnen, abstrakte Kategorien zu bilden, mit dem Ziel, die gewonnenen Ergebnisse zu einem „Ganzen“ zu fügen. Daraus entsteht am Ende dieses Prozesses ein Bild oder Modell von dem, was hinter den Aussagen der Schreiber steht und der Komplexität der Phänomene Rechnung trägt. Für das Vorgehen beim theoretischen Sampling ist demnach die *Methode des permanenten Vergleichs*“ grundlegend.<sup>104</sup>

Eine mögliche Schwierigkeit ergibt sich bei der vergleichenden Interpretation verschiedener Briefe und anderer herangezogener Daten. Hierzu wird es notwendig, entsprechende Vergleichskategorien bzw. -kriterien zu entwickeln, die ein Hin- und Herpendeln zwischen Einzelfall und Fallvergleich ermöglichen, wobei diese Kategorien sich aus den Fällen selbst ergeben werden. Es wird das „Kodierparadigma“ genannt, das eine Vergleichbarkeit ermöglicht.

Demgegenüber muss jedoch auch auf einen bestehenden Vorteil, der sich aus der Datenbasis ergibt, hingewiesen werden. Ein berühmtes Dilemma bei Interviews ist das von der „doppelt geschaffenen Wirklichkeit“, die durch den Fragenden und den Befragten, bereits im Interviewvorgang angelegt ist. In der hier vorliegenden Studie hingegen handelt es sich um eine ausschließlich von den Menschen geschaffene Wirklichkeit, die in ihrer Entstehung, unabhängig vom Interesse eines Forschers standen. Es ist ein Primärmaterial daraus erwachsen, welches erst, bedingt durch ein Forschungsinteresse, zum Gegenstand wird. Damit fällt das Fokussieren auf konkrete Fragestellungen, wie in einem Interview etwa, weg. Es wird dabei unterstellt, dass bereits während eines narrativen Interviews, z. B. Interpretationen des Forschers ausgelöst werden und diese weiteren Fragen zugrunde liegen. Solche und andere „Schwierigkeiten“ im Interpretationsvorgang, bleiben wegen der Art und Weise der Entstehung (unabhängig vom Forscher) und der Art des Materials (Leserbriefe), letztlich erspart.

---

<sup>101</sup> vgl. Jacob, in: Hoffmeyer – Zlotnik:1992: 54

<sup>102</sup> Flick: 1995:50

<sup>103</sup> Flick: 1995:49

<sup>104</sup> (vgl. Dausien: 1996: 93, in: Truschkat et al.: 2005: Abs. 28) Der Begriff wurde bereits 1965 von Barney G. GLASER in einem Artikel in der Zeitschrift *Social Problems* eingeführt und beschreibt quasi "eine spiralförmige Hin- und Herbewegung zwischen theoretisch angeleiteter Empirie und empirisch gewonnener Theorie."

Aber eine andere Schwierigkeit ergibt sich aus der Form der Daten. Die bereits geschilderte Art und Entstehung der Daten verlangt die klare Trennung der Kodierungen aus Sicht der Autoren, von den abgeleiteten Kodierungen aus Sicht des Forschers. Auseinanderzuhalten sind sie, indem Kodierungen, aus Sicht der Autoren, direkt aus dem Datenmaterial belegt werden können, während die Sichtweise des Forschers abstrakt kategorisiert und entsprechend kenntlich gemacht werden. In der Darstellung der Ergebnisse werden daher die Interpretations- und Abstraktionsleistungen durch Beispiele aus den Daten belegt.

Die schwierige Darstellung resultiert nicht zuletzt aus der Komplexität und der Menge sehr verschiedener Daten, zu denen sich gleichsam die Interpretationen und Deutungen des Forschers gesellen und zunächst mehr eine erdrückende Last als erkenntnisreiche Weite darstellen. Die Komplexität der Phänomene steigt vorübergehend in das Gewand des Chaos und kann nur mit einer sinnvollen Darstellung wieder aus diesem Gewand heraus gelöst werden. Sinnvoll erscheint es, zu diesem Zwecke die Komplexität mit Hilfe von abstrahierten Kategorien, Typisierungen und der theoretischen Modellierung zu reduzieren.

## 2.2.4 Der „Grounded -Theory“- Ansatz

Nach einer ausführlichen und umfangreichen Forschungsmethodenrecherche hat sich der „Grounded-Theory“ - Ansatz als qualitatives Verfahren, methodologisch als geeignet erwiesen. Zum einen ist es damit möglich, Antworten auf die Forschungsfragen zu produzieren und zum anderen, nicht nur Interviews, sondern auch Beobachtungsaufzeichnungen, Videosequenzen und Textanalysen von Primärtexten als auch sekundärer Literatur, als zu analysierendes Material, zugrunde zu legen. Ziel ist es, die Daten danach zu befragen, was dieses massenhafte Phänomen der Hinwendung an bisher staatstragende Medien angeregt hat und welche Konzepte und Strategien in gesellschaftlichen Umbruchsituationen, für die Integration dieser Veränderungen auf der Mikroebene, bedeutsam waren und wozu.

Zuerst, wird auf die Bedeutung und Reichweite dieses Verfahrens und seine Voraussetzungen für seine Durchführbarkeit eingegangen, bevor das Vorgehen genauer beschrieben wird.

„Das methodologische Verfahren der Grounded Theory (GTM), dessen Ziel die Entwicklung einer empirisch fundierten Theorie (GT) ist, hat sich in den Sozialwissenschaften als Rahmenkonzept etablieren können. Insbesondere unter qualitativ arbeitenden ForscherInnen hat sich das von Barney G. GLASER und Anselm L. STRAUSS (1967) entwickelte Analyseverfahren zu einem Standard empirischer Forschung entwickelt.“<sup>105</sup>

Es verspricht ein, auf den ersten Blick, wohl strukturiertes Verfahren mit einer klaren Herangehensweise zu sein. Auf den zweiten erscheinen, diese schier einfachen

---

<sup>105</sup> (Truschkat et al.: 2005: Abs.1)

Möglichkeiten, nicht einfach auf die Komplexität der vorgefundenen Phänomene und ihre Interpretierbarkeit übertragbar. Aus diesem Grunde ist das Fokussieren im Rahmen einer konkreten, aber dennoch offenen Fragestellung, von entscheidender Bedeutung. Die „Offenheit“ der Fragestellung wird damit begründet, dass besonders zu Beginn einer Analyse Zusammenhänge aus der Empirie befragt werden können. Im weiteren vergleichenden Verfahren sollen jedoch diese Fragestellungen modifiziert bzw. konkretisiert werden.<sup>106</sup>

Für diese Studie gibt es jedoch eine etwas „andere Entstehungsgeschichte“. Hier gibt es nicht das Phänomen und dann eine Fragestellung, die interessant sein könnte, sondern es gibt zuerst einmal massenhaft Briefe, die etwas „bedeuteten“, die auf ein bereits historisches Phänomen verweisen. Daraus resultiert eine Modifikation des Verfahrens dergestalt, dass zunächst in einem Versuchsverlauf drei bis vier Briefe, Zeile für Zeile, analysiert und gelesen werden, ohne sich dabei konkret an der bisherigen Hauptfragestellung festzuhalten, sondern zunächst einmal danach zu fragen, was in den Texten geschieht, worum es überhaupt geht. Erst anschließend wird in die bisherige Fragestellung zurückgegangen, um zu überprüfen, ob sie das Hauptinteresse der Studie wiedergeben kann. Das Hauptinteresse wiederum ist bereits aus dem vorangegangenen Nachlesen und Vergeben von Signaturen aller 6700 Briefe als vorläufige Fragestellung abgeleitet und formuliert worden.

Eine weitere wesentliche Voraussetzung stellt nach Strauss und Corbin (1996) das Konzept der „Theoretischen Sensibilität“ des Forschers dar. Charakteristika dieser theoretischen Sensibilität seien die Fähigkeit, Einsichten zu gewinnen, Verstehensvermögen und Wichtiges von Unwichtigem trennen zu können. Bestandteile bilden hierfür: Literaturkenntnisse, berufliche und persönliche Erfahrungen und die Erkenntnisse aus der jeweiligen aktuell laufenden Forschung.<sup>107</sup>

Eine „Klammer“ mit der diese Voraussetzungen zum Teil zu fassen sind, stellt das bereits mehrfach genannte „Theoretische Sampling“ dar. Es beinhaltet die schrittweise Datenerhebung und -auswahl, geleitet von Zwischenergebnissen und modifizierten Fragestellungen sowie der sich abzeichnenden Theorie.<sup>108</sup> Daraus ableitend lässt sich zusammenfassen:

---

<sup>106</sup> (STRAUSS & CORBIN: 1996: 23ff, in; Truschkat et al.:2005:Abs. 9) „**Leitend für die (erste) Datenerhebung ist wie bei allen empirischen Arbeiten auch in Forschungsprozessen nach der GTM die Fragestellung der Untersuchung.** Anders als bei vielen anderen methodologischen Rahmenkonzepten wird bei der GTM die Fragestellung zu Beginn eines Forschungsprojektes jedoch recht offen formuliert und sie erfährt erst im Verlauf der Forschung eine Präzisierung und Konkretisierung.“

<sup>107</sup> So heißt es bei STRAUSS und CORBIN: "Theoretische Sensibilität bezieht sich auf die Fähigkeit, Einsichten zu haben, den Daten Bedeutung zu verleihen, die Fähigkeit zu verstehen und das Wichtige vom Unwichtigen zu trennen. All dies wird eher durch konzeptuelle als durch konkrete Begriffe erreicht. Erst die theoretische Sensibilität erlaubt es, eine gegenstandsverankerte, konzeptuell dichte und gut integrierte Theorie zu entwickeln" (STRAUSS & CORBIN: 1996: 25). "

„Theoretische Sensibilität setzt sich nach STRAUSS und CORBIN aus Literaturkenntnissen, beruflichen und persönlichen Erfahrungen und aus den Erkenntnissen zusammen, die im Rahmen des laufenden Forschungsprojekts gewonnen werden.“ (vgl. STRAUSS & CORBIN: 1996: 25ff, In: Truschkat et al.:2005: Abs.12)“

<sup>108</sup> (GLASER & STRAUSS: 1998: 53). "Theoretisches Sampling meint den auf die Generierung von Theorie zielenden Prozess der Datenerhebung, währenddessen der Forscher seine Daten parallel erhebt, kodiert und analysiert sowie darüber entscheidet, welche Daten

1. Es ist wichtig, wie einem Forscher eine Fragestellung mit konkretem aber dennoch offenem Charakter gelingt,
2. Voraussetzung ist der Zugang mit einem gewissen Maß an „Theoretischer Sensibilität“,
3. Es ist zu überlegen, wann und aus welchem Grunde Vorwissen, aber auch sekundäre Literatur oder andere Empirien in die Forschung einbezogen werden, meint auch ein bestimmtes sichtbares „Theoretisches Sampling“.

Bisher wurde und wird dieses qualitative Verfahren vorrangig im Rahmen der Biografieforschung, der Diskursanalysen, in Bereichen der sozialen Arbeit bzw. in Arbeitsfeldern der psychiatrischen Medizin eingesetzt, sodass seine Verwendung auf die Untersuchung von Dokumenten, in diesem Falle Briefen, in dieser Arbeit neu ist. In den genannten Einsatzfeldern lagen in der Regel, in Textform gebrachte ausführliche, offene und narrative Interviews zugrunde, die konkrete Rückfragen ermöglichten. Anzunehmende Rahmenbedingungen und relevante Hintergründe können somit nur zum Teil aus den Dokumenten, zum beträchtlicheren Teil jedoch, aus externen Materialien gewonnen werden.

Die „Grounded Theory“ wird als komplexe Theorie aufgefasst, die im Ergebnis einer Analyse bzw. Interpretation entstehen soll.<sup>109</sup> Dabei hat diese Theorie ihre Grundlagen in empirischen Daten, die systematisch und intensiv analysiert werden und deren Primat in der Vielfalt der Gedanken liegt.<sup>110</sup>

„Eine **Grounded Theory ist eine gegenstandsverankerte Theorie**, die induktiv aus der Untersuchung des Phänomens abgeleitet wird, welches sie abbildet. Sie wird durch systematisches Erheben und Analysieren von Daten, die sich auf das untersuchte Phänomen beziehen, entdeckt, ausgearbeitet und vorläufig bestätigt. Folglich stehen Datensammlung, Analyse und die Theorie in einer wechselseitigen Beziehung zueinander. Am Anfang steht nicht eine Theorie, die anschließend bewiesen werden soll. Am Anfang steht vielmehr ein Untersuchungsbereich – was in diesem Bereich relevant ist, wird sich erst im Forschungsprozess herausstellen.“<sup>111</sup>

Sie bildet das Ziel auch dieser qualitativen Untersuchung. Dem liegt die Annahme von der Komplexität sozialer Phänomene zugrunde. Die entsprechende Forschungsleistung besteht nun darin, viele verschiedene Konzepte, einschließlich ihrer Bezüge untereinander, über den „verstehenden“ Zugang, zu erarbeiten. Das heißt, dass auch die vorgestellten Theorieansätze zunächst in den Hintergrund rücken und erst am Ende der Arbeit wieder zur Erklärung mit herangezogen werden.

Zwei Denkrichtungen haben dabei grundlegend eine Rolle gespielt:

1. „... der amerikanische Pragmatismus mit dem Gewicht auf Handlungen und problematischen Situationen, in deren Rahmen dieser Ansatz als Methode von Problemlösungsprozessen zu begreifen war,

---

als nächste erhoben werden sollen und wo sie zu finden sind. Dieser Prozess der Datenerhebung wird durch die im Entstehen begriffene - materiale oder formale - Theorie kontrolliert.“

<sup>109</sup> vgl. Strauss: 1994:31

<sup>110</sup> vgl. Strauss: 1994:51

<sup>111</sup> Strauss/Corbin: 1996: 7f.

2. die Mitte der 20iger bis Mitte der 50iger Jahre bestehende Chicagoer Schule der Soziologie die über den Gebrauch von Feldbeobachtungen und intensiven Interviews u. a. die Arbeitssoziologie hervorbrachte.“<sup>112</sup>

Dabei wird „Wandel“ als ein konstantes Merkmal des sozialen Lebens aufgefasst, dessen spezifische Richtungen erklärt werden müssten.

Eine Einordnung der vorliegenden Arbeit gestaltet sich schwierig, da das Forschungsfeld ein bereits Historisches ist und die Daten ausschließlich aus Textdokumenten gewonnen werden. An dieser Stelle sei der Hinweis erlaubt, dass diese Situation auf den Charakter eines Versuches hinweist, mit dem Verfahren auf pragmatischer Ebene, Handlungen in problematischen Situationen zu erarbeiten und zu beschreiben. Eine methodische Alternative besteht nicht, weil andererseits eine komplexe Situation und dem Handeln der Einzelnen in dieser, qualitativ „rekonstruiert“ werden sollen.

„Im Prozess der Entstehung einer Theorie bilden sich durch die Arbeit des Forschers „soziale Konstrukte“, die auf einer Kombination von Fachwissen und der Kenntnis zu den Untersuchungen des Forschungsfeldes beruhen. Sie bewirken eine Vergrößerung der Reichweite einer Theorie, indem sie über lokale Sinndeutungen von Daten hinausgehen und zu allgemeinen Problemen der Sozialwissenschaft werden.“<sup>113</sup>

Der Prozess bis zum Entstehen einer „Theorie“ wird durch ein eindeutiges Prozedere bestimmt. Dazu gehören ein klares „theoretical sampling“, methodische Leitlinien, ein kontinuierliches Vergleichen und die Anwendung eines Kodierparadigmas. Sie bilden wesentliche Bestandteile des Verfahrens.

#### 2.2.4.1 Vorgehen nach dem „Grounded-Theory“-Ansatz

Bei der Analyse, so bemerkt Anselm Strauss, handelt es sich um eine „natürliche“ –

„... wie, wenn ein Alltagsmensch über seine Probleme, unter rigorosem und bewusstem Gebrauch alltagsweltlicher Denkmuster, nachdenkt.“<sup>114</sup>

Das meint, sich zunächst einmal auf ein bestimmtes Phänomen vorurteilsfrei und neugierig einzulassen und u. a. die Kategorien im ersten Schritt nicht vorab zu bestimmen, sondern sie aus dem Material zu gewinnen. Das kann am besten in einem Versuchsablauf realisiert werden. Erst dann setzt das „Verfahren“ ein.

Nach einem ersten Lesen entstanden sowohl sehr offen gehaltene Fragen an das Material<sup>115</sup> als auch methodisch induktiv geleitete Ideen sowie Hypothesen, mit vorläufigem und konditionalem Status. Als Eröffnungsschritt wird mit Beginn der Analyse der

<sup>112</sup> Strauss: 1994: 30

<sup>113</sup> Strauss:1994: 64

<sup>114</sup> Strauss: 1994: 27

<sup>115</sup> (STRAUSS & CORBIN: 1996: 158, In: Truschkat et al.: 2005: Abs. 31 f.) „Das Sampling, das im Rahmen des offenen Kodierens stattfindet, entspricht im Grunde den oben beschriebenen ersten Feldzugängen. Zielsetzung ist hierbei, theoretisch relevante Kategorien und ihre Eigenschaften und Dimensionen aufzudecken und das sensibilisierende theoretische Konzept hinsichtlich seiner empirischen Relevanz zu überprüfen. Das Sampling sollte deshalb gegenüber den Personen, Plätzen, Situationen etc. offen sein, die die größte Wahrscheinlichkeit bieten, relevante Daten über das Phänomen zu gewinnen.“

Primärmaterialien „offen kodiert“. D. h., es werden zunächst „natürliche“ und offene Code<sup>116</sup> für Worte, Wortgruppen oder Sätze vergeben, wobei dieser Schritt den Status eines Provisoriums, eines Versuches, besitzt.<sup>117</sup> Der Kodiervorgang wird von Beginn bis Ende der Forschungsarbeit durchgeführt. Die Güte der Studie basiert neben der konkreten Fragestellung mit offenem Charakter, auch auf der Güte des Kodiersystems. Das Kodieren bestimmt daher ebenfalls ausschlaggebend die Güte einer entstehenden Theorie.

Das daraus entwickelte und im weiteren Fortgang zugrunde liegende „Kodierparadigma“ geht davon aus, dass Kategorien nicht ausreichend sind, sondern entsprechende Subkategorien mit reflektiert werden müssen. Demnach erfolgt das Kodieren nach der Relevanz der Phänomene:

1. den **Bedingungen** (achten auf Wörter wie: weil, da, wegen, auf Grund von...),
2. den **Interaktionen** (Wechselbeziehungen zwischen den Handelnden),
3. den **Strategien** / Taktiken (gezieltes Vorgehen, Handeln, Einsetzen von Mitteln...),
4. und den **Konsequenzen** (als Folge von, deshalb, mit dem Ergebnis, die Konsequenz war, folglich...)<sup>118</sup>

Mit dem Eröffnungsschritt werden Bezeichnungen (Code) vergeben. Parallel werden unablässig generierende Fragen zu Wörtern, Handlungen, Sätzen etc. gestellt, um zum zentralen Thema der Studie zu gelangen und sich diesem fokussierend anzunähern. Begleitend sind unterschiedliche „Memos“ (Notizen) wichtig, die sich auf Organisation, Orientierung, theoretische Überlegungen, Begriffe bzw. Kategorien gemachte Entdeckungen u. a. beziehen. Dann werden erste Eigenschaften und ihre Dimensionen erkennbar, die die Konzepte und das Phänomen beschreiben. Schon am Beginn kann nach kontrastierenden Fällen geschaut werden.

Nach dem Eröffnungsschritt wird nach „Schlüsselkategorien“ gesucht, womit gleichzeitig der Übergang von der rein deskriptiven Ebene zur abstrahierenden Ebene erfolgt.<sup>119</sup> Diese

<sup>116</sup> (Strauss: 1994:64) "Natürliche Code" bezeichnen die unmittelbar aus dem Datenmaterial gewonnenen und durch den Forscher unveränderten Codes. Sie stehen für Verhaltensweisen oder Vorgänge, die dem Forscher erklären, wie das Grundproblem der Akteure gelöst bzw. bearbeitet wird. Sie sind analytisch wertvoll, besitzen eine stark eigeninterpretative Bedeutung und vermitteln eine direkte Vorstellung."

<sup>117</sup> (STRAUSS & CORBIN: 1996: 158) „Im Gegensatz zu GLASER entwickeln STRAUSS und CORBIN in ihrer viel zitierten Veröffentlichung "Grounded Theory, Grundlagen qualitativer Sozialforschung" (1996) einen dreistufigen Kodierprozess, der aus dem offenen, dem axialen und dem selektiven Kodieren besteht, wobei sie mit den jeweiligen Kodierschritten eine je spezielle Samplingstrategie verbinden. Im Rahmen des offenen Kodierens geht es zunächst um das "Aufbrechen" des Datenmaterials. In einem zweiten Schritt werden die so gewonnenen Codes miteinander in Beziehung gesetzt und zu Kategorien zusammengefasst."

<sup>118</sup> (Strauss:1994:57) Diese Teilung in entsprechende Relevanzfaktoren geht auf Handlungstheoretische Überlegungen nach A. Schütz (1977) zurück, der in seinen Reflexionen über Parsons voluntaristische Theorie des Handelns darauf verweist, dass Handeln aus „Akt-Einheiten“ bestünde. Die Akt-Einheiten bedürfen dabei folgender deskriptiver Begriffe:

1. zu einem Akt gehört ein „Handelnder“;
2. jeder Akt muss ein „Ziel“ haben, einen antizipierten Zustand in der Zukunft, an dem der Handlungsprozess orientiert ist,
3. jeder Akt findet in einer „Situation“ statt, die wiederum in zwei Elemente zerlegbar ist: die „Bedingungen“ des Handelns, die der Handelnde nicht selbst kontrollieren kann, und die Mittel, die unter seiner Kontrolle sind,
4. diese Elemente stehen in einer bestimmten Art der Beziehung zueinander, die „normative Orientierung“ des Handelns genannt wird. (Schütz:1977: 29 „Norm“ meint hier eine verbale Beschreibung eines konkreten Handlungsverlaufes, der als wünschenswert betrachtet wird, und verbunden ist mit der Vorschrift, dass künftiges Handeln ihr entsprechen solle.) Auch bei Strauss finden wir Handelnde, Ziele, Bedingungen und einen Verweis auf mögliche Zusammenhänge. Strauss verwendet lediglich andere Kategorien.

„Schlüsselkategorien“ bezeichnen Kategorien,<sup>120</sup> die sich aus einer Reihe vorhandener Kategorien als die am häufigsten genannten, bedeutungsvoll hinsichtlich des Themas oder quantitativ hervortretend, in Bezug zu anderen Kategorien, erweisen.

Sie erklären den größten Teil eines Verhaltensmusters, dass für Beteiligte relevant und funktionsfähig ist. Sie haben primär die Funktion, Theorie zu integrieren, zu verdichten und zu „sättigen“.<sup>121</sup>

Die Schlüsselkategorien werden dann auf Hauptthema, -anliegen, -problem hin angeschaut und unterstützen die Generierung einer Theorie.<sup>122</sup> Auf der nunmehr abstrakten Ebene wird dann zum selektiven Kodieren<sup>123</sup> übergegangen, d. h. sich, von nun an, von den Schlüsselkategorien systematisch und konzentriert leiten zu lassen und sich dem im Fokus stehenden unterzuordnen. Entscheidend ist dabei ein signifikanter Bezug zu den Schlüsselkategorien.

Mit der Herstellung der Bezüge einzelner Kategorien, Handlungen etc. aufeinander, durch entsprechende Links und begleitende Memos, die verschiedene Ebenen zueinander führen, wird nun, neben der abstrakten Phase des Analyseprozesses, auch die strukturelle Phase eingeleitet.

Der gesamte Forschungsprozess ist vergleichsweise - zum oftmals linearen Verlauf quantitativer Forschungen - zirkulär, sodass die methodischen Schritte, die hier nacheinander beschrieben worden sind, eher fließend ineinander übergehen. Im Resultat dieser Arbeitsweise lassen sich dann einzelne Zusammenhänge erkennen, die sich in ein Konstrukt fügen und die Grundlage für das Entstehen einer Theorie bilden.<sup>124</sup>

Da ein Brief ein Werk aus „Zeichen“ darstellt, müssen einerseits der Sinnzusammenhang rekonstruiert und andererseits das System, in dem das Zeichen steht, berücksichtigt werden.

---

<sup>119</sup> (STRAUSS & CORBIN: 1996: 158, In: Truschkat et al.: 2005: Abs. 31 f.) „In einem zweiten Analyseschritt, dem axialen Kodieren, geht es dann um das Herstellen der empirischen Beziehungen zwischen den Kategorien, die im Rahmen des offenen Kodierens entwickelt wurden. Gemäß der Zielsetzung, der diesem Kodierschritt eigen ist, geht es bei dem Sampling in diesem Untersuchungsstadium auch um das Sampling von Beziehungen und Variationen. Wichtig ist dabei, so viele Unterschiede wie möglich zu entdecken.“

<sup>120</sup> (vgl. auch MILES & HUBERMAN: 1994: 57, PREIN: 1996: 96, In: Kühn & Witzel: 2000: Abs.18) „Eine Kategorie erfüllt somit die Funktion eines "Containers" (RICHARDS & RICHARDS 1995, S.82): sie sammelt Textstellen. Diese Sammlung in verschiedenen nach inhaltlichen Aspekten geordneten Containern hilft bei der Auswertung und Theoriebildung, da der Forscher schnell auf Textstellen aus einem Container zurückgreifen und diese darüber hinaus auch mit Textpassagen aus anderen Containern verbinden kann.“

<sup>121</sup> (GLASER & STRAUSS: 1998: 69) „Sättigung“ heißt, dass keine zusätzlichen Daten mehr gefunden werden können, mit deren Hilfe der Soziologe weitere Eigenschaften der Kategorie entwickeln kann. Sobald er sieht, dass die Beispiele sich wiederholen, wird er davon ausgehen können, dass eine Kategorie gesättigt ist.“

<sup>122</sup> Strauss:1994: 66

<sup>123</sup> (STRAUSS & CORBIN: 1996: 158, In: Truschkat et al.: 2005: Abs. 31 f.) „...Wenn die Kontrastierung der Fälle weiter fortgeschritten ist, dann geht die Untersuchung in den letzten Kodierschritt, in das selektive Kodieren, über. Hierbei geht es nach STRAUSS und CORBIN um die Ausarbeitung einer Kernkategorie und somit um die Entwicklung der gegenstandsbezogenen Theorie. An diesem Punkt der Untersuchung dient das Sampling dann einer Konkretisierung dieser Kernkategorie und mehr oder weniger einer Verifizierung der Verdichtungen. Die AutorInnen nennen diese Form des Sampling deshalb auch das "diskriminierende Sampling.“

<sup>124</sup> (Strauss: 1994: 64) Im Prozess der Entstehung einer Theorie bilden sich durch die Arbeit des Forschers "soziale Konstrukte“, die auf einer Kombination von Fachwissen und der Kenntnis zu den Untersuchungen des Forschungsfeldes beruhen. Sie bewirken eine Vergrößerung der Reichweite einer Theorie, indem sie über lokale Sinndeutungen von Daten hinausgehen und zu allgemeinen Problemen der Sozialwissenschaft werden.

Auf dieser ersten Ebene stellt sich demnach für den Beobachter die Aufgabe, den Gegenstand, für den das Zeichen steht, richtig zu erfassen. Zeichen werden auf dieser Ebene als „Aussage“ aufgefasst. Auf der zweiten Ebene wird – und hier sei auf die handlungstheoretischen Überlegungen verwiesen – das Zeichen setzten als Handlung verstanden, durch die der Handelnde etwas kundtue.<sup>125</sup>

#### 2.2.4.2 Arbeit mit der Software „Atlas ti“

Da sich die Arbeit mit „Atlas ti“ auf den Ansatz von Anselm Strauss stützt, sind die rein formalen Vorgänge schon beschrieben worden, sodass es in diesem Absatz um die Anwendung bzw. Verwendung, einer unterstützenden und eigens für die qualitative Forschung entwickelten Software, bei der Analyse, gehen soll.

Das Programm ermöglicht zunächst einen „Ideen-Container“, ein so genanntes „Hermeneutik Unit“,<sup>126</sup> einzurichten. Dies kann nach dem Kriterium einer gemeinsamen Thematik oder nach dem Kriterium gemeinsamer Ausgangsmaterialien geschehen, wobei hier mindestens ein Faktor übereinstimmen sollte.

Parallel zu den bereits beschriebenen Ebenen der Untersuchung (deskriptive, abstrakte und strukturelle Ebene) geht Muhr (1996) von einem zunächst „textualen Level“ aus. Das heißt, die „Primary Documents“ (PD) werden im Textformat (txt) in eine so genannte „Textbank“ des Programms eingescannt. Sie bilden die Primärdaten und den Ausgangspunkt einer Untersuchung. Die einzelnen Segmente eines PD-Textes, die aus Wörtern, Wortgruppen und Sätzen bestehen, werden als „Quotations“ bezeichnet. „Code“ markieren dann spezifische Teile eines Textes und lassen sich aus den „Quotations“ eruieren bzw. belegen einen Code.<sup>127</sup> Im Weiteren, lassen sich aus den Coden „Super Code“ bilden, die den sogenannten Schlüsselkategorien entsprechen.

Auf dem „Organized Level“ werden in einem externen Feld, „Memos“ zur Beschreibung von Codes, Supercodes und zur Entdeckung von Strukturen, Querverbindungen und Theorie verfasst. Die Rubrik der „Families“ ermöglicht dabei das Sortieren von PD`s, Codes und Memos und ihre Subsumierung unter eine entsprechende Familie.<sup>128</sup> An jeder Stelle, die vom Forscher bearbeitet werden kann, können „Comments“ gegeben werden, die der

---

<sup>125</sup> (Miebach:1991:122) Sie werde dann als „Kundgabebehandlung“ angesehen, wobei der Interpret nun die Aufgabe hat, die „zugrunde liegende Regel“ zu erkennen. Eine dritte Ebene ergebe sich sodann, wenn der Adressat dieser Handlung berücksichtigt wird. Hierfür gibt es zwei zu unterscheidende Stufen: Zum einen könne der Adressat in den Sinnzusammenhang des Kundgebens einbezogen werden. So ist beispielsweise die Kundgabe eines Briefautors nur zu verstehen, wenn man sich die Zeitung oder einen bestimmten Redakteur oder eine andere Person, an die ein Schreiben gerichtet ist, vorstellt. Zum anderen verbindet der Zeichensetzende, mit seinem Zeichen, gegenüber dem Adressaten eine bestimmte Absicht, in Form eines Um-zu-Motives.

<sup>126</sup> Wolfgang Muhr (1996) beschreibt ein HU (Hermeneutic Unit) auch als "support tool for interpretation" (unterstützendes Werkzeug für die Interpretation). ( Muhr: 1996: 8).

<sup>127</sup> Vgl. Muhr: 1996: 9 f.

<sup>128</sup> Vgl. Muhr: 1996: 11 f.

Kommentierung und Konkretisierung einzelner Sequenzen, Codes, Memos, Familien etc. dienen.

Um Zusammenhänge zwischen den Kategorien zu verdeutlichen, ist eine „Network“ - Möglichkeit integriert, mit deren Hilfe Strukturen und bedeutungsvolle semantische Zusammenhänge, zwischen den unterschiedlichsten Elementen, dargestellt werden können. Die einzelnen Links können dabei mit „causa“ (bei Kausalitätsketten), „part of“ (bei Teilen von etwas), „contradicts“ (bei Widersprüchlichem), „associated with“ (assoziiert mit), „property of“ (Eigenschaft von), „noname“ (ohne Bezeichnung) versehen werden. Ein Editor ermöglicht das Erstellen weiterer eigener Bezeichnungen für solche Links.

Eine Quantifizierung der Codes, hinsichtlich ihrer Vorkommenshäufigkeit in den Texten und ihrer Häufigkeit der Verbindungen zu anderen Elementen der Untersuchung, ist über eine SPSS-Kompatibilität möglich, aber auch schon im Bereich der Sortiermöglichkeiten nach Alphabet, Vorkommen und Verbindungen angelegt.<sup>129</sup>

Insgesamt ist dieses Programm als wesentliche und grundlegende Arbeitserleichterung, zur Bewältigung einer intensiven Analyse und der Entwicklung einer Theorie, besonders geeignet und kommt in der Arbeit daher zur Anwendung. Zum einen lehnt es an die Arbeit von A. Strauss an und wurde dazu eigens entwickelt, zum anderen bietet es Möglichkeiten, die eine manuelle Umsetzung der Analyse weit übertrifft und den Arbeitsprozess, von der Analyse bis zur Darstellung ihrer Ergebnisse, erheblich erleichtert.

## 2.3 Theoretischer Rahmen

Der gesamte theoretische Rahmen dient nicht in erster Linie dazu, die Forschungsergebnisse zur Bestätigung bestehender Modelle zu nutzen, sondern:

- Begriffe (Medien, Brief, Massenmedien, Massenkommunikation etc.) zu klären,
- zu prüfen, inwieweit das hier zu beschreibende Phänomen bereits beforscht wurde,
- zu prüfen, wie mögliche Zusammenhänge (zwischen Öffentlichkeit, Massenmedien, Politik und Bürgern) und Kontextbedingungen (Medienfunktionen in gesellschaftlichen Umbruchsituationen), sowie Strukturen (von Öffentlichkeit etc.) bisher theoretisch erläutert wurden, um
- neue Zugänge zu schaffen und an Forschungsergebnisse erweiternd anzuknüpfen.

Zur theoretischen Erläuterung und Betrachtung des Phänomens und den damit verknüpften Fragestellungen werden vier Theoriepfade beschritten:

---

<sup>129</sup> Vgl. Muhr: 1996: 92

1. die Befragung Medientheoretischer- und Kommunikationstheoretischer Ansätze mit ihren Bezügen zu klassischen Basistheorien,
2. die Untersuchung der sehr vielschichtigen und breiten Rezeptions- bzw. Nutzungsforschung,
3. die Betrachtung von Ansätzen, die Zusammenhänge von Öffentlichkeit, sozialer Bewegung und / oder Partizipation und Teilhabe diskutieren und
4. die Zusammenfassung relevanter Leserbriefforschung und ihrer Ergebnisse.

Diese mehrschichtige Bestandsaufnahme resultiert aus der sich immer noch weiter und interdisziplinär konstituierenden Medienwissenschaft.<sup>130</sup>

Dabei dienen diese Fragestellungen der Eingrenzung der Betrachtung theoretischer Erklärungsmodelle:

1. Was kann Menschen zu Leserbriefen motivieren und, wie erklären theoretische Ansätze dies? Welche Rolle und Bedeutung wird dabei „Leserbriefen“ zugeschrieben?
2. Wie ordnen die jeweiligen Theorien Rezipienten oder auch Nutzer als Akteure im Umgang mit (Massen)Medien ein? Welches „Bild“ entwerfen sie von ihnen?
3. Wie werden Zusammenhänge zwischen Öffentlichkeit und Rezeptions- bzw. Partizipationshandeln sowie Teilhabe erklärt?
4. Wie wirken Politik und Massenmedien wechselseitig aufeinander? Welche spezifischen Zusammenhänge werden im Rahmen der medienpolitischen Theorien erklärt und, was sind gezielte und gewollte Effekte für den Rezipienten?
5. Auf welche Sinnstützenden Erfahrungen und Handlungsdispositionen im Rahmen der Sozialisation in der DDR verweist eine bereits vorhandene Leserbriefforschung?

### 2.3.1 Medien- und Kommunikationstheoretische Vorüberlegungen

Mit einer kurzen und übersichtlichen Zusammenfassung Medien- und kommunikationswissenschaftlicher Theorien wird versucht,

- den Begriff „Medium“ und seine Bedeutung zu erklären, weil er in diesen Theorien einen unterschiedlichen Gebrauch erfährt,
- den Stellenwert des Mediums „Brief“ zu erörtern,
- Medienwissenschaftliche Erklärungen für die „Kommunikation“ zwischen Massenmedien und Rezipienten zu eruieren,
- die mögliche „Reichweite“ bzw. Wirkungen und Funktionen von (Massen)Medien darzustellen.

---

<sup>130</sup> vgl. Faulstich:2000:11-18

### 2.3.1.1 Begriffs- und Bedeutungsklärung von „Medium“ und (Leser) „Brief“

„Medium“ wird als Begriff in verschiedenen Verwendungszusammenhängen gebraucht<sup>131</sup> und bedeutet, aus dem Lateinischen abgeleitet: „Mitte, Mittel, etwas Vermittelndes“. <sup>132</sup> Der Medienbegriff der Kommunikationssoziologie heißt: technisches Medium, Kanal, gemeint sind: Presse, Film und Fernsehen. <sup>133</sup> Die Medienwissenschaft als Fachrichtung definiert Medium als „Kommunikationsmittel“, akzentuiert aber gegenüber der Publizistik zwei andere Aspekte: erstens die Funktion und Bedeutung der Medien innerhalb der gesamten Gesellschaft, zweitens die Geschichte der Medien und ihre Entwicklung von den Anfängen bis heute. <sup>134</sup>

Für das Verständnis im Rahmen dieser Arbeit wird zum einen Medium als etwas „Vermittelndes“ oder auch als „Kommunikationsmittel“ und zum anderen als „technisches Medium“, Presse, Rundfunk, Film und Fernsehen aufgefasst.

Die Funktionen und Bedeutungen von Massenmedien werden in den wissenschaftlichen Diskussionen recht unterschiedlich kommentiert. Müller-Dohm und Neumann-Braun (1991) z. B. sehen die „vielleicht wichtigste Funktion“ der Medien in der „Konstruktion sozialer Wirklichkeit“, <sup>135</sup> die dann als Orientierungsquelle verstanden werden kann. Entscheidend dabei ist, ob und wie sie, durch die Rezipienten, genutzt wird. Wilke (1989) schreibt:

„In Krisenzeiten verschieben sich die Funktionen der Medien: Der Unterhaltungscharakter tritt zurück, das Bedürfnis nach Informationen gewinnt die Oberhand und die Nutzungsfrequenz steigt.“ <sup>136</sup>

Dies kann als Hinweis darauf gewertet werden, dass Informiertsein und Orientierung wichtige Grundbedürfnisse in „Krisenzeiten“ darstellen. Im Phänomen der Massenhaftigkeit von Leserbriefen in Ostdeutschland, am zentralen Wendepunkt des Niedergangs des alten Systems und einer noch nicht voraussehbaren Entwicklung, zeigte sich dies deutlich. Dabei spielt das Medium: „Brief“, als Reaktion auf die Darstellungen in den Medien und als Option für individuelle Zielverwirklichungen, eine zentrale Rolle.

Der Brief kann

- historisch,
- definatorisch,
- in seinen Wesensmerkmalen,

---

<sup>131</sup> (vgl. Faulstich:1991:7) 1. Im alltäglichen Sprachgebrauch, 2. als Begriff im Rahmen verschiedener wissenschaftlicher Disziplinen, in denen es auch den Begriff Medium gibt, der aber nicht den Kernbereich der jeweiligen Fachgegenstände angibt. 3. als Begriff, für jene, die sich explizit und zentral oder primär mit Medien befassen.

<sup>132</sup> Meyers Lexikon: 1988, in: Faulstich:1991:8

<sup>133</sup> vgl. Faulstich:1991:15

<sup>134</sup> vgl. Faulstich:1991:16

<sup>135</sup> Ruhrmann: In: Müller-Dohm/Neumann-Braun:1991:146

<sup>136</sup> Wilke: 1989: 57

- als Vorgang und
- als Beschreibung in „Briefsorten“ aufgefasst werden.

Historisch stelle der „Brief“ seit jeher ein Medium für Gedanken und Bekenntnisse von Menschen dar, gehöre zu Formen der Mitteilung, die zwischen der unmittelbaren Äußerung eines Gesprächs und der bewussten ästhetisch-literarischen Verarbeitung eines historischen oder aktuellen Ereignisses anzusiedeln sind.<sup>137</sup> Die ursprüngliche Wortbedeutung ist identisch mit Urkunde – lateinisch Breve (Scriptum).<sup>138</sup> Dieter Baacke (1980) legt ein interessantes Verständnis von „**Leserbriefen**“ zugrunde und fasst sie als „**symbolische Interaktionspartner**“, im Rahmen eines „gerichteten Handelns“, in Bezug zu den Massenmedien, auf. Dabei werde die „Betroffenheit“ als verbindend zwischen Medium und Interaktionspartner angesehen.<sup>139</sup>

„Beim Leserbrief handelt es sich grundlegend um einen „Ausnahmefall“ dahin gehend, dass er als ein auf die Massenmedien - als symbolischer Interaktionspartner – gerichtetes Handeln verstanden wird. Als verbindend zwischen dem Schreiber und dem Medium wird hierbei die „Betroffenheit“ angesehen, die die von den Medien dargestellten Erfahrungen auch im Erfahrungsschatz der Rezipienten Platz nehmen lassen.“<sup>140</sup>

Auch bei Koskenniemi (1956) heißt es: Nicht erst Gellert und Gottsched, ... bereits Demetrios vergleiche den Brief mit der literarischen Gattung des Dialogs. Der Brief ist für ihn "gleichsam die eine Hälfte des Dialogs", das heißt, ein "schriftliches Gespräch", dessen Stilideal sich dennoch am "natürliche(n) Plauderton des täglichen Verkehrs" orientiert.<sup>141</sup>

Mit Walter Uka (2000) ergänzend, haben Briefe stets auch einen biografischen, zeithistorischen und dokumentarischen Charakter. Betrachtet als individuelle Dokumente menschlichen Lebens, werden sie als Quellen für die Interpretation historisch-sozialer Ereignisse wichtig.

„Durch jede Individualität eines Briefes scheint ein Allgemeines hindurch, spiegelt sich ein Teil der gesellschaftlichen Totalität wieder.“<sup>142</sup>

Zudem werde in neueren Forschungsansätzen, als konstitutives Element des Mediums Brief, seine Übermittlungsfunktion betont.<sup>143</sup> Das Medium Brief umfasse einen äußeren Vorgang von verschiedenen Momenten:

„... zwei oder mehr handelnde Personen, zwei oder mehr räumliche Schauplätze, ein Schreibvorgang, ein Raum und Zeit hinter sich lassender Übermittlungsvorgang, ein Empfangs- und Lesevorgang und schließlich das Schriftstück selbst.“<sup>144</sup>

<sup>137</sup> vgl. Uka, In: Faulstich:2000:114

<sup>138</sup> a.a.O.

<sup>139</sup> vgl. Baacke: 1980:211

<sup>140</sup> Baacke: 1980:211

<sup>141</sup> vgl. Koskenniemi: 1956: 43/44

<sup>142</sup> vgl. Uka, In: Faulstich:2000:123

<sup>143</sup> (a.a.O.:114)...Danach ist er (der Brief) eine wertneutrale „spezifische Übertragungsform von Rede“.

<sup>144</sup> Honnefelder:1975, in: Faulstich:2000:114

Es können Briefsorten unterschieden werden, wobei ein entsprechendes Briefsortensystem bisher noch fehlen würde.<sup>145</sup> Alle Briefsorten werden als Sprachhandlungsmuster begriffen, deren bestimmte gemeinsame Merkmale einen Text als Brief erkennen lassen.<sup>146</sup>

„Solche Merkmale werden a) deduktiv aus texttheoretischen Grundlagen abgeleitet bzw. b) induktiv aus Beobachtungen am konkreten Briefmaterial gewonnen. Briefhandlungsmuster sind – wie alle Handlungsmuster – die Grundlage für die Kreativität des Individuums.“<sup>147</sup>

Konstitutionsmerkmale für Briefsorten sind:

- Zugehörigkeit zur Kommunikationsform „Brief“,
- Intention des Briefschreibers,
- Zugehörigkeit zu bestimmten Handlungsbereichen,
- die spezifisch textinternen Strukturen,
- äußere Formalien, wie z. B. Briefhülle.<sup>148</sup>

Als weitere Dimensionen werden von Uka (2000) vorgeschlagen:

- Dimension des Themas und der Situation,
- der Bekanntheitsgrad und die Beschaffenheit der Kommunikationspartner,
- die Produktions- und Rezeptionsbedingungen,
- die Beförderungsmodalitäten und
- die sprachliche strukturelle Dimension eines Briefes.<sup>149</sup>

Zusammenfassend ergeben sich daraus folgende Beschreibungsmerkmale:

1. Briefe sind Formen der Mitteilung.
2. Sie haben eine Übermittlungsfunktion.
3. Sie stellen selbst ein Medium dar.
4. Sie sind Ausdruck individueller Verarbeitung historischer oder aktueller Ereignisse.
5. Sie zeugen von einem zielgerichteten Handeln und einer bewussten, auch „ästhetisch-literarischen“, Verarbeitung.
6. Leserbriefe im Besonderen können als „Symbolische Interaktionspartner“, im Rahmen eines gerichteten Handelns, in Bezug zu den Massenmedien aufgefasst werden.
7. Dabei ist „Betroffenheit“ verbindend zwischen Medium und Interaktionspartner.
8. Jeder Brief bildet einen Teil gesellschaftlicher Totalität ab.
9. Briefe sind als Quelle für die „Interpretation historisch-sozialer Ereignisse“ bedeutsam.
10. Sie umfassen einen „äußeren Vorgang“.

---

<sup>145</sup> Uka, In: Faulstich:2000:122

<sup>146</sup> vgl. Uka, In: Faulstich:2000:121

<sup>147</sup> Uka, In: Faulstich:2000:121

<sup>148</sup> a.a.O.

<sup>149</sup> Faulstich:2000:121

11. Alle Briefsorten werden als Sprachhandlungsmuster aufgefasst.



### **Fazit:**

Daraus ergeben sich Fragen, die auf etwaige Zusammenhänge zum allgemeinen Funktionsumfang von Medien verweisen. Wird also ein Leserbrief als Medium aufgefasst, so ergibt sich die Frage, ob er nicht über die Mitteilungs- und Übermittlungsfunktion hinausgeht. Hat er nicht – zumindest zwischen 1989 – 1991 – möglicherweise auch eine politische Funktion dahin gehend, demokratisches Beteiligungsinteresse „von unten“ zu repräsentieren? Weist er nicht auch soziale Funktionen der (Selbst)Sozialisation und (Selbst)Integration auf? Kann er nicht auch ökonomische Funktionen haben, die eigene „Mikrowirtschaft“ (private Existenz, Haushalt, Finanzierung des Alltags etc.) zu organisieren bzw. zu stabilisieren? Ist es nicht möglich, dass er eine psychische Funktion besitzt, die gleichwohl auf die Stabilisierung und Orientierung des schreibenden Individuums hinaus läuft? Und ist nicht jeder Brief eine mikroskopische Konstruktion einer individuellen Wirklichkeit? Konstituiert sich nicht über diese Funktionen eine gewisse Gratifikation bzw. ein Sinn für die Akteure? Wenn Briefe wie es Uka (2000) formuliert: einen „äußeren Vorgang“ umfassen, so ist die Frage danach zu stellen, inwiefern sie auch einen „inneren Vorgang“ nachvollziehbar machen und ob dieser beschrieben werden kann. Die Frage entsteht im Zusammenhang mit einer möglichen psychischen Funktion und verweist auf eventuelle Selbststabilisierungsmöglichkeiten von Individuen in (extremen) Belastungssituationen. Somit könnte der (Leser)Brief hypothetisch als Ressource in ambivalenten Situationen von Individuen aufgefasst werden, wodurch sich der Merkmalskatalog um einige weitere Funktionen bereichern ließe.

### 2.3.1.2 Einzelmedientheorien, Kommunikationstheoretische und Kritische Medientheorien im Vergleich

In diesem Abschnitt werden drei Hauptansätze medien- und kommunikationstheoretischer Überlegungen, kurz vergleichend, gegenübergestellt und auf ihre Nützlichkeit, in Bezug auf die eingangs gestellten Fragen, geprüft. Ihre Einteilung in:

1. Einzelmedientheorien
2. Kommunikationstheoretische Medientheorien
3. Kritische Medientheorien

geht dabei auf Faulstich (2000) zurück.<sup>150</sup> Am Ende wird in einem Fazit auf die Verwertbarkeit der Erkenntnisse aus den Ansätzen verwiesen.

---

<sup>150</sup> vgl. Faulstich:2000:22

## 1. Zu den Einzelmedientheorien:

Betrachtet werden auszugsweise: Brieftheorie und Briefforschung, Theorien des Fernsehens und die Radiotheorie von Brecht. Die Auswahl gründet sich auf der Mediengattung, auf die sich die Leserbriefe dieser Studie beziehen. Dies sind Zeitungen, Rundfunk- und Fernsehen der DDR bzw. Ostdeutschlands.

Briefforschung und Brieftheorien sind oftmals in der literaturwissenschaftlichen Sparte zu verorten und fokussieren daher auf eine ästhetisch-literarische Verarbeitung sozialer Wirklichkeit.<sup>151</sup> Das heißt, theoretische Aspekte einer Leserbriefforschung, die auf ein Rezipientenhandeln, die Rolle und Bedeutung für die Rezipienten und die Konstitution gesellschaftlich-politischer Diskurse verweisen, sind – bis auf vereinzelt und in andere theoretische Kontexte eingebettet – auftretende Mangelware.<sup>152</sup> Weitere Leserbriefforschungsansätze<sup>153</sup> verfolgen eher pragmatische Zielrichtungen und korrelieren mit z. B. handlungstheoretischen Überlegungen nach Alfred Schütz, auf Max Weber zurückgehend,<sup>154</sup> oder verarbeiten sprachtheoretische und psychologische Aspekte.<sup>155</sup>

Mit den Fernsehtheorien verhält es sich ähnlich. Aufgrund einer rechtlichen Setzung gehöre das Fernsehen und seine institutionelle Entwicklung, neben dem Hörfunk und Radio, zum „Rundfunk“.<sup>156</sup>

## 2. Zu den kommunikationstheoretischen Medientheorien:

Nach Faulstich (2000) behandeln kommunikationstheoretische Medientheorien Medien niemals isoliert, sondern immer als Teil eines Kommunikationsprozesses.<sup>157</sup>

<sup>151</sup> (vgl. Uka, In: Faulstich:2000:121, vgl. Bártfay: 2007) siehe Uka Kriterien für Briefsorten und seinen Verweis auf ästhetisch-literarische Verarbeitung von Wirklichkeit, Bártfay schreibt: „Briefe werden oft als literarische Phänomene angesehen und vorwiegend im Zusammenhang mit literarischen Gattungen im engsten Sinne des Wortes einer poetologischen Betrachtungsweise unterzogen.“

<sup>152</sup> (vgl. Baacke:1980: 111 ff) erinnert sei an den bereits zitierten Dieter Baacke, dem es jedoch in seiner Arbeit um die Grundlegung einer Didaktik der Kommunikation und ihrer Medien geht und die in diesem Zusammenhang stehende Kommunikation und Kompetenz.

<sup>153</sup> auf die wird im 4. Abschnitt der theoretischen Grundlagen noch zurückgekommen – O. Baldauf-Himmelmann

<sup>154</sup> vgl. Madeker: 2007: ab S. 3

<sup>155</sup> vgl. Merkel, In: Lüdke et al.: 1997

<sup>156</sup> Schöffner, In: Faulstich: 1991: 174

<sup>157</sup> (Vgl. Faulstich:2000:22 )

Als Kommunikation verstehe man in diesem Zusammenhang:

- Interpersonal: eine Form der sozialen Interaktion, mit dem Zweck der „Bedeutungsvermittlung zwischen Lebewesen“,<sup>157</sup> (Maletzke:1963:18)
- ein bewusstes und absichtsvolles (intentionales) Handeln, in der Regel hat man es mit intentionalem Handeln zu tun, dessen allgemeines Ziel in der Erreichung von Verständigung besteht,
- Verständigung: ist dabei nicht Selbstzweck, sondern Mittel zum Zwecke der Realisierung jeweils spezifischer Interessen, dabei bedarf es stets eines Mediums, d.h. bestimmter Vermittlungsinstanzen (Sprache, Schrift, etc. ist ein „Zeichenprozess“),
- Reziprozität: der interaktive Charakter von Kommunikation impliziere überdies Reziprozität: der Mitteilungshandlung eines Kommunikators muss die Verstehenshandlung eines Rezipienten entsprechen,
- Symbolischer Charakter: des Zeichengebrauchs in einer menschlichen Kommunikation, Zeichen können in ihrer Repräsentationsfunktion auftreten, das heißt, sie stehen stellvertretend für etwas Anderes, daraus ergebe sich, dass man menschliche Kommunikation als „symbolisch vermittelte Interaktion“ definieren könne,
- Reflexivität (Rückbezüglichkeit): ein wesentliches Kriterium von Kommunikation (Luhmann: 1970), somit lässt sich Reflexivität in zeitlicher (Feedback), sozialer (Wahrnehmung des Wahrgenommenwerdens) und in sachlicher Hinsicht (Kommunikation über Kommunikation) unterscheiden. (vgl. Burkart, In:Bentele et al.:2003:170)

Damit „beteiligen“ sie die Rezipienten eher in ihren Wissenschaftsdiskursen als die genannten Einzelmedientheorien.

Grundsätzlich werden bisherige Stimulus-Reaktions-Theorien, über die Zwischenstufe des Einbaus von sozialpsychologischen und soziologischen Variablen, zu transaktionalen Theorien umgeformt. Dies gehe einher mit der Bedeutungsminderung der Massenkommunikation zugunsten der interpersonalen Kommunikation und das vor dem Hintergrund der Entwicklung von Theorien einer Massengesellschaft, zu Theorien einer pluralistischen strukturierten Gesellschaft.<sup>158</sup>

Die in den 50er Jahren entwickelte „Dissonanztheorie“<sup>159</sup> beispielsweise ging davon aus, dass Impulse, die auf ein Individuum treffen, zu einem Ungleichgewicht zwischen der kognitiven und der emotionalen psychischen Komponente führen (eine Dissonanz), die das Individuum zu beseitigen trachtet. Erst ein Konflikt und seine Bewältigung „wirken.“ Kritisch merkt Faulstich (1991) an, dass eine Berücksichtigung des jeweils eingesetzten Mediums dabei jedoch fehlen würde.<sup>160</sup>

Eine weitere wichtige Erkenntnis kommunikationstheoretischer Ansätze war die *Verankerung von Einstellungen und Verhaltensweisen in sozialen Gruppen und im sozialen Umfeld*, anstatt in einem autonomen Individuum. Daraus folge, dass *soziologische Variablen* mit in die Diskussion einbezogen werden müssten.<sup>161</sup> Die neben den Dissonanztheorie, ebenfalls in den 50er Jahren entstandenen *Transaktionstheorien* betonten eine aktive Rolle der Individuen im massenkommunikativen Prozess, anstatt wie bisher, einer reaktiven. Dabei Sorge sich das Publikum um ein kognitiv-emotionales Gleichgewicht, es suche sich ihre Meinungsführer selbst aus und sei in der Lage den Kommunikator (Medienmacher), in seiner Rolle zu beeinflussen.<sup>162</sup>

Individuen wählen sich, aktiv und selbstständig, ihre Kommunikationen und ihre Meinungsführer aus. Sie bemühen sich, ebenfalls aktiv, um ein kognitives wie emotionales Gleichgewicht, sind also nicht rein reaktiv. Das Publikum zwingt den Kommunikator seinerseits, eine Rolle zu übernehmen, die auf es zugeschnitten ist, und beeinflusst auf diese Weise den Kommunikator. Damit tritt an die Stelle der bisher linearen Konzeption des S-R-Mechanismus ein kreisförmiges Modell mit Rückkopplung.<sup>163</sup>

---

<sup>158</sup> Faulstich:1991:93

<sup>159</sup> siehe auch Abschnitt Rezeptions- und Nutzungsforschung

<sup>160</sup> vgl. Faulstich:1991:94

<sup>161</sup> (Faulstich:1991:94) Z.B. hatte Lazarsfeld am Bsp. der Präsidentschaftswahl von 1940 nachgewiesen, dass Wahlentscheidungen zu einem großen Teil durch soziale Faktoren (sozioökonomische Schicht, Religionszugehörigkeit und Wohnort) und Meinungsführer („opinion leaders“) im sozialen Umfeld der Individuen determiniert werden.

<sup>162</sup> vgl. Faulstich:1991:95

<sup>163</sup> vgl. a.a.O.

Feldmann (1962/1963), als Vertreter und Grenzgänger zwischen Einzelmedientheorien und kommunikationstheoretischen Sichtweisen, forderte dementsprechend eine *multidisziplinäre Bearbeitung und empirische Forschung unter Berücksichtigung der Soziologie*.<sup>164</sup>

Eine *Rezipientenorientierung* und damit *psychologische Aspekte* der kommunikationstheoretischen Medientheorien bringt wohl ihr wichtigster Vertreter: Maletzke (1963) in die Theoriediskussion ein.<sup>165</sup>

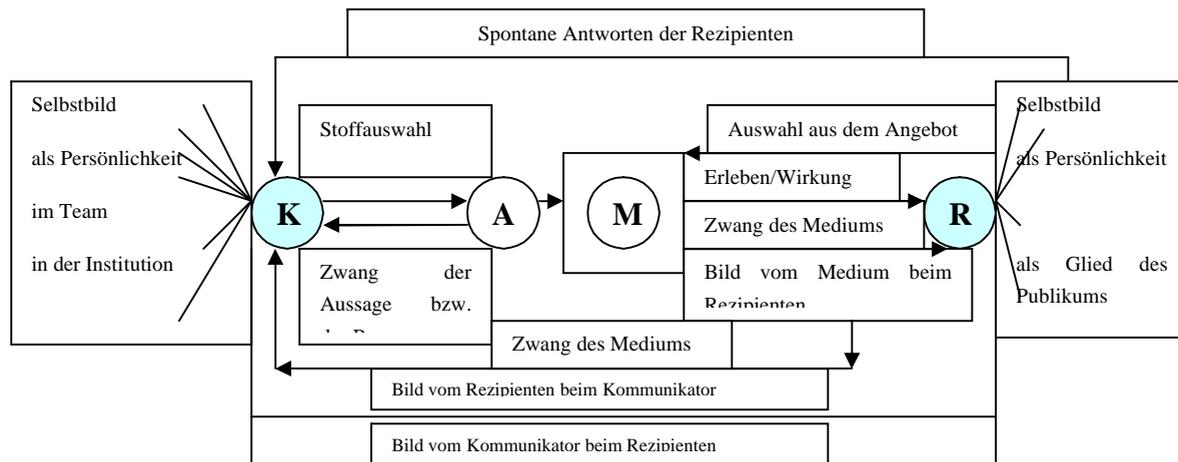


Abbildung 2: Feldschema der Massenkommunikation, Maletzke:1963:41<sup>166</sup>

Entsprechend dem Feldschema der MK (Abbildung 3) wird der Rezipient:

- als Persönlichkeit mit Selbstbild aufgefasst,
- ausgestattet mit einem Bild vom Kommunikator und
- mit einem Bild vom Medium,
- als Glied des Publikums begriffen und
- in sonstigen sozialen Beziehungen verstanden,
- der die Auswahl aus dem Angebot trifft und
- vom Erleben und der Wirkung durch das Medium bestimmt wird.<sup>167</sup>

Auf der Seite des Kommunikators (K) ließe das Schema die Interpretation zu, dass auch diese ein Selbstverständnis von sich haben und in soziale und institutionelle Bezüge und in Zwänge der Öffentlichkeit eingebunden sind. Die Antworten des Rezipienten werden im Austausch oder Rückkopplungsprozess als „spontan“ bezeichnet. Demgegenüber sieht Baacke (1980), eine wichtige konstituierende Funktion der Massenmedien, für das Erleben und Handeln der Rezipienten und ihre Teilhabe an sozialen und politischen Vorgängen, wobei eine

<sup>164</sup> vgl. Feldmann: 1962/1963: 85

<sup>165</sup> vgl. Faulstich:2000:24

<sup>166</sup> (Maletzke:34/35, in: Faulstich: 1991:102) Grundfaktoren jeglicher Kommunikation: Aussagender (K-Kommunikator), Ausgesagtes, Aufnehmenden (R-Rezipient), und bei der Massenkommunikation hinzu kommend: das zwischen die Partner eingeschaltete Verbreitungsmittel (M-Medium)

<sup>167</sup> vgl. Maletzke:35, in: Faulstich:1991:104

wechselseitige „Abhängigkeit“ zugrunde gelegt sei. Diese werde sehr wohl über „Rückkopplung“<sup>168</sup> mit dem Kommunikator, mittels Medium, konkret realisiert, womit Baacke weit über das Verständnis von der Rückkopplung Maletzkes hinausgeht. Im Übrigen wurde die pragmatische, von Baacke konkretisierte Variante, bereits von Brecht (1967) in seiner Radiotheorie eingefordert. Daher rührt ebenso seine Bestimmung von Leserbriefen als „Interaktionspartner“, die hierbei eine Möglichkeit der „Rückkopplung“ ausmacht.<sup>169</sup>

Das von *Shannon/Weaver* auf *technische Signalübertragung*<sup>170</sup> reduzierte Modell der Kommunikation wurde von Badura (1995), unter *Berücksichtigung gesellschaftlicher Randbedingungen* weiterentwickelt, wonach

- Situation,
- Informationsniveau,
- Emotionaler Erlebnishorizont und
- Interessen,

sowohl auf Sender- als auch auf Empfängerseite wirksam sind.<sup>171</sup>

Neuere Wege der kommunikationstheoretischen Medientheorie fassen Kommunikation als *bi-direktional-reziproken*,<sup>172</sup> *selektiven*<sup>173</sup> und *reflexiven*<sup>174</sup> Prozess.<sup>175</sup> Dies beinhaltet einen, für diese Arbeit zu betrachtenden, selektiven und reflexiven Prozess, anzuwenden auf das Schreiben von Leserbriefen.

<sup>168</sup> (vgl. Baacke:1980:46) Rückkopplung wird hierbei als korrigierende Möglichkeit innerhalb des Systems, etwa bei Informationsverlust oder Entstellung verstanden. Verhalten und Absicht, also pragmatische Rückkopplung sind dabei noch nicht berücksichtigt. Nach M. Weber und Talcott Parsons spielt jedoch der subjektiv gemeinte Sinn eine entscheidende Rolle, der sowohl von Kommunikator als auch Rezipienten gegeben wird, die hier im Sinne einer Signalinformation - als inhaltlich bestimmte - durch beide Seiten aufgenommen wird. Baacke ist dabei kein „klassischer“ Vertreter der Medientheorie, sondern entwickelte maßgeblich die theoretischen Grundlagen der „Medienpädagogik“.

<sup>169</sup> vgl. Baacke:1980: 111 ff

<sup>170</sup> (Bentele/Nothhaft:in:Hüther/Schorb:2005:213) Der Sender verwandelt als Schallwellen auftreffende Worte der sprechenden Person in elektrische Signale, die über die Telefonleitungen zum Empfänger weitergeleitet werden, wo sie in Schallwellen, sprich: gesprochene Worte, zurückverwandelt werden, welche die angerufene Person empfängt. Dabei seien die Signale auf dem Weg von einem Apparat zum anderen Störfaktoren ausgesetzt, die zu Verzerrungen führen: Gesendetes und empfangenes Signal sind daher unter Umständen nicht identisch. Kommunikation finde statt, wenn das abgeschickte Signal unverzerrt genug empfangen wird, um im technischen Sinne als Kommunikationsversuch erkannt zu werden.

<sup>171</sup> (Badura:1995:19, in: Burkart,In:Bentele et al.:2003:175 /176)

1. Die Kommunikationssituation (kann den Rezeptionsvorgang beeinträchtigen, z.B. Wahrnehmung eines Plakates beim Überqueren einer Straße)
2. Das Informationsniveau (wie verständlich, wie abstrakt, wie konkret eine Information aufbereitet ist, mit Einfluss auf die Verstehbarkeit, oder das bei Empfänger vorhandene Vorwissen beeinflusse den Übertragungsprozess, beschleunigen oder verlangsamen oder gar völlig behindern)
3. Der emotive Erlebnishorizont (Gefühle, Einstellungen, als wichtiges Variablenbündel)
4. Interessen (thematisch, oder bezogen auf eine Person beeinflussen sowohl die Selektion der Information, als auch die Qualität der Ver- und Entschlüsselungsprozesse)

<sup>172</sup> *Bi-Direktionalität und Reziprozität*: Aus der Kritik heraus, dass Kommunikation in der Regel nicht nur einseitig, sondern auch in entgegengesetzte Richtung verlaufe, zumindest aber ein Rückkopplungs- oder Feedback-Element beinhaltet. „Kommunikation stellt aufeinander bezogenes Handeln dar.“ (Bentele/Nothhaft:in:Hüther/Schorb:2005:214 – 216)

<sup>173</sup> *Selektivität*: „Menschliche Wahrnehmung ist durch Selektivität gekennzeichnet, Sinnstrukturen sind dabei nicht statisch, sondern unterliegen dynamischer Veränderung.“ (Bentele/Nothhaft:in:Hüther/Schorb:2005:214 – 216)

<sup>174</sup> *Reflexivität*: ist Rückbezüglichkeit, durch die Kommunikation in mehrerer Hinsicht geprägt ist. „Selbstwahrnehmung ist rückbezüglich (z.B., sich beim Sprechen hören – extrasensorisches Feedback) Dabei kommen drei Dimensionen in Betracht: 1. eine sachliche (Kommunikation über Kommunikation), 2. eine soziale (Wahrnehmung – Empfangen und Handeln – Senden als aufeinander bezogen zu betrachten und Beziehungen konstituierend), 3. eine zeitliche (Kommunikation wirkt direkt und unmittelbar auf sich selbst zurück, Gespräch bestimmt selbst, was im weiteren Verlauf relevant wird).“ A.a.O.:214 ff

<sup>175</sup> vgl. Bentele/Nothhaft:in:Hüther/Schorb:2005:214 – 216

Eine Radikalisierung dieser Position entstand mit dem Einzug der *konstruktivistischen Perspektive*, indem sie darauf verweist, dass wir im Rahmen von Kommunikationen stets Wirklichkeiten entwerfen.<sup>176</sup> Die auch als Theorie des Beobachtens des Beobachtenden begriffene empfiehlt, dass wir mehr über die Welt, in der wir leben, erfahren würden, wenn wir nicht versuchen, „die Wirklichkeit“ zu beobachten, sondern wenn wir beobachten, wie (andere) Menschen die Welt beobachten, d. h., wenn wir zu erkennen versuchen, was sie eigentlich genau tun, wenn sie beobachten.<sup>177</sup> Zudem gehe keiner mehr davon aus, dass in kommunikativen Prozessen vorgefertigte, fest stehende Bedeutungen übertragen werden – im Gegenteil, seit Kommunikation als interaktiver Vorgang begriffen werde, gelte es als evident, dass das in den Medien dargebotene Bild der Realität, nur sehr bedingt, Rückschlüsse auf die „physikalischen Eigenschaften der Welt, die Strukturen der Gesellschaft, den Ablauf von Ereignissen, die Verteilung der öffentlichen Meinung“ zulasse.<sup>178</sup>

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass kommunikationstheoretische Medientheorien:

- Medien als Teil eines kommunikativen Prozesses auffassen,<sup>179</sup>
- wobei Kommunikation als bewusstes und Zielgerichtetes Handeln, zur Verständigung und der Realisierung, jeweils spezifischer Interessen diene,<sup>180</sup>
- und dem Prozess der Kommunikation ein „reziproker“ und „symbolischer“ Charakter zugesprochen werde.<sup>181</sup>

D. h. kommunikationstheoretische Medientheorien beziehen stärker einen aktiven Rezipienten, seine soziale Einbettung und psychisch-kognitive Situation, in ihre Überlegungen ein und versuchen, die Prozesse der Kommunikation allgemein zu beschreiben. Dabei wird die im Abschnitt 2.3.1.1 beschriebene Auffassung von Baacke (1980), Leserbriefe als „Symbolischer Interaktionspartner“, mit einem zugrunde liegenden, zielgerichteten Handlungsaspekt noch einmal bestätigt. Mit der konstruktivistischen Auffassung zeigt sich ein Mitwirkungseffekt an der Konstruktion von Wirklichkeiten (auch öffentlicher Wirklichkeiten) durch die Rezipienten, denn Kommunikation bedeutet, dass mindestens zwei Interaktionspartner in einen kommunikativen Prozess eintreten.

### 3. Kritische Medientheorien:

Kritische Medientheorien sind, nach Faulstich (2000) und seiner Einordnung, explizit kritische Ansätze, in denen das Medium nicht nur im Zusammenhang mit anderen Medien

---

<sup>176</sup> Burkart. In: Bentele et al.: 2003: 177

<sup>177</sup> Schmidt: 1994: 7 und vgl. Burkart, In: Bentele et al.: 2003: 177

<sup>178</sup> Schulz: 1989: 139, vgl. auch Burkart, In: Bentele et al.: 2003: 177

<sup>179</sup> vgl. Faulstich: 2000: 22

<sup>180</sup> vgl. Maletzke: 1963: 18 und vgl. Burkart, In: Bentele et al.: 2003: 170

<sup>181</sup> vgl. Burkart, In: Bentele et al.: 2003: 170

stehe und sie nicht nur Teil eines größeren Kommunikationskontextes sind, sondern Massenkommunikation werde in den übergreifenden Rahmen von Kultur und Gesellschaft eingeordnet.<sup>182</sup> Dabei handle es sich oft um kulturkritische Theorien, die sich auch in Bezug auf Medien äußern und die ihren Ursprung in den Kritischen Theorien, z. B. der Frankfurter Schule haben. Sie sollen hier erwähnt werden, weil sie z. B. durch Benjamin (1963), Horkheimer und Adorno (1969), ein Bild vom Rezipienten entwerfen, der hier als Teil einer „betrogenen Masse“ und „Opfer der Kulturindustrie“ gilt.<sup>183</sup> Verschiedene Autoren, die in diesen Denktraditionen stehen, entwerfen dabei folgendes Bild vom Rezipienten und einer Rolle von Machtausübung durch die Medien:

- nach Negt/Kluge (1991): werde Fernsehen, z. B. von den Machern und Rezipienten, als Programm aufgefasst und nicht als Kommunikation oder als unprogrammierter Wechsel von Menschen oder Gruppen.<sup>184</sup>
- Nach Dröge (1973): nehme die „ideologische Leitfunktion der Publizistik im lebenslangen Sozialisationsprozess tendenziell zu“. Der Rezipient werde als Opfer gesehen: „Repressive Beeinflussung“ führe zu „normativer Bewusstseinsprogrammierung“.<sup>185</sup>
- Prokop (1971): übe Kritik an der These, dass den Rezipienten in den Medien nur angeboten werde, wonach sie verlangten. Stattdessen gehe er von internalisierter Herrschaft und kapitalistischen Rahmenstrukturen aus, die sich ihrerseits die Bedürfnisse der Menschen anpassen und bestimmte systemsprengende Wünsche auch unterschlagen. Wenn Massenmedien also die Bedürfnisse von Menschen aufnehmen, so handele es sich dabei um bereits angepasste Bedürfnisse; und wenn Medienangebote freiwillig von den Menschen rezipiert würden, so handele es sich dabei bereits um einen Ausdruck gelungener Unterdrückung. Dabei definiert er „Unterhaltung“ als Medium.<sup>186</sup>

Hierbei wird den Rezipienten bereits wieder ein Stück Eigenständigkeit und vielleicht auch Eigensinnigkeit abgesprochen. Sie werden nicht mehr in einen allgemeinen kommunikativen Zusammenhang gestellt, sondern als „Opfer“ oder „betrogene Masse“ beschrieben, die ohnmächtig der Macht ideologisierender Publizistik, als Teil einer Kulturindustrie, gegenüberstehen.

---

<sup>182</sup> Faulstich:2000:22

<sup>183</sup> (Faulstich:1991:128) Durch sie (Benjamin, Horkheimer, Adorno) werden Rezipienten als „die betrogenen Massen“ bezeichnet, aus der angeblichen Totalität wird dabei der Rezipient herausgeschnitten, oder aber „hochmütig als angebliches Opfer der Kulturindustrie, als Verführter, der es besser wohl nicht wissen kann, bedauert und damit ebenfalls heraus katapultiert.“

<sup>184</sup> vgl. Negt/Kluge: 1972:176, in: Faulstich:1991:139

<sup>185</sup> vgl. Dröge:1973:161 – 174, in: Faulstich:1991:148

<sup>186</sup> in:Faulstich:2000:25



## Fazit

In den zwei Theorieansätzen, nämlich der kommunikationstheoretischen und der kritischen Medientheorien, tritt bereits ein konträres Bild von der Rolle des Nutzers und der sehr abstrakt und allgemein gehaltenen Beschreibung des Kommunikationsprozesses in Erscheinung. Dabei verorten kritische Medientheoretiker Rezipienten als „Opfer“ einer ideologisierenden und kommerzialisierten Kulturindustrie und sprechen ihm damit, Eigenständigkeit, Entscheidungsfähigkeit und sinnhaftes Handeln in diesem Rahmen ab.

Anders sieht es da in kommunikationstheoretischen Ansätzen aus, die verschiedene Möglichkeiten der Rolle der Rezipienten betonen. In Maletzkes (1963) „Feldschema der Massenkommunikation“ wird der Rezipient von einem Bild des Kommunikators, einem Selbstbild etc. geleitet, wobei er Teil eines „dispersen“ Publikums sei. Andere Ansätze betonen die Hinwendung der Nutzer an die Medien als von gewissen Gratifikationen bestimmt (z. B. Konsonanz bzw. Konsistenz) und ordnen damit die Rezipienten als aktive, psychische und soziale Wesen im Kommunikationsprozess ein. Dies beantwortet zumindest zum Teil die eingangs gestellte Frage nach dem Bild von den Rezipienten in unterschiedlichen theoretischen Ansätzen, welches sich bisher vom „Opfer“ kulturindustrieller Machenschaft, bis hin zum aktiven Rezipienten beschreiben ließe. Am interessantesten erscheinen hierbei die kommunikationstheoretischen Medientheorien, weil sie neben dieser Einordnung, auch die Medien in ihrer Rolle im Kommunikationsprozess fassen. Demnach sind Medien Teil eines Kommunikationsprozesses, wobei Kommunikation, als bewusstes und zielgerichtetes Handeln, zur Verständigung und der Realisierung jeweils spezifischer Interessen, diene.<sup>187</sup> Da dieser Ansatz als Rahmentheorie für viele weitere Modelle steht, ist die Differenzierung, z. B. in der Betrachtung der Rezeptions- und Nutzungsforschung, anzustreben.

Gleichzeitig ist die sehr allgemeine Darstellung des Kommunikationsprozesses zwischen Medien und Rezipienten in seiner Reichweite begrenzt und beantwortet allenfalls nur zum Teil zwei von den eingangs gestellten Fragen, nämlich die nach dem spezifischen Bild vom Rezipienten und die vom Kommunikationsprozess und seinen Beschreibungsmöglichkeiten. Den hier vorgestellten Ansätzen fehlt es, tatsächlich und insgesamt, an Dynamik, denn sie sind auf historische Besonderheiten und reale gesellschaftliche Prozesse nicht beziehbar, stattdessen verharren sie in hohem abstraktem und allgemeinem Niveau.

---

<sup>187</sup> vgl. Maletzke:1963:18 und vgl. Burkart, In:Bentele et al.:2003:170

### 2.3.1.3 Theorien und Modelle zur Massenkommunikation und Medienpolitik

In diesem Abschnitt werden die Funktionen und die Rolle der Massenmedien und ihre Bezüge zur Politik verdeutlicht. Dabei wird zunächst ein besonderes Verständnis vom Begriff der „Massenkommunikation“ zugrunde gelegt.

„Massenkommunikation“ stammt vom englischen „Mass communication“ und bedeutet, dass sie sich als Typus öffentlicher Kommunikation an ein disperses Publikum wendet. Maletzke (1963) und Burkart (2002) verstehen darunter eine, in der Regel große und unüberschaubare, heterogene, aus Kommunikatorperspektive, anonyme Gruppe von Menschen, die nur dadurch definiert ist, dass sie sich, zu einem Zeitpunkt, einem bestimmten Massenmedium zugewandt hat. Massenkommunikation stellt demnach eine indirekte Kommunikation dar. Um das disperse Publikum anzusprechen, bediene sich die Massenkommunikation technischer Mittel der Verbreitung und Vervielfältigung die, wenn sie nicht potenziell die Möglichkeit bereitstellen, sondern faktisch von der sozialen Gemeinschaft genutzt werden, Massenmedien genannt werden (Fernsehen, Radio, Zeitungen / Zeitschriften etc.).<sup>188</sup> Somit stellt Massenkommunikation einen Teilbereich öffentlicher Kommunikation<sup>189</sup> dar.

Nach Burkart (2002) erfüllen Massenmedien dabei folgende Funktionen:

- *soziale* (Sozialisationsfunktion, soziale Orientierungsfunktion, Rekreationsfunktionen – Unterhaltung und Eskapismus, Integrationsfunktion),
- *politische* (Herstellen von Öffentlichkeit, Artikulationsfunktion, politische Sozialisations- bzw. Bildungsfunktion, Kritik- und Kontrollfunktion),
- *ökonomische* (Zirkulationsfunktion – Wissensvermittlung, Sozialtherapie, Legitimationshilfe, regenerative Funktion, herrschaftliche Funktion).<sup>190</sup>

Besonders bedeutsam für die weiteren Untersuchungen ist dabei die, von Burkart (2002) dargestellte, soziale Funktion,<sup>191</sup> mit dem Verweis auf Sozialisation, Orientierung, Rekreation, Eskapismus, Unterhaltung und Integration.

Die Bürger der DDR wurden quasi über Nacht „entwurzelt“ und aus ihren bisherigen funktionierenden Zusammenhängen gerissen. Dies betraf die gesamte Organisation des Alltags im privaten, beruflichen, rechtlichen und kulturell-traditionellen Raum. Diese Studie prüft, ob diese Funktionen von den Massenmedien tatsächlich und nachweisbar ausgefüllt wurden, denn kein anderer Ausgangspunkt, als ein gesellschaftlicher Wandel, mit dem

<sup>188</sup> vgl. Bentele/Nothhaft:in:Hüther/Schorb:2005:218

<sup>189</sup> vgl. a.a.O.: 218 Interpersonale Kommunikation ist privat, öffentliche Kommunikation ist nicht auf ein vorweg definiertes oder limitiertes Publikum beschränkt, sondern potentiell jedermann zugänglich. Massenkommunikation stellt einen Teilbereich öffentlicher Kommunikation dar.

<sup>190</sup> vgl. Burkart:2002:in: Bentele/Nothhaft:in:Hüther/Schorb:2005:221

<sup>191</sup> a.a.O

Phänomen einer schreibenden Massenreaktion auf die Medien, bietet dafür so günstige Voraussetzungen. Anhand der Reaktionen der Schreibenden lässt sich dies rekonstruieren. Dabei ist des Weiteren von Bedeutung, inwieweit die Nutzungsforschung auf derartige Gratifikationen zu verweisen vermag. Eine unterstellte Funktion der „Rekreation“ verweist zudem auf die wichtige Funktion der Medien für die „Identitätsbildung“, sodass zu fragen ist, inwieweit Medien und die Auseinandersetzung der Nutzer mit ihnen, zur Identifikation, Identitätsbildung, -verfestigung, oder gar -modifikation beitragen. Wieso und wozu Rekreations- oder auch Identifikationsprozesse für Menschen bedeutsam sind, ist dabei ebenfalls eine interessante Frage.

McQuail (1991) schlägt noch eine andere Unterteilung bei der Betrachtung der Funktionen der Massenmedien vor. Für ihn erfüllen Massenmedien wichtige Funktionen zum einen für die Gesellschaft,<sup>192</sup> aber auch und zum anderen für das Individuum.<sup>193</sup>

Beide Aspekte (Funktionen für die Gesellschaft und das Individuum) sind für die Untersuchungen der Leserbriefe bedeutsam. Massenmedien stellen – nach McQuail (1991) – auf der gesellschaftlichen Ebene nicht nur Informationen bereit, sondern erklären, interpretieren und kommentieren Ereignisse, womit bestehende Normen gestützt, separate Aktivitäten koordiniert und Voraussetzungen für Konsensbildung und das Setzen von Prioritäten ermöglicht werden. Sie fokussieren die dominante Kultur, unter Berücksichtigung von Subkulturen und neuer kultureller Entwicklungen, wodurch gemeinschaftliche Werte gefördert und erhalten werden. Als Mittel der Unterhaltung tragen sie auf der gesellschaftlichen Ebene zur Zerstreung bei und mindern soziale Spannungen. Gleichzeitig vermögen Massenmedien, Kampagnen für gesellschaftliche Ziele in den Bereichen Politik, Krieg, Wirtschaft, Arbeit und manchmal Religion zu mobilisieren.<sup>194</sup> D. h., McQuail unterstellt Massenmedien wichtige Regulationsfunktionen auf gesellschaftlicher Ebene, die einen „Leitfaden“ für ihre Mitglieder bedeuten. Auf der individuellen Ebene stellen die Massenmedien ebenfalls, nicht nur Informationen bereit und erteilen Ratschläge zu praktischen Themen, sondern ermöglichen Lernen und Selbsterziehung, das in ein

<sup>192</sup> (Mc Quail:1991:71, In: Specker:1997:7) **für die Gesellschaft:** *Information* Bereitstellung von Information über Ereignisse und Sachverhalte in der Gesellschaft und der Welt, Darstellung von Machtverhältnissen, Innovation, Anpassung und Fortschritt ermöglichen/erleichtern, *Korrelation (Correlation)* Erklären, Interpretieren und Kommentieren von Ereignissen, Stützung der bestehenden Normen, Sozialisieren, Koordination separater Aktivitäten, Konsensbildung, Prioritäten setzen / Relativen Status signalisieren, *Kontinuität* die dominante Kultur darstellen; Subkulturen und neue kulturelle Entwicklung berücksichtigen, Fördern und Erhalten der gemeinschaftlichen Werte, *Unterhaltung* Mittel zur Unterhaltung/Zerstreung bereitstellen, Soziale Spannungen mindern, *Mobilisierung* Kampagnen für gesellschaftliche Ziele in den Bereichen Politik, Krieg, Wirtschaft, Arbeit und manchmal Religion,

<sup>193</sup> (McQuail: 1991: 72, In: Specker:1997:8) **für das Individuum** *Information* zu relevanten Ereignissen und Sachverhalten in der unmittelbaren Umgebung, der Gesellschaft und der Welt, Ratschläge zu praktischen Themen, Meinungen und Entscheidungsgrundlagen, Befriedigung von Neugierde und allgemeinem Interesse, Lernen, Selbst-Erziehung (self-education), Entwicklung eines Sicherheitsgefühls durch Wissen, *Persönliche Identität* Bestätigung persönlicher Werte, Wahrnehmung von Verhaltensmodellen, Identifizierung mit dem "geschätzten Anderen" (valued other), Erkenntnis über sich selbst/das Selbst, *Integration und soziale Interaktion* Erkenntnis über die Situation von anderen, soziale Empathie, Identifizierung mit anderen, Entwickeln eines Gemeinschaftsgefühls, eine Basis finden zur Konversation und sozialen Interaktion, Ersatz für "real-life companionship", Hilfe um soziale Rollen zu erfüllen, Befähigung mit Familie, Freunden und Gesellschaft Kontakt aufzunehmen, *Unterhaltung* Flüchten oder abgelenkt werden von Problemen, Entspannung, intrinsischer, kultureller/ästhetischer Genuss, Zeitvertreib, Emotionale Befreiung (release), Sexuelle Erregung

<sup>194</sup> vgl. a.a.O.

Sicherheitsgefühl durch Wissen mündet.<sup>195</sup> Es ist anzunehmen, dass dieser Funktion, im Angesicht eines Verlustes bzw. der Perturbation an Orientierung, zwischen 1989 – 1991, besondere Bedeutung zukommt.

McQuail (1991) führt weiter aus, dass auf der individuellen Ebene Identität, über Verhaltensmodelle angeregt und gefördert werde, indem persönliche Werte bestätigt und Identität mit „geschätzten Anderen“ (valued other) ermöglicht werde.<sup>196</sup> Dies sei grundlegend dafür, dass soziale Integration stattfindet und Menschen miteinander interagieren. Gleichzeitig bilden Integration und Interaktion die Voraussetzungen für die persönliche Identität und Identifizierung mit anderen. Die Erkenntnis über die Situation von anderen trägt zur Bildung sozialer Empathie und zur Entwicklung eines Gemeinschaftsgefühls bei. Diese Integrations- und Interaktionsfunktion liefere Hilfen dafür, dass Menschen überhaupt soziale Rollen erfüllen und befähigt werden, mit Familien, Freunden und der Gesellschaft Kontakt aufnehmen zu können.<sup>197</sup> Was Burkart (2002) bereits mit Eskapismus umschrieben hat, fasst McQuail (1991) unter einer „Unterhaltungsfunktion“ zusammen, die dazu beitrage, dass Menschen von Problemen abgelenkt werden und aus ihrer Alltagswelt flüchten.<sup>198</sup> Die Funktionen der Medien erfahren durch die Darstellungen von McQuail (1991) und Burkart (2002), bezogen auf die Massenmedien, eine bedeutsame Präzisierung. Dabei sind die von McQuail beschriebenen Funktionen interessant für diese Arbeit, weil sie sich mit der komplexen Situation, auf gesellschaftlicher und individueller Ebene, 1989 – 1991, in Ostdeutschland, verbinden lassen.

Allerdings sei auch auf die Grenzen der Massenkommunikation an dieser Stelle verwiesen, nämlich:

„Der von der Kommunikationsforschung wiederholt festgestellte Befund, dass Massenkommunikation nur selten die stabilen Einstellungen und Werthaltungen verändere ...“<sup>199</sup>

Dies wurde von Klapper (1960) und anderen auf die

„mediatisierende Wirkung anderer Faktoren zurückgeführt, wie z. B. die Wirkung von Gruppennormen und sozialen Bezugssystemen, persönlichen Dispositionen und Werten.“<sup>200</sup>

D. h. eine einseitige, ausschließliche Betrachtung der Wirksamkeit der Massenmedien verhindert möglicherweise, der Komplexität der Wirklichkeit gerecht zu werden und macht das Betrachten verschiedener Zugänge, zu einem bestimmten Ausschnitt dieser, notwendig.

Massenmedien erfüllen damit nicht nur Funktionen in ihren begrenzten Möglichkeiten, sondern es obliegt ihnen auch eine Rolle, zwischen Politik und den Menschen, z. B. eines

---

<sup>195</sup> vgl. a.a.O.

<sup>196</sup> vgl. a.a.O.

<sup>197</sup> vgl. a.a.O.

<sup>198</sup> vgl. a.a.O.

<sup>199</sup> Schenk/Pfenning:In: Müller-Dohm/Neumann-Braun:1991:165

<sup>200</sup> Klapper:1960, In:Schenk/Pfenning:In: Müller-Dohm/Neumann-Braun:1991:165

Landes zu verbinden. Medienpolitische Theorieansätze betrachten dabei ein trianguliertes Verhältnis (siehe Abbildung 3 – O. Baldauf-H.), denn zum einen wird die Politik mit ihren Aufgaben, Erfordernissen etc. und zum anderen werden die Menschen, die in irgendeiner Weise von dieser Politik erreicht werden sollen, angeschaut. Massenmedien spielen in diesem Rahmen eine vermittelnde und verbindende Rolle von der Politik zu den Menschen, aber auch – wie es sich in den Ereignissen zwischen 1989 – 1991 durch Petitionen, Eingaben und Leserbriefe zeigte – von den Menschen zur Politik.

Ihnen kommt somit eine intermediäre Position in diesem Dreieck zu.

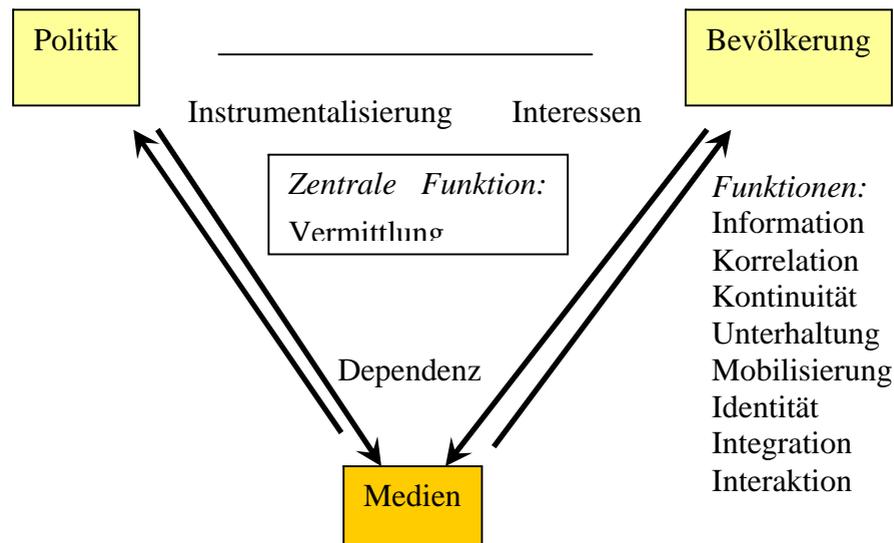


Abbildung 3: Triangulation und intermediäre Position der Medien, Baldauf-Himmelmann, 2008

Schulz (2000) konstatiert zwei Thesen, die das Verhältnis von Politik und Massenmedien beschreiben:

- Die *Dependenzthese*: Politik ist abhängig von den Medien, d. h., die Autonomie der politischen Institutionen müsse gestärkt werden.
- Die *Instrumentalisierungsthese*: Medien sind abhängig von Politik, d. h., die Autonomie der Medien als Artikulationsinstrument der Interessen der Bevölkerung müsse verbessert werden.<sup>201</sup>

Beide Thesen gehen also von einem wechselseitigen Abhängigkeitsverhältnis zwischen Politik und Medien aus. Gleichzeitig werden die Interessen der Bevölkerung über Medien artikuliert. Daraus ergibt sich eine dichotome Rolle der Medien, die in einem „doppelten Mandat“ gipfelt.

Übergeordnet werde von der Primärfunktion der Massenmedien in politischen Prozessen gesprochen. Das reicht bis zur Annahme, Politik und Massenmedien seien interdependent oder symbiotisch, sodass die Frage nach der Macht obsolet werde und zu ersetzen sei, durch

<sup>201</sup> Schulz, in: Faulstich:2000:55

Fragen nach den Wirkungen der politischen Sozialisation durch Massenmedien, nach der Balance zwischen Freiheit und Kontrolle der Medien durch Politik (und umgekehrt)...<sup>202</sup> In diesem Rahmen übernehmen Medien, so Faulstich (2000) die Herstellung von Öffentlichkeit.

„Demokratische Medienpolitik im genuinen Sinn der repräsentativen Beteiligung aller Bürger an der Gestaltung des Gemeinwesens muss die Voraussetzungen für die Entstehung von Öffentlichkeit schaffen, deren Funktionieren überwachen und setzt sie zugleich als „Marktplatz“ oder Forum voraus.“<sup>203</sup>

Betrachtet man die drei an der Triangulären Beziehung Beteiligten als Akteursgruppen, wie es Vowe (2003) vorschlägt, so ergibt sich folgende Beschreibung ihrer Verbundenheit mit- und untereinander:

- die Beziehung der Akteursgruppen ist eine „Tauschbeziehung“,
- Politische Organisationen stehen im Wettbewerb um politische Machtpositionen, es geht um den Gewinn von Mehrheiten unter den Bürgern,
- Im Gegenzug konkurrieren die Bürger um Vorteile, die ihnen in ihren verschiedenen Rollen aus politischen Entscheidungen erwachsen.
- Voraussetzung für Zustimmung: ist Aufmerksamkeit – eine gerade im politischen Bereich knappe Ressource,

„Der durchschnittliche Bürger nimmt nur in dem Maße Informationen auf, wie die Kosten ihrer Beschaffung und Verarbeitung den erwarteten Nutzen aus der Entscheidung nicht übersteigen. Sein Handeln ist geprägt von „rationaler Ignoranz.“

- Durch Einbinden von politischen Botschaften, in Informations- und in Unterhaltungsformate, kann diese zweifache Aufmerksamkeitsschwelle unterlaufen werden,
- Voraussetzung dafür ist eine Tauschbeziehung zwischen den Akteursgruppen (Medienorganisationen verfolgen je nach Organisationsstruktur eine Strategie der Gewinn- und Budgetmaximierung). Sie bieten Publizität und konkurrieren um attraktive Inhalte. Politische Organisationen bieten Nachrichten und konkurrieren um Publizität.<sup>204</sup>

Am Beispiel der Lokalmedien bzw. der Lokalkommunikation lässt sich die Beziehung zwischen Bürger und Politik noch konkretisieren. Haller (2003) nennt vier theoretische Konzepte<sup>205</sup> in diesem Rahmen. Diese theoretischen Konzepte unterstreichen die Funktionen und Bedeutungen der Medien bei(m)

---

<sup>202</sup> Schulz, in: Faulstich:2000:55

<sup>203</sup> Faulstich:2000:64

<sup>204</sup> Vowe: in: Bentele et al.:2003:216

1. *Normative Konzepte*: Massenmedien sollen Informations- und Meinungsvielfalt gewährleisten, diesem liege die Auffassung zugrunde, dass der Meinungs- und Willensbildungsprozess der Bürger auf eine Vielfalt an Informations- und Meinungsangeboten angewiesen sei.

2. *Funktionstheoretische Konzepte*: Lokale Kommunikationsräume können als komplexe, gegenüber der Umwelt strukturell geschlossene Systeme verstanden werden, deren Medien Komplexitätsreduzierende, im Effekt Systemsichernde

- Meinungsbildungsprozess der Bürger,
- der Reduktion von Komplexität und bei der Systemstabilisierung,
- beim Gewinnen von Handlungssicherheit, durch eine auf den Lebensalltag der Menschen bezogene Orientierungsfunktion
- und beim Sichern der politischen Partizipation und der Konfliktregelung in öffentlichen Angelegenheiten.<sup>206</sup>



### Fazit:

Aber wie verhält es sich in einer Situation, in der die Gesellschaft sich von einer monopolistischen gerade erst in eine pluralistische wandelt? Wodurch ist die von Vowe (2003) angesprochene Aufmerksamkeit des Bürgers zwischen 1989-1991 erhöht? Durch die Medien? Durch die Politik? Die Entstehung von Wahlmöglichkeiten zwischen neuen Bewegungen und Parteien? Diese Fragen insistieren auf die generelle Frage, ob sich die von Vowe dargestellten „Tauschbeziehungen zwischen den Akteursgruppen“, auch auf den gewählten historischen Ausschnitt, zwischen 1989 – 1991 in Ostdeutschland, übertragen lassen. Zumindest erhellen die theoretischen Modelle der Massenmedien und Medienpolitik den Begriff der Massenkommunikation und Massenmedien und die Vermittlungsrolle der Medien zwischen Politik bzw. auch staatlichen Interessen und den Interessen der Bürger, in einem massenkommunikativen Prozess. Worüber sonst sollte der Bürger, Normen, Werte, Traditionen, Lebensmodelle, Wissen, Informationen etc. einer Gesellschaft beziehen, und dies gerade in einer Zeit in der andere Vermittlungsinstanzen vermindert oder gar nicht, wie die von Klapper (1960) benannten „Wirkungen von Gruppennormen und sozialen Bezugssystemen, persönliche Dispositionen und Werte“<sup>207</sup> z. B., vorhanden sind?<sup>208</sup>

Bei der Betrachtung von Theorien der Massenkommunikation und Medienpolitik wird eine spezifisches, trianguliertes Verhältnisses zwischen Politik, Bürgern und Massenmedien festgestellt, wobei Letztere vermittelnd wirksam sind und dabei in einem wechselseitigen Abhängigkeits- und Bedingtheitsverhältnis zur Politik stehen. Dabei übernehmen

---

Funktionsleistungen zu erbringen haben (soziale Integration z.B.), politische, soziale, kulturelle, wirtschaftliche Vermittlungsfunktionen,

3. *Netzwerk-Konzepte*: LK als soziales Netzwerk (Handlungszusammenhänge) symbolisch interagierender Akteure verstehen. Der Funktionszweck: Gewinnen von Handlungssicherheit; die lokalen Medien haben demnach eine auf den Lebensalltag der Akteure bezogene Orientierungsfunktion zu erfüllen.
4. *Empirisch-analytische Funktionskonzepte*: beschreiben den Funktionskontext der LK als
  - Politische Kommunikation zwischen Bürgern, Behörden, Organisationen, Parteien, und als einflussreich eingestuften Einzelpersonen (Eliten)
  - zum Zweck der politischen Partizipation wie auch der Konfliktregelung in öffentlichen Angelegenheiten
  - Als nutzerzentrierte, auf Sozialisation und Unterhaltung gerichtete Medienkommunikation
  - Als Dienstleistungssystem zum Austausch von Informations- und Unterhaltungsangeboten nach dem Funktionsmodell des Marktplatzes

<sup>206</sup> a.a.O.

<sup>207</sup> vgl. Klapper:1960, In:Schenk/Pfenning, In: Müller-Dohm/Neumann-Braun:1991:165

<sup>208</sup> vgl. Haller, In:Bentele et al.:2003:578/579

Massenmedien wichtige soziale, politische und ökonomische Funktionen im Verbindungszusammenhang zwischen Bürgern und Politik.

Auf der Ebene der Individuen ist das Betonen einer Integrationsfunktion durch Massenmedien, als besonders interessant für diese Arbeit zu betrachten, wobei der konkrete Anteil daran, theoretisch bisher nicht ermittelt worden ist. Gleichzeitig weist diese Theoriediskussion auch auf die Wirksamkeit außerhalb dieses Triangulationsverhältnisses hin, indem auf die Bedeutung von anderen Sozialisations- und Integrationsinstanzen hingewiesen wird. Mit Vowe (2003) werden die Beziehungen zwischen Bürger, Politik und Medien als „Tauschbeziehungen“<sup>209</sup> begriffen. Mit Haller (2003) ist, am Beispiel der Lokalmedien bzw. der Lokalkommunikation, die Funktion der Medien als meinungsbildend, System stabilisierend, Komplexität reduzierend, Handlungssicherheit bringend, Konflikt regelnd und politische Partizipation sichernd, dargestellt worden.

Offen bleiben muss allerdings die Frage, ob die dargestellten Funktionen nur in einem bereits länger etablierten, politischen System gültig sind oder, ob eine einfache Übertragung auch auf eine Umbruchsituation mit politischem Wechsel erfolgen kann. Diese Frage stellt sich deshalb, weil teilweise von „Stabilisierung“ die Rede ist und nicht von Neuentwicklungen. Bei Vowe geht es zudem um „Wählbarkeiten“ in der Politik, die ein pluralistisches politisches System voraussetzen. Wie ist das aber, wenn diese „Wählbarkeit“, vor dem Hintergrund einer monopolitischen Struktur, nicht gegeben ist und ein Land erst einen Weg der Entwicklung in diese Richtung antritt?

#### 2.3.1.4 Soziologische, philosophische und psychologische „Basistheorien“ und ihr Einfluss auf Medien- und Kommunikationstheorien

Medientheoretische und kommunikationstheoretische Entwicklungen sind damit längst nicht abgeschlossen. Sie finden ihre Bezüge in ihren stützenden „Basistheorien“, wovon einige an dieser Stelle mit ihrem Einfluss und ihrer Bedeutung auf diese Theoriediskussion, beispielhaft genannt werden sollen, weil sie zum einen, die Entwicklung in der Theoriediskussion vom Medienfokus zum Fokus eines zunächst relativ passiven – und erst später einem aktiven – Rezipienten stützen und weil sie zum anderen, direkt neue Aspekte für die Einordnung der Nutzer in ihrem Alltag (unter Nutzung von Medien) erbringen. Diese traditionellen Theorien hatten dabei nicht nur Einfluss auf die Medien- und Kommunikationstheorien, sondern beeinflussten, bzw. beeinflussen in starkem Maße, auch eine sehr vielfältig ausgeprägte Rezeptions- und Nutzungsforschung, sodass mit einer kurzen Diskussion dazu, der Übergang zu dieser geschaffen werden soll.

---

<sup>209</sup> vgl. Vowe: in: Bentele et al.:2003:216

Bedeutsam sind dabei verschiedene Ansätze, die hier jedoch nur in ihren wesentlichen und für diese Arbeit relevanten Teilen abgebildet werden. Dabei handelt es sich um:

1. psychologische Denktraditionen bzw. die so genannte „kognitive Wende“,
2. Handlungstheoretische Grundpostulate,
3. Ansätze des (Sozialen) Konstruktivismus,
4. und die wohl zentrale basistheoretische Grundlage, den „Symbolischen Interaktionismus“.

Mit der „Theorie des praktischen Sinns“ wird dann ein konkreter Übergang zur Rezeptions- und Nutzungsforschung geschaffen. Die Darstellungen der Ansätze gehen wesentlich auf Paus-Hasebrink (2007) zurück.

1. Mit der „*kognitiven Wende*“ in der Psychologie erfolgte eine Abkehr vom Behaviorismus und den dort kausal definierten Reiz-Reaktions-Schemata. An dessen Stelle trat der Gedanke von einem eigenständig denkenden, handelnden und lernfähigem Individuum, das grundsätzlich zu Einsichten fähig ist.<sup>210</sup> Damit war menschliches Handeln nicht länger als Reaktion aufzufassen, sondern als subjektive Bedeutungskonstruktion.<sup>211</sup> Dies führte beispielsweise dazu, dass in der kommunikationstheoretischen Mediendiskussion, Badura (1995), das von Shannon/Weaver auf technische Signalübertragung<sup>212</sup> reduzierte Modell der Kommunikation, durch gesellschaftliche Rahmenbedingungen und unter einsetzender Berücksichtigung der „persönlichen Rahmenbedingungen“ weiterentwickelte.<sup>213</sup> Damit wurde von einem bisher mechanistischen Bild der Kommunikation abgerückt und der Mensch in seiner Aktivität und Handlungsfähigkeit einbezogen. Gleichzeitig fand die Position in die Diskussion Einzug, dass der Umgang mit Medien in entscheidendem Maße mit „lebensweltlich bedingtem Vorwissen“ zu tun habe.<sup>214</sup> Geprägt wurde davon nicht nur die Medientheorie, sondern vor allem und wesentlich die Nutzungsforschung.

<sup>210</sup> (vgl. Paus-Hasebrink:2007:11) „Nach der psychologischen/kognitiven Wende hat sich die Einsicht durchgesetzt, dass sich die Regelmäßigkeit des Sozialen nicht nur als Inhalt konzipiert, dem sich das bereits einsichts- und lernfähige Individuum zuwendet, Welt im Voraus gliedert und interpretiert, und es sind gedankliche Gegenstände dieser Art, die ihr Verhalten bestimmen, ihre Handlungsziele definieren und die Mittel zur Realisierung solcher Ziele vorschreiben - kurz: Sie verhelfen den Menschen in ihrer natürlichen und soziokulturellen Umwelt ihr Auskommen zu finden und mit ihr ins Reine zu kommen.“

<sup>211</sup> (vgl. Paus-Hasebrink:2007:16) „Danach ist menschliches Handeln nicht länger als ‚Reaktion‘ zu verstehen, sondern als subjektive Bedeutungskonstruktion.“

<sup>212</sup> Bentele/Nothaft:in:Hüther/Schorb:2005:213

<sup>213</sup> (Badura:1995:19, in: Burkart,In:Bentele et al.:2003:175 /176) wie bereits an anderer Stelle schon benannt:

1. Die Kommunikationssituation (kann den Rezeptionsvorgang beeinträchtigen, z.B. Wahrnehmung eines Plakates beim Überqueren einer Straße)
2. Das Informationsniveau (wie verständlich, wie abstrakt, wie konkret eine Information aufbereitet ist, mit Einfluss auf die Verstehbarkeit, oder das bei Empfänger vorhandene Vorwissen beeinflusst den Übertragungsprozess, beschleunigen oder verlangsamen oder gar völlig behindern)
3. Der emotive Erlebnishorizont (Gefühle, Einstellungen, als wichtiges Variablenbündel)
4. Interessen (thematisch, oder bezogen auf eine Person beeinflussen sowohl die Selektion der Information, als auch die Qualität der Ver- und Entschlüsselungsprozesse)

<sup>214</sup> (vgl. Paus-Hasebrink:2007:16) „In welcher Weise Menschen z.B. mit Medienangeboten, etwa einem spezifisch zusammengesetzten Medienmenü, umgehen, hat in entscheidendem Maße mit ihrem lebensweltlich bedingten Vorwissen‘ zu tun.“

2. Die auf Weber und Parsons zurückgehende und von Schütz (1960) weiterentwickelte *Handlungstheorie* stellt die Fähigkeit eines jeden Menschen, zu „sinnhaftem Handeln“ in den Mittelpunkt. „Lebensnähe“, als Postulat in der sozialwissenschaftlichen Forschung, legte dabei zum einen den Grundstein für die phänomenologische Soziologie,<sup>215</sup> die hier bedeutsam für das methodische Vorgehen der Studie ist, und war zum anderen Ausgangspunkt, für die Berücksichtigung der „Lebenswelt“, bei der Nutzung von Medien durch den Menschen und seiner Rolle, im massenkommunikativen Prozess und damit in der weiteren Theoriediskussion. Zudem wird dadurch die Auseinandersetzung mit medial vermittelter Kommunikation, als „Teil des Alltagshandelns“ gefördert.<sup>216</sup> Handlungstheoretische Aspekte spielen für den Symbolischen Interaktionismus und den Konstruktivismus, als entsprechende Basistheorien für die Medien- und Kommunikationswissenschaft eine zentrale Rolle.
3. *Konstruktivistische Denktraditionen* gehen davon aus, dass auch Weltkonstruktion im Prozess der Autopoiese<sup>217</sup> geschehe.<sup>218</sup> Diese Eigenschaft beschreibt, die Selbstorganisation und Selbstregulation mit dem Ziel des Systemerhalts bzw. der Systemstabilisierung. Das bedeutet, dass Menschen nur bedingt in ihren Auffassungen, Verhaltensweisen und Handlungen „steuerbar“ sind und Reiz-Reaktionsschemata oder auch lineare Prozessbeschreibungen ad absurdum geführt werden. Für die wissenschaftliche Diskussion bietet dies den Anlass, der Komplexität und Dynamik von Prozessen Rechnung zu tragen. Zudem deckt es sich mit den Auffassungen kognitivistischer Denktraditionen, wie sie im Punkt 1 bereits benannt wurden. Lediglich Schmidt (1990/91), als jüngerer Vertreter systemischer Medientheorie, hat seine Medienauffassung in diese Grundannahmen eingebettet. Er betrachtet z. B. Medien in ihrer Funktion als Bedeutungen generierend und Wirklichkeit konstruierend, die zunehmend wichtig für die System-Umwelt-Interaktion wären, damit überhaupt ein erforderlicher Konsens entsteht.<sup>219</sup> Der „Soziale“ Konstruktivismus, der dabei eng mit

<sup>215</sup> (vgl. Paus-Hasebrink:2007:9/10) Vor dem Hintergrund der auf Max Weber zurückgehenden und von Schütz weiterentwickelten **Handlungstheorie** (Schütz 1960), die als konstitutive Eigenschaft des Menschen seine Fähigkeit zu sinnhaftem Handeln hervorhebt, legte Alfred Schütz mit dem Postulat nach ‚Lebensnähe‘ die eingehende Betrachtung der alltäglichen Lebenswelt in das Zentrum soziologischer Theorie. Er legte damit den Grundstein für die phänomenologische Soziologie, in deren Mittelpunkt die Zielsetzung steht, universale Strukturen der alltäglichen Lebenswelt aufzudecken, die eine gemeinsame kommunikative Umwelt erst konstituieren (...) Damit ist ein zentraler Strang der qualitativen Sozialforschung benannt, der sich den Handlungen und den ihnen zu Grunde liegenden Bedeutungen im Kontext zuwenden will.

<sup>216</sup> (vgl. Paus-Hasebrink:2007:5) „Ihr alltagsweltlicher Kontext, ihr Umgang mit medial vermittelter Kommunikation als Teil ihres Alltagshandelns, wird dabei weniger berücksichtigt.“ (bezogen auf einige medientheoretische Sparten und deren Ansätze)

<sup>217</sup> (a.a.O., Maturana: 1994, u. Siebert: 2003): wörtlich: Selbststeuerung, Selbstorganisation lernender Systeme, z.B. des Gehirns als eines operational geschlossenen Selbstreferentiellen, d.h. selbständigen Systems (ich kann mein Denken nur bedingt steuern) - aber auch Arbeitsgruppen, die eine eigene Dynamik entwickeln und betriebliche Systeme, die sich lernend an neue Entwicklungen anpassen; Schlüsselbegriff des Konstruktivismus. Autopoiesis verweist auf ein neues Paradigma gegenüber dem bisherigen Planungs- und Steuerungsdenken.

<sup>218</sup> vgl. Paus-Hasebrink:2007:11

<sup>219</sup> vgl. In: Faulstich:1991:172 /173

- Lebende Systeme geben kein Input oder Output, sondern das System erzeugt vielmehr selbst die Informationen, die es verarbeitet, im Prozess der eigenen Kognitionen, dabei ist das System selbstreferentiell, was heißt, dass es sich im Prozess der Aufrechterhaltung seiner Organisation ausschließlich auf sich selbst bezieht.

systemtheoretischen Denktraditionen verwoben ist, sieht die Konstruktion der Wirklichkeit im sozialen Handeln der Menschen begründet.<sup>220</sup> Und wenn Weltkonstruktion im Rahmen der Autopoiese geschieht, so erfordert Verstehen, die Gültigkeit eines Wertesystems, einer Beschreibung, einer Ideologie, mithin die Entwicklung zu einer Kultur,<sup>221</sup> einen Konsens, der wiederum durch Interaktion erzielt werden kann. Basis sei hierbei Viabilität.<sup>222</sup> Siebert (2003) hat in diesem Zusammenhang dem Menschen unterstellt, dass er nicht um der Wahrheit willen lerne, sondern dass er nach „lebenspraktischer Brauchbarkeit“ bzw. „Lebensdienlichkeit“ frage.<sup>223</sup> Diese Erkenntnis ist dabei nicht nur sehr bedeutsam für die Nutzungsforschung, sondern bildet einen hypothetischen Ausgangspunkt dieser Studie.

4. Aber die wohl bedeutsamste basistheoretische Grundlage für Medien- und Kommunikationswissenschaften, als auch für die Rezeptions- und Nutzungsforschung bilde der Ansatz des *Symbolischen Interaktionismus*.<sup>224</sup> Zum einen vermag er psychologische, handlungstheoretische, systemtheoretische und konstruktivistische Ansätze zu bündeln und zum anderen operiert er mit dem von allen zuvor genannten Ansätzen betrachteten Aspekt eines Lebensweltbezuges, wonach Menschen nicht ohne Bezugnahme auf ihre Lebenswelt z. B. „Einsichten gewinnen“ (kognitive Wende), „Lebensnähe“ bei der Betrachtung von sinnhaftem Handeln eine Rolle spielen (Handlungstheorie) oder auch Handeln und Lernen im Sinne eines erstrebenswerten Konsenses und der „Lebensdienlichkeit“ (Systemtheorie und Konstruktivismus), als soziales Handeln aufzufassen wäre. Im Zentrum der Denktradition des Symbolischen Interaktionismus steht die Auffassung, dass:

- Menschen Objekten Bedeutungen zuschreiben,
- Menschen aufgrund der zugeschriebenen Bedeutungen handeln und

- 
- Verstehen heißt nicht, Einsicht in die Logik des anderen Systems/Menschen, sondern in die Logik der eigenen Beschreibung.
  - In Interaktionen bauen Menschen also bestimmte Bereiche als sozial akzeptierte Wirklichkeiten erst auf; sie verständigen sich über das, was als „objektiv“ gelten soll. (Faulstich:1991:173)
  - „Um im Medium nicht nur zu überleben, sondern das Leben angenehmer, interessanter, lebenswerter zu machen, entwickeln und erproben lebende Systeme im soziokulturellen Kontext ständig neue Orientierungssysteme, die auf ihr Passen und ihre Nützlichkeit hin ausprobiert werden.“ (Schmidt:36, in Faulstich:1991:174)

<sup>220</sup> (vgl. Paus-Hasebrink:2007:11) „Der (Sozial)Konstruktivismus wurde durch die Publikation von **Berger/Luckmann** aus dem Jahre 1969 „Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit“ („The Social Construction of Reality“) begründet.“

<sup>221</sup> (vgl. Schmidt: in: Faulstich:1991:174/175) Es gibt nicht wahr oder falsch, also heiße Konstruktivismus gleich Funktionalismus, was nicht unverbindlicher Subjektivismus oder totaler Relativismus heiße. Gültig werde ein Wertesystem eine Beschreibung, eine Ideologie nämlich erst durch Konsens mit anderen Menschen. „Kultur ist demnach keine einheitliche Bearbeitung einer unabhängigen Realität, sondern ein auf Konsens beruhendes Wirklichkeitsmodell.“ Demnach interessieren Voraussetzungen, Umstände, Kategorien, Formen von Konsensbildung, weil nur sie soziale Systeme begründen, organisieren, entwickeln kann.

<sup>222</sup> (a.a.O. und auch Schmidt:1990/1991. in: Faulstich:1991:172/173) „Konsens zwischen Individuen wird durch sprachliche Interaktion hergestellt. Welt wird durch Beobachtung zugänglich und ist immer schon interpretierte Welt, die der kommunikativen Verständigung bedarf; Basis ist **Viabilität**.“ (meint: „Gangbarkeit“)

<sup>223</sup> (in: Siebert: 2003), Viabilität: wörtlich lat. "Gangbarkeit", Es ist ein Schlüsselbegriff des Konstruktivismus in der Tradition des amerikanischen Pragmatismus: „Menschen lernen nicht nach dem Kriterium der Wahrheit, sondern der lebenspraktischen Brauchbarkeit, der "Lebensdienlichkeit" der Wahrnehmungen und Erkenntnisse.“

<sup>224</sup> Vgl. Burkart, In: Bentele et al.:2003:180

- sich diese Bedeutungen erst in der Interaktion zwischen den Menschen bilden.<sup>225</sup>
- Die Bedeutungen werden dann, im Rahmen der Auseinandersetzung mit Dingen, in einem interpretativen Prozess, benützt und auch abgeändert.<sup>226</sup>

Das heißt, in diesem Rahmen wirkt Kommunikation, Interaktion und vor allem Interpretation identitätsstiftend.<sup>227</sup> Dahinter steht insgesamt die Idee vom Menschen, der zu aktiver Umweltaneignung fähig sei.<sup>228</sup> Dies mündet in ein Verständnis von Kommunikation, als einer „wechselseitig organisierten symbolisch vermittelten Interaktion.“<sup>229</sup> Verfechter kritischer Medientheorien mit dem Gedanken, dass der Mensch als Opfer der Medien zu reduzieren wäre<sup>230</sup> oder auch Forscher, die Nutzungsverhalten nur funktionalistisch und befragt nach dem Nutzen für die Medienanstalten z. B. betrachten,<sup>231</sup> erfahren im Symbolischen Interaktionismus und seinen Postulaten eine theoretische Konfrontation, anders als beispielsweise Baacke (1980), der – wie schon erwähnt – Leserbriefe als „symbolische Interaktionspartner fasste und „Betroffenheit“ als Bindeglied zwischen Medium und Rezipienten beschrieb,<sup>232</sup> oder auch anders als Maletzke (1963), der in seinem Feldschema, Rezipienten mit Sozialisationserfahrungen (Selbstbild, Bild vom Kommunikator etc.) ausstattete und einen indirekten Kommunikationsprozess beschrieb.<sup>233</sup>



### Fazit:

Damit zeigt sich, dass die so genannten basistheoretischen Postulate sowohl die Entwicklung in der fachwissenschaftlichen Diskussion der Medien- und Kommunikationswissenschaften determinieren, als auch wichtige Grundlagen für die vorliegende Arbeit liefern. Kritisch ist jedoch anzumerken, dass diese Verbindungen noch zu wenig durch die Theoretiker selbst offensichtlich gemacht werden.

<sup>225</sup> (In: Paus-Hasebrink:2007:10) „Der Sichtweise des vor allem auf George Herbert Mead zurückgehenden **Konzepts des Symbolischen Interaktionismus** (Mead 1980 [1934]:10) gemäß, schreiben Menschen Objekten Bedeutungen zu und handeln aufgrund der zugeschriebenen Bedeutungen. Diese Bedeutungen entwickeln sich in Interaktionen zwischen Menschen. „Unter der Annahme, der Mensch sei zu aktiver Umweltaneignung fähig, wird er unter dieser handlungstheoretischen Prämisse als jemand gesehen, dessen motivationale Grundstrukturen und Handlungsimpulse letztlich nur aus ihm selbst, aber immer in Verbindung mit seiner Umwelt, in der er aus sich heraustritt, erfah- und realisierbar sind, wobei kulturelle und historische Dimensionen nicht außen vor bleiben können.“ (Baacke u.a. 1988, S. 225, Baacke 1988).

<sup>226</sup> (Vgl. Burkart, In:Bentele et al.:2003:180) In diesem Sinne verfügen die Dinge über keine ihnen innewohnende „Wesenhaftigkeit“, sondern sie existieren (was ihren Sinn betrifft) ausschließlich raum- und zeitgebunden, also kulturspezifisch, also als Ergebnis von Interpretations- und Definitionsprozessen, die zwischen Menschen ablaufen, wenn sie im Hinblick auf den Gegenstand handeln.

<sup>227</sup> (a.a.O.) Identität: entstehe aus dieser Perspektive in hohem Maße im Rahmen von Interpretationen der Reaktionen anderer auf unser Verhalten

<sup>228</sup> Vgl. Baacke 1988: in: Paus-Hasebrink:2007:10

<sup>229</sup> (Reichert: 1998: In: Paus-Hasebrink:2007:18) Mit Jo Reichertz gesprochen, ist Kommunikation „wechselseitig organisierte und symbolisch vermittelte Interaktion. Damit ist Kommunikation stets eine Form sozialen Handelns. Kommunikation ist in diesem Verständnis also symbolvermitteltes Handeln von konkreten Menschen für konkrete Menschen, in bestimmten Situationen und bestimmten Soziallagen.“

<sup>230</sup> (Faulstich:1991:128) Durch sie (Benjamin, Horkheimer, Adorno) werden Rezipienten als „die betrogenen Massen“ bezeichnet, aus der angeblichen Totalität wird dabei der Rezipient herausgeschnitten, oder aber „hochmütig als angegliches Opfer der Kulturindustrie, als Verführter, der es besser wohl nicht wissen kann, bedauert und damit ebenfalls heraus katapultiert.“

<sup>231</sup> Vgl. Schöffner, In: Faulstich: 1991: 198

<sup>232</sup> Baacke:1980:211

<sup>233</sup> vgl. Maletzke:35, in: Faulstich:1991:104

### 2.3.2 Ansätze der Rezeptions- bzw. Nutzungsforschung

Eine von Weiß (2000/2001) genutzte „Theorie des praktischen Sinns“,<sup>234</sup> eingebettet in den Kontext der Alltagskultur, mache beispielsweise die Rezeptionsebene besser durchschaubar, weil sie „mediale Kommunikation als Teil von Alltags-, aber auch als Teil von Populärkultur“ beschreiben. Danach dient (mediale) Kommunikation Rezipienten in unterschiedlicher Weise dazu, Bedeutung(en) zu stiften, sich selbst wahrzunehmen, den eigenen Standort zu reflektieren, zu klären oder (neu) zu bestimmen.<sup>235</sup>

Ob es an dem ist, soll ein Überblick über wichtige Ergebnisse der Rezeptions- bzw. Nutzungsforschung erhellen. In der Medienrezeptionsforschung ist Nutzungsforschung ein prototypischer Zweig der Wirkungsforschung.<sup>236</sup>

„Erst neuere Ansätze der Rezeptionsforschung suchen mögliche Wirkungen nicht mehr allein auf Seiten der Medien, sondern im Zusammenspiel von Medien und Rezipienten, die nicht mehr nur als passive Konsumenten, sondern als Auswählende gesehen werden.“<sup>237</sup>

Rezeptionsprozesse werden in diesem Rahmen als soziale Handlungen begriffen,

„die, in die Routinen alltäglicher Lebensbewältigung eingebettet, von deren Bedingungen motiviert sind und wieder auf sie zurückwirken.“<sup>238</sup>

*Medienhandeln sei in seinem Sinn nur dann zu erschließen, wenn die Handlungsbedingungen und -gründe in die Analyse einbezogen werden.* Dem äußeren Kontext von Medienhandeln wird also konstituierende Bedeutung beigemessen. Das bedeute, dass auf keiner Verfahrensebene nur nach der Rezeption von Fernsehinhalten, sondern immer auch nach den sie einbettenden lebensweltlichen Bedingungen gefragt werden solle. Auf der anderen Seite sind die Medien selbst Bestandteil der sozialen Realität. Welche Inhalte sie bieten und in welchen Formen sie diese präsentieren, sei abhängig von den Konstituenten sozialer Realität, von den konkreten Lebensbedingungen ebenso wie vom herrschenden Normen- und Wertgefüge in einer Gesellschaft. Dasselbe gelte für die Subjekte. Wie sie sich ihren Angeboten nähern, welche Funktionen die Medien für sie erfüllen, welche Inhalte sie als unterhaltsam empfinden, was auf Ablehnung stoße, das alles habe seinen Hintergrund im sozialen Erfahrungsraum der Individuen, und dieser weise unterschiedliche Facetten auf, ebenso wie die Individuen selbst.<sup>239</sup>

---

<sup>234</sup> (vgl. Weiß 2000, 2001, in: Paus –Hasebrink:2007:16) „...Theorie des „praktischen Sinns“, die den Umgang von Menschen mit Medien als „Tätigkeiten“, etwa als „Film-Sehen“, „Fern-Sehen“, „Radio-Hören“ etc. versteht.“

<sup>235</sup> Paus-Hasebrink:2007:16

<sup>236</sup> vgl. Schorb:in: Hüther/Schorb:2005:252

<sup>237</sup> Schorb:in: Hüther/Schorb:2005:252

<sup>238</sup> Schorb:in:Hüther/Schorb:2005:254

<sup>239</sup> vgl. Schorb:in:Hüther/Schorb:2005:254

Zu Beginn der 70er Jahre wurde die Frage: Was machen die Medien mit den Menschen? (Persuasionsforschung) immer stärker durch die Frage ergänzt und zum Teil ersetzt: Was machen die Menschen mit den Medien?<sup>240</sup>

Dabei waren folgende Bereiche von besonderem Interesse:

- Mediennutzung im Sinne von Medienkontakten,
- Medienauswahl,
- Medienrezeption und
- Medienaneignung.<sup>241</sup>

Für die weitere Argumentation sind insbesondere a., c. und d. von Interesse.

Dennoch ist die Rezeptions- und Nutzungsforschung – und das ergaben die Recherchen in verschiedenen theoretischen Ansätzen – in drei große und kontrastreiche Bereiche, bezogen auf ihre Grundbezüge zu teilen. Dies betrifft:

1. Ansätze mit besonders hervortretender Subjektorientierung,
2. Ansätze mit dem Hauptfokus auf gesellschaftliche, kulturelle, soziale und alltagsweltliche Determination von Mediennutzung, schließlich
3. Ansätze, die beide Aspekte zu verknüpfen wissen.

Aus jedem Bereich wird dabei mindestens ein Ansatz vorgestellt und hinsichtlich seiner Bedeutung für diese Arbeit geprüft.

### 2.3.2.1 Subjektorientierte Ansätze

Subjekt- und nutzerorientierte Ansätze stellen die Handlungen der Nutzer in den Mittelpunkt, ohne situative, gesellschaftliche Zusammenhänge gebührend und hinreichend mit zu berücksichtigen. Sie werden dennoch erwähnt, weil die Betrachtung der Determinanten (Gesellschaft, Sozialisation, Kultur etc.) in anderen Ansätzen wiederum zu sehr auf eine Betrachtung des Subjektes verzichtet. Zusammenführende Ansätze sind eher noch rar und erscheinen zu eklektizistisch, anstatt Komplexität zu strukturieren und zu reduzieren.

Es werden hier sieben Ansätze angeschaut, wobei hier die hohe Anzahl für sinnvoll erachtet wird, weil

- eine Betrachtung der Medien- und Kommunikationstheorien – bis auf wenige Ausnahmen (Maletzke: 1963 psychologischer Zugang zum Rezipienten) – vorrangig die „Medien“ in den Blickpunkt ihrer Diskussion rückten und weniger die Rezipienten,

---

<sup>240</sup> vgl. Faulstich:2000:80

<sup>241</sup> vgl. Hasebrink:in: Bentele et al.:2003:101

- ebenso die Basistheorien zunächst allgemeine menschliche Handlungsprozesse und Wirklichkeitsmodelle entwarfen, aber keine konkreten Rückschlüsse auf die Mediennutzung erbracht haben,
- die Ansätze der Subjektorientierten Nutzungsforschung sehr different, aber auch, teilweise sich ergänzend in Erscheinung treten.

Der **Uses-Gratification-Approach**, im Weiteren auch UGA genannt, ist dabei wohl einer der bekanntesten und auch bedeutsamsten Ansätze der Nutzungsforschung. Bezogen auf die eingangs gestellten Fragen geben die Ergebnisse bzw. Grundaussagen des UGA und auch der anderen vorgestellten Nutzungsansätze, Antworten auf Fragen (wdh.):

1. Was kann Menschen zu Leserbriefen motivieren und, wie erklären theoretische Ansätze dies? Welche Rolle und Bedeutung wird dabei „Leserbriefen“ zugeschrieben?
2. Wie ordnen die jeweiligen Theorien Rezipienten oder auch Nutzer als Akteure im Umgang mit (Massen)Medien ein? Welches „Bild“ entwerfen sie von ihnen?

Die in den Ansätzen der „Nutzung von Medien“ gemeinte rezeptive Nutzung, wird hier jedoch auf die Möglichkeit der Rückkopplung mittels Leserbrief angewendet.

So sei die Übernahme medialer Inhalte daran gebunden, ob die Subjekte diese Inhalte in ihrem alltäglichen Handeln nutzen können.<sup>242</sup> Grundlegende Pionierarbeiten wurden dabei z.B. durch Herta Herzog, 1944 gelegt, in denen diese sich Anfang der 40iger Jahre mit der Frage auseinandersetzte, welche Gratifikationen die Hörerinnen und Hörer bei der Nutzung von täglichen Radioserien und Quizprogrammen erhalten. Eine Weiterentwicklung führte zum UGA bzw. Nutzen- und Belohnungsansatz.<sup>243</sup> Demnach ist zu fragen, welche speziellen Gratifikationen, die Beantwortung der Frage von Herzog, tatsächlich ergeben haben. Doch bevor dieser Frage nachgegangen wird, sollen die wesentlichen Grundannahmen des Nutzenansatzes nach Jäckel (1992) zusammengefasst werden, bei dem es sich um

1. ein Aktives Publikum,
2. Zielgerichtetheit von Mediennutzung (Intentionalität),
3. Abwägung unterschiedlicher Gratifikationsquellen,
4. Mediennutzung als Handeln, das sich an Bedürfnissen und Interessen orientiert<sup>244</sup> handelt.

Es wird demnach von einem aktiven Publikum ausgegangen, das zielgerichtet und bewusst Medien nutzt, dabei unterschiedliche Quellen der Gratifikation abwägt und in seinem Handeln bei der Mediennutzung, von Bedürfnissen und Interessen geleitet werde. Im

---

<sup>242</sup> vgl. Schorb:in: Hüther/Schorb:2005:252

<sup>243</sup> vgl. Hasebrink:in: Bentele et al.:2003:106

<sup>244</sup> vgl. Jäckel:1992:247, In: Specker:1997:6

deutschsprachigen Raum erfuhr dieser Ansatz eine Adaption, unter Betonung des sozialen Handelns der Akteure und in Anlehnung an den Symbolischen Interaktionismus, erst durch Teichert (1972) und Rencksdorf (1980).<sup>245</sup>

Die *Grundidee* des UGA geht davon aus, dass Menschen Medienangebote überhaupt nur dann nutzen, wenn man sie für etwas gebrauchen kann. Ausgangspunkt bilden dabei „soziale und psychologische Ursprünge von Bedürfnissen“, die entsprechende Erwartungen an die Massenmedien oder andere Quellen generieren (Motive), die zu verschiedenen Mustern der Mediennutzung führen, mit dem Resultat der *Bedürfnisgratifikation*, wobei diese dann wiederum zurückwirken, auf Erwartungen an die Massenmedien ... bzw. anderer Konsequenzen.<sup>246</sup> Dabei sei der Grundgedanke des UGA und des damit verbundenen Forschungsbereiches, dass Mediennutzer, die sie interessierenden Angebote gezielt, auf der Grundlage ihrer Motive und Ziele auswählen, mittlerweile weitgehend zum Allgemeingut der Nutzungsforschung geworden.<sup>247</sup>

Rosengren (1974) bezog potenzielle Rückkopplungen der Belohnung in seine Überlegungen ein. Er geht von Bedürfnissen eines Individuums aus, die von diesem als Probleme erkannt werden. Außerdem muss bereits von Anfang an eine mögliche Lösung erkennbar sein. Das Individuum definiert aufgrund dieser Probleme und der möglichen Lösungen, Motive für seine Mediennutzung, die in eine aktive Handlung münden und zu entsprechenden Belohnungen führen können.<sup>248</sup>

Palmgreen (1984) und Rayburn (1984) führen zusätzlich eine „empirische“ und eine „evaluative“ Komponente auf Rezipientenseite ein.

„Die empirische beruht auf Erfahrungen, die durch Mediennutzung hinsichtlich der Gratifikation gemacht wurden, die evaluative beschreibt daraufhin das genutzte Medium als geeignetes oder ungeeignetes Instrument zur Bedürfnisbefriedigung.“<sup>249</sup>

<sup>245</sup> (vgl. Hasebrink:in: Bentele u.a.:2003:106) Sie greifen die Grundüberlegungen des UGA auf, betonen aber in Anlehnung an den symbolischen Interaktionismus sehr viel deutlicher den Status der Mediennutzung als soziales Handeln, das sich nicht nur auf individuelle Nutzungskalkulationen beschränke, sondern eine explizite soziale Orientierung umfasse.

<sup>246</sup> (Schenk:1987:384, nach Katz/Gurevitch:1974:20) (Hasebrink:in: Bentele et al.:2003:106)

<sup>247</sup> vgl. Hasebrink:in: Bentele et al.:2003:114

<sup>248</sup> (vgl. Rosengren: Uses and Gratifications: a paradigm outlined. In: Blumler, Jay G.; Katz, Elihu (Hrsg.):1974: 269-286, In: Slazenger:2000 und vgl. In:Specker:1997:8) „Tatsächlich kann es aber zwischen dem artikulierten Bedürfnis und einem später vollziehbaren Verhalten eine ganze Reihe von intervenierenden Störfaktoren geben [Rosengren, 1974] umreißt die Transformation von Bedürfnissen zu spezifischer Mediennutzung folgendermaßen: Ausgangspunkt ist ein bestimmtes Set grundlegender menschlicher Bedürfnisse unterschiedlicher Ordnung. Aus dem Zusammenwirken von Bedürfnissen und bestimmten individuellen und sozialen Dispositionen einerseits und den Strukturen der umgebenden Gesellschaft andererseits resultiert eine bestimmte Konstellation individueller Probleme. Die Verknüpfung von (wahrgenommenen) Problemen und (wahrgenommenen) Problemlösungen führt zu Motiven, sich auf die Suche nach Möglichkeiten der Problemlösung - der "Gratifikation" - zu begeben. Hieraus ergeben sich bestimmte Muster des Handelns: der Zuwendung zu Medien und/oder anderer nicht medienbezogener Aktivitäten. Vereinfacht auf die hauptsächlichsten Komponenten, lässt sich dieses Modell wie folgt darstellen:

<sup>249</sup> (vgl. Palmgreen: Der „Uses and Gratifications Approach“. Theoretische Perspektiven und praktische Relevanz. In: Renckstorf/Teichert: 1984:69-81 In: Slazenger:2000 und vgl. in Specker:1997: 8/9). „Palmgreen (1984) weist in seinem Erwartungs-/Bewertungsmodell gesuchter und erhaltener Gratifikationen darauf hin, dass es zu einer Festigung von Gratifikationserwartungen im Zeitablauf kommt. In die Gratifikationssuche fließen vorausgehende, bereits bestehende Erwartungen und Bewertungen ein. Die Gratifikationssuche bestimmt

Besonders erwähnenswert und in kritischer Sicht auf Palmgreen, ist hier der Hinweis auf eine gewisse „Kanal- / bzw. Lesetreue“, die von Merten (1984) und Jäckel (1992) konstatiert werden. Merten formuliert:

„Der Zwang zur je punktuellen Selektion von Inhalten wird aufgehoben durch Bildung von Konsumgewohnheiten in Bezug auf Medien - on the long run.“<sup>250</sup>

Dies beinhaltet eine Erklärungsmöglichkeit für die eher absurd erscheinende und massenhafte Hinwendung der Ostdeutschen an die bisher staatstragenden Medien der DDR. Wenn also Jäckel und Merten Recht behalten sollten, so ist der Umstand von Gewohnheiten, Erwartungen und ein Vertrauensvorschuss, dass diese erfüllt werden, grundlegend für die Bezugnahme der Ostdeutschen auf „ihre“ Medien gewesen. Sie hatten gelernt, was sie von ihnen erwarten dürften, und sie saßen, gemeinsam mit ihnen, im selben Boot bei der Umgestaltung der Gesellschaft.

Des Weiteren beschreibt Meyen (2005):

„In Krisenzeiten verschieben sich allerdings die Nutzungsmotive. Der Unterhaltungscharakter tritt zurück, der Wunsch nach Information gewinnt die Oberhand und die Nutzungsfrequenz steigt. Zum Bedürfnis nach Überblickswissen gehört auch das Bedürfnis nach einem „Frühwarnsystem“: Wenn etwas wirklich Wichtiges passiert, etwas das mich betrifft und vielleicht mein Leben verändert, dann werden es mir die Medien sagen.“<sup>251</sup>

Auch dieser Gedanke ist wichtig, denn er bildet einen weiteren möglichen Faktor veränderter, intensivierter und fokussierter Wahrnehmung von Medieninhalten, insbesondere in „Krisenzeiten“ ab. Damit ist jedoch noch nicht geklärt, was neben den Bedürfnissen außerdem Menschen veranlasste, in den Medien einen Sozialtherapeuten oder anwaltlichen Vertreter oder vielleicht einen Navigator in persönlichen Angelegenheiten zu suchen. Zumindest aber kann festgehalten werden, dass Menschen aus Bedürfnissen und aus „Zwängen“ heraus – die näher zu definieren sind – Medien nutzen und gar mit ihnen korrespondieren.

Ergebnisse und Antworten auf die Frage, was etwaige Studien denn nun tatsächlich an Gratifikationen erbracht haben, zeigen beispielsweise Meyen (2001/2005), Greensberg (1973/1974) und Hasebrink (2003) in ihren entsprechenden Zusammenfassungen und auch Kritiken zum UGA.

Meyen (2005) fasst die Ergebnisse empirischer Studien zusammen und resümiert drei Grundannahmen:

---

dabei die Mediennutzung, wobei sich diese wiederum rückwirkend auf die Wahrnehmung dadurch erhaltener Gratifikationen und der Eigenschaften des Mediums, des Programms oder eines Inhaltstyps auswirkt. Dies führt letztlich dazu, dass durch ein Medium (Programm/Inhaltstyp) ermöglichte Gratifikationen mit den Merkmalen des Mediums (Programm/Inhaltstyp) assoziiert werden. Indem die Mediennutzung erwartbar den Erhalt bestimmter Gratifikationen ermöglicht, erfolgt eine subjektive Koppelung von Gratifikation und Medium (Programm/Inhalt).“

<sup>250</sup> Merten: 1984: 68

<sup>251</sup> Meyen:in: Hüther/Schorb:2005:232 / 233

1. Die Zuwendung zu den Medien muss irgendeinen Nutzen haben, auch wenn er nur darin bestünde, den Tagesablauf zu strukturieren oder eine Geräuschkulisse zu haben,
2. Massenmedien konkurrieren nicht nur untereinander, sondern auch mit anderen Quellen der Bedürfnisbefriedigung,
3. Ein und dasselbe Angebot kann zu ganz verschiedenen Zwecken genutzt werden. Entscheidend sind dabei jeweils die Erfordernisse, die sich aus unserer sozialen und psychologischen Situation ergeben.<sup>252</sup>

Und: die Mehrheit der Nutzer erwarte von den Massenmedien in erster Linie Unterhaltung und Überblickswissen.

„Massenmedien liefern das Gefühl, informiert zu sein, und die Sicherheit, nichts Wesentliches versäumt zu haben, sie erlauben Passivität, stehen allzeit bereit und sind mit Abstand die billigste Freizeitbeschäftigung.“<sup>253</sup>

Greensberg (1973) fasst „Motivdimensionen“ der Nutzung zusammen:

- Entspannung (weil es mich entspannt),
- Geselligkeit (damit ich nicht allein bin),
- Information (damit ich über das Geschehen in der Welt lernen kann),
- Gewohnheit (aus Gewohnheit),
- Zeitfüller (wenn ich nichts Besseres zu tun habe),
- Selbstfindung (um etwas über mich zu erfahren),
- Spannung (weil es spannend ist),
- Eskapismus (um mich abzulenken).<sup>254</sup>

Hasebrink (2003) schlägt eine „Bedürfnisstruktur“ vor, wonach:

- ein Informationsbedürfnis (Orientierung in der Umwelt, Ratsuche, Neugier, Lernen, Sicherheit durch Wissen),
- ein Bedürfnis nach persönlicher Identität (Bestärkung persönlicher Werte, suche nach Verhaltensmodellen, Identifikation mit anderen, Selbstfindung),
- ein Bedürfnis nach Integration und sozialer Interaktion (Zugehörigkeitsgefühl, Gesprächsstoff, Geselligkeits-/Partnerersatz, Rollenmodell, Kontaktsuche) sowie ein
- Unterhaltungsbedürfnis (Wirklichkeitsflucht, Ablenkung, Entspannung, kulturelle und ästhetische Erbauung, Zeitfüller, emotionale Entlastung, sexuelle Stimulation) bestünde.<sup>255</sup>

---

<sup>252</sup> vgl. Meyen:in: Hüther/Schorb:2005:231

<sup>253</sup> Meyen:in: Hüther/Schorb:2005:233

<sup>254</sup> Greenberg: 1973, 1974, In: Schenk: 1987/2002

<sup>255</sup> Hasebrink:in: Bentele et al.:2003:113

Meyen (2001) differenziert in diesem Zusammenhang auch die Funktionen der Medien in Bezug zur Medienart:

- Alle Medien: Unterhaltung und Überblickswissen, Gesprächsstoff, Information, Bildung, Ratgeber, Zeitgeber,
- Fernsehen: Tagesbegleiter, Geräuschkulisse, Kontaktersatz, „Geschichten“, Verhaltensmodelle, Überblick und schnelle Information,
- Hörfunk: Musikautomat: Alltagsbegleiter, Wecker, Aufmunterung, Arbeitserleichterung, Geräuschkulisse, Überblick und schnelle Information: Verkehr, Wetter, Schlagzeilen, Kunstgenuss,
- Tageszeitung: Lokalinformation, Orientierung für den Einkauf, „Insel des Universellen“ (Klaus Schönbach), Lesen als befriedigende Tätigkeit, Sozialprestige, Wissensspeicher, „Zusatznutzen“: Schutzschild, Papierbedarf, Fliegenklatsche
- Onlineangebote: Post, Einkaufen Informationssuche, Wissensspeicher, Arbeitsmittel, Kohntaktersatz (Erotik).<sup>256</sup>

Dem schließen sich jedoch eine Reihe kritikwürdiger Punkte am UGA an. So kritisiert Hasebrink (2003) die Annahme, die Nutzer seien sich der Motive ihrer Mediennutzung stets bewusst und könnten daher bei Befragungen entsprechend Auskunft geben. Die Bedingungen, die das jeweils verfügbare Angebot für das Auswahlverhalten vorgibt, werden vernachlässigt. Es sei der Forschung bisher nicht gelungen, allgemein konsentiertere Motivkataloge zu erarbeiten, erst recht nicht solche, die sich auf eine konsistente Theorie berufen könnten, etwa auf die Theorie psychologischer Bedürfnisse. Sehr heterogen seien auch die Objekte, auf die sich die jeweiligen Motive beziehen: mal gehe es um das Fernsehen als Ganzes, mal um verschiedene Genres, mal um konkrete Serien oder Nachrichtensendungen. Viele Studien kämen nicht über die reine Deskription der Nutzungsmotive hinaus, es werde also nicht geprüft, inwieweit mit den erfassten Motiven überhaupt konkretes Nutzungsverhalten vorhergesagt bzw. erklärt werden könne.<sup>257</sup> Es gäbe keinen Ansatz, so Meyen (2001), der alle Faktoren der Mediennutzung systematisch berücksichtigen würde.<sup>258</sup>

Mit dem Ansatz **Medienrezeption als interpretatives Handeln** sei ein Perspektivwechsel eingeleitet worden. Die über die Massenmedien vermittelten Aussagen waren nicht mehr mit Stimuli gleichzusetzen, die bereits vorgefabrizierte Bedeutungen besitzen, sondern als „interpretationsbedürftige Objekte“, die lediglich ein „Wirklichkeitsangebot“<sup>259</sup> darstellen. Seitdem gelte Medienrezeption als aktive und Zielorientierte, „Wirklichkeitserstellende

---

<sup>256</sup> vgl. Meyen:2001 b:124 und Meyen, in: Hüther/Schorb:2005:232

<sup>257</sup> vgl. Hasebrink, in: Bentele et al.:2003:114

<sup>258</sup> vgl. Meyen:2001:6

<sup>259</sup> Teichert:1973:381

Aktivität”.<sup>260</sup> Das Bild vom „passiven” Rezipienten wurde durch die Vorstellung vom „aktiven Publikum” als Konzept ersetzt, wobei der UGA, Pate stand. Medienrezeption wird als bedürfnisgesteuerter Prozess und Mediennutzung als „soziales Handeln” begriffen. Als Nutzungsarten gelten seither: Ablenkung/Zeitvertreib/Unterhaltung, das Herstellen quasi-persönlicher Beziehungen (parasoziale Interaktion) Identifikation, Projektion, Legitimation und Umweltkontrolle (Information).<sup>261</sup>

Auch der Ansatz: **Das Text-Leser-Modell** geht von der Interpretation rezipierter Inhalte aus.<sup>262</sup> Um jedoch den Begriff „Text“ an dieser Stelle richtig einzuordnen, bedarf es einer kurzen Erklärung, seiner Bedeutung in diesem Rahmen. Das Text-Leser-Modell entstammt den Cultural Studies, welche „Text“ wie folgt definieren:

„Gemeint sind damit „Kulturelle Produkte, die konventionell als Einheit von unterschiedlichen, miteinander ‚verwobenen‘ Elementen wahrgenommen werden. Als Texte lassen sich also nicht nur Gedrucktes charakterisieren, sondern beispielsweise auch Fernsehsendungen einschließlich aller auditiven und visuellen Elemente. Die Beziehung, in der einzelne Elemente eines Textes zueinander stehen, wird selbst als durch Konvention vermittelt gedacht, da Texten einerseits umfassende Organisationsmuster zugrunde liegen, nämlich Genres, Gattungen, Text- und Gesprächsarten und Texte andererseits stets in Diskursen lokalisiert sind.“<sup>263</sup>

Folglich sind ‚Leser‘ auch Hörer und Zuschauer, also Akteure der Rezeption und Aneignung im weiteren Sinne.

Die Überlegungen dieses Ansatzes fanden aber erst Einzug in die Diskussionen, als in Psychologie und Soziologie ein stark durch Reiz-Reaktions-Schema geprägtes Menschenbild verblasste. Mit der „kognitiven“ Wende der Psychologie wuchs dann das Bewusstsein dafür, dass menschliche Wahrnehmungs- und Informationsverarbeitungsprozesse sowohl Selektions- als auch Konstruktionsleistungen voraussetzten. Um Medienangebote zu verstehen, aktivieren Rezipienten ihr Vorwissen. In Abhängigkeit von ihrem Interesse und ihrer persönlichen Betroffenheit nehmen sie daher Medienberichte sehr unterschiedlich wahr. Sie interpretieren sie nach ihren Vorstellungen, nach ihren Schemata.<sup>264</sup>

Nach dem Alltagsmodell ist

„Nachrichtenrezeption unter den Modellannahmen wissenschaftlicher Rationalität (...) die Ausnahme, Rezeption unter den Modellannahmen der Alltagsrationalität die Regel.“

Dabei lässt sich Letzteres von der wissenschaftlichen Rationalität wie folgt abgrenzen:

„Die Art der Verarbeitung ist nicht systematisch und vollständig, sondern heuristisch und schemageleitet. Dadurch werden berichtete Sachverhalte in ihrer Komplexität reduziert und in bereits bestehende kognitive Strukturen eingepasst.“<sup>265</sup>

---

<sup>260</sup> Teichert:1973:357

<sup>261</sup> vgl. Burkart, in: Bentele et al.:2003:181

<sup>262</sup> vgl. Hasebrink, in: Bentele et al.:2003:117

<sup>263</sup> Hepp:1999:278

<sup>264</sup> vgl. Früh:1994:in: Hasebrink, in: Bentele et al.:2003:118

<sup>265</sup> Brosius:1995:305: in: Hasebrink, in: Bentele et al.:2003:117

Interpretations- und Konstruktionsprozesse der Rezipienten würden dennoch als eine Art Defizit oder Abweichung von der Norm beim Alltagsmodell behandelt.<sup>266</sup> Das Text-Leser-Modell: nach Stuart Hall (1999) gehe hier einen Schritt weiter und ist somit kein rein Subjektorientierter Ansatz mehr. Das Modell wurde zu einer theoretischen Basis der Forschung im Rahmen der sogenannten Cultural Studies (auf die noch gesondert eingegangen wird). Es unterscheidet zwischen der Encodierung von Bedeutungen bei der Produktion von Medienangeboten und der Decodierung von Bedeutungen bei der Rezeption. Dabei gehe es von folgenden Prämissen aus:

- a. „Eine Bedeutung ist nicht einfach im Text enthalten, weshalb Encodierung und Decodierung nicht unbedingt zu gleichen Bedeutungen führen und die in der Gesellschaft zirkulierenden Bedeutungen nicht allein aus der Kenntnis des Textes vorhergesagt werden könnten.“
- b. Die „zentrale These: „Texts are made by their readers“, weist den Rezipienten die entscheidende Rolle bei der Bedeutungsproduktion zu, da Texte notwendig zumindest teilweise offen und vielseitig sind. Leserinnen handeln quasi eine Bedeutung aus oder entwickeln gar eine Position, die der encodierten Bedeutung geradezu entgegengesetzt ist.“<sup>267</sup>

Hall griff dabei auf semiotische Überlegungen zurück, die er mit sozialwissenschaftlichen Ansätzen verband. Der Kern seines Ansatzes sei der Gedanke, dass Medienkommunikation stets als Prozess gedacht wird, in dem der Medientext, auf „nicht hintergehbare Weise zwischen „encoding“ (Produktion) und „decoding“ (Rezeption), lokalisiert ist“. Dabei seien sowohl die Produktion von Texten als auch die Operationen der Decodierung als Aktivität zu verstehen. Erst beide Seiten ergeben ein „Programm als ‚sinhafter‘ Diskurs“.<sup>268</sup>

Eine offene Frage bliebe, wie genau das Verhältnis zwischen Text und Rezipient letztlich zu bestimmen ist. Während auf der einen Seite die Freiheit der Rezipienten zu kreativen Deutungen betont werde (z. B. bei Friske:1992), werde auf der anderen Seite angenommen, dass auch in den subjektiven Bedeutungskonstruktionen die vorherrschenden gesellschaftlichen und kulturellen Bedeutungsmuster wirksam werden.<sup>269</sup>

Das **Kaskaden-Modell der Medienrezeption** geht auf Krotz (1997) und Mikos (2001) zurück und beinhaltet vier Stufen:

1. das unmittelbare Miterleben, das von den eigenen Erwartungen, Bedürfnissen und Voreinstellungen geprägt wird,
2. einen inneren Dialog, bei dem die Rezipienten diese eigene Perspektive mit den vermuteten Ansichten und Bewertungen anderer vergleichen,
3. der tatsächliche oder vorgestellte Austausch mit den in der Rezeptionssituation anwesenden Personen,

---

<sup>266</sup> vgl. Hasebrink, in: Bentele et.al.:2003:118

<sup>267</sup> Hasebrink, in: Bentele et al.:2003:118/119

<sup>268</sup> Hepp:1999:111

<sup>269</sup> Hasebrink, in: Bentele et al.:2003:119 (z.B. bei Morley:1992:35 f.)

#### 4. die Folgegespräche über Medienangebote im Alltag.<sup>270</sup>

Interessant ist daran die Einbindung von Phasen der Rezeption, eines sogenannten situativen Kontextes mit seinem unmittelbaren Erleben, einer Art „Selbstbezugnahme“, bei der die eigenen Erwartungen, Bedürfnisse und Voreinstellungen mit denen anderer verglichen werden und einer postrezeptiven Phase in der – sofern Gesprächspartner vorhanden sind – sofort ein Austausch mit den Anwesenden erfolgt oder über Folgegespräche realisiert wird. Das heißt, das Kaskadenmodell beschreibt erstmals einen Rezeptionsprozess mit mehreren Handlungsschritten, die auf eine spezifische Auseinandersetzung mit den Medienwirklichkeiten schließen lassen. Auch dieser Ansatz ist für die Arbeit interessant, lässt doch der Prozess der Rückantwort der Rezipienten, im Rahmen von Leserbriefen auf noch mehr Möglichkeiten in der postrezeptiven Phase schließen, als Krotz und Mikos dargestellt haben.

Der Ansatz: **Theorie des Stimmungsmanagements (Moodmanagement)** knüpft grundlegend an den UGA an. Ihr wohl wichtigster Vertreter Dolf Zillman (2000) gehe in seiner Ausgangsthese davon aus, dass Mediennutzung der Stimmungsregulierung („Moodmanagement“) diene. Untersuchungen hätten ergeben, dass die situative Befindlichkeit, das Auswahlverhalten mit präge, ohne dass sich dies, im Sinne des UGA, in vorhergehenden oder nachträglichen Befragungen, explizit abfragen ließ.<sup>271</sup> Ein weiterer Aspekt der Medienauswahl sei die Bildung von Gewohnheiten, dabei wären die tagesaktuellen Medien auf die Herausbildung von Nutzungsroutinen ausgerichtet. Entsprechend sei Mediennutzung hoch habitualisiert, ein Umstand, der oft von der selektiven und aktiven Nutzung abgegrenzt und als eher „passiver“ Umgang mit den Medien angesehen werde, was jedoch unangebracht wäre, denn: die Herausbildung von Routinen ist ein entscheidendes Instrument, um wichtigen Bedürfnissen und Aufgaben im Alltag einen festen Platz zu schaffen, ohne diese täglich neu organisieren zu müssen.<sup>272</sup> Groebel (2005) konstatiert, dass die Theorie des Stimmungsmanagement zentral in der Medienpsychologie sei, wonach Menschen ihre Programme, Musik etc. nach derzeitiger Stimmung auswählen würden. Die Medienauswahl erfolge demnach ausgesprochen intuitiv. Weitere Faktoren wären aber auch Gewöhnung und soziale Ansteckung. Untersuchungen würden zeigen, dass ein Großteil der Mediennutzung ritualisiert sei. Medienverhalten entstehe, um sich an einer bestimmten sozialen Gruppe zu orientieren.<sup>273</sup>

Die „**Kognitive Dissonanztheorie**“ gehört dem Zweig der Selektionsforschung an und ist eng verknüpft mit dem Uses-Gratification-Approach. Lazarsfeld (1948) habe in seiner Studie

---

<sup>270</sup> Hasebrink, in: Bentele et al.:2003:119

<sup>271</sup> vgl. Hasebrink, in: Bentele et al.:2003:115

<sup>272</sup> vgl. a.a.O.

<sup>273</sup> vgl. Groebel, in:Hüther/Schorb:2005:287

„The People’s Choice“ die selektive Mediennutzung anhand der Auswahl von medienvermittelten Informationen durch die Rezipienten und deren Effekte auf das Wahlergebnis entdeckt. Es bestehe laut Lazarsfeld also immer eine positive Verknüpfung, zwischen den Meinungen der Menschen und den Inhalten, die sie in den Medien auswählen und aufnehmen. Festingers (1957) Theorie der kognitiven Dissonanz setzt diese Überlegungen fort und beschreibt einen unangenehmen Spannungszustand, der durch die Vermeidung dissonanter oder die Suche konsistenter Information abgebaut werde.<sup>274</sup> Festingers Ansatz besage, dass eine neue Medieninformation möglicherweise vom Zuschauer als »Störfaktor« empfunden werden kann, weil sie nicht mit dessen subjektiver Einstellung oder Weltanschauung übereinstimmt. Alle Konsistenztheorien gingen davon aus, dass Menschen bestrebt sind, Konsistenz oder Konsonanz in ihren Einstellungen aufrechtzuerhalten. Falls Inkonsistenzen, beispielsweise durch neue Erfahrungen oder disharmonische Medieninformationen, auftreten würden, entstehe ein psychisch empfundener Stress, auf den das Individuum mit spezifischen Abwehrmechanismen reagiere.<sup>275</sup>

Dissonanztheorien treffen sich gut mit den Theorien des Stimmungsmanagements. Während sie von der Regulation von (Stress)Situationen ausgehen, konstatieren letztere eher die Regulation von Stimmungen. Man könnte auch sagen, Dissonanztheorien beschreiben Situationsregulationen, während die Theorie des Moodmanagement eine emotionale Regulation hervorhebt. Dennoch ist auch hier die Frage offen, welche Situationen Stress machen? Sind es nur Situationen, die aus der Medienrezeption resultieren, oder können auch alltägliche Situationen dazu führen, dass Menschen versuchen, sie mit Hilfe von Medien zu lösen? Und sind es zwangsläufig immer „Dissonanzen“ oder „Stimmungen“, die Stress verursachen? Wenn ja, um welche Situationen handelt es sich, und wieso werden sie versucht mit Unterstützung der Medien zu lösen?

Der **dynamisch-transaktionale Ansatz**, der von Früh und Schönbach (beide 1982) systematisch ausgearbeitet wurde, stellt Massenkommunikation als ein Prozess der Wechselwirkung, zwischen den Interessen des Kommunikators und des Rezipienten, dar. Die Wirkung des Massenmediums entstehe in einem Aushandeln zwischen beiden Seiten. Transaktion bezeichne dabei sowohl einen direkten Austausch zwischen den am Kommunikationsprozess beteiligten Personen als auch wechselseitige Beeinflussungen, die ohne unmittelbare Kontakte stattfinden. Auf beiden Seiten bestehen Vorstellungen und Vermutungen über Ursachen, Absichten, Fähigkeiten und Motivationen des jeweiligen Kommunikationspartners, die auf den Kommunikationsakt verhaltenssteuernd einwirken. Außerdem wählen die Rezipienten, entsprechend ihren Motiven und Bedürfnissen, bestimmte

---

<sup>274</sup> vgl. Slazenger: 2000, Dieser beruft sich auf Lazarsfeld, Paul F.; Berelson, Bernard; Gaudet, Hazel: The People’s Choice. New York 1948. und Festinger, L.: A Theory of Cognitive Dissonance. Stanford 1957.

<sup>275</sup> vgl. Ziegenhain:2002:8

Medieninhalte aus und ignorieren andere. In den bislang betrachteten Ansätzen war entweder der Rezipient passiv und der Kommunikator aktiv (Reiz-Reaktions-Ansatz) oder umgekehrt (Nutzen-Belohnungs-Ansatz). Im dynamisch - transaktionalen Ansatz können nun Rezipient und Kommunikator sowohl aktiv als auch passiv sein.<sup>276</sup>

**Fazit:**

Mit den hier aufgeführten subjektorientierten Ansätzen wäre noch lange nicht die Möglichkeit erschöpft, weitere zu diskutieren. Auffällig ist dabei eine Beobachtung der Akteure, in ihren psychisch determinierten Bedürfnissen und Kognitiven Leistungsmöglichkeiten sowie im Verhalten bei der Nutzung von Medien bzw. Medienangeboten. Bis auf wenige Ausnahmen (Nutzung als soziales Handeln, Einfluss gesellschaftlicher und kultureller Deutungen auf die subjektive Bedeutungsproduktion oder Massenkommunikation als Prozess der Wechselwirkung zwischen den jeweiligen Interessen der Medien und der Nutzer) spielen allerdings externe Faktoren keine Rolle.

Subjektorientierte Ansätze fokussieren demnach fast ausschließlich die Akteursseite und vernachlässigen gesellschaftliche, lebensweltliche oder kulturelle Bezüge. Nützlich sind die Ansätze dennoch für diese Arbeit, weil sie den Akteur bzw. Nutzer (Zusammenfassung, Tabelle 4):

- mit Bedürfnissen, Motivationen, Interessen, Fähigkeiten zu eigenen Einsichten, Entscheidungen und Handlungen ausstatten,
- eine entscheidende Leistungsfähigkeit hinsichtlich der Interpretation und Bedeutungsproduktion zusprechen und damit seine Rolle als Beteiligten an der Wirklichkeitskonstruktion hervorheben,
- als Menschen, mit dem Bestreben nach Konsistenz bzw. Konsonanz in ihren Einstellungen betrachten,
- als Menschen mit Gewohnheiten und ritualisiertem Verhalten beschreiben, der eine gewisse Kanal- bzw. Lesetreue aufweise, um Komplexität der Informationen und Wirklichkeitskonstruktionen zu reduzieren und
- in seinen Interessen gleichberechtigt und im Prozess einer Wechselwirkung mit den Interessen des Kommunikators gesehen werden.

Zudem werde eine phasenhafte Verarbeitung von Medieninhalten unterstellt, die auf eine längere Beschäftigung und Auseinandersetzung – auch einer nachrangigen Besprechung mit anderen – schließen lässt. Insbesondere damit kann eine soziale Regulationsfunktion angenommen und unterstellt werden. Verglichen mit den medientheoretischen Ansätzen ist es hier eher möglich, sich den Motiven, dem Habitus der Menschen bei der Mediennutzung und

---

<sup>276</sup> vgl. Ziegenhain:2002:10, der auf Früh, Werner/ Schönbach, Klaus (1982): Der dynamisch-transaktionale Ansatz – Ein neues Paradigma der Medienwirkungen, in: Publizistik, 27, 1982, S. 74-88 verweist.

in der Massenkommunikation zu nähern, auch wenn Fragen offen geblieben sind, die mit Hilfe der Analyse der Leserbriefe noch zu klären wären.

Theorie-ansatz	UGA	Medien-rezeption als interpretatives Handeln	Text-Leser-Modell	Kaskadenmodell	Mood-manage-ment	Dissonanz-theorie	Dynamisch-transaktionaler Ansatz
<b>Fokus</b>	Bedürfnis-Befriedigung	Aktivität des Nutzers im Rahmen interpretativen Handelns	Rezipient als Bedeutungsproduzent	Phasenverlauf der Rezeption	Mediennutzung zur Stimmungsregulation	Mediennutzung zur Stressregulation	Interessen etc. verhaltenssteuernd auf Seiten des Nutzers und der Medien im Kommunikationsakt
<b>weitere Postulate</b>	Nutzung nur bei entsprechender Gratifikation Kanal-/ Lesetreue	Medieninformation als Wirklichkeitsangebot Nutzung als soziales Handeln	Verarbeitung von Medieninhalten erfolge heuristisch und schemageleitet En- /u. Decodierung	4 Phasen: unmittelbar innerer Dialog tatsächlicher oder vorgestellter Austausch Folgegespräche	Kanal-/ Lesetreue	Bestreben der Menschen nach Konsistenz bzw. Konsonanz in ihren Einstellungen	Massenkommunikation als Prozess der Wechselwirkung zwischen den jeweiligen Interessen

**Tabelle 4: Zusammenfassung Subjektorientierter Nutzungsforschung, Baldauf-Himmelmann, 2008**

### 2.3.2.2 Sozial und kulturell deterministische Ansätze

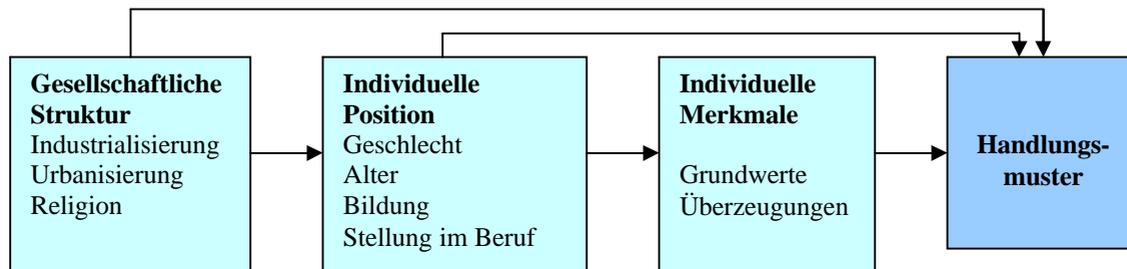
Die Unzulänglichkeiten subjektorientierter Ansätze der Nutzungsforschung motivierten in der Theoriediskussion nach weiteren Möglichkeiten der Beschreibung dessen, was Mediennutzung erklärt und beschreibt, zu suchen. Weitere Ansätze fokussieren eher Kontextfaktoren und Bedingungen, die bei der Rezeption bzw. Nutzung von Medien bedeutsam sind.

Ein Zweig bildet dabei die **Lebensstilforschung**. Das klinge paradox, so Meyen (2001), da die Forschung, die sich mit Lebensstilen beschäftige, die Rolle des Individuums über den gesellschaftlichen Bedingungen herausstreiche und daher eher zum Trend der gegenindividuellen Mediennutzungsforschung passe.<sup>277</sup> Der schwedische Kommunikations-

<sup>277</sup> vgl. Meyen:2001:6

wissenschaftler Karl Erik Rosengren (1996) hat das sozialwissenschaftliche Konzept des Lebensstils modifiziert und darauf hingewiesen, dass alle Handlungen, und damit auch die Nutzung von Medienangeboten, durch strukturelle, positionelle und individuelle Merkmale und Bedingungen determiniert seien.<sup>278</sup>

*Determinanten von Handlungsmustern (Rosengren 1996)*



**Abbildung 4: Determinanten von Handlungsmustern (Rosengren 1996)**

Die Abbildung (5) verdeutlicht die überragende Bedeutung struktureller Merkmale, die nicht nur alle Handlungsmuster mitbestimmen, sondern auch in positionelle und individuelle Merkmale einfließen. Rosengren meint, dass dieses Lebensstilmodell vor allem dafür geeignet sei, den Einfluss individueller Merkmale zu messen: Wie wirkt sich beispielsweise der Wert „Sicherheit in der Familie“ auf den Musikgeschmack aus, wie stark im Vergleich mit positionellen und strukturellen Merkmalen (etwa Schicht, Bildung oder Leben in der Großstadt)? Rosengren habe den Grad der Industrialisierung, die Urbanisierung und die Religion genannt (strukturelle Determinanten) sowie das Alter, das Geschlecht und die Stellung im Beruf (positionelle Merkmale).



### **Fazit:**

Wer sich aber auf das Lebensstil - Modell von Karl Erik Rosengren stütze, stünde vor einem ähnlichen Problem wie die Uses-and-Gratifications-Forscher. Dort werde nach Bedürfnissen gesucht, hier nach strukturellen und positionellen Determinanten, in beiden Fällen aber fehle eine Theorie für die Zusammenhänge zwischen Massenkommunikation und Gesellschaft. Warum immer Menschen sich Medien zuwenden – entscheidend seien die Erfordernisse, die sich aus ihrer sozialen und psychologischen Situation ergeben.<sup>279</sup> Somit bietet auch der Bereich der Lebensstilforschung keine ausreichende theoretische Basis für die Erklärung der Zusammenhänge zwischen gesellschaftlichem Umbruch und gewachsenem Interesse an den Medien, benennt aber bereits wichtige Determinanten, die unbedingt bei der Betrachtung mit ins Auge zu fassen sind.

<sup>278</sup> Rosengren, 1996: 25-27, In: Meyen: 2001: 6/7

<sup>279</sup> vgl. Meyen: 2001: 7/8

### 2.3.2.3 Zusammenführende Ansätze mit Subjektorientierung und Sozial- und Kulturdeterminismus

Folglich kann nur danach gefragt werden, welche Ansätze ggf. beide Orientierungen (Subjektzentrierung und Sozial- bzw. Gesellschaftszentrierung) zusammenführen. Freilich lassen sich diese Theorien nicht mehr nur unter die reine Nutzungs- und Rezeptionsforschung subsumieren, aber eine Zusammenführung macht die Betrachtung, weiter gehender und verknüpfender Ansätze notwendig.

Ein Ansatz, der dazu beiträgt, beide Aspekte zu vereinen, ist die **Theorie medialer Sozialisation**.<sup>280</sup>

Dennoch gibt es im Rahmen dieser Theorien verschiedene Konzepte, die von unterschiedlichen Positionen ausgehend, Sozialisation beschreiben.

Im *Konzept der Selbstsozialisation* betone der funktionalistische Sozialisationsbegriff den Prozess der Anpassung der Subjekte an das vorgegebene soziale System. So gehe die Annahme einer „Selbstsozialisation“ eher von einer psychologischen Sichtweise aus. Selbstsozialisation betrachte die autonomen Leistungen des Individuums sich, nach den Kriterien einer Individualpragmatik, gesellschaftliche Vorgaben anzueignen. Es ist die Möglichkeit des Subjektes sich, aus den vielfältigen vorhandenen Möglichkeiten, die ihm passende auszuwählen.<sup>281</sup> Dieses Konzept betrachtet, aus der Position des Individuums, die Aneignung der Umwelt und Anpassung an ein System. Was in dem Konzept jedoch fehlt, ist ein Verweis auf die Rolle der Medien in diesem Prozess.

Das Konzept einer *medialen Sozialisation* beschreibt ein Wechselverhältnis von Subjekt und Medien.<sup>282</sup> Medien sind in diesem Rahmen mitbestimmend für die Inhalte gesellschaftlicher Diskussion und

„sind somit gesellschaftliche Einflussfaktoren, andererseits sind auch Medien mehr oder minder eng eingebunden in gesellschaftliche Vorgaben, die festlegen, in welchen Grenzen mediale Artikulation möglich ist, und welcher Gestalt die akzeptierten Inhalte sind. Innerhalb dieser Bedingungen ist das Subjekt dem Einfluss der Medien unterworfen. Es bestimmt aber, welche möglichen Effekte diese haben können, und es wirkt auch auf diese ein.“<sup>283</sup>

---

<sup>280</sup> (Schorb, in: Hüther/Schorb:2005:381) Sozialisation bezeichne hierbei den Prozess der Vergesellschaftung des Menschen als Anpassung an und Einbindung in die Gesellschaft. „Sowohl Erziehung als intendierter und institutionalisierter pädagogischer Akt der Vermittlung von Wissen, Normen und Werten, als auch Formen personaler und medialer Information, die als informelles Lehren bzw. Lernen bezeichnet werden“ spielen dabei eine wesentliche Rolle.“

<sup>281</sup> Schorb, in: Hüther/Schorb:2005:381/382

<sup>282</sup> (vgl. Schorb, in: Hüther/Schorb:2005:382) Medien als Subsystem der Gesellschaft sind eine dem Subjekt äußerliche Einflussgröße. Medien, Gesellschaft und Individuum stehen darin in einem Wechselverhältnis, in welchem jeder Faktor den anderen beeinflusst.

<sup>283</sup> a.a.O.:383

Betrachtet man nun den *UGA unter dem Sozialisationsaspekt*, so werden aus den Medien diejenigen Inhalte übernommen, die ihrer Einpassung ins ökonomische und soziale System dienen.<sup>284</sup>

Vor allem im Prozess des informellen Lernens wird den Medien im öffentlichen wie im veröffentlichten Bewusstsein eine sozialisierende Wirkung zugesprochen, hauptsächlich im negativen Sinne. Es bestünde auch die Befürchtung, dass Medien „verbildend“ wirken. Auf der anderen Seite werde der Presse, Hörmedien und Fernsehen, eine gewisse Bildungsfunktion zuerkannt. Sie seien so etwas wie eine vierte Gewalt im Staate mit der Aufgabe: Legislative, Exekutive und Judikative zu kontrollieren und dem Bürger politisches Wissen zu vermitteln und Wahlentscheidungen zu ermöglichen, welches im weiteren Sinne auch eine erzieherische Aufgabe wäre. Dabei gehe es darum, die Mündigkeit der Bürger zu stärken.<sup>285</sup>

Daraus ergeben sich letztendlich folgende *Perspektiven medialer Sozialisation*:

1. Medien als Faktoren der Sozialisation: mit Einfluss auf Einstellungen, Urteile, Wissen,
2. Medien als Mittler der Sozialisation: Medien als Übertragungsmittel des in der Gesellschaft als verbindlich erachteten Wissens- und Normenkanons,
3. Medien als Instrumente im Prozess der Sozialisation: Nutzung als selbstbestimmte Instrumente, als Mittel zur kritischen Auseinandersetzung und Artikulation im sozialen Umfeld.<sup>286</sup>

In einem Sammelband von Mikos et al. (2007) wird, im Rahmen des Ansatzes medialer Sozialisation, besonders ein Konzept der Identität und Identifikation und damit die Sozialisationsrelevanz der Medien im Selbstfindungsprozess von Jugendlichen hervorgehoben. So würden Medien helfen, „Identitäten zu konstruieren“.<sup>287</sup> In diesem Zusammenhang sind besonders erwähnenswert:

- dass Personen in ihrem „medial präformierten Alltag“ aktiv und kreativ mit Medien handeln, das zu einer wechselseitigen Durchdringung von Medien und Alltag geführt habe,<sup>288</sup>
- „dass sich audiovisuelle Medien dem Alltag der Menschen annähern, und zwar auf verschiedene Weisen. Sie stiften neue Beziehungen und offerieren Sinnzusammenhänge, setzen alte Handlungsregeln außer Kraft, stellen neue Bedingungen für den Alltag her und beziehen immer mehr Alltagspraktiken auf Medien oder mediale Operationen,“<sup>289</sup> wie es der Kommunikationswissenschaftler Krotz (2001) beschreibt,

---

<sup>284</sup> vgl. a.a.O.:383

<sup>285</sup> vgl. a.a.O.:384

<sup>286</sup> vgl. Schorb:in: Hüther/Schorb:2005::386

<sup>287</sup> vgl. Mikos et al.:2007:7

<sup>288</sup> vgl. a.a.O.:8

<sup>289</sup> Krotz:2001:29

- dass über den Einfluss durch Informationen aus den Medien, Rollenmodelle geliefert würden, emotionale Stimulierung erfolge, Einstellungen und Werte beeinflusst würden, Kommunikation miteinander angeregt werde, Aktivitäten ausgelöst und unser Wissen bereichert **werde und somit letztendlich unsere Position in der Gesellschaft ausgemacht werden könne** und<sup>290</sup>
- dass, aufgrund der Enttraditionalisierung der Gesellschaft, Medien zunehmend für die Identitätsbildung bedeutsam werden.<sup>291</sup>

Mikos konstatiert weiter, dass eine eigensinnige Fabrikation von Bedeutungen, in der Interaktion mit Medien, eine Antwort auf dominante Sinnstrukturen darstelle, **was ein Sich – behaupten, in einer immer mehr, durch instrumentelle Vernunft und Kommerzialisierung geprägten Gesellschaft, bedeute.**<sup>292</sup> Dabei würde die Auseinandersetzung mit dem symbolischen Material, das uns Medien bereitstellen, erst in der Kommunikation mit anderen Personen, in seiner Bedeutung, ausgehandelt.<sup>293</sup>

Da hypothetisch eine hohe Dringlichkeit der Selbstsozialisation in der Umbruchzeit, zwischen 1989 – 1991 angenommen wird, erscheinen diese Erklärungsmodelle wechselseitiger Bedingbarkeit als besonders bedeutsam. Es wird vorausgesetzt, dass nur eine Anpassung an die neuen und in der Gesellschaft als verbindlich erachteten Regeln, Normen, Werte, Gesetze etc., Orientierung und somit eine persönliche und im Alltag notwendige Sicherheit ermöglichen und damit wesentliche Faktoren lebensweltlicher Stabilität ausmachen. Die Betrachtung des UGA unter dem Sozialisationsaspekt unterstellt zudem eine konsequente Inhaltsübernahme durch die Nutzer insofern, als sie ihrer „Einpassung ins ökonomische und soziale System dienen.“<sup>294</sup> Wirft man die Frage auf, was eine Orientierung und Sicherheit sowie eine gewisse Stabilität von alltäglichen Verbindlichkeiten notwendig macht, so kann man mögliche Konsequenzen ihres Ausbleibens befragen und wird notwendigerweise auf entstehende existenzielle Nöte (psychischer, sozialer und auch finanziell-materieller Art) stoßen. Das könnte konkret beispielsweise der bereits genannte und sich psychisch auswirkende „Wendestress“, mit all seinen Facetten sein.

Im Prozess der Selbstsozialisation wird den Medien eine entscheidende Rolle als „vierte Gewalt“ zugesprochen, die umso wichtiger wird, je weniger auf verfügbare andere Quellen, die man befragen könnte, zurückgegriffen werden kann. Gemeint sind, die in der Umbruchsituation sich ebenfalls mit verändernden gesellschaftlichen Normen- und Wertekanons, die man weder beim Nachbarn, noch beim Rechtsanwalt, noch bei der sich im

---

<sup>290</sup> vgl. Mikos et al.:2007:8

<sup>291</sup> vgl. a.a.O.:10

<sup>292</sup> vgl. a.a.O.

<sup>293</sup> a.a.O.:9

<sup>294</sup> Schorb, in: Hüther/Schorb:2005::383

Umbruch befindlichen Politik etc. abfragen konnte, weil sie sich selbst in ein einer Konsolidierungsphase befanden. Erst, und das ist eine weitere Hypothese, die Medien bündeln in gesellschaftlichen und politischen Spannungssituationen oder auch während stattfindender Katastrophen, Kriege etc. unterschiedliche Sichtweisen, dahinter liegende Interessen und Ergebnisse von Aushandlungsprozessen darüber, was zu tun sein wird und was zukünftig gelten sollte. Aus neueren Überlegungen (Mikos u. a.) stammende Ansätze sehen klar eine Sozialisationsrelevanz der Medien im Prozess der Selbstfindung, mithin auch im Prozess der Identitätsbildung. Dabei merkt Mikos (2007) kritisch an, dass sich Sozialisationstheoretiker nach wie vor schwer damit tun, diese Rolle der Medien als einen wichtigen Faktor anzuerkennen. Dies gründe sich auf dem vorherrschenden Gedanken, dass Menschen nur über sogenannte Primärerfahrungen, soziale Realitäten und authentische Ereignisse, lernfähig wären, reflexiv verarbeiten und handeln könnten und Medien keine sozialisationsrelevanten Wirklichkeitserfahrungen bieten würden. Gekoppelt werde dies an die Vorstellung, dass Medien ja den Sozialisanden nichts „zurückspiegeln“ könnten, aber eine solche Notwendigkeit begründet sei.<sup>295</sup>

Die genauere Betrachtung der Ereignisse in Ostdeutschland zwischen 1989 – 1991 könnte da eher die Auffassung Mikos` stützen, der gerade den Zugang zu Informations- und Kommunikationsstrukturen als entscheidend über die Position des Einzelnen und seine Perspektiven in einer Gesellschaft begreift. Hier würden sich, so Mikos, Prozesse der Inklusion und Exklusion formieren, denn durch die Medien vermittelte vielfältige Lebensformen, Ideen, Werte und Rollenbilder, dienen als Ressource der Identitätsbildung.<sup>296</sup>

Freilich darf nicht außer Acht gelassen werden, dass die Primärerfahrungen, aus der Sozialisation in der DDR, entscheidend für bisherige Vorstellungen, Normen, Werte, Identitäten etc. für die Bürger gewesen sind. In der Umbruchsituation findet eine mehrheitlich gewollte oder in weniger Fällen ungewollte Öffnung des Systems statt, wo zum einen die Enttraditionalisierungsprozesse wirksam werden, die bis dato schon in der Bundesrepublik fortgeschritten waren und zum anderen gleichzeitig, auch die Entkopplung der Bürger von ihren bisherigen Regeln, Normen etc. erfolgte. Hypothetisch ist hier der Gedanke, dass die ostdeutschen Medien über die „Sprache“ der Ostdeutschen verfügten und daher als „Transporteur“ der neuen ausgehandelten Gültigkeiten in Erscheinung trat. Sie übernahmen eine durch die ostdeutsche Bevölkerung legitimierte „Dolmetscher- und Vermittlungsfunktion“,<sup>297</sup> welches im Rahmen sozialisationstheoretischer Diskussionen gestützt werden könnte.

---

<sup>295</sup> vgl. Mikos et al.:2007:10

<sup>296</sup> vgl. a.a.O. :12

<sup>297</sup> Diese Legitimation ist in allen Briefen ausdrücklich nachzulesen, denn selbst Kritiken am entsprechenden Medium waren oftmals gepaart mit dem Wunsch der Veränderung der Medien, im Dienste der Bürger. Entscheidend für diese Legitimation waren mehrere bisher

Ein weiterer Zweig der interdisziplinär, transdisziplinär, „manchmal gegendisziplinär“<sup>298</sup> und als rahmentheoretischer Ansatz Verknüpfungen herstellt, sind die **Cultural Studies** (CS). Nun weist dieser Theoriezweig ein breites und zum Teil auch konträres Diskussionsfeld auf in der Frage, was Kultur bedeutet und wie Mediennutzung dabei eine Rolle spielt. Für diese Arbeit allerdings, ist die Darstellung ihrer Sichtweisen von der Rezeption und Aneignung durch die Nutzer, die Determinanten der Nutzung und das Verhältnis von Medienkultur und politischer Öffentlichkeit, die in rezeptionsästhetischen Überlegungen, der „Aneignungsforschung“<sup>299</sup> und der Diskussion um Medienkultur und Öffentlichkeit aufgehen bedeutsam, wobei es immer noch um schlüssige Erklärungsmodelle für eine massenhafte Aktivierung von Akteuren, die Beschreibung von Aneignungs- und Integrationsprozessen und das Zusammenspiel von Medien, Gesellschaft, Politik und Bürgern geht.

Dabei stützen die CS eine Sozialisationsrelevanz, wie sie von Vertretern der Konzepte einer medialen Sozialisation betont werden. Gleichzeitig weisen sie aber auch auf Machtstrukturen und soziale Kräfteverhältnisse hin, die den medialen Alltag im 21. Jahrhundert prägen.<sup>300</sup>

Stauff (2004) verweist darauf:

„... dass ein medienwissenschaftliches *Potenzial* der Cultural Studies gerade darin besteht, dass sie kein besseres’ Rezeptionsmodell entworfen, sondern eine kulturwissenschaftliche Problematisierung von Rezeption vorgenommen haben.“<sup>301</sup>

Beispielhaft dafür stehen „rezeptionsästhetische“ Ansätze und Ergebnisse der „Aneignungsforschung“. Mikos (2001) legt dar, dass mit den *rezeptionsästhetischen Ansätzen* ein Ausweg aus einem Kulturverständnis, das sich ausschließlich auf ästhetische und intellektuelle Werke und Prozesse bezieht, gefunden werden konnte. Das Alltagshandeln der Menschen gelangte damit als bedeutungsvolle kulturelle Praxis in den Blick. Das führte dazu, dass auch Mitglieder sogenannter Unterschichten, mit ihren Lebenserfahrungen und ihrer gesamten Lebensweise, ernst genommen wurden und nicht mehr dem abfälligen Blick, von der hohen Warte bürgerlicher Kultur und bürgerlichen Intellekts bedacht worden sind.<sup>302</sup> Entsprechende Rezeptionsstudien wurden anfänglich noch von einem experimentell psychologischen Charakter geprägt und knüpften an die bisherige Wirkungsforschung an.<sup>303</sup> Mitte der 1980er Jahre setzten sich im Zuge der qualitativen Medienforschung ethnografische

---

hypothetisch angenommene Faktoren: a.) eine gemeinsame „Sprache“, b.) ein in der Bevölkerung verankertes Bild von den Medien, als Medien, die trotz Ideologisierung, Eingaben weiterleitete und Leserbriefe beantwortete bzw. auch abdruckte, oder die gemeinsame Betroffenheit vom Wandel z.B., die von vielen als Chance gemeinsamer und gegenseitiger Veränderung genutzt wurde c.) veränderte persönliche und politische Freiheitsbedingungen in der Wende, die sowohl für die Bürger als auch für die Medien ihre Wirkung zeigte, d.) die gemeinsame Schaffung einer neuen Öffentlichkeit, die Bürger, die dafür die Kriterien setzten und die Medien, die diese Öffentlichkeitsbildung unterstützten, umsetzten und zu ihr vermittelten und weitere Faktoren. (O. Baldauf-Himmelmann)

<sup>298</sup> Nelson et al.:1992:4

<sup>299</sup> vgl. Hepp:1999:164 ff.

<sup>300</sup> vgl. Mikos et al.:2007:8

<sup>301</sup> Stauff:2004:83/84

<sup>302</sup> vgl. Mikos, In: Göttlich et al.: 2001:324

<sup>303</sup> a.a.O.: 325

Rezeptionsstudien auch in Deutschland durch, mit denen es möglich wurde, die konkrete Interaktion zwischen Text<sup>304</sup> und Zuschauer zu untersuchen, sodass sie im weiteren kontextualisiert (gesellschaftlich, sozial, politisch, ökonomisch, rechtlich, technologisch, historisch und kulturell) werden konnten und zu dem das Projekt CS den theoretischen Rahmen liefere.<sup>305</sup> Wichtige Paradigmen rezeptionsästhetischer Ansätze, im Rahmen der CS sind:

- ein reziprok, dialogisches Text-Zuschauer-Verhältnis als permanentes Wechselspiel zwischen Text und Zuschauer,
- ein Prozess einer dynamischen Wechselwirkung zwischen „Text“ und „Zuschauer“ und seine lebensweltliche und gesellschaftliche Einbindung,
- ein aus diesem Verhältnis entstehendes rezipiertes Drittes, der rezipierte Text, der nicht mit dem Originaltext identisch ist,
- und somit in seiner Gesamtheit ein Text-Zuschauer-Verhältnis, das als eine kommunikative Konstellation begriffen werde,

„im Rahmen derer ein produzierter medialer Text mit einem im Rahmen eines spezifischen kulturellen Kontextes sozialisierten Zuschauer vor dessen lebensweltlichen Hintergrund agiert“.<sup>306</sup>

- Unterstützend wirkt eine jedem Text inhärente „Appellstruktur“,<sup>307</sup> die den Zuschauer strukturiere und somit für diesen zur Handlungsanweisung werde.<sup>308</sup>
- Ästhetik (und Rhetorik) werde hierbei als Strukturmerkmal gemeint.<sup>309</sup>

Für die rezeptionsästhetische Medienanalyse bedeute dies, dass Texte keine abgeschlossenen Bedeutungen beinhalten, die Zuschauer oder analysierende Wissenschaftler „objektiv“ freilegen könnten, sondern ihre Bedeutung entfalte sich erst in der Rezeption und der

<sup>304</sup> (Hepp:1999:278) Gemeint sind damit „Kulturelle Produkte, die konventionell als Einheit von unterschiedlichen, miteinander ‚verwobenen‘ Elementen wahrgenommen werden. Als Texte lassen sich also nicht nur Gedrucktes charakterisieren, sondern beispielsweise auch Fernsehsendungen einschließlich aller auditiven und visuellen Elemente. Die Beziehung, in der einzelne Elemente eines Textes zueinander stehen, wird selbst als durch Konvention vermittelt gedacht, da Texten einerseits umfassende Organisationsmuster zugrunde liegen, nämlich Genres, Gattungen, Text- und Gesprächssorten und Texte andererseits stets in Diskursen lokalisiert sind.“

<sup>305</sup> Vgl. Mikos, In: Göttlich at al.:2001:326

<sup>306</sup> (Mikos, In:Göttlich at al.:2001:327) Ganz prinzipiell geht Mikos davon aus, dass „weder mediale Texte noch Zuschauer“ als ontologische Gegebenheiten existieren, „sondern sie entstehen, indem sie sich in der Zeit an einem Ort realisieren. Ein Film- oder Fernsehtext ist zwar in der Regel produziert worden, hat aber als Ergebnis dieses Produktionsprozesses lediglich materielle Qualitäten. Erst indem er auf der Leinwand oder dem Bildschirm zu sehen ist und vom Zuschauer gesehen wird, realisiert er sich als Text. Gleiches gilt für die Zuschauer: Erst indem sie sich mit einem medialen Text auseinander setzen, realisieren sie sich als Zuschauer. Sowohl Text als auch Zuschauer existieren lediglich in einem latenten Stadium. Erst in der Interaktion miteinander konkretisieren sie sich in ihren jeweiligen Funktionsrollen.“ (a.a.O.:326)

<sup>307</sup> (Mikos, In:Göttlich at al.:2001:328 f.) „Dabei handelt es sich gewissermaßen um die Strukturierung des Zuschauers im Text, der vom Text als Interaktionspartner angesprochen wird. Es geht also um die Verankerung von Rezeptionsaktivitäten im Text selbst und damit um Strukturierungsmerkmale des Textes. Der Zuschauer ist sozusagen als Struktur im Text vorhanden. Da der Text darauf angelegt ist, mit dem Zuschauer zu interagieren, kommt der Struktur des Zuschauers im Text Aufforderungscharakter zu.“ „Allerdings beziehen sich diese Anweisungen des Textes nicht nur (...) auf die zu >>vollziehende Sinnkonstruktion<<, sondern eben auf alle Textoperationen des Zuschauers, z.B. informationsverarbeitende Prozesse, die einer Sinnkonstruktion vorgelagert sind. Die Zuschauer sind in der Rezeption physiologisch, kognitiv und emotional aktiv. All diese Rezeptionsaktivitäten werden in der Text-Zuschauer-Interaktion vom Text initiiert, d.h., sie sind als Anweisungen in der Struktur der Texte vorhanden.“

<sup>308</sup> vgl. a.a.O.:328

<sup>309</sup> (vgl. a.a.O.:329) „Als solches strukturiert sie die Aufmerksamkeit sowie emotionale und kognitive Aktivitäten des Zuschauers vor.“

Aneignung durch die Zuschauer.<sup>310</sup> Dabei weise das Verständnis von den Zuschauern über die konkrete Interaktion mit dem Text insofern hinaus, als die Rezeptionshandlungen der Zuschauer in lebensweltliche und kulturelle Diskurse und die soziokulturelle Praxis eingebettet sind, auf die sie auch wieder zurückwirken.<sup>311</sup>

Im Rahmen einer als explizit genannten *Aneignungsforschung* werden die Begriffe: „Aneignung“ und „Rezeption“ differenziert und damit auf eine spezifische Art der Informationsverarbeitung durch die Menschen fokussiert. Hepp (1999), wie Mikos (2001) beschreiben, dass die CS in ihren Studien davon ausgehe, dass die Nutzung von Medien kein Prozess der ‚Übernahme‘ von oder ‚Assimilation‘ an bestimmten Medieninhalten ist – wie es traditionell mit dem Ausdruck Rezeption gefasst werde –

„sondern ein **Vorgang des ‚Sich-Zu-Eigen-Machens‘ der Medieninhalte**. Dieser Prozess ist nicht mit eindimensionalen Wirkungskonzepten wie dem des Stimulus-Response-Ansatzes beschreibbar, ebenso wenig aber mit aktivistischen Konzepten von ‚Gratifikation‘. Vielmehr handelt es sich bei dieser Aneignung von Medieninhalten um einen **Vermittlungsprozess zwischen den in spezifischen Diskursen lokalisierten Medieninhalten einerseits und den ebenfalls diskursiv vermittelten alltagsweltlichen Lebenszusammenhängen der Nutzerinnen und Nutzer andererseits**.“<sup>312</sup>  
(Hervorhebungen Baldauf-H.)

In diesem Sinne sind Alltagspraktiken immer auch Aneignungspraktiken.<sup>313</sup> ‚Aneignen‘ bilde dabei den Gegenbegriff zu ‚Assimilation‘. Eine Ware zu konsumieren bedeute, diese an das anzupassen, was man sei, denn Konsum wiederum sei das aktive Erzeugen von Bedeutungen.<sup>314</sup> Krotz (1999) unterstellt ein spezifisches Menschenbild im Kommunikations- und Aneignungsprozess:

„Das Individuum wird von den Cultural Studies folglich als kulturell Vermitteltes und gesellschaftlich Situiertes verstanden, das freilich durch seine Formung unter dem Einfluss unterschiedlicher gesellschaftlicher Agenturen gebrochen und widersprüchlich ist, und dessen Handeln und Interpretieren vor allem diskurs- und perspektivenabhängig ist. (...) Der Rezipient interpretiert vor allem im Hinblick auf seine materielle Lebensbasis und seine weiteren wesentlichen Lebensbedingungen wie Generation und Geschlecht, sein soziales Beziehungsgefüge und seine Interessen, indem er die dadurch geprägten Sicht- und Deutungsweisen an das Kommunikat heranträgt.“<sup>315</sup>

Damit erfolgt ein Bruch mit bisherigen Wirkungs- und Rezeptionsmodellen.<sup>316</sup>

Dies könne an der komplementären Auseinandersetzung mit medienwissenschaftlichen Ansätzen exemplarisch verdeutlicht werden, nämlich z. B. mit dem UGA. Geteilt werde die Annahme, dass ein und dieselbe Fernsehsendung für ganz unterschiedliche Zwecke genutzt

<sup>310</sup> vgl. Mikos, In:Göttlich et al.:2001:331

<sup>311</sup> vgl. a.a.O.:333

<sup>312</sup> Hepp:1999:164

<sup>313</sup> Certeau:1988:19

<sup>314</sup> Hepp:1999:70

<sup>315</sup> Krotz, In: Hepp/Winter:1999:123

<sup>316</sup> vgl. Stauff:2004:87/88

werden könnte. Dann aber reduziert der UGA die Medienfunktion auf die Bedürfnisbefriedigung der Nutzer, während sich die Cultural Studies die Rezeption eher

„in einem sozialen Kontext, der von systematischen Ungleichheiten geprägt und deshalb strukturbildend für die Einbindung von Medien in die Alltagspraktiken ist“,

verorten würden.<sup>317</sup> D. h., dass das, was der UGA und beispielsweise die Lebensstilforschung (Bedürfnisse auf der einen Seite, strukturell-positionelle Determinanten auf der anderen Seite) im Einzelnen untersuchten, gelingt tatsächlich den Cultural Studies zusammen zu denken. Dies prägt ein Verständnis von „aktiver Aneignung der Medien“, worin

„spezifisch vorstrukturiertes und somit kollektiv prägnantes Material als flexible ‚Ressource‘ in der Auseinandersetzung mit sozialen Hierarchien produktiv gemacht werden kann.“<sup>318</sup>

Dabei haben sowohl poststrukturalistische Zeichentheorien (abzielend auf Sinn und Bedeutung)<sup>319</sup> als auch Diskurstheorien (abzielend auf historisch spezifische Regeln)<sup>320</sup> besonderen Einfluss ausgeübt.

In einem Aufsatz beschreibt Dörner (1999) die Eigenwilligkeit, der von den CS gedachten Zusammenhängen von *Medienkultur und politischer Öffentlichkeit*. Ausgangspunkt sei die

- Ablösung des Paradigmas der Arbeits- und Industriegesellschaft durch eine Formation, „in der Wissen, Kommunikation, Bildung und kulturelles Kapital die entscheidenden Größen sind“.<sup>321</sup>
- Damit einher gehe eine Moderne, die durch mehr Offenheit, aber auch mehr Ungewissheit geprägt sei,
- woraus ein erhöhter Bedarf an Orientierung, Sinn- und Identitätskonstruktion resultiere.<sup>322</sup>

<sup>317</sup> vgl. In: Stauff:2004:87/88

<sup>318</sup> (vgl. In: Stauff:2004:87/88) „Folglich lässt sich auch der ›Nutzen‹ der Medien nur zum geringeren Teil situativ bzw. aus der individuellen mentalen Verfassung herleiten, gehen die medialen Zeichen- und Sinnstrukturen doch dauerhaft in den ›gelebten Alltag‹ und die sozialen Auseinandersetzungen ein und entfalten ihr Potenzial keineswegs nur im unmittelbaren Moment des Medienkonsums (womit auch deutliche Grenzen für die empirische Medienrezeptionsforschung benannt wären). Gerade deshalb sind für die Cultural Studies auch die Strukturen des rezipierten Produkts keineswegs so irrelevant wie es der Uses-and-Gratifications-Approach nahe legt: Die ›aktive Aneignung‹ von Medien beruht gerade darauf, dass spezifisch vorstrukturiertes und somit kollektiv prägnantes Material als flexible ›Ressource‹ in der Auseinandersetzung mit sozialen Hierarchien produktiv gemacht werden kann.“

<sup>319</sup> (Stauff:2004:89ff.) „Insofern der weite Kulturbegriff der Cultural Studies vor allem auf die Kategorien Sinn, Bedeutung und relationale Differenzierung abzielt, liegt eine zeichentheoretische Formulierung des Kulturbegriffs nahe. Der Sinn, der dem Alltag verliehen wird und die bedeutsamen Differenzierungen zwischen unterschiedlichen Praktiken, Gruppen (Subkulturen) oder Artefakten können mithilfe eines strukturalen und semiotischen Modells erklärt und analysiert werden. Die poststrukturalistischen Zeichentheorien entsprechen darüber hinaus der Ambivalenz des Kulturbegriffs bei den Cultural Studies. Auch der Diskursbegriff Foucaults, der innerhalb der Cultural Studies ebenfalls eine prominente Rolle spielt, bezieht Bedeutungsprozesse und Praktiken aufeinander, ohne ihnen distinkte (semiotische vs. soziale) Funktionslogiken zuzuschreiben.“

<sup>320</sup> (Stauff:2004:93) „Die Diskurstheorie postuliert, dass es historisch spezifische Regeln für das gibt, was geäußert und kommuniziert werden kann. Entsprechende Regeln existieren sowohl auf der Ebene der Diskurse selbst (etwa durch die Bildung von semantischen Oppositionspaaren), als auch auf der Ebene von regelhaften Praktiken, die die Diskurse strukturieren und ihnen Plausibilität (nicht zuletzt durch ihre Anwendbarkeit) verleihen. Die Praktiken sind auch hier kein Gegenüber von zeichenhaften Produkten, sondern stehen in einem Verhältnis der Immanenz zu diesen: Praktiken bringen ein spezifisches Wissen hervor; genau dieses Wissen verleiht den Praktiken ihre ›Rationalität‹.“

<sup>321</sup> Dörner, In:Hepp/Winter:1999:320

<sup>322</sup> (vgl. Dörner, In:Hepp/Winter:1999:320) „... der von ganz unterschiedlichen Feldern bedient wird – von neuen Formen der Religiosität bis zur Freizeitindustrie, vom Psycho-Boom bis zu den allgegenwärtigen Medienbildern.“

Somit erscheint Kultur als Teilhabe an einem sozialen und politischen Zusammenhang,<sup>323</sup> wobei der Kulturbegriff grundlegend politisch dimensioniert sei.<sup>324</sup> Im Rahmen eines „bunten Nebeneinanders“ von Ansätzen und methodischen Vorgehensweisen wären zwei Pole sichtbar geworden, die unterschiedliche Akzente im Hinblick auf die kulturellen Machtverhältnisse in der modernen Gegenwartsgesellschaft setzen:

- Der Pol der Medienmacht, der die ideologischen Einflussmöglichkeiten betont.<sup>325</sup>
- Der Pol, der die Fluidität, der Machtverhältnisse betont.<sup>326</sup>

Aus dem Verständnis von Kultur und den polarisierten Schwerpunktsetzungen ergeben sich nach Dörner (1999) folgende vier Konsequenzen:

1. Das Politische und das Kulturelle bedingen sich gegenseitig und sind daher nicht losgelöst voneinander analysierbar.
2. Es wäre zu einer Verschiebung der Aufmerksamkeiten von der kanonisierten Hochkultur zur Alltags- und Populärkultur gekommen, womit populäre Unterhaltungskultur als ein zentraler Bestandteil der Gegenwartsgesellschaft ernst genommen werde. (Hier spielen sich die Orientierungs-, Sinn- und Identitätsbildungsprozesse ab.)
3. Um diesen Prozessen valide gerecht zu werden, habe man die standardisierten und quantitativen Verfahren, zugunsten hermeneutischer und semiotischer Verfahren zurückgestellt.
4. Und dies ist der bedeutsamste Punkt dabei: die verschiedenen theoretischen Diskussionen und empirischen Projekte der CS hätten sich zu komplexen Theorien von Kultur und Politik verdichtet. Dörner verweist auf Fiske (1996) **der Medienergebnisse als Auslöser politischer „Benennungskämpfe“ untersuche, in denen Medien als „zentrale Schaltstationen“ fungierten. Sie würden Diskurse, Wert- und Sinnentwürfe aufnehmen, verstärken und verändern, sodass Medienkultur als Faktor politisch-kulturellen Wandels berücksichtigt werden müsse.** Denn die Wählerschaft bestehe aus Mediennutzern ...<sup>327</sup>

<sup>323</sup> a.a.O.:321

<sup>324</sup> (a.a.O.:322 f.) „Kultur wird nicht als homogene Sphäre, sondern als Forum des Kampfes und Konflikts verstanden. In diesem Forum werden Bedeutungen, Werte, Zielsetzungen, Sinnentwürfe und Identitäten gegeneinander gesetzt und miteinander ausgehandelt. Im Zusammenhang damit wird die kulturelle Praxis immer im Hinblick auf Machtrelationen und Herrschaftsverhältnisse beleuchtet.“ Dem liege der Webersche (1919) Politikbegriff zugrunde: „wer Politik treibt, erstrebt Macht.“ „Dieser Politikbegriff ist jedoch semiotisch begründet: Konflikthafte und Machtdynamik entstehen dadurch, dass politische Bedeutungen nicht etwas Gegebenes sind, sondern das Resultat von interaktiven Prozessen, die jeweils durch die Benennungsmacht und das rhetorische Geschick der Beteiligten beeinflusst sind. Jedes Zeichen, jede symbolische Form ist deutungs offen und somit Gegenstand von Deutungskämpfen. Kulturelle Praxis ist politisch folgenreich, da sie über Integration, Konsens oder Konflikt entscheidet.“

<sup>325</sup> (vgl. Dörner, In:Hepp/Winter:1999:322) „Hier wird der Akzent zum einen auf die politische Ökonomie des Medienbetriebs gesetzt, der sich in der Hand großer Konzerne befindet. Zum anderen wird auf die determinierende Kraft sozialer Strukturen verwiesen, durch welche die Autonomie der Mediennutzer stark eingeschränkt werde.“

<sup>326</sup> (vgl. Dörner, In:Hepp/Winter:1999:322) „...in der neue Technologien nicht nur das Werkzeug ideologischer Hegemonien und ökonomischer Ausbeutungsprozesse sind, sondern auch Instrumente des Widerstandes. Die Polysemie der Texte und die Vielfalt der Nutzungsmöglichkeiten eröffnet Autonomieerfahrungen und Widerstandspotentiale gegen die ideologische Vereinnahmung.“

<sup>327</sup> vgl. Dörner, In:Hepp/Winter:1999:323/324



### Fazit:

Damit brechen die CS gleich mehrere, in der bisherigen Theoriediskussion bestehende Paradigmen auf, die für die vorliegende Studie besonders anregend gewesen sind:

1. Sie sehen vorrangig einen aktiven, „aneignenden“ Nutzer anstatt einen passiven Rezipienten (in den kritischen Medientheorien als „Opfer“ dargestellt).<sup>328</sup>
2. Die CS entkoppeln z. B. den Begriff, mithin die Bedeutung von „Vergnügen“, von einer reinen Betrachtung auf einer ökonomischen Ebene der Kulturindustrie<sup>329</sup> und gehen stattdessen von einer „Eigenleistung der Rezipierenden“ (Erschaffen eines Raumes des Vergnügens) aus, wobei dem populärkulturellen Erleben von Vergnügen Züge des Widerstandes gegen hegemoniale Diskurse zugesprochen werden.<sup>330</sup> Dieser Gedanke ist dabei eingebettet in die Beobachtung einer prinzipiell wachsenden Bedeutung der Populärkultur.
3. Grundlegend stützen sie das Konzept von den Medien mit Sozialisationsrelevanz, gleichzeitig weisen sie aber auch auf Machtstrukturen und soziale Kräfteverhältnisse hin, die den medialen Alltag im 21. Jahrhundert prägen.<sup>331</sup>
4. Medien – bei den CS auch ‚Text‘ genannt – weisen als entscheidendes Merkmal eine Appellstruktur auf, die handlungsanweisend für ihre Nutzer sei. Dabei bilden Ästhetik und Rhetorik entscheidende Strukturmerkmale.<sup>332</sup>
5. Gleichzeitig sind Medien als Auslöser „politischer Benennungskämpfe“<sup>333</sup> relevant, sodass Medienkultur und politische Öffentlichkeit nicht voneinander getrennt betrachtet werden können.
6. Auf der anderen Seite steht ein sozial und kulturell determiniertes Individuum, das jedoch durch Interpretation und das Sich-Zu-Eigen-Machens (Aneignen) von Texten, spezifische Kompetenzen besitzt. Gleichzeitig wird mit der Fähigkeit zum Vergnügen oder auch Genuss, durch ihn, der Raum für diese Möglichkeit geschaffen, welches eine kreative Leistung darstellt. Aneignung wird der bloßen Assimilation entgegengesetzt.<sup>334</sup>
7. In der Vermittlung beider Seiten erwachse daraus ein reziprok, dialogisches Text-Zuschauer-Verhältnis als permanentes Wechselspiel zwischen Text und Zuschauer.<sup>335</sup>
8. Gleiches gilt in der Betrachtung von Medienkultur und politischer Öffentlichkeit. Medienkultur wäre aufgrund ihres Einflusses auf Aushandlungsprozesse, in Bezug zu geltenden Deutungen, als „Faktor politisch-kulturellen Wandels“ zu berücksichtigen.<sup>336</sup>

<sup>328</sup> Vgl. Stauff:2004:83/84, vgl. Hepp:1999, vgl. Göttlich et al.:2001

<sup>329</sup> vgl. Hepp:1999:176

<sup>330</sup> a.a.O:73

<sup>331</sup> vgl. Mikos et al.:2007:8

<sup>332</sup> vgl. Mikos, In:Göttlich et al.:2001:328 f

<sup>333</sup> vgl. Dörner, in: Hepp/Winter1999:324

<sup>334</sup> vgl. Mikos, In:Göttlich et al.:2001:333, Hepp:1999:164 ff, Certeau:1988:19,

<sup>335</sup> vgl. Mikos, In:Göttlich et al.:2001:327

Um diese Zusammenhänge zu verdeutlichen und letztlich in der Medienanalyse umzusetzen, bemühen die CS das Konzept einer radikalen Kontextualisierung, das die bewusste Einbettung der Medienaneignung in soziokulturelle Bezüge vorsieht.<sup>337</sup>

Die Leistung der CS ist somit in ihrem Vermögen zu sehen, individuelle, soziale, politische und kulturelle Aspekte unter dem Gesichtspunkt der Mediennutzung und -aneignung zu vereinen und methodologische Überlegungen für eine Umsetzung in der Mediennutzungsforschung zu diskutieren. Sie verweisen auf ein begründetes Erfordernis, in empirischen Studien eine komplexe Betrachtung anzustreben, auch wenn eine vollständige Erfassung aller Bezüge – im Rahmen ihrer Abbildbarkeit – illusorisch bleiben muss.

Gleichzeitig sind die beschriebenen Leistungen der CS aber auch ihr Mangel, denn schon allein die Beschreibungskategorien sind oftmals zu grob und daher wenig nützlich. Dörner (1999) fasst weitere Kritikpunkte der CS wie folgt zusammen:

1. Beispielsweise würden von Anhängern ideologischer Wirkungen unterhaltungskultureller Objekte oder Aussagen zur Identitätsbildung durch Medienkultur bisher keine entsprechenden empirischen Nachweise erbracht, woraus unbedingt ein interdisziplinärer Zugang, als erforderlich erwachse.
2. In fast allen Arbeiten der CS sind Beschreibung und Wertung, deskriptive und normative Ebene der Argumentation unmittelbar ineinander verwoben, wobei „Diagnose und Polemik“ teilweise gar nicht mehr zu trennen wären.
3. Interdisziplinarität würde ungeachtet häufiger Bekenntnisse nicht wirklich praktiziert, was sich in der Theoriebildung und bei konkreten empirischen Befunden räche.<sup>338</sup>
4. Ein besonders gravierendes Manko, in fast allen Analysen der CS, sei die eigentümliche Geschichtslosigkeit, was zu oft zu Fehleinschätzungen aktueller Phänomene führe. Eine Integration der Perspektiven der CS, mit neueren sozialwissenschaftlichen Überlegungen, erscheine also vor diesem Hintergrund dringend geboten.<sup>339</sup>

Offen bleibt auch die Frage, wie genau der Aneignungsbegriff beispielsweise bestimmt ist, was die CS tatsächlich darunter alles verstehen, denn die Fähigkeit, zu interpretieren und Medieninformationen auf seine eigene Lebenswelt zu beziehen oder sich Räume des Vergnügens und damit auch des Widerstandes zu schaffen, verrät wenig über das konkrete Handeln der Menschen zur Umsetzung dieser Optionen. Das heißt, eine so nennbare

---

<sup>336</sup> vgl. Dörner, In:Hepp/Winter:1999:323/324

<sup>337</sup> vgl. Hepp:1999:250

<sup>338</sup> (vgl. Dörner, In:Hepp/Winter:1999:330 ff.) „so ist deutlich sichtbar, dass die Cultural Studies viele Konzepte, die etwa in der Soziologie und Anthropologie entwickelt wurden, gar nicht zur Kenntnis nehmen und folglich teilweise auch hinter dem Stand der Erkenntnisse in diesen Nachbardisziplinen zurückbleiben. Das betrifft beispielsweise die verwendeten Identitätskonzepte oder auch die Methoden: Das mitunter sehr unbekümmerte, von Gütekriterien unbelastete ethnographische und inhaltsanalytische Arbeiten würde den Standards in der Soziologie kaum gerecht werden.“

<sup>339</sup> a.a.O.

Rückkopplungsforschung – hier als Leserbriefforschung – spielt als Möglichkeit, auch in den Studien der CS keine Rolle. Die angesprochene Geschichtslosigkeit ist als Teil fehlender Kontextualisierung zu sehen, das paradox im Angesicht des Postulates einer „Radikalen Kontextualisierung“ wirken muss. Es hat die Folge, dass die allgemeinen Paradigmen der CS nur schwer auf konkrete und historisch verankerte Phänomene bezogen werden können. Sie dienen in ihren allgemein gehaltenen Postulaten somit nur richtungweisend dieser Studie. Der Vorschlag hingegen, vom rein assimilativen Prozess der Rezeption abzugehen und stattdessen in Dimensionen einer „Aneignung“ zu denken, ist für diese Studie zumindest ein bedeutsamer, wenn auch wiederum nur allgemeiner Hinweis bei der Betrachtung der Handlungskonzepte, vermittelt durch Leserbriefe.

#### 2.3.2.4 Fazit zur Rezeptions- bzw. Nutzungsforschung:

Es werden an dieser Stelle, die für die Studie aus der Rezeptions- und Nutzungsforschung:

- relevanten Paradigmen und
- weiterhin verbleibende fehlende Erklärungen und offen gebliebene Fragestellungen

zusammenfassend dargestellt.

Interessant für die Studie sind Gratifikationen, im Sinne der Nutzungsforschung, weil sie die Motivation zur Rezeption und Reflexion begründen und ein Bestandteil subjektiver Kontexte der Leserbriefschreiber sind.

Somit konnten auf der Ebene des Individuums Nutzungsmotivationen aus:

1. Bedürfnissen und zu erwartenden Bedürfnisgratifikationen,
2. Aussicht auf Stimmungsregulation,
3. der Möglichkeit der Überwindung von kognitiven „Dissonanzen“ und
4. der Möglichkeit der Wahrnehmung eigener Interessen konstatiert werden.

Dabei wird in allen reflektierten Ansätzen grundlegend die „Aktivität“ der Rezipienten betont, egal ob sie als „interpretierende“ oder Bedeutungen kreierende Nutzer von Medienangeboten in Erscheinung treten. Ohne sie gäbe es auch keine „Wirkung“ von Medien, sondern gerade ihre Nutzer ermöglichen erst diese Wirksamkeit. Das vorgestellte Kaskadenmodell unterstellt dabei einen phasenhaften Ablauf in der Auseinandersetzung mit Medien, der neben der unmittelbaren Auseinandersetzung auch eine postrezeptive Phase umfasse, in der mit Dritten kommuniziert und eine weitere Auseinandersetzung geführt werde. Somit kann eine Kommunikation und Austausch stiftende und den Medien inhärente Eigenschaft unterstellt werden. Allerdings bleiben Kontexte, Determinanten und Zusammenhänge zwischen Medien, Nutzern und Gesellschaft unterbelichtet.

Was diese Individuumszentrierten Ansätze nicht zu leisten vermochten, ist im Ansatz der Lebensstilforschung gesucht worden. Dieser bringt, mit Rosengren (1996), „Determinanten

von Handlungsmustern“ in die Diskussion ein und fokussiert auf die Lebensstile und Lebenswelt der Menschen. Allerdings wird das Individuum wieder aus der Diskussion herausgenommen und theoretisch kein Zusammenhang zwischen den Determinanten und den Individuen hergestellt.

Verschiedene Sozialisationskonzepte und insbesondere der Ansatz medialer Sozialisation nach Mikos (2007) gehen von einer „Sozialisationsrelevanz“ aus, in deren Rahmen Medien, neben z. B. Primärerfahrungen ein unbedingt, und im Zuge der gesellschaftlichen Globalisierung und Enttraditionalisierung zu berücksichtigender Faktor sei. Dabei haben sie eine Identität stiftende Funktion und Bedeutung. Gleichzeitig sind Medien an den dominierenden Normen- und Wertekanons in ihrer Gestaltung und Vermittlung beteiligt und werden von den Rezipienten als Orientierung genutzt. Die Akteure wählen in diesem Sinne, und das ist für die Studie besonders interessant, nur jene Informationen aus den Medien aus, die ihrer „ökonomischen und sozialen Einpassung ins System“<sup>340</sup> dienen. Medien können daher als „Dienstleister in der Unterstützung bei Anpassungsprozessen“ (O. Baldauf-H.) charakterisiert werden. Diese Ansätze entwerfen somit Möglichkeiten, Nutzer, Medien und Gesellschaft zusammen zu denken, verbleiben aber in sehr abstrakten und allgemeinen Beschreibungen bei der Darstellung der Sozialisationsrelevanz, sodass sie für den Zusammenhang von Medien, Nutzung und Politik kaum konkrete Anhaltspunkte liefern. Dennoch ist dieser Ansatz, mit den entwickelten Konzepten von Identitätsbildung und Systemeinpassung sowie der Bedeutsamkeit der Medien bei Aushandlungsprozessen zu geltenden Normen und Werten, unbedingt in der Studie zu berücksichtigen und die Daten danach zu befragen.

Ein weiterer vorgestellter Ansatz, der dieses Vermögen aufweist, sind die Cultural Studies. Sie führen neben Nutzern, Medien und Gesellschaft, auch die politische Öffentlichkeit und eine weit gefasste Auffassung von Kultur, in zusammenführende Überlegungen mit ein. Dabei werden insbesondere die Nutzer als aktiv aneignende Individuen und die Medien als Auslöser „politischer Benennungskämpfe“<sup>341</sup> hervorgehoben. Dies ergibt insgesamt eine anregende Erweiterung sozialisationstheoretischer Überlegungen, wenngleich empirische Befunde für einige Grundaussagen ausstünden, Interdisziplinarität zwar postuliert aber nicht realisiert werde, normative und deskriptive Ebenen ineinander verwoben werden und die CS teilweise ohne geschichtliche Kontextualisierung auskomme.<sup>342</sup> Zudem sind Beschreibungskategorien oftmals zu grob und damit wenig für die Beschreibung konkreter und spezifischer Ausschnitte der Wirklichkeit nützlich.

---

<sup>340</sup> Schorb:in: Hüther/Schorb:2005:382

<sup>341</sup> vgl. Dörner, in: Hepp/Winter1999:324

<sup>342</sup> vgl. Dörner, In:Hepp/Winter:1999:330 ff.

Ebenso muss – bezogen auf alle hier vorgestellten Ansätze der Rezeptions- und Nutzungsforschung – ungeklärt bleiben, was die Rückkopplung mittels Leserbrief an die Medien im Anschluss ihrer Nutzung:

- zu leisten vermag (Welche Auswirkungen haben Leserbriefe auf die Strukturmittel der Medien: Ästhetik und Rhetorik? Nehmen Medien hier eine Rolle der Vermittlung vom Bürger zur Politik wahr? Vermögen Briefe ebenfalls eine „Appellstruktur“ aufzuweisen, oder gibt es diesen Prozess nur in die andere Richtung: Politik - Medium - Nutzer?),
- bedeutet (hinsichtlich der Rolle und Funktion für die Nutzer, die Medien, die Politik und die Gesellschaft) und
- bewirkt (insbesondere für die Nutzer, sind es wirklich ausschließlich die Gratifikationen oder gibt es beispielsweise auch Zwänge, um der Existenz Willen zu handeln und Medien dafür in den persönlichen Dienst zu nehmen? Inwieweit sind bestimmte „Klärungsprozesse“ im Alltag mittels Medien unabdingbar? Um welche Klärungen handelt es sich dabei? Wie werden dann Medien genutzt?)

Das heißt, in allen theoretischen Ansätzen der Rezeptions- und Nutzungsforschung wird auf eine unmittelbare Nutzung durch Konsumtion, Rezeption und Aneignung insistiert, die eine Rückmeldung durch das Publikum von vornherein ausklammert. Zumindest hat es den Anschein, als würde eine mögliche Leserbriefforschung einen eigenen Forschungszweig bemühen und somit entkoppelt, von einer Reihe ebenfalls noch nebeneinander her existierender Zweige der Rezeptions- und Nutzungsforschung, sein. Ein Prozessmodell einer medial und leserbriefvermittelten Interaktion und Kommunikation, im Zuge gesellschaftlicher Reformations- und Änderungsprozesse steht noch aus. In jedem Falle aber ist die Betrachtung möglicher anderer theoretischer Erklärungsversuche dringend geboten, um zu prüfen, ob nicht doch auch dieser Gesamtprozess im Kontext gesellschaftlicher und kultureller Vollzüge abgebildet wird.

### 2.3.3 Öffentlichkeitstheoretische Aspekte

Es ist besonders der Begriff, die Rolle und Bedeutung von „Öffentlichkeit“ von Massenkommunikation abzugrenzen, weil sie auf der einen Seite als Produkt aus dieser verstanden werden kann und auf der anderen Seite, Dimensionen von gesellschaftlicher, sozialer und politischer Partizipation und kultureller Teilhabe deutlich macht, die bisher in den theoretischen Abhandlungen unberücksichtigt geblieben sind. Es ist also der Versuch, sich auf einem anderen Weg, Prozessen der Orientierung und Motivation an politischer Mitgestaltung, kultureller Teilhabe und öffentlicher Meinungsbildung durch die Bürger und somit ihrer sozialen Integration in neue Systemstrukturen und eine veränderte gesellschaftliche Normatierung zu nähern.

Mit diesem Kapitel wird bevorzugt auf die Arbeiten des Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung (WZB) und insbesondere auf Neidhardt / Gerhards (1989, 1990, 1991, 1994, 1998) Bezug genommen, die sich mit Strukturen und Funktionen der Öffentlichkeit im Zusammenhang mit sozialen Bewegungen auseinandersetzen. Kulturelle und soziale Teilhabe als individuelle, aber bedeutsame Bezugsgröße, wird anhand von Teilhabekonzepten nach Kronauer (2001 /2002) und Bartelheimer (2004 und 2007) diskutiert. Weitere interessante und überraschende Ergebnisse, bezogen auf die Rolle der Medien und der Mediennutzung, vor dem Hintergrund sozialer Integrationsbemühungen in Ostdeutschland, werden dabei von Vogelsang (2003) herangezogen. Insgesamt ist es Ziel dieses Kapitels, die Zusammenhänge zwischen Medien, Öffentlichkeit, Politik, Partizipation, kultureller Teilhabe und sozialer Integration zu erhellen und dabei insbesondere die Anteile von Öffentlichkeit und Massenkommunikation an Inklusion und Integration, einer spezifischen Bevölkerungsgruppe (der Ostdeutschen), aus den empirischen Befunden und theoretischen Überlegungen herauszuarbeiten.

### 2.3.3.1 Der Öffentlichkeitsbegriff

Der Begriff der Öffentlichkeit ist in dieser Arbeit bisher nur in einzelnen Verwendungszusammenhängen dargestellt worden, ohne jedoch Möglichkeiten seiner begrifflichen Bedeutung zu erörtern, sodass für ein weiteres Verständnis der Funktionen und Strukturen von Öffentlichkeit eine begriffliche Reflexion notwendig ist.

Neidhardts und Gerhards (1990/1991) Öffentlichkeitsbegriff sei publizistik-kommunikationswissenschaftlich ausgerichtet. Das Theorem „Information“ bzw. „Informationsvermittlung und -verarbeitung“ wird zum zentralen Orientierungspunkt der Argumentation.<sup>343</sup>

Doch zunächst gehen beide, bei Öffentlichkeit, von einer „dauerhaften und bedeutsamen“ Bezugsgröße<sup>344</sup> aus, denn Öffentlichkeit für sich zu gewinnen, sei offensichtlich ein wichtiges Ziel gesellschaftlichen und politischen Handelns.<sup>345</sup> Mit ihr einher gehe **eine „elementar-demokratische Qualität“**, denn im Einklang mit der Öffentlichkeit zu stehen, verleihe das Prestige allgemeiner Legitimität. Neben dieser positiven Rhetorik gäbe es auch die

---

<sup>343</sup> vgl. Müller-Doohm/Neumann-Braun:1991:21

<sup>344</sup> (Gerhards/Neidhardt:1990:3 und Gerhardt/Neidhardt, In:Müller- Doohm/Neumann-Braun:1991:31) So würden z.B. Gesetzesvorhaben neben allem anderen auch daraufhin geprüft, ob sie von der Öffentlichkeit akzeptiert werden. Politiker seien darauf bedacht, sich in der Öffentlichkeit ein günstiges Image zu verschaffen. Parteien, Verbände und Unternehmen hätten sich Öffentlichkeitsabteilungen ausgebildet, um sich der politischen Meinung und diese den eigenen Interessen anzupassen. Soziale Bewegungen versuchen, Öffentlichkeit zu mobilisieren und damit auf ihre Belange aufmerksam zu machen...

<sup>345</sup> a.a.O.

folgenreiche Variante öffentlicher Empörung. Wenn sie allgemein und laut genug wäre, könne sie Staatspräsidenten stürzen und politische Systeme in den Konkurs treiben.<sup>346</sup>

Unabdingbar sei dabei die Arbeit von Medien, denen Neidhardt (1998) wichtige Funktionen als

„Umweltbeobachtungssysteme, die auf gesellschaftliche Problemlagen und Konflikte aufmerksam machen, diese aktiv thematisieren und Verantwortlichkeiten an das politische System adressieren“,

zuschreibt. Aus dieser Sicht käme den Medien eine aktive Rolle im politischen Kommunikationsprozess zu.<sup>347</sup>

Letztlich sehen Gerhards und Neidhardt (1990/1991) **Öffentlichkeit** als

**„... ein intermediäres System, dessen politische Funktion in der Aufnahme (Input) und Verarbeitung (Throughput) bestimmter Themen und Meinungen sowie in der Vermittlung der aus dieser Verarbeitung entstehenden öffentlichen Meinungen (Output) einerseits an die Bürger, andererseits an das politische System besteht.“<sup>348</sup>**

Gerhards und Neidhardt begreifen Öffentlichkeit als Kommunikationssystem, in dem die Erzeugung einer bestimmten Art von Wissen stattfindet, nämlich öffentliche Meinungen mit mehr oder weniger allgemeinen Einstellungen zu bestimmten Themen.<sup>349</sup>

Als spezifisches Kommunikationssystem, nämlich als „Diskussionssystem“,<sup>350</sup> grenze sich Öffentlichkeit von anderen Sozialsystemen und Kommunikationssystemen ab. Es konstituiere sich auf der Basis des Austauschs von Informationen und Meinungen. Alle Mitglieder einer Gesellschaft dürften daran teilnehmen, das Publikum sei grundsätzlich „unabgeschlossen“. <sup>351</sup> Dabei sei die Teilnahme weder an Stand und Status noch an spezielle Expertenrollen gebunden. Diese Neutralisierung von Rollenanforderungen impliziert, dass öffentliche Kommunikation nur Laienkommunikation sein kann, und wer diese Laienorientierung nicht beachte, der komme auch nicht an.<sup>352</sup> Öffentlichkeit bezeichne demnach einen kommunikativen Bereich,

„... in dem alle Bürger mit Argumenten öffentliche Belange diskutieren, an deren Ende eine vernünftige öffentliche Meinung steht, die die Grundlage politischer Entscheidungen bildet.“<sup>353</sup>

<sup>346</sup> a.a.O.

<sup>347</sup> Neidhardt et al.:1998 :7

<sup>348</sup> Gerhards/Neidhardt:1990:6 und Gerhardt/Neidhardt, In:Müller- Doohm/Neumann-Braun:1991:34/35

<sup>349</sup> (vgl. Gerhards/Neidhardt:1990:12 und Gerhardt/Neidhardt, In:Müller- Doohm/Neumann-Braun:1991:42) Dabei werde unter öffentlicher Meinung eine Meinung verstanden, die „in öffentlichen Kommunikationen mit breiter Zustimmung rechnen kann.“

<sup>350</sup> (vgl. Gerhards/Neidhardt:1990:15 und Gerhardt/Neidhardt, In:Müller- Doohm/Neumann-Braun:1991:45) „Denkt man bei dem Begriff Diskussion nicht unbedingt an akademische Veranstaltungen – denn öffentliche Kommunikation schließt demagogische Überzeugungskommunikation ebenso ein wie ein rationales Abwägen von Argumenten – kann man Öffentlichkeit als ein Diskussionssystem bezeichnen.“

<sup>351</sup> (vgl. Gerhards/Neidhardt:1990:15 und Gerhardt/Neidhardt, In:Müller- Doohm/Neumann-Braun:1991:45)

<sup>352</sup> (vgl. Gerhards/Neidhardt:1990:17 und Gerhardt/Neidhardt, In:Müller- Doohm/Neumann-Braun:1991:47)

<sup>353</sup> Gerhards: 1998: 268

### 2.3.3.2 Politik als „Problemadressat“ und „Steuerungsakteur“

Gerhards und Neidhardt (1990 und 1991) stellen Öffentlichkeit und politisches System in den Kontext der Modernisierung heutiger Gesellschaften, die in ihrer Grundstruktur als funktional differenziert beschrieben wird.<sup>354</sup> Diese funktionale Ausdifferenzierung bedeute auch die Ausdifferenzierung eines politischen Systems,

„... dessen Spezialisierung auf eine Funktion, die dem politischen System und allein dem politischen System im Rahmen der Gesamtgesellschaft zukommt: die Herstellung kollektiv verbindlicher Entscheidungen.“<sup>355</sup>

Dabei nehme Politik eine „doppelte Sonderstellung“ innerhalb einer funktional differenzierten Gesellschaft ein. Politik komme sowohl eine übergeordnete Stellung als *Problemadressat* (Input) als auch als Problemlösungssystem, als *Steuerungsakteur* der Gesamtgesellschaft (Output) zu. Politik sei für alle die Probleme zuständig, die von den anderen Teilsystemen nicht gelöst werden und dem politischen System attribuiert würden.<sup>356</sup> Ob Politik jedoch dann tatsächlich auf die Probleme reagiere und als Lösungsakteur auftrete, hänge entscheidend von den Definitionsprozessen ab, die die Sachverhalte als Probleme definieren und das politische System als zuständig fixieren. Im Rahmen des Steuerungsrechtes setze Politik die Rahmenbedingungen der anderen Systeme, primär durch Entscheidungen, die im Konfliktfall verbindlich durchsetzbar seien.<sup>357</sup>

Diese doppelte Sonderstellung verschärfe das Problem, wie das politische System selbst kontrolliert werden solle, sodass hier nur Demokratie durch Bindung der Entscheidungsträger, an die Meinungen und Wünsche der Bürger nutzbringend sind, denn die Interessen der Allgemeinheit sollen von der Politik wahrgenommen, operationalisiert und durchgesetzt werden. In diesem Zusammenhang erhalte ein ausdifferenziertes Kommunikationssystem Öffentlichkeit seine intermediäre Funktion der Aufnahme, Verarbeitung und Artikulation von Informationen, Meinungen und Interessen.<sup>358</sup> Damit diese Funktion von der Öffentlichkeit ausgefüllt werden kann, erweisen sich Demokratisierung und Ausbildung von Öffentlichkeit als unabdingbar.<sup>359</sup> Dann ist Öffentlichkeit ein System, „in dem die Agenda des politischen Systems mitdefiniert wird“.<sup>360</sup>

<sup>354</sup> (Gerhards/Neidhardt:1990:7ff. und Gerhardt/Neidhardt, In:Müller- Doohm/Neumann-Braun:1991:37ff.) „Funktionale Differenzierung meint die Differenzierung einer Gesellschaft in verschiedenartige Teilsysteme, die jeweils eine andere Sinnorientierung aufweisen und auf verschiedene Bezugsprobleme der Gesellschaft spezialisiert sind. Wirtschaft, Wissenschaft, Familie, Erziehungssystem, Recht, Politik, Kunst und Gesundheit werden zu autonomen Teilsystemen der Gesellschaft, sie erfüllen jeweils spezifische Funktionen (Produktion von Gütern, Erkenntnissen, Sozialisation der Mitglieder der Gesellschaft etc.).“

<sup>355</sup> a.a.O.

<sup>356</sup> (Gerhards/Neidhardt:1990:9 und Gerhardt/Neidhardt, In:Müller- Doohm/Neumann-Braun:1991:37/38) „Die Ökonomie produziert Arbeitslosigkeit und will und kann das Problem selbst nicht lösen, das Erziehungssystem entlässt aus den Schulen unzureichend qualifizierte Arbeitskräfte und sieht sich dafür nicht verantwortlich.“

<sup>357</sup> Gerhards/Neidhardt:1990:9 und Gerhardt/Neidhardt, In:Müller- Doohm/Neumann-Braun:1991:38

<sup>358</sup> a.a.O: 1990:10 und 1991:39

<sup>359</sup> (a.a.O: 1990:10 und 1991:39) „Die entscheidende Bindung des politischen Systems an die Interessen seiner Klientel, also der Bürger, ergibt sich aus der Verteilung von befristeten Herrschaftschancen über allgemeine gleiche und freie Wahlen.“ Zudem wäre es so... „dass ohne Öffentlichkeit das Funktionieren von Wahlen und von Parteienkonkurrenz um Regierungspositionen nicht vorstellbar ist...“Politik

### 2.3.3.3 Die Entstehung stabiler Sinnmuster öffentlicher Kommunikation

Gerhards und Neidhardt stellen sich nun die Frage, wie sich bei relativer Offenheit des Systems, ein relativ stabiles Sinnmuster öffentlicher Kommunikation entwickeln könne.<sup>361</sup>

Ausgehend davon, dass öffentliche Kommunikation weder Expertenkommunikation, noch private Kommunikation darstelle, müsse sie Kriterien, wie allgemein leichte Verständlichkeit und Bezugnahme auf Themen, die von allgemeinem Interesse sind, erfüllen. Daraus ergebe sich die Sinnstruktur von Öffentlichkeit als eine „einfach strukturierte Rationalität“. Um jedoch dies zu erreichen, müsse erst einmal die allgemeine Aufmerksamkeit für ein Thema oder eine Meinung erzeugt werden. Anreize schaffe das Öffentlichkeitssystem durch Erzeugung von „hohen Diskrepanzen“.<sup>362</sup>

Da es neben der Informationsvermittlung auch um Meinungsbildung gehe, müsse die geweckte Aufmerksamkeit zusätzlich in eine Meinungsrichtung gebracht werden. Hierfür werden geäußerte Meinungen a.) an Werte<sup>363</sup> und b.) an Personen<sup>364</sup> angebunden, wobei es möglich ist, auf entsprechende empirische Ergebnisse der Nachrichtenwertetheorie zurückzugreifen.

Beide, Gerhards und Neidhardt, heben dabei hervor, dass die Leistung von Öffentlichkeit sich nicht primär daran messen lasse,

„... ob sie Wahrheit oder Vernunft erzeugt. Ihre Sinnorientierung bezieht sich auf die Herstellung von Allgemeinheit.“<sup>365</sup>

### 2.3.3.4 Halböffentlichkeit als „Probephühne“ für Umgestaltungen und „unverfasste“ bzw. „unkonventionelle“ Partizipation

Öffentlichkeit könne man sich als ein in mehrere Ebenen differenziertes System vorstellen, die sich in zweierlei Hinsicht unterscheiden ließen: zum einen nach der Menge der Kommunikationsteilnehmer, zum Zweiten nach dem Grad der strukturellen Verankerung der Ebenen. Damit repräsentieren sie verschiedene Schritte der Ausdifferenzierung eines autonomen Systems Öffentlichkeit und ihre spezifische Art der Informationssammlung, -

---

präsentiere sich demnach in der Öffentlichkeit brauche aber, um dies tun zu können, Themen und Meinungen, die sich in der Öffentlichkeit konstituieren und als öffentliche Meinungen ihren Ausdruck finden.

<sup>360</sup> a.a.O.: 1990:11 und 1991:40

<sup>361</sup> vgl. a.a.O.: 1990:17 und 1991:47

<sup>362</sup> (vgl. Gerhards/Neidhardt:1990:18 und Gerhardt/Neidhardt, In:Müller- Doohm/Neumann-Braun:1991:47) „Überraschungen, Neuigkeiten, Krisen und Skandale sind Stimuli, die dies zu leisten vermögen. ...Alle Faktoren erzeugen eine Vermutung der Besonderheit für sich, wecken allgemeine Neugier und ziehen die Aufmerksamkeit an. Insofern wirken sie strukturierend.“

<sup>363</sup> (vgl. a.a.O.:1990:19 und 1991:49) „Gelingt es Themen und Meinungen an allgemein geteilte Werte anzubinden, kann man Zustimmung zu der geäußerten Meinung erwarten.“

<sup>364</sup> (vgl. a.a.O.:1990:19 und 1991:49) „Gelingt über Personalisierung der Nachricht der Rekurs auf Menschlich-Allzumenschliches, kann man nicht nur Betroffenheit, sondern auch Empathie und Zustimmung erwarten.“

<sup>365</sup> Gerhards/Neidhardt:1990:18 und Gerhardt/Neidhardt, In:Müller- Doohm/Neumann-Braun:1991:49

verarbeitung und -verwendung und ergeben entsprechend Aufschlüsse über die intermediäre Funktion von Öffentlichkeit.<sup>366</sup>

Den geringsten Grad struktureller Verfestigung von Öffentlichkeit würden dabei einfache Interaktionssysteme aufweisen, die sich immer dann bilden, wenn Menschen heterogener Herkünfte mehr oder weniger zufällig aufeinanderträfen und miteinander kommunizieren.<sup>367</sup> Goffman (1961) prägte dafür den Begriff „Encounters“.<sup>368</sup>

Die besondere Bedeutung der „Encounters“ ist nun darin zu sehen, dass die Schwächen<sup>369</sup> dieses Interaktionssystems auch zu seinen Stärken werden. In totalitären Herrschaftssystemen, die keine ausdifferenzierten, autonomen Öffentlichkeiten zulassen, konstituiert sich, neben der politisch inszenierten Öffentlichkeit, eine „Encounter - Öffentlichkeit“. Bedeutsam dabei ist, dass gerade ihr Episodencharakter, die Unbestimmtheit seiner Entstehung und die Schnelligkeit seiner Vergängnis eine politische Kontrolle schwierig und aufwendig machten.

„Unter repressiven Herrschaftsbedingungen wird sich Öffentlichkeit allein auf der Ebene von Interaktionsepisoden konstituieren und selbst hier auf Immunisierungstechniken angewiesen sein.“<sup>370</sup>

Das beschreibt genau den Hintergrund, aus dem die bereits geübten Bürger der ehemaligen DDR kommen.<sup>371</sup> Zudem macht es möglich, die in den Briefen immer wieder ironisch vermittelten Inhalte, das Sammeln von Unterschriften unter einen Brief (als Rückversicherung seiner Legalität und Bedeutung), die noch immer vorkommenden anonymen Briefe, der Rückbezug auf vermutete „Opinion-leader“ oder auf öffentlich relevante Personen etc., als strategische Reliquien einer gewachsenen Encounter-Kultur<sup>372</sup> zu begreifen und den Prozess, einer sich erstmalig in Ostdeutschland, allmählich ausdifferenzierenden Öffentlichkeit,

<sup>366</sup> vgl. Gerhards/Neidhardt:1990:19 und Gerhardt/Neidhardt, In:Müller- Doohm/Neumann-Braun:1991:49

<sup>367</sup> vgl. Gerhards/Neidhardt:1990:20 und Gerhardt/Neidhardt, In:Müller- Doohm/Neumann-Braun:1991:50

<sup>368</sup> (vgl. Gerhards/Neidhardt:1990:18 und Gerhardt/Neidhardt, In:Müller- Doohm/Neumann-Braun:1991:50), unter Verwendung von Goffman:1961) „Gespräche im Bus oder der Eisenbahn, am Arbeitsplatz, an der Pommes-Bude oder in der Schlange an der Kasse des Lebensmittelgeschäftes bilden die elementarsten Formen einer „kleinen“ Öffentlichkeit.“

<sup>369</sup> (vgl. Gerhards/Neidhardt:1990:21 und Gerhardt/Neidhardt, In:Müller- Doohm/Neumann-Braun:1991:51) Encounters haben Episodencharakter, wobei die verschiedenen gleichzeitig stattfindenden Episoden nicht untereinander vernetzt sind, daher finde kein Kommunikationsfluss statt, der synergetische Effekte der Meinungsbildung auslösen könne. Diese Form lebt von der Anwesenheit der Kommunikationspartner. Die Anzahl der Kommunikationspartner, die partizipieren und die Chance der Beeinflussung von öffentlicher Meinung sei deshalb begrenzt.

<sup>370</sup> (vgl. a.a.O.:1990:21 und 1991:51) „Sind die politischen Kontrollen von Öffentlichkeit stark, wird Öffentlichkeit in den Zwischenbereich von Halböffentlichkeit gedrängt – man wird vorsichtig und passt auf, mit wem man was bespricht. Zwei Strategien sind hier wichtig: 1. Selektion der Kommunikationspartner entlang des Merkmals „gleich gesinnt/nicht gleich gesinnt“, operationalisiert durch Merkmale wie Kleidung, Sprachführung etc. 2. Entwicklung einer spezifischen Kommunikationskultur: der Gebrauch indirekter Sprechakte; Witz und Ironie werden wichtig, da hier Gesagtes und Gemeintes auseinander fallen und man sich im Notfall auf das Gesagte zurückziehen kann.“

<sup>371</sup> Siehe auch Kapitel: Kontext: Medienwandel – O. Baldauf-Himmelmann

<sup>372</sup> Hier schlägt die Autorin den Begriff der „**Encounter-Kultur**“ zur weiteren Verwendung vor, weil die in der DDR, durch das Herrschaftssystem verhinderte, demokratische Öffentlichkeit eine Begegnungskultur hervorgebracht hat, die nicht kurzfristig und einmalig auftrat, sondern sich als Antwort auf Restriktionen, fehlende Demokratie und Freiheitsbedingungen und einer fehlenden, differenzierten Öffentlichkeit erst allmählich entwickelte und stabilisierte. Gleichzeitig verortet dieser Begriff der „Encounter-Kultur“, den Entwicklungsprozess von Öffentlichkeit in der DDR, in der von Gerhards und Neidhardt entwickelten Theorie. (O. Baldauf-Himmelmann)

nachzuvollziehen.<sup>373</sup> Gerhards und Neidhardt beschreiben ja letztlich dieses Stadium als „Flucht-, aber auch als Startpunkt für Autonomisierungsprozesse von Öffentlichkeit“.<sup>374</sup>

Ferner ist somit die massenhafte „unverfasste“<sup>375</sup> und „unkonventionelle“<sup>376</sup> Partizipation an der sich erst konstituierenden Öffentlichkeit aus der Encounter-Kultur oder auch der sogenannten Nischenkultur hervorgegangen. Sie weist dabei sowohl fortbestehende Merkmale der Encounter-Kultur<sup>377</sup> als auch Merkmale von Öffentlichkeit<sup>378</sup> auf, und ist somit als Initiative von „unten“, bei der Herausbildung von Öffentlichkeit zu begreifen.

Es muss aber auch wiederholt<sup>379</sup> werden, dass sich die „alten Medien“ der DDR, als Vermittler einer neuen Öffentlichkeit mit veränderten. Indem sie ihre bisherige parteienabhängige „Gefolgschaft“ aufkündigten und den Bürgern eine Plattform für ihre Belange zur Verfügung stellten, waren sie gemeinsam mit der Bevölkerung an der Konstitution von Öffentlichkeit beteiligt. Diese „Öffentlichkeit“ war hauptsächlich ein „Ostprodukt“, weil sich vordringlich (wie die Leserbriefe in ihren Bezügen erkennen lassen) mit den Themen und Problemen der Ostdeutschen befasst wurde. Mit der Durchsetzung der Forderung nach Meinungs- und Redefreiheit werde das institutionelle Korrelat der Ausdifferenzierung von Öffentlichkeit auf der untersten Ebene gebildet.<sup>380</sup> Gleichzeitig wird das „Rumoren“ auf der Ebene der Encounter durch Gerhards /Neidhardt als Anzeichen „eines dann auf höheren Ebenen übergreifenden Umgestaltungsprozesses“ angenommen.<sup>381</sup> Auf der

<sup>373</sup> „Die Präsenz von ‚Vorstellung, freier Rede‘ zeigte sich 1989/91 in der Implosion der diktatorischen Regime des ‚real existierenden Sozialismus‘: Nach der Wende suchten viele die große Aussprache. Endlich konnte der Traum von freier Rede nicht mehr nur geträumt werden. Forderungen nach grenzenlosem aber auch nach richtigem Aussprechen sind seither mehrfach erhoben, freilich nur punktuell realisiert worden.“ (Lüdtke, In: Lüdtke/Becker: 1997:16) „An die Stelle einer dem Anspruch nach freien Öffentlichkeit ‚als Raum für Kommunikations- und Willenbildungsprozesse, insbesondere zur Kontrolle und ständigen demokratischen Legitimierung politischer Entscheidungen‘, trat in der DDR eine durch gesteuerte Informationen, Kontrolle, Zensur und arrangierte Diskurse ‚inszenierte Öffentlichkeit.‘“ (Löcher/Blum In: Jessen, In: Lüdtke/Becker: 1997:73) – barg die Gefahr in sich, der eigenen Inszenierung zum Opfer zu fallen (Jessen in: Lüdtke/Becker: 1997:73)

<sup>374</sup> vgl. Gerhards/Neidhardt:1990:21 und Gerhardt/Neidhardt, In:Müller- Doohm/Neumann-Braun:1991:51

<sup>375</sup> (Kaase, In: Andersen/Wichard (Hg.): 2003) „Unverfasst sind hingegen jene Aktionsformen, die in einem spontanen oder geplanten Mobilisierungsprozess außerhalb eines institutionalisierten Rahmens entstehen.“

<sup>376</sup> (vgl. van Deth 2003: 173f) „Den bis dahin als konventionelle Formen politischer Partizipation etablierten Aktivitäten, wie Reden über Politik, Parteizugehörigkeit, Politikerkontakt u.ä., wurden neue, als unkonventionell bezeichnete Partizipationsformen hinzugefügt. Diese Definitionsausweitung ist nicht zuletzt auf die neuen sozialen Bewegungen dieser Zeit, wie die Frauen-, die Friedens- oder die Umweltbewegung, sowie einer ständig unschärfer werdenden Trennung von Politik und Gesellschaft zurückzuführen.“

<sup>377</sup> (vgl. Gerhards/Neidhardt:1990:21 und Gerhardt/Neidhardt, In:Müller- Doohm/Neumann-Braun:1991:51) erinnert sei an einen Episodencharakter, verschiedene gleichzeitig stattfindenden Episoden, die nicht untereinander vernetzt sind, kein Kommunikationsfluss. Diese Form lebt von der Anwesenheit der Kommunikationspartner. Die Anzahl der Kommunikationspartner, die partizipieren und die Chance der Beeinflussung von öffentlicher Meinung sei deshalb begrenzt.

(Anmerkungen: O. Baldauf-H.) Wobei in diesem Falle nicht mehr alle Merkmale der Encounters zutreffen, denn die Kommunikationspartner sind zwar nicht vernetzt untereinander, aber die Massenhaftigkeit der parallel stattfindenden und voneinander unabhängigen nicht vernetzten Schreibaktionen verweisen auf eine größere zeitlich begrenzte Bewegung der ostdeutschen Bevölkerung mit dem Ziel der Meinungsfreiheit und des Meinungsppluralismus und einer kulturellen, politischen und allgemeinen Teilhabe am gesellschaftlichen Leben.

<sup>378</sup> (Anmerkungen: Baldauf-H.) Wenn also Halbüffentlichkeit durch eine Encounter-Kultur entsteht die durch Merkmale der Nichtvernetzung, Anwesenheit der Kommunikationspartner, Episodencharakter, fehlender Kommunikationsfluss etc. beschrieben werden kann, so kann Öffentlichkeit nur gegenteilige Merkmale (ein bestimmten Vernetzungsgrad, ein homogenes, aber nicht anwesendes Publikum, eine gewisse Stabilität und ein bestehender Informationsfluss von unten nach oben und von oben nach unten) aufweisen.

<sup>379</sup> Siehe auch Kapitel: Kontext: Medienwandel – O. Baldauf-Himmelmann

<sup>380</sup> vgl. Gerhards/Neidhardt:1990:21 und Gerhardt/Neidhardt, In:Müller- Doohm/Neumann-Braun:1991:52

<sup>381</sup> vgl. Gerhards/Neidhardt:1990:21 und Gerhardt/Neidhardt, In:Müller- Doohm/Neumann-Braun:1991:52

nächsten Ebene stünden „Öffentliche Veranstaltungen, die sich in Gestalt von Referenten und Diskussionsleitern innerhalb des Öffentlichkeitssystems ausdifferenzierten.“<sup>382</sup> Dass es von solchen politisch motivierten Veranstaltungen zum Wendezeitpunkt unzählige gegeben hat, ist hinlänglich bekannt. So erbringen die Ergebnisse der Transformationsforschung (Kapitel: Kontext: Ostdeutscher Systemwandel) und die Aussagen zur Entwicklung von Öffentlichkeit, von Gerhards und Neidhardt, ein präzises Bild vom Entwicklungsstadium der Bedeutung und der wechselseitigen Bedingtheit der Öffentlichkeit mit der Politik und den Bürgern, zum Beginn der Wende.

### 2.3.3.5 Öffentliche Kommunikation als „Problemkommunikation“, Orientierung, Unterstützung kultureller Teilhabe und soziale Integrationshilfe

Öffentliche Kommunikation wird von Gerhards und Neidhardt, in politischer Hinsicht, hauptsächlich als „Problemkommunikation“ beschrieben, weil sie in ihren Prozessen der Informationssammlung, eher negative als positive Situationsdefinitionen anziehe und eher opponierende als akklamierende Teile der Bevölkerung ansprache. Dabei würde sie eine „Klagemauer der Frustrierten“ abgeben. Positiver Effekt ist, dass die Adressaten von Kritik und Forderungen, mehr oder weniger unter Druck geratend, dazu veranlasst werden, sich zu rechtfertigen, Gegendarstellungen zu bringen, etwas zurückzuweisen, Versprechungen zu machen etc.<sup>383</sup>

Eine überdurchschnittliche Bereitschaft, sich an Öffentlichkeit zu beteiligen, wurde von den Autoren bei jenen Bevölkerungsgruppen angenommen, deren Interessen durch besondere Ereignisse oder Konstellationen verletzt wurden und die deshalb Gründe sehen, zu klagen, zu kritisieren, zu fordern.<sup>384</sup>

„Die strukturelle Verkopplung des politischen Systems mit dem Öffentlichkeitssystem bietet grundsätzlich die Chance, über die Mobilisierung von Öffentlichkeit und die Generierung von öffentlicher Meinung Einfluss auf die Entscheidungen des politischen Systems zu nehmen, eigene Interessen zur Geltung zu bringen und Gesellschaft zu verändern.“<sup>385</sup>

Mit der Wendesituation haben wir es mit zwei wichtigen Aspekten der Teilhabe<sup>386</sup> zu tun, bei der die Öffentlichkeit eine entscheidende Rolle und Bedeutung in der Vermittlung zur Politik

<sup>382</sup> (vgl. Gerhards/Neidhardt:1990:22 und Gerhardt/Neidhardt, In: Müller-Doohm/Neumann-Braun:1991:52) Hierbei musste Versammlungsfreiheit als Bürgerrecht gegen staatliche Bevormundung durchgesetzt werden. Eine Sonderform öffentlicher Veranstaltungen würden dabei die kollektiven Proteste bilden. „Ihre institutionelle Verankerung finden Proteste in dem Recht auf Demonstrationsfreiheit.“

<sup>383</sup> vgl. Gerhards/Neidhardt:1990:35 und Gerhardt/Neidhardt, In:Müller- Doohm/Neumann-Braun:1991:66

<sup>384</sup> a.a.O.

<sup>385</sup> Gerhards/Neidhardt:1990:37 und Gerhardt/Neidhardt, In:Müller- Doohm/Neumann-Braun:1991:69

<sup>386</sup> (Bartelheimer:2007:5) „Ein hinreichend bestimmter Teilhabebegriff sollte wenigstens fünf Anforderungen genügen:

1. Teilhabe ist nur historisch relativ zu verstehen, das heißt stets als Teilhabe an den sozioökonomischen Möglichkeiten einer gegebenen Gesellschaft, an wesentlichen Merkmalen ihres Lebensstandards und ihrer vorherrschenden Lebensweise. Sie bindet die Ränder der Gesellschaft an deren „Mitte“.

eingenommen hat. Das erste ist, dass durch das Zusammenbrechen des einen Systems und seine Neustrukturierung und Anpassung an das bundesdeutsche System, die „Exklusionsrisiken“ zunächst für eine gesamte Bevölkerung gestiegen sind. Das zweite ist, dass daraus ein Integrationsinteresse sowohl durch die betroffene Bevölkerung (um sich z. B. im neuen System zurechtzufinden) als auch für die Bundesrepublik (um z. B. politische Brennpunkte klein zu halten bzw. zu vermeiden und ihre politische Elite zu legitimieren) entstand. Hierbei handelt es sich um eine besondere Konstellation, der unterschiedlich ausgeprägten, kulturellen, politischen, habituellen, mentalen Interessen, Besonderheiten und Muster, die es miteinander in eine Balance zu bringen galt.

Zu gesellschaftlicher Integration gehöre dabei

„... auf der sozialstrukturellen Ebene das Problem der adäquaten Teilhabe an den materiellen und kulturellen Gütern einer Gesellschaft [...], auf der institutionellen Ebene [...] ein fairer und gerechter Ausgleich konfligierender Interessen auf der Basis von Gleichwertigkeit“ und „auf der personellen Ebene [...] die Herstellung emotionaler und expressiver Beziehungen zwischen den Menschen.“<sup>387</sup>

Eine Inklusion und Integration ist über „kulturelle Teilhabe“ realisierbar, denn sie umfasst zum einen den Erwerb kultureller Fähigkeiten, als Voraussetzung für gesellschaftliche übliche Formen der Teilhabe, gemeint sei etwa die Sprachkompetenz in einer Einwanderungssituation oder die Qualifikationen als Voraussetzung der Arbeitsmarktintegration. Zum anderen stehe kulturelle Teilhabe, für die Orientierung an gesellschaftlich allgemein anerkannten Lebenszielen und den institutionalisierten Mitteln der Zielerreichung.<sup>388</sup> Dazu ist es unabdingbar, dass gesellschaftlich allgemein anerkannte Lebensziele etwa und die Bevölkerungsteile, die kulturell beteiligt werden sollen, zueinanderfinden können. Öffentlichkeit erweist sich dabei als besonders effektive Einrichtung, weil sie hierin auf breiter Basis und mit dem Potenzial alle Menschen zu erreichen, vermittelt.

Interessant ist dabei Kronauers (2002) Fragestellung:

„... ob in einer Gesellschaft eine bestimmende Lebensweise Ziele und Normen vorgibt, oder ob verschiedene Kulturen koexistieren. Denn wird jemand von „gesellschaftlich favorisierten

---

2. Teilhabe ist mehrdimensional: Sowohl der für eine Gesellschaft insgesamt charakteristische „Teilhabemodus“ wie auch die Stellung bestimmter Gruppen im Gefüge sozialer Ungleichheit und sozialer Beziehungen ergibt sich erst durch Zusammenwirken verschiedener Teilhabeformen (etwa von Erwerbsarbeit, Familie und Sozialstaat). In einer Situation gesellschaftlichen Umbruchs verändert sich gerade dieses Zusammenspiel verschiedener Dimensionen gesellschaftlicher Zugehörigkeit.

3. Teilhabe beschreibt kein einfaches „Drinnen“ oder „Draußen“, wie es unkritische Lesarten des Ausgrenzungsdiskurses unterstellen. Es geht vielmehr darum, Abstufungen ungleicher Teilhabe zu unterscheiden. Dazu sind die individuellen Wohlfahrtspositionen vieler verschiedener Personen vergleichbar zu machen, und es ist klar zu unterscheiden zwischen erwünschter Vielfalt von Lebensweisen und inakzeptablen Gefährdungen von Teilhabe, die gesellschaftlichen Eingriff erfordern. Nach dem Vorschlag des französischen Soziologen Robert Castel (2000a, 2000b) könnte man, ausgehend von der teilhabenden gesellschaftlichen „Mitte“, eine Zone der Prekarität oder der sozialen Verwundbarkeit, eine Zone der Fürsorge und eine Zone sozialer Ausgrenzung bzw. „Entkopplung“ („désaffiliation“) unterscheiden.

4. Teilhabe ist ein dynamisches Konzept: Ob Teilhabe gelingt, kann nicht allein nach einem Zustand zu einem gegebenen Zeitpunkt, sondern muss auch nach der Dauer von Zuständen, nach der zeitlichen Dynamik von Lebensverläufen und biografischen Mustern beurteilt werden.

5. Teilhabe ist aktiv: Sie wird durch soziales Handeln und in sozialen Beziehungen angestrebt und verwirklicht. Bei der Beurteilung von Teilhabe kommt es auf die handelnden Subjekte an, auf ihre Erfahrungen und darauf, wie sie ihre soziale Lage bewältigen.“

<sup>387</sup> Bartelheimer:2007:5, zitiert nach Heitmeyer / Imbusch

<sup>388</sup> (vgl. Bartelheimer:2004:54) „Will man gelingende oder gefährdete Teilhabe als subjektive Erfahrung verstehen, muss man kulturelle Teilhabeformen berücksichtigen.“

Lebenszielen“ ausgeschlossen, hängt die Ausgrenzungserfahrung davon ab, wie stark diese Ziele geteilt werden, oder ob eine „Gegenkultur“ alternative Wertvorstellungen anbietet.“<sup>389</sup>

Für den Umbruch ist beides anzunehmen sowohl „koexistierende“ kulturelle Anteile (z.B. gemeinsame Sprache, bestimmte spezifische Traditionen z. B. aus einer historischen Gemeinsamkeit, aber mit unterschiedlichen Bedeutungszuschreibungen) als auch die Vorgabe von Zielen und Normen (z. B. Gesetze, bundesdeutsche Grundwerte etc.). Das lässt die Vermutung zu, dass in den Leserbriefen nicht nur „gemeckert“ wird und Öffentlichkeit als „Klagemauer“ dient, sondern dass es auch um Orientierungsprozesse und die Aneignung des teilweise „Anderen“ geht.

Vogelsang (2003) hat sich etwas genauer mit dem Einfluss der Medien auf die soziale Integration<sup>390</sup> befasst und somit erst einmal klargestellt, dass die strukturelle Integration Ostdeutschland schneller vonstattenging, als ihre soziale, wobei die Einflüsse der Medien auf die soziale Integration der Ostdeutschen bisher wenig untersucht wären.<sup>391</sup>

Vogelsang übernimmt dabei für seine Analyse, die überraschende Ergebnisse erbringt, die Dimensionierungsvorschläge von Heitmeyer für soziale Integration:

- die kulturell-expressive,<sup>392</sup>
- die kommunikativ-interaktive,<sup>393</sup>
- die funktionale Sozialintegration.<sup>394</sup>

Eine andere Unterscheidung, so Vogelsang, nehme Esser (2000) vor, der Soziale Integration als:

- Kulturation,<sup>395</sup>
- Platzierung,<sup>396</sup>

---

<sup>389</sup> Kronauer 2002:201

<sup>390</sup> „Die soziale Integration der Lebenswelt stellt sicher, dass neu auftretende Situationen in der Dimension des sozialen Raums an die bestehenden Weltzustände angeschlossen werden: sie sorgt für die Koordinierung von Handlungen über legitim geregelte interpersonale Beziehungen und verstetigt die Identität von Gruppen in einem für die Alltagspraxis hinreichenden Maße. Dabei bemessen sich die Koordinierung von Handlungen und die »Stabilisierung« von »Gruppenidentitäten« an der »Solidarität« der Angehörigen.“(Habermas: 1981: 213 zitiert In: Vogelsang:2003:12)

<sup>391</sup> (vgl. Vogelsang:2003:11) „Den Begriff der Sozialintegration bezieht Lockwood auf die Integration kollektiv handelnder Akteure einer Gesellschaft wie z.B. Gewerkschaften oder Verbände.“

<sup>392</sup> (Heitmeyer 1997: 24, In: Vogelsang:2003:13) „Bei der kulturell-expressiven Sozialintegration geht es um die lebensweltliche Vergemeinschaftung der Individuen in einer Gesellschaft. Die Vergemeinschaftung entsteht dadurch, dass der Einzelne verschiedenen sozialen Einheiten wie z.B. der Familie oder Vereinen angehört. Die Zugehörigkeit des Einzelnen zu einer solchen sozialen Einheit impliziert gleichzeitig die Anerkennung bzw. Akzeptanz kultureller sozialer Praktiken (Traditionen, Rituale etc.) dieser Einheit.“

<sup>393</sup> (Heitmeyer 1997: 24, In: Vogelsang:2003:13) „Kommunikativ-interaktive Sozialintegration erfolgt bei Heitmeyer über die Teilhabe und Teilnahme an Verständigungsprozessen über Bestand bzw. Veränderung vorhandener bzw. neuer Werte und Normen in der Gesellschaft.“

<sup>394</sup> (Heitmeyer 1997: 24, In: Vogelsang:2003:13) „Mit funktionaler Systemintegration bezeichnet Heitmeyer individuelle und kollektive Zugänge in und die Teilnahme an gesellschaftlichen Teilsystemen.“

<sup>395</sup> (vgl. Esser:2000:271, In: Vogelsang:2003:14) „Als *Kulturation* bezeichnet Esser den Prozess des Erwerbs von Wissen und Kompetenzen. Wissen und Kompetenzen sind erforderlich, um ein sinnhaftes, Verständigungsorientiertes soziales Handeln der Akteure in einer Gesellschaft zu ermöglichen. Kulturation ist ein Teil der kognitiven Sozialisation des Menschen.“

<sup>396</sup> (vgl. Esser:2000:271, In: Vogelsang:2003:14) „Mit *Platzierung* ist die Besetzung einer bestimmten gesellschaftlichen Position durch einen Akteur gemeint. Soziale Integration durch Platzierung ist laut Esser eng mit dem Mechanismus der Kulturation verbunden, denn zum einen erwerben Akteure über die Platzierung auf bestimmte gesellschaftliche Positionen bestimmte Kompetenzen und zum anderen erfolgt über die Kulturation zugleich eine Selektion in Bezug auf die Platzierung der Akteure in der Gesellschaft.“

- Interaktion und <sup>397</sup>
- Identifikation auffasst. <sup>398</sup>

In der Publizistik und Kommunikationswissenschaft spiele die Frage nach Anteilen der Massenkommunikation an sozialer Integration eine wesentliche Rolle. Für Vogelsang (2003) ist die Ausgangsfrage seiner Studie, inwieweit die Medien gesellschaftliche Faktoren sozialen Wandels und sozialer Kontrolle sind. <sup>399</sup> Auch er bezieht sich dabei auf Neidhardt (1994). In dem Maße, in dem das Publikum die in der Medienöffentlichkeit erzeugten öffentlichen Meinungen als überzeugend wahrnehme und akzeptiere, münde die reine Vermittlungsfunktion der Medienöffentlichkeit in eine politisch wirksame Orientierungsfunktion. <sup>400</sup>

Insgesamt und zusammengefasst kommt Vogelsang (2003) zu folgenden Ergebnissen: Ausgangspunkt bildet die Auffassung, die er somit mit den Transformationsforschern teilt, dass die Wiedervereinigung der beiden Teile Deutschland, institutionell betrachtet als Anschluss von Ostdeutschland an Westdeutschland vollzogen wurde.

„Das bedeutete für das Mediensystem, dass Presse und Rundfunk in Ostdeutschland in die westdeutsche Medienordnung integriert werden mussten. Wie auch in anderen gesellschaftlichen Bereichen Ostdeutschlands erfolgte die Herstellung institutioneller Gleichheit durch den Transfer des westdeutschen Institutionensystems.“ <sup>401</sup>

Auch weit zehn Jahre nach der deutschen Vereinigung gäbe es zahlreiche Hinweise darauf, dass die Menschen in den neuen Bundesländern andere Mediennutzungsgewohnheiten haben als die Menschen in den alten Bundesländern. <sup>402</sup>

---

<sup>397</sup> (vgl. Esser:2000:271, In: Vogelsang:2003:14) „Als *Interaktion* bezeichnet Esser soziales Handeln, bei dem die Akteure sich wechselseitig über Wissen und Symbole aneinander orientieren und in Relation zueinander handeln.“

<sup>398</sup> (vgl. Esser:2000:271, In: Vogelsang:2003:14) „Mit *Identifikation* meint Esser kognitive und emotionale Beziehungen zwischen den Akteuren und dem sozialen System.“

<sup>399</sup> vgl. Vogelsang:2003:14

<sup>400</sup> (Neidhardt: 1994, In: Vogelsang:2003:16)

<sup>401</sup> (vgl. Vogelsang:2003:18) „Das staatlich kontrollierte Pressesystem der ehemaligen DDR wurde den privatwirtschaftlichen Vertriebs- und Eigentümerstrukturen der westdeutschen Presse angepasst. Der Prozess der institutionellen Neuordnung des ostdeutschen Pressesystems wurde maßgeblich von der vorrangig an betriebswirtschaftlichen Kriterien und weniger an publizistischen Vielfaltskriterien ausgerichteten Privatisierungspolitik der Treuhandanstalt bestimmt. Die strukturelle Analyse des ostdeutschen Pressemarktes verdeutlicht die von Konzentrationsvorgängen und vom Verdrängungswettbewerb gekennzeichnete Entwicklung seit der Wende im Jahr 1989. Die ehemaligen SED-Bezirkzeitungen dominieren unangefochten (mit Ausnahme des Berliner Pressemarktes) das publizistische Angebot in den ostdeutschen Städten und Gemeinden. In den meisten Regionen besitzen diese hochauflagigen Regionalzeitungen ein örtliches Monopol. Das hohe Konzentrationsniveau und die vielen lokalen Zeitungsmonopole auf dem ostdeutschen Pressemarkt führen dazu, dass insgesamt gesehen eine „monopolisierte Einfalt“ (Schütz: 1992: 80) herrscht und die Verlagspolitik weniger westdeutscher Zeitungsverleger die öffentliche Meinungsbildung in Ostdeutschland prägt. Im Gegensatz zum ostdeutschen Tageszeitungsmarkt, auf dem – herausgegeben von westdeutschen Verlagen – ostdeutsche Titel um die Gunst der Leser streiten, wird der ostdeutsche Zeitschriftenmarkt fast ausnahmslos von westdeutschen Titeln westdeutscher Verlage dominiert. Kennzeichnend für den institutionellen Neuordnungsprozess des ostdeutschen Rundfunksystems war die Herstellung institutioneller Gleichheit durch raschen und vollständigen Transfer der westdeutschen Rundfunkordnung. Innerhalb von rund zwei Jahren wurde in Ostdeutschland die duale Rundfunkordnung mit öffentlich-rechtlichen und privat-kommerziellen Rundfunkanbietern institutionalisiert, wodurch in Ostdeutschland ein Rundfunksystem westdeutscher Prägung entstand. Dabei unterscheiden sich die einzelnen Landesrundfunkgesetze gerade bzgl. des lokalen Rundfunks – ebenso wie in den alten Bundesländern – erheblich.“

<sup>402</sup> (vgl. Vogelsang:2003:19) eine stärkere Distanz ostdeutscher Leser zu überregionalen Tageszeitungen, Fortbestehende Spaltung des gesamtdeutschen Zeitungsmarktes, Insbesondere die seit Jahrzehnten in der westdeutschen Alltagskultur fest verankerten Publikumszeitschriften wie Stern oder Bunte werden in Ostdeutschland noch immer als Repräsentanten einer fremden Lebenswelt

„Die stärkere Fokussierung der Ostdeutschen auf die persönliche Lebens- und Nahwelt, die auch in der Distanz zu überregionalen Tageszeitungen zum Ausdruck kommt, spiegelt sich nicht nur in einem überdurchschnittlich hohen Marktanteil der Dritten Fernsehprogramme wider, sondern auch darin, dass die Ostdeutschen sehr viel stärker als die Westdeutschen nachrichten- und informationspublizistische Angebote der Dritten Programme nutzen. Offensichtlich stellen die Dritten Fernsehprogramme im Osten eine Art Teilöffentlichkeit her, in der spezifische Probleme und Issues der ostdeutschen Lebenswelt thematisiert und ostdeutsche Meinungsbildungsprozesse ermöglicht werden.“<sup>403</sup>

Ziel der Analyse Vogelsangs ist es, sozial-integrative Effekte durch Mediennutzung bezogen auf die neuen Bundesländer als spezifischen Sozial- und Kommunikationsraum zu untersuchen. Außerdem die Klärung der Frage,

„ob und wie Massenmedien zur gesellschaftlichen Integration beitragen bzw. ob sie – im Gegenteil – die Fragmentierung moderner, pluralistischer Gesellschaften befördern.“<sup>404</sup>

Ergebnisse der Sekundäranalyse Vogelsangs sind:

1. Eine Nutzung von Massenmedien für die „vertikale und horizontale“<sup>405</sup> Sozialintegration sei nur von geringer Bedeutung!
2. Die sozioökonomische Situation des Einzelnen spielt in fast allen Modellen eine wichtige Rolle  
(„Vor allem die subjektive – positive oder negative – Einschätzung der eigenen wirtschaftlichen Lage beeinflusst die vertikale und horizontale Integration der Ostdeutschen“)
3. Die empfundene Interessenvertretung politischer Parteien ist nur im Hinblick auf die vertikale Sozialintegration bedeutsam.  
(„Ostdeutsche, die politische Parteien als Anwalt ihrer Interessen betrachten, zeigen ein stärkeres Vertrauen in die Institutionen des Regierungssystems und eine größere politische Partizipationsbereitschaft als diejenigen, die sich in ihren Interessen nicht von politischen Parteien vertreten sehen.“)
4. Interpersonale Kommunikationsprozesse sind für die politische Inklusionsdimension vertikaler Sozialintegration nicht von Bedeutung.
5. Umgekehrt sind, bezogen auf die horizontale Sozialintegration, heterostereotype Urteils- und Einstellungsstrukturen der Ostdeutschen in interpersonale Kommunikationsprozesse eingebettet.  
(„Häufige Gespräche mit anderen Ostdeutschen über Probleme und Ereignisse wirken sich negativ auf die horizontale Sozialintegration der Menschen in den neuen Bundesländern aus. Dieser negative Effekt relativiert sich dann, wenn direkte persönliche Gesprächs- und Austauschmöglichkeiten mit Westdeutschen bestehen. In allen vorgestellten Modellen befördert der direkte persönliche Kontakt mit Westdeutschen die horizontale Sozialintegration der Ostdeutschen.“)

---

tendenziell abgelehnt, relativ stabiler Bestand eines bekannten Ost-West-Unterschied in der Seh- und Hördauer, Seit Beginn der kontinuierlichen Fernseh- und Hörfunkreichweitenmessungen lag die tägliche Sehdauer der Ostdeutschen immer rund 20 Minuten, die tägliche Hördauer rund 30 Minuten über der Seh- bzw. Hördauer der Westdeutschen, privat-kommerzielle Fernsehveranstalter in Ostdeutschland beliebter als ARD und ZDF.

<sup>403</sup> Vogelsang:2003:20

<sup>404</sup> a.a.O.

<sup>405</sup> (Vogelsang:2003:18) „Die begriffliche Unterscheidung zwischen vertikaler und horizontaler Sozialintegration ähnelt der Arbeitsdefinition von sozialer Integration, die Delhey im vorletzten Datenreport seiner Analyse der gesellschaftlichen Integration im vereinigten Deutschland zugrunde legte. Sozial integriert zu sein, heißt bei Delhey (2000: 597), „Zugang zu Institutionen (wie dem Erwerbssystem) zu haben und an zentralen Ressourcen (wie Wohlstand) zu partizipieren; aber ebenso, und hiermit ist der persönliche Nahbereich angesprochen, in soziale Beziehungen und Netzwerke eingebunden zu sein.“

6. Die Nutzung aller untersuchten Massenmedien befördert die soziale Integration des Einzelnen bezogen auf die vertikale Sozialintegration.

(„Dieser positive Effekt der Mediennutzung relativiert sich, wenn im Fernsehen verstärkt unterhaltungspublizistische Formate genutzt werden.“)

7. Mit Blick auf die horizontale Sozialintegration – bzw. die in diesem Kontext untersuchten Einstellungen zur ‚inneren Einheit‘, wirke sich die Mediennutzung der Ostdeutschen vor allen Dingen auf das heterostereotype Negativbild, das sie von Westdeutschen haben, verstärkend aus.

(„Insbesondere eine auf die eigene ostdeutsche Lebens- und Nahwelt fokussierte Mediennutzung trägt zur Verstärkung westkritischer Stereotypen bei.“)

8. Eine stark privatistisch fokussierte Mediennutzung verringere die Wahrscheinlichkeit, dass Ungerechtigkeitsurteile auf den Prüfstand gestellt und auf ihre Richtigkeit hin überprüft würden.<sup>406</sup>

Vogelsang bemerkt abschließend, dass die Annahme von einer fehlenden spezifisch ostdeutschen Öffentlichkeit innerhalb des gesamtdeutschen Mediensystems nicht die Rede sein könne, denn im Hinblick auf den Transformationsprozess würden sich die spezifischen Lebenssituationen und die Probleme Ostdeutscher in der Lokalberichterstattung ihrer Tageszeitungen widerspiegeln. Die Nutzung von Massenmedien indes spiele nur eine marginale Rolle für die soziale Integration der Ostdeutschen.<sup>407</sup>

Dem ist hinzuzufügen, dass es in der DDR eine „andere Öffentlichkeit“ gegeben hat als in der Bundesrepublik. Hier ist es wichtig, nach dieser anderen Spezifik zu fragen, anstatt von einem öffentlichkeitsfreien Raum auszugehen.

„Literarische und filmische, somit artistische Repräsentationen der „Wirklichkeit“ galten vielfach als aussagekräftiger denn journalistische Recherchetexte, zumal in den Medien. DDR-Bewohner sahen in „Zeitbezogenen“ oder „realistischen“ Romanen (und auch in den Spielfilmen) Beides: Berichterstattung wie Kommentar über die eigene Lebenswirklichkeit.“<sup>408</sup>

Das heißt, es waren für die DDR-Bürger andere Wirklichkeitsrepräsentanten (Literatur, Spielfilme etc.), als die parteinahen Massenmedien Orientierung gebend, ein Faktor der bei der Diskussion um die ostdeutsche Öffentlichkeit bisher zu wenig Berücksichtigung fand.

Interessant und überraschend an Vogelsangs Studie sind gleich mehrere Befunde:

- die vergleichsweise geringe Bedeutung der Massenmedien für die Sozialintegration,

<sup>406</sup> vgl. Vogelsang:2003:20-22, Zitate in Punkt 2 -7

<sup>407</sup> vgl. Vogelsang:2003:23

<sup>408</sup> (Lüdtke, In: Lüdtke/Becker: 1997:21 zitiert David Bathrick) „In der DDR gerieten die Autoren und Autorinnen literarischer Texte ebenso wie weibliche und männliche Filmemacher, bildende Künstler und Fotografen fortwährend in zweideutige Situationen. Einerseits waren sie Teil einer anerkannten, d.h. staatlich oder parteilich zumindest akzeptierten, wenn auch nicht immer ausdrücklich begrüßten Öffentlichkeit. Zugleich aber wurden viele gelegentlich zu Kritikern, wenn nicht zu hartnäckigen Streibern für die Erweiterung der Redefreiheit.“

- die empfundene sozioökonomische Situation und die empfundene Interessenvertretung durch politische Parteien als Faktoren der Sozialintegration,
- die Verstärkung westkritischer Stereotypen durch eine auf Lebens- und Nahwelt fokussierte Mediennutzung,
- eine stark privatistische Mediennutzung, vorrangige Rezeption lokaler Medien,
- Distanz zu überregionalen Tageszeitungen,
- Größeres Interesse der Ostdeutschen an nachrichten- und informationspublizistischen Angeboten und an Medien, die insbesondere spezifische Probleme der ostdeutschen Lebenswelt thematisieren.

Überraschend sind diese Ergebnisse deshalb, weil sie 2003, also im 13. Jahr nach der deutschen Einheit veröffentlicht worden sind und sich daher, über mehrere Jahre, Mediennutzungsmuster der Ostdeutschen als stabil erweisen. Außerdem widersprechen sie der kaum kommentierten These von der sozialisierenden Funktion der Medien<sup>409</sup> auf der einen Seite, auf der anderen Seite aber wird die Hypothese: von der aktiven Aneignung der Umwelt mittels Medien durch die Nutzer<sup>410</sup> gestützt. Das ermuntert zu der Frage, was oder wer denn letztlich eine Sozialisation und Integration herbeizuführen imstande ist. Sind es die Medien oder sind es die Mediennutzer?

### 2.3.3.6 Partizipationsmuster

Ausgehend von der Frage: In welcher Weise und in welchem Maße die Teilnehmer mit ihren Themen und Meinungen im System zum Zuge kommen und welche Rollen derjenige dabei besetzt, beleuchten Gerhards und Neidhardt etwaige Partizipationsmuster und Rollendifferenzierungen in der Öffentlichkeit.<sup>411</sup>

Beteiligte sind:

- das Berufsfeld von Journalisten, Publizisten, Public-Relations-Spezialisten etc.,
- Verwaltung öffentlicher Kommunikation: Rundfunkanstalten, Zeitungsbetriebe, Presse, Informationsämter etc.,
- Öffentlichkeit als soziale Größe: das Publikum, Rezipienten.<sup>412</sup>

Interessant für diese Arbeit ist besonders das „Publikum“. Beide Autoren gehen prinzipiell von einer aktiven Rolle des Publikums auf Massenkommunikationsebene aus. Dies drücke sich aus in:

---

<sup>409</sup> vgl. Meyen: 2001:9, vgl. Burkart:2002:in: Bentele/Nothaft:in:Hüther/Schorb:2005:221, vgl. Schorb:in: Hüther/Schorb:2005::386

<sup>410</sup> vgl. Mikos, In:Göttlich at al.:2001:328 ff.

<sup>411</sup> vgl. Gerhards/Neidhardt:1990:33 und Gerhardt/Neidhardt, In:Müller- Doohm/Neumann-Braun:1991:64

<sup>412</sup> vgl. Gerhards/Neidhardt:1990:33/34 und Gerhardt/Neidhardt, In:Müller- Doohm/Neumann-Braun:1991:64/65

- selektiven Darstellungschancen (Leserbriefen, Intervieweinspielungen, Diskussionsbeteiligungen etc.),
- und in einer „folgenreichen Publikumssprache“, die sich mit den Optionen von Kommen und Gehen, Hinhören und Abschalten, Applaudieren und Zischen, Lesen und Beiseitelegen, Kaufen und nicht kaufen ausdrücken kann.

Dabei wäre die Wirkung der Publikumssprache auf den Kommunikationsprozess und seine Effekte, gebunden an die „entscheidende Variable für die Vermittlung von unten nach oben“, die Publikumsabhängigkeit der Kommunikatoren und ihrer Apparate.<sup>413</sup> Gleichzeitig könne „oben“ nichts ankommen, was „unten“ nicht hineingegeben worden ist. Abhängig wäre dies auch von der „Öffentlichkeitsbereitschaft“<sup>414</sup> von Bürgern und Bürgergruppen.<sup>415</sup>



### **Fazit: Schreibende Massenbewegung – ein Einordnungsversuch**

Gerhards und Neidhardt leisten mit ihren Überlegungen zu Strukturen und Funktionen von Öffentlichkeit einen wichtigen Beitrag zum Analyseinstrumentarium dieser Arbeit:

1. Sie bieten einen brauchbaren Begriff von Öffentlichkeit, als „intermediäres“ System mit Vermittlungsfunktion vom Bürger zum politischen System, an, orientiert an den Kommunikationsbedürfnissen eines nicht abgrenzbaren Laienpublikums und in anderer Richtung politische Entscheidungsprozesse an dieses Publikum vermittelnd, womit Eigensteuerung und Anpassungsfähigkeit erhöht würden.<sup>416</sup>
2. Medien werden als konstituierende Zulieferer für die Öffentlichkeit gesehen. Sie werden in den Prozess eingeordnet als  
 „Umweltbeobachtungssysteme, die auf gesellschaftliche Problemlagen und Konflikte aufmerksam machen, diese aktiv thematisieren und Verantwortlichkeiten an das politische System adressieren“.<sup>417</sup>
3. Die phasenhafte Ausdifferenzierung bzw. verschiedener Strukturierungsgrade von Öffentlichkeit (Encounter, öffentliche Veranstaltungen, Öffentlichkeit) machen die Entwicklungsetappen hin zu einer ausdifferenzierten Öffentlichkeit erklärbar, die in Ostdeutschland mit einer ideologisierten, kontrollierten und Herrschaftsbasierten „Öffentlichkeit“ auf der einen Seite und einer gewachsenen Encounter-Kultur auf der anderen, ihren Ausgangspunkt nimmt,.
4. Politik wird mit doppelter Sonderstellung, als Problemadressat und Steuerungsakteur beschrieben, die ohne Öffentlichkeit, weder durch die Bürger mit Problemen

<sup>413</sup> vgl. a.a.O.:1990:34 und 1991:65

<sup>414</sup> (vgl. a.a.O.:1990:35 und 1991:66) Abhängig wäre eine solche Bereitschaft von bestimmten Fertigkeiten (z.B. Ausdrucksfähigkeit) und Motiven (z.B. politisches Interesse). Beides wäre aber in der Bevölkerung unterschiedlich verteilt, weshalb es soziokulturell begründete und soziostrukturell vermittelte Ungleichheit in der Bereitschaft, öffentlich zu kommunizieren gäbe.

<sup>415</sup> vgl. a.a.O.:1990:35 und 1991:66

<sup>416</sup> vgl. Gerhards/Neidhardt:1990:48/49 und Gerhardt/Neidhardt, In:Müller- Doohm/Neumann-Braun:1991:81/82

<sup>417</sup> Neidhardt et al.:1998:7

konfrontiert wird, noch ihre Entscheidungsprozesse zu den Bürgern bringt und auf Anerkennung, Annahme, Ablehnung prüfen könnte.

5. Es wird auf das Potenzial von Öffentlichkeit verwiesen, stabile Sinnmuster als „einfach strukturierte Rationalität“ erzeugen zu können, indem sie sich nicht an den Kriterien der Vernunft- und Wahrheitserzeugung messen lassen, sondern:

„Ihre Sinnorientierung bezieht sich auf die Herstellung von Allgemeinheit.“<sup>418</sup>

6. Die Kopplung vom politischen und Öffentlichkeitssystem wird mit folgenden Möglichkeiten beschrieben:

„Die strukturelle Verkopplung des politischen Systems mit dem Öffentlichkeitssystem bietet grundsätzlich die Chance, über die Mobilisierung von Öffentlichkeit und die Generierung von öffentlicher Meinung Einfluss auf die Entscheidungen des politischen Systems zu nehmen, eigene Interessen zur Geltung zu bringen und Gesellschaft zu verändern.“<sup>419</sup>

7. Die Autoren benennen die besondere „Demokratielastigkeit“ von Öffentlichkeit im Rahmen einer einhergehenden „elementar-demokratischen Qualität“, denn im Einklang mit der Öffentlichkeit zu stehen, verleihe das Prestige allgemeiner Legitimität. Ihre Empörung zu provozieren, kann andererseits einen Sturz von politischen Persönlichkeiten oder den Konkurs eines gesamten politischen Systems nach sich ziehen.<sup>420</sup> Allerdings ist, wie es am Beispiel der spezifischen Öffentlichkeit der DDR ersichtlich werden kann, eine interdependente strukturelle Verkopplung von Politik und Öffentlichkeit Voraussetzung, damit Öffentlichkeit ihre „elementar-demokratische Qualität“ entfalten kann. Sobald ein Herrschaftssystem, dogmatische, diktatorische oder totalitäre Strukturen aufweist und Öffentlichkeit in diesem Sinne funktionalisiert, geht diese Qualität verloren oder kann nur in halböffentlichen Strukturen gedeihen.
8. Gerhards und Neidhardt verweisen auf wirkungsvolle Partizipationsmuster auch aufseiten der Rezipienten (selektive Darstellungschancen wie: Leserbriefe, Intervieweinspielungen, Diskussionsbeteiligungen etc. und einer „folgenreichen Publikumssprache“, die sich mit den Optionen von Kommen und Gehen, Hinhören und Abschalten, Applaudieren und Zischen, Lesen und Beiseitelegen, Kaufen und nicht kaufen, ausdrücken könne).<sup>421</sup> Für die Ostdeutschen gibt es weitere Fähigkeiten, die hier besonders hervorzuheben sind, das ist z. B. die Nutzung von Encountern und das Einbeziehen anderer Wirklichkeitsrepräsentanten als der üblichen klassischen Medien (Literatur, Spielfilme), es ist also das Ausweichen auf eine spezifische (Halb)Öffentlichkeit, wenn die ideologisierte nicht allgemein anerkannt wird.

---

<sup>418</sup> Gerhards/Neidhardt:1990:18 und Gerhardt/Neidhardt, In:Müller- Doohm/Neumann-Braun:1991:49

<sup>419</sup> Gerhards/Neidhardt:1990:37 und Gerhardt/Neidhardt, In:Müller- Doohm/Neumann-Braun:1991:69

<sup>420</sup> vgl. Gerhards/Neidhardt:1990:3 und Gerhardt/Neidhardt, In:Müller- Doohm/Neumann-Braun:1991:31

<sup>421</sup> vgl. a.a.O.:1990:34 und 1991:65

Es ist im Endeffekt so, als hätte sich eine ganze Bevölkerung eine gemeinsame Strategie der Nutzung und Schaffung von Öffentlichkeit erschlossen, um sich den neuen Bedingungen anzupassen, bzw. diese (politisch) aktiv anzueignen. Dabei werden durch die Arbeiten des WZB die Positionen, Rollen und Potenziale von Öffentlichkeit (in einer demokratischen Gesellschaft), Medien, politischem System und der partizipierenden Bevölkerung deutlich. Sie zeigen strukturelle Zusammenhänge zwischen der gewachsenen Encounter-Kultur der Ostdeutschen, der in der Wendezeit sich besonders ausdifferenzierenden Öffentlichkeit und dem Zugang zur neuen politischen Macht, zunächst in Ostdeutschland, später in der gesamten Bundesrepublik, auf. Damit werden die kontextuellen Bedingungen in ihren Zusammenhängen und allgemeinen Strukturen für die Studie theoretisch beschreib- und erklärbar, so dass die Ergebnisse der Analyse die Seite der Rezipienten in ihren Motiven, Interessen und Anfragen an das politische System weiter konkretisieren und ergänzen kann.

Gleichzeitig haben Gerhards und Neidhardt drauf verwiesen, dass eine überdurchschnittliche Beteiligungsbereitschaft an Öffentlichkeit dort zu verorten sei, wo besondere Situationen und Konstellationen die Interessen der Bevölkerung tangieren, wobei sie dabei eher von widersprüchlichen Konstellationen ausgegangen sind und Öffentlichkeit auf „Klagemauer“ beschränken. Es ist sicher nicht übertrieben, an dieser Stelle, entsprechend der Auffassung von sozialer Bewegung<sup>422</sup> nach Gerhards und Neidhardt, eine schreibende Massenbewegung (mit ihren Leserbriefen, Protestresolutionen, Eingaben, Petitionen, Appellen), wie sie in der Umbruchzeit von 1989-1991 in Ostdeutschland vonstatten ging, unter diese zu subsumieren.

Das geschieht mit den wesentlichen zwei Beschreibungsmerkmalen Sozialer Bewegungen:

- einer geringen organisatorischen Verfasstheit (im Gegensatz zu Parteien),
- und des Angewiesenseins auf die Öffentlichkeit, um auf politische Systeme Einfluss zu nehmen, weil oftmals andere Medien dieser Einflussnahme (Macht, Geld, Kontakte etc. ) nicht zur Verfügung stehen.<sup>423</sup>

Dabei sind es nicht nur politische Interessen (die jedoch einen beträchtlichen Teil ausmachen), die die Bevölkerung zum Schreiben veranlasste. Wie die Ergebnisse der Leserbriefanalyse zeigen werden, sind es auch Interessen an Neuorientierung, Neuplatzierung im System und an Aushandlung neuer „Konditionen“ im sozialen, kulturellen, finanziellen und politischen Bereich.

---

<sup>422</sup> (Gerhards/Neidhardt:1990:27) „Soziale Bewegungen stellen einen kollektiven Akteur besonderer Art dar, der sich von anderen Akteuren wie Parteien und Verbänden vor allem durch seine geringere organisatorische Verfasstheit abgrenzt. Wie diese versuchen auch soziale Bewegungen im System der Öffentlichkeit zu agieren und durch Mobilisierung von öffentlicher Meinung Einfluss auf das politische System zu nehmen. Die Mobilisierung von öffentlicher Meinung stellt für Bewegungen den dominanten, oft einzigen Weg der Einflussnahme auf das politische System dar; über andere Medien der Einflussnahme (Geld, Kontakte, Macht) verfügen Bewegungen in der Regel nicht oder nicht hinreichend. ...Bewegungen ragen mit der Öffentlichkeitsform Protest in das Öffentlichkeitssystem hinein.“

<sup>423</sup> a.a.O.

Mit den Konzepten von „Kultureller Teilhabe“ und der „Orientierungsfunktion von Öffentlichkeit“, nach Bartelheimer und Kronauer sowie den sozialen Integrationseffekten durch die Massenmedien der DDR im Umbruch, von Vogelsang, ist es möglich, auf besondere Aspekte der Umbruchsituation zu verweisen. Ausgangspunkt ist die Annahme, dass aus der Neuverortung von Positionen, Rollen, Plätzen (Orientierung), im neuen System, für die Ostdeutschen eine unabdingbare Voraussetzung für die Gestaltung des Alltags und somit eine Notwendigkeit resultiert. Auf der anderen Seite kann es sich kein politisches System leisten, wenn es Bestand haben will, eine zur Kritik, zu Protesten, anhaltenden Widersprüchen, differenter Interessen etc. veranlassen, und nicht unerheblichen Teil der Bevölkerung, sozial, kulturell und politisch auszugrenzen bzw. unbeteiligt zu lassen.

Bartelheimer schlägt vor, dass Inklusion und Integration über „kulturelle Teilhabe“ realisierbar sei, denn sie umfasse zum einen den Erwerb kultureller Fähigkeiten als Voraussetzung, für gesellschaftliche übliche Formen der Teilhabe, zum anderen stehe kulturelle Teilhabe für die Orientierung an gesellschaftlich allgemein anerkannten Lebenszielen und den institutionalisierten Mitteln der Zielerreichung.<sup>424</sup> Öffentlichkeit schafft den Raum dafür, dass sich „allgemein anerkannte Lebensziele“ für jedermann sichtbar machen und somit eine Orientierungsbasis geschaffen wird.

Kronauer wirft dann die Frage, von Vorgabe versus Koexistenz, von Lebensweise und Normen in einer Gesellschaft auf. Hier besteht die Überlegung, dass beides in der unmittelbaren Umbruchsituation, aber auch bis in die heutige Zeit reichend, vorhanden war und ist. In der Umbruchsituation befand sich die ostdeutsche Bevölkerung auf dem Weg des Erkennens dessen, was vorgegeben ist und auf dem Weg des sich Erinnerns, und Entscheidens, was denn später einmal mit den etablierten Lebensweisen in der Bundesrepublik koexistieren soll. Dieses Ringen hält im Übrigen bis in diese Tage an, wenn es z. B. um den Erhalt von bestimmten Emanzipationsgraden geht (z. B. Recht auf Kitaplätze).

Schließlich beschäftigt sich Vogelsang mit dem Anteil der ostdeutschen Medien an der Sozialintegration während des Umbruchs. Er übernimmt dabei einen Vorschlag von Esser (2000), wonach dieser soziale Integration als a. Kulturation, b. Platzierung, c. Interaktion und d. Identifikation auffasst.<sup>425</sup> Diese Auffassung ist nützlich bei der Beschreibung dessen, was auch aus Sicht der Rezipienten und Briefeschreiber, Anliegen, hinsichtlich einer zukünftigen Neuverortung ihrer Position in der Gesellschaft sind. Die Ergebnisse Vogelsangs waren erstaunlich, denn er erkannte, dass die Massenmedien eher weniger bedeutsam für die soziale Integration gewesen sind. Vielmehr würden die sozioökonomische Situation und

---

<sup>424</sup> (vgl. Bartelheimer:2004:54) „Will man gelingende oder gefährdete Teilhabe als subjektive Erfahrung verstehen, muss man kulturelle Teilhabeformen berücksichtigen.“

<sup>425</sup> vgl. Esser:2000:271, In: Vogelsang:2003:14

heterostereotype Urteils- und Einstellungsstrukturen der Ostdeutschen, eingebettet in interpersonale Kommunikationsprozesse und Einstellungen somit die Integration bestimmen.

Das heißt, die Fragestellung hätte bei Vogelsang entsprechend anders lauten können:

**Nicht:** *Welchen Anteil hatten die Massenmedien bei der sozialen Integration in Ostdeutschland?* **Sondern:** *Welchen Anteil hatte die Funktionalisierung der Öffentlichkeit und damit der (Massen)Medien, durch die ostdeutsche Bevölkerung an der sozialen Integration und sozialen Koexistenz?*

Vogelsang zeigt daher mit seinen Ergebnissen das Dilemma, bei der Abbildung von Funktionen von Medien in der Theorie, was dazu führt, die Nützlichkeit der Medien bei der sozialen „Selbstintegration“ der Ostdeutschen aus einem anderen Blickwinkel zu betrachten, denn die eigens mit geschaffene neue Öffentlichkeit, durch die Ostdeutschen, geschah unter der Funktionalisierung<sup>426</sup> ihrer bisher verfügbaren Medien. Als Vermittler und Transporteur zwischen einer Sprachlosigkeit der ostdeutschen politischen Akteure einerseits und der Aufwartung mit einem 10-Punkte-Programm, Währungsunion, etc. der westdeutschen politischen Akteure andererseits sowie den Such- und Neuorientierungsprozessen der ostdeutschen Bürger, leisteten die Medien einen entscheidenden Anteil einer sozialen Integration mit dem Fortbestand spezifischer ostdeutscher Eigenheiten.

Vogelsang wehrt sich schließlich dagegen, Ostdeutschland als mediales Niemandsland bzw. als von einer spezifischen Öffentlichkeit freies Land zu bezeichnen, nur weil die Bürger sich nicht der westdeutschen Medien in vertrauender Weise hingeben würden. Stattdessen ziehen sie weiterhin ihre Lokalmedien vor, die die spezifisch gewachsene und privatistisch, lokale Öffentlichkeit transportieren. Es ist wieder eine kleine Nische da, und es waren wieder die Bürger, die gewählt und bestimmt hatten, welche Medien sie vertreten sollen.

### 2.3.4 Ergebnisse bisheriger Leserbriefforschung

Als vierte theoretische Säule (neben Medien- und Kommunikationstheorien, theoretischer Rezeptions- und Nutzungsforschung und Öffentlichkeitstheorie) werden Ergebnisse anderer Leserbriefstudien und Texte zur Bedeutung und Rolle von Briefen herangezogen. Eine Auseinandersetzung mit der Leserbriefforschung erfolgt, um:

---

<sup>426</sup> (Anmerkungen: O. Baldauf-Himmelmann) Das heißt, dass die Ostdeutschen es schafften, die Medien so zu nutzen, dass sie für sie „praktisch“ wurden, und somit in ihrem Alltag einen nützlichen und brauchbaren Stellenwert hatten. Dabei spielt es keine Rolle, ob es um einen einfachen zuhörenden, lesenden Interaktionspartner ging, oder um einen („Lebens“) Berater in Alltagsanliegenheiten, oder um einen, der angestauten Frust an die Politik oder andere Institutionen weiter leiten sollte....

1. konkrete Erfahrungen im Umgang mit Medien und der Rückkopplung zu ihnen zu beleuchten, aus dem die ostdeutschen Bürger während der Wende ihre Möglichkeiten des Schreibens bezogen und
2. mit einer systematisch quantitativen Inhaltsanalyse der vorliegenden Briefe, an die Ergebnisse, aus der Vorwendezeit, vergleichend anknüpfen zu können.

Dabei wird auf bestimmende **Inhalte, Bedeutungen, Rollen und Funktionen** von Leserbriefen, **Handlungsdispositionen und Sinnstützende Erfahrungen**, vor 1989 und in der „Wendezeit“, die im Rahmen der DDR-Sozialisation entwickelt worden sind, geschaut. Die zu gewinnenden Ergebnisse haben auch zum Ziel, sowohl die Erfahrungen aus diesen Studien zu verwerten als auch, durch Anknüpfungen weiterzuentwickeln. Das Interesse, besonders an vorhandenen Sinnstützenden Erfahrungen und Handlungsdispositionen gründet sich auf der von Schütz festgestellten Annahme, dass die Erfahrungen im Zusammenhang mit bisher erfolgreichem Handeln der Menschen in die Grundeinstellung der „Wiederholbarkeit“ münden,<sup>427</sup> sodass auf diesem Wege gemachte und in die Zeit der Wende eingebrachte Erfahrungen skizziert werden können.

Dazu ließen sich nachfolgende Arbeiten eruieren:

1. Eine Reihe von Arbeiten setzt sich *inhaltsanalytisch* mit Anliegen, Motiven, Inhalten und Erwartungen der Schreiber auseinander. Stellvertretend sei hier auf die Arbeit von Ingrid Pietrzynski (1977) verwiesen, die sich in ihrer Dissertation von 1977 mit Hörerpost an Rundfunk und Fernsehen der DDR auseinander gesetzt hat. Parallelen werden in diesem Rahmen auch zur Arbeit von Ellen Bos (1992) hergestellt, die sich sowohl mit Inhalten von 1955-1988 als auch mit der redaktionellen Bearbeitung von Leserbriefen befasst hat.
2. Daneben werden Untersuchungen zur *Bedeutung, Rolle und Funktion* der Rezipientenpost herangezogen. Dabei wird eine Auswahl aus sehr unterschiedlichen und teilweise auch konträren Ansichten getroffen.
3. Mögliche *Handlungsdispositionen und Sinnstützen* der Schreiber werden in wissenschaftlichen Arbeiten nur punktuell aufgegriffen und sind bisher nur in geringem Umfang vorhanden. Da sie aber einen entscheidenden Bestandteil dieser Arbeit ausmachen, und nicht zuletzt bestimmende Faktoren für die Schreiber zwischen 1989-1991 darstellen, dürfen auch die wenigen, im Rahmen der Darstellung des bisherigen Forschungsstandes, nicht unbeachtet bleiben.

---

<sup>427</sup> Schütz/Luckmann: 1979:29

### 2.3.4.1 Inhaltsanalytische Studien und ihre Ergebnisse

Eine *inhaltsanalytische* Auseinandersetzung zu Leserbriefen der DDR vor 1989, in denen Absichten, Motive, Erwartungen, Inhalte und Anliegen fokussiert und auf der Basis statistischer Auswertungsverfahren quantifiziert werden, finden sich in einer Dissertation von 1977. Grundlage bildet hier die Hörerpost an Rundfunk und Fernsehen der DDR bis 1977. Die Autorin schlägt verschiedene Kategorien zur Erfassung der fokussierten Dimensionen vor. Demnach standen für die „Schreibmotivation“ soziales Verantwortungsbewusstsein und Engagement, soziales Kontaktbedürfnis, Lösungsfreude, Hoffnung auf direkte Hilfe und Unterstützung, auf Informationen und Erkenntnisgewinn, materielle Orientierung, Bedürfnisse nach Anerkennung und Geltung, Verärgerung und Provokation im Vordergrund.<sup>428</sup>

Die Analyse von Pietrzynski (1977) war mit der Hoffnung,

- „... zur Erfassung und Bewertung sozialer Trends und Entwicklungen,
- zur Beurteilung des Zustandes der Gesellschaft und
- zur Einschätzung der Qualität der Darstellungen dieser Sachverhalte hinsichtlich bestehender Qualitätskriterien“

beitragen zu können, verknüpft worden.<sup>429</sup> Des Weiteren setzte sich Pietrzynski mit der „Verwirklichung sozialistischer Demokratie“ im Rahmen des „Neurerwesens, dem sozialistischen Wettbewerb und sozialistischer Rationalisierung, dem Betriebsklima, der Kollektivbildung, dem Titelkampf,<sup>430</sup> der Teilnahme der Werktätigen an der Planung und Leitung“ auseinander.<sup>431</sup>

Dabei kommt sie zu folgenden wichtigen Ergebnissen:

1. Im Mittelpunkt der Auseinandersetzungen mit den *Lebensbedingungen* standen *territoriale und familiäre Themen* der Schreiber, wie z. B. das Ausleben von Freizeitinteressen, die Umweltverschmutzung, Solidaritätsaktivitäten, Wohnraumlenkung, das Zusammenleben in Hausgemeinschaften, Warenstreuung, Bedarfsdeckung, Preise, Verkaufskultur, Reparaturen und mit anderen Dienstleistungen verknüpfte

---

<sup>428</sup> vgl. Pietrzynski: 1977: 106 ff.

<sup>429</sup> a.a.O.:39

<sup>430</sup> (Anmerkungen: O. Baldauf-Himmelmann) „Titelkampf“ beschreibt eine in sozialistischen Betrieben übliche Wettbewerbsform, die motivierend und anreizend wirken sollte. Hier wurde z.B. um den Titel "Kollektiv der sozialistischen Arbeit gekämpft, " das wiederum an finanzielle Prämien für die Kollektivmitglieder geknüpft war. Oft wurde jedoch nicht die tatsächliche Leistung in den Mittelpunkt gestellt, sondern die Vergabe nach dem Rotationsprinzip - Wer ist als nächster dran? - realisiert. Gearbeitet wurde in so genannten Brigaden, die wiederum ein Teil von Kollektiven sein konnten und denen jeweils ein „Brigadier“ (heute: Teamleiter) als Leitender vorstand. Ziel der „Wirtschaftsfunktionäre“ war die Entwicklung eines breiten Neurerwesens, an dem auch der "kleinste Arbeiter" teilhaben sollte. Über diese Möglichkeiten z.B. des Neurerwesens, des Wettbewerbes und der Arbeit in Kollektiven sollte „sozialistische Demokratie“, d.h. die Beteiligung aller, realisiert werden.

<sup>431</sup> vgl. Pietrzynski: 1977: 103

Wartezeiten, das Bildungs-, Sozial- und Gesundheitswesen, familiäre Verhaltensweisen und Probleme bei Ehescheidungen.<sup>432</sup>

2. Die *anteilige Eingabepost* betrug durchschnittlich 15 % der gesamten Hörerpost.<sup>433</sup> Hauptinhalt dieser Eingabepost sind die „Arbeits- und Lebensbedingungen“<sup>434</sup> gewesen, wobei lediglich 18 % dieser Briefe „kein sozialistisches Verantwortungsbewusstsein, kein gesellschaftliches Engagement“ (insbesondere aus der Schicht der Intelligenz und der Arbeiter mittleren Alters) erkennen ließen. Die meisten Kritiken wurden von der Autorin als „konstruktive Überlegungen“ eingestuft.<sup>435</sup>

Diese Themen insistieren besonders auf die Erfahrungen mit der Mangelwirtschaft bei Wohnungen, Waren und im Sozialbereich.

Auch Ellen Bos (1992) führte eine Inhaltsanalyse, anhand veröffentlichter Leserbriefe durch. Sie erweitert neben den im Fokus stehenden Dimensionen auch das Kategoriensystem, wobei sie in Teilen auf die in der Dissertation von Ingrid Pietrzynski entwickelten Kategorien zurückgeht. So stellt sie beispielsweise die Rahmenbedingungen der Veröffentlichung und die „räumliche Nähe“ (stattdessen wird im weiteren Verlauf der Begriff: „thematische Reichweite“ vorgeschlagen – O. Baldauf-H.) der Briefe neben Inhalten, Anliegen etc. in den Mittelpunkt ihrer Überlegungen, um einerseits das Verfahren der redaktionellen Arbeit mit den Briefen und andererseits die thematische Reichweite dieser beleuchten zu können.<sup>436</sup>

Sie entwickelt für die Darstellung der „Räumlichen Nähe“ die Kategorien:

- „Lokales/Private“,
- „Nationales“,
- „Deutsch/Deutsches“, und
- „Internationales.“<sup>437</sup>

Ihre Untersuchungen reichen von 1955 – 1988, wobei sie zu folgenden Ergebnissen kommt:

<sup>432</sup> vgl. Pietrzynski: 1977: 103

<sup>433</sup> Dies wird erwähnt, weil auch in den Wendebriefen auf das Mittel "Eingabe" sehr oft zurückgegriffen wird und dies auf gemachte Erfahrungen Ostdeutscher hinweist. O. Baldauf-H.

<sup>434</sup> (Anmerkungen: O. Baldauf-H.) "Arbeits- und Lebensbedingungen" kann als gängiger Begriff in der DDR verstanden werden. Eine Leistungsbezogene Orientierung fokussierte auf das Ziel einer Verbesserung, nicht in erster Linie persönlicher, sondern der Allgemeinheit zugute kommender Arbeits- und Lebensbedingungen. Dabei galt die Verwirklichung verbesserter Bedingungen in seiner Wortbedeutung als offiziell und in seiner Zielbedeutung als unbedingt anstrebenwert. Die Arbeits- und Lebensbedingungen wurden als objektive und elementare Bedingungen beschrieben, die nachhaltig das Sozialverhalten der Menschen beeinflussen würden, wenn man sie verändern würde. (vgl. Kulturpolitisches Wörterbuch: 1978: 444) Gesehen wurde dies vor dem Hintergrund sozialistischer Ideale, geknüpft an soziales Handeln und Denken (hier auch beschrieben mit "sozialistisches Verantwortungsbewusstsein und gesellschaftliches Engagement"). Für den einzelnen jedoch, konnte dies eine andere Bedeutung gehabt haben, denn jeder sah sich vor seine "eigenen" Arbeits- und Lebensbedingungen, das „Lebensniveau“ oder den „Lebensstandard“ gestellt und setzte diese mit anderen Erfahrungen (in anderen Ländern, eigenen Vorstellungen und Wünschen, Träumen und Bewertungen) in Verbindung. I. Pietrzynski verweist dabei auf bevorzugte Themen im Bereich der betrieblichen Arbeitsbedingungen, die den persönlichen Bezug verdeutlichen. So handelte es sich beispielsweise um arbeitsrechtliche Bestimmungen zur Einhaltung und Auslegung von Arbeitsverträgen, Urlaubs- und Gehaltsansprüche, Arbeitszeitregelungen etc.

<sup>435</sup> vgl. Pietrzynski: 1977: 106 ff.

<sup>436</sup> vgl. Bos:1992:157

<sup>437</sup> Bos:1992:189

1. „Private/Lokale“ Themen standen mit durchschnittlich mehr als 70 % über den gesamten, genannten Zeitraum an erster Stelle.
2. 1955 und 1965 sind, mit durchschnittlich 9 %, „nationale“ Orientierungen nach privaten und lokalen Themen ermittelt worden, während 1979 und 1988 dieser Trend eine Veränderung, hin zu „Internationalem“ erfuhr.
3. Den geringsten Anteil bildeten ausnahmslos „Deutsch-deutsche“ Inhalte, wobei es einen Trend nach unten, von 1955 (noch durchschnittlich 8 %) bis 1988, von nur 1,2 % gegeben hat.<sup>438</sup>

Mit Briefen an die Redaktion „Prisma“<sup>439</sup> setzt sich Ina Merkel (1997) in ihrer Arbeit auseinander und fasst die Inhalte wie folgt zusammen:

„Neben Zustimmung oder Kritik zu einer gerade gesendeten Folge, werden vor allem Vorschläge für zukünftige Sendungen unterbreitet. Die Zuschauer berichten von Erlebnissen und Erfahrungen, Problemen und Vorfällen ihres Alltags und möchten, dass sich die Redaktion dieser Probleme annimmt und ihnen Öffentlichkeit verschafft.“<sup>440</sup>

Sie bezieht sich dabei auf (seit 1963) gesammelte und archivierte Leserbriefe. Neben den genannten Inhalten hätten diese Briefe auch die aufgeregte Stimmung, Empörung oder Verzweiflung ihrer Absender widerspiegelt. Außerdem wurde die Tendenz zur Generalisierung, von einem konkreten Problem auf den Gesamtzustand zu schließen und haarsträubende Folgen für die ganze Gesellschaft zu prognostizieren, beobachtet.

In den hier aufgeführten, inhaltsanalytischen Arbeiten findet sich kein Hinweis auf eine politische Auseinandersetzung der Schreibenden auf der Ebene der gesellschaftlichen Kritik und der Politik der SED. Warum dies so ist, ließe sich schon allein mit den politischen und persönlichen Freiheitsbedingungen des Einzelnen und in weiterer verschiedener Hinsicht erklären: Das Prozedere im Umgang mit den Briefen durch die Redaktionen bringt möglicherweise verfälschte Ergebnisse hinsichtlich der Themenprioritäten und der „räumlichen Reichweite“ mit sich. Den Redaktionen war eine Auswahl und inhaltliche Kürzung der Briefe erlaubt. Medien in der DDR leisteten auch Vermittlungs- und Weiterleitungsarbeit, somit ist eine Weiterleitung zur Bearbeitung an „zuständige Stellen“ denkbar. Damit wurden sie nicht gemeinsam mit anderen Briefen archiviert, sondern lediglich erfasst. Das wirkte sich dann auch auf die „Rückgriffsmöglichkeiten“ durch Forscher aus, die sich nur speziell dieser Auswahl annähern konnten. Eine andere Erklärungsmöglichkeit ist, dass es so wenige Zuschriften mit politischer Reichweite gab, dass sie nicht ins Gewicht fielen und, daher keine Bedeutung in den Untersuchungen erlangten. Ob und in welcher Form die Bedingungen aus Sicht der Briefautoren ihr Übriges dazu beitrugen, ist aus bisherigen

<sup>438</sup> vgl. Bos:1992:189

<sup>439</sup> (Anmerkungen: O. Baldauf-Himmelmann) „Prisma“ war ein im DDR-Fernsehen seit 1963 monatlich, später vierzehntägig gesendetes innenpolitisches Magazin, in dem ausgewählte Missstände in Wirtschaft, Kommunalpolitik und der Versorgung untersucht und an exemplarischen Fällen, Lösungsvorschläge unterbreitet wurden.

<sup>440</sup> Merkel, In: Lüdtk/Becker: 1997:281

inhaltsanalytischen Studien nicht zu erschließen und wird somit eine Frage der hier vorliegenden Studie.

Inhaltlich steht die naheliegende intensive Auseinandersetzung der Schreibenden, mit ihrer unmittelbaren Lebens- und Alltagswelt im Vordergrund. Alle Briefe wurden, zur allgemeinen Ergründung der Stimmung in der Bevölkerung durch die Leserbriefabteilungen der DDR-Medien erfasst, veröffentlicht oder weitergeleitet.<sup>441</sup> Das heißt, es ist von einer spezifischen Wirksamkeit der Briefe auszugehen und davon, dass jeder Schreibende zunächst einmal ernst genommen wurde.

Das Ergebnis der Analyse zur „räumlichen Reichweite“ von E. Bos kann aus heutiger Sicht, getrost als ein Wissen um den Verlauf des Grades, auf dem die Bevölkerung der DDR wanderte, verstanden werden. Was als „Tabu“ galt, nämlich die deutsch-deutschen Beziehungen, wurde nicht öffentlich diskutiert. Was vielleicht hingegen eine Chance hatte, verändert oder verbessert zu werden, wurde bewusst angesprochen, wobei hier die Schreibenden das Interesse einer Verbesserung ihrer Lebenssituation verfolgten. Letzteres war auch erklärtes Ziel der Regierung, wobei jedoch neben den vorherrschenden Wünschen, eine Einsicht „in die Notwendigkeit“ - also auch des Wartenmüssens auf „bessere Zeiten“ - stillschweigend vorausgesetzt und Themen wie Arbeits- und Lebensbedingungen, als ein Bemühen um Verbesserungen durch die Bevölkerung gewertet wurde.

Ina Merkel stellt als inhaltlichen Aspekt heraus, dass die Bevölkerung in ihren Leserbriefen Themen und Probleme, die in der Sendung „Prisma“ angesprochen wurden, auf ihren Alltag bezogen und daraus sowohl Zustimmung, Kritik als auch Vorschläge der Verbesserung erwachsen.

Sehr deutlich kristallisiert sich das heraus, was bereits im vorangegangenen Kapitel durch Vogelsangs (2003) Studie bestätigt wurde:

- Es sind wesentlich die sozioökonomischen Bedingungen (hier: Arbeits- und Lebensbedingungen), die allgemein interessant waren und von der Bevölkerung zum Thema gemacht werden. Und wenn sie dann in der Öffentlichkeit ankommen, dann können Massenmedien vielleicht auch sozial integrativ wirken.
- Und es ist auch hier wieder so, dass besonders eine lokale /private Reichweite der Inhalte der Leserbriefe zu verzeichnen ist.

Erstaunlich bleibt, dass auch 20 Jahre nach der Wende ein solches Muster der Bezugnahme fortbesteht, sodass man sich fragt, ob es tatsächlich nur die Befürchtungen vor Repressalien (wenn z. B. mehr über deutsch-deutsche, nationale oder internationale Themen gesprochen

---

<sup>441</sup> vgl. Bos:1992:157

wurde) gewesen sind, die den Habitus einer Lokal- und Privatorientierung der Ostdeutschen prägten?

#### 2.3.4.2 Bedeutung, Rolle und Funktion von Leserbriefen in bisherigen Leserbriefstudien

Mit der Bedeutung, Funktion und Rolle von Rezipientenpost setzt sich z. B. Ellen Bos (1992) in ihrer Arbeit auseinander. Sie bezieht sich hierbei auf eine Studie aus dem Jahre 1957, wobei sie kritisch auf die Einengung der damaligen Sichtweise verweist. Diese hat sich ausschließlich auf die Funktion von Leserbriefen, untersetzt von stark wertenden Hypothesen und Kategorien beschränkt. Demnach haben Leserbriefe einer

„... ideologischen Beeinflussung der Menschen und zu propagandistischen Zwecken“ gedient, „kommende Entwicklungen vorwegzunehmen“ erleichtert und als Ventil zum Abreagieren „angestauten Ärgers und Unwillens“ fungiert.<sup>442</sup> Sie bezieht sich dabei auf die Auswertung von Arbeiten „westdeutscher Beobachter.“

Eine andere Arbeit aus dem Jahre 1969, auf die sie sich ebenfalls bezieht, unterstellte Leserbriefen eine Funktion zur propagandistischen Vorbereitung des Mauerbaus, wobei einerseits die Zustimmung der Bevölkerung und zum anderen die Legitimation der Staatsaktion, als „Verwirklichung des Volkswillens“ dokumentiert wurde.<sup>443</sup>

Zusätzlich zur unterstellten Funktion der „Ideologisierung“ bringt Gunter Holzweißig (1992) auch noch einen anderen Aspekt in die Diskussion ein, wonach über Leserbriefe in der DDR aber auch

„... kontroverse Diskussionen (...) über bürokratisches Verhalten lokaler Behörden, miserabler Bedienung in Gaststätten und Kaufhäusern oder endloses Warten auf dringende Reparaturen“ geführt worden sind.

In diesem Sinne waren Leserbriefe vor allem deshalb erwünscht, weil man durch sie Informationen erhielt, die besonders „für den internen Gebrauch wichtig“ wären. Gleichzeitig fungierten sie als „erwünschte Gradmesser für die Stimmung in der Bevölkerung“.<sup>444</sup> In dem schon erwähnten Text von Ina Merkel, werden die von Holzweißig angestellten Überlegungen bekräftigt:

„Dadurch wird aus einem individuellen Einzelfall eine gesellschaftliche Angelegenheit und die Briefeschreiber von privaten Bittstellern zu Bürgervertretern, die ein gemeinschaftliches Interesse einklagen.“<sup>445</sup>

Rolle, Funktion und Bedeutung können demnach auf einer Skala von propagandistischer Zweckrationalität und reiner Legitimationsfunktion politischen Handelns, über Briefe als

<sup>442</sup> Bos:1992:11

<sup>443</sup> a.a.O.

<sup>444</sup> Holzweißig, In: Bos: 1992: 12

<sup>445</sup> Merkel, In: Lüdtke/Becker: 1997:281

Informationssponder und Stimmungsbarometer, bis hin zur Transformation von „Einzelschicksalen zu gesellschaftlichen Angelegenheiten“ betrachtet und verstanden werden. Nachdem bereits Neidhardt und Gerhards schon dargestellt hatten, dass es in der DDR keine ausdifferenzierte Öffentlichkeit gab, wird deutlich, dass auch die politische Führung auf einen Stimmungsbarometer angewiesen war. Hierfür dienten Leserbriefe als eine Möglichkeit.

Die Rolle der Rezipientenpost in der Wende und in der Zeit zwischen 1989-1991 wird lediglich quantitativ untersucht und hypothetisch behandelt. Im ersten Abschnitt ist hierzu auf Ellen Bos und ihre Hinweise zur Wendepost verwiesen worden. Zu diesem Zeitpunkt – ihre Arbeit erschien bereits 1992 – war die Frage, was aus der Vergangenheit der DDR überleben und die zukünftige Entwicklung prägen würde, noch nicht und nur aus Distanz zu beurteilen.<sup>446</sup>

Lediglich Ina Merkel verweist auf eine wirklich drastische Kritik erst in der „Wende“. Erstmals sind Stimmungen und Meinungen hochgekommen, die bisher verborgen geblieben wären. Das Volk „mache sich ordentlich Luft“ und fordere Sühne für die Entbehrungen der letzten Jahre, wobei „der Volkszorn überzuschnappen“ drohte und auch der Ausländerhass deutlicher ausgedrückt wurde.<sup>447</sup> Die steigende Anzahl von Leserbriefen, in dieser Zeit, findet jedoch in keiner der hier vorgestellten Studien eine Erwähnung. Und auch über die sich verändernde Bedeutung und Rolle der Wendepost ist in diesen nichts nachzulesen gewesen.

### 2.3.4.3 Handlungsdispositionen und Sinnstützen der Schreibenden in bisherigen Leserbriefstudien

Analysen, die aufschlussreich auf mögliche Handlungsdispositionen und Sinnstützende Erfahrungen eingehen, wie z. B. auf „die Volkskorrespondentenbewegung“<sup>448</sup> und die Mitarbeit in ehrenamtlichen Redaktionen und Beiräten, werden unter anderem von Ellen Bos erwähnt, die dazu bemerkte, dass es hierzu lediglich zwei Dissertationen gab, die das zum Inhalt machten, geht aber nicht konkreter darauf ein.<sup>449</sup>

Die Ergebnisse der Untersuchungen in Bos` Arbeit sprechen dafür, dass im Bewusstsein der Leser, der Brief an die Medien, als geeignetes Mittel verankert gewesen ist. So konnten die Leser die Erfahrung machen, dass etwa ein bis zwei Drittel aller eingehenden Leserzuschriften tatsächlich abgedruckt bzw. behandelt worden sind. Meistens sind sie dabei

---

<sup>446</sup> vgl. Bos:1992:4

<sup>447</sup> Merkel, In: Lüdtk/Becker: 1997:297

<sup>448</sup> Im kulturpolitischen Wörterbuch der DDR finden sich Hinweise zur „Volkskorrespondentenbewegung,“ wonach „Werkstätige aus Industrie und Landwirtschaft, Institutionen und Organisationen, ... von einer Redaktion zu regelmäßiger Mitarbeit an einer Zeitung ausgewählt wurden und diese Tätigkeit als gesellschaftlichen Auftrag betrachteten.“ Diese Bewegung wurde als Ausdruck der sozialistischen Demokratie, als Einfluss nehmende Gestaltungsmöglichkeit der Publikationsorgane gewertet und als „Reservoir journalistischer Kader“ verstanden. (Kulturpolitisches Wörterbuch: 1978: 737 f.)

<sup>449</sup> vgl. Bos:1992:13

wörtlich, aber gekürzt wiedergegeben und eher selten, paraphrasiert worden. Der Anteil der Privatpersonen, als Schreibende, betrug in einem Untersuchungszeitraum von 1955 - 1988 dabei durchschnittlich 70-80 %, während der Anteil der Volkskorrespondenten lediglich zwischen 3 - 7 %, mit Ausnahme von 1979 (mit 16 %) ausmachte. Schreibende als Betriebsangehörige waren mit durchschnittlich 10-14 % beteiligt, ausgenommen 1988, wo dieser Anteil 21 % ausmachte. Die Schreibenden konnten in jedem Falle mit einer Antwort auf ihre Briefe oder einer Weiterleitung von Anliegen (z. B. von Eingaben) rechnen. Die Redaktionen reagierten mit durchschnittlich 63 %, mit weiteren durchschnittlichen 23 % antworteten sachkundige Personen oder Institutionen und mit ca. 13 % andere Leser auf diese Briefe.<sup>450</sup>

Kritische Leserschriften wurden mehr zwischen 1955 - 1965 abgedruckt als zwischen 1979 – 1988. Zentral war der Abdruck neutraler Stellungnahmen, gefolgt von Fragen. Bos schlussfolgert aus den Ergebnissen auch die Hypothese, dass die

„Redaktionen sich bei der Arbeit mit den Leserbriefen weniger an offiziellen Vorgaben orientieren, sondern vielmehr redaktionsinternen Präferenzen folgen.“

Eine zweite hypothetische Schlussfolgerung ist die Annahme, dass die

„Leserbriefarbeit nicht so sehr gesteuert, sondern frei abließ.“<sup>451</sup>

Reiher (1995), eine weitere Autorin, die sich mit Leserbriefen in der DDR auseinandersetzte, dokumentiert noch mögliche andere Handlungsdispositionen der Briefschreiber in der DDR: das Vermögen zwischen den Zeilen zu lesen und „sich wiederholende ritualisierende Worthülsen“ zu überlesen.

Das bezeichnet die Fähigkeit des „Codeswitching“<sup>452</sup> zwischen dem offiziellen und dem nicht-offiziellen Sprachgebrauch im Prozess der Rezeption.

Zwei Folgen im Ergebnis ihrer Studie sind bemerkenswert, die auf eine entsprechende Anpassungsfähigkeit an konkrete Bedingungen schließen lassen:

1. der offizielle Sprachgebrauch ist fest im Bewusstsein des einzelnen verwurzelt gewesen, denn auch nicht-ideologische Texte waren von offiziellen Floskeln und Topoi geprägt,
2. die Fähigkeit, von bestimmten kommunikativen Bedingungen, insbesondere von offiziellen Mustern abzuweichen, ist vorhanden gewesen.<sup>453</sup>

<sup>450</sup> Bos:1992:162 ff.

<sup>451</sup> vgl. a.a.O.:219

<sup>452</sup> „Direktes Ansprechen bzw. „deutliche Worte“ über Ineffizienz und Schlendrian konnten riskant werden, fanden jedenfalls nicht jenes erwünschte gute Gehör bei den Adressaten „oben“, das eine direkte Kommunikation zwischen „unten und „oben“ eingeleitet hätte. Überdies bedeutete selbst häufiges Verwenden „offizieller Formulierungen – von eher traditionell – unspezifischen Wendungen wie den „Werten Abgeordneten“ über das politisch trennscharfe „Hauptstadt der DDR“ bis zur eher verwaschenen Honeckerschen „Einheit von Wirtschafts- und Sozialpolitik – durchaus nicht, dass damit die jeweilige „offizielle“ Wirklichkeit geteilt wurde“ (Lüdtke, In: Lüdtke/Becker:1997:18). „Und das galt nicht nur für „Eingaben“, in denen sich zahllose „Bürger“ nicht nur an den Staatsrat, sondern an „Leiter auf allen Ebenen wandten.“ „... Die Differenzierung sprachlicher Praxisfelder und „Kommunikationsgemeinschaften“ wird vielfach die Polarität von „offizieller“ und „Alltagssprache“ unterlegt (Schlosser, In: Lüdtke/Becker:1997:19). Zumal „Jugendsprache“ zeige, dass „Alltagskommunikation“ nur zu häufig die „offizielle Sprache“ ins Leere laufen ließ. Codeswitching bot vielerlei Ausweichmöglichkeiten gegen „offizielle Zu- und Anmutungen.“ (Lüdtke, In: Lüdtke/Becker: 1997:19)

Es bleibt offen, ob sich diese Kompetenzen auch in den Schreibaktivitäten zwischen 1989-1991, zum einen noch als notwendig, zum anderen als noch angewandt, erkennen lassen.

Insgesamt bestärkt es die Annahme, dass sich bei ostdeutschen Briefschreibern der Brief, als geeignetes Mittel, im Bewusstsein verankern konnte. Belegbar ist dies zusätzlich zu den beschriebenen Studien, mit den im Jahresbericht des Petitionsausschusses von Golz (1997) konstatierten, gesammelten Erfahrungen im Rahmen der ostdeutschen Eingabekultur, die sich in einer regen Beteiligung Ostdeutscher<sup>454</sup> niedergeschlagen hätten. Die meisten Petitionen, im Berichtszeitraum 1996-1997 betrafen dabei den Zuständigkeitsbereich des Bundesministeriums für Arbeit und Soziales. Im Vergleich zu westdeutschen Bürgern seien die Ostdeutschen überproportional häufig mit Bitten, Beschwerden und Vorschlägen an die Öffentlichkeit getreten. Golz schlussfolgert auch, dass die Eingabenfreudigkeit der Ostdeutschen als „ein Reflex auf die Erfahrungen gelernter DDR-Bürger“ zurückgeführt werden kann. Von dem Historiker Jochen Staadt sind die Eingaben als „authentische Dokumente der Geschichte von unten“ bezeichnet worden. Zur Erfahrungsquelle gehört daneben die weisungsgemäße Bearbeitung dieser Eingaben durch die SED und die Staatsorgane, fußend auf dem Verfassungsgrundsatz nach Art. 103 der DDR-Verfassung von 1968 bzw. 1974. Demnach konnte sich jeder Bürger mit Eingaben (Vorschlägen, Hinweisen, Anliegen oder Beschwerden) an die Volksvertretungen, ihre Abgeordneten oder die staatlichen und wirtschaftlichen Organe wenden.<sup>455</sup>

Merkel (1997) nimmt in ihren Untersuchungen, unter dem Fokus zugrunde liegender mentaler Besonderheiten, Bezug auf die „Meckerkultur“ der einstigen DDR-Bürger. Dabei stützt sie sich auf folgende Fragestellung, nämlich

„... inwiefern sich in den Briefen ein (halb)öffentlicher Diskurs über den Zustand der Gesellschaft konstituiert und welche mentalen Besonderheiten DDR-Bürger/innen in diesem Diskurs offenbaren.“<sup>456</sup>

„Sich beschweren, aufregen über etwas, meckern, kritisieren“ sind die in den überlieferten Briefwechseln dominierenden Darstellungsformen gewesen. „Meckern“ habe dabei in der DDR habituell zu den verfestigten Grundmustern der alltäglichen Kommunikation gehört, wobei sie hier „Meckern“ und „Kritisieren“ unterscheidet. „Meckern“ habe die Menschen vom Druck des alltäglichen Ärgers befreit und zur Bewältigung eines schwierigen Alltags beigetragen. Hierüber konstituierte sich „der innere Konsens der DDR-Bürger“, die Einigkeit im Ärger. Dem, mit dem Habitus des Meckerns verbundenem Humor, wohne dementsprechend eine systemstabilisierende Komponente inne, die auf ein Noch-Aushalten-Können und die Unterstellung von Reformfähigkeit beruht. Systemgefährdung ist erst mit

---

<sup>453</sup> vgl. Reiher: 1995: 8 f

<sup>454</sup> (vgl. Golz: 1997:700 f) Allein 40000 Eingaben aus Ostdeutschland seien bei der Neufassung des Rentenrechtes berücksichtigt worden und in die Anpassung des Rentenüberleitungsgesetzes im Herbst 1996 integriert worden.

<sup>455</sup> vgl. Golz: 1997:700 f, zitiert Staadt

<sup>456</sup> Merkel, In: Lüdtke/Becker: 1997:282

einem Umschlagen von Kritik in Wut, Resignation oder Verzweiflung anzunehmen. Briefe dieser Art seien jedoch ausnahmslos anonym gewesen.<sup>457</sup>

Merkel realisiert ihre Ergebnisse im Rahmen einer qualitativen Studie und untersucht, wie schon erwähnt, originale Briefe an die Redaktion Prisma, von 1963 - 1991. Sie entwirft dabei folgende Bilder vom Rezipienten:

- Einerseits hatten sie einen gewissen Glauben an die „Macht der Öffentlichkeit“.
- Andererseits hat es auch das Wissen darüber gegeben, dass im Fernsehen solche wirklich katastrophalen Zustände nicht gezeigt würden.
- Wenn sie dennoch an die Sendung schreiben, dann deshalb, weil sie einen (imaginären) Adressaten brauchen, und die Sendung offenbar dafür den entsprechenden Rückhalt bietet.
- Mentale Grundvoraussetzungen wären Einsicht und Verständnis.<sup>458</sup>

Sie typisiert im Ergebnis ihrer Studie mentale Besonderheiten der Schreiber. Dem mentalen Typus: „*Bedürfnis nach Anerkennung / Legitimation der Kritik*“ waren dabei zwei Grundmuster inhärent:

1. die Selbstdarstellung als aktives Mitglied der Gesellschaft und
2. das Zitieren offizieller Verlautbarungen zum Nachweis, im Sinne von Partei und Regierung zu handeln.

Dabei sind die notwendigen Loyalitätsbezeugungen von den Briefschreibern perfekt beherrscht und gezielt eingesetzt worden.

Der Typus „*Realitätssinn, Ordnungssinn und Genügsamkeit*“ verweise dagegen auf den Duktus vieler Briefe, die von der Anstrengung der Schreiber zeugten, ihren Inhalt als besonders medienwirksam und medienwürdig herauszustellen. Hilferufe seien oft drastisch und bildhaft geschildert worden. Der Grundton zeuge von dem Beharrungsvermögen tradierter Wertvorstellungen, unter sozialistischen Verhältnissen. Diesen Typus charakterisiere auch ein Insistieren auf Ordnung, auf das Einhalten von Versprechen, auf Regelmäßigkeit und Planbarkeit und das Verlangen, der Realität ins Auge zu sehen. Merkel führt dies auf eine „vorsozialistische Sozialisation“ oder „dem Hochhalten dieser Werte in einer Familie“ zurück.

Mit „*Hilflosigkeit*“ wird ein Typus bezeichnet, der vorrangig in Reaktion auf die Wohnungspolitik der Honecker-Regierung als Hilferuf auf katastrophale Zustände in sehr verschiedener Art und Weise aufmerksam machte. Dies konnte ein verzweifelter Notruf, eine Anpassung oder als eine peinlich empfundene Belästigung der Redaktion mit einer Banalität

---

<sup>457</sup> vgl. Merkel, In: Lüdtk/Becker: 1997:282 f

<sup>458</sup> vgl. Merkel, In: Lüdtk/Becker: 1997:287 ff

sein. Dabei haben sich die Schreiber oft einer Sprache bedient, die der Politbürokratie entlehnt schien.

Ein von „*Widerspruchsgeist, persönlicher Unabhängigkeit und Eigensinn*“ gekennzeichneter Typ wird als der Interessanteste von Merkel in den Raum gestellt. Die Schreiber, die diesen Typus repräsentierten, hätten z. B. zugewiesene Privilegien zurückgewiesen und darauf bestanden eine öffentliche, statt eine privatistische Lösung zu finden. Grundlegend wäre dabei ein „tief verwurzelter Gemeinsinn“, eine „bestimmte Art von Genügsamkeit“, die Fähigkeit, sich schnell mit Wenigem zufriedenzugeben oder ein ungebrochener Veränderungswille gewesen.

Ganz im Gegensatz dazu stand der Typus „*Angst vor Bürokratie*“. Hier waren vermutete oder tatsächliche Negativerfahrungen mit der Bürokratie, fußend auf einem gestörten Vertrauensverhältnis zur Senderredaktion „Prisma“, bedeutsam gewesen. Diese Schreibenden hatten Angst vor Beobachtung, Denunziation und Verfolgung durch die Behörden gehabt. Der Grundgestus der Antwortbriefe von den Behörden hätte dem jedoch nicht Recht gegeben, da die Anliegen der Bürger anerkannt worden sind. Die Zuschauer hatten eine Form gefunden, mit ihrer Angst umzugehen, denn sie hatten sich über Missstände in der Gesellschaft – ob anonym oder nicht – geäußert und damit „so etwas Ähnliches, wie Zivilcourage“ gezeigt.

Die größte Verletzung des Gerechtigkeitssinnes wäre dadurch begangen worden, dass die Misswirtschaft mit denselben Personen unverändert weiterging und sich im Großen, trotz guter und einsichtiger Vorschläge nichts geändert habe, das die Bürger verzweifeln und resignieren lassen konnte. Die „Wahrheitsliebe“ der DDR-Bürger<sup>459</sup> wäre durch die Schönfärberei in den Medien verletzt worden.<sup>460</sup>

Die Argumentation mit einem angenommenen Gemeinschaftsinteresse wäre an ein Interesse an Gemeinschaft, mit häufig idealistischen Zügen, geknüpft gewesen, wobei die Orientierung an „sozialistischen Idealen“, für die Briefschreiber, ein prägendes Moment in ihrer Biografie dargestellt hatte. Dieser Glaube an eine gemeinsame Sache, den Sozialismus oder vielleicht auch nur eine gerechte Gesellschaft, habe dazu verführt, immer wieder Einsicht und Verständnis aufzubringen und sich selbst in Genügsam- und Enthaltbarkeit zu üben.<sup>461</sup>

Ina Merkel gelingt es mit ihrem qualitativen Ansatz, tiefgründig und dicht eine augenscheinliche Vielfalt von mentalen Besonderheiten der Schreiber herauszuarbeiten, die handlungsleitend für DDR-Bürger gewesen sind. Es entsteht aber auch der Eindruck, als habe

---

<sup>459</sup> Ein Redakteur der sich im Rahmen der "Donnerstag-Argu" (einer allwöchentlich stattfindenden Sitzung der Chefredakteure, wo Zeitungsinhalte bis hin zur Wortwahl vorbesprochen wurden) äußerte, brachte diese Schönfärberei mit folgender Überlegung auf den Punkt: "In den Zeitungen wurde teilweise mehr geerntet als auf den Feldern." (Bürger:1990: 153)

<sup>460</sup> vgl. Merkel, In: Lüdtk/Becker: 1997:289 ff

<sup>461</sup> vgl. Merkel, In: Lüdtk/Becker: 1997:298

es für die Autorin keine Umbruchsituation gegeben, weil sie nicht zwischen jenen Briefen vor 89 und jenen nach 89 unterscheidet. Möglicherweise hat sie die Hypothese von einer lang anhaltenden stabilen mentalen Verfassung der Schreibenden zugrunde gelegt, sodass es für sie keinen Unterschied macht, auch wenn sie Veränderungen in Meinungen und Schreibstilen inkonsequent konstatiert.

Abschließend lässt sich benennen, dass sich in dem Bewusstsein der Menschen, Erfahrungen geübter Leserbriefautoren niedergeschlagen hatten. So z. B. haben das „Gerhört-Werden,“ in jedem Falle eine Reaktion zu erfahren, also Antwort zu bekommen oder an die richtige Adresse weitergeleitet zu werden und in vielen Fällen, wenn auch gekürzt, so doch abgedruckt zu werden, dazugehört. Eine besondere Rolle ist dabei den Eingaben zuzusprechen, mit denen sich die Ostdeutschen wirksam Zugang zu Lösungen ihrer Probleme eröffnen konnten, nicht zuletzt auch, weil dieser Weg gesetzlich sanktioniert gewesen ist. Dies bedeutete legitimiert zu sein, Forderungen aufmachen zu können, offene Fragen auszusprechen und entsprechende Handlungen der „Zuständigen“ durchzusetzen. Im Resultat sind mindestens zwei Kulturen, die ein ostdeutsches (Marken)Zeichen setzten, entstanden, die der „Eingaben“ und die des „Meckerns“. Die Fähigkeit der Schreiber, zu unterscheiden, in welcher Form Sprache eingesetzt wird, ist auch auf eine im Bewusstsein verankerte Unterscheidung, zwischen offizieller Sprache und nicht offizieller Sprache zurückzuführen. Insgesamt ist ein „Öffentlichkeitsbewusstsein“<sup>462</sup> der DDR-Bürger schon vor dem Beginn der Transformationsprozesse eruierbar.

#### 2.3.4.4 Zusammenfassung der Ergebnisse der Leserbriefforschung

Alle vorgestellten Leserbriefstudien stellen historische und/oder theoretische Arbeiten in der Auseinandersetzung mit Leser-, Zuschauer- oder Zuhörerpost dar. Ellen Bos weist in ihrer Analyse, neben den hier dargestellten Studien, auf insgesamt 44 Diplomarbeiten, die es zwischen 1956 – 1988, an der Fakultät für Journalistik bzw. der Sektion Journalistik der Karl-Marx-Universität Leipzig, zu den Themenkreisen „Prinzip Massenverbundenheit“ oder „Arbeit mit den Leserbriefen“ gegeben hat, hin.<sup>463</sup>

Die Untersuchung der „Wendebriefe“ erweist sich als besonders mager und auch Analysen, beruhend auf qualitativen Ansätzen finden sich nur dünn gesät. Die Frage, ob und in welcher Form Veränderungen im Verhalten der Schreiber und der einhergehende Wandel der

---

<sup>462</sup> (Anmerkungen: O. Baldauf-Himmelmann) Gemeint ist ein Bewusstsein darüber, was erlaubt und eher „ungefährlich“ ist und was nicht. Dabei ist die Nutzung eines politikfreien Raumes, durch den Bezug auf ausschließlich private, soziale Probleme, im Sinne der Herrschenden, denn sie hatten immer wieder die Lösungen sozialer Probleme postuliert und die Bevölkerung zum Mittun aufgefordert.

<sup>463</sup> vgl. Bos:1992:22

Öffentlichkeit das massive und gestiegene Bedürfnis nach öffentlicher Partizipation erklären würden, bleibt dabei unberührt.

Warum die Schreiber hauptsächlich auf die sie unmittelbar persönlich tangierenden Arbeits- und Lebensbedingungen Bezug nehmen und in den Briefen vorrangig „Privates/Lokales“ thematisieren, könnte einerseits aus einer entsprechenden Vorsicht resultieren, andererseits aus von den Schreibern gemachten Erfahrungen der Folgenlosigkeit, ihrer eingebrachten Lösungsvorschläge, auf gesellschaftspolitischer Ebene, herrühren.

Eingaben oder kritische Hinweise an die Zeitungen, unmittelbare und persönlich betreffende Arbeits- und Lebensbedingungen, die zur Ansprache gekommen sind, wurden beantwortet und führten mitunter zum benannten Erfolg bzw. einer Lösung eines angesprochenen Problems, sodass für den DDR-Bürger die Grenzen und Möglichkeiten des Briefschreibens offensichtlich und bewusst werden konnten und ein Anreiz ihrer Wahrnehmung erfolgt ist.

Die Handlungsdispositionen resultieren also aus den gewonnenen und Sinnstützenden Erfahrungen der Möglichkeiten und Grenzen des Eingabewesens, der Volkskorrespondentenbewegung und des Mittels Brief an die Öffentlichkeit. Spezifische mentale Besonderheiten der Schreibenden, wie Wahrheitsliebe, Zivilcourage, aber auch ein an „sozialistische Ideale“ geknüpfter Gemeinschaftssinn, der mitunter Genügsamkeit und Enthaltensamkeit hervorbrachte, stützen die Strategie des „Meckerns“, die zum Farbtupfer in einer reglementierten, offiziellen Kommunikation und einer „Meckerkultur“, als Spezifikum der ostdeutschen Alltagskultur avancierte. Es war der Platz des noch Erlaubten, auch weil, wie Ina Merkel beschreibt, humorvolles Meckern eine systemstützende Komponente darstellte, wenn sie nicht in Wut, Verzweiflung oder Resignation umschlug.

Offen bleiben Fragen wie: Was konnte die Ostdeutschen dazu bewogen haben, sich so zahlreich an die Öffentlichkeit (insbesondere an die bisher von Partei und Staat dominierte Öffentlichkeit) zu wenden? Welche Interessen verfolgen sie in dieser Zeit? Was und wie wird thematisiert? Welche Erwartungsmuster, andere mögliche Sinnstützen, früher erworbene Handlungsdispositionen (insbesondere Partizipationskompetenzen) determinieren welche, eventuell auch neuen Handlungskonzepte, im Rahmen eines Leserbriefs, in der Umbruchsituation, und welche Bilder von Medien bzw. Öffentlichkeit überlebten die Zeit bzw. veränderten sich 1989-1991?

### 2.3.5 Theoriekritik und Fazit

In diesem Teil der Arbeit sind verschiedene und zum Teil unterschiedlichen Fachdisziplinen zuzuordnende Theorien und Modelle angeschaut worden, die den Kommunikationsprozess zwischen Bürgern, Medien, Öffentlichkeit und Politik darstellen und Motive, Anliegen, Strategien der Mediennutzung durch die Rezipienten erhellen sollten.

Hierfür sind

- medien- und kommunikationstheoretische Ansätze befragt,
- die vielschichtige und breite Rezeptions- bzw. Nutzungsforschung untersucht,
- Ansätze, die Zusammenhänge von Öffentlichkeit, sozialer Bewegung und / oder Partizipation und Teilhabe diskutieren, betrachtet und
- Ergebnisse der Leserbriefforschung zusammengefasst worden.

Insgesamt ergibt sich ein Bild, von einer Vielzahl existierender theoretischer Zugänge, die ihre Grundlage in den Basistheorien des Symbolischen Interaktionismus, der Systemtheorie, in Handlungstheoretischen Grundlagen, in psychologischen Denktraditionen (kognitive Wende) und in den theoretischen Annahmen des Konstruktivismus finden. Dabei konnte deutlich werden, dass diese theoretischen Zugänge im Wesentlichen Teilaspekte der Fragestellungen erklären und hierfür bedeutsam sind. Eine interdisziplinäre Forschung, die Massenkommunikationsprozesse sowohl in ihren Zusammenhängen als auch in ihrer Komplexität der Teilaspekte (Rezipienten, Politik, Öffentlichkeit, Massenmedien, Kommunikation, historische Entwicklung und Kontexte etc.), abzubilden vermag, existiert hingegen nicht was teilweise auch durch die hier aufgeführten Autoren, bemängelt wird. Zudem ist immer wieder eine auftretende Geschichtslosigkeit der Ansätze bemerkenswert. Insbesondere sind die sehr abstrakt und allgemein gehaltenen Medientheorien für den Systemwandel in Ostdeutschland kaum offen. Was sie liefern, sind Definitionen verwendeter Grundbegriffe und Beschreibungen medienkommunikativer Prozesse in „Idealgesellschaften“.

Aus diesen Mängeln begründete sich die Betrachtung der vier vorgestellten theoretischen Pfade, die nun noch einmal in ihren Ergebnissen und ihrer Bedeutsamkeit für diese Studie zusammengefasst werden. Hierfür werden zwei Aspekte besonders dargestellt:

1. die theoretische Abbildung der Strukturen von Öffentlichkeit und Massenkommunikation, und
2. das facettenreiche Rezipientenbild in der Theorie.

### **Zu 1.: Die theoretische Abbildung der Strukturen von Öffentlichkeit und Massenkommunikation**

Die **Funktionen** und Bedeutungen von Massenmedien in ihren vielseitigen Möglichkeiten sind zwar anregend für diese Studie, wenn es darum geht, einen Eindruck von den Leistungsmöglichkeiten der Medien, im Systemumbruch zu erhalten und dadurch das Phänomen einer massenhaften Hinwendung an diese zu erklären. Dennoch ließ dies die Frage offen, wie und wodurch diese Funktionen tatsächlich im massenkommunikativen Prozess ausgefüllt und erfüllt werden. Unklar musste auch bleiben, welche Rolle Rezipienten bei der „Aktivierung“ solcher Funktionen spielen, denn es ist nicht davon auszugehen, dass Medien

an sich die beschriebenen Funktionen besitzen, sondern diese erst in konkreten Zusammenhängen hervortreten.

Eine herausgestellte, auf den Lebensalltag der Menschen bezogene Orientierungsfunktion ist jedoch dennoch interessant, weil sie mit hoher Wahrscheinlichkeit ein tatsächliches Anliegen der Bürger in der Umbruchsituation darstellte. Die Reduktion von Komplexität half an dieser Stelle zunächst der Reorganisation des Alltags der ostdeutschen Bürger und später vielleicht auch der Systemstabilisierung insgesamt.

Wie sich mit der Arbeit von Vogelsang (2003) jedoch zeigt (Untersuchung der Massenmedien auf eine sozial-integrative Funktion hin), bleibt bei allen Funktionen tatsächlich die Frage ihres Wirkungszusammenhangs unbeantwortet. Das heißt eine Funktion, die sich allein an die Medien koppeln lässt, ist – auch in Vogelsangs Untersuchung – so nicht hervorgetreten, sondern die Wirkung ist offenbar ebenso abhängig von der in den Medien produzierten Wirklichkeitskonstruktion und den Wirkungsfaktoren beim Rezipienten (beispielsweise seine soziale und kommunikative Eingebundenheit in Gruppen, seine Erfahrungen, Kompetenzen, Wertevorstellungen, sein spezifisches Nutzungsverhalten von Medien etc.). Funktionen entfalten sich also demnach in einem komplex verwobenen Kommunikationssystem, was bedeutet, dass bei der Beforschung der Leserbriefe besondere Anteile aufseiten der Nutzer eruiert werden können, die jedoch in eben diesem komplexen Wirkungszusammenhang betrachtet werden müssen. Eine Zusammenführung beider Seiten (Medien und Nutzer), bezogen auf ihre Wirkungszusammenhänge ist aus dem bisher Dargestellten nicht erkennbar, so dass diese Studie, hier einige Ergänzungen geben wird. So ist die Ermittlung der Funktionen, aus der Perspektive unterschiedlicher Theorieschulen lediglich orientierend, aber keinesfalls ausreichend, um den Prozess der Massenkommunikation in einer konkreten, mittlerweile historischen Situation zu beschreiben.

Medien werden ferner in den Prozess als „Umweltbeobachtungssysteme“<sup>464</sup> eingeordnet. Sie sind somit konstituierende Zulieferer für die **Öffentlichkeit**. Dabei wird von Neidhardt und Gerhards (1990) ein Modell abgeleitet, bei dem Öffentlichkeit ein intermediäres System darstelle, das zwischen dem politischen System einerseits und den Bürgern und den Ansprüchen anderer Teilsysteme der Gesellschaft vermitteln soll. Gerhards und Neidhardt (1990) begreifen in diesem Zusammenhang Öffentlichkeit als Kommunikationssystem, in dem die Erzeugung einer bestimmten Art von Wissen stattfindet, nämlich öffentliche Meinungen, mit mehr oder weniger allgemeinen Einstellungen zu bestimmten Themen.<sup>465</sup>

---

<sup>464</sup> (Neidhardt et al.:1998:7) „Umweltbeobachtungssysteme, die auf gesellschaftliche Problemlagen und Konflikte aufmerksam machen, diese aktiv thematisieren und Verantwortlichkeiten an das politische System adressieren“

<sup>465</sup> (vgl. Gerhards/Neidhardt:1990:12 und Gerhardt/Neidhardt, In:Müller- Doohm/Neumann-Braun:1991:42) Dabei werde unter öffentlicher Meinung eine Meinung verstanden, die „in öffentlichen Kommunikationen mit breiter Zustimmung rechnen kann“.

Die Ergebnisse ihrer Auseinandersetzungen mit den Strukturen des Systems Öffentlichkeit, im Zusammenhang mit sozialen Bewegungen, kompensierten in Teilen den Mangel Medien- und Kommunikationstheoretischer Ansätze, denn die Autoren bilden Zusammenhänge und Vorgänge in einem System ab, das aus Öffentlichkeit, Politik und Bürgern besteht, die miteinander interagieren und kommunizieren. Es wird dabei beispielsweise auf das Potenzial von Öffentlichkeit verwiesen, stabile Sinnmuster als „einfach strukturierte Rationalität“ erzeugen zu können, indem sie sich nicht an den Kriterien der Vernunft- und Wahrheitserzeugung messen lassen, sondern sich ihre Sinnorientierung auf die Herstellung von Allgemeinheit beziehe.<sup>466</sup> Dieses Potenzial und andere, wie zum Beispiel eine inhärente demokratische Eigenschaft von Öffentlichkeit,<sup>467</sup> machen die Öffnung des gesellschaftlichen Systems in Ostdeutschland, im Systemumbruch und seine Demokratisierungsprozesse sowie die Veränderung von Freiheitsbedingungen beschreibbar.

Gerhards und Neidhardt (1990/1991) stellen Öffentlichkeit und politisches System in den Kontext der Modernisierung heutiger Gesellschaften, die in ihrer **Grundstruktur** als funktional differenziert beschrieben wurden.<sup>468</sup> Diese funktionale Ausdifferenzierung bedeute auch die Ausdifferenzierung eines politischen Systems.<sup>469</sup> Damit diese Funktion von der Öffentlichkeit ausgefüllt werden könne, erweisen sich Demokratisierung und Ausbildung von Öffentlichkeit als unabdingbar.<sup>470</sup> Dann ist Öffentlichkeit ein System, „in dem die Agenda des politischen Systems mitdefiniert wird“.<sup>471</sup> Ausgehend davon, dass öffentliche Kommunikation, weder Expertenkommunikation noch private Kommunikation darstelle, müsse sie Kriterien wie allgemein leichte Verständlichkeit und Bezugnahme auf Themen, die von allgemeinem Interesse sind, erfüllen. Daraus ergebe sich die **Sinnstruktur von Öffentlichkeit** als eine „einfach strukturierte Rationalität“.<sup>472</sup>

Besonders wichtig für diese Studie ist jedoch der von beiden Autoren beschriebene Prozess der Entwicklung von Öffentlichkeit, ausgehend von Encountern über halböffentliche

<sup>466</sup> Gerhards/Neidhardt:1990:18 und Gerhardt/Neidhardt, In:Müller- Doohm/Neumann-Braun:1991:49

<sup>467</sup> vgl. Gerhards/Neidhardt:1990:12 und Gerhardt/Neidhardt, In:Müller- Doohm/Neumann-Braun:1991:42

<sup>468</sup> (Gerhards/Neidhardt:1990:7ff. und Gerhardt/Neidhardt, In:Müller- Doohm/Neumann-Braun:1991:37ff.) „Funktionale Differenzierung meint die Differenzierung einer Gesellschaft in verschiedenartige Teilsysteme, die jeweils eine andere Sinnorientierung aufweisen und auf verschiedene Bezugsprobleme der Gesellschaft spezialisiert sind. Wirtschaft, Wissenschaft, Familie, Erziehungssystem, Recht, Politik, Kunst und Gesundheit werden zu autonomen Teilsystemen der Gesellschaft, sie erfüllen jeweils spezifische Funktionen (Produktion von Gütern, Erkenntnissen, Sozialisation der Mitglieder der Gesellschaft etc.)“

<sup>469</sup> (Gerhards/Neidhardt:1990:7ff. und Gerhardt/Neidhardt, In:Müller- Doohm/Neumann-Braun:1991:37ff.) „...dessen Spezialisierung auf eine Funktion, die dem politischen System und allein dem politischen System im Rahmen der Gesamtgesellschaft zukommt: die Herstellung kollektiv verbindlicher Entscheidungen.“

<sup>470</sup> (a.a.O: 1990:10 und 1991:39) „Die entscheidende Bindung des politischen Systems an die Interessen seiner Klientel, also der Bürger, ergibt sich aus der Verteilung von befristeten Herrschaftschancen über allgemeine gleiche und freie Wahlen.“ Zudem wäre es so... „...dass ohne Öffentlichkeit das Funktionieren von Wahlen und von Parteienkonkurrenz um Regierungspositionen nicht vorstellbar ist...“ Politik präsentiere sich demnach in der Öffentlichkeit, brauche aber, um dies tun zu können, Themen und Meinungen, die sich in der Öffentlichkeit konstituieren und als öffentliche Meinungen ihren Ausdruck finden.

<sup>471</sup> a.a.O: 1990:11 und 1991:40

<sup>472</sup> (vgl. Gerhards/Neidhardt:1990:18 und Gerhardt/Neidhardt, In:Müller- Doohm/Neumann-Braun:1991:47) „Überraschungen, Neuigkeiten, Krisen und Skandale sind Stimuli, die dies zu leisten vermögen. ...Alle Faktoren erzeugen eine Vermutung der Besonderheit für sich, wecken allgemeine Neugier und ziehen die Aufmerksamkeit an. Insofern wirken sie strukturierend.“

Strukturen, hin zu einer ausdifferenzierten Öffentlichkeit. Dabei koppeln beide diesen Prozess an die politische Herrschaftsform und ihren strukturellen Differenzierungsgrad. Somit können neben den Ergebnissen der Transformationsforschung und den medienpolitischen Eckdaten, auch die Ergebnisse von Gerhards und Neidhardt als Kontext, vor dessen Hintergrund die schreibende Massenbewegung im Systemumbruch zu sehen ist, genutzt werden. Das heißt, es lässt sich daraus der Kontext der Entwicklung und des Grades der Herausbildung von Öffentlichkeit in Ostdeutschland, zwischen 1989-1991 ziehen.

Den geringsten Grad struktureller Verfestigung von Öffentlichkeit würden dabei einfache Interaktionssysteme aufweisen, die sich immer dann bilden, wenn Menschen heterogener Herkünfte mehr oder weniger zufällig aufeinanderträfen und miteinander kommunizieren.<sup>473</sup> Die Ausdifferenzierung verschiedener Strukturierungsgrade von Öffentlichkeit (Encounter, öffentliche Veranstaltungen, Öffentlichkeit) erfolge phasenhaft.

Beide, Gerhards und Neidhardt haben damit, zur komplexen Betrachtung der Zusammenhänge zwischen Medien, Öffentlichkeit, Politik und sozialen Bewegungen beigetragen und – nach Einschätzung der Verfasserin – viel zu wenig Beachtung in der Diskussion um das Funktionieren politischer Kontrolle, Partizipation und Teilhabe von „unten“ und den Regulationsinstanzen (Medien und Öffentlichkeit) erhalten. Mithilfe ihres Ansatzes und ihren Forschungsergebnissen ist es möglich geworden, die Entwicklungsetappen von einer ausdifferenzierten Öffentlichkeit, die in Ostdeutschland mit einer ideologisierten, kontrollierten und Herrschaftsbasierten „Öffentlichkeit“ auf der einen Seite und einer gewachsenen Encounter-Kultur auf der anderen, ihren Ausgangspunkt in der Wendezeit nimmt, zu erklären. Offen geblieben ist dennoch die Frage, inwieweit eine unabgestimmte, heterogene „Leserbriefbewegung“ in der Zeit von Oktober 1989 – 1991 zustande kommen konnte und welche Interessen und Motive dabei treibend gewesen sind. Hier kann die vorliegende Studie für die Ansätze von Gerhards und Neidhardt weiterführende Belege liefern.

## **Zu2.: das facettenreiche Rezipientenbild in der Theorie.**

Das Rezipientenbild in der Theorie ist recht vielschichtig, aus den vorgestellten medientheoretischen Ansätzen und den Ansätzen der Nutzungsforschung sowie den aufgeführten Leserbriefstudien, hervorgegangen. Es reicht dabei vom Konsumenten in einer „Opferrolle“ bei kritischen Medientheoretikern, bis hin zu aktiven, zielbewussten, nach Bedürfnisgratifikationen trachtenden, habituell und mental geprägten und mit einem Bild vom Kommunikator ausgestatteten Rezipienten etwa in der Nutzungsforschung, in anderen Leserbriefstudien und bei Maletzke (1963), in seinem Feldschema der Massen-

---

<sup>473</sup> vgl. Gerhards/Neidhardt:1990:20 und Gerhardt/Neidhardt, In:Müller- Doohm/Neumann-Braun:1991:50

kommunikation. Dabei erfolgt die Einbettung des Rezipienten in den kommunikativen Prozess, bis auf wenige Ausnahmen, in linearer Weise, worin die Medien die Information an den Rezipienten weiter leiten und der Rezipient die Nachrichten aufnimmt, um dann in irgendeiner Weise, diese für sich im Alltag zu nutzen. Eine Rückkopplungsmöglichkeit durch den Rezipienten, in Form z. B. von Leserbriefen an das politische System (als Kommunikator) oder an die Medien und Öffentlichkeit, wird jedoch kaum erwähnt und ist somit offenbar, auch nicht theoretisch relevant.

Die Rezeptions- und Nutzungsforschung setzt sich speziell mit Theorien zum Rezipienten und seiner Rolle auseinander. Dabei ist zwischen subjektorientierten, sozialen und beide Aspekte (subjektorientiert und sozial orientiert) verknüpfenden Ansätzen unterschieden worden.

Vorläufer integrierter Betrachtung sind subjektorientierte und psychologisch determinierte Ansätze bei Maletzke (1963) und bei den Vertretern des UGA (Uses-Gratification-Approach). Bereits Maletzke (1963) beschreibt den Rezipienten als Persönlichkeit mit Selbstbild, ausgestattet mit einem Bild vom Kommunikator und mit einem Bild vom Medium, als Glied des Publikums und in sonstigen sozialen Beziehungen befindlich, der die Auswahl aus dem Angebot trifft und vom Erleben und der Wirkung durch das Medium bestimmt wird.<sup>474</sup> Er prägte den Begriff „*Disperses Publikum*“ und unterschied damit das „Publikum der Massenmedien“ vom Präsenzpublikum,<sup>475</sup> bleibt aber, wie viele andere Ansätze auch, in der Aufnahme von Dargebotenen stecken.

In kommunikationstheoretischen Ansätzen, und im Gegensatz zu den Einzelmedientheorien erfährt der Rezipient hier bereits eine Einordnung als psychologisches, soziales Wesen, der aktiv im Kommunikationsprozess agiere, anstatt reaktiv.<sup>476</sup> Er sei dabei z. B. bemüht, Ungleichgewichte zwischen kognitiven und emotionalen psychischen Komponenten auszugleichen.<sup>477</sup>

Kulturkritische Medientheorien hingegen z. B. durch Benjamin (1963), Horkheimer und Adorno (1969) entwerfen ein Bild vom Rezipienten, der als Teil einer „betrogenen Masse“ und „Opfer der Kulturindustrie“ gilt.<sup>478</sup> Damit deplatzen sie ihn wieder von einer aktiven „Beteiligungsrolle“ in eine passive „Opferrolle“.

Die Rezeptions- bzw. Nutzungsforschung bietet mehrere theoretische Modelle an. Diese sind tabellarisch zusammengefasst worden:<sup>479</sup> UGA, Medienrezeption als interpretatives Handeln, das Text-Lesermodell, das Kaskadenmodell, Modell des Moodmanagement,

---

<sup>474</sup> vgl. Maletzke:35, in: Faulstich:1991:104

<sup>475</sup> (Hasebrink: in: Bentele et al.:2003:102)

<sup>476</sup> vgl. Burkart, In:Bentele et al.:2003:170, vgl. Faulstich:1991:94/95,

<sup>477</sup> vgl. Faulstich:1991:94,

<sup>478</sup> (Faulstich:1991:128)

<sup>479</sup> vgl. Tabelle 4

dissonanztheoretische Ansätze und der Dynamisch-transaktionale Ansatz. Sie fokussieren fast ausschließlich die Rezipientenseite und vernachlässigen gesellschaftliche, lebensweltliche oder kulturelle Bezüge. Nützlich sind diese Ansätze dennoch für diese Arbeit, weil sie den Nutzer:

- als Persönlichkeit mit Selbstbild und Bild von den Medien und Kommunikator beschreiben, der als Teil sozialer Beziehungen zu begreifen sei und vom Erleben und den Wirkungen durch das Medium bestimmt werde, aber selbst seine Auswahl treffe,
- mit Bedürfnissen, Motivationen, Interessen, Fähigkeiten zu eigenen Einsichten, Entscheidungen und Handlungen ausstatteten,
- in seiner entscheidenden Leistungsfähigkeit, hinsichtlich der Interpretation und Bedeutungsproduktion, begreifen und damit seine Rolle als Beteiligten an der Wirklichkeitskonstruktion hervorheben,
- als Menschen, mit dem Bestreben nach Konsistenz bzw. Konsonanz in ihren Einstellungen betrachten,
- als Menschen mit Gewohnheiten und ritualisiertem Verhalten beschreiben, der eine gewisse Kanal- bzw. Lesetreue aufweise, um Komplexität der Informationen und Wirklichkeitskonstruktionen zu reduzieren und
- in seinen Interessen gleichberechtigt und im Prozess einer Wechselwirkung mit den Interessen des Kommunikators sehen.

Das vorgestellte Kaskadenmodell unterstellt dabei einen phasenhaften Ablauf in der Auseinandersetzung mit Medien, das neben der unmittelbaren Auseinandersetzung auch eine postrezeptive Phase umfasst, in der mit Dritten kommuniziert und eine weitere Auseinandersetzung geführt werde. Somit kann eine Kommunikation und Austausch stiftende und den Medien inhärente Eigenschaft unterstellt werden. Allerdings bleiben Kontexte, Determinanten und Zusammenhänge zwischen Medien, Nutzern und Gesellschaft unterbelichtet, und führen zu einem einseitigen Bild vom Rezipienten, sodass nach sozial deterministischen und zusammenführenden Ansätzen gesucht wurde.

Verschiedene Sozialisationskonzepte und insbesondere der Ansatz medialer Sozialisation, nach Mikos (2007), gehen von einer „Sozialisationsrelevanz“ aus, in deren Rahmen Medien, neben z. B. Primärerfahrungen ein unbedingt und im Zuge der gesellschaftlichen Globalisierung und Enttraditionalisierung zu berücksichtigender Faktor sei. Dabei hätten sie eine Identität stiftende Funktion und Bedeutung. Gleichzeitig sind Medien an den dominierenden Normen- und Wertekanons in ihrer Gestaltung und Vermittlung beteiligt und würden von den Rezipienten als Orientierung genutzt. Die Nutzer wählen in diesem Sinne,

und das ist für diese Studie bedeutsam, nur jene Informationen aus den Medien aus, die ihrer „ökonomischen und sozialen Einpassung ins System“<sup>480</sup> dienen. *Medien*, so wäre eine mögliche Schlussfolgerung, können auch als „*Dienstleister in der Unterstützung bei Anpassungsprozessen*“ (O. Baldauf-H.) charakterisiert werden. Diese Ansätze entwerfen Möglichkeiten, Nutzer, Medien und Gesellschaft zusammen zu denken, verbleiben aber in sehr abstrakten und allgemeinen Beschreibungen, bei der Darstellung der Sozialisationsrelevanz, sodass sie für den Zusammenhang von Medien, Nutzung und Politik kaum konkrete Anhaltspunkte liefern. Dennoch ist dieser Ansatz, mit den entwickelten Konzepten von Identitätsbildung und Systemeinpassung sowie der Bedeutsamkeit der Medien bei Aushandlungsprozessen zu geltenden Normen und Werten, in die hier vorliegende Studie eingeflossen und die Daten sind danach befragt worden.

Ein weiterer Ansatz, der in diesem Zusammenhang vorgestellt worden ist, sind die Cultural Studies. Sie führen neben Nutzern, Medien und Gesellschaft, auch die politische Öffentlichkeit und eine weit gefasste Auffassung von Kultur, in zusammenführende Überlegungen mit ein. Dabei werden insbesondere die Nutzer als aktiv aneignende Individuen und die Medien als Auslöser „politischer Benennungskämpfe“<sup>481</sup> hervorgehoben. Neu und als erweiternd für diese Studie – im Vergleich zu sozialisationstheoretischen Nutzungsansätzen – sind dabei:

- die Hervorhebung einer spezifischen Kompetenz der **Aneignung von Medieninhalten** auf Seiten der Rezipienten und deren Fähigkeit, Räume des Vergnügens und damit des Widerstandes zu nutzen,
- eine den Medien inhärente Appellstruktur, ausgelöst durch besondere Strukturmerkmale, wie Ästhetik und Rhetorik, was auf beiden Seiten (Politik und Nutzer) handlungsweisend wirksam werde und zu einem spezifischen Zusammenhang von Medienkultur und politischer Öffentlichkeit führe,
- die Empfehlung eines empirisch fundierten und kulturtheoretisch differenzierten „Mappings“, sowie ein Konzept „radikaler Kontextualisierung“ und die Nutzung semiotischer und hermeneutischer Methoden bei der Beforschung entsprechender medienkultureller Phänomene.

Dies ergibt insgesamt eine anregende Erweiterung sozialisationstheoretischer Überlegungen, wenngleich empirische Befunde für einige Grundaussagen ausstünden, Interdisziplinarität zwar postuliert aber nicht realisiert werde, normative und deskriptive Ebenen ineinander

---

<sup>480</sup> Schorb:in: Hüther/Schorb:2005:382

<sup>481</sup> vgl. Dörner, in: Hepp/Winter1999:324

verwoben seien und die CS teilweise ohne geschichtliche Kontextualisierung auskomme, wie Dörner (1999) kritisch anmerkt.<sup>482</sup>

Das heißt, in allen theoretischen Ansätzen der Rezeptions- und Nutzungsforschung wird auf eine unmittelbare Nutzung durch Konsumtion, Rezeption und Aneignung insistiert, die eine Rückmeldung durch das Publikum von vornherein ausklammert. Zumindest hat es den Anschein, als würde eine mögliche Leserbriefforschung einen eigenen Forschungszweig bemühen und somit entkoppelt sein von einer Reihe ebenfalls noch nebeneinander her existierender Zweige der Rezeptions- und Nutzungsforschung. Ein Prozessmodell einer medial- und leserbriefvermittelten Interaktion und Kommunikation, im Zuge gesellschaftlicher Reformations- und Änderungsprozesse steht demnach noch aus. So war die Betrachtung möglicher anderer theoretischer Erklärungsversuche dringend geboten, um zu prüfen, ob nicht doch auch dieser Gesamtprozess im Kontext individueller, gesellschaftlicher und kultureller Vollzüge abgebildet werden kann.

*Öffentlichkeitstheoretische Annahmen* unterstellen, dass eine überdurchschnittliche Bereitschaft, sich an Öffentlichkeit zu beteiligen, von jenen ausgehe, deren Interessen durch besondere Ereignisse oder Konstellationen verletzt worden sind und die deshalb Gründe sehen, zu klagen, zu kritisieren, zu fordern.<sup>483</sup> Neidhardt und Gerhards (1990) gehen prinzipiell von einer aktiven Rolle des Publikums auf Massenkommunikationsebene aus. Dies drücke sich aus:

- in selektiven Darstellungschancen (Leserbriefen, Intervieweinspielungen, Diskussionsbeteiligungen etc.) und
- in einer „folgenreichen Publikumssprache“, die sich mit den Optionen von Kommen und Gehen, Hinhören und Abschalten, Applaudieren und Zischen, Lesen und Beiseitelegen, Kaufen und nicht kaufen manifestieren kann.

Dabei sei die Wirkung der Publikumssprache auf den Kommunikationsprozess und seine Effekte, an die „entscheidende Variable für die Vermittlung von unten nach oben“, die Publikumsabhängigkeit der Kommunikatoren und ihrer Apparate, gebunden.<sup>484</sup> Gleichzeitig könne „oben“ nichts ankommen, was „unten“ nicht hineingegeben worden ist. Abhängig sei dies auch von der „Öffentlichkeitsbereitschaft“<sup>485</sup> von Bürgern und Bürgergruppen.<sup>486</sup>

Von beiden Autoren werden also die Möglichkeiten der Rückkopplung, mit entsprechender Wirksamkeit beschrieben, wie sie sowohl bei Mikos (2007) und seiner Beschreibung der

<sup>482</sup> vgl. Dörner, In:Hepp/Winter:1999:330 ff.

<sup>483</sup> a.a.O.

<sup>484</sup> vgl. a.a.O.:1990:34 und 1991:65

<sup>485</sup> (vgl. a.a.O.:1990:35 und 1991:66) Abhängig wäre eine solche Bereitschaft von bestimmten Fertigkeiten (z.B. Ausdrucksfähigkeit) und Motiven (z.B. politisches Interesse). Beides wäre aber in der Bevölkerung unterschiedlich verteilt, weshalb es soziokulturell begründete und soziostrukturell vermittelte Ungleichheit in der Bereitschaft, öffentlich zu kommunizieren gäbe.

<sup>486</sup> vgl. a.a.O.:1990:35 und 1991:66

Sozialisationsrelevanz als auch dem unterstellten Appellcharakter durch die Medien, bei den CS, vermisst worden sind. Damit bilden die Studien von Gehards und Neidhardt auch hier eine Ausnahme gegenüber anderen Studien, das nicht zuletzt dem kontextbasierten und zusammenhängenden Zugang zum Feld der Massenkommunikation geschuldet ist.

Die Ergebnisse einer Studie Vogelsangs (2003) zeigen, dass die Mediennutzung eher weniger bedeutsam für die soziale Integration sei, womit die Sozialisationsrelevanz nach Mikos (2007) nicht in der Form bestätigt werden konnte. Vielmehr bestimmen die sozioökonomische Situation und heterostereotype Urteils- und Einstellungsstrukturen der Ostdeutschen, eingebettet in interpersonale Kommunikationsprozesse und Einstellungen, die Integration. Daraus resultierte die Reformulierung (s)einer Forschungsfrage (wdh.):

**Nicht:** *Welchen Anteil hatten die Massenmedien bei der sozialen Integration in Ostdeutschland?* **Sondern:** *Welchen Anteil hatte die Funktionalisierung der Öffentlichkeit und damit der Massenmedien, durch die ostdeutsche Bevölkerung an der sozialen Integration und sozialen Koexistenz in der Umbruchsituation?*

Nachdem bereits Neidhardt und Gerhards schon dargestellt haben, dass es in der DDR keine ausdifferenzierte Öffentlichkeit gab, ist deutlich geworden, dass auch die politische Führung auf ein Stimmungsbarometer angewiesen war. Hierfür dienten Leserbriefe als eine Möglichkeit. Ina Merkel verweist auf eine wirklich drastische Kritik erst in der „Wendezeit“. Mit ihr und Ellen Bos, sowie anderen Vertretern, die Leserbriefe beforscht haben, ist ein vierter Theoriepfad beschrritten worden. Dabei ging es darum, konkrete, Sinnstützende Erfahrungen Ostdeutscher beim Verfassen von Leserbriefen zu ermitteln, bisherige Inhalte und Schreibmotive, Reichweiten der Inhalte sowie mentale Besonderheiten der Schreibenden zu beleuchten.

Dies hat zu folgenden wichtigen Ergebnissen, die den Kontext, aus dem die Schreibenden kommen, geführt:

Handlungsdispositionen resultieren aus den gewonnenen und Sinnstützenden Erfahrungen der Möglichkeiten und Grenzen des Eingabewesens, der Volkskorrespondentenbewegung und des Mittels Brief an die Öffentlichkeit.

Spezifische mentale Besonderheiten der Schreibenden, wie Wahrheitsliebe, Zivilcourage, aber auch ein an „sozialistische Ideale“ geknüpfter Gemeinschaftssinn, der mitunter Genügsamkeit und Enthaltbarkeit hervorbringt, stützen die Strategie des „Meckerns“, die zum Farbtupfer in einer reglementierten offiziellen Kommunikation und einer „Meckerkultur“, als Spezifikum der ostdeutschen Alltagskultur avancierte.

Dabei sind folgende Bilder von Rezipienten entstanden: Einerseits haben sie einen gewissen Glauben an die „Macht der Öffentlichkeit“, andererseits gibt es auch das Wissen darüber, dass im Fernsehen solche wirklich katastrophalen Zustände nicht gezeigt werden. Wenn sie

dennoch an den Sender schreiben, dann deshalb, weil sie einen (imaginären) Adressaten brauchen, und der Sender offenbar dafür den entsprechenden Rückhalt bietet. Mentale Grundvoraussetzungen seien Einsicht und Verständnis.<sup>487</sup>

Merkel (1997) typisiert im Ergebnis ihrer Studie mentale Besonderheiten der Schreiber wie folgt:

- „Bedürfnis nach Anerkennung / Legitimation der Kritik“,
- „Realitätssinn, Ordnungssinn und Genügsamkeit“,
- „Hilflosigkeit“,
- „Widerspruchsgeist, persönlicher Unabhängigkeit und Eigensinn“,
- „Angst vor Bürokratie“. <sup>488</sup>

Interessant ist dabei, dass die Inhalte von Leserbriefen in der DDR, in ihrer Reichweite im Lokal-Privaten Raum verbleiben. Bos` (1992) Untersuchungen reichen von 1955 – 1988, wobei sie zu dem Ergebnis kommt, dass „Private/Lokale“ Themen mit durchschnittlich mehr als 70% über den gesamten, genannten Zeitraum an erster Stelle stehen. <sup>489</sup> Nationale und gar deutsch-deutsche Themen wurden stark gemieden, was mit Angst vor möglichen Repressalien oder der Erfahrung von der Folgenlosigkeit ihrer Ansprache zusammenhängen kann.

Die Leserbriefforschung bringt somit einen konkreten Baustein spezieller Erfahrungen und mentaler Besonderheiten der ostdeutschen Rezipienten in das insgesamt eher heterogene theoretische Gesamtpuzzle ein.

---

<sup>487</sup> vgl. Merkel, In: Lüdtk/Becker: 1997:287 ff

<sup>488</sup> vgl. Merkel, In: Lüdtk/Becker: 1997:287 ff

<sup>489</sup> vgl. Bos:1992:189

## 3 Ergebnisse der Leserbriefanalyse

Die Ergebnisse der Studie werden in der Weise dargestellt, dass zunächst eine quantitative Auswertung und die Vorstellung inhaltsanalytischer Ergebnisse erfolgen, die an bisherige Forschungen, etwa von E. Bos, I. Pietrzynski und I. Merkel anknüpft. Anschließend werden die Ergebnisse einer qualitativen Versuchsanalyse, mit dem vorläufig entwickelten Kodierparadigma, beschrieben. In der Versuchsanalyse aufgetauchte Code und Überlegungen, führen noch einmal in theoretische Sekundärliteratur zurück, um Kategorien voneinander abzugrenzen und zu definieren. Dem schließt sich die Darstellung der Ergebnisse der Gesamtanalyse an. Eine Typisierung von Handlungsrichtungen und Kontexten verhilft dabei der Komplexitätsreduktion und dient als Basis für die Entwicklung eines, aus den Ergebnissen generierten theoretischen Modells, einer „Grounded Theory“.

### 3.1 Quantitative Auswertung

Die Darstellung quantitativer Auswertungsergebnisse wird aus zwei Gründen für sinnvoll erachtet: Einerseits schreiben sie die im theoretischen Kapitel „Leserbriefforschung“ beschriebenen und bereits, zu einem früheren Zeitpunkt als 1989 durchgeführten Studien fort und andererseits ergeben diese quantitativen Ergebnisse eine sinnvolle Zusammenfassung und Bezugsquelle zur qualitativen Analyse.

Es werden sowohl die typischen Inhalte zwischen 1989-1991 als auch ihre thematische Reichweite (Privat/Lokal, National, Deutsch/Deutsch, International) und die Zusammenhänge zwischen beidem dargestellt. Dabei gehen die gewählten Kategorien auf die in der Leserbriefforschung benannten Autorinnen Bos(1992) und Pietrzynski (1977) zurück.

Zuerst werden jedoch die Beteiligungsstruktur und der Anteil der Briefe, verteilt auf vier ausgewählte Medien (BZ, DFF, Junge Welt, ND) dargestellt, so dass es möglich ist, das Datenmaterial zu differenzieren.

#### 3.1.1 Beteiligungsstruktur in den Leserbriefen 1989 – 1991

Zunächst soll ein zusammenfassender tabellarischer Überblick über die Beteiligungsstruktur, in insgesamt 6667, aus Archiven gesammelten Leserbriefen gegeben werden (vgl.: Tabelle 5).

Allgemeine Hypothesen:

1. Schon in der Anzahl der Briefe ist eine eindeutige Tendenz sichtbar. Während 1989 das Gros der Briefe bei den Medien einging, ist schon ab 1990 eine Rückläufigkeit der Beteiligung beobachtbar. Geht man in die „Geschichte“ und tatsächliche Situation

zurück, so gab es folgende wichtige, historische und einschneidende Entscheidungen in dieser Zeit:

29.01.90 AG Wirtschaftsreform beim DDR-Ministerrat legt Entwurf, Zielstellung, Grundrichtung, Etappen und unmittelbare Maßnahmen der Wirtschaftsreform, in Weiterentwicklung der Regierungserklärung, vom 17.11.89 vor, 01.02.90 Modrow verkündet, nach Rücksprache mit Gorbatschow, die Einheit Deutschlands, 01.07.90 Wirtschafts-, Währungs- und Sozialunion wird realisiert, 23.08.90 erste Erfahrungen mit Arbeitslosigkeit für 240.000 Menschen, Volkskammer beschließt den Beitritt zur BRD nach Artikel 23 GG<sup>490</sup>

<b>Leserbriefe gesamt / Auswahl / Altersangabe</b>				
	1989	1990	1991	gesamt
gesamt:	4076	1769	822	6667
Auswahl:	3231	1171	325	4727
beteiligte Personen/Auswahl	<b>4794</b>	<b>1485</b>	<b>363</b>	<b>6642</b>
bis 30 J.:	967	159	79	1205
bis 50J.:	1612	296	22	1930
über 50 J.:	202	129	23	354
ohne Angabe:	2013	901	239	3153

**Tabelle 5: Leserbriefe – Beteiligungsstruktur**

Daraus kann abgeleitet werden, dass die spekulative Phase über Erhalt oder Nichterhalt der DDR beendet war, und damit auch den Diskussionsbedarf inhaltlich, in seiner Intensität und in seiner Menge beeinflusst hat.

Gleichzeitig habe sich (so aus den Gesprächen mit den Mitarbeitern der Archive) die Leserbriefbeteiligung 1991 wieder auf das Maß, das vor der Wende üblich war, eingepegelt. Die Autorin selbst bekam deutlich mehr Mühe, Briefe aus dieser Zeit zu finden.

2. An 4727 (ausgewählten) Briefen waren insgesamt 6642 Menschen beteiligt. Diese Zahl kommt dadurch zustande, dass an einigen Briefen Paare, Gruppen, Kollektive beteiligt gewesen sind.
3. Auch wenn in 1989 und 1990 eine hohe Beteiligungszahl von 30 – 50 Jährigen aus der Tabelle 5 ersichtlich wird, kann hier nicht verallgemeinert werden, dass dies die hauptsächlich Schreibaktiven gewesen sind, denn demgegenüber steht eine jeweils noch gewaltigere Zahl an Briefen, in denen das Alter der Autoren nicht ermittelt werden konnte. Das Alter konnte ohnehin nur anhand inhaltlicher Bemerkungen eruiert werden, und war beispielsweise bei Kollektivarbeiten als heterogen anzunehmen. Aufgrund dieser Schwierigkeiten wird sowohl in der Inhaltsanalyse als auch in der qualitativen Analyse auf die Berücksichtigung des Alters, als möglichen Faktor verzichtet und stattdessen von einer allgemein heterogenen Rezipientenstruktur ausgegangen.

<sup>490</sup> Ruben in: Initial, Berliner Debatte, Zeitschrift für sozialwissenschaftlichen Diskurs 2/3: 1998

An dieser Stelle werden diese Ergebnisse erweitert und die Beteiligungsstruktur für die einzelnen Zeitungen und den Fernsehfunk der DDR konkretisiert:

<b>Leserbriefe Berliner Zeitung – BZ</b>								
	1989		1990		1991		gesamt	
	Anzahl	in %						
gesamt:	1762	43,22	518	29,28	38	4,62	2318	*26,43
Auswahl:	1456	45,06	427	36,46	37	11,38	1920	**40,62
Altersangaben Beteiligter:							2683	***40,39
bis 30 J.:	85		12		1		98	
bis 50J.:	891		177		3		1071	
über 50 J.:	38		63		1		102	
ohne Angabe:	1077		303		32		1412	

\*N= 6667, \*\*N= 4727, \*\*\*N=6642

**Tabelle 6: Leserbriefe - Beteiligungsstruktur BZ 1989-1991**

Hierzu (Tabelle 6) ist anzumerken, dass die geschriebenen Leserbriefe an die Berliner Zeitung im allgemeinen ermittelten Trend liegen insofern, als auch hier, in 1989, die meisten Briefe zu akquirieren gewesen sind und 1991 das frühere Schreibaufkommen wieder erreicht worden ist. Der Anteil der Briefe an die Berliner Zeitung in 1989 beträgt 43,22 % aller in diesem Jahrgang akquirierten Briefe, aus insgesamt vier Quellen und 45,06 % aller daraus ausgewählten Briefe, in 1990 sind es 29,28 % aller akquirierten Briefe und 36,46 % aller davon ausgewählten Briefe und für 1991 sind es 4,62 % aller Briefe und 11,38 % aller ausgewählten Briefe. Das heißt, die Briefe an die Berliner Zeitung sind am häufigsten 1989, am zweit häufigsten 1990 und in deutlich geringerer Anzahl 1991, mit 11,38 % in die Analyse eingeflossen. Auf der anderen Seite waren 2683 Menschen an den Schreibaktivitäten an die BZ beteiligt, das macht insgesamt 40,39 %, von 6642 Beteiligten, an den ausgewählten Briefen (4727 Briefe) aus.

<b>Leserbriefe Fernsehen der DDR - DFF</b>								
	1989		1990		1991		gesamt	
	Anzahl	in %	Anzahl	in %	Anzahl	in %	Anzahl	in %
gesamt:	130	3,19	279	15,77	273	33,21	682	*10,22
Auswahl:	37	1,14	87	7,17	71	21,84	195	**4,12
Altersangaben Beteiligter:							280	***4,20
bis 30 J.:	15		4		0		14	
bis 50J.:	3		5		4		12	
über 50 J.:	88		26		10		124	
ohne Angabe:	24		49		57		130	

\*N= 6667, \*\*N= 4727, \*\*\*N=6642

**Tabelle 7: Leserbriefe Beteiligungsstruktur DFF 1989-1991**

Die geschriebenen Leserbriefe an den Deutschen Fernsehfunk der DDR (DFF – Tabelle 7) weisen bezüglich der Altersstruktur und auch der Anzahl der gesendeten Briefe, im jeweiligen Jahr, eine Besonderheit auf. Hier sind es gerade die älteren Menschen, die sich besonders an dieses Medium wandten – die über 50ig Jährigen. In 1990 stieg die Zahl der Zuschriften und

verändert sich 1991 nur unwesentlich. Eine Erklärung liegt hier möglicherweise in dem zu diesem Zeitpunkt beginnenden Verdrängungswettbewerb der Medienunternehmen. Der DFF stand dabei zur Disposition. D. h., aus den Inhalten der Briefe ist deutlich herauszulesen, dass mit der eventuellen Abwicklung des DFF und / oder einer Anpassung an westdeutsche Medienstrukturen, eine Identifikationsinstanz für die Bürger im Osten ins Wanken geriet. Belege werden hierzu in den qualitativen Auswertungen und in der kurzen inhaltsanalytischen Auswertung nachzulesen sein. Außerdem habe das Fernsehen, seit jeher, relativ viele Zuschriften zu Unterhaltungssendungen erhalten, auch wenn die Mitarbeiter des Archivs den generellen Trend eines gestiegenen Schreibaufkommens der Zuschauer ab 1989 bescheinigten.<sup>491</sup> Der Anteil der Briefe an das Fernsehen der DDR in 1989 beträgt 3,19 % aller akquirierten Briefe und 1,14 % aller ausgewählten Briefe, in 1990 sind es 15,77 % aller akquirierten Briefe und 7,17 % aller davon ausgewählten Briefe, und in 1991 sind es 33,21 % aller Briefe und 21,84 % aller ausgewählten Briefe. Das heißt, quantitativ sind hier die Briefe an den DFF am wenigsten in 1989, deutlich erhöht in 1990 und mit ihrem größten Anteil in 1991 in die Analyse eingeflossen. Insgesamt waren 280 Menschen von insgesamt 6642 Menschen an den Briefen beteiligt, das entspricht 4,2 %.

Leserbriefe Junge Welt - JW								
	1989		1990		1991		gesamt	
	Anzahl	in %						
gesamt:	958	23,5	972	54,94	511	62,16	2441	*36,61
Auswahl:	660	20,42	763	65,15	203	62,46	1626	**34,39
Altersangaben Beteiligter:							1959	***29,49
bis 30 J.:	402		143		78		623	
bis 50J.:	145		114		15		274	
über 50 J.:	35		40		12		87	
ohne Angabe:	276		549		150		975	

\*N= 6667, \*\*N= 4727, \*\*\*N=6642

**Tabelle 8: Beteiligungsstruktur Junge Welt - JW 1989-1991**

Die geschriebenen Leserbriefe an die „Junge Welt“ (JW – Tabelle 8) liegen, bezüglich der sich entwickelnden Anzahl, von 1989 – 1991, im allgemeinen ermittelten Trend. Hinsichtlich der Altersstruktur sind es natürlich eher die bis zu 30-Jährigen, die sich an dieses Medium wandten. Dies hat jedoch hauptsächlich mit dem Format der Zeitung zu tun, die sich mehr mit Themen Jugendlicher und Jungerwachsener auseinandersetzte und diese Zielgruppe auch als Adressaten auffasste. Der Anteil der Briefe an die „Junge Welt“ in 1989 beträgt 23,5 % aller akquirierten Briefe und 20,42 % aller ausgewählten Briefe, in 1990 sind 54,94 % aller

<sup>491</sup> Die Briefe wurden im Auftrag der Autorin, durch die dortigen Mitarbeiter, per Zufallsprinzip ausgewählt, wobei man bemüht gewesen ist, möglichst gleich viele Briefe aus den Jahrgängen heraus zu suchen. Adlershof hatte zu jenem Zeitpunkt (Beginn 1989) noch nicht zeitnah begonnen, die Briefe aufzuheben, sondern erst, nachdem sich tatsächlich eine schreibende Bewegung ausmachen ließ. Daher war die Sammlung erst ab 1990 vollständig. In den Gesprächen wurde jedoch der allgemeine Trend bestätigt. (O. Baldauf-Himmelmann)

akquirierten Briefe und 65,15 % aller davon ausgewählten Briefe, und für 1991 sind es 62,16 % aller Briefe und 62,46 % aller ausgewählten Briefe. Das heißt, quantitativ sind hier die Briefe, an die „Junge Welt“ (JW) in 1989 an dritter Stelle und 1990 und 1991 in der höchsten Anzahl in die Analyse eingeflossen. Dabei waren 1959 Personen an den Briefen beteiligt, das 29,49 % aller Beteiligten an den 4727 Briefen entspricht.

Leserbriefe Neues Deutschland - ND								
	1989		1990		1991		gesamt	
	Anzahl	in %	Anzahl	in %	Anzahl	in %	Anzahl	in %
gesamt:	1226	30,07					1226	*18,38
Auswahl:	1066	32,99					1066	**22,55
Altersangaben Beteiligter:							1800	***27,10
bis 30 J.:	465						465	
bis 50J.:	573						573	
über 50 J.:	126						126	
ohne Angabe:	636						636	

\*N= 6667, \*\*N= 4727, \*\*\*N=6642

**Tabelle 9: Beteiligungsstruktur Neues Deutschland - ND 1989**

Insgesamt konnten nur Briefe aus 1989 aus dem Archiv des „Neuen Deutschland“ (ND – Tabelle 9) bezogen werden. Dies hatte damit zu tun, dass die Raumkapazität des dortigen Archivs lediglich die Fülle an Leserbriefen aus 1989 fassen konnte und sich deshalb die Redaktion entschieden hatte, keine weiteren Briefe im Jahr 1990 zu archivieren.<sup>492</sup> Dennoch liegen die Briefe für 1989 bezüglich ihrer Altersstruktur im Trend. Das heißt, die größte Gruppe wird von den über 30jährigen gestellt. Der Anteil der Briefe an das „Neue Deutschland“ in 1989 beträgt 30,07 % aller akquirierten Briefe und 32,99 % aller ausgewählten Briefe. Damit sind die Briefe an das ND in 1989 am zweit häufigsten in die Analyse mit eingeflossen. Es waren 1800 Menschen an diesen Briefen beteiligt, das macht insgesamt 27,10 % von 6642 Beteiligten aus. Angemerkt sei noch, dass die Briefe an das „Neue Deutschland“ dennoch mit in die Analyse aufgenommen worden sind, weil das ND als „Zentralorgan der SED“ fungierte und sie eine der auflagenstärksten Zeitungen der DDR, zu diesem Zeitpunkt gewesen ist und sie somit einen wichtigen Teil der Medienlandschaft repräsentiert.

<sup>492</sup> (Anmerkung: O. Baldauf-H.) Das ergab die Rückfrage bei den dortigen Mitarbeitern im Jahr 1997/98.

### 3.1.2 Inhalte und thematische Reichweite der Leserbriefe von 1989 – 1991

In diesem Rahmen werden die bedeutsamsten Ergebnisse einer inhaltsanalytischen Kurzauswertung mit den Ergebnissen der Studien von vor 1989 verglichen. Die Darstellung der Einzelergebnisse erfolgt mittels Tabellen und entsprechender Schemata.

Gleichzeitig wird auch die „thematische Reichweite“ der Inhalte mit abgebildet, wobei sich im Vergleich zu den vorangegangenen Studien, Überraschungen zeigen, die an dieser Stelle erörtert werden.

Um den Rahmen der Arbeit jedoch nicht zu sprengen und den Fokus auf die qualitativ zu erlangenden Antworten auf die eingangs gestellten Forschungsfragen beizubehalten, werden an dieser Stelle deshalb keine detaillierten Beschreibungen von den inhaltsanalytischen Ergebnissen gegeben. Stattdessen erfolgt eine Beschränkung auf die jeweiligen Grundergebnisse und Hauptkenntnisse im Vergleich zur „Vorwendezeit“.

#### 3.1.2.1 Inhalte der Leserbriefe – Daseinsfunktionen, Gesellschaftsbereiche, Metaebenen

Der inhaltsanalytischen Auswertung liegen die zuvor ausgewählten 4727 von insgesamt 6667 Briefen zugrunde. Die Ergebnisse sind durch die Festlegung von drei großen Bereichen, mit ihren Subthemen entstanden. Für die zusammenfassende Darstellung der Inhalte der Leserbriefe werden die drei Ebenen abgebildet:

- Daseinsfunktionen,
- Gesellschaftsbereiche,
- Metaebenen.

Diese Ebenen sind in Anlehnung an die Studien von Bos(1992) und Pietrizynski (1977)<sup>493</sup> und als Orientierung, für die Erfassung von inhaltlichen Hauptinteressen der Briefschreiber genutzt worden. Jeder einzelne Brief wurde zu diesem Zweck gelesen und entsprechend der Bereiche und ihrer Subbereiche eingeordnet. Dabei ist es prinzipiell möglich, dass sich ein Brief auf mehrere Bereiche und Subbereiche beziehen kann. Die jeweilige Nennung – auch wenn sie zwei Seiten weiter erneut benannt wurde – ist für jeden Brief immer nur einmal gezählt worden.

---

<sup>493</sup> vgl. Bos: 1992 u. Pietrizynski: 1977

**Daseinsfunktionen**<sup>494</sup> beschreiben insgesamt die wichtigsten Funktionen im Dasein eines Menschen, wobei weitere Daseinsfunktionen auch in Gesellschaftsbereichen unter Privates und Lokales wieder zu finden sind. Zur Vermeidung einer Doppelnennung wurden bestimmte Daseinsfunktionen weggelassen, wie z. B.: „sich bilden“. In diesem Rahmen werden (Tabelle 10) „wohnen“, „sich versorgen“, „teilnehmen am öffentlichen Leben“, „reisen / sich erholen“, „in Gemeinschaft leben“ und „arbeiten“ abgebildet.

### Inhaltsbereiche der Leserbriefe

	1989	1990	1991
<b>Daseinsfunktionen</b>			
wohnen	0,8%	1,4%	8,7%
sich versorgen	1,5%	2,9%	7,3%
teilnehmen am öffentlichen Leben	1,1%	0,4%	0,6%
reisen/sich erholen	4,7%	1,4%	0,6%
in Gemeinschaft leben	0,5%	1,0%	1,5%
arbeiten	1,6%	3,4%	8,7%
<b>Gesellschaftsbereiche</b>			
Öffentlichkeit /Medien	10,2%	11,2%	14,0%
Politik	24,5%	36,8%	12,8%
Aktivitäten des Staates + der Regierung	8,1%	3,5%	0,6%
Wirtschaft	3,8%	3,7%	4,1%
Bildungs - Gesundheits - und Sozialw.	8,2%	7,2%	11,4%
Kultur, Sport und Freizeit	0,6%	0,9%	0,9%
<b>Metaebenen</b>			
über die Zeit und Situation	20,3%	14,7%	12,5%
über das System Kap./Soz. U. Staatsf.	6,3%	4,5%	0,9%
über die Sprache und Begriffsheimat	0,3%	0,1%	0,3%
über Identität	0,8%	2,0%	1,2%
Wertung und Moralität	6,4%	5,1%	14,0%

**Tabelle 10: Prozentuale Verteilung der Inhalte auf die Jahre 1989 – 1991**

Ein Teilbereich ist das „Wohnen“. 1989 wurde von den Briefautoren besonders die Wohnsituation beschrieben. Sie verwiesen beispielsweise auf einen sehr starken Städteverfall und machten dabei auf ihr Erleben damit aufmerksam. Zudem setzten sie sich mit der privaten Wohnsituation auseinander. Die Schreibenden bezogen sich auf die Arbeit der Wohnungsämter in den einzelnen Städten. Es wurden Erwartungen an die zukünftige Wohnungspolitik geäußert und Möglichkeiten altersgerechten Wohnens nachgefragt. 1990 standen die Mieten im Vordergrund, aber auch schon, sich abzeichnende neue und bessere Möglichkeiten des Eigenheimbaus. Es gab Anfragen zu Grundstückseigentum und dem Handling im Rahmen von Kauf und Verkauf von Grundstücken. In beiden Jahren ist dieses Thema jedoch mit 0,8 bzw. 1,4 % eher weniger relevant. 1991 hingegen schienen erste Mieterhöhungen, Beängstigungen und Verunsicherungen zu verursachen. Es wurden Fragen

<sup>494</sup> (vgl. Bos:1992) „Daseinsfunktionen“ ist als Kategorie von Ellen Bos' Arbeit übernommen worden, weil sie zum einen die subjektiven Lebensbereiche umfasst und zum anderen eine Anknüpfung an die Untersuchungen vor 1989 ermöglicht.

zu Abwasser, Betriebskosten, Wohngeld, Möglichkeiten der finanziellen Unterstützung, Möglichkeiten der Reprivatisierung von Häusern, Hauskauf usw. gestellt. „Wohnen“ und vor allem die damit verbundenen persönlichen Interessen und Befindlichkeiten des Einzelnen, bekam somit eine deutlich höhere Bedeutung. 1991 ist das Thema mit 8,7 % wieder wichtig.

Ein zweiter Bereich der Daseinsfunktionen ist der Bereich „*Sich versorgen*“. Hier wurde 1989 die allgemeine Konsumsituation diskutiert und z. B. die Frage, was mit den „Intershop- und Exquisitläden“, die bis zu diesem Zeitpunkt in der DDR eingerichtet waren, passieren solle, aufgeworfen. Versorgung, als durch „Beziehungen“ geregelte und somit Bevor- und Benachteiligungen verursachende Angelegenheit, gab in vielen Briefen Anlass zur Kritik und Unmut. Hierzu wurden entsprechende Erlebnisse und auch Erwartungen an die zukünftige Politik geäußert, z. B. die Erwartung einer Verbesserung der Versorgungslage, aber auch die Befürchtungen einer „kommenden Konsumgesellschaft“ mit einer erheblichen Lebensmittelverschwendung. Es zeichneten sich erste Schließungen von Verkaufseinrichtungen in Ostdeutschland ab, die von den Schreibenden aufgegriffen und thematisiert worden sind. Die Verkaufskultur, zu einer Zeit der so genannten „Angstkäufe“ wurde zum Thema gemacht. Mit Öffnung der Grenze und durch ein Ungleichgewicht der Geldwerte in der Währungssituation sowie der Verschiebung der Angebotslage entstanden so genannte „Hamsterkäufe“. Ein eher negativ besetztes „Konsumdenken“ im Aufwind fand viele Kritiker. 1990 traten der Kohlehandel und die Probleme mit dem Kohlehandel, die Teuerung für Konsumgüter, die zunehmende Präsenz von Westprodukten auf der einen Seite und die fortschreitende Verdrängung von Ostprodukten im Handel auf der anderen Seite, in den Mittelpunkt der Aufmerksamkeit. Steuern und Versicherungen der DDR, ihre weitere Gültigkeit, neue Gesetze in dieser Richtung, verunsicherten die Schreibenden. Ein wichtiges Thema bildeten der Gebrauchtwagenhandel und die dafür erhobenen Einfuhrzölle. Kaffeefahrten und ihre unliebsamen Begleiterscheinungen bewegten die Gemüter und wurden in Leserbriefen angesprochen. Verbraucherzentren, deren Nutzen, Einrichtung und auch Fragen an diese, verwiesen, ähnlich wie beim Bereich „wohnen“ auf eine wachsende Orientierung innerhalb neuer Strukturen und Bedingungen. Der „Schwarzhandel mit Devisen“ wurde von den Schreibenden aufgegriffen und angesprochen. 1991 gab es zunehmend Anfragen zu steuern. Schreiber interessierten sich für alternative Energiemöglichkeiten wie Solaranlagen, Solarenergie. Allgemeine Gebührenerhöhungen wurden in den Briefen thematisiert. Die Bürger fragten, wo sie ihren alten Trabi betanken könnten, wie sie mit Krediten umgehen sollen und was ein Kredit überhaupt sei. Dabei bestimmte eine zunehmende Skepsis gegenüber einer aufkommenden Geschäftemacherei die Stimmung in den Briefen. Insgesamt haben wir in 1991 einen deutlichen Anstieg des Interesses an diesem Thema zu verzeichnen. Tendenziell wird auch hier vom „Meckern“ über Engpässe zunehmend abgerückt und durch Orientierung in den neuen Bedingungen, aber auch Unzufriedenheit mit Geschäftemacherei oder Wut über die Ausnutzung der Unerfahrenheit der Ostdeutschen, ersetzt.

Ein weiterer Bereich stellt die „*Teilnahme am öffentlichen Leben*“ dar. Hier wurden 1989 besonders die Möglichkeiten der freien Meinungsäußerung und eine Forderung nach „mehr Kultur“ im Streit angesprochen. Dabei bezogen sich die Schreiber insbesondere auch auf Erfahrungen der „Meinungsunterdrückung“ in der DDR. Das Eingabenwesen, die Postzustellung, FDJ- und Pfingsttreffen, sowie Erfahrungen mit Wandzeitungen und Informationsdefiziten sind dabei thematisiert worden. 1990 waren dazu inhaltlich keine wesentlichen und auch keine neuen Angaben vorzufinden, 1991 gab es als zusätzliches Thema neben den schon benannten, die Frage nach Schülerzeitungen. Insgesamt jedoch spielte dieser Bereich kaum als Thema eine Rolle.

Im Bereich „*Reisen und sich erholen*“, wurden 1989 „Reisen in der DDR“ bzw. „bisherige Reisemöglichkeiten“ eines DDR-Bürgers und natürlich auch „neue Reisemöglichkeiten in den Westen“ und die möglichen Erwartungen, die damit verknüpft wurden, besonders angesprochen. Reiseerlebnisberichte, Gefühle bzw. Emotionen, die in anderen Ländern eine Rolle spielten, das Grundgefühl, als Ostdeutscher „ein Bettler mit angeschlagener Würde zu sein“; Reisen als Armeeingehöriger, Reisezahlungsmittel, Ferienheimnutzung in der DDR und Änderungsforderungen der Nutzungsmöglichkeiten zu einem Zeitpunkt, wo man noch davon ausgegangen ist, dass möglicherweise die DDR, in ihrer bisherigen Form weiter besteht, Fragen des Zwangsumtausches für Einreisende aus Westdeutschland, wurden dabei besonders in den Briefen thematisiert. Thematisiert wurde auch der enorme behördliche Aufwand bei der Beantragung von Reisen. 1990 kamen „finanzielle Fragen“, z.B. finanziere ich in Zukunft lieber Camping(?), wie finanziert sich das(?), wie teuer wird es werden(?) usw. dazu. 1991 interessierten sich einige Bürger schon für alternative Freizeit- und Reisemöglichkeiten, unter anderem den Tandemdrachenflug.

Ein weiterer Bereich der Daseinsfunktionen ist „*In Gemeinschaft leben*“. Hier spielten 1989 vor allem Ideen zum Zusammenleben eine große Rolle, die persönliche Geschichte in den Familien, Erlebnisse in der Gemeinschaft und die Fürsorge und Geborgenheit zu Hause. Es wurde erstmals das Thema „Schwule und Lesben“ aufgeworfen. Die Achtung vor dem Alter, Leben in Nachbarschaft mit Ausländern, Leben in „Heimatdörfern“, Beziehung und Nachbarschaft der „sozialistischen Länder“ waren dabei für viele Bürger von Interesse. Ein Fokus war auch, dass durch die Grenzöffnung ein Zusammensein mit Freunden wieder möglich wurde. Die kostenlose Nachbarschaftshilfe, die in der DDR oftmals üblich und weit verbreitet war, fand in die Briefe Eingang. 1990 kamen zu diesen Themen die Ausländerfeindlichkeit also das, was in den Medien dann auch verstärkt in den Vordergrund trat hinzu, der Lastenausgleich für Schlesier, die Frage ob Deutschlandtreffen weiter durchzuführen sind und die Frage des Umgangs mit Sudetendeutschen. 1991 wurden neue rechtliche Entscheidungen für Ehescheidungen und Asylantenpolitik angesprochen.

Ein weiterer großer Bereich der Daseinsfunktionen ist „*Arbeiten*“. Hier wurden 1989 besonders Erlebnisse in der Arbeitswelt thematisiert, die Ungleichheit der bisherigen

Entlohnung, die Form der Arbeitszeitauslastung, die Ungerechtigkeit zwischen den „Schichten“ der Bevölkerung, hier besonders zwischen Arbeitern und Angestellten. die bisher geleistete, gesellschaftliche Arbeit in der DDR, die berufliche Orientierung, also auch die Zukunft, waren dabei bedeutsame Themen. Es zeigte sich ein Selbstbild bzw. Selbstverständnis ostdeutscher Autoren, das mehrfach mit: „hart gearbeitet zu haben“, umschrieben wurde. Künftig, so wurde erwartet, müsse man immer mehr für „die harte D-Mark“ leisten. Erste Unsicherheiten bestanden darin, ob es in Zukunft überhaupt noch genügend Arbeit geben würde. Auf der anderen Seite wurde von Einigen dargestellt, dass es einen Arbeitskräftemangel in vielen Bereichen gäbe. Die Briefautoren sprachen das hohe Maß an Krankschreibungen in der DDR und die Faulheit, natürlich aus beiden Blickwinkeln: zum einem, dass es sie gab und zum anderen, dass es bestritten wurde, an. Erlebnisse von Berufsverboten in der DDR, das Erleben an der „Trasse“<sup>495</sup> und Erlebnisse mit Schwarzarbeit und Missbrauch mit den geöffneten Grenzen, sind ein weiteres Feld der Diskussion gewesen. 1990 wurde diese Thematik noch ausgeweitet. Hier trat die Arbeitsplatzsicherung in den Vordergrund. Es tauchte zum ersten Mal die Möglichkeit auf, streiken zu wollen. Zum ersten Mal, und für DDR-Bürger bisher kein Thema, wurden Erlebnisse mit Kündigungen und Arbeitslosigkeit angesprochen. Einige stellten Fragen zu Bewerbungs- und Umorientierungsmöglichkeiten in der Arbeitswelt. Andere interessierte es, inwieweit Ausbildungen und Abschlüsse in der DDR anerkannt wären. 1991 tauchte in vielen Briefen das Thema: „Kurzarbeit null“ sowie die Unterstützung der Arbeitgeber bei der Einstellung Arbeitsloser, also auch die Frage der ABM-Möglichkeit auf. Andere fragten, wie das mit dem Arbeitslosengeld funktioniert oder ob Dienstjahre im öffentlichen Dienst anerkannt würden. Umschulung, Kündigungsrecht, Aus- und Weiterbildung, neue Berufsbilder, also alles das, was durch die neuen Gesetzesstrukturen und die Grenzöffnung, letzten Endes, zunehmend relevant wurde und die Bevölkerung betraf, wurde befragt und hinterfragt. Dabei ist Arbeit neben Wohnen die am häufigsten angesprochene Daseinsfunktion. Sie sind aus der Sicht der Schreibenden die elementarsten Interessen in diesem Bereich gewesen mit jeweils 8,7 % aller Nennungen in 1991. Das heißt, dass mit der Währungsunion und der einsetzenden Klarheit über den zukünftigen Weg Deutschlands, dieser Bereich, gemeinsam mit dem Bereich Wohnen für die Ostdeutschen interessanter wurde. Es zeichnete sich ab, dass elementare und existenzielle Gegebenheiten stärker in den Fokus rückten.

Ein zweiter großer Themenkomplex ist der Bereich der „Gesellschaft“. Zum **Gesellschaftsbereich**<sup>496</sup> gehören: „Öffentlichkeit / Medien“, „Politik“, „Aktivitäten des

---

<sup>495</sup> (Anmerkung – O. Baldauf-Himmelmann) „arbeiten an der Trasse“ bedeutete, an der Erdgasleitung von der Sowjetunion, in die DDR mitgearbeitet zu haben. Das war oftmals eine sehr schwere Arbeit für die Betroffenen, die dann lange von ihren Familien getrennt und unter einfachsten Bedingungen lebend, arbeiteten.

<sup>496</sup> (vgl. Bos:1992 u. Pietrizynski:1977) Diese Kategorie „Gesellschaftsbereiche“ wurde ebenfalls als Hauptkategorie von Ellen Bos übernommen. In ähnlicher gebräuchlicher Form findet sich diese Kategorie auch bei I. Pietrizynski.

Staates und der Regierung“, „Wirtschaft“, „Bildung-, Gesundheits- und Sozialwesen“, und „Kultur, Sport und Freizeit.“ Dies ist der bedeutsamste Teil insgesamt in den Briefen, was eine kleine Überraschung bedeutet, weil man zunächst davon ausgehen durfte, dass der geübte DDR-Bürger in seiner „Nahwelt“ verbleiben würde, anstatt sich auf politisches Terrain hinaus zu wagen. Schon Pietrzyński (1977) stellt in ihrer Inhaltsanalyse dar, dass, die Menschen eher über ihre Arbeitswelt, die persönliche Wahrnehmung ihrer Versorgungslage etc. nicht hinaus kämen.<sup>497</sup> Bos (1992) resümiert eine hauptsächlich privatistisch / lokale Reichweite als Ergebnis ihrer Studie.<sup>498</sup> Merkel (1997) bestätigt dies in ihren Typisierungen und grenzte mentale Besonderheiten auf persönliche „Reichweiten“ ein.<sup>499</sup> Damit ergibt sich natürlich auch die Frage, was eine plötzliche Veränderung im inhaltlichen Fokus und der Reichweite der Themen ausgelöst haben könnte.

Zu diesem Bereich gehören die „Medien“. 1989 fanden sich inhaltlich Lob und Kritik an den Medien sowie Veränderungsvorschläge, die Erwartungen an eine Öffnung der Medien für die Veränderungsvorgänge der Republik, z. B. die Veröffentlichung der Grenzübergänge nach Grenzöffnung, die Stellungnahme zum Sputnikverbot<sup>500</sup> usw. 1990 wurde auf die Entstehung erster unabhängiger Tageszeitungen Bezug genommen. Es sorgte und beunruhigte die Menschen, was die zu diesem Zeitpunkt erscheinende Zukunftslosigkeit des Deutschen Fernsehfunks (DFF) und Rundfunks der DDR betraf. 1991 wurde von den Rezipienten die Abwicklung der nationalen Medien aufgegriffen und thematisiert, und es wurde die Meinungsmanipulation durch Westmedien, aber auch durch Ostmedien, in der Rückschau kritisch hinterfragt. Dieser konkrete Gesellschaftsbereich kann im Vergleich zu anderen als „sehr bedeutsam“ eingestuft werden, denn er ist durchschnittlich am dritthäufigsten (1989: 10,2 %, 1990: 11,2 % und 1991 gar mit 14 %), im Vergleich mit den anderen Bereichen genannt worden.

Der bedeutsamste Bereich im Rahmen gesellschaftlicher Thematiken und insgesamt ist jedoch die „Politik“, etwas, das in dieser Form, bisher in keiner der vorangegangenen Studien in dieser Weise hervorgehoben bzw. ermittelt worden ist. 1989 interessierte dabei besonders die Militär- und Sicherheitspolitik (da gehören die Lebensbedingungen in der NVA, die Erfahrungen mit der Staatssicherheit, Volkspolizei, Waffenhandel, Zivildienst und alles, was damit verknüpft war, hinein). Ein weiterer inhaltlicher Schwerpunkt war der durch die Leser und Schreibenden wahrgenommene Rechtsruck. Neue Parteien, Organisationen, Bewegungen wurden in den Briefen diskutiert, hinterfragt und reflektiert. Beispielweise standen die

---

<sup>497</sup> vgl. Pietrzyński: 1977: 106 ff.

<sup>498</sup> vgl. Bos:1992:189

<sup>499</sup> vgl. Merkel, In: Lüdtk/Becker: 1997:289 ff

<sup>500</sup> (Anmerkung: O. Baldauf-H.) Der Sputnik war eine kleinformatige, sehr beliebte, sowjetische Zeitschrift die deutschsprachig in der DDR erschien und relativ früh, und mit dem Einzug von Gorbatschow kritische Artikel (Stalinkritische Artikel beispielsweise, offene Diskussionen zu Glasnost und Perestroika) brachte, das zu einem Verbot des Sputnik, Anfang 1989, also kurz vor der Wende geführt hat. (siehe auch: Kapitel: Kontext: Medienwandel)

Grünen, die SPD, Demokratischer Aufbruch (DA), PDS, Demokratie Jetzt und die Gremien, wie „Runder Tisch“ und die „Volkskammer“ im Fokus. „Personenkult“, Wahlen und der Wahlkampf, Orden und Ehrungen, das Politikinteresse insgesamt, das der Öffentlichkeit und der Bevölkerung, ein Interesse an fort zu führender Friedenspolitik, bildeten besondere Themenschwerpunkte. Es wurde sowohl kritisch als auch sachlich neutral z.B. „Amt und Funktionen“ sowie Karriere in der Politik reflektiert. Die Finanzpolitik, insbesondere mit Währungsfragen und Zukunftsorientierung, die Bündnispolitik in der DDR, der Prozess gegen Volkspolizeiangehörige, die Rechtspolitik, also neue Gesetzgebungen, neue Gesetzesinitiativen und Vorlagen, die „Politik der friedlichen Koexistenz“, reihten sich in diese vorherrschenden Interessen der Ostdeutschen ein. Einen Schwerpunkt bildete auch ein hervortretender Vertrauensverlust in die Führung der DDR. Dies war u. a. eng an die in den Mittelpunkt der Medien und des öffentlichen Interesses gerückten Fragen des Parteivermögens und des Umganges mit materiellen Gütern auf der einen Seite und der von politischen Phrasen bestimmten und schönfärberischen Ideologie, durch die politischen Würdenträger, auf der anderen Seite gekoppelt. Daraus erwachsen Verzweiflung, Trauer, Wut und Empörung. Die Partei in den Betrieben und ihre Rolle in diesen sowie die ersten „Einmischungsversuche“ durch Westdeutschland und ihre Politik des so genannten „Überbrückungsgeldes“, gaben eher Anlass zur Kritik, denn zur Freude. 1990 wurde das Themenfeld im Bereich der Politik, um das Erbpachtrecht, die Auseinandersetzung mit Politik anderer Länder, die Justizreform, den Machtkampf, die Person Modrow, die neue Modrowregierung, die neuen „Abgeordnetendiäten“, die alten „Seilschaften“, der Staatsvertrag und die neue Form der Solidarität erweitert. 1991 trat zunehmend eine Links-/Rechtsproblematik in den Vordergrund. Bürger thematisierten in einer ersten Rückschau, wie es sich mit den Blockparteien verhielt, die hier als „Blockflöten“ benannt und als passive Mittragende der offiziellen „Staatspolitik“ verstanden wurden. Der zu dieser Zeit bestehende Golfkrieg und der Einsatz deutscher Waffen löste mehr Unmut als Zustimmung bei den Ostdeutschen aus. Ein weiteres Thema waren die westdeutschen Geheimdienste und die RAF.

Der Bereich der Politik darf somit als „absolut bedeutsam“ in dieser Zeit eingestuft werden, denn er wird - wenn auch auf recht unterschiedlichen Ebenen und mit sehr differenten Inhalten - mit Abstand am häufigsten in den über 4000 Briefen benannt. So macht Politik in 1989 insgesamt 24,5 % aller Themen in diesem Jahr aus, 1990 sind es sogar 36,8 % und 1991 immerhin noch 12,8 %. Interessant ist die Auf-und-ab-Bewegung des Interesses an „Politik“, die mit drei Hypothesen begründet werden soll:

1. Mit Beginn der Wende greifen noch etwaige Gedanken an mögliche Repressalien bei kritischer und politischer Entäußerung. Die Erfahrungen damit bestimmen immer noch die Erinnerungen des Einzelnen und determinieren somit einen Habitus der Vorsicht und Zurückhaltung. Gleichzeitig wird eher davon ausgegangen, dass sich „die DDR verändern wird“ als, dass sie in der Bundesrepublik „aufgeht“.

2. In 1990 ist der Gesamteindruck vieler Autoren zunächst von einer erheblich empfundenen Richtungslosigkeit in der politischen und gesellschaftlichen Entwicklung des Landes geprägt gewesen, sodass eine aufkommende Unsicherheit auf der einen Seite, aber auch der Mut zu Veränderungen und die Wut auf die alte Politikerriege auf der anderen Seite, die Erinnerungen und Erfahrungen mit direkt oder indirekt gemachten bzw. erlebten Repressalien überlagerten. Ein Gemisch aus „Beunruhigung und Hoffnung“ bestimmte den Zeitgeist und halfen, sich über eine zuvor als negative Möglichkeit erfahrene Reaktion hinwegzusetzen. Zudem hatten sich die persönlichen und politischen Freiheitsbedingungen<sup>501</sup> des Einzelnen bereits gewandelt.
3. 1991 wurde der „Antriebsmotor“, sich mit Politik auseinanderzusetzen „gedämpft“, der Gestalt nämlich, dass sich entweder mehr die „Beunruhigung“, oder mehr die „Hoffnung“ beim einzelnen Autor in den Vordergrund geschoben hatte. Dies hat sich offensichtlich auch auf die Wahl der Themen ausgewirkt. Wer mehr beunruhigt war, kümmerte sich eher um seine „persönliche“ Unruhe und wer mehr Hoffnungen und Zukunftsvisionen für sich entwickeln konnte, kümmerte sich mehr um seinen zukünftigen Platz in der Gesellschaft und nicht unbedingt um die Politik. Gleichzeitig sind 1991 die politischen Weichen gestellt gewesen, was insbesondere Hoffnungen auf Veränderungen einer „DDR“ dämpfte und somit die Problematik zu thematisieren, obsolet werden ließ.

Ein weiteres großes Feld im Bereich der Gesellschaft und im Zusammenhang mit „Politik“ stehend, sind die „*Aktivitäten des Staates und der Regierung*“. Hier wurde 1989 Bezug auf jene Aktivitäten genommen, die im Zusammenhang mit einer staatlichen Reaktion auf die Situation standen und durch die Sichtweise bzw., niedergelegte Wahrnehmung der Verfasser bestimmt waren. Hier wurden z. B. Aktivitäten gefordert, die „Schuldigen“ zur Verantwortung zu ziehen und die bezahlten Beiträge an Organisationen, von diesen zurück zu verlangen. Die Autoren forderten Veränderungen ein und sie forderten dazu auf, „die Probleme des Landes“ zu lösen, ein souveränes und erkennbares Handeln zu zeigen. D. h., Transparenz war eine von den Menschen geforderte Aktivität vom Staat. Es sollte dabei einerseits auf eine Reformierung der DDR hinauslaufen, andererseits wurde die Angleichung der Ostwährung gefordert, bis hin zur Umstellung der Währung. Viele wollten einen Volksentscheid zur Wiedervereinigung oder eine Konföderation herausfordern. Die Bürger verlangten, dass die Sachen die aufgedeckt werden müssten, auch aufgedeckt werden sollten, aber der Erhalt „des Positiven der DDR“ zu bewirken wäre. Man erwartete, dass keine Einmischung durch die Bundesrepublik erfolgt. Es gab erste Vorstellungen zur Integration ins europäische Haus. Einige forderten die Veränderung des „Apparates“ und den Rücktritt der alten Regierung. Andere riefen zur Verfassungsänderung insbesondere des Artikels 1, der die Führungsrolle der

---

<sup>501</sup> vgl. Kapitel: Kontext Ostdeutscher Systemwandel, Wiesenthal: 2005

SED festschrieb, auf. Es wurde erwartet, dass „endlich reagiert werde“, „anstatt zu agieren“ bzw. zu stagnieren. Der aus vielen Forderungen bestehende Katalog sah auch vor, bisher begangenes Unrecht an vielen Bürgern der DDR zu rehabilitieren. Es sollte der „Dialog mit allen Kräften“ gefördert werden. Gorbatschows postulierter politischer Pluralismus wurde von einigen in den Briefen aufgegriffen und als neues Prinzip eingeklagt. Dem sollten sich gründliche Analysen über das Versagen der „DDR-Gesellschaft“ anschließen. Manche appellierten an die Regierung, Verwaltungen und Armeeingehörige, sowie andere Sicherheitsorgane „in die Produktion“ zu schicken. Es gab Forderungen, neue Gesellschaftsstrategien zu entwickeln, „Recht und Gesetz wiederherzustellen“, mit Verweis darauf, dass für viele Menschen inzwischen die gesellschaftliche Situation undurchschaubar geworden war. Sie beschrieben es mit dem Terminus einer „entstandenen gesetzefreien Zone“. Es sollte, auf Anraten einiger Autoren, sogar ein „Spendenkonto für die Erneuerung der DDR“ eingerichtet werden. Zu erwarteten oder bereits durchgeführten Aktivitäten wurde von vielen Schreibenden Stellung genommen, z. B. zur Grenzöffnung, zum Reisegesetzentwurf, zum Import von Videorekordern und Niveadosen, Einsatz von Untersuchungskommissionen, Rücktritte von Regierungsmitgliedern, Fünfländerbildung, westdeutsche Reaktionen, Begrüßungsgeld, das „Verschwindenlassen von Beweismaterial“ (Stasi) und zur Amnestie. 1990 kamen zu diesen Themen und Erfordernissen, die die Leser und Schreibenden zu den wichtigen Aktivitäten des Staates und der Regierung, in der derzeitigen Situation und auch in Zukunft zählten, weitere tatsächlich bereits stattgefundene Aktivitäten, die unterschiedlich diskutiert worden sind hinzu, z. B., die ersten Umbenennungen von Straßen und Städten, das Hinauszögern von Gerichtsverfahren gegenüber politischen Würdenträgern, die Privatisierung von Volksvermögen, die Aktenvernichtung. Weitere gewünschte Aktivitäten waren die Abschaffung von Privilegien und die Schließung des Brandenburger Tors. 1991 fand keine wesentliche Erweiterung dieser gewünschten Aktivitäten statt. Dieser Bereich ist nur 1989 mit 8,1 % aller Nennungen bedeutsam und steht somit an 5. Stelle, gleich hinter dem Bildungs-, Gesundheits- und Sozialwesen. Für 1990 beträgt das Interesse daran lediglich noch 3,5 % und in 1991 ist dies bereits kaum noch relevant mit 0,6 %. Dies geht mit einer Gesamtverschiebung hin zu einem wieder privatistisch/lokalen Einzugsbereich einher.

Ein weiterer Bereich, der zur Gesellschaft gehört, ist die „Wirtschaft“. 1989 standen hierbei die Thematik „Planwirtschaft“, Stand der Technik in der DDR, die Frage des „Volkseigentum“, die „Arbeiterklasse“ und die Rolle bei der Schaffung materieller Werte, der Umweltschutz und die Zerstörung der Umwelt, ihre Verschmutzung, Subventions- und Preispolitik, Inflation, Dienstleistungen und Private Unternehmer, die zukünftige Leistungsgesellschaft und das marktwirtschaftliche Wirtschaftssystem, im Mittelpunkt. Dabei wurden, insbesondere Erwartungen, aber auch Befürchtungen diesbezüglich in den Vordergrund gestellt, so z. B. die Sorge eines wirtschaftlichen Niedergangs einerseits und zukünftige wirtschaftliche Alternativen andererseits, Befürchtungen der Stagnation im

Betrieb, Veränderungen in Betrieben, die MMM (Messe der Meister von Morgen), neue Wirtschaftsformen wie das „Joint Venture“, der Autohandel, das Neurerwesen in den Betrieben, Bausoldaten und Armeeangehörige, Stasi in der Wirtschaft, Ausbildung junger Menschen auch im Westen und Umschulungsprogramme. 1990 kamen Themen hinzu wie: die „Treuhandanstalt“ und wirtschaftliche Interessen, Probleme in Betrieben und im Handel, Existenzgründungen, Subventionsabbau, Wirtschaftshilfe von Westdeutschland, Mehrwertsteuer, Selbstständige, ein neues Verpackungssystem, das alte „Serosystem“, Kernenergie, Wirtschaftsunion, fairer oder unfairer Wettbewerb, die Ablösung alter „Mächte“ durch eine „Diktatur der sogenannten Wirtschaftsbosse“.<sup>502</sup> In 1991 interessierte außerdem die umweltfreundliche Energiegewinnung, die Abfallwirtschaft, Erlebnisse mit privaten Firmen, PKW- und Alternativkraftstoffe zur Betreibung der Fahrzeuge, Computer, Technisierung und deren Folgen. Das Thema: Wirtschaft erweist sich somit als „stabil interessant“ über den gesamten analysierten Zeitraum hinweg und liegt zwischen 3,8 und 4,1 % der Nennungen.

Ein weiterer Schwerpunkt im Bereich der Gesellschaft ist das „*Bildungs-, Gesundheits- und Sozialwesen*“. Ausgangshypothese hierfür ist die Annahme, dass dieses Thema das meiste Interesse hervorrufen würde, weil es die wohl gewaltigste „Erschütterung“ in der Wendezeit erfuhr. Inhaltlich spielt 1989 der Stand des Gesundheitssystems offensichtlich eine große Rolle und wurde beschrieben als frei von Aids und Pflegenotstand. Die Frauenproblematik spielte hier hinein, Kinderfreundlichkeit und deren Zukunft, Jugend, das Rentensystem, das Sozialversicherungswesen, die soziale Sicherheit, soziales Familienrecht, soziale Ungerechtigkeit, Volksbildung und Wissenschaft, Diskussionen z. B. zur Weiterführung von Russisch als Unterrichtsfach, zur Weiterführung von „Staatsbürgerkunde“ als Unterrichtsfach, zur weitem Aufrechterhaltung der Kopfnoten, unterrichtsfreier Samstag und andere Reformen im Bildungswesen. Es wurden konkrete Erwartungen an das Sozialwesen geäußert. Dabei kam zum Tragen, dass von einem Sozialabbau ausgegangen wurde, Fragen der Ausbildung und Qualifikation unregelt erschienen und eine Einführung von Sozialarbeit und Behindertenproblematik künftig notwendig wäre. 1990 gab es erste Anfragen zu neuen sozialen Aspekten, zur Bewahrung sozialer Sicherheit und sozialer Errungenschaften, wie z. B. Vorruhestand, eine Zuzahlung zu Medikamenten, Kindergelderhöhung und zu riskanten Erscheinungen, wie zum Thema: Tragemütter. 1991 treten zunehmend Anfragen zur Altersversorgung, zur Sauerstofftherapie, zum Unterhalt, das Rentenüberleitungsgesetz, Zwangsadoptionen, Marktwirtschaft im Gesundheitswesen in den Vordergrund. Erste Erscheinungen von Armut, wo um Hilfe und Unterstützung ersucht wurde, wurden an die Medien gerichtet und in Briefen beschrieben. Die Einkommenslage der Studenten war ein

---

<sup>502</sup> Damit ist gemeint, dass von der so genannten Volksherrschaft ein direkter Übergang auf einzelne „Wirtschaftsbosse“ erwartet wurde. O. Baldauf-H.

weiteres wichtiges Thema sowie die finanzielle Unterstützung im Babyjahr. Die „kosmetische Chirurgie“ wurde befragt, hinterfragt, kritisiert.

Zurückgehend auf die Ausgangshypothese muss nachträglich Folgendes relativiert werden: Soziales, Gesundheits- und Bildungsbelange sind „sehr bedeutsam“ für die Menschen in Ostdeutschland und während der Wende zwischen 1989 – 1991 gewesen (Tabelle 14: 1989 mit 8,2 %, 1990 mit 7,2 % und 1991 mit 11,4 %). Dennoch gab es Themen (Öffentlichkeit/Medien, Politik, Zeitkritik), die zu diesem Zeitpunkt ein erheblich stärkeres Interesse erzeugten als die als elementar angenommenen Grundbereiche, wie Gesundheit, Soziales und Bildung. Allerdings ist eine ansteigende Tendenz in 1991 sichtbar, die sich aus der Veränderung der Sozialen und Bildungssituation, durch eine allgemeine Verunsicherung erklären lässt.

Zuletzt sei der Gesellschaftsbereich „*Kultur, Sport und Freizeit*“ benannt. Hier wurden 1989 der Leistungssport, Veränderungen im (Breiten-)Sport allgemein, ein Leistungsprinzip auch in der Kunst, Initiativen von Ost- und Westsportlern, die nationale Kultur und das Handling von Kartenvorverkäufen bzw. -verkäufen angesprochen. 1990 wurde erstmals das Phänomen der „Fußballfans“ thematisiert außerdem der Erhalt von „Kinder- und Jugendsektionen“ im ostdeutschen Sport, der „Ausverkauf des Sports“, die Preise in der Kultur und Okkultismus und Sekten. 1991 schrieben die Autoren der Briefe zusätzlich über die Benachteiligung der Sportler des Ostens bei der sogenannten Ausschreibung der „Sportler des Jahres“ und das „Verscherbeln“ bzw. das „Verkaufen“ von Jugendeinrichtungen und Jugendklubs. Dieser Bereich spielt jedoch eine durchgehend untergeordnete Rolle in den Leserbriefen mit 1989: 0,6 %, 1990: 0,6 % und 1991: 0,9 %.

Der dritte große Bereich wird hier „**Metaebene**“ genannt. Diese Hauptkategorie ergänzt bzw. besetzt jene Bereiche, die durch die anderen zwei Hauptkategorien nicht abgedeckt werden. Einerseits stellen diese Dimensionen selbst Kategorien dar, die als übergreifend über alle anderen spezifizierten Bereiche zu betrachten sind und andererseits sind diese Dimensionen in ihrem Fokus als allgemein zu charakterisieren.

Ein Bereich, der hier genannt werden soll, ist das allgemeine Sichauslassen „*Über die Zeit und Situation*“. 1989 wurde also ganz allgemein die Wendesituation, unter Verwendung von Bildern bzw. Metaphern, wie „untergehendes Schiff“ oder „Vulkanausbruch“, Erlebnisse mit der offenen Grenze, Gedanken zur Zeit, hier z. B. Ausreise- und Rückkehrerproblematik, Demonstrationen, Diskussionen, Offenheit und Öffentlichkeit, Diskriminierung von Armeeangehörigen, Ausverkauf und Spekulantentum, die emotionale Situation oder eine allgemeine Erwartung der Verschlechterung des Lebensstandards dargestellt. Die gesamtgesellschaftliche Situation wurde von einigen als „stagnierend“ aufgefasst, alte Machtstrukturen aufgegriffen und der „zimperliche“ Umgang mit den vermeintlich Verantwortlichen. Die Diskussion zur Wiedervereinigung, der Ort Wandlitz, der Aufruf „Für

unser Land“ spielten dabei eine Rolle, die Reaktion Polens auf die politischen Vorgänge in Deutschland, Dritte-Welt-Themen, der bestehende Nord-Südkonflikt in der DDR, die Bevorzugung von Berlin, waren weitere benannte Belange. 1990 nannten die Autoren allgemeine Gedanken zum Vollzug der Währungsunion, zum Kontennumtausch, zur deutschen Einheit, zu Ostdeutschland als Billigland, zur Wende als „Lernprozess“, Suizidgedanken, Existenzängste, zum Umgang mit dem Gefühl, dass alles, was aus dem Osten kommt, „kaputtgemacht“ werde, zum Gefühl „vom Regen in die Traufe“ zu gelangen, zur Werbung und zum Datenschutz, zur Prostitution, zum entstandenen „Chaos“ in der Gesellschaft, zur „rasanten“ Geschwindigkeit der Ereignisse, zur „Großmachtsucht“ Deutschlands, zum „Altersheim Deutschland“, zum „Riss durch die Gesellschaft“, zur „Bananenrepublik“ und zum „Angriff“ (die Demontage) auf die Staatssymbole der DDR. 1991 kamen noch andere Situationsbeschreibungen hinzu, z. B. „Abwicklungen“ und Erbrecht, „Zeit der Gaunereien“, Gesetzlosigkeit und neue Gesetzlichkeiten, eine erste Bilanz der Vorgänge „Wohlstand und Dritte Welt“, die „Ereignisse in Hoyerswerda“ (Angriffe Rechtsextremer auf Asylantenwohnheime mit verheerenden Folgen), Vergangenheitsbewältigung, Demontage von Denkmälern und Personen, Benachteiligung der Ostdeutschen, erste Perspektivlosigkeitsempfindungen und das Verhältnis von Ost – West oder von „Ossi und Wessi“. In der Metaebene dominiert dieser Bereich deutlich die Diskussion, wobei eine abnehmende Tendenz zu eruieren ist. So gibt es in 1989 20,3 % aller Nennungen, in 1990 14,7 % und in 1991 12,5 %. Zudem ist dieser Bereich wiederum eng mit dem Gesellschaftsbereich: „Politik“ verbunden, und bestätigt das immense Interesse am Thema: Umbruch, Wandel und gesellschaftliche Veränderung.

Zweiter Schwerpunkt in der Metaebene ist „über das System“, „das kapitalistische oder sozialistische System oder deren Staatsformen“ in allgemeiner Weise zu diskutieren. 1989 war dabei allgemein und dennoch widersprüchlich das sozialistische System als „Mängelwesen“, „totalitär“, „diktatorisch“, „bevormundend“, „sozial“, „humanistisch“, „ungerecht“, „verbrecherisch“, „schönfärbend“, „antifaschistisch“, „stagnierend“, „stabil“, „als stabiler Staat“, „die DDR wie eine ausgequetschte Zitrone“, „administrativ“, „deformiert“, „bürokratisch“, „formalistisch“, als „Überwachungsstaat“, „Arbeiter- und Bauernstaat“, „stalinistisch“, „feudal“, „armer Staat“, um mal nur einige zu nennen, bezeichnet worden. Es wurden allgemein die Erwartungen mit der Systemveränderung bzw. Reformation des Systems benannt. Hier gab es eine große Bandbreite von einem besseren Sozialismus, über ein ganz anderes System, über eine Partnerschaft mit der Bundesrepublik Deutschland, über die Form der Konföderation, über die Gleichberechtigung von Marxisten und Christen, bis hin zu einer sozialistischen Demokratie oder eines „eigenständigen dritten Weges“. In den Mittelpunkt ist dabei die Theorie des Sozialismus, die Ideologie des Sozialismus, geschaffene Werte und Zustimmung oder eine allgemein ablehnende Haltung zur Wiedervereinigung, gestellt worden. Zwischen den Systemen wurde hinsichtlich der Währungsunterschiede, des Lastenausgleichs und Reparationsansprüche und -pflichten, verglichen. 1989 wurden bereits

erste Gedanken an eine „Annexion der DDR“ laut. 1990 kamen Ideen vom „verloren geglaubten Sozialismus“ hinzu und 1991 fanden sich bereits Anfänge einer Idealisierung des Sozialismus bzw. der DDR in den Briefen. Dabei zeigt sich eine ähnlich abnehmende Tendenz im Interesse an diesem Thema wie im ersten Bereich in der Metaebene (Zeit und Situation), wenn auch auf deutlich niedrigerem Niveau, nämlich in 1989 mit noch 6,3 %, 1990 mit 4,5 % und 1991 nur noch mit 0,9 % aller Inhalte. Wären die Daten repräsentativ, widersprächen sie teilweise der von Wiesenthal (2005), Pollack (2001) und Lüdtko (1997) bereits dargestellten Auffassung von einer breiten Annahme des durchgezogenen Weges der schnellen Einheit und des Institutionentransfers, denn die überwiegende Mehrheit der Leserbriefschreiber diskutiert und reflektierte eine distanzierte, kritische und nach anderen Alternativen Ausschau haltende Position. Einigkeit bestand lediglich darin, dass es in der DDR „so nicht weitergehen kann“ und dass das ihr „Eigene“<sup>503</sup> zu bewahren wäre.

Ein eher untergeordneter Bereich in der Metaebene ist die „*Sprache bzw. die Begriffsheimat*“. 1989 werden hierbei „die Degradierung der deutschen Sprache zur Kampfsportdisziplin“, die deutsche und sorbische Sprachkultur und ihre Pflege bzw. unterlassene Pflege und die Sprache der Medien thematisiert. 1991 kommen dann Themen wie: „Deutsche Sprache in Ost und West“ hinzu. Insgesamt ist dieses Thema jedoch kaum relevant (1989 mit 0,3 %, 1990 mit 0,1 % und 1991 mit 0,3 %).

Ein weiterer wesentlicher inhaltlicher Schwerpunkt in diesem Bereich ist die „*Identität*“. Sie tritt als inhaltlicher Aspekt, in jedem Dokument hervor, wobei in diesem Rahmen nur jene Topoi erfasst worden sind, die bewusst und tatsächlich artikuliert wurden. 1989 sind es Empfindungen wie „eingemauert“ und „eingesperrt“ sein, eine tragende Symbolik von „Mauer“ und „Nationalhymne“, auf der anderen Seite aber auch Aussagen von Schreibenden die sich „nicht unfrei“ gefühlt hätten. Dann wiederum schrieben einige über Ungleichheit, z. B. die Verwendung von West- und Ostmark in den Hotels und die daraus erwachsenden Nachteile für DDR-Bürger. Hier kam dann in dem Zusammenhang das erste Mal auch der Begriff des „Bürgers zweiter Klasse“ auf. Ein weiteres Thema in diesem Rahmen war die „Unterdrückung der Sorben“ als nationale Minderheit, die sich hier ausgegrenzt und unberücksichtigt sah. 1990 wurden zukunftsweisende Entwicklungen in gewisser Weise als Vorahnung oder Vorurteil bereits in eigene Identitätsvorstellungen integriert, z. B. „zum Bettler gestempelt“ zu werden, geknüpft an eine zunehmende Unsicherheit, welche Identität jetzt überhaupt die eigene ausmache. Auf der anderen Seite wurde aber auch die Bodenständigkeit betont, z. B. der Dorfbewohner. Biografisches trat in den Vordergrund, es wurden Gedanken geäußert zu einer „verkauften Volksseele“, Heimat hätte „ihren Wohlklang verloren“, stattdessen trat die Befürchtung und Erwartung eines aufkommenden „Egoismus“

---

<sup>503</sup> Das so genannte Eigene freilich, war durch vielfältige Bedeutungszuschreibungen und auch differente Fokussierungen gekennzeichnet. (Anmerkung: O. Baldauf-Himmelmann)

in den Vordergrund. 1991 kam zu dem hinzu, dass sich in der Identität und im Selbstbild sehr starke DDR-nostalgische Aspekte widerspiegeln. Dies lässt sich z. B. an der Diskussion um den Palast der Republik festmachen, der 1991 erstmals in den Medien einen besonderen Platz erhielt. Insgesamt ist der direkte Verweis auf eine bewusste Wahrnehmung der eigenen Identität bzw. eines Selbstbildes in dieser Zeit jedoch vergleichsweise eher gering (1989:0,8 %, 1990:2 % und 1991: 1,2 %) gewesen.

Und ein letzter Schwerpunkt in der Metaebene ist der Bereich „*Wertung und Moralität*“. 1989 befinden sich hier Einzelpersonen der Politik und des öffentlichen Lebens im Vordergrund, die kräftig bewertet, be- und verurteilt wurden. Dabei wurde mit der Kenntnis über „Bereicherung“, „Privilegien“, „Korruption und Amtsmissbrauch“ umgegangen. Die Leser/Schreiber kritisierten und hinterfragten die Affären, z. B. die „Soli-Geldaffäre“ oder die „Dienstwagenaffäre“, und eine darüber bestehende Verbitterung und Scham, sowie der Wunsch nach Gerechtigkeit und Einbezogenheit, wurde laut. Immer wieder stellten die Schreibenden die „Schuldfrage“, die in einem Spektrum von Selbstkritik, Eigenwertung, Ironie, auf ein Feindbild, bis dahin, dass sie nur auf andere bezogen wurde, erschien. 1990 drehten sich die Diskussionen auch um die Freilassung politischer Funktionäre, die „Spendengeldaffäre“ und Vorstellungen von ungerechter gesellschaftlicher- und politischer Bewertung von „Wirtschaftlichen oder Politischen Kriminellen“. In mehreren Texten beschrieben die Autoren dies in dem Ausdruck „Gestern noch Funktionäre und heute Topmanager“. 1991 wurde auf eine Reihe von Vera Oelschlegel in der Presse und zu den Geschichten um Wolf Biermann Bezug genommen. „Bewertung und Moralität“ können als Metadiskussion mit „sehr bedeutsam“ eingestuft werden, da sie sich in den Werten der Metathemen gleich dem Bereich der allgemeinen Situationsbeschreibungen anschließen, nämlich in 1989 mit 6,4 % in 1990 mit 5,1 % und in 1991 mit 14 %.

In der Auswertung ist besonders Bezug, auf die in Tabelle 10 dargestellten Zahlen und Daten genommen worden. Die Ergebnisse der Inhaltsanalysen von Pietrzynski, Bos und Merkel dienen als Vergleichsgrundlagen. An dieser Stelle wird der inhaltliche Fokus der Schreibenden zwischen 1955 – 1988 und zwischen 1989 – 1991 verglichen.

Es sei daran erinnert, dass in den Arbeiten von Pietrzynski, Bos und Merkel der Hauptfokus der Schreibenden auf die „Verbesserung der Arbeits- und Lebenswelt“, als einer konkreten Daseinsfunktion, und zwar unmittelbar „vor der eigenen Haustür“ bzw. lokal/regional verortet, gelegt wurde. Auf der anderen Seite hat es in diesen Arbeiten kaum oder keine Hinweise zu gesellschaftskritischen oder SED- und politikkritischen Briefen gegeben.<sup>504</sup>

---

<sup>504</sup> vgl. Bos:1992, Pietrzynski:1977 und Merkel:1997

Im Gegensatz dazu zeigt die inhaltsanalytische Auswertung dieser Studie, dass während der Zeit des ostdeutschen Systemwandels 1989 der größte Teil der Schreibenden mit 24,5 % inhaltlich auf die „Politik“ Bezug nahm und mit 20,3 % in der Metaebene „Zur Zeit und der Situation“ diskutiert worden ist. Dabei standen Politik und allgemeine Beschreibungen der gesellschaftspolitischen Situation der „DDR“ im Vordergrund. Die Öffentlichkeit und die Medien selbst sind mit 10,2 %, der am drittstärksten thematisierte Bereich in 1989. Damit zeigt sich ein ganz anderes Bild, als es in den Studien bis 1988 belegt wird. Die Menschen stellten demnach, zum Beginn der „Wende“, statt einer bestimmten Daseinsfunktion, einen Gesellschaftsbereich, nämlich die Politik in den Vordergrund. Anscheinend ging es zunächst um ein „Erfassen“ der Rahmensituation, um sich dann die Bedeutung für das eigene „Dasein“ erst zu erschließen. 1990 wuchs zunächst das Interesse an Politik weiter und steht mit 36,8 % deutlich im Vordergrund. Als zweit häufigstes Thema ist noch immer, in der Metaebene, die allgemeine Beschreibung der „Zeit und der Situation“ mit 14,7 % zahlenmäßig relevant. „Öffentlichkeit und die Medien“ -einen leichten Anstieg erfahrend- stehen weiter mit 11,2 % an dritter Stelle. Während also in der DDR, **bis 1988**

- die Erfahrungen und ein Bewusstsein zum eigenen Wirkungsbereich (eigenes Dasein, Arbeits- und Lebenswelt z. B.),
- die Erfahrungen und ein Bewusstsein zu eingeschränkten Wirkungsmöglichkeiten im Rahmen von Politik, Gesellschaft,
- die Erfahrungen und ein Bewusstsein von einem möglichen Risiko von Repressalien bei Politik- und Gesellschaftskritik,<sup>505</sup>

die inhaltliche Repräsentanz in den Leserbriefen dominieren, werden diese Erfahrungen und Erkenntnisse in 1989, und mit Eintritt der „Wende“, perturbiert, so dass eine völlige Verschiebung im Fokus und Interesse der Menschen einsetzt. Eine hinreichende Erklärung hierfür ist aus den Ergebnissen der qualitativen Studie zu erwarten. Eine Erklärung, die sich jedoch bereits jetzt zu bestätigen scheint, ist die Veränderung der persönlichen und politischen Freiheitsbedingungen des Einzelnen, die durch die Grenzöffnung und den Vollzug der Einheit, eine Demokratisierung der Gesellschaft nach sich zog.

1991 hingegen zeichnete sich eine grundlegende Veränderung ab. Die bisher stark im Vordergrund stehenden und diskutierten Gesellschaftsbereiche verloren an Bedeutung. Stattdessen rückten die Daseinsfunktionen (Arbeiten, Wohnen, sich versorgen) wieder mehr in den Vordergrund, ohne dass das Interesse an Politik und an den Vorgängen im Land schon völlig in den Hintergrund getreten wäre. An erster Stelle standen „Wertung und Moralität“ (auch damit verknüpfte zu verarbeitende „Enttäuschungen“ durch die politische Ideologie der DDR) und die „Öffentlichkeit und Medien“, die inzwischen jeweils 14 % der Themen

---

<sup>505</sup> vgl. Bos:1992, Pietrzynski:1977 und Merkel:1997

ausmachten. Des Weiteren wurde über die „Zeit und Situation“ immerhin noch mit einem Anteil von 12,5 % reflektiert, das „Bildungs-, Gesundheits- und Sozialwesen“ verzeichnete einen Anstieg mit 11,4 % und die Daseinsfunktionen „Wohnen“ (8,7 %) und „Arbeiten“ (8,7 %) sowie auch der Bereich „sich versorgen“ (7,3 %) traten zunehmend in den Vordergrund. Es lag somit die Annahme nahe, dass eine Erkenn- und Wahrnehmbarkeit der Grundrichtung der politischen und gesellschaftlichen Prozesse im Land, die „Rückkehr zum eigenen Dasein“ beförderten.

Verglichen mit den Studien vor 1989, hatte sich der Mangel an politischer Diskussion zwischen 1989 und 1990, in ein grundlegendes Ereignis und Interesse der Ostdeutschen gewandelt, während 1991 eine beginnende Rückbesinnung auf grundständige Daseinsfunktionen der Menschen, in Ostdeutschland einsetzte. Auch hier war anzunehmen, dass der Veränderungsradius sich auf die wesentlichen, von den Menschen erlebbaren und erfahrbaren Bereiche, zunehmend konzentrierte, in diese eingriff und sich diesen annäherte. Das heißt, mit der Währungsunion und mit dem Zusammengehen des ost- und westdeutschen Staates, ist eine Entscheidung getroffen worden, die den Überlegungen zur möglichen und künftigen Staatsform, zu Optionen einer partizipativen Mitgestaltung an Veränderungen des „eigenen Landes“ etc., keinen sinnvollen Raum mehr gaben.

### 3.1.2.2 Thematische Reichweite

In diesem Absatz werden nun die von E. Bos verwendeten Überlegungen und Kategorien zur „Räumlichen Reichweite“ einbezogen.<sup>506</sup> Sie werden auf die Briefe zwischen 1989 – 1991 angewendet, um sie anschließend mit den Ergebnissen der Vorstudien, zum Zeitraum von 1955 – 1988 vergleichen zu können. Zunächst wird auf die räumlichen Bezüge insgesamt eingegangen, wobei diese zunächst losgelöst von den inhaltlichen Bezügen, in ihren grundlegenden Ergebnissen betrachtet werden. In einem zweiten Schritt erfolgt dann die Verknüpfung der räumlichen Bezüge mit den inhaltlichen Ergebnissen.

Die hier genutzten Kategorien beziehen sich auf die Reichweite der Inhalte der Leserbriefe, auf die Reichweite der Anliegen und auf die Reichweite der Bezugnahmen auf die eigene Erfahrungs-, Vorstellungs- und Erlebniswelt der Schreibenden.

Dabei werden die räumlichen Bezüge, so wie bei Bos (1992) in „Privates und Lokales“, „Nationales“, „Deutsch – Deutsches“ und „Internationales“ eingeteilt.

---

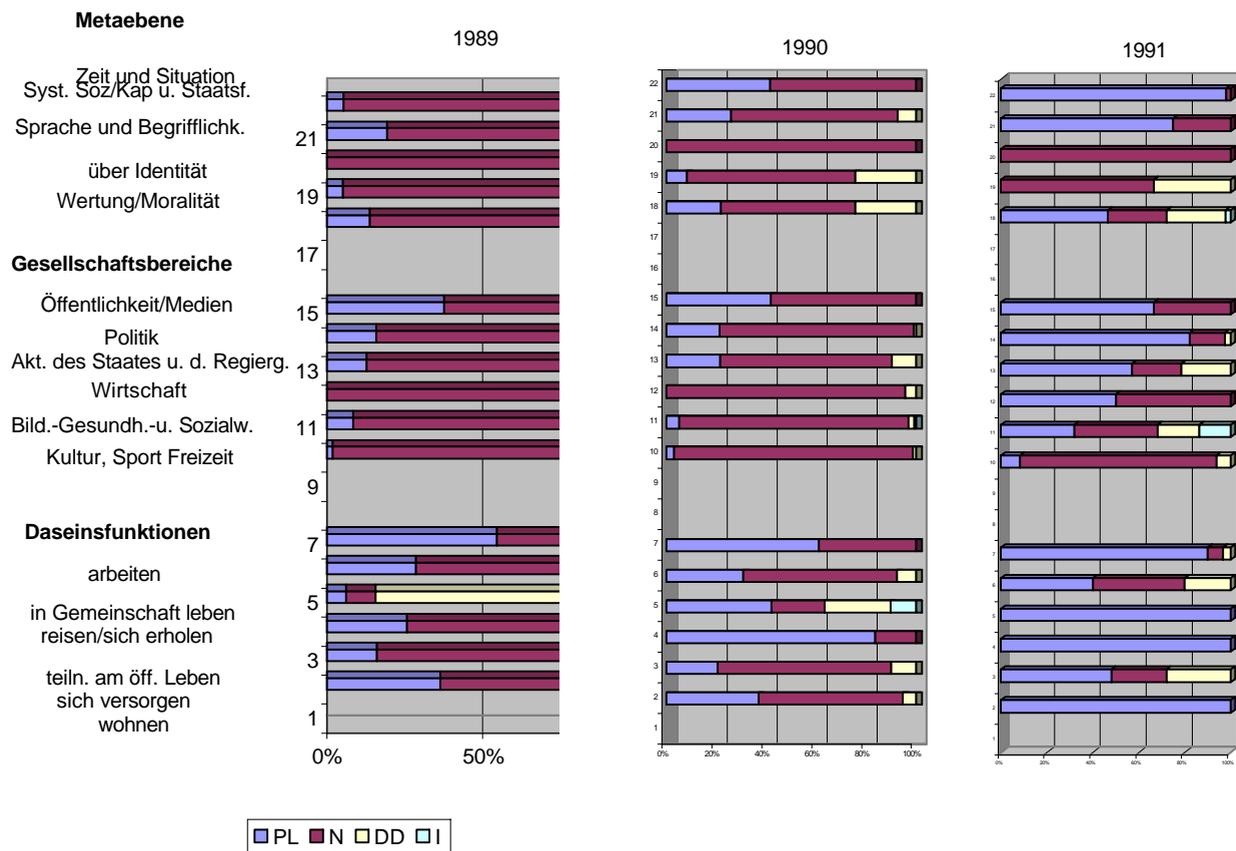
<sup>506</sup> vgl. Bos:1992

<b>Thematische Reichweite / Räumliche Bezüge</b>			
	<b>1989</b>	<b>1990</b>	<b>1991</b>
Privates /Lokales	<b>10,1 %</b> 408	<b>15,6 %</b> 213	<b>60,1 %</b> 206
Nationales	<b>82,5 %</b> 3338	<b>76,8 %</b> 1051	<b>27,4 %</b> 94
Deutsch - Deutsches	<b>7,0 %</b> 284	<b>7,2 %</b> 98	<b>10,5 %</b> 36
Internationales	<b>0,4 %</b> 16	<b>0,4 %</b> 6	<b>2,0 %</b> 7

**Tabelle 11: Räumliche Bezüge bzw. thematische Reichweite**

Aus der Betrachtung der Tabelle 11 wird sehr schnell erkennbar, dass es zwischen den drei Bereichen Privates/ Lokales, Nationales und Deutsch - Deutsches eine deutliche Hin- und Her- bzw. Gegenbewegung gibt, während die internationale Thematik kaum eine Rolle spielt. So ist z. B. 1989 (10,1 %) bis 1991 (60,1 %) ein deutlicher Anstieg des „Privaten und Lokalen“ zu sehen. Thematiken, die sich um Nationales drehen, haben einen gegenläufigen Trend zu dem Privaten /Lokalen Bezug, während in 1989 zu 82,5 % diese Bezüge vorzufinden sind, sind sie es 1990 noch zu 76,8 % und 1991 zu 27,4 %. So kann eine deutliche Verschiebung von nationalen Bezügen zu privaten Bezügen konstatiert werden. Deutsch – deutsche Thematiken hingegen, steigen im Zeitraum von 1989 bis 1991 von 7 % auf 10,5 % nur leicht an. „Internationales“ findet so gut wie keine „Anhänger“ unter den Autoren.

In Zusammenhang mit den einzelnen inhaltlichen Ebenen und Bezug nehmend auf die Abbildung 5 heißt dies, dass in 1989 für alle Ebenen, außer dem Bereich Daseinsfunktionen „reisen und sich erholen“, die nationale Reichweite im Vordergrund steht. Für „reisen und sich erholen“ hingegen, ist die deutsch – deutsche Blickrichtung besonders hervor zu heben und nimmt hier den bedeutsamsten Platz ein. Den größten Bereich nationaler Thematik hingegen machten die Kultur, Sport und Freizeit aus. Im Gesellschaftsbereich sind es die Inhalte zur „Zeit und Situation“, in der sich die Menschen 1989 befinden sowie der Bereich „Sprache und Begrifflichkeit“. Der am meisten privat und lokal verstandene Bereich ist 1989 der Bereich des „Arbeitens“ als Daseinsfunktion und der Bereich „Öffentlichkeit und Medien“, wobei hier die Rolle der Medien und Öffentlichkeit im lokalen Bereich besonders hervorzuheben ist. 1990 gerät diese eindeutig nationale Orientierung bereits ins Wanken und die Schreibenden zeigen ein wachsendes Interesse an lokal-privaten Bezügen. In 1991 erfolgt dann eine sehr klare, entschiedene Verschiebung in den privat/lokalen Bereich.



**Abbildung 5: Inhalte und ihre Reichweite**

Daraus lässt sich ableiten, dass die Ostdeutschen zunächst einmal mit den Veränderungen in „ihrem Land“, später dann in ihrem Nahraum befasst waren. Trotzdem rücken auch bisher wenig angesprochene (lt. Studien bis 1988) deutsch-deutsche Themen wieder in die Interessenliste der Ostdeutschen, das zum einen den politisch-persönlichen Veränderungen der Freiheitsbedingungen und zum anderen der Öffnung der Grenze und der Wiedervereinigung geschuldet war. In den Untersuchungen von E. Bos hingegen stehen 1955 - 1988 „Private/Lokale“ Themen mit durchschnittlich mehr als 70 %, über den gesamten, genannten Zeitraum an erster Stelle. „Nationale“ Orientierungen spielen dabei zwischen 1955 und 1965 mit durchschnittlich 9 % eine eher zweitrangige Rolle, während 1979 und 1988 „Internationale“ Aspekte an Bedeutung gewinnen. Den geringsten Anteil bilden, entsprechend ihrer Studie ausnahmslos „Deutsch-Deutsche“ Inhalte, wobei es einen Trend nach unten von 1955 (noch durchschnittlich 8%) bis 1988 von nur 1,2 % gegeben hat.<sup>507</sup> Das ist in dieser Studie für den entsprechenden Zeitraum von 1989 - 1991, wie gezeigt werden konnte anders ausgefallen. Lediglich ab 1991 kehrten die Schreibenden zu den bevorzugten lokal-regionalen Bezügen zurück.

<sup>507</sup> vgl. Bos, 1992, S. 189

Insgesamt entsteht damit sowohl für die inhaltlichen Ergebnisse als auch für die Reichweite, der Eindruck, als wäre durch ein relativ stabiles Muster ein Sturm gegangen, der alles auf den Kopf gestellt hat, um danach wieder aufzuräumen und an die bisherigen, traditionell gesetzten Möglichkeiten anzuknüpfen. Eine Veränderung ist jedoch in dieser Zeit und bezüglich der Reichweite als „stabil“ aufzufassen. Die deutsch-deutsche Thematik trat 1989 - 1991 aus ihrer bisherigen Begrenzung heraus und wurde für die Ostdeutschen wieder interessant. Ein Interesse an ihr stieg in 1991 im Zusammenhang mit Familienzusammenführungen, Selbstwahrnehmung und Fremdwahrnehmung, Ostdeutscher Identitätsentwicklung und der Geburt einer aufkommenden (N)Ostalgie. Die deutsch-deutsche Diskussion war mit der politischen Ideologie der DDR und der eindeutigen Abgrenzungspolitik zur Bundesrepublik, jahrelang in der Öffentlichkeit und den Medien tabuisiert worden und lebte nur in den „persönlichen Nischen“ der Familien fort.

### 3.1.3 Zusammenfassende Überlegungen und Bedeutung der quantitativen Auswertung für die Analyse

Die Aufnahme der quantitativen Ergebnisse einer kurzen Inhaltsanalyse und Analyse eines Mediums (am Beispiel der „BZ“) sind aus folgenden Gründen und mit folgenden Ergebnissen für diese Studie bedeutsam:

Die quantitativen Ergebnisse der Inhaltsanalyse liefern einen Gesamtüberblick über die, in 1989-1991, vorherrschenden Themen ostdeutscher Bürger und dienen als Hintergrund für eine abschließend komplexe Beschreibbarkeit des Phänomens der schreibenden Massenbewegung, im Rahmen der qualitativen Ergebnisse.

Diese Ergebnisse zeigen den allgemeinen Trend der Interessenentwicklung zwischen 1989 – 1991 auf, wonach 1989/90 politische Themen mit nationaler Reichweite vorherrschten, während ab 1991, eine Rückkehr zu allgemeinen „Daseinsfunktionen“ (insbesondere Arbeits- und Lebenswelt) konstatiert werden konnte, was auch einen Rückbezug auf private/lokale Themen bedeutet. Im Vergleich mit den Studien von sowohl Pietrzynski (1977) und Merkel (1997) als auch Bos (1992) heißt dies, dass es zum Beginn der Wende eine komplette Neuerung gegenüber bisherigen Studien gegeben hat.<sup>508</sup>

Was ebenfalls als gegenläufige Tendenz herausgearbeitet werden konnte, ist eine Wiederaufnahme deutsch-deutscher Themen in die Diskussion ostdeutscher Bürger.<sup>509</sup> Diese

---

<sup>508</sup> Pietrzynski (1977) hatte eine am meisten bevorzugte Bezugnahme auf die „Arbeits- und Lebensbedingungen“ herausgearbeitet. Merkel (1997) betonte eine eher verhaltende Kritik im politisch-nationalen Themenbereich, eine ausgeprägte Meckerkultur, welche die Daseinsfunktionen (insbesondere Arbeit und Leben) betraf und führte dies auf das Bewusstsein der Ostdeutschen, möglichen Repressalien ausgesetzt zu sein, zurück. Bos (1992) konstatierte in ihren Studien bis 1988 eine bevorzugte lokale/private Reichweite.

<sup>509</sup> Hier hatte Bos (1992) bis 1988 eine rückläufige Tendenz dargestellt, in der Weise, dass bis 1988 dieses Thema: deutsch-deutsche Bezüge, kaum bzw. so gut wie gar nicht mehr vorkam. (vgl. Bos, 1992, S. 189)

erwies sich zudem von 1989 – 1991 insofern als stabil, als dass sie zunächst hauptsächlich mit Reisetemen (1989), später aber dann auch mit Themen wie: „Identität“, „Wertung/Moralität“, „Aktivitäten des Staates und der Regierung“, „Kultur, Sport und Freizeit“, „in Gemeinschaft leben“ und „sich sorgen“ gekoppelt gewesen sind. Es ist ein zweiter Beleg für veränderte Freiheitsbedingungen, wenn man bedenkt, dass vor Beginn der Wende deutsch-deutsche Themen tabuisiert wurden.

## 3.2 Ergebnisse der qualitativen Versuchsanalyse

Die Versuchsanalyse ist der Gesamtanalyse vorausgegangen. Diese hat sich als notwendig erwiesen, um einerseits ein Kodierparadigma entwickeln zu können und dieses in seiner Entstehung nachzuvollziehen und andererseits die bisherige Hauptforschungsfrage, auf ihre „Treffsicherheit“ hin prüfen zu können. Dabei hat das Kodierparadigma zunächst einen vorläufigen Charakter besessen und ist in der Gesamtanalyse verfeinert und weiterentwickelt worden mit dem Ziel, so weit voranzukommen, dass sich jeder weitere Brief darin einordnen lässt, weil er keine neuen Erkenntnisse bzw. Zusammenhänge mehr erbringt.

### 3.2.1 Ablauf und methodologische Begründung

Im Rahmen einer Versuchsanalyse sind vier Leserbriefe, die per Zufallsprinzip aus 1989 ausgewählt worden sind, einbezogen und Zeile für Zeile „offen“ kodiert worden. Ziel ist es gewesen, ein Kodierparadigma zu entwickeln und den Ausgangspunkt für die Hauptanalyse mit mindestens einer vorläufigen Schlüsselkategorie und entsprechenden Subkategorien zu setzen. Als Erstes erfolgt, vor dem Hintergrund des bereits dargestellten Hauptinteresses dieser Studie, die Formulierung von Einstiegsfragen. (Auf diese Fragen wird im folgenden Absatz noch eingegangen.) Dann werden die Beobachtungen, die beim Lesen der Briefe gemacht werden konnten, benannt, noch bevor die ersten Kategorien vorgestellt werden.

Nachdem sich erste Kategorien abzeichneten und ein vorläufiger Ablauf sichtbar werden konnte, konnten diese Kategorien nach ihren Beziehungen zueinander befragt werden. Im nächsten Analyseschritt ist dann von den offenen Codes und ihren Zusammenhängen abstrahiert worden. Dies hat erst einmal dazu gedient, eventuell mögliche Schlüsselkategorien zu erfassen und am Ende ein vorläufiges Kodierparadigma zu erstellen. Damit ist der Ausgangspunkt für die sich anschließende Gesamtanalyse und den „axialen“ Kodiervorgang gesetzt worden. Diese Erkenntnisse sind zusammengefasst und Haupt- und Subkategorien, mit vorläufigem Status entwickelt worden. Anschließend ist eine Rückkehr in theoretische Grundlagen erfolgt, um a.) die Kategorien zu definieren und b.) die Erkenntnisse über die Vorgänge in den Briefen zu erklären. Da jedoch vier Briefe keine Sättigung versprechen und sie lediglich zur ersten Orientierung im Material gedient hatten, sind aus diesem „Zwischenergebnis“ wiederum neue, weiterführende Fragestellungen entstanden, die der

Eröffnung der Hauptanalyse vorangestellt worden sind. Des Weiteren konnten vorläufige Schlüsselkategorien entwickelt werden, die in der Hauptanalyse auf ihre Haltbarkeit hin geprüft und modifiziert worden sind.

### 3.2.2 Fragestellungen im Versuchsstatus

Diese ersten Fragen haben zunächst einen sehr offenen Charakter, wobei ihnen die Funktion der Eröffnung zukommt, das zunächst noch keinen Fokus (im Sinne eines Forschungsinteresses) beinhaltet. Mit diesen Fragen werden somit zweierlei Ziele verfolgt:

1. Ist das „Material“ tatsächlich geeignet, um dem zuvor beschriebenen Forschungsinteresse nützlich sein zu können? – also eine Antwort auf die Sampling - Frage zu erzielen.
2. Wenn ja, so ist die „inhaltliche“ Beobachtung interessant, welche Aspekte sich konkret zeigen, die diesem Forschungsinteresse gerecht werden.

Daraus sind folgende Einstiegsfragen entstanden:

- Was passiert in den Briefen? Worauf weisen die Autoren hin? Worauf zielen sie ab?
- Lässt sich dies unter wenige Phänomene oder gar ein beschreibbares Phänomen subsumieren? Was könnte das Besondere und Interessante an diesen Briefen sein?
- Worum geht es den meisten Autoren in erster Linie? Was verbindet ihr jeweiliges „Handeln und Denken“ in den Briefen? Was unterscheidet sie?

Alle Fragen stehen dabei vor dem Hintergrund des ostdeutschen Systemwandels und der Vorstellung, dass dies weitreichende Folgen für die Lebenswelt und den Alltag des Einzelnen haben würde.

### 3.2.3 Ergebnisse und vorläufige „Kategorien“

Zuerst soll ein erster Eindruck beim Lesen geschildert und das, was wahrgenommen wurde, benannt werden. Dies entspricht auch der von Strauss und Corbin vorgeschlagenen Verfahrensweise, bevor ein Kategorisieren beginnt.<sup>510</sup>

Gleich zu Beginn der Versuchsanalyse hat sich gezeigt, dass die meisten Briefe an jemanden (konkret beim Namen genannten Journalisten) oder an eine Zeitung, das Medium adressiert wurden, wobei nicht alle eine konkrete Anrede erkennen ließen. Allen gemeinsam (4 Briefen) ist, dass sie im Oktober bis Dezember 1989 entstanden sind, dass Menschen sich schreibend an die Öffentlichkeit gewandt haben und, dass sie etwas „mitzuteilen“ hatten, nämlich ihre

---

<sup>510</sup> vgl. Strauss/Corbin:1996:48 f.

Meinung zu den Darstellungen in den Medien, den Prozessen im Land während der „Wende“ und zu ihrer eigenen oder der Situation anderer. Unterschiedlich war jedoch die Art und Weise, in der etwas mitgeteilt wurde.

Auf den ersten Blick unterscheiden sich deutlich die Inhalte, die im Einzelnen angesprochen worden sind. Bemerkenswert erscheint dabei, dass offenbar jeder Schreiber, nachvollziehbar beschrieb, wie er Dinge aus der „Außenwelt“ (politische Geschehnisse im Land, oder Mitteilungen in den Zeitungen ...) auf sich bezog, jeweils mit unterschiedlichem affektiv-emotionalem Ergebnis: „Unmut“, „Freude“, „Ärger“, „Unsicherheit“. Auf dieses Ergebnis erfolgte eine Reaktion, bei der „gefordert“, „erwartet“, „gewünscht“, „sich vorgestellt ...“, „vorgeschlagen“ etc. wurde. Dafür gab es verschiedene Anlässe wie: die Art und Weise der Berichterstattung, die ersten Konsequenzen aus der sich abzeichnenden Wende in Ostdeutschland und ihrer Rückwirkungen auf das Leben der Menschen, aber auch eben die „Stimmung“ in die ein Mensch versetzt war, wenn er etwas auf sich bezogen hatte.

War es eine bestimmte Form von Betroffenheit? Was hatte diese Autoren veranlasst, sich damit in so großer Zahl auseinandersetzen zu „müssen?“

Am Ende eines Briefes verabschiedeten sich die Autoren auf sehr unterschiedliche Weise, mit oder ohne Grußformeln, anonym oder mit Name, einzeln oder als Gruppe unterzeichnend. Daraus sind zunächst weitere Fragen entstanden: Inwiefern unterscheiden sich diese Briefe von Leserbriefen vor der Wende? Haben sie, entsprechend der sich ändernden Bedingungen einen besonderen Fokus?



Eine nähere eingehende Betrachtung dessen, was in den Briefen passierte, hat ergeben:

1. Folgender Vorgang mit hypothetischem Charakter lässt sich skizzieren: Bestimmte „Faktoren“ oder auch „Anlässe“ lösen einen Rückbezug eines Autors auf die eigene Erfahrungs- und Vorstellungswelt aus.
2. Je nach Ergebnis dieses „Selbstbezuges“ (Erfahrungsabgleich, emotionale Reaktion, Meinungsabgleich, Bezug auf eigene Vorstellungen von etwas und dem daraus folgenden Grad einer „bestimmten Betroffenheit“) kann eine konkrete Strategie bzw. ein verfolgtes Konzept durch den Autor daraus resultieren. Ob dem so ist und was den Ausschlag dabei gibt, ist in der weiteren Analyse zu klären gewesen.
3. Die Handlung (schriftliche Partizipation) anstiftenden Komponenten sind offensichtlich konkrete Motive sowie Hoffnungen auf bzw. Erwartungen an etwas/ jemanden gewesen. Sie entsprechen damit einer Ziel- oder Zweckgebundenheit, als Zeichen eines bewussten Verhaltens der Autoren, auch wenn es sich im Einzelnen um einen sehr kurzen Text handeln konnte.
4. Die beschriebenen „Strategien bzw. Konzepte“ eines Autors folgen dabei unterschiedlichen Richtungen: Entweder ging es um das „Erhalten von...“ bzw. „Festhalten an...“ dem was bisher alltägliche Gültigkeit hatte, oder es handelte sich um

ein aktives Mitgestalten an der Veränderung, Erneuerung oder die Anpassung, an die sich abzeichnenden Veränderungen, durch unhinterfragte Übernahme öffentlicher Meinungen.

5. Medien/Öffentlichkeit erscheinen funktional als Forum, für die Bündelung unterschiedlichster Meinungen, als Erzeuger von Wirklichkeit und Vermittler zwischen Bevölkerung und Politik (Petitionen, Informationen), Bevölkerung und öffentlichen „Dienstleistern“.<sup>511</sup> Gleichzeitig stellen sie selbst einen Auslöser für den Vorgang der „Selbstbezugnahme“ (siehe Pkt. 1) dar, d. h. sie erzeugen in den Menschen Widersprüche, Übereinstimmungen, Sicherheiten (bezüglich einer Weiterleitung, bezüglich der Glaubwürdigkeit in einem gesetzeschaotischen Zustand z. B.).

Hinsichtlich ihrer Eignung für das Forschungsinteresse kann Folgendes festgestellt werden:

Da durch die getroffene Gesamtauswahl der Briefe der Kontext ihrer zeitlichen Entstehung bereits im Vorfeld bekannt gewesen ist, erscheinen die Briefe besonders geeignet, um damit Strategien und Konzepte von Menschen in der Umbruchsituation und bei der Neuentstehung von Öffentlichkeit in Ostdeutschland in der Zeit von 1989 - 1991 abzubilden. Zudem sind die Briefe in einen Kontext, bestehend aus den wichtigsten Ergebnissen der Transformationsforschung, der beispielhaften Analyse eines Mediums (der BZ), dem medienpolitischen Kontext und den Ergebnissen der kurzen Inhaltsanalyse eingebettet, sodass eventuell fehlende Informationen damit erbracht werden können.

Schlussfolgernd ergibt sich daraus, dass offensichtlich ein „Abgleichungsprozess“ mit den eigenen Vorerfahrungen des jeweiligen Autors, mittels Medium und unter Nutzung von Öffentlichkeit, in den Briefen stattfindet. Daraus ist eine erste wichtige Doppelkategorie, die sowohl die „Abgleichung“ als auch die Nutzung von „Öffentlichkeit“ beschreibt, gewinnbar, ein bestimmtes **„Orientierungs- und Selbstmanagement im Rahmen von Leserbriefen“**. Auf diese Doppelkategorie lassen sich bisher alle weiteren Kategorien beziehen, sodass damit eine mögliche Schlüsselkategorie mit vorläufigem Charakter entwickelt ist, die etwas Grundlegendes dessen beschreibt, was in den Briefen vor sich ging. Möglicherweise ging es den Autoren darum, im Rahmen von Briefen, sich oder andere zu „orientieren“ und mit ihren Enttäuschungen, ihrer Wut und ihren Emotionen insgesamt umzugehen.

Des Weiteren ist aus den ersten Ergebnissen folgender, allgemeiner und bisher hypothetisch aufgefasster, Prozess zu ziehen:

Konkrete externe Bedingungen (gesellschaftliche und politische Ereignisse, Darstellungen in den Medien etc.) und konkrete intrapersonale Bedingungen (emotionaler Zustand,

---

<sup>511</sup> Das konnten neue und noch im Umbruch befindliche Institutionen für Arbeit, Gesundheit, Soziales, Recht und Gesetz, Parteien, Medieninstitutionen etc. sein. (O. Baldauf-Himmelfmann)

Meinungswiderspruch oder -teilung etc.) lösen ein Handeln der Autoren aus. Dabei ist vorerst zwischen auslösenden Faktoren und erhofften bzw. angenommenen Konsequenzen aus der eigenen Handlung (Strategie und Konzept) zu unterscheiden.

Die einzelnen offenen Kategorien sollen hier am Beispiel aufgeführt werden, einmal in der Reihenfolge nach der Anzahl ihrer Vorkommen in den 4 Primärtexten (PD) und einmal nach der Anzahl ihrer Verbindungen zu anderen Kategorien:

### 3.2.4 Vorgekommene „offene“ Codes in den 4 Briefen:

Code-Filter: All

HU: Versuchsstatus89  
 File: [C:\Dokumente und Einstellungen\Oda\Eigene Dateien\Eigene D...\Versuchsstatus89.hpr5]  
 Edited by: Super  
 Date/Time: 29.01.07 23:55:49

		abstrahierte Code
auslösende Faktoren	0	
Um-zu-Motive	0	
erhoffte Konsequenzen aus dem eigenen Handeln (der Partizipation)	0	↓
Strategien/Konzepte	0	
Selbstbezug	0	
B-Beziehungen	1	
Strategie - warnen	1	
Strategie - Vorwürfe erheben	1	
Strategie - veröffentlichen v. Zuschriften	1	
Konsequenz - gesell./politische Fehler korrigieren	1	
Strategie - solidarisieren mit anderen	1	
Selbstbezug - Verlustangst	1	
Konsequenz - Hoffnung auf neuen Mut der Medien	1	
Konsequenz - Hoffnung auf politisches Verständnis der Bürger	1	
Konsequenz - Hoffnung auf Schutz der Gesellschaft	1	
Strategie - Genauigkeit	1	
Konsequenz - Hoffnung auf differenziertere Betrachtung durch die Medien und letztlich durch die Bevölkerung	1	
Strategie - Recht geben	1	
Konsequenz - Hoffnung darauf, etwas zu bekommen	1	
B-öffentliche Diskussion	2	
Mediendarstellungen	2	
Fremdbezug - verstehen der anderen	2	
B-Umbruchsituation	2	
Strategie - informieren	2	
Strategie - Selbstdarstellung	2	
Konsequenz - Hoffnung auf die Einflussnahme auf die Mediengestaltung	2	
Konsequenz - Hoffnung auf Veröffentlichung	2	
Strategie - Hinterfragen	3	
Konsequenz - Hoffnung der Einflussnahme auf Politik und Gesellschaft	3	
Strategie - Partizipieren	3	
Konsequenz - Hoffnung auf Antwort	3	
<b>Strategie - anders machen</b>	<b>4</b>	
<b>Fremdbezug - loben, Übereinstimmung, für gut befinden</b>	<b>4</b>	
<b>Selbstbezug - Zugehörigkeit zu einer Partei, Verein, Organisation, Gruppe</b>	<b>4</b>	
<b>Selbstbezug - Motive</b>	<b>5</b>	
<b>Strategie - Fokus verschieben</b>	<b>6</b>	
<b>B-mediale Diskussion</b>	<b>6</b>	
<b>Selbstbezug - sich ärgern, wütend sein, Widerspruch hervorrufen</b>	<b>7</b> <sup>512</sup>	

<sup>512</sup> **Erklärung;** Die Zahlen hinter den Codes geben an, wie viel Mal ein Bezug eines Code in den 4 untersuchten Primärtexten wahrgenommen wurde. Die mit 0 gekennzeichneten sind demnach Supercode die vom Forscher in Anlehnung an die aus den Texten gewonnenen Kodierungen als Kategorien abstrahiert worden sind. – O. Baldauf-Himmelmann

## Anzahl der Beziehungen der Codes zu andern Codes:

Code-Filter: All

HU: Versuchsstatus89  
 File: [C:\Dokumente und Einstellungen\Oda\Eigene Dateien\Eigene D...\Versuchsstatus89.hpr5]  
 Edited by: Super  
 Date/Time: 30.01.07 10:45:44

Strategie - veröffentlichen v. Zuschriften	1	
Konsequenz - Hoffnung auf Antwort	1	
Konsequenz - Hoffnung auf differenziertere Betrachtung durch die Medien und letztlich durch die Bevölkerung	1	
Konsequenz - Hoffnung auf politisches Verständnis der Bürger	1	
Konsequenz - Hoffnung auf neuen Mut der Medien	1	
Strategie - Vorwürfe erheben	1	
Konsequenz - Hoffnung auf Schutz der Gesellschaft	2	
auslösende Faktoren	2	
Strategie - Selbstdarstellung	2	
Selbstbezug - Verlustangst	2	
Strategie - Genauigkeit	2	
Strategie - Recht geben	2	
B-Beziehungen	2	
Fremdbezug - verstehen der anderen	2	
Fremdbezug - loben, Übereinstimmung, für gut befinden		
erhoffte Konsequenzen aus dem eigenen Handeln (der Partizipation)		2
Strategie - warnen	2	
Konsequenz - gesell./politische Fehler korrigieren	2	
Um-zu-Motive	3	
Selbstbezug - Zugehörigkeit zu einer Partei, Verein, Organisation, Gruppe	3	
Strategie - informieren	3	
Konsequenz - Hoffnung darauf etwas zu bekommen		
Mediendarstellungen	3	
B-öffentliche Diskussion	3	
Konsequenz - Hoffnung auf Veröffentlichung	3	
B-Umbruchsituation	3	
Selbstbezug	3	
Strategie - solidarisieren mit anderen	4	abstrahierte Code
Konsequenz - Hoffnung der Einflussnahme auf Politik und Gesellsch.		4
Strategien/Konzepte	4	
B-mediale Diskussion	4	
Strategie - anders machen	4	
Strategie - Hinterfragen	4	
Strategie - Fokus verschieben	4	
Konsequenz - Hoffnung auf die Einflussnahme auf die Mediengestaltung		5
Strategie - Partizipieren	7	
Selbstbezug - sich ärgern, wütend sein, Widerspruch hervorrufen		9
Selbstbezug - Motive	10	<sup>513</sup>



Aus den Vorkommen der Codes in den Primärtexten lässt sich schlussfolgern:

1. Jede bereits abstrahierte Kategorie ist mindestens einmal unter den Häufigsten, mit einem zuordenbaren, offenen Code vertreten: „Bedingungen/Auslöser“, die Rückbezüglichkeit („Selbstbezug“) und „Strategien/Konzepte“, ausgenommen der „erhofften Konsequenzen“.
2. Die Kategorien, die besonders hervorzuheben sind, sind die „mediale Diskussion“, die eine Reaktion ihrer Rezipienten auslöste, wobei im Selbstbezug, die „Zugehörigkeit“ zu einer Partei, Organisation, Verein oder ein Gruppe, die „emotionale Aufnahme“ der, in

<sup>513</sup> (Erklärung; Die Zahlen hinter den Codes geben an, wie viel Mal der entsprechende Code sich auf einen anderen beziehen ließ. – O. Baldauf-H.)

den Medien, diskutierten Aspekte, wie Wut Ärger und Widerspruchsgeist, Motive und eine Übereinstimmung mit den Darstellungen in den Medien, bestimmte „Konzepte/Strategien“ hervorbrachten. Stellvertretend seien hier genannt: „verändern“ bzw. „anders machen“ und den „Fokus aller Aufmerksamkeit zu verschieben“.

Aus den Code-Code-Verbindungen lässt sich schlussfolgern:

1. Auch hier sind alle abstrahierten Kategorien mindestens einmal unter den Häufigsten vertreten, wobei die von den Autoren erwünschten oder „erhofften Konsequenzen“ noch hinzugekommen sind.
2. Die konkreten Kategorien, die dabei hervorzuheben sind, sind wiederum die „mediale Diskussion“ als auslösende Bedingung und die „Selbstbezüglichkeit“ mit den meisten Verbindungen zu anderen Kategorien. Dabei sind Widerspruch, Ärger, Wut und „Motive“ die möglicherweise auslösenden Faktoren, mit häufigen Bezügen zu den anderen Kategorien. Daraus folgen „Konzepte und Strategien“ wie: „hinterfragen“, „Fokus verschieben“, „Partizipieren“, „solidarisieren mit anderen“, „verändern“ bzw. „anders machen“.
3. Die „erhofften Konsequenzen“ (möglicherweise auch als Ziele definierbar) spielen in ihrer Verknüpfung offenbar eine größere Rolle, als in ihren konkreten Bezügen in den Primärtexten. Konkret und beispielhaft für alle weiteren sind die „Hoffnungen der Einflussnahme auf Politik /Gesellschaft“ im weiteren Sinne und die „Mediengestaltung“ im engeren Sinne zu nennen.

### 3.2.5 Entwicklung und Vorstellung des vorläufigen Kodierparadigma

Mit der Entwicklung eines vorläufigen Kodierparadigmas gelangt die Analyse in ein neues Stadium. Die bisher im freien und axialen Kodiervorgang entwickelten Kategorien werden nun auf ihre Möglichkeit der Unterordnung unter abstrahierte Kategorien hin befragt.

Ein vorläufiges Ergebnis der Versuchsanalyse ist, dass offenbar mittels Partizipation ein „Orientierungs- und Selbstmanagementprozess“ im Rahmen von Leserbriefen stattfindet. Daher werden in einem ersten Schritt, um die Kategorien besser ordnen und zuordnen zu können, insgesamt fünf „Kodefamilien“ gebildet. Dies lehnt in seiner Ordnung an die von Strauss (1994) vorgeschlagene Ordnung, entsprechend der „Relevanz der Phänomene“ zu sortieren, an.<sup>514</sup>

---

<sup>514</sup> (vgl. Strauss:1994: 57) ...den **Bedingungen** (achten auf Wörter wie; weil, da, wegen, auf Grund von...), den **Interaktionen** (Wechselbeziehungen zwischen den Handelnden), den **Strategien** / Taktiken (gezieltes Vorgehen, Handeln, Einsetzen von Mitteln...), und den **Konsequenzen** (als Folge von, deshalb, mit dem Ergebnis, die Konsequenz war, folglich...)

1. Alle Kategorien, die zunächst als „*Auslöser*“ für das Schreiben eines Leserbriefes in Frage kommen:

**Codes(14):** B-Beziehungen, B-mediale Diskussion, B-öffentliche Diskussion, B-Umbruchsituation, erhoffte Konsequenzen aus dem eigenen Handeln (der Partizipation), Fremdbezug - loben, Übereinstimmung, für gut befinden, Fremdbezug - verstehen der anderen, Mediendarstellungen, Selbstbezug, Selbstbezug - Motive, Selbstbezug - sich ärgern, wütend sein, Widerspruch hervorrufen, Selbstbezug - Verlustangst, Selbstbezug - Zugehörigkeit zu einer Partei, Verein, Organisation, Gruppe, Um-zu-Motive

2. Alle Kategorien, die „*strategischen oder konzeptuellen*“ Ansätzen entsprechen:

**Codes(13):** Strategie - anders machen, Strategie - Fokus verschieben, Strategie - Genauigkeit, Strategie - Hinterfragen, Strategie - informieren, Strategie - Partizipieren, Strategie - Recht geben, Strategie - Selbstdarstellung, Strategie - solidarisieren mit anderen, Strategie - veröffentlichen v. Zuschriften, Strategie - Vorwürfe erheben, Strategie - warnen, Strategien/Konzepte

3. Alle Kategorien, die auf einen „*Selbstbezug*“ verweisen:

**Codes(18):** Fremdbezug - loben, Übereinstimmung, für gut befinden, Fremdbezug - Verstehen der anderen, Konsequenz - gesell./politische Fehler korrigieren, Konsequenz - Hoffnung auf Antwort, Konsequenz - Hoffnung auf die Einflussnahme auf die Mediengestaltung, Konsequenz - Hoffnung auf differenziertere Betrachtung durch die Medien und letztlich durch die Bevölkerung, Konsequenz - Hoffnung auf neuen Mut der Medien, Konsequenz - Hoffnung auf politisches Verständnis der Bürger, Konsequenz - Hoffnung auf Schutz der Gesellschaft, Konsequenz - Hoffnung auf Veröffentlichung, Konsequenz - Hoffnung darauf etwas zu bekommen, Konsequenz - Hoffnung der Einflussnahme auf Politik und Gesellschaft, Selbstbezug - Motive, Selbstbezug - sich ärgern, wütend sein, Widerspruch hervorrufen, Selbstbezug - Verlustangst, Selbstbezug - Zugehörigkeit zu einer Partei, Verein, Organisation, Gruppe, Strategie - Selbstdarstellung, Um-zu-Motive

4. Alle Kategorien, die erhoffte bzw. erwartete „*Konsequenzen*“ beschreiben:

**Codes(12):** Konsequenz - gesell./politische Fehler korrigieren, Konsequenz - Hoffnung auf Antwort, Konsequenz - Hoffnung auf die Einflussnahme auf die Mediengestaltung, Konsequenz - Hoffnung auf differenziertere Betrachtung durch die Medien und letztlich durch die Bevölkerung, Konsequenz - Hoffnung auf neuen Mut der Medien, Konsequenz - Hoffnung auf politisches Verständnis der Bürger, Konsequenz - Hoffnung auf Schutz der Gesellschaft, Konsequenz - Hoffnung auf Veröffentlichung, Konsequenz - Hoffnung darauf etwas zu bekommen, Konsequenz - Hoffnung der Einflussnahme auf Politik und Gesellschaft, Selbstbezug - Motive, Um-zu-Motive

5. Alle Kategorien, die auf die „*Richtung*“ im Rahmen der Neuorientierung der Bürger in ihren Briefen verweisen:

**Codes (21):** [erhoffte Konsequenzen aus dem eigenen Handeln (der Partizipation)] [Fremdbezug - loben, Übereinstimmung, für gut befinden] [Konsequenz - gesell./politische Fehler korrigieren] [Konsequenz - Hoffnung auf die Einflussnahme auf die Mediengestaltung] [Konsequenz - Hoffnung auf differenziertere Betrachtung durch die Medien und letztlich durch die Bevölkerung] [Konsequenz - Hoffnung auf politisches Verständnis der Bürger] [Konsequenz - Hoffnung der Einflussnahme auf Politik und Gesellschaft] [Orientierungs- und Selbstmanagement] [Strategie - anders machen] [Strategie - Fokus verschieben] [Strategie - Genauigkeit] [Strategie - Hinterfragen] [Strategie - informieren] [Strategie - Partizipieren] [Strategie - Recht geben] [Strategie - Selbstdarstellung] [Strategie - solidarisieren mit anderen] [Strategie - veröffentlichen v. Zuschriften] [Strategie - Vorwürfe erheben] [Strategie - warnen] [Strategien/Konzepte]

Mit dieser Kategorie „*Richtung*“ ist es möglich, auch an eine etwaige Eigenschaft von „*Orientierungs- und Selbstmanagement*“ zu denken. Aus dieser Einordnung der Kategorien in Kodefamilien ist das erste vorläufige „*Kodierparadigma*“ entwickelt worden:

„*Orientierungs- und Selbstmanagement*“ (Abbildung 6) beschreibt dabei den Gesamtvorgang in den vier Briefen, der in allen ersichtlich ist. Verschiedene auslösende Faktoren determinieren

dabei – so zumindest die erste Annahme – bestimmte vorgeschlagene und angewendete Strategien und Selbstbezüge der Autoren und gaben diesen Anlass, auf konkrete Konsequenzen oder auch Ergebnisse hoffen zu dürfen. Dabei werden verschiedene „Richtungen“ der Strategien deutlich.

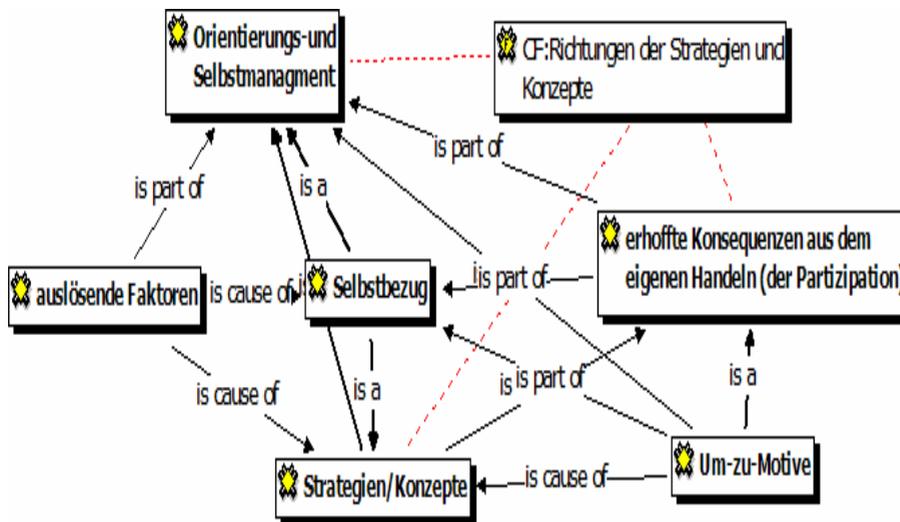


Abbildung 6: Erstes vorläufiges Kodierparadigma

Dieses vorläufige Kodierparadigma ist im weiteren Verlauf fortwährend geprüft und modifiziert worden. D. h., die Briefe sind nun danach befragt worden, inwieweit das „Orientierungs- und Selbstmanagement“ eine weitere Differenzierung, hinsichtlich der zu erwartenden Subkategorien und ihrer Beziehung zu anderen, ersichtlich würden, und welche Eigenschaften und Dimensionen es dabei aufweist.

Während schon beim ersten analysierenden Lesen der Briefe, Zusammenhänge zwischen „Auslösern“, „Strategien“, und „erhofften Konsequenzen“ nachvollzogen werden konnten, waren die Kategorien, die auf einen „Selbstbezug“ verwiesen, schwer einzuordnen. Gleichzeitig haben sie einen offensichtlichen „Sonderstatus“ in ihrer Häufigkeit des Auftretens ergeben, so dass sie als eigenständige Strategie zunächst gesondert aufgenommen wird. Ebenso ist ihre Verknüpfung mit der vorläufigen Schlüsselkategorie: „Orientierungs- und Selbstmanagement“ genauer herauszuarbeiten gewesen. Daraus sind erneut Fragen entstanden:

- In welcher Hinsicht ist ein „Selbstbezug“ bedeutsam? Für wen? Wofür? Was stellt er dar? Welche Funktion kommt ihm zu?
- Wie ordnet er sich in den Gesamtvorgang des Selbstmanagements und der Orientierung in einer Umbruchsituation ein? Ist der Selbstbezug dabei „Anlass“ oder „Steuerungselement“?
- Welche Bedeutung hat „Selbstmanagement und Orientierung“ dabei inne?

- Sind sie (Orientierung und Selbstmanagement) für die Integration in die Erfahrungswelt des Einzelnen existenziell oder stützen sie eine wichtige andere „Angelegenheit“ der Autoren?
- Welche Aussagen lassen sich dazu noch aus den Briefen gewinnen?
- Ist das Dilemma der Mehrdeutigkeit einiger Kategorien lösbar? Wenn nicht- was bedeutet es dann für nachvollziehbare Erklärbarkeit am Ende der Analyse?

Eine andere, scheinbar wesentliche Aussagekraft, schienen die vorerst in einer Familie: „*Richtungen der Strategien/Konzepte*“, zusammengefassten Code zu haben. Erst damit werden Handlungsoptionen mittels Brief, in extremen Belastungssituationen von Menschen vielleicht konkreter beschreibbar, was wiederum zu neuen Fragen geführt hat:

- Welche Aspekte der Autoren determinieren konkret welche Richtung? Gibt es grundlegende und kontrastreiche Aspekte?
- Gibt es neben den bisher, eruierten auch weitere Richtungen? Oder gibt es verschiedene Ebenen /Dimensionen dieser Richtung?
- Sind es tatsächlich „Richtungen“ oder was stellen sie dar?

Das Zusammentreffen von „*Um-zu-Motiven*“ und „*erhofften Konsequenzen*“, ist aus dem Material heraus in zwei Kategorien aufgegangen, weil die Autoren, einmal eindeutig sprachlich „um zu ...“ verwendeten, und weil zum anderen aus dem Material die erhofften Konsequenzen, über Interpretation, durch den Forscher entstanden sind. Es genügte dabei offensichtlich nicht, die Motive als „Teil“ der Konsequenzen zu verstehen. Daraus ergibt sich die Frage nach der Möglichkeit einer weiterführenden Kategorie:

- Welche der beiden Kategorien beschreibt eher, was die treibende Kraft des Handelns eines Akteurs ausmacht?
- Oder ist es gar eine dritte, vierte usw. die dies besser beschreiben kann?
- Wenn ja, wo sind dann Motive /Konsequenzen einzuordnen im Schreib- bzw. Verarbeitungsprozess?

Und letztlich stellt die Schlüsselkategorie, hier „*Orientierungs- und Selbstmanagement*“ den zentralen Kern im Versuchsstatus dar. Daraus ergeben sich die Fragen:

- Was oder wer wird orientiert, woran, wozu? Was managen die Autoren dabei genau?
- Wieso ist dies in einer besonderen Situation offensichtlich elementar?
- Wie wird gemanagt und wozu?

Für den Fortgang der Analyse erschien es angemessen, vor der weiteren Arbeit am Material, zur Differenzierung der Begriffe, zunächst in die Sekundärliteratur zu wechseln, um eventuell Fragen nach der sauberen Abgrenzung der Kategorien zu klären und gegebenenfalls bereits an dieser Stelle das Kodierparadigma zu modifizieren.

### 3.2.6 „Selbstbezüglichkeit“ als „Referenzielles Handeln/Verhalten“

Ausgerechnet für das Handeln der Medien kann dabei „Selbstbezüglichkeit“ als entscheidendes Kriterium aufgedeckt werden. Demnach handelten Medien in ihrem Sinne „selbstreferentiell.“<sup>515</sup> Das entspricht jedoch nicht den Beschreibungen des „Selbstbezuges“ (als Beziehen von externen Einflüssen und Wahrnehmungen, durch das Subjekt, auf seine bisherigen Vorstellungen, Erwartungen, Meinungen etc.) wie sie in der Versuchsanalyse herausgearbeitet wurde.

Selbstreferenz verstehe sich als konstitutiver Antrieb im Prozess der Massenkommunikation, sei also permanent gegeben. Aber erst das bewusste Unterstützen durch selbstreferentielle Handlungen (Selbstinszenierung, Selbstthematisierung und Selbstverweisung) sei offene, direkte Selbstreferenz, die als Handlungskonzept zu operationalisieren und empirisch inhaltlich nachweisbar wäre.<sup>516</sup>

„Ihre Funktion ist dabei, unerlässlich zur Systemidentitätsbildung und Systemerhaltung beizutragen.“<sup>517</sup>

Selbstinszenierung erfolge z. B. durch das vom Fernsehen selbst geschaffene Primäreignis.

„Selbstthematisierung ist eine Form fernsehmedialer Selbstbezüglichkeit, bei der sich die Beiträge thematisch des Mediums Fernsehen annehmen und, Selbstverweisung sind selbstbezügliche Hinweise, aus- und rückblickend auf die eigene Programmform. Massenmediale Selbstbezüglichkeit wird über fernsehmediale Beiträge, die in Anschluss an Veröffentlichungen in anderen Subsystemen entstehen bzw. sich darauf beziehen, erzeugt.“<sup>518</sup>

Daraus ergeben sich fast zwangsläufig folgende Überlegungen: Wenn Medien selbstreferentielles Handeln als Konzept im Umgang mit sich selbst realisieren, um zur Systemidentitätsbildung und zur Systemerhaltung beizutragen, ist dies dann 1. nicht auch für die Autoren der Briefe gültig, und 2. stellen nicht bei den Briefautoren die individuelle Identität und der Erhalt ihrer existenziellen Möglichkeiten in der Umbruchsituation ein vorrangiges Interesse dar?

Briefautoren werden im Moment des Sendens eines Leserbriefes, Teil eines massenkommunikativen Systems. Sie könnten auf diese Weise „sich selbst inszenieren“, sich selbst oder auch anderen (vielleicht wiederum den Medien) „Referenzen“ erweisen. Dann würde eine mögliche Schreibmotivation in einer Zeit, wo „stabile Identitäten“ ins Wanken geraten, verstehbar, denn die Menschen müssen sich möglicherweise von Neuem fragen, wie ihre bisherigen Lebenseinstellungen, Identitäten etc. in das Veränderte integrierbar werden

<sup>515</sup> (Frieske, in: Haferkamp/Schmidt: 1987:98) Selbstreferenz ist ein allgemeiner Begriff. Er umfasst jegliche Zirkularität oder Rekursivität, in der eine Einheit in Beziehung zu sich selbst gerät. Er steht für eine sinnhafte Rückverweisung, Selbstbeobachtung, Selbstreproduktion.

<sup>516</sup> Vgl. Gehrke/Hohlfeld: 1996: 315

<sup>517</sup> Gehrke/Hohlfeld:1996:310 „Wie kann das konkret in den Medien verwirklicht werden? Über die Selbstthematisierung als medienkritische Aufklärung, als Eigen-Werbung, als Infotainment, Selbstverweis durch Programm-Ausblick“ (Frieske, in: Gehrke/Hohlfeld:1996: 52 ff.), im Programmrückblick, durch TV-Parodie ironisierte Selbstbezüge etc. werde selbstreferentiell gehandelt. (a.a.O.: 66)

<sup>518</sup> Frieske, in: Gehrke/Hohlfeld:1996: 108

oder diese mit ihnen im Einklang stehen. Das heißt, es handelt sich demnach um eine weitere bedeutsame Kategorie, die nun genauer, in der Gesamtanalyse befragt werden sollte. Beim erneuten Nachlesen, der bereits entwickelten Code, ist festgestellt worden, dass die „Fremdbezüge“ und „Selbstdarstellungen“, subsumiert unter einen „Selbstbezug“, bereits existierten und dies zu einer Konfusion der Begriffe führt. Daraufhin ist die Codeordnung für die weitere Analyse verändert worden. Die Kategorie des „Selbstbezuges“ wurde eigenständig und getrennt, von der „Selbstdarstellung“ behandelt, während Letztere unter „Selbstreferenzielles“ subsumiert wurde. Gleichzeitig ist im Weiteren davon ausgegangen worden, dass alle Möglichkeiten (Selbstinszenierung, Selbstthematizierung, und Selbstverweisung), die den Medien zur Verfügung stehen, potenziell auch den Briefautoren möglich sein müssten. Zudem ist für die Autoren auch eine „Selbstdarstellung“ relevant gewesen.

### 3.2.7 „Handlungsrichtungen“ und ihr Bezug zu „Sinus-Milieus“ und Anpassungsstrategien

Hier ist zunächst die Frage wichtig, wie sich Strategien, in ihrer „Richtung“ (z. B. hinterfragen, verändern, partizipieren, etc.), in bestimmte sozialwissenschaftlich gebräuchliche Begriffe fassen lassen. Aus Milieustudien sind dabei bestimmte Typisierungen zu eruieren, die zumindest annähernd das beschreiben, was in den Briefen in strategischen Verhaltensweisen sichtbar werden konnte. Demnach gäbe es Schichtbezogene „Wertorientierungen“, die speziell für Ostdeutschland 1998 ermittelt worden sind:

1. Die konservative Grundorientierung, wo es um das „Bewahren“ ging,
2. Die materielle DDR-Orientierung mit „Gleichheits- und Fortschritts-“ Gedanken,
3. Das moderne Milieu mit seinen drei verschiedenen Hauptrichtungen: Individualismus/ Neue Werte „Privatismus“, Westorientierung „Genuss, Konsum“ und Postsozialismus mit „Erleben und Ausprobieren“.<sup>519</sup>

In der Versuchsanalyse konnten folgende Kontraste festgestellt werden zwischen jenen, denen es um das „Ordnen, Erhalten“ ging und jenen, die „Verändern, Ersetzen“ wollten. Die Orientierung an Milieustudien erbringt zumindest einen zutreffenden Bezug zu den Versuchen der Autoren, etwas „bewahren“ zu wollen. Dabei wird dies als „Richtung“ für Strategien aufgefasst und in Anlehnung an die Sinusmilieus zunächst der Name: „konservatives Handeln“ gegeben. Für das „Verändern, Ersetzen“ allerdings ist es schwierig, dies unter ein „modernes Handeln subsumieren zu wollen, weil es sowohl das Verändern und Ersetzen, hin zu einer „besseren“ DDR beinhaltet, als auch in Richtung einer Demokratie oder

---

<sup>519</sup> (Darstellung der SINUS – Milieus in Ostdeutschland, SINUS „Out fit Studie 4“, Spiegel 1998 in; Brand et.al.: 2003:23)

anderer Möglichkeiten gehen kann, sodass die in den Sinusmilieus benannten Kriterien nicht zutreffen. Gleichzeitig entstehen die Fragen: was dann das Gegenteil von konservativ wäre? Ist es tatsächlich das „Ändern, Ersetzen“? Was ist mit jenen Autoren, die weder zur einen noch zur anderen Gruppe gehören? Waren sie eventuell „abwartend“ oder „unentschieden“?

Zudem sind die anderen Strategien, die hier als „Anpassungsversuche“ gewertet wurden, damit ebenfalls noch nicht beschrieben. Dies hat zu einer weiteren Suche nach bisherigen Beschreibungen von Anpassungsleistungen von Menschen geführt. Dazu sind die Begriffe: „Anpassung“,<sup>520</sup> „Aneignung“,<sup>521</sup> „Assimilieren“<sup>522</sup> und „Akkomodieren“<sup>523</sup> wichtig und voneinander zu unterscheiden.

Die Schwierigkeit läge darin, dass ein menschliches Verhalten in assimilierender Weise nicht in Reinkultur vorkomme, weil es sonst kein „menschliches Verhalten“ gemäß eines nach „Sinn trachtenden Wesens“, wäre.

„... Das allein zeigt, dass im Bereich des Sozialen von einer passiven Anpassung nicht die Rede sein kann; Letztere stellt vielmehr einen eigentlichen Grenzfall dar, eine anomische Situation, bei der Desinteresse, Resignation, Apathie, „Identitätsdiffusion“ und Rückzug das Verhalten der Einzelnen oder der Gruppen bestimmen.“<sup>524</sup>

Dies eröffnet Zweifel und Fragen gleichermaßen, denn kann eine Umbruchsituation nicht geeignet sein, um z. B. Identitätsdiffusionen hervorzubringen? Kann das Assimilieren nicht ein erster Schritt sein, um sich zunächst wieder in der „neuen Welt“ zurechtzufinden, um dann, und zu einem späteren Zeitpunkt zu einer „schöpferischen Anpassung“ überzugehen? Welche Voraussetzungen müssten demnach „schöpferische Anpassungsleistungen“ konkret aufweisen? Bei einer weiteren Suche hat sich noch ein neuer Aspekt ergeben insofern, als dass die „schöpferische Anpassung“ auch im Begriff der „Akkomodation“ aufgehen kann. Dieser Begriff ist auf entwicklungstheoretischen Leistungen von J. Piaget zurückzuführen.

<sup>520</sup> (Bernsdorf: 1969:30) „Anpassung ist eine Modalität des sozialen Handelns, die sich im weitesten Sinne auf das Verhältnis des oder der Handelnden (Einzelner oder Gruppe) zu ihrer sozialen, kulturellen und physischen Umwelt bezieht. Damit ist entschieden, dass es auf Abstimmung des „inneren Systems“ auf das „äußere System“ ankommt, d.h. auf die Art, wie der oder die Handelnden eine gegebene Umweltsituation „bewältigen.“

<sup>521</sup> Der Begriff, wie im Kapitel 2.2.1 schon beschrieben, wurde hier in doppelter Weise verstanden, einmal im Sinne der **Aneignung** der medialen Wirklichkeit durch das „Sich-Zu-Eigen-Machens“ dieser (vgl. Hepp:1999: 70 und 164 ff., vgl. Winter, In: Hepp/Winter:1999:49 und Mikos, In : Göttlich at al. :2001:330) und im Sinne der Aneignung der veränderten Umweltbedingungen im ostdeutschen Systemwandel. Dieser Aneignungsbegriff ging dabei auf Marx zurück, der Aneignung als „revolutionäre“ oder / und praktisch-kritische und somit als sinnlich-menschliche Tätigkeit auffasste. Somit kann Aneignung nur Inbesitznahme, Sinn oder Ermächtigung bedeuten. (vgl. Marx/Engels:1962:MEW Bd.3:Feuerbachthesen:5 ff.)

<sup>522</sup> (Bernsdorf: 1969:29) „Die Verhältnisse der **Assimilation** bestehen in Annäherung an eine gegebene Gestalt, im Laufe derer eine (zumindest ethnische) Gleichförmigkeit entsteht; entsprechendes gilt auch für den Begriff des Konformismus. Entscheidend bleibt in allen Fällen das gleichsam „passive“ „Sich-einpassen“ oder das Hinnehmen gegebener Existenzbedingungen in einem vorbestimmten Rahmen. ... Der Gegensatz dazu wäre die Vorstellung eines aktiv-schöpferischen Verhaltens, wie es etwa aus der Entgegensetzung von „Anpassung oder Widerstand“ spricht.“

<sup>523</sup> **Akkomodieren** wird hier als Tätigkeit im Sinne einer „schöpferischen Anpassung“ oder auch im Sinne von „Aneignung“ verstanden. Das ist der Begriff, der letztlich, als Kontrast zum Assimilieren und im Sinne von Aneignung, für die Studie verwendet wurde. „Akkomodation [...] bezeichnet eine Reaktion des Subjekts, die dann eintreten kann, wenn das Ergebnis der Handlung der Erwartung des Subjekts nicht entspricht. Die Überraschung oder Enttäuschung kann dann nämlich zu einer Änderung der Handlungsschemata oder zur Bildung eines neuen Schemata führen. In beiden Fällen wird das Verhalten des Subjekts durch Erfahrung verändert und man kann also von „Lernen“ sprechen“. (Glaserfeld:1997:168)

<sup>524</sup> Bernsdorf: 1969:30

„Immer dann, wenn ein Akt der Assimilation nicht zum erwarteten Ergebnis führt, oder wenn er ein unerwartetes Ergebnis herbeiführt, kann Akkomodation stattfinden. In der Theorie Piagets wird nur dann Reflexion ausgelöst, wenn sich die Dinge nicht in der erwarteten Weise verhalten, wenn es Enttäuschung, Überraschung oder, ganz allgemein gesprochen, eine Störung gibt.“<sup>525</sup>

Damit ist ein Hinweis darauf gegeben, wann bzw. unter welchen Bedingungen das „akkomodierende Handeln“ eines Menschen einsetzt.

„Ein Akkomodationslernen findet statt, wenn der Lernende für Veränderungen, für neue Sichtweisen aufgeschlossen ist, wenn die alten »Muster« nicht mehr angemessen sind, wenn Perturbationen »sinnvoll erscheinen«. Perturbationen erfordern »Denkanstöße« von außen, aber auch eine Lebenssituation, in der solche Irritationen als hilfreich und lebensdienlich empfunden werden.“<sup>526</sup>

Das heißt, „Akkomodationslernen“ ist nicht voraussetzungslos. Bestimmte Perturbationen,<sup>527</sup> Offensein des Einzelnen für Veränderungen und neue Sichtweisen, Unangemessenheit alter Muster, Denkanstöße von außen und Empfindungen der Lebensdienlichkeit etc. lösen Handlungen aus, hier ein Akkomodationslernen.

Bisher ergeben sich vorerst drei Handlungsrichtungen aus der Versuchsanalyse: das konservative, assimilierende und akkomodierende Handeln. Es ist davon auszugehen, dass möglicherweise weitere Richtungen erschließbar sind, wie es die Fragestellungen bereits angedeutet hatten. Dabei stellten sich Akkomodation und Assimilation als Beschreibungen für Anpassungsleistungen dar. Beim Assimilieren handelt es sich demnach, um das Anpassen der Umwelt an die bestehende ideelle Welt des Subjekts und beim Akkomodieren, um das Anpassen der ideellen Welt des Subjekts, an die Erfordernisse der Umwelt. Letzteres ist dabei mit Lernprozessen verknüpft und erfordere eine gewisse Flexibilität, Kreativität und das Offensein für Neues. Beim „Konservativen“ handelt es sich um das „Bewahren-wollen“. Offen geblieben ist die Frage, was denn davon das Gegenteil sein könnte, denn eine Antwort hätte bedeutet, dass es einen möglichen Kontrast gibt.

Gleichzeitig erscheint der Begriff „Perturbation“ (auch: Störungen oder Irritation) sehr angemessen, den bisher verwendeten Terminus: „auslösende Faktoren“ zu ersetzen, weil die Umbruchsituation in ihrer Komplexität eine Reihe vielschichtiger „Störungen“ der Alltagsabläufe der Menschen darstellte.

Zudem sind die Kategorien „Um-zu-Motive“ und „erhoffte Konsequenzen“ aus der Versuchsanalyse hervorgegangen. Dabei ist der Terminus der „Um-zu-Motive“ bisher auf die in den Briefen vorgefunden eindeutigen und originalen sprachlichen Verwendungen durch die Autoren zurückzuführen, während der Terminus der „erhofften Konsequenzen“ bisher, die vom Forscher interpretierten Verweise der Autoren beschreibt. Daraus resultiert, dass zunächst diese Trennung beibehalten wird, solange wie sie sinnvoll erscheint.

---

<sup>525</sup> Glasersfeld: 1997:72

<sup>526</sup> Siebert: Instruktionmethoden: 2003 (b)

<sup>527</sup> (Todesco: 1999:118) „Perturbation ist ein Terminus im Radikalen Konstruktivismus. Er steht für Störungen, die eine Kompensationshandlung auslösen, wobei gleichgültig ist, ob die Störung positiv oder negativ erlebt wird.“

### 3.2.8 Vorläufige Schlüsselkategorie

Die bereits vorgeschlagene Kategorie „*Orientierungs- und Selbstmanagement*“ beschreibt bisher am treffendsten das, was in den Briefen grundsätzlich passierte und beantwortet somit vorläufig die Ausgangsfrage der Versuchsanalyse.

Es soll dennoch einen Schritt weiter gegangen werden, als Wilke (2004) in seiner Definition von „Management“.<sup>528</sup> Die „systematische und disziplinierte Steuerung von Ressourcen“ wird um das „bewusste und strategische Organisieren“ ergänzt – hier in Bezug auf das „Selbst“ und die „Orientierung“ von sich und anderen. Mit dieser Betrachtungsweise wird die fachspezifische Eingrenzung des Themas, auf rein soziologische, kommunikationswissenschaftliche und kulturwissenschaftliche Aspekte verlassen und ein interdisziplinärer Zugang zu diesem Feld eröffnet. Denn der Terminus „Selbstmanagement“<sup>529</sup> entstammt psychologischen Verwendungszusammenhängen. Es geht demzufolge, in der weiteren Gesamtanalyse, um die Erforschung der Spezifik des „Orientierungs- und Selbstmanagements“, in sich rasch verändernden Lebenssituationen von Menschen, mittels Brief an die Medien.

Die Ergebnisse der Versuchsanalyse haben bereits deutlich gemacht, dass bestimmte Perturbationen und „Um-zu-Motive“ sowie „erhoffte Konsequenzen“ der Menschen, in den Prozess eines „Orientierungs- und Selbstmanagements“, in einem winzigen Ausschnitt ihres Daseins münden. Dabei geben konkrete Strategien und Konzepte und ihre möglichen „Richtungen“, auf das „Wie“ dieses Managements einen Hinweis. In der Hauptanalyse gilt es nun, diese vorläufige Schlüsselkategorie auf ihre „Treffsicherheit“ hin zu prüfen und ggf. differenzierter bis zum Erreichen einer „Sättigung“ zu beschreiben bzw. Anhaltspunkte dafür aus einer zufälligen Auswahl von Briefen zu sammeln.

### 3.2.9 Erste Modifikation des Kodierparadigma

Eine grundsätzliche Veränderung des bereits vorgestellten Kodierparadigmas folgte daraus jedoch nicht. Lediglich die in den vorangestellten Absätzen diskutierten Termini sind daraufhin verändert worden, sodass sich folgendes vorläufiges Kodierparadigma, wie in Abbildung 7 dargestellt, ergibt. Dies betraf die Aufnahme der Kategorie „Perturbation“ anstatt „auslösende Faktoren“ und „Handlungsrichtungen“, die in sich Assimilieren, Akkomodieren und konservatives Handeln vereinigen. Dieses Paradigma gilt, bis auf

---

<sup>528</sup> (Wilke: 2004: 17) „Management meint eine systematische und disziplinierte Steuerung von Ressourcen zur Erreichung bestimmter Ziele.“

<sup>529</sup> „Seine inneren Zustände, Impulse und Ressourcen handhaben“. (Golman:1998:32) und Selbstmanagement auch als Selbststeuerung zu verstehen: „Selbststeuerung ist das wichtigste Organisationsprinzip eines Teilsystems, sobald es innerhalb des Gesamtsystems überleben will“. (Vester:1999:129)

Weiteres, als Orientierung für die Gesamtanalyse, im Rahmen des „selektiven“ Kodiervorganges.

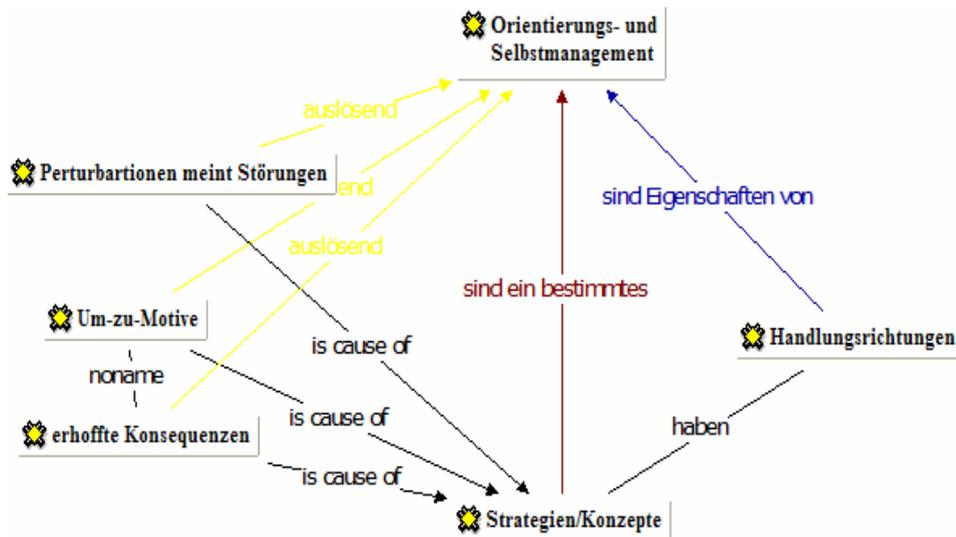


Abbildung 7: Zweites vorläufiges Kodierparadigma

### 3.3 Darstellung der Ergebnisse der Gesamtanalyse

Der Versuchsanalyse schließt sich dann die Hauptanalyse an, die noch eine Reihe neuer Entdeckungen hervorbringen konnte. Es wird speziell auf den Forschungsverlauf und die einzelnen Schlüsselkategorien mit ihren konkreten Subkategorien in ihrer Vielfalt und Ausprägung eingegangen, die später Ausgangspunkte für Typisierungen und das Entwickeln einer Theorie grundlegend gewesen sind.

#### 3.3.1 Forschungsverlauf

An dieser Stelle wird der Forschungsablauf in seinen wesentlichen Schritten beschrieben, um die Entstehung von weiteren Kategorien und ihren graduellen Differenzierungen sowie ihren Zusammenhängen nachzuvollziehen.

Im Rahmen der Versuchsanalyse, die der Hauptanalyse vorausgegangen ist, sind erste Eindrücke gesammelt und Zeile für Zeile analysiert worden. Im Ergebnis ist ein vorläufiges Kodierparadigma entstanden. Anschließend ist die Hauptanalyse, mit der wiederholten Analyse der 4 bereits analysierten Texte, aus dem Versuchsstatus eingeleitet und noch einmal folgende Fragen aufgeworfen worden: Was genau passiert da in den Briefen? Was ist der mögliche „gemeinsame Nenner“ aller Briefe? Dies hat vor allem dazu gedient, den im Versuchsstatus aufgeworfenen und modifizierten Fragen Rechnung zu tragen. Nach dem 8. Brief konnte eine Frage damit beantwortet werden, dass es sich hierbei um den Versuch der

Ostdeutschen handelt, sich in der Umbruchsituation „selbst zu behaupten“, über die unterschiedlichsten Wege freilich, im Rahmen einer aktiven Partizipation.

Es ist erneut in die 8 Briefe zurückgegangen und von vorn mit dem Nachlesen begonnen worden, jetzt aber mit dem Fokus nach Anhaltspunkten für die Hypothese der „Selbstbehauptung“<sup>530</sup> zu suchen. Gleichzeitig hat die Begriffstrennung und Beschreibung von „Phänomen“,<sup>531</sup> „Kontext“<sup>532</sup> „Konzept“,<sup>533</sup> „Bedingungen“,<sup>534</sup> „Strategien“<sup>535</sup> und „Konsequenzen“,<sup>536</sup> „Eigenschaften“<sup>537</sup> und „Dimensionen“,<sup>538</sup> die für die Ordnung der Kategorien unabdingbar waren, zu neuen Zuordnungen bereits entwickelter Kategorien geführt.

Wiederholt sind die ersten 8 Texte auf die klare begriffliche Trennung und Einordnung der Kodierungen überprüft worden. Dann ist ein Hin-und-her-Gehen zwischen verschiedenen Briefen und ihren Ergebnissen erfolgt, um nach differenten oder ähnlichen Handlungssträngen bzw. Handlungsketten Ausschau zu halten und gemeinsame Zusammenhänge zu eruieren. Dies hat zu der Erkenntnis geführt, dass weitere Kategorien zur Beschreibung dieser Zusammenhänge bisher fehlten. Eine gewisse Unzufriedenheit hat sich auch hinsichtlich der Frage ergeben, wie denn nun das Phänomen der massenhaften Hinwendung an die einst staatstragenden Medien zu erklären wäre.

Immer wieder haben die Autoren der Leserbriefe eine direkte oder indirekte Bezugnahme auf ein „*Betroffensein*“ von den Änderungsprozessen deutlich gemacht. Diese Entdeckung hat sich auf die Reformulierung der Hauptfragestellung ausgewirkt, die im Ergebnis konkretisiert wurde.

<sup>530</sup> meint: im Zusammenhang mit "Bedürfnis", "Überleben", "Selbsterhaltung", "Verwiesensein... auf Umwelt und Welt im Zuge der Selbsterhaltung, Selbstentfaltung und Selbstgestaltung" (vgl. Thomae:1968:59)

<sup>531</sup> (Strauss/Corbin:1996:75) **Phänomen:** „Die zentrale Idee, das Ereignis, Geschehnis, der Vorfall, auf den eine Reihe von Handlungen oder Interaktionen gerichtet ist, um ihn zu kontrollieren oder zu bewältigen oder zu dem die Handlungen in Beziehungen stehen.“

<sup>532</sup> (Strauss/Corbin:1996:75) **Kontext** "Die spezifische Reihe von Eigenschaften, die zu einem Phänomen gehören; d.h. die Lage der Ereignisse oder Vorfälle in einem dimensional Bereich, die sich auf ein Phänomen beziehen. Der Kontext stellt den besonderen Satz von Bedingungen dar, in dem die Handlungs- u. interaktionalen Strategien stattfinden."

<sup>533</sup> (Strauss/Corbin:1996:43) **Konzept:** "Konzeptuelle Bezeichnungen oder Etiketten, die einzelnen Ereignissen, Vorkommnissen oder anderen Beispielen für Phänomene zugeordnet werden." Meiner Ansicht nach werden damit Ziele oder Richtungen in Bezug eines Phänomens verdeutlicht. z.B. wenn jemand sagt; da muss man sich dann halt bewähren in solch einer Situation... Konzept wäre hier; sich bewähren müssen, Hauptphänomen könnte sein; Verhalten in Konkurrenzsituationen, wo es um das eigene Durchsetzungsvermögen geht. Mithin sind damit Entwürfe / Pläne eines Menschen gemeint. (O. Baldauf-Himmelmann)

<sup>534</sup> (Strauss/Corbin: 1996:75) **Ursächliche Bedingungen:** "Ereignisse, Vorfälle, Geschehnisse, die zum Auftreten oder der Entwicklung eines Phänomens führen." **Intervenierende Bedingungen:** "Die strukturellen Bedingungen, die auf die Handlungs- und interaktionalen Strategien einwirken, die sich auf ein bestimmtes Phänomen beziehen. Sie erleichtern oder hemmen die verwendeten Strategien innerhalb eines spezifischen Kontexts."

<sup>535</sup> (Strauss/Corbin: 1996:75)"**Strategien**, die gedacht sind, um ein Phänomen unter einem spezifischen Satz wahrgenommener Bedingungen zu bewältigen, damit umzugehen, es auszuführen oder darauf zu reagieren."

Meiner Ansicht nach handelt es sich dabei nicht nur um einen Bezug zum Phänomen, sondern ihre direkten Bezüge eigens angestrebter Konzepte im Bezug zu einem Phänomen. "Sich bewähren müssen" sagt z.B. noch nichts über ein bestimmtes Vorgehen. Aber wenn derjenige weiter beschreibt; ... Um das so hinzukriegen, lese ich mich darüber, was gefordert wird und übe zuvor vor dem Spiegel. Dann habe ich zwei Strategien zur Umsetzung des Konzeptes, meint also die pragmatische Variante. (O. Baldauf-H.)

<sup>536</sup> (Strauss/Corbin: 1996:75) **Konsequenzen:** "Ergebnisse oder Resultate von Handlung und Interaktion."

<sup>537</sup> (Strauss/Corbin: 1996:43)**Eigenschaften:** "Attribute oder Charakteristika, die zu einer Kategorie gehören"

<sup>538</sup> (Strauss/Corbin: 1996:43)**Dimension:** "Anordnung von Eigenschaften auf einem Kontinuum." Beispiel; Eigenschaft von Schmerz: Intensität, Dimension; stark bis leicht

Die bisherige Forschungsfrage lautete:

*Wie integrierten Menschen in Ostdeutschland den beginnenden gesellschaftlichen Wandlungsprozess, in ihr alltägliches Handeln, ihre Entscheidungen, und welchen konkreten Platz nahm dabei die aktive Partizipation an politischen, sozialen und wirtschaftlichen Entscheidungsprozessen mittels Leserbrief ein? Wie verarbeiteten, nutzten und reflektierten Menschen in Ostdeutschland den beginnenden gesellschaftlichen Wandlungsprozess in ihren Leserbriefen an bisher Staatstragende Medien?*

Die konkretisierte Fragestellung lautet:

*Wie gingen die Menschen mit persönlichem, sozialem und existenziellem „Betroffensein“, in der gesellschaftlichen Umbruchsituation zwischen 1989 - 1991, mittels Leserbrief um? Welche Eigenschaften und Dimensionen machen dabei dieses „Betroffensein“ beschreibbar? Wodurch entstand und was bewirkte es?*

Mit dieser konkretisierten Fragestellung ist erneut das Material angeschaut worden, um „das Betroffensein“ mittels Eigenschaften und Dimensionen beschreibbar zu machen und darauf die entsprechenden Konzepte und Strategien, Konsequenzen und Handlungsrichtungen zu beziehen. Nachdem diese Kategorie „Betroffensein“, die sich nun als „Phänomen“ fixieren ließ, hinreichend inhaltlich mittels Eigenschaften und ihren Dimensionen aufgefüllt schien, ist erneut in das Material zurückgegangen und dabei auf folgende weiterführende generierende Fragen fokussiert worden:

- Wenn gar kein „Betroffensein“ vorliegt, was war dann die „Motivation“ zu schreiben? Gibt es überhaupt solch einen Fall?
- Besteht ein Zusammenhang zwischen einer bestimmten Intensität des „Betroffenseins“ und einer konkreten (konservativ, assimilierend, akkomodierend) Handlungsrichtung?
- Inwieweit bestimmt eine konkrete Intensität von „Betroffensein“ die Handlungsrichtung, ein bestimmtes „Handlungskonzept“ und das Handeln selbst?
- Wie ließe sich dann der Zusammenhang zwischen der Intensität bzw. Ausprägung „des Betroffenseins“ und der höheren Wahrscheinlichkeit, einer bestimmten Handlungsrichtung erklären?
- Welche anderen Faktoren determinieren, bzw. beeinflussen die entsprechende Handlungsrichtung und damit einen konkreten Handlungstypus? Welche determinieren die „Konzepte“ und das „Handeln“ selbst?

Dabei ist zum Ende noch eine Problem aufgetreten, das es zu lösen galt: Das Betroffensein wurde zunächst auf den Ebenen des Individuum und des Daseins lokalisiert und in seiner inhaltlichen und graduellen Differenzierung geprüft, was dazu geführt hat, dass graduelle Abstufungen entdeckt worden sind, die offensichtlich auf einen Unterschied, auf der

Daseinsebene und der Ebene des Individuums, hinzuweisen schienen. Mit einem Repertoire von Kategorien (positives - negatives, anregendes - hemmendes, ermutigendes - entmutigendes, ... Betroffensein) ist versucht worden, ein zu differenzierendes Betroffensein zu beschreiben. Doch keine Kategorie zeigte sich als geeignet, den Unterschied hinreichend darzulegen. Erst die Frage nach möglichen Grundhaltungen, die dem Betroffensein vorausgehen könnten und eher dem Individuum zuzurechnen sind, haben zu dem Ergebnis geführt, dass in der Umbruchsituation zwei konträre und habituell geprägte Grundhaltungen bedeutsam gewesen sind:

- die habituell verfestigte Konformität mit der DDR oder mit Teilen der DDR und
- die habituell geprägte Nonkonformität mit der DDR oder mit Teilen der DDR.

Das hat Auswirkungen auf die Wahrnehmung des Betroffenseins durch die Autoren, sowie konzeptionelle Folgen gehabt, die dann, nach einer erneuten Überprüfung in Briefen, abschließend terminiert und beschrieben werden konnten.

Dies ist nicht ohne Auswirkungen auf die Klassifizierung der Handlungsrichtungen geblieben, wo ja immer noch die Frage stand, was denn das Gegenteil von „konservativ“ sein könne. Hier hat die Entdeckung habituell geprägter Grundhaltungen zur Bildung der Kategorie: „offen“ beigetragen, sodass die Handlungsrichtungen nun „konservativ“ oder „offen“ sein konnten und die Art der Anpassung mit „assimilierend“ und „akkomodierend“ beschreibbar geworden ist. Langsam haben sich konzeptionelle und strategische Typen herauskristallisiert, die dann mittels dieser „Handlungsrichtungen“ beschrieben werden konnten. Anschließend sind die Texte bzw. die Autoren, anhand der vorgefundenen Handlungsdynamik, Textfamilien zugeordnet worden, die den Grundstein für die Typisierungen legten.

Insgesamt sind in die qualitative Hauptanalyse 60 Leserbriefe eingeflossen, die sich auf das jeweilige Jahr 1989, 1990 und 1991 mit je 20 verteilten. Dabei sind die ersten 10 Briefe pro Jahr per Zufallsprinzip und die weiteren Briefe nach dem Samplingprinzip<sup>539</sup> ausgewählt worden. Im Anschluss sind stichprobenartig - und über die Anzahl von 60 Briefen hinausgehend - weitere Briefe auf die Haltbarkeit des Kodierparadigmas hin und auf etwaige neue Ideen überprüft worden, wobei es zu keinen neuen Ergebnissen mehr kam. Somit ist von einer erreichten „Sättigung“ auszugehen gewesen.

---

<sup>539</sup> Entsprechend der aufgeführten und aufgetauchten Probleme in der Analyse, sind Briefe gezielt, zum Füllen von Kategorien, zum Aufdecken und Erhellen von Zusammenhängen ausgewählt worden. (Anmerkungen: O. Baldauf-H.)

### 3.3.2 Zusammenfassender Überblick zu den Ergebnissen

An dieser Stelle wird ein allgemeiner, zusammenfassender Überblick über die Ergebnisse der Studie gegeben.

In der Zeit zwischen 1989 - 1991 kam es zu einer massenhaften Hinwendung an ostdeutsche, bisher staatstragende Medien. Diese Medien unterlagen bislang der Zensur und galten als „Parteipresse“. Nun ist anzunehmen, dass mit der eingeleiteten Veränderung der Gesellschaft auch die neuen Möglichkeiten (von Boulevardpresse bis linkes Blatt der Westmedien) genutzt würden, doch weit gefehlt, hundert Tausende Briefe wurden an diese bisher staatstragenden, ostdeutschen Medien geschickt oder als Petitionen, über diese Medien, an die politischen Akteure. Der gesellschaftliche Umbruch führte zu weitreichenden Konsequenzen auf der Mikroebene dergestalt, dass einerseits erhebliche Handlungsunsicherheiten, aber andererseits auch das Hoffen auf mögliche Veränderungen, verknüpft mit dem Wachsen der Handlungssicherheit und -optionen zu verzeichnen gewesen sind.

Die Schreibenden beziehen, die durch sie selbst wahrgenommene und über die Medien und Öffentlichkeit konstruierte Wirklichkeit, auf ihre eigene Welt bisheriger Vorstellungen, Erfahrungen, Werte etc., das mit der Kategorie: der „*Selbstbezugnahme*“<sup>540</sup> beschrieben wird. In diesem Rahmen wirkt ein konkretes Bild von Politik und Gesellschaft sowie den neuen politischen Akteuren, ein bestimmtes Bild von Öffentlichkeit, ein gewisses Zugehörigkeitsgefühl oder ein spezieller Zugehörigkeitswunsch, auf die Art und Weise als auch, auf die Richtung des Grundkonzepts und der verwendeten Strategien zurück. Entscheidend sind zudem habituell geprägte konforme und nonkonforme Grundhaltungen zu Teilen oder dem gesamten System der DDR, die gemeinsam mit der Zugehörigkeit, Bildern von Politik /Medien etc. das Bezugssystem beschreiben und sowohl das Betroffensein in seiner Wahrnehmung als auch die Konzepte in ihrer Richtung determinieren.

**Das heißt, die Ostdeutschen konnten im Ergebnis ihrer Selbstbezugnahme, in ihren Vorstellungen und Empfindungen, emotional-kognitive und ethisch-moralische<sup>541</sup> Dissonanzen oder Perturbationen oder auch die Infragestellung oder Perturbation ihrer sozialen Daseinsfunktionen erleben.**

Daraus resultiert eine verschieden wahrgenommene Form des „*Betroffenseins*“<sup>542</sup> auf die Baacke (1980) bereits als Bindeglied zwischen Schreiber und Medium verweist. Baacke verwendet hier noch den Begriff der „Betroffenheit“, der eher als rein emotionaler und

<sup>540</sup> Bisher auch als „Selbstbezug“ und in Abgrenzung zur Selbstbezüglichkeit beschrieben und definiert. (O. Baldauf-Himmelfmann)

<sup>541</sup> Bezüglich ihrer bisherigen und gültigen Normen und Wertvorstellungen (O. Baldauf-Himmelfmann)

<sup>542</sup> An dieser Stelle ist, einmal mehr, Dieter Baacke (1980) in seiner Annahme, dass es sich beim Leserbrief grundlegend um einen „Ausnahmefall“ dahingehend handle, „dass er als ein auf die Massenmedien - als symbolischer Interaktionspartner – gerichtetes Handeln verstanden wird“, festzuhalten. „Als verbindend zwischen dem Schreiber und dem Medium wird hierbei die „*Betroffenheit*“ angesehen, die die von den Medien dargestellten Erfahrungen auch im Erfahrungsschatz der Rezipienten Platz nehmen lassen“ (Baacke: 1980:211)

kognitiver Terminus aufgefasst wurde, sodass mit dem Begriff „Betroffensein“ auch die persönliche Situation, die Wirkwelt, mithin der Alltag, das Dasein als Seinskomponente einbezogen werden sollte.

Dieses Phänomen der entstandenen Unsicherheiten aus dem Umbruch, oder wie es hier vorgeschlagen wird, es als „Betroffensein“ zu bezeichnen, weist neben der Ebene des Individuums und der Ebene des Daseins, auch eine inhaltliche und graduelle Differenzierung auf. So lässt sich eine „**Ausprägung bzw. Intensität**“ auf einem Kontinuum von absolut ausgeprägt über relativ (sowohl Unsicherheiten als auch Rückgriffsmöglichkeiten auf bestehende Sicherheiten) dimensionalisieren. Weitere Eigenschaften des Hauptphänomens „Betroffensein“ sind die „**Form der Bezüglichkeit**“ (direkt/auf sich selbst oder indirekt über persönlichen Rahmen hinausgehend bis, die gesamt gesellschaftliche Situation betreffend oder auf andere bezogen) und die „**Inhalte**“ des Betroffenseins (durch Affektionen/Emotionen, Meinungen / Vorstellungen etc.). Hinsichtlich der „gesamtgesellschaftlichen und politischen Situation“ ist anzumerken, dass diese nur direkt betroffen machte, wenn sie Affektionen auslöste, zu Widersprüchen hinsichtlich der eigenen Meinung führte und persönliche und materielle Situationen bzw. Aspekte tangierte. Auch eine „**Zeitorientierung**“ stellt eine Eigenschaft dar, die möglicherweise nicht unerheblich gewesen ist, für die Reaktion eines Schreibenden. Hierbei gibt es eine Ausprägung von „zurückliegend“, „gegenwärtig“ bis „zukünftig“.

Neben dem gemeinsamen Phänomen „eines Betroffenseins“, münden alle Bemühungen der Rezipienten dann in ein Grundkonzept der „**(Neu)Strukturierung der Lebenswelt**“ mittels Leserbrief mit der Aussicht auf „**Selbstbehauptung**“ im Systemumbruch. Dabei wirken die habituellen Grundhaltungen im Gefühl des Betroffenseins fort, führen dort zu differenzierten Wahrnehmungen der Perturbation oder Dissonanz bzw. Infragestellung, welches wiederum zu eher Chancen- oder Risikoorientierten Konzepten führt. Dieses Grundkonzept vereinigt sieben kontrastreiche Subkonzepte zum Umgang mit „Betroffensein“. Dazu gehören die „**Vorteilsorientierung**“, „**die Vermeidung**“, die „**Selbstüberwindung**“, „**der Umgang mit persönlichen Befürchtungen**“, die „**Nutzung des gesellschaftlichen Umbruchs für Weiterentwicklung / Verbesserungen**“, den „**persönlichen Bedürfnissen folgen**“ und das „**Überwinden unhaltbarer Zustände**“. Letzteres erweist sich als überwiegendes und weiter differenziertes Konzept, in den insgesamt 60 qualitativ untersuchten Leserbriefen.

Auslösend für diese massenhafte Aktivität der „(Neu)Strukturierung der Lebenswelt“ sind die gesellschaftlichen Veränderungsprozesse, ihre Wirkung auf den Alltag eines jeden einzelnen sowie ihre Wahrnehmung durch die Individuen, die zu einem „Betroffensein“ führen.

Die Briefautoren sind außerdem strategisch sehr variabel und vielseitig im Rahmen, der in dieser Studie ermittelten Hauptstrategien: „**Selbstmanagement**“, „**aktive Partizipation**“ (reichend von Widerstand bis Bitten um Beistand und Unterstützung) und spezifische Formen der „**Orientierung**“, mit dem eigenem „Betroffensein“ umgegangen.

Das Handeln hat oder sollte, laut Ansicht der Briefautoren, Konsequenzen „*auf die jeweilige Persönlichkeit*“ (z. B. Befindlichkeit und Erfahrungen), dessen „*persönliche Situation*“ (z. B. materiell), die „*Arbeit der Medien*“ (z. B. in ihrer Rolle und Darstellungsweise der aktuellen Ereignisse) und die „*künftige Politik des Landes*“ (z. B. Anerkenntnis der Ostdeutschen und ihre soziale Absicherung), die „*eigene Arbeits- und Lebenswelt*“ (z. B. mögliche Verbesserungen) und „*Angehörige von ethnischen Minderheiten*“ (z. B. Integrität und Anerkennung) haben. Alles lässt sich dabei unter „Selbstbehauptung“ im Systemumbruch als Hauptkonsequenz subsumieren. Letztlich insistieren die Autoren auf einen sich anpassenden und aneignenden Umgang mit den „Ergebnissen“ aus der Selbstbezugnahme. D. h., sie versuchten, sich in dieser Zeit „selbst zu behaupten“. Eine „(Neu)Strukturierung der Lebenswelt“, mit ihren strategischen Optionen, führt dabei auf dem Weg zu diesem Ziel. Es ist der Umgang mit eigenen Vorstellungen und Befindlichkeiten, im Rahmen einer aktiven Teilhabe und Partizipation an Öffentlichkeit.

Beobachtungen auf der Zeitschiene ergeben dabei folgende Ergebnisse:

1989 scheint es, als schwebten die Bürger zwischen „Himmel und Hölle“. Eine Richtung einzuschlagen, war offenbar schwer möglich, weil nicht bekannt gewesen ist, was die generelle Richtung in Zukunft sein würde. Möglicherweise resultiert daraus die Rückbezüglichkeit auf Bekanntes, stabil Erscheinendes, Versuche, Anhaltspunkte zu finden, die die Welt um einen herum, noch einigermaßen erklärbar machten, zumindest für jene, die mit vielen Befürchtungen, Skepsis und Unsicherheit die Veränderungen im Land verfolgten. Die habituell geprägten Grundhaltungen der Konformität oder Nonkonformität mit der DDR sind in dem Jahr 1989 noch am deutlichsten sichtbar. Eine viel geübte Kritik an den Medien und der Öffentlichkeit diente eher als Krücke, weil letztlich die Leserbriefautoren auf diese (wohl einzige?) Möglichkeit, auch in Zukunft, zurückgreifen wollten. D. h., sie insistierten - bei aller Widersprüchlichkeit zur Darstellungsweise in den Medien - auf den Erhalt derselben und damit auf die Möglichkeit, eigene Unsicherheiten, Ängste, Sorgen, schwierige Situationen etc. mit ihrer Unterstützung zu kompensieren. Das ist aber nur eine mögliche Richtung. Die andere Richtung ist die, dass sich auch Inhalte in den Texten zeigten, die bereits die in Gang gekommenen Veränderungsprozesse eher unbefangen und erleichtert aufgegriffen haben vielleicht, weil in der DDR nicht die besten Vorerfahrungen gemacht worden sind, und die Medien ihr Übriges taten, hinsichtlich der Aufdeckung von Korruption, Amtsmissbrauch, „tatsächlicher wirtschaftspolitischer Lage“ etc. Jene nutzten eher die Situation für die „Anmeldung von Veränderungsbedarfen“.

1990 wurden deutlich mehr Orientierungs- und Selbstmanagementstrategien sichtbar. Es ist eine Zunahme der persönlichen Anliegen zu verzeichnen, bei gleichzeitigem Rückgang des „Widerstandes“. Damit geht einher, dass die habituellen Grundhaltungen durch eine neue Form: eines „Weder-Noch-Konformismus mit der DDR“ erweitert werden mussten. D. h., es hat bereits eine Anzahl von Briefen gegeben, die keine eindeutige Grundhaltung erkennen

ließen, weil ihre Alltagsproblematik stattdessen in den Vordergrund gerückt worden war. Diese Veränderungen erfolgten vor dem Hintergrund, einer sich abzeichnenden Entwicklungsrichtung, Bundesrepublik zu werden, mit einer vollzogenen Währungsunion und ihren ersten sozialen, wirtschaftlichen, politischen und rechtlichen Konsequenzen. So erfährt auch das Bild von Politik und ihren Machern, einen deutlichen Wandel, dahin gehend, dass plötzlich ein sehr distanzierteres, skeptisches Verhältnis zu beobachten ist. Das Bild von den Medien und der Öffentlichkeit allerdings ist insgesamt positiver geworden. Medien traten zunehmend als „Bündnispartner“, als Vertreter der Bürger (Frage: wo war da die Politische Verantwortung hin entschwinden? Wer waren die eigentlichen neuen Träger dieser? Mit welchen Auswirkungen?) in Erscheinung. Neu ist aber auch eine erstmals beobachtete „resignative Haltung“, weil sie in den analysierten Texten, von 1989 nicht vorzufinden war. Erklärbar ist dies, mit der sich ab 1990, abzeichnenden, neuen „politischen Gewissheit“, ein einheitlicher deutscher Staat zu werden, mit möglichen vorweggenommenen Folgen. Neue Strategien, die sich im Zuge einer resignativen Haltung als bestätigend erweisen, sind: **„Einflusslosigkeit anerkennen“**, **„ironisches“** Vorgehen und **„um Hilfe und Unterstützung bitten“**. Auf der anderen Seite gibt es, neben der Resignation jene Autoren, die die Veränderungen erstmals strategisch für **„Innovationen“** nutzen wollten.

1991 sieht es bereits fast so aus, als wären viele zu ihren Alltagsangelegenheiten, nach einem Sturm zurückgekehrt. Es häuften sich Fragen zum Bestand der DDR-Lebensversicherungen, Grundstücksregeln, Kauf und Verkauf von Immobilien, berufliche Orientierung ... Es ist, auch in den wenigen qualitativen Analysen und im Verhältnis zu den Ergebnissen der Inhaltsanalyse, eine deutliche Rückläufigkeit an politisch brisanten Themen zu sehen. Es wurde vorrangig „assimiliert“ und nur im persönlichen Einflussbereich akkomodierend gehandelt. „Die großen Weltthemen“ (Gesamtpolitik, Richtungen von Wirtschaft und Politik, Richtung des eigenen Landes - DDR ...) treten mehr und mehr in den Hintergrund. Die bisher kämpferische Luft schien raus zu sein, stattdessen fügten sich die Ostdeutschen in ihr „vermeintliches Schicksal“ oder in ihre, als „Erlösung“ empfundene Situation.



### **Fazit:**

Das Tempo der „äußeren“ Anpassung der Ostdeutschen, an die neuen Bedingungen des Systems, ist äußerst rasant gewesen - meint die sichtbare Anpassung für Außenstehende.

Dennoch zeichnen sich erste und vermutlich langfristig, anhaltende Anpassungsblockaden und -widerstände ab, die in „nostalgischen“, resignativen Entäußerungen sichtbar werden. Wenig tangiert von der Wende und der ausgelösten Anpassungswelle, werden offenbar die biografischen Hintergründe des Einzelnen, seine Zugehörigkeitsgefühle bzw. Ostidentität. Hier sind erste „Resistenzen“ spürbar geworden, die möglicherweise noch Jahre danach zu eruieren sind, vielleicht, ab einem gewissen Alter, auch für den Rest eines einzelnen Lebens.

Fragen, die auch nach Beendigung der Hauptanalyse für einen Fortgang der Studie hätten sorgen können bzw. am Ende teilweise offenbleiben mussten, sind:

- Welche Konsequenzen ergeben sich langfristig gesehen für die Ostdeutschen, für ihre Identität und ihre Eigenheiten?
- Wo stärkt es sie und wo schwächt es sie gegenüber jenen, die solch eine Umbruchsituation nicht erlebt haben?
- Bedeutet ein Rückbesinnen auf Zugehörigkeit, Identität und Biografie sowie ihre (Lokal)Medien eine weitere „neue Nische“ für jene, die Nischengeübt sind?
- Welche Bedeutung hat es für die gesamte Bundesrepublik, wenn die Ostdeutschen ein „Volk mit Eigenheiten“ bleibt?
- Welche Folgen hätte es, die Ressourcen, die die Ostdeutschen während des Umbruchs zu aktivieren verstanden, heute wieder zu beleben und für die Entwicklung der Bundesrepublik zu nutzen?
- Wie wird sich das auf die Öffentlichkeit der Bundesrepublik bzw. Ganzdeutschland auswirken? Bestehen „zwei verschiedene Öffentlichkeiten“ fort?

### 3.3.3 Das modifizierte Kodierparadigma

Nach einer zusammenfassenden und einen Überblick, über die Ergebnisse der qualitativen Hauptanalyse gebenden Darstellung, werden an dieser Stelle die Ergebnisse nun detailliert vorgestellt und mit Hilfe der Briefe belegt.

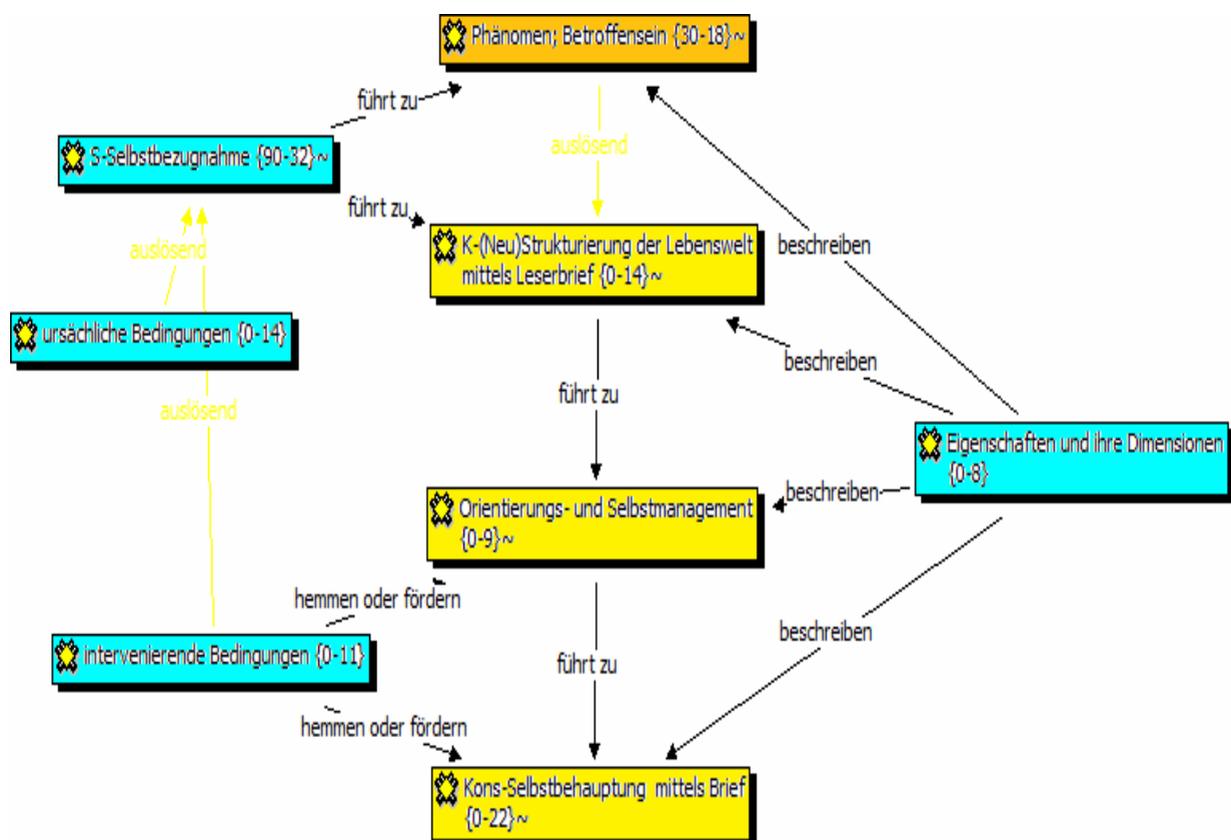


Abbildung 8: Endgültiges Kodierparadigma

Dabei kann es vereinzelt zu Doppelnennungen von Zitaten kommen, weil manche Sätze in den Briefen für 2-3 Kategorien stehen können. Wie bereits aus dem Forschungsverlauf und der Gesamtschau der Ergebnisse ersichtlich ist, ist zudem das Kodierparadigma modifiziert worden (Abbildung 8), sodass sich die hier folgenden Beobachtungen darauf stützen können. Anlass ist die Befragung des Materials nach einem Phänomen, das für alle Schreibenden gleichermaßen relevant sei. Sicher ist mit dem vorläufigen Kodierparadigma ein gewisses „Orientierungs- und Selbstmanagement“ als mögliche Schlüsselkategorie favorisiert worden. Sie ließ jedoch hinsichtlich der Frage danach, was zu einem solchen „Management“ und damit auch zu einem massenhaften Schreibdrang motiviere, diese Frage weiterhin offen.

Diese Frage ist erneut und zunächst mit dem Grundkonzept der „(Neu)Strukturierung der Lebenswelt mittels Leserbrief“ beantwortet worden. Doch auch diese Antwort erschien nicht hinreichend, so dass weiter danach gefragt worden ist, was Menschen veranlasse, sich neu strukturieren zu müssen. Letztlich gaben die Leser immer wieder Hinweise, dass sie sich „ärgern würden“, „Wut verspürten“, „traurig seien“, „unsicher wären“ oder auch „erleichtert“, „angetrieben von der großen Wende sein würden, die nun kommen solle“ etc. Ausgehend von diesen Beschreibungen ist der Begriff „Betroffensein“ entstanden, fußend auf der Auffassung, dass er eine schlüssige Klammer um alle Beschreibungen darstellt.

Die anderen Kodierungen sind beibehalten worden und fügten sich in ein Paradigma. Dieses ist im weiteren Verlauf verfeinert worden. Da es jedoch die Funktion einer Orientierungshilfe für die weitere Analyse der Texte innehatte, sind nur die wesentlichen Aspekte (Abbildung 8) darin enthalten und abgebildet worden.

### 3.3.4 Das Phänomen: „Betroffensein“

„Wir, Lehrer, Erzieher und Angestellte der 36. OS „R.Schwarz“ in Berlin-Prenzlauer Berg **sind betroffen** über die Zurückhaltung unseres Ministeriums und die offenbare Sprachlosigkeit vieler Kollegen.“<sup>543</sup>

Als Phänomen und gleichzeitig als eine Schlüsselkategorie, ist hier das „Betroffensein“ herausgearbeitet worden, auf das die konkretisierten Fragestellungen bezogen worden sind:

- was dieses Betroffensein auslöst, bzw. was es determiniert,
- mit welcher Absicht, mit welchem Ziel, Interesse und Motiv,
- wie, auf welche Art und Weise, damit umgegangen wurde und
- was es charakterisiert.

Das heißt, es werden die gefundenen Eigenschaften des Phänomens und seine Bezüge zu allen anderen Kategorien konkret und aus den Briefen belegt, nachzulesen sein.

---

<sup>543</sup> 1226/ND/89

Hierbei ist hypothetisch und aus den Erfahrungen des Versuchsstatus heraus, unterstellt worden, dass

1. ein zeitgleiches Zusammentreffen von: persönlichem „Betroffensein“, durch den gesellschaftlichen Umbruch, der Veränderung persönlicher und politischer Freiheitsbedingungen, durch die Demokratisierung der Gesellschaft und einer medial gestützten und von „unten“ entstehenden Öffentlichkeit, eine partizipative Welle des Schreibens von Leserbriefen ausgelöst hat.
2. „Betroffensein“ hier sowohl gleichzusetzen ist, und das belegen die Schreibenden in ihren Briefen, mit einer Problematisierung ihres Alltages, als ritualisiertem Teil ihrer unmittelbaren Lebenswelt, als auch mit Formen emotionaler Erregung, reichend von Freudentaumel bis Frustration, was mithin auch zu Resignation und somit zu „Stress“, im positiven oder negativen Sinne führte, mit dem in irgendeiner Weise umgegangen werden musste. Betroffensein ist im Ergebnis der Selbstbezugnahme (Vorgänge der Umwelt und Darstellungen der Medien wurden auf die individuelle Welt der Vorstellungen, Erfahrungen, Werte und Vorurteile bezogen) entstanden.

„**Betroffensein**“ beschreibt als analytische Kategorie zum einen, ein auf Richtungslosigkeit und eingeschränkten Orientierungsmöglichkeiten sowie auf habituell geprägten Grundhaltungen, basierendes, alltagsrelevantes, persönliches, soziales und existenzielles Betroffensein, in Form einer Infragestellung oder Perturbation der bisherigen sozialen Daseinsfunktionen und zum anderen ein psychisch relevantes, affektives, emotional-kognitives und ethisch-moralisches Betroffensein der Schreibenden, in Form einer Dissonanz oder Perturbation. Es weist außerdem graduelle und inhaltliche Differenzierungen auf.

Dem „Betroffensein“ geht dabei eine „**Selbstbezugnahme**“ voraus, wobei die Wahrnehmungen der Wirklichkeitskonstruktionen der öffentlichen Diskussionen und der Medien, die wahrgenommenen gesellschaftspolitischen Vorgänge im Systemumbruch und die unmittelbare Situation des Einzelnen, auf das Bezugssystem des Individuums bezogen worden sind.

Dieses individuelle Bezugssystem ist in differenzierten Bestandteilen, mithilfe der Briefe beschreibbar:

1. Es zeigen sich zwei *konträre habituell geprägte Grundhaltungen* zum einen der Konformität mit Teilen oder der gesamten DDR,

(Bsp.: „Wir schreiben Euch diesen Brief, mit der Bitte um Veröffentlichung, da wir als Bürger der DDR, Genossen und Berufssoldaten Angst und Sorge haben um das Fortbestehen unseres sozialistischen Vaterlandes. Immer mehr Bürger, vor allen Dingen Jugendliche unseres Landes, lassen uns in der derzeitigen Situation im Stich, gerade jetzt, wo wir jeden Einzelnen brauchen.“)

Egon Krenz sprach in seinem Referat auf dem 10. Plenum von über 200.000 Bürgern, welche uns in diesem Jahr im Stich gelassen haben bzw. lassen wollen (und diese Zahl steigt stündlich!<sup>544</sup>)

und zum anderen der Nonkonformität mit ihnen auf der anderen Seite.

(Bsp.: „Hören Sie endlich auf weiterhin Reklame zu machen, für, wie mir scheint, die Überlebenschance der SED. Die SED ist für uns partout!! Wir können das Wort einfach nicht mehr hören. Ekel und Abscheu sind zu groß in der Bevölkerung von dieser Partei.“<sup>545</sup>)

Ab 1990 tritt verstärkt eine dritte Möglichkeit hinzu, nämlich die Weder-Noch-Option, die mit einem Verlassen politischer Bezugnahmen und der wertfreien Hinwendung zu Alltagsthemen einherging.

(Bsp.: „Wir haben an eine Firma Betten vermietet. Wir haben der Firma im April geschrieben, daß wir das Geld ab Währungsunion in DM haben wollten. Nun hat uns die Firma gleich im April das ganze Geld in Ostmark überwiesen. Ich möchte anfragen, ob die Firma so etwas mit alten Leuten machen kann?“<sup>546</sup>)

2. Stützend für diese Grundhaltungen ist die *Zugehörigkeit* zu einer Meinungsgruppe, (Amtsmissbrauch und Bereicherung sind verurteilenswert, kontra: Staatsdiener müssen bestimmte Grundbedingungen im Leben erfüllt haben, weil sie Repräsentanten sind), oder Alters-, Status-, (z. B. „Nicht-Privilegierter“), emotionalen (empörte Bürger), Berufs-, Identitäts-, („Alt-Ossi“, „mündiger Bürger“) und/oder Rezipientengruppe (z. B. „langjähriger Leser“), oder die Zugehörigkeit zu einer Partei- oder Massenorganisation oder zu einer kulturellen Minderheit (Sorben / Wenden).
3. Gleichzeitig ist das Bezugssystem mit *Einstellungen, Werten und Erwartungen* zu beschreiben. Grundeinstellungen zum politischen System der DDR sind dabei bereits hervorgehoben worden. Außerdem stellen sich bestimmte Wertvorstellungen heraus (Wert der Arbeit, Gleichheit und Gleichbehandlung vor dem Gesetz etc.). Neben grundlegenden Erwartungen einer, beispielsweise Reformierbarkeit der DDR, gehen andere Erwartungen auch in den
4. *Bildern von Medien, Öffentlichkeit, Politik und politischen Akteuren* auf.

(Bsp.: für Medien in einem Spektrum von kritikwürdiger „einseitiger, unwahrer, parteilicher“ Darstellungen bis hin zum Anspruch an die Wahrnehmung von einer Vermittlungs-, Aufklärungs-, Informations- und Forenrolle für die Belange der Bürger, in der Politik und bei den politischen Akteuren: „Stagnation, Untätigsein, Egoismus – zu hohe „Diäten“ für zu wenig Leistung“, „neue Herrscher“ etc.)

Im Ergebnis des Selbstbezuges kann eine klare Abhängigkeit von der habituell geprägten Grundhaltung auf die Wahrnehmung des „Betroffenseins“ verifiziert werden. Zeigte sich ein Autor eher konform mit Teilen der DDR oder dem gesamten System, so geriet er auf der emotional kognitiven Ebene eher in eine Dissonanz und erlebte auf der Ebene des sozialen Daseins eine Infragestellung seiner bisherigen Daseinsfunktionen. Anders bei denjenigen, die

<sup>544</sup> Brief: 273/JW/89

<sup>545</sup> Brief: 871/BZ/89

<sup>546</sup> Brief: 178/FS/90

entweder nonkonforme Grundhaltungen oder weder die eine oder andere von beiden zeigen. Hier schien es Perturbationen auf der individuellen und der sozialen Daseinsebene zu geben, die sowohl anregende, ermutigende als auch hemmende Aspekte beinhalten. Der entscheidende Unterschied besteht somit in der Wahrnehmung der Graduierung des Betroffenseins, als eine gänzliche Verschiebung oder als eine (auch produktiv wirksame) Verstörung.

Daneben werden weitere inhaltliche und graduelle Differenzierungen von Betroffensein erhellt. In den Briefen konnten dazu entsprechende Beschreibungen der Autoren gefunden werden, die „Betroffensein“ allgemein in folgender Bandbreite darstellen, „Betroffensein“ hinsichtlich:

- ... eigener starker Affektionen und Emotionen (Wut, Trauer, Verzweiflung, Überraschung, Freude, Zuversicht), die sich sowohl auf die gesellschaftlichen Ereignisse, die politischen Akteure, die Medien als auch ihre persönliche Situation beziehen konnten,
- ... der Sicherheit und des Fortbestandes der ostdeutschen Gesellschaft bzw. des Landes DDR (Sorgen, Ängste, Befürchtungen),
- ... der Wirtschaftskraft (Befürchtungen einer wirtschaftlichen Krise, des „Spekulantentums“) und seiner Auswirkungen auf die alltäglichen persönlichen Konsumtionsmöglichkeiten,
- ... der aufgedeckten „Ungültigkeit bisheriger Politslogans“ (sich betrogen fühlen),
- ... des Weggehens von Tausenden Bürgern aus der Republik (Befürchtungen, Sorgen) und seine möglichen Auswirkungen auf die Anzahl der Arbeitskräfte und die demografische Entwicklung in Ostdeutschland,
- ... des Nichtstuns gegen diese auftretenden Schwierigkeiten von Seiten der politischen Führung (Angst, Befürchtungen vor/von Chaos und Willkür im Land),
- ... der Darstellung in den Medien (Wut, Widerspruch, Bekräftigung, Bestätigung) und seiner Wirkung auf die eigenen Vorstellungen, Meinungen und Ansichten,
- ... des aufkommenden Neonazismus (Entsetzen), mit Auswirkungen auf das Leben in der Gemeinschaft,
- ... hinsichtlich der evtl. Abwicklung der „alten“ DDR-Medien, als Verlust von Identifikationsmöglichkeiten,
- ... der Unzuverlässigkeit der Politiker, „bei einem Gehalt von 6000 M“ (Zorn, Wut, Ungerechtigkeitsgefühle),
- ... der Gesetzeskonfusion bei Wiedervereinigung und dem Institutionentransfer mit Auswirkung auf die materiell-sozial empfundene Sicherheit des Einzelnen,
- ... auch durch Währungsunion bzw. -umstellung,

- ... der Orientierungsunsicherheit (beruflich, finanziell, bei aufkommenden Haustürgeschäften etc.).<sup>547</sup>

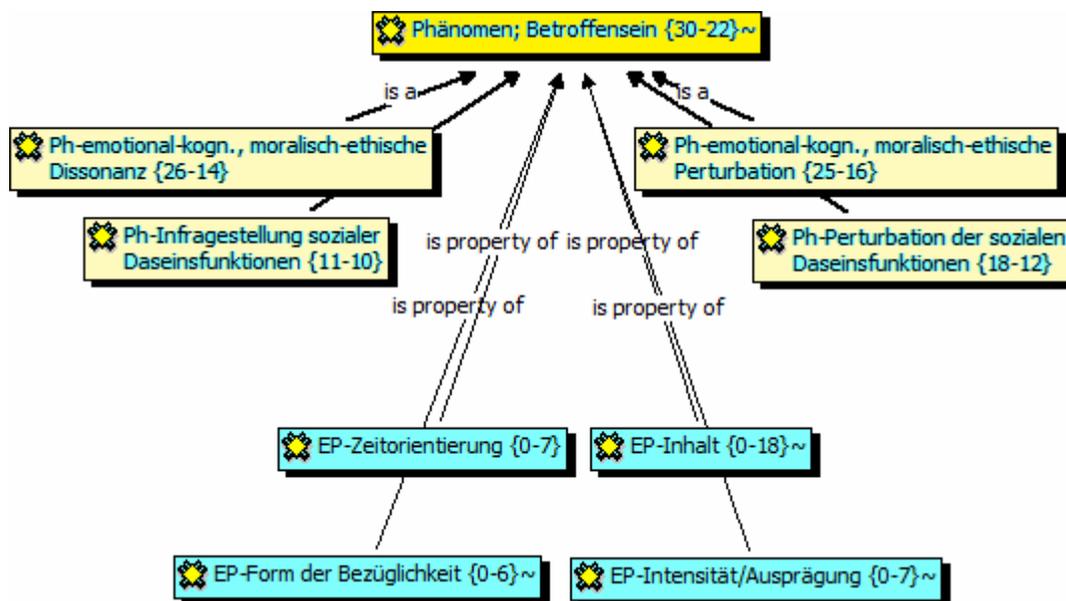


Abbildung 9: Eigenschaften und Dimensionen von Betroffensein

Neben dieser inhaltlichen Vielfalt<sup>548</sup> (Abbildung 9) sind weitere Eigenschaften interessant und bestimmend:

- die Zeitorientierung,
- die Form der Bezüglichkeit,
- die Intensität und Ausprägung und
- der Inhalt.

Für die Eigenschaft „*Zeitpunktorientierung*“ steht, wann sich jemand betroffen fühlt oder betroffen war, ob in der Vergangenheit, in der Gegenwart oder in der Zukunft. Dies hat Auswirkungen auf die Dringlichkeit, etwas unternehmen zu müssen. Je aktueller der Zeitpunkt, desto drängender wurde eine Entscheidung.

Bei der „*Form der Bezüglichkeit*“ handelt es sich darum, ob jemand direkt selbst betroffen oder nur indirekt betroffen gewesen ist, z. B. als mitfühlender oder verständiger Teilnehmer an den Geschichten und Situationen anderer Menschen.

<sup>547</sup> Nachzulesen in den Briefen, die die Autorin archiviert hat und im Quellenverzeichnis aufgeführt sind. (O. Baldauf-Himmelmann)

<sup>548</sup> Inhalte sind gleichzeitig als Eigenschaft von „Betroffensein“ gefasst worden, wobei die von den Briefautoren beschriebenen Inhalte noch einmal in abstrahierten Kategorien abgebildet worden sind. (O. Baldauf-Himmelmann)

Im Rahmen der „*Intensität und Ausprägung*“ von Betroffensein konnte festgestellt werden, dass es ein Spektrum gibt, von einem schweren und absoluten Betroffensein oder dieser Empfindung, bis hin zu einem weniger und relativen Betroffensein. Auch das hat entsprechende Auswirkungen auf die „Dringlichkeit“ von Handlungen. Diese werden umso dringlicher, je schwerer sich jemand betroffen sieht. In den Briefen konnte dies auch mit theatralisch anmutenden Selbstinszenierungen einhergehen, wo mit besonders vielen, emotionalen Redewendungen gearbeitet worden ist.

Eine wesentliche Eigenschaft, die sich dagegen als determinierend für die anderen Bereiche wie Konzepte, Strategien und erhoffte Konsequenzen oder erwartete Konsequenzen zeigt, sind die „*Inhalte*“ des Betroffenseins. Dabei ist von den allgemeinen Inhalten, die bereits dargestellt worden sind, abstrahiert worden, woraus entsprechende klassifizierende Kategorien gebildet werden konnten:

- eine „gewachsene, politische und persönliche Freiheit“  
(Bsp.: „Heute ist es das erste Mal, daß ich mich mit einem Brief zu Ihrer Sendung äußere. Jetzt ist das ohne vorherige Kontrolle durch gewisse „Organe“ möglich.“<sup>549</sup>),
- ein „veränderter Zugang zu den Lebensbedingungen“  
(Bsp.: „Bei der Wiedervereinigung beider deutscher Staaten soll unter anderem die bezahlte Freistellung bei Erkrankung des Kindes und die Vorruhestandsregelung nicht übernommen werden. Ich bin seit dem 1.7. d.J. im Vorruhestand.“<sup>550</sup>),
- die „Überforderung in der Orientierungsfähigkeit und -möglichkeit“  
(Bsp.: „Auf welche Information stützen Sie sich für diese Aussage? Denn in der Kreisdirektion Leipzig der Allianz ist das nicht bekannt, und mir war es nicht möglich, meinen Vertrag, der von 1982 bis '92 läuft, zu verlängern.“<sup>551</sup>)
- eine „emotionale und persönliche Verunsicherung“  
(Bsp.: „Es fällt mir schwer, auf Ihren Artikel sachlich zu antworten.“<sup>552</sup>),
- die „Deregulation und Destabilisierung des Alltags“  
(Bsp.: „Ständig erschwert sich der Einkauf für uns. Lange Wartezeiten entstehen, oft sucht man Waren vergeblich ... die Verärgerung wächst und wächst und weitet sich zu Haß und Wut auf die Spekulanten aus.“<sup>553</sup>),
- „Innerer Zustand / Emotionale Verfasstheit“  
(Bsp.: „Manchmal könnte man auf die Barrikaden gehen, weil alles kaputt gemacht wird, was von uns kommt.“<sup>554</sup>)

Dabei konnte in den Briefen festgestellt werden, dass die Dimension „Innerer Zustand / Emotionale Verfasstheit“ wiederum weiter differenziert werden kann und sie einen Einfluss auf die Eigenschaft der „Intensität und Ausprägung“ des Betroffenseins hat. (Abbildung 10)

---

<sup>549</sup> Brief Nr. 11/FS/89 Anmerkung: die in den Briefen bestehenden Ausdrucksschwächen und orthographischen Fehler wurden original übernommen. Das trifft für alle weiteren Zitate aus den Briefen zu. Zugleich setzt sich das Signum der Briefe wie folgt zusammen: Briefnummer/Medium (z. B. FS-Fernsehen, BZ-Berliner Zeitung etc.)/das Jahr seiner Entstehung (O. Baldauf-Himmelmann)

<sup>550</sup> Brief Nr. 159/FS/90

<sup>551</sup> Brief Nr.472/JW91

<sup>552</sup> Brief Nr.1015/BZ/89

<sup>553</sup> Brief Nr. 31/BZ/89

<sup>554</sup> Brief Nr. 78/FS/90

- Unsicherheit trat dann auf, wenn etwas bisher Anerkanntes/Gültiges ins Wanken geriet.
- Begeisterung hielt sich insgesamt in Grenzen und betraf in den analysierten Briefen lediglich bestimmte und in der DDR allgemein beliebte Sendungen.
- Empörung bezog sich vor allem auf behandelte Themen in den Medien, wenn es um Korruption, Amtsmissbrauch etc. ging oder in der Gesellschaft bestimmte Vorgänge, auf den Unmut der Ostdeutschen stießen.
- Ratlosigkeit spielte dann z. B. eine Rolle, wenn Orientierungsmöglichkeiten ausgeschöpft waren, und bestimmte Vorgänge im Land nicht mehr eingeordnet werden konnten.
- Resignative Haltung kam mit der Klarheit (ab 1990), über die weitere Entwicklung Ostdeutschlands auf, wenn z. B. Träume, Hoffnungen, Vorstellungen, Erwartungen „zerplatzten“.
- Befürchtungen spielten insgesamt eine große Rolle in den Briefen und umfassten durchgängig von 1989 – 1991, Fragen der (Sicherheits-)Politik, Fragen die eigene persönliche Situation, für die Zukunft betreffend etc.
- Innerer Antrieb bezeichnet den Antrieb, zu schreiben, sich äußern zu wollen, mit anderen zu kommunizieren, zu streiten, sich austauschen zu wollen.
- Ein extrem affektiver Zustand beschreibt eher etwas emotional Explosives, das negativ besetzt war: ..“bis zum Erbrechen“ (Wut), sich betrogen fühlen, Empörung, angewidert sein, Entsetzen.

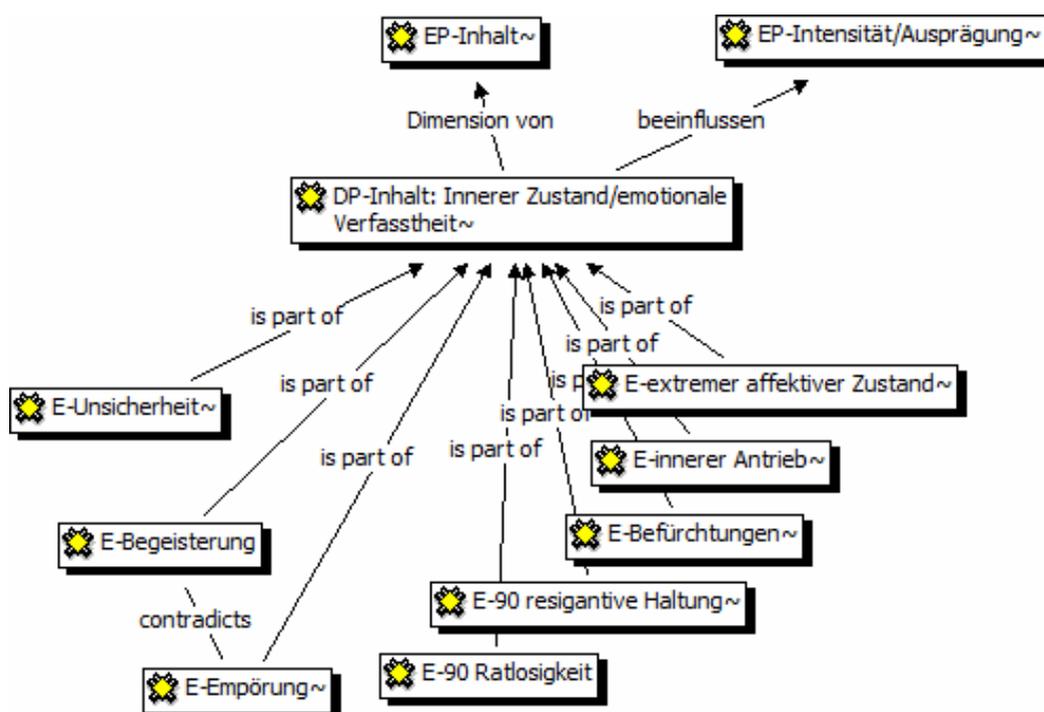


Abbildung 10: Differenzierung innerer Zustände und emotionaler Verfasstheit

- „die eigene Meinung/Vorstellung“  
(Bsp.: „Über den Faschismus bin ich entsetzt. Daß ich das noch einmal erleben muß! Vor allen Dingen mit anzusehen, wie dieser Staat diese Menschen duldet, habe ich kein Vertrauen in ihn.“<sup>555</sup>),
- „die persönliche Situation“  
(Bsp.: „Ich bin Rentnerin und habe diese Zeit von Ihren Anfängen bis zum bitteren Ende erlebt, auch die ideologische Einwirkung auf uns damaligen Jugendlichen, aber auch die langen Schlangen der ausgemergelten KZ-Häftlinge, wenn sie zur Arbeit gebracht wurden. Im Winter in der Häftlingskleidung, barfuß in Holzpantinen... Die schrecklichen Bombennächte. Die heutigen Parolen dieser Gruppen gleichen doch der alten Nazientwicklung in allen Teilen bis zum Rassenhaß und Antikommunismus.“<sup>556</sup>),
- „das Motiv bzw. Bedürfnis, sowie Ziele“  
(Bsp.: „Als Lehrerin bin ich an der baldmöglichen Qualifizierung im Fach Ethik interessiert. Könnt Ihr mir mitteilen, ob es im Raum der drei Länder Sachsen-Anhalt,, Sachsen oder Thüringen die Möglichkeit gibt, dieses Fach im Fernstudium (Erweiterungsstudium) abzuschließen?“<sup>557</sup>)
- „die materielle Situation“  
(Bsp.: „Hieß es nicht, daß Alte und Kranke in keinem Fall Abstriche des bisher gewohnten befürchten müssen. Und nun: Invalidenrente ist unsicher, die Lebensversicherung wird halbiert – warum nicht gleich die Menschen hier und heute gänzlich?“<sup>558</sup>)
- „die politische, gesellschaftliche und öffentliche Gesamtsituation“  
(Bsp.: „Was empfinden die Vertreter dieser früheren Ideologie in einem Europa und in einem Deutschland der fallenden Barrieren über ihre damals gezeigte Haltung gegenüber der Mehrheit der Bürger? Haben sie bei der Nutzung ihres damaligen Reiseprivilegs seinerzeit richtige Schlüsse für die Entwicklung der DDR gezogen? Was müssen Journalisten aus dieser alten Schule heute einbringen, um mit den nunmehr mündigen Bürgern als Sprecher von Radio DDR ins Gespräch einzutreten? Ich warte auf Antwort, denn diese Diskussionen brauchen wir, um klare Luft für die Zukunft zu haben. E. H.“<sup>559</sup>)

Alle Eigenschaften und Dimensionen sind wiederum untereinander verknüpft und beeinflussen sich gegenseitig, wie es am Beispiel der *Inneren Zustände* mit Auswirkungen auf *die Intensität von Betroffensein* gezeigt werden kann. Ein erstes Resümee zeigt fünf Annahmen bzw. Hypothesen, die erste Zusammenhänge zwischen den Eigenschaften des Phänomens und den möglichen Handlungsoptionen der Schreibenden darstellen.



## Fazit:

### 1. Hypothese:

Habituell geprägte Grundhaltungen der Konformität oder Nonkonformität, mit Teilen oder dem Gesamtsystem der DDR, führen im Rahmen der Selbstbezugnahme zur Wahrnehmung eines verstörten oder dissonanten bzw. infrage stellenden Betroffenseins, auf der individuellen und der sozialen Daseinsebene, das die Vermutung entstehen lässt, dass somit auch die Konzepte in ihrer Art und Weise davon berührt sein werden. Denn eine Perturbation,

<sup>555</sup> Brief Nr. 143/JW/91

<sup>556</sup> Brief Nr. 100/FS/90

<sup>557</sup> Brief Nr. 464/JW/91

<sup>558</sup> Brief Nr. 179/FS/90

<sup>559</sup> Brief Nr. 279/FS/90

Infragestellung und Dissonanz bedeutet, dass es zu einem Ungleichgewicht zwischen bisherigen „Gültigkeiten“ und den sich erst konstituierenden neuen Gegebenheiten gekommen ist, die es neu auszubalancieren galt.

## 2. Hypothese

Betroffensein wird durch drei Ebenen charakterisierbar:

1. ein Betroffensein auf der individuellen Ebene, als emotional-kognitives und ethisch-moralisches Betroffensein (dissonant oder perturbiert),
2. ein Betroffensein auf der Daseinsebene, als Betroffensein sozialer Daseinsfunktionen (Infragestellung oder Perturbation),
3. eine inhaltliche und graduelle Differenzierung des Betroffenseins.

## 3. Hypothese:

Die inhaltliche und graduelle Differenzierung bestimmt auch Motivationen, Ziele und Interessen einer Regulation und somit die Inhalte etwaiger Konzepte und Strategien und eröffnet damit eine logisch nachvollziehbare Handlungskette.

## 4. Hypothese:

Das Grundkonzept kann nur in der Gestalt sein, dass es die beiden Hauptebenen des Betroffenseins widerspiegelt. D. h., es muss sowohl die individuelle als auch die Daseinsebene in sich vereinen und abbilden können.

## Hypothese 5:

Auf der Zeitschiene 1989-1991, sind folgende Beobachtungen zu machen: Während noch 1989 eher ein sehr kontrastreiches Bild vom „Betroffensein“, gestützt durch die konformen oder nonkonformen Grundhaltungen festgestellt werden kann, ändert sich dies bereits in 1990. In 1989 hat es kaum einen Text gegeben, der nicht diese Grundhaltungen erkennen ließ. Für 1990 bietet jedoch die beginnende Gewissheit, über die Entwicklungsrichtung des Landes Anlass, sich wieder zunehmend mit den Alltagsgeschäften auseinanderzusetzen. Dabei kommen erste, auch resignative Haltungen zum Tragen.

Dem „*Betroffensein*“ ist letztlich die Möglichkeit eines Einblickes in Konzepte und Strategien, beim Umgang mit der neuen Situation zu verdanken.

### 3.3.5 „(Neu)Strukturierung der Lebenswelt“ als Hauptkonzept

Während im vorangegangenen Absatz das Phänomen des Betroffenseins vorgestellt worden ist, setzt sich der nächste Abschnitt mit der Frage auseinander, welche **Konzepte** die Leser im Umgang mit „Betroffensein“ in ihren Briefen denn vorrangig beschrieben oder auch genutzt haben. Interessant ist zudem die Frage, ob sich die habituell geprägten Grundhaltungen auch in den Konzepten noch nachweisen lassen.

Es ist in allen Briefen, die hier qualitativ untersucht worden sind, deutlich geworden, dass ein Grundkonzept Anwendung findet, nämlich das Konzept der „(Neu)Strukturierung<sup>560</sup> der Lebenswelt“. <sup>561</sup> Dieses Konzept beschränkt sich dabei nicht nur auf die mögliche Verfahrensweise, im Umgang mit den Wandlungsprozessen, für Leser und Briefautoren, sondern betraf auch die Medien mit ihren Machern selbst. Beide mussten sich in einer Zeit der Neuorientierung und des Zusammenbruchs, bisher alter „Gültigkeiten“ reorganisieren, um mit den neuen Anforderungen zurechtzukommen. Das hieß, es ging um die „Überwindung“ von etwas Unangebrachtem, das „Umgehen“ mit etwas, seinem „Bedürfnis zu folgen“ oder „Vorteile zu nutzen“, um stabile Bedingungen (wieder) herzustellen, sich zurechtzufinden, sich Erleichterung zu verschaffen und sich persönlich weiter zu entwickeln, sich also letztlich „selbst zu behaupten“. Und es ist darum gegangen, sich selbst ernst zu nehmen, über einen aktiven Schritt, nämlich der Teilhabe an Öffentlichkeit und Politik, sowie an Gesellschaft.

Das Grundkonzept der „(Neu)Strukturierung der Lebenswelt“ steht somit als zweite Schlüsselkategorie für die Ergebnisse dieser Studie und umfasst mehrere Subkonzepte. Zunächst wird das Grundkonzept erläutert und in seinen Eigenschaften und Dimensionen abgebildet. Anschließend wird auf den Zusammenhang zwischen den habituell geprägten Grundhaltungen, den Formen des Betroffenseins und den sich daraus ergebenden konzeptionellen Orientierungen verwiesen. Die einzelnen Subkonzepte werden anschließend, mit Beispielen aus den Briefen vorgestellt.

### 3.3.5.1 Das Grundkonzept „(Neu)Strukturierung der Lebenswelt“ mit seinen Eigenschaften und Dimensionen

Die „(Neu)Strukturierung der Lebenswelt“ ist als grundlegendes Konzept, in der Reaktion, auf ein materiell und psychisch/ideell verstandenes und kontrastreiches Phänomen des „Betroffenseins“, zu verstehen. Diese Kategorie „(Neu)Strukturierung der Lebenswelt“ erscheint schon deshalb passend, weil sich der Begriff der „Lebenswelt“ ebenfalls in doppelter Weise (Welt des Seins und gedankliche Welt) fassen lässt.<sup>562</sup> Zudem ist für die Schreibenden der Umgang mit dem – aus dem „Betroffensein“ entstandenen –

<sup>560</sup> Insgesamt geht es um das (Neu bzw. -Re-)Strukturieren der Lebenswelt, die die Auseinandersetzung mit emotional-kognitiven und ethischen Dissonanzen und der Infragestellung der bisherigen Daseinsfunktionen beinhaltet. (O. Baldauf-Himmelmann)

<sup>561</sup> Dabei insistiert der Begriff sowohl auf eine materiell verstandene (Alltagsbasis: Wohnung, Finanzen, Familie, Arbeit etc.) als auch ideell verstandene (Vorstellungen, Bedeutungszuschreibungen und Wirklichkeitskonstruktionen von dem wie sich das Leben für den einzelnen darstellt) Lebenswelt. Da an anderer Stelle auch „Betroffensein“ in zweierlei Hinsicht verstanden wurde, nämlich sowohl als betroffen in seinem Dasein als auch affektiv / emotional, also psychisch betroffen, fügten sich beide Kategorien gut ineinander. (O. Baldauf-Himmelmann) Selbst für Schütz/Luckmann (1979) ist sie einerseits „die Wirklichkeitsregion, in die der Mensch eingreifen und die er verändern kann, indem er in ihr durch die Vermittlung seines Leibes wirkt.“ Andererseits ist sie auch ideelle Welt. (vgl. Schütz/Luckmann:1979:25) Oder wie Miebach (1991) beschreibt: Lebenswelt als aufgeschichtet in unterschiedliche Realitätsebenen: die „Wirkwelt“, „Welt der Einbildung“, des Traumes und alle anderen Zwischengebiete, die sich aus den mannigfachen Bewusstseinsspannungen ergeben, und zwar in der aktuellen Erfahrung, wie in der potentiell zugänglichen... (vgl. Miebach:1991 :133 geht auf Schütz zurück)

<sup>562</sup> siehe Beschreibung Fußnote „561“

„Wendestress“<sup>563</sup> nur durch Reorganisieren, Restrukturieren, neu gestalten etc. zu begegnen gewesen.

Bereits die Transformationsforschung hat auf die Notwendigkeit des Umganges damit hingewiesen (wdh.):

„Die Ostdeutschen hatten nicht nur einen einmaligen Systembruch, sondern zugleich einen tiefgreifenden Kulturbruch zu verarbeiten. Von heute auf morgen fand eine grundlegende Umbewertung aller vormals geltenden gesellschaftlichen Werte, Leitorientierungen, Normen, Symbole statt“. „Diesen Kulturschock zu verarbeiten, erforderte von den Ostdeutschen die Mobilisierung immenser psychisch-sozialer Ressourcen.“<sup>564</sup>

Die Kategorie der „(Neu)Strukturierung der Lebenswelt“ beschreibt ein Grund- bzw. Hauptkonzept zum Umgang mit Betroffensein. Dabei insistiert der Lebensweltbegriff sowohl auf die materielle Lebens- und Umwelt (Dasein: Wohnung, Finanzen, Familie, Arbeit, Freizeit, Gemeinschaft und gesellschaftliche, soziale, öffentliche und politische Bedingungen etc.) als auch auf die ideelle (Vorstellungen, Wirklichkeitskonstruktionen von dem, wie sich das Leben für den Einzelnen darstellte, Werte, Normen) Lebenswelt. (Neu)Strukturierung steht für die emotional-kognitive und ethisch-moralische sowie für die alltägliche (Re-)Organisation. Für den Alltag bedeutet dies, die Herausbildung und Entwicklung neuer Routinen, die existenzielle Absicherung als auch die Mitgestaltung des gesellschaftlich-politischen und öffentlichen Rahmens oder auch die Stärkung der Orientierungsfähigkeiten innerhalb der neuen Bedingungen. So wie das Betroffensein auch, wird das Grundkonzept, in Abhängigkeit von den habituell geprägten Grundhaltungen und den daraus resultierenden graduellen Unterschieden des Betroffenseins, eher „Chancen-“ oder eher Risikoorientiert verfolgt.

Verblüffend daran ist, dass Tausende Menschen zur gleichen Zeit etwa, Briefe und mithin die Interaktion und vor allem Kommunikation, als offensichtlich wirksames Mittel erkannt hatten, mit den Ereignissen und somit mit dem „Betroffensein“, von konkreten Dissonanzen und Infragestellungen bzw. Perturbationen bisheriger Daseinsfunktionen umzugehen. Im Ergebnis entstand, und das ist ein weiteres wichtiges Phänomen, eine neue von „unten“ initiierte Öffentlichkeit und somit etwas „Eigenes“.

Wie das Phänomen „Betroffensein“ auch weist das Hauptkonzept der „(Neu)Strukturierung der Lebenswelt“ neben seinen sehr spezifischen Unterkonzepten eine Reihe von Eigenschaften und Dimensionen auf, die hier zunächst vorgestellt werden, bevor auf die

---

<sup>563</sup> Der Begriff des „Wendestress“, so sei noch mal erinnert, stammte aus der Transformationsforschung und war geeignet, den Hintergrund bzw. Kontext der ostdeutschen zwischen 1989 – 1991 zu beschreiben. (vgl. Wiesenthal:2005:8) „Die Mehrheit der Ostdeutschen erlebte mit dem System- und Kulturbruch gesellschaftliche, berufliche und nicht zuletzt private Brüche und schwere Krisen. „Wendestress“ ist der Zustand treffend genannt worden, in dem sich Ostdeutsche über Jahre hinweg permanent befanden. Sie haben jedoch dem mit dem Systembruch einhergehenden Kulturbruch, der Einstellungen, Wertorientierungen, kulturelle Symbole und Normen sowie die Alltagskultur betraf, auf eigentümliche und z. T. unvorhergesehene Weise verarbeitet. Heraus gekommen ist weder eine „Verrostung“ des Westens (Arnulf Baring) noch eine „Verwestung“ des Ostens (Laurence Mc Fall). Bezogen auf die Ostdeutschen als einer spezifischen Gruppe in der Bundesrepublik kann eher von etwas „Drittem“, besser formuliert, etwas „Eigenem“ gesprochen werden.“ (a.a.O.:8)

<sup>564</sup> Wiesenthal:2005:7

einzelnen Subkonzepte eingegangen wird. Diese Eigenschaften und Konzepte konnten, zum Teil aus Aussagen der Autoren in ihren Briefen erschlossen werden (vgl. Abbildung 11), und zum Teil sind sie Ergebnisse von Interpretationen und Abstraktionen.

Ob und inwiefern jemand sich tatsächlich aktiv um die Reorganisation seines Alltages und die Mitinitiation der Reorganisation seines Landes bemühte, hing nicht zuletzt davon ab, in welcher Weise eine „Aussicht auf Erfolg“ (E-Erfolgschancen / Erfolgsaussichten) bestand. Das heißt in allen analysierten Leserbriefen und der Entwicklung von Konzepten, im Umgang mit Betroffensein, ist in gewisser Weise eine Hoffnung oder eine Möglichkeit verborgen gewesen, die eine Aussicht auf Erfolg, und wenn sie noch so klein wäre, erwarten ließ. Könnten also die Theoretiker der Nutzungsforschung und im Besonderen des „Uses-Gratification-Approach“ Recht behalten damit, dass gewisse Gratifikationen zum Handeln (bei ihnen allerdings zur Mediennutzung) motivieren?

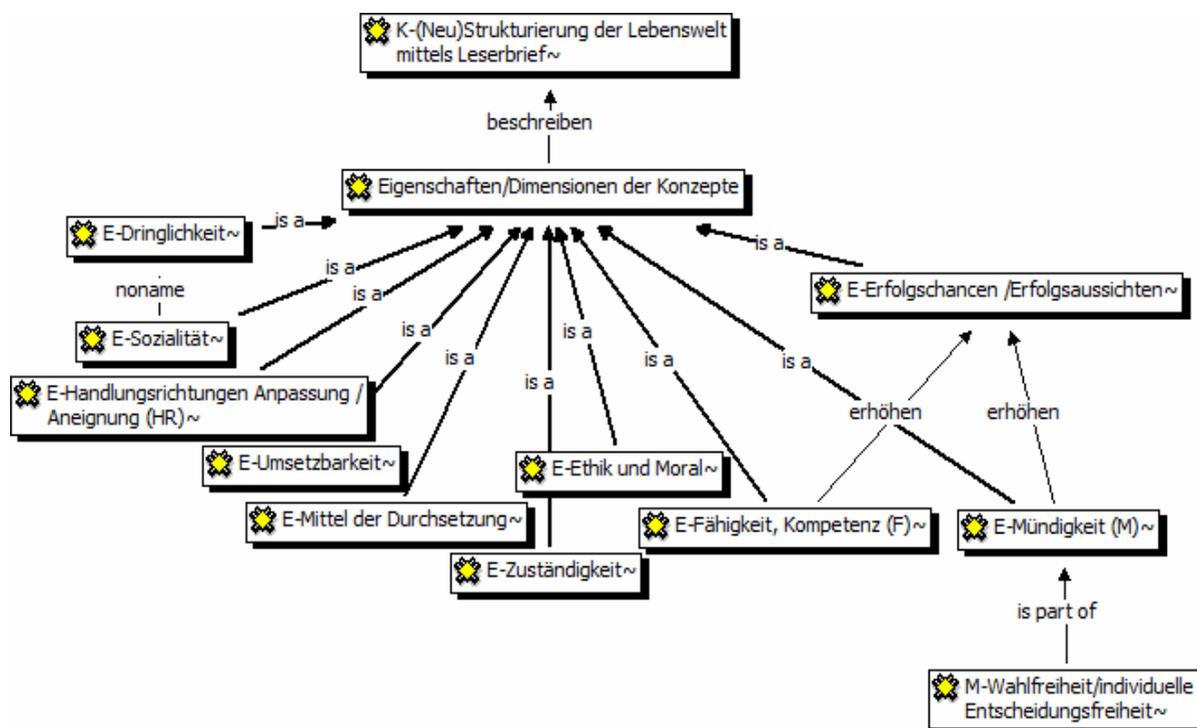


Abbildung 11: Eigenschaften und Dimensionen der Konzepte

In den Briefen bezog sich diese Aussicht auf:

- den Erhalt von Antworten und Unterstützung durch die Medien (Bsp.: „Bitte schreiben Sie mir, was ich zu tun habe. Mit freundlichem Gruß I.S.“),<sup>565</sup>
- die Beeinflussbarkeit von Menschen und Prozessen (Bsp.: „Hier in Berlin-Friedrichshagen ist in den Geschäften das Angebot von einheimischem Obst und Gemüse lückenhaft. Thüringer Schokolade habe ich ebenfalls nirgends gesehen.“)

<sup>565</sup> Brief: 262/FS/90

Möglicherweise müßten die Leiter der Verkaufsstellen flexibler arbeiten und zumindest vorübergehend zu den Produzenten selbst hinfahren und die Ware heranschaffen. Nach 40jähriger Verteilerfunktion des Handels ist es eben für jeden Mitarbeiter sicher sehr schwer, sich auf Marktwirtschaft umzustellen.“),<sup>566</sup>

- den Erhalt eines öffentlichen Raumes zur Selbstdarstellung  
(Bsp.: „Als Beweis möchte ich ein Beispiel aus eigener Erfahrung bringen. Ich arbeite seit fast 20 Jahren im EAW - Treptow als Werkzeugmacher. ...Mich beschäftigen noch viel mehr Gedanken, Doch dazu würde der Platz Eurer Zeitung nicht ausreichen.“)<sup>567</sup>

Die Erfolgsaussichten sind dabei in den Briefen eng verknüpft (erhöhen diese) mit konkreten „Fähigkeiten /Kompetenzen“ und der „Mündigkeit der Bürger“ bzw. einer entsprechenden „Wahl- und individuellen Entscheidungsfreiheit“. Dabei sind dies ebenfalls Eigenschaften, die für die Umsetzung des Grundkonzepts und seiner Subkonzepte für notwendig gehalten werden.

Im engen Zusammenhang damit steht auch der Gedanke der „Umsetzbarkeit“ eines Konzeptes, wobei hier die Dimensionen von leicht bis schwer, von machbar bis nicht machbar und von ausreichend bis nicht ausreichend eine Rolle spielen. Das heißt, versprach die selbst gewählte Herangehensweise eine Möglichkeit, dass etwas umgesetzt werden kann, war die Wahrscheinlichkeit größer, dass sich jemand mit seinem Anliegen an die Medien bzw. die Öffentlichkeit wandte und das Konzept der „(Neu)Strukturierung der Lebenswelt“ aktiv verfolgte.

Bsp.: „Die Äußerungen aber, die in der letzten Sendung von Vertretern neu gebildeter Parteien und Bürgerinitiativen zur sich auch in unserem Lande zeigenden neofaschistischen Entwicklung kann nicht die Zustimmung finden. Nur mit Diskussionen und Gesprächen kann diese Entwicklung nicht aufgehalten werden.“<sup>568</sup>

Eine weitere Eigenschaft des Grundkonzeptes sind die „Handlungsrichtungen“. Handlungsrichtungen meinen in diesem Falle all jene Begründungen, die entweder ein Kompensationshandeln, eine Reaktion oder eine Aktivierung, etwas zu unternehmen, herausforderten. Die einzelnen Konzepte konnten demnach „assimilierend“, „akkomodierend“<sup>569</sup> oder „konservativ“, „offen“ sein. Die assimilierende und akkomodierende Richtung beschreibt dabei die Art und Weise einer Anpassung. Dennoch unterscheiden sich beide Richtungen darin, in welcher Weise eine Anpassung erfolgt.

„Die Assimilation ist konservativ und möchte die Umwelt dem Organismus so unterordnen, wie sie ist, während die Akkomodation Quelle von Veränderungen ist und den Organismus den sukzessiven Zwängen der Umwelt beugt.“<sup>570</sup>

<sup>566</sup> Brief: 159/FS/90

<sup>567</sup> Brief: 160/JW/89

<sup>568</sup> Brief: 100/FS/90

<sup>569</sup> beide Begriffe; Assimilation und Akkomodation sind bereits im Kapitel 3.2.6 hergeleitet und beschrieben worden.

<sup>570</sup> Piaget:1937:337-371

Das heißt, Assimilation bedeute die Anpassung der Umwelt an den Organismus, während Akkomodation die Anpassung des Handelns und Denkens (des Organismus) an die Erfordernisse der Umwelt bedeute. Dabei ist Akkomodation an „Lernen“ geknüpft und somit eher „schöpferisch“,<sup>571</sup> während bei Assimilation die Wahrnehmungen der Umwelt (auch neue) in vorhandene Denkstrukturen, Erfahrungen integriert werden. Piaget hat seine Kategorien an die frühkindliche Entwicklung geknüpft, die somit wenig nutzbar gewesen wären. Erst Lerntheoretiker haben „das Akkomodationslernen“<sup>572</sup> betont und eine klarere begriffliche Trennung von der Assimilation hergestellt. So wird Akkomodation in dieser Studie als kreativ, schöpferisches Anpassen, unter Entwicklung neuer eigener Möglichkeiten aufgefasst, während Assimilation jene Richtung beschreibt, die Abwarten und ein „Mitgehen“ mit den Veränderungen beinhaltet. Ein Beispiel für „assimilierende“ Subkonzepte wäre:

„Wir fragen nun nicht mehr an, sondern wir fordern die sofortige, konsequente Bestrafung der Schuldigen und die Einziehung des zu Unrecht angeeigneten Volksvermögens“.<sup>573</sup>  
(Subkonzept: „Überwinden unhaltbarer Zustände“)

Eine „akkomodierende“ Möglichkeit auf die, in den Medien dargestellte Bereicherung, durch SED-Funktionäre zu reagieren, ist im folgenden Ausschnitt eines Briefes nachzulesen:

„Ist die DDR nicht ein glückliches Land, wo außer einer Handvoll von Politbüromitgliedern niemand Privil. mißbraucht oder auf ungerechtfertigte Art und Weise das Lebensniveau eines ungelerten Arbeiters übersteigt? Das ist das Niveau, auf dem bei uns in der Bevölkerung diskutiert wird – gestützt auf die „Parteilichkeit“ unserer Medien. ...Besonders verantwortungslos fand ich den Film über Wandlitz. Er appellierte weniger an das politische Verständnis als an den Neid, nicht auch so luxuriös leben zu können. ...Es ist doch ganz normal (in soz. wie auch in anderen Ländern), daß die Staatsführung vor Attentaten geschützt und finanziell gesichert sowie von den Haushaltsaufgaben der Bürger befreit wird, vielleicht hätten wir, wie in den USA, nur Millionäre in die höheren Positionen entsenden sollen.“<sup>574</sup>

Daneben gibt es die „konservative“ Handlungsrichtung, wofür ebenfalls das zuletzt genannte Beispiel steht. „Konservativ“ sind alle jene Konzepte, die auf den Erhalt der DDR oder das Bewahren bisherige Werte und Vorstellungen insistieren. Demgegenüber steht die „offene“ Handlungsrichtung, die sowohl ein Offensein für die Umbruchsituation als auch für Veränderungen in Politik, Gesellschaft, dem individuellen Denken und den entsprechenden Vorurteilen beschreibt. Dabei ist das zuerst genannte Beispiel dafür kennzeichnend. Auf die Verbindungen der Handlungsrichtungen untereinander wird im Kapitel Typisierungen noch eingegangen.

Von sehr großer Bedeutung für die Aktivierung der Rezipienten ist die Eigenschaft der „Dringlichkeit“. Die Eigenschaft „Dringlichkeit“ ist in zweierlei Hinsicht dimensionierbar, einmal in ihrer Bedeutsamkeit, von dringend, im Sinne von wichtig, bis hin zu existenziell

<sup>571</sup> vgl. Glasersfeld:1997:168 und

<sup>572</sup> vgl. Siebert: Instruktionmethoden:2003b

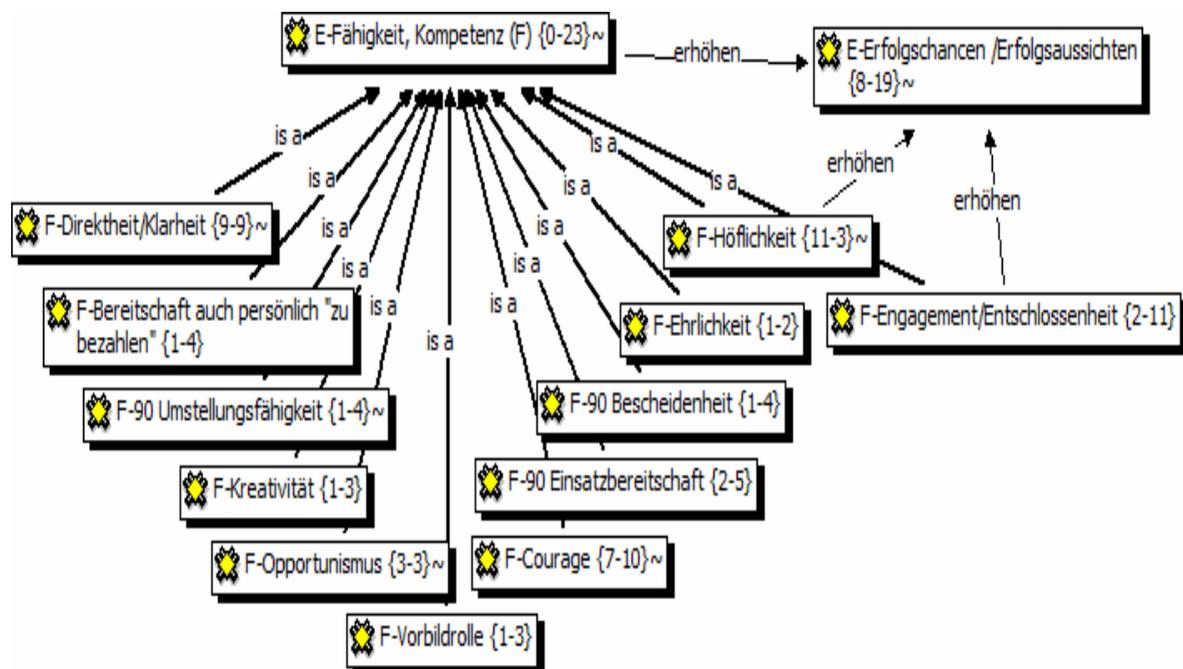
<sup>573</sup> Brief: 122/JW/89 Diese Aussage betraf die zuvor in den Medien dargestellten Bereicherungen, Amtmissbrauch und Korruption durch die DDR-Funktionäre.

<sup>574</sup> Brief: 116/JW/89 ist gleichzeitig auch ein Beispiel für die konservative Richtung.

und zum anderen in seiner Zeitlichkeit, von jetzt sofort bis später einmal. Von den Lesern werden dann Termini verwendet, wie z. B. „Es muss schnell etwas passieren“, „Sofort“, „Unumgänglich“, „In kürzester Zeit“, „Wir wollen nicht länger warten!“ etc. Je dringlicher sich also eine Angelegenheit für den Betreffenden darstellt, desto eher wird eine aktive Umsetzung eines Konzeptes ins Auge gefasst.

Erstaunlicherweise ist von den Lesern selbst eine weitere Eigenschaft für die Umsetzung von Konzepten, in ihren Briefen dokumentiert worden, nämlich bestimmte „Fähigkeiten und Kompetenzen“. Diese würden ihre eigenen Erfolgsaussichten oder die, der für zuständig, in einer Angelegenheit Befundenen, erhöhen.

Beispielhaft sei hier aus dem Text die Eigenschaft der „Courage“ genannt, die sich auf das Subkonzept: „Gesellschaftlichen Umbruch für Weiterentwicklungen und Verbesserungen nutzen“, bezog:



**Abbildung 12: Differenzierung notwendiger Fähigkeiten und Kompetenzen bei der Umsetzung von Konzepten und Strategien**

„Sich selbst anzuklagen, dazugehört in der Öffentlichkeit eine gehörige Portion Mut.“<sup>575</sup>

Eine Eigenschaft, die in den Briefen deutlich hervortritt, ist die Eigenschaft der „Sozialität“. Diese tritt im Zusammenhang mit der „Selbstbehauptung“ als „Arbeitender“ auf, wo es

<sup>575</sup> Brief: 1206/ND/89

insbesondere darum geht, für entsprechende soziale Bedingungen, gemeinsam aufzutreten und diese gemeinsam durchzusetzen.

Bsp.: „Für die staatliche Leitung bei Leistung von Vertretungen zur Absicherung der amtlichen Stundentafel gleichfalls Bezahlung dieser Überstunden bzw. Möglichkeiten der Arbeitszeitverlagerung.“<sup>576</sup> (im Rahmen des Subkonzeptes: Überwinden unhaltbarer Zustände – Arbeitswelt)

Eine weitere und ebenfalls von Lesern benannte Eigenschaft für die Umsetzung von Konzepten sei die „*Mündigkeit*“. Hier handelt es sich um Selbstbestimmung, Willensbildung, konkret auch Wahl- und Entscheidungsfreiheiten. Man kann Mündigkeit auch als die Voraussetzung oder Bedingung für eine erfolgreiche „Selbstbehauptung“ in diesem Zusammenhang auffassen. So erhöhe sie die Erfolgsaussichten.

Bsp.: „Was taten sie im Demokratischen Block? Da ich als Bürger der DDR für „mündig“ erklärt wurde, möchte ich über diese Dinge auch mehr wissen wollen.“<sup>577</sup>  
(Im Zusammenhang mit dem Subkonzept: „den eigenen Bedürfnissen folgen“ - Bedürfnis nach Informiertheit)

Die Umsetzung von Konzepten ist immer auch verknüpft mit „*ethischen und moralischen Aspekten*“. Dabei wird Gerechtigkeit, Menschenwürde, Chancengleichheit, die Anerkennung des Einzelnen in seinen Rechten und seiner Verantwortung, nach dem von den Lesern verstandenen und verinnerlichten Gleichheitsgrundsatz aufgeführt.

Bsp. aus einer Protestresolution an die Medien:

„Für uns stellt sich die bisherige Verwirklichung der sozialistischen Demokratie in der DDR so dar: Veruntreuung und Unterschlagung bis 5000 Mark ist Diebstahl, Strafmaß: ca. 2 Jahre Freiheitsentzug, Veruntreuung und Unterschlagung von Geldern in Millionenhöhe ist Korruption und Amtsmissbrauch, Strafmaß: Karl-Marx-Orden, Held der Arbeit, vaterländischer Verdienstorden usw. Laut Verfassung sind bei uns vor Gericht alle Menschen gleich. Aus diesem Grunde fordern wir nochmals die strenge Bestrafung dieser Parasiten einer sozialistischen Gesellschaft.“<sup>578</sup>  
(Im Zusammenhang mit dem Subkonzept: „Überwinden unhaltbarer Zustände“)

Mit der „*Zuständigkeit*“ wird eine weitere Eigenschaft ins Blickfeld gerückt. Das heißt, es geht um die Eigenverantwortlichkeit oder externe Zuständigkeiten. Medien und Bevölkerung sind nicht zuständig für die Aufdeckung, sondern das seien „die Schuldigen selbst“, ist in einigen Briefen nachzulesen (mit Schuldigen sind hier Genossen, Partei usw. gemeint.).

Bsp.: „Worte wie Erneuerung, Aufbruch und Wiedergewinnung von verloren gegangenem Vertrauen, können erst dann glaubwürdig werden, wenn endlich in den eigenen Reihen des gesamten Parteiapparates die Aufdeckung von Korruption und Mißbrauch bis in die untersten Ebenen erfolgen würde. Man sollte nicht nur der Bevölkerung in Zusammenarbeit mit den Journalisten diese schmutzige und peinliche Arbeit überlassen.“<sup>579</sup>  
(Im Zusammenhang mit dem Subkonzept: „Unhaltbare Zustände überwinden“)

---

<sup>576</sup> Brief: 1226/ND/89

<sup>577</sup> Brief: 154/ND/89

<sup>578</sup> Brief: 122/JW/89

<sup>579</sup> Brief: 122/JW/89

Zur Umsetzung von Strategien und Konzepten sind „*Mittel der Durchsetzung*“ unabdingbar. Leser beschreiben als Mittel der Durchsetzung: z. B. „das Zusammenkommen im Kongress“, um zu diskutieren. So geschehen im Aufruf zu Veränderungen für Pädagogen.<sup>580</sup> Sie beschreiben ebenso Möglichkeit, Protestresolutionen zu senden oder Medien als Umsetzende für eigene Vorstellungen gewinnen zu wollen.

### 3.3.5.2 Risiko- und Chancenorientierung des Grundkonzeptes und der Subkonzepte

„(Neu)Strukturierung der Lebenswelt“ stellt ferner ein abstrahiertes Konzept aus allen vorgekommenen Subkonzepten dar. Dabei treffen die bereits vorgestellten Eigenschaften auch auf die einzelnen Subkonzepte, mal mehr oder mal weniger zu, sodass nachfolgend die konkreten Einzelkonzepte vorgestellt werden, ohne noch einmal ausführlich auf deren Eigenschaften einzugehen. Ausgenommen sind begründete, besondere Fälle.

Wie bereits aufgeführt, ziehen sich die habituell geprägten Grundhaltungen der Konformität oder Nonkonformität, mit Teilen oder dem gesamten System der DDR, wie ein roter Faden durch den Prozess des Schreibens. (Abbildung 13)

Wenn demnach ein Autor in einem Absatz konforme Züge zeigt, so ist er in seinem individuellen Betroffensein eher dissonant und sieht sich in seinen sozialen Daseinsfunktionen eher infrage gestellt, dann zeigen seine Konzepte auch eher eine Risikoorientierung. D. h. der Autor verweist dann und im Vergleich zu den Möglichkeiten, die er in der DDR wahrnehmen konnte, auf die neuen Risiken und zu befürchtenden Aspekte. Wenn ein Autor im Gegensatz dazu, in einem Brief nonkonforme Haltungen erkennen lässt, so empfindet er sich in seinem individuellen Betroffensein und in seinen sozialen Daseinsfunktionen eher perturbiert, und dann sind seine Konzepte eher chancenorientiert. D. h., er verweist, im Vergleich zu den (Un)Möglichkeiten, die er in der DDR wahrnahm, auf Optionen und ist eher bereit, sie zu nutzen und in seinen Alltag zu integrieren. Dies betrifft auch jene, die in ihren Briefen keine der beiden Grundhaltungen erkennen ließen.

Im Ergebnis führt dies dazu, dass bestimmte Subkonzepte, bevorzugt bei Risikoorientierung (insbesondere: Umgang mit persönlichen Befürchtungen, Überwinden unhaltbarer Zustände, persönlichen Bedürfnissen folgen, Vermeidung) und andere Subkonzepte eher bei Chancenorientierung (insbesondere: persönlichen Bedürfnissen folgen, Überwinden unhaltbarer Zustände, Umbruch für Weiterentwicklung/Verbesserungen nutzen, Vorteilsorientierung, Vermeidung, Selbstüberwindung) in Frage kommen. Nachfolgend werden diese Subkonzepte im Einzelnen vorgestellt.

---

<sup>580</sup> Brief: 1226/ND/89

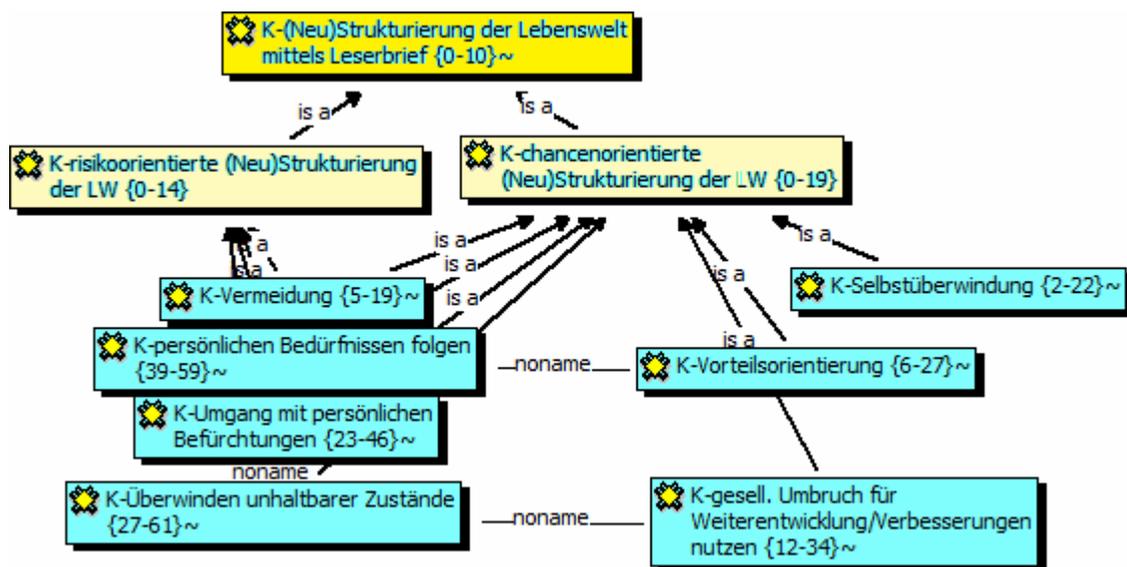


Abbildung 13: Darstellung des Gesamtkonzeptes mit seinen Subkonzepten

### 3.3.5.3 Das Konzept: „Selbstüberwindung“

Das „Konzept der Selbstüberwindung“ bildet quasi einen ersten Schritt zur „Selbstbehauptung“ mittels Leserbrief und ist eher chancenorientiert. Im Rahmen der Leserbriefe beinhaltet dies die „Überwindung“, sich an der öffentlichen Diskussion in irgendeiner Weise zu beteiligen und das, obwohl beispielsweise im Vorfeld eine maßlose Wut vorhanden war oder immer noch Erinnerungen an „Zensur“ oder bisherige „Risiken der öffentlichen Entäußerung“ präsent sind.

So schrieb ein Leser: „Es fällt mir schwer auf ihren Artikel sachlich zu antworten...“<sup>581</sup> oder in einem anderen Brief hieß es „Heute ist es das erste Mal, dass ich mich mit einem Brief zu ihrer Sendung äußere. Jetzt ist das ja ohne vorherige Kontrolle durch „gewisse Organe“ möglich.“<sup>582</sup>

Dennoch wird auf eine gewisse notwendige „Courage“ verwiesen, die immer noch (besonders in 1989) notwendig sei, um sich öffentlich zu äußern.

Weitere fördernde Aspekte der Selbstüberwindung sind die Bestärkung darin, mit Ideen, Gedanken und Emotionen im Fahrwasser der Zeit zu sein, hier dann besonders „bestärkt durch die öffentliche Diskussion“ oder aber auch „besonders angeregt“ durch diese zu sein. Dazu zählt insbesondere eine aufgeschlossene Wahrnehmung gegenüber Veränderungen in Politik, Gesellschaft und im eigenen Leben, ein Konsens mit der öffentlichen Diskussion oder die Aussicht auf Erfolg des eigenen aktiven Handelns. Mitbestimmend ist auch eine Aussicht auf die Umsetzbarkeit von bestimmten Forderungen, Appellen und Überlegungen.

<sup>581</sup> Brief: 1015/BZ/89

<sup>582</sup> Brief: 11/FS/89

Gleichzeitig ist deutlich geworden, dass Selbstüberwindung ein „Um – Zu – Motiv“<sup>583</sup> darstellen konnte. Zudem dienen „Entschlossenheit“ und „Engagement“ einer solchen Selbstüberwindung.

Die eigene Selbstüberwindung und letztlich die aktive Beteiligung an der öffentlichen Diskussion, könne nach Ansicht der Leser helfen, die Medien zu verändern und ihren Bestand mit zu sichern, denn sie sind offensichtlich wichtig, für eine Reihe Briefautoren gewesen. Hier wurde erwartet, dass die Medien nun genauer, sachlicher und weniger „wertend“ (gegenüber „Andersdenkenden z. B.) arbeiten würden.

Daneben hat man darauf gehofft, dass die Medien, als Vermittler zwischen den Lesern, ihren Anliegen und der Politik tätig und aktiv werden würden, womit auch die Erwartung verbunden gewesen ist, dass eine Weiterleitung der gesendeten Briefe stattfände. Dies sind geeignete und genügend Gründe und Motive, sich selbst zu „überwinden“ und einen Brief zu schreiben. Eine Grundbedingung der Selbstüberwindung, so ist es hier im 2. Beispiel zu erkennen, sind der Wegfall von Zensur und möglichen Repressalien (also veränderte Freiheitsbedingungen) gewesen.

#### 3.3.5.4 Das Konzept: „Gesellschaftlichen Umbruch für Weiterentwicklung und Verbesserungen nutzen“

Dieses Konzept den *„gesellschaftlichen Umbruch für die Weiterentwicklungen und Verbesserungen zu nutzen“*, verweist auf einen „akkomodierenden“ Vorgang. Das heißt, die Leser beschränken sich nicht nur darauf, sich konservativ und zurückgewandt, an bekannten Bezügen zu orientieren oder einfach nur das, was neu hinzukommt zu assimilieren, sondern sie setzen es zielgerichtet und bewusst für die Entwicklung eigener, neuer Gedanken und Aktivitäten ein. Daher ist dies ein ausgesprochen chancenorientiertes Konzept. Inhaltlich insistieren sie dabei 1989 noch auf die Verbesserung der „materiell-technischen Basis“ an den Schulen zum Beispiel. Daneben gibt es die Position, den gesellschaftlichen Umbruch auch für die Einführung einer „Leistungsorientierung“ zu nutzen und Gerechtigkeit auf dieser Ebene herzustellen, indem zum Beispiel zusätzliche Leistungen, wie Überstunden entsprechend honoriert und alte Ungerechtigkeiten überwunden werden. Dazu gehöre die ungerecht empfundene, berufliche Bevorzugung oder Benachteiligung, in Abhängigkeit davon, ob man einer und welcher Organisation man angehörte. Das sollte „in Zukunft aufgehoben werden“, wobei einzig und allein, die Leistungsfähigkeit eines Menschen den Ausschlag für seine Entwicklung, Karrierechancen und seinen Status geben sollte. Vertreten wurde auch die

---

<sup>583</sup> Ein Um – Zu – Motiv bildet nach Schütz (1977) ein einer Handlung vorausgehendes Motiv. Sie beziehen sich auf die Zukunft und sind identisch mit Ziel oder Zweck, für deren Verwirklichung die Handlung selbst das Mittel darstelle. (vgl. Schütz:1977:49)

Auffassung, den Umbuch für die Darstellung „positiver Beispiele“ in den Medien, als Anregung mit Vorbildcharakter für die Bevölkerung zu nutzen.

Bsp.: „Ich stelle mir vor eine lange Namensliste in der Zeitung und hinter jedem Namen eine Stundenzahl ... mit nachzuholender durch unpünktlichen Arbeitsbeginn, durch überzogene Pausen, durch Versammlungen, durch Raucherpausen, durch Kaffeeklatsch, durch, durch, durch versäumte Arbeitszeit. Wessen Name würde da nicht erscheinen? Meiner stünde auch da.“<sup>584</sup>

In einem von Lehrern und Erziehern geschriebenen Brief, mit großem Forderungskatalog, der für Veränderungen im Bildungssystem genutzt werden sollte, heißt es:

„...der KV-Bedarf einer Überarbeitung mit folgenden Zielen:

- Erhöhung der Attraktivität des Lehrerberufes (generell freier Sonnabend, Abbau unnötiger Belastungen durch statistische Tätigkeiten, Versorgung mit Ferienplätzen),
- Abbau von Überstunden,
- gerechtere Bewertung der Klassenleitertätigkeit
- Durchsetzung des Leistungsprinzips (z. B. materielle Stimuli in der Hand des Direktors).“<sup>585</sup>

1990 wird dieses Konzept im Zusammenhang mit neuen „beruflichen Perspektiven“ und den Möglichkeiten, neue Kontakte zu den, sich erst bildenden Organisationen (z. B. Gewerkschaften) zu knüpfen, angesprochen.

Bsp.: „Könntet ihr über euren Sender nicht mal anfragen, ob nicht ein ebenso junges Mädchen Interesse und Lust hat, sich mit mir zusammenzutun und eine kleine Modeboutique oder sonst was aufzubauen?“<sup>586</sup>

1991 rückt die persönliche Weiterentwicklung mehr ins Blickfeld. Hier geht es vorrangig darum, berufliche Optionen zu nutzen.

Für dieses fortschrittliche Konzept, sind mehrere „Bedingungen“ Ausschlag gebend. Einmal sind es die politischen Ereignisse und aktuellen Gegebenheiten, zum anderen regt die öffentliche und mediale Diskussion solch ein Konzept an. Aber auch die berufliche Situation (allgemein, einer bestimmten Gruppe oder einer einzelnen Person) spielt eine Rolle, außerdem die Zugehörigkeit zu einer Partei, einer Meinungsgruppe, einer Rezipientengruppe, einer Berufsgruppe, einer bestimmten Identitätsgruppe, einer Altersgruppe usw. Ein bestimmtes bestärkendes Bild von Medien und Öffentlichkeit in dem Sinne, dass es positiv, von der Erneuerung der Medien und der Öffentlichkeit in dieser Zeit geprägt ist, ist ebenfalls bedeutsam. Und nicht zuletzt spielt die Wahrnehmung des Betroffenseins, als eher „willkommene“ Störung, fußend auf einer nonkonformen Grundhaltung mit bestimmten Zuständen im Land DDR, eine entscheidende Rolle.

Wenn diese Gegebenheiten zusammentreffen, dann ist die Wahrscheinlichkeit sehr hoch, dass Menschen eher akkomodierende Konzepte und Strategien entwickelten. Dabei kommen bestimmte Strategien zur Umsetzung zum Einsatz. So wird deutlich, dass dieses Konzept in

---

<sup>584</sup> Brief: 1206/ND/89

<sup>585</sup> Brief: 1226/ND/89

<sup>586</sup> Brief: 234/FS/90

allen strategischen Bereichen eine Rolle spielt, es ist sowohl eine aktive Partizipationsleistung als auch eine Möglichkeit des Selbstmanagements sowie eine Orientierungsstrategie, in dieser Zeit. Wesentliche Strategien, die mit diesem Konzept verknüpft sind, sind z. B. solche Strategien wie „reformieren“, „richtig stellen“, „korrigieren“, „Eröffnen von Wahlmöglichkeiten“, „neu definieren“, „abschaffen“ von nicht Funktionstüchtigem, „Selbstdarstellung“, „um Hilfe und Unterstützung bitten“, „Bemühungen um die persönliche Anerkennung“, z. B. durch Partizipation, sich „flexibilisieren“ und den „Selbstbezug auch als Selbstkritik“ zu nutzen, wie es auch schon in dem einen Leserbriefbeispiel genannt worden ist, wo die junge Frau darauf verwies, dass auch ihr Name in der Liste derer stünde, die mit der Arbeitszeit nicht immer einwandfrei umgegangen sind und dies zum Anlass nimmt, dies nachträglich kritisch zu betrachten.

Eine besonders hervortretende Eigenschaft dieses Konzeptes ist auf jeden Fall eine akkomodierende und „offene“, Handlungsrichtung. Das heißt, Menschen, die dieses Konzept ins Auge fassten und auch ihr Handeln danach ausrichteten, brachten eigene Aspekte ihrer Persönlichkeit und ihrer Handlungskompetenz in dieses Konzept ein und assimilierten nicht nur Vorhandenes oder wenden sich gar konservativ zurück, in das was bisher funktionierte und Bestand hatte. Zudem sind sie für die Situation und die einsetzenden Veränderungen eher „offen“ als andere. Eine gewisse Dringlichkeit ist eine weitere Eigenschaft für die Nutzung des Umbruchs für Weiterentwicklungen und Verbesserungen. Im Beispielbrief der Pädagogen wird insgesamt auf eine sehr desaströse Situation im Bildungssystem und besonders in ihrer Einrichtung und Institution aufmerksam gemacht. Dort ist der Bedarf entsprechend groß, dass sich bestimmte Dinge grundlegend und möglichst schnell verändern. Es wird in den Texten aber auch drauf verwiesen, dass „Courage“ notwendig sei, um solch einen Umbruch für Weiterentwicklungen und Verbesserungen zu nutzen. Dies verweist auf noch immer bestehende Unsicherheiten, bezüglich der Zensur und eventueller, daraus folgender Repressalien, wenn die Bürger ihrem eigenen Weg folgen. Weiterhin sind die „Wahl- und die individuelle Entscheidungsfreiheit“ für die Umsetzung dieses Konzeptes bedeutsam. Sie insistiert insbesondere auf ein individuelles Entscheiden, anstatt sich einem verordneten, „selbstkritischen“ Verhalten unterordnen zu müssen. Sie bedeutet daher eine Voraussetzung für Regelbruch und das Nutzen neuer Möglichkeiten zu sein.

Mit dem Konzept: *„gesellschaftlichen Umbruch für die Weiterentwicklungen und Verbesserungen zu nutzen“* werden Gedanken verfolgt, dass sich zum einen die Arbeitsmoral insgesamt in Ostdeutschland beeinflussen ließe, dass dies Konsequenzen habe für die künftige Politik des Landes, für die Arbeit der Medien und die Öffentlichkeit, für die persönliche, materielle Situation, für die berufliche bzw. Arbeitssituation und auch Konsequenzen für die eigene Persönlichkeit, wobei in der Mehrheit, diese Konsequenzen, einen positiven Ausblick bzw. eine positive Konnotation durch die Autoren erfahren.

### 3.3.5.5 Das Konzept: „Umgang mit persönlichen Befürchtungen“

Das in den Briefen immer wieder auftauchende und diskutierte Konzept „*Umgang mit persönlichen Befürchtungen*“ deutet auf doch erhebliche Unsicherheiten und erhebliches Betroffensein durch die Wendeereignisse hin und stellt einen Kontrast zum vorangegangenen Konzept dar, nicht zuletzt auch, weil es eher risikoorientiert ist. Dem geht in der Regel eher eine konforme Grundhaltung voraus, die auf der individuellen Ebene Dissonanzen und auf der Ebene des sozialen Daseins, das Gefühl der Infragestellung erzeugt. Es ist, das aus den Untersuchungen mit am dichtesten, erschlossene Konzept, mit vielen strategischen Möglichkeiten und auslösenden Vorbedingungen. Ganz allgemein werden in diesem Rahmen eine Reihe Befürchtungen genannt. Das sind für 1989 beispielsweise Befürchtungen eines Regierungswechsels, die Eröffnung von Möglichkeiten zur Willkür (Zunahme von Verbrechen oder bei der Besetzung von Ämtern), welches mit der unsicheren Gesetzeslage zu diesem Zeitpunkt im Zusammenhang steht. Des Weiteren fühlen sich die Menschen unsicher und ausgeliefert, was die Sicherheitspolitik des Landes betraf.

Bsp.: In einem Brief wird auf einen Artikel Bezug genommen, der offensichtlich den Einmarsch der NVA-Truppen in die CSSR und die, in letzter Minute ermöglichte Verhinderung, dieses Einmarsches thematisierte:

„Diese Aufhellung halte ich für wichtig, um künftige Garantien vor übereilten Einsatz bewaffneter Organe zu schaffen.“<sup>587</sup>

In einem anderen Brief geht es um das Beispiel der Neubesetzung von Ämtern:

„Sollte das Amt des Staatspräsidenten in der DDR tatsächlich wieder geschaffen werden, dann darf es nicht einfach von demjenigen besetzt werden, der zuerst mit dem Vorschlag an die Öffentlichkeit getreten ist. Es wird nötig sein auch hierfür einen Wahlmodus zu finden aus den Parteien der Volkskammer heraus durch Volksabstimmung oder anderswie. Das Haschen nach Ämtern, das bestimmte Parteien zu Zeit betreiben, schadet ihrer Reputation.“<sup>588</sup>

Ein Brief von jungen NVA-Soldaten, der bereits schon einmal beispielhaft genannt worden ist, verweist auch auf eine grundlegende Bedingung für die Wahl dieses Konzeptes, nämlich eine bestimmte Zugehörigkeit zu einer Berufs- oder politischen Gruppe bzw. das Selbstverständnis, als Bürger der DDR:

„Wir schreiben euch diesen Brief mit der Bitte um Veröffentlichung. Da wir als Bürger der DDR, Genossen und Berufssoldaten Angst und Sorge haben um das Fortbestehen unseres sozialistischen Vaterlandes.“<sup>589</sup>

In einem weiteren Brief geht es um die sehr persönlichen Belange einer Rentnerin, die im Zuge von Angstkäufen und der instabilen Währungssituation bzw. der ungeklärten Währungssituation bestimmte Befürchtungen anspricht. Sie schrieb:

---

<sup>587</sup> Brief :1180/ND/89

<sup>588</sup> Brief :1213/BZ/89

<sup>589</sup> Brief :273/JW/89

„Ich bitte darum, dass im Rahmen einer Gesprächsrunde ein Experte zu diesem uns alle betreffenden Problem spricht, denn – mit welchen Argumenten kann man diesen Gerüchten entgegentreten, - kurz vor der Rente stehend habe ich Ersparnisse, die mir zum Teil verloren gingen.“<sup>590</sup>

In diesem Fall benennt die Autorin gleichzeitig eine mögliche Strategie, im Umgang mit den Befürchtungen, nämlich die Nutzung des Expertentums zur Aufklärung, um mit diesen Befürchtungen umzugehen.

1990 reihen sich soziale Abstiegsbefürchtungen mit ein und Befürchtungen eines Informations- und Aufklärungsmangels „zu den neuen Gegebenheiten“.

Bsp.: „Nun habe ich die Befürchtung, daß die Vorruheständler und die Arbeitslosen ab ca. 50 Jahren ins soziale Abseits gedrängt werden: Zuerst wird Arbeitslosenunterstützung und dann, bis zur Errichtung des Rentenalters, Sozialunterstützung gezahlt. Es fehlen dann Arbeitsjahre und somit entsteht eine geringere Rente. Schöne Aussichten!“<sup>591</sup>

1991 wird beispielsweise befürchtet, dass die bisherigen Ostmedien oder auch Ostprodukte oder überhaupt alles, das aus dem Osten kommt, zunehmend verdrängt werden wird und damit eine stabilisierende Komponente von Heimat- und Identitätsgefühl wegfallen könnte.

Bsp.: „Der Eigentümer des Grundstückes ist die Phoenix GmbH, ehemals Gummiwerke Thüringen, sie will das Grundstück und die zwei Gebäude an den Meistbietenden verkaufen. Der Grundstückswert beträgt 300.000 DM. Die Leiter der Kulturfabrik haben das Vorkaufsrecht, aber sie haben nicht so viel Geld, um die „westlichen“ Firmen zu überbieten. Sie müßten für den Kauf einen Kredit aufnehmen, dessen Auswirkungen die ganze bisherige Struktur des Jugendklubs umwerfen wird. Das darf nicht passieren!“<sup>592</sup>

Auslösend für die Befürchtungen sind gesellschaftliche und politische Rahmenbedingen und die aktuellen Ereignisse, die öffentliche und mediale Diskussion, die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Gruppe, die eigene berufliche oder persönliche Situation, ein gewisses Bild von den Medien und Öffentlichkeit und auch ein gewisses Bild von Politik und den alten bzw. neuen Politikmachern.

Ein Umgang mit persönlichen Befürchtungen setzt beispielsweise ein bestimmtes „Engagement und eine bestimmte Entschlossenheit“ als Kompetenzen voraus. Autoren verwiesen auch darauf, dass „Direktheit und Klarheit“ wichtig im Umgang mit Befürchtungen sind, weil Befürchtungen oftmals ein Resultat von Unsicherheiten und Spekulationen sind. Mit dieser Kompetenz werde Chaos gemindert und Sicherheit geschaffen. Befürchtungen, gemeinsam mit einem bestimmten Grad von Betroffensein, Unsicherheiten, Widerspruch zu Situationen oder Wahrnehmungen anderer, reichen aus, um auch eine „resignative Haltung“ zu zeigen. Resignation zeigt sich insbesondere in der damit verbundenen Strategie, „Einflusslosigkeit anzuerkennen.“ Gleichzeitig ist es eine Möglichkeit, mit den Befürchtungen klarzukommen und sich seinem eigenen Machbarkeitsbereich zuzuwenden.

---

<sup>590</sup> Brief: 49/FS/89

<sup>591</sup> Brief: 159/FS/90

<sup>592</sup> Brief: 414/JW/91

Das Subkonzept: „Umgang mit persönlichen Befürchtungen“ erweist sich als ein eher konservatives, assimilierendes Konzept, wobei abhängig vom Grad des Betroffenseins und der Ausprägung der Befürchtungen, auch akkomodierende Umgehensmöglichkeiten erkennbar geworden sind. Ein „Offensein“ für die Gesamtsituation bzw. die einsetzenden Veränderungen ist hier kaum zu eruieren gewesen, das für die Risikoorientierung spricht.

Dieses Konzept wird aus allen strategischen Haupthandlungsansätzen unterstützt. Es ist sowohl als aktive Partizipation als auch als Selbstmanagement und Orientierung strategisch in Erscheinung getreten. Eine Strategie in diesem Rahmen ist beispielsweise „konstruktiv vorgehen“. Das hieß eigene Gedanken einzubringen, „Vorschläge zu machen“, insistierend auf Möglichkeiten, nicht auf das, was „unmöglich“ erscheint. Eine weitere Möglichkeit strategisch dieses Konzept umzusetzen, schien sich mit „diplomatischem Vorgehen“ zu realisieren. In den Briefen wird dies in der sprachlichen Gestaltung deutlich. So werden beispielsweise Möglichkeiten zunächst als richtig eingeräumt, um anschließend mit einem „Aber“ oder einer anschließenden Kritik aufzuwarten. Im Zusammenhang mit dem Selbstmanagement erhöht dies offenbar die Möglichkeit von Dialogbereitschaft und Entschärfung, in der öffentlichen Darstellung. Eine weitere Möglichkeit im Umgang mit Befürchtungen ist, „Anstand und Höflichkeit zu zeigen“ und dies auch, wenn es schwerfalle. Sie dient nicht zuletzt der Erhöhung der Erfolgsaussichten, Rückmeldungen auf die benannten Befürchtungen zu bekommen. Häufig tritt auch die Strategie der „Absichtserklärung“ (z. B. die Bereitschaft, etwas zu unterstützen oder aber auch seine bisher faire Haltung, in eine voreingenommene zu verändern) in Erscheinung.

Befürchtungen werden oftmals auch über eine Reihe von „Selbstdarstellungen“, als Strategie transportiert. Selbstdarstellungen können z. B. beschreiben, wie es einem Akteur mit einem Vorfall oder in einer Situation erging. Es konnte beschreiben, was jemand schon alles unternommen bzw. versucht hatte und dies oftmals erfolglos, das wiederum die Befürchtungen nährte. Es konnte auch beschreiben, was sich jemand gegenwärtig und für die Zukunft vorstellt. Es ist ein Verweis auf die eigenen Talente und Fähigkeiten und konnte eine Begründung dafür sein, dass man ein Anrecht auf etwas erworben hatte (z. B. Karriereaussichten, Bildung, materielle Verbesserungen – Telefonanschluss z. B.).

Befürchtungen sind eng verknüpft mit der Strategie „Widerstand zu zeigen“, z. B. ein Sachverhalt, eine Darstellung zu hinterfragen, anzuzweifeln, Gegenargumente zu finden und die Aufmerksamkeit auf andere, „wichtigere Dinge“ zu verschieben, zu warnen, zu fordern, z. B. Fordern von Bestrafung oder Enteignung, ironisches Hinterfragen, drohen, aufrufen, protestieren, Protestresolutionen schicken, Eingaben machen, auffordern, Niveauvergleiche heranziehen oder auch andere Vergleiche, einfach eine kritische Betrachtung und Bewertung der jeweiligen und entsprechenden Situation.

Auch ein „Bemühen um die persönliche Anerkennung durch Partizipation“ ist als Strategie mit diesem Subkonzept verknüpft. Das drückt sich in dem Wunsch nach Veröffentlichung oder nach Beantwortung eines Leserbriefes aus.

Eine weitere Möglichkeit und eine sehr häufige in diesem Zusammenhang, ist das sich „verteidigen“ oder das Verteidigen von anderen Angegriffenen oder Angegriffenes bzw. das Rechtfertigen oder die eingehende Begründung, wieso man zu etwas in der Lage wäre oder auch nicht. 1990 tritt hierbei auch die „Selbstverteidigung“ als mögliche Strategie auf. Das meint hier konkret, z. B., sich selbst zu vertreten, durch Vorbehalt oder Verteidigung der positiven Errungenschaften der DDR.

„Orientieren“ und „Informieren“ ist im Zusammenhang mit Befürchtungen eine offenbar wirksame und wichtige Strategie. Ziel dabei ist es, sich selbst zu orientieren, aber auch andere zu orientieren und zu informieren, gezeigt am Beispiel jener Autorin, die für das Heranziehen von Experten zur Beantwortung brisanter Fragen plädierte. Oftmals ist ausschlaggebend für diese Strategie, Befürchtungen in starkem Maße relativieren zu wollen, um letztlich eine Übersichtlichkeit und Überschaubarkeit zu gewinnen. Es wird aber auch genutzt, um andere Leser und Hörer, mittels Medium und Öffentlichkeit, über nicht Vorgefundenes (Fakten, Gesetze etc.) und etwaige „Risiken“ in den Medien zu informieren oder aufzuklären. 1990 gibt es hierfür ein sehr brisantes Thema, bei dem eine Ärztin Bezug auf Annoncen in der Zeitung nimmt, wo Tragemütter angeworben wurden und sie, aus ärztlicher Fachkompetenz heraus, andere Leserinnen eindringlich davor warnt. Hier werden sehr starke Befürchtungen geäußert, dass damit Menschen vermarktet werden und aus ihrer Not heraus, Misshandlungen, Manipulationen am eigenen Körper vornehmen ließen.<sup>593</sup>

1991 wird, in dem Zusammenhang, das „Richtigstellen“ und „Korrigieren“ geäußert. Außerdem ist, „sich solidarisieren mit Anderen“ (sprachlich: „Wir“ anstatt „Ich“ oder „alle Bürger“, „viele“ denken ebenso etc.), sich auf die Seite der vermeintlichen Angegriffenen zu stellen, sich mit Kollegen einer Berufsgruppe zu verbünden und gemeinsam beispielsweise einen Brief zu schreiben oder sich auf die Seite von Benachteiligten, betrogen Gegläubten der neuen Gesellschaft zu stellen, eine bedeutsame Strategie. Dabei hat anscheinend das Gefühl, mit einer Befürchtung nicht allein zu sein, ein wichtiges Motiv abgegeben. Genauso gut ist es natürlich möglich, seinem Text Nachdruck zu verleihen, denn was bedeutet schon eine Befürchtung oder eine Sorge, die von einem Einzelnen ausgeht?

Sehr eng verknüpft mit der Strategie des sich „Solidarisierens“ ist das „Verallgemeinern“. Da heißt es z. B. konkret in einem Brief „für mich und viele andere Bürger...“<sup>594</sup> Dabei scheint es, als würden manche Autoren ihrer eigenen einzelnen Kraft nicht genügend trauen oder hätten den

---

<sup>593</sup> vgl. Brief: 55/JW/90

<sup>594</sup> Brief: 31/BZ/89

Gedanken, dass nur in einer bestimmten Mehrheit eine bestimmte Bewegung erzielt werden könne.

Eine weitere Form des Umgangs mit Befürchtungen kann das „Durchsetzen“ darstellen. Es meint hier, dass nicht mehr „um etwas gebeten“ werde und auch „nicht mehr angefragt“ werde, sondern „gefordert“ werde, versehen mit Dringlichkeit, notwendigerweise auch mittels „Kampf“ oder auch „sofortiger Klärung“ von bestimmten Anliegen – in den Briefen z. B. die Durchsetzung des Leistungsprinzips oder die Bestrafung der „Schuldigen“.

Andere Arten mit Befürchtungen umzugehen, können auch sein, den „Dialog zu suchen“, „präventiv vorzugehen“ bzw. vorzubeugen oder „Experten zu befragen“. Nämlich da wo Gerüchte kochten, sollten Experten Klarheit schaffen und herangezogen werden.

Eine fast schon nostalgisch anmutende Möglichkeit des Umgangs mit persönlichen Befürchtungen ist die Strategie des „sich Rückbesinnen auf die DDR“. Dies bezog sich insbesondere auf die Aspekte „gemeinsame Unternehmungen“, „künstlerische und sportliche Welt der DDR“ und „Medien und Öffentlichkeit“.

Bsp.: „In meiner alten DDR war ich zufrieden. Hatte meine Arbeit und Sicherheit, stellte keine großen Ansprüche, hielt mir immer vor Augen, daß andere Menschen verhungern müssen.“<sup>595</sup>

Oder:

„Ich vermisse sehr viele ehemalige, einst sehr beliebte Künstler der DDR im Fernsehen, um nur einige zu nennen: Ina-Maria Federrowski, Maja Katrin Fritsche, Andreas Holm, Jörg Hindemith, Hans-Jürgen Beyer. Ich könnte die Kette fortsetzen.“<sup>596</sup>

Eng damit verknüpft schien auch die Strategie, sich oder etwas treu zu bleiben bzw. „Treue zu halten“, meint hier festzuhalten an etwas, das für einen wichtig sein kann.

Und eine letzte Möglichkeit, die im Zusammenhang mit dem Konzept benannt wird, ist die Strategie, sich „um Hilfe und Unterstützung zu bemühen“ bzw. um diese zu bitten. Dies ist eng verknüpft mit dem Vorschlag, Experten einzubeziehen oder auch direkt oder indirekt durch Beratung, Recherche, Auskünfte, Vermittlung, die Bearbeitung von Erkundungswünschen, dem Erteilen von Informationen, einer Bitte nach zu kommen, gegebenenfalls kleine Veränderungen in den Medien vorzunehmen und Wünsche und Vorstellungen der Leser, durch die Medien weiterzuleiten.

---

<sup>595</sup> Brief: 143/JW/91

<sup>596</sup> Brief: 30/FS/91

### 3.3.5.6 Das Konzept: „Überwinden unhaltbarer Zustände“

Bei diesem Subkonzept: „*Überwinden unhaltbarer Zustände*“ handelt es sich um ein Konzept, das noch einmal in mehrere Unterkonzepte zu unterteilen ist. Die zunächst als allgemein verstandene „Zustände“, werden in den Unterkonzepten konkretisiert.

Bevor die einzelnen Unterkonzepte dieses Subkonzeptes beschrieben werden, wird es erst einmal insgesamt vorgestellt. „Überwinden unhaltbarer Zustände“ ist ein besonders bedeutsames Konzept, was sich in der Häufigkeit der Nennungen,<sup>597</sup> in den Briefen und in den Verknüpfungen<sup>598</sup> zu anderen Kategorien widerspiegelt.

Alle Bedingungen wie Politik, gesellschaftliche Veränderungen, persönliche Situation, Persönlichkeit, Bilder von Medien und Politik(ern), Zugehörigkeit determinieren, über ein Betroffensein und insbesondere den Widerspruch zu Vorstellungen, Wünschen, Erwartungen dieses Subkonzept. Dabei kann es sowohl von konformen als auch nonkonformen Grundhaltungen gestützt sein und steht damit zwischen den beiden zuvor genannten kontrastreichen Konzepten (Umbruch für Weiterentwicklungen und Verbesserungen nutzen vs. Umgang mit den eigenen Befürchtungen). Auf der Ebene der Politik wird in den Briefen z. B. dementsprechend eine gewisse Sprachlosigkeit, Undurchsichtigkeit und Reaktionslosigkeit der ostdeutschen politischen Akteure angesprochen. Zudem sind die Arbeitsbedingungen Thema, wobei die der bisherigen Politik der DDR verurteilt und kritisiert worden ist, insbesondere die Ungleichbehandlung und Ungerechtigkeit (Parteizugehörigkeit als Kriterium für Aufstiegschancen, zu geringes Strafmaß bei Bereicherung und Amtsmissbrauch, Ungleichbehandlung von Sorben und Wenden, einer Minderheit in Ostdeutschland z. B.).

Das Subkonzept „Überwinden unhaltbarer Zustände“ wird also dann bedeutsam, wenn ein Autor mit einer bestimmten Situation, einer Tatsache oder mit der öffentlich, medialen Widerspiegelung der Ereignisse in Widerspruch gerät. Diese Widersprüche zeigen sich dabei sehr mannigfaltig und sind Ausdruck der Konfusion durch die Destabilisierung des Alltages und der Gesellschaft. Eine Bestärkung gibt es nur dann, wenn die öffentliche Darstellung in den Medien einer bestimmten Situation in ihrer Art und Weise, einen Konsens durch den Betreffenden erfährt und somit der Leserbriefautor, für einen Umbruch prinzipiell erst einmal offen ist, weil ihn die Ansicht bestärkt, dass es in der DDR so nicht hätte weiter gehen können.

---

<sup>597</sup> Dabei sind die Nennungen des Subkonzeptes mit den Nennungen der Unterkonzepte zu addieren. (O. Baldauf-Himmelmann)

<sup>598</sup> Dabei sind die Anzahl der Verknüpfungen des Subkonzeptes mit der Anzahl der Verknüpfungen der Unterkonzepte gemeinsam zu betrachten. (O. Baldauf-Himmelmann)

Beides kann dennoch zu solch einem Entwurf, dass es etwas zu überwinden gilt, veranlassen, denn im Umbruch spielten zwei grundlegende Bewegungen eine Rolle:

1. Die Öffnung des Systems für Veränderungen – ohne jedoch eine Klarheit darüber zu haben, für welche Änderungen, denn dazu hätte es eines öffentlichen Aushandlungsprozesses bedurft, für den die Zeit jedoch zu knapp war.
2. Und die Ambitionen konservativer Kräfte (auch in den Medien mit ihren Darstellungen), die grundlegend auf den Erhalt des Systems insistierten und lediglich eine Reformierung unterstützt hätten.

Das entspricht zudem den habituell geprägten Grundhaltungen der Konformität und Nonkonformität mit dem System der DDR. Je nachdem zu welcher Seite ein Leserbriefautor mehr tendierte, so findet er in jedem Falle in der anderen Seite seinen Widerpart und damit Anlass, zu solch einem Konzept. Dies spiegelt sich insbesondere auch in den als Handlungsrichtungen definierten Eigenschaften, „konservativ“ und „offen“ wider, die hier beide gültig sind. Auf der anderen Seite gibt es assimilierende und akkomodierende Handlungsrichtungen, auch im Rahmen dieses Konzeptes.

Wenn die Zeit also knapp war, für Aushandlungsprozesse oder die Regulation, besonders wichtiger Teilbereiche der Gesellschaft oder auch für die Situationen des Einzelnen, dann geht damit „Dringlichkeit“ einher und die Frage nach verfügbaren „Mitteln der Durchsetzung“, der „Zuständigkeit“ (hier: Fremd- oder Eigenverantwortung) und Umsetzbarkeit dieses Konzeptes. Was hierbei das Besondere ist, ist dass bei der Verantwortung für die Überwindung gesellschaftlich-politischer Gegebenheiten, einhellig die Fremdverantwortung genannt und nicht ein einziges Mal, die Eigenverantwortlichkeit in den Raum gestellt wird. Lediglich, wenn es um die persönliche Situation geht, steht beides auf der Tagesordnung. Dies sind Eigenschaften, die geeignet erscheinen, dieses Subkonzept darin zu charakterisieren, woran es geknüpft ist. Freilich erkannten die Autoren auch, dass bestimmte Voraussetzungen für dieses Konzept wichtig sind. Dies betrifft insbesondere die Fähigkeiten zur „Courage“, „Ehrlichkeit“, „Offenheit, Direktheit und Klarheit“, die Wahrung der „Sozialität“, die „Wahl- und Entscheidungsfreiheit“ des Einzelnen und die Wahrung von „ethischen und moralischen“ Aspekten.

Bei den Handlungsstrategien sind alle strategischen Möglichkeiten vorzufinden, sowohl die der „Orientierung“ und des „Selbstmanagements“ als auch der „aktiven Partizipation“. Sie sollten aus Sicht der Autoren der Briefe, besonders der Umsetzung des Konzeptes dienen, oder sind von ihnen in den Briefen angewendet worden.

Somit ist ein umfangreicher Pool an strategischen Möglichkeiten für dieses Konzept ersichtlich. Da bereits in vorangegangenen Abschnitten ihre genauere Beschreibung erfolgt ist, werden sie hier im Wesentlichen nur noch benannt. „Konstruktiv vorgehen“ stellt dabei

eine Möglichkeit dar. Es gibt aber auch Überlegungen eines gewissen „Gruppenzwangs“. Dahinter steht der Gedanke eines „Beteiligungs-Muss“.

Bsp.: „Die Schwerpunkte der Aus- und Weiterbildung müssen an der Schulpraxis orientiert sein. Die Ergebnisse der Überlegungen von Pädagogen in den Fachzirkeln müssen die Grundlage für die Erarbeitung neuer Lehrpläne bilden. Das bedeutet, daß sich jeder Einzelne intensiv an diesem Erfahrungsaustausch beteiligen muß.“<sup>599</sup>

Ebenso wird sich im Rahmen dieses Konzeptes „verteidigt“, es werden andere „orientiert“ und „informiert“. Im Zusammenhang mit einem erfahrenen „Widerspruch“, zwischen den Auffassungen des Autors und den Wahrnehmungen der Ereignisse und den Darstellungen in den Medien, ist „Widerstand“ und die „Durchsetzung“ einer bestimmten Angelegenheit, eine jeweils geeignete Strategie zur Umsetzung des Subkonzeptes. Für das Überwinden unhaltbarer Zustände wären „Voraussetzungen zu schaffen“, z. B. 1989 die „materiell - technische Basis“ zeitgemäß anzupassen und 1990 neue Gesetzesgrundlagen einzuführen. „Sachlich vorzugehen“ richtet sich insbesondere an die, als wertend und moralisierend vorgefundenen Darstellungen in den Medien, die damit aufgefordert waren, ihren Stil zu verändern. Sich zu „flexibilisieren“ und „umzuorientieren“ wäre strategisch beispielsweise für die Arbeitswelt, von Vorteil, um dort Zustände der Stagnation, der Überbelegung oder das Fehlen von Arbeitskräften zu überwinden, oder sich bei eintretender Marktwirtschaft behaupten zu können. Die Schreibenden sprechen hierbei vor allem auch das sich Verabschieden von bisherigen Vorstellungen und Regelungen an, um stattdessen zu schauen, welche neuen Möglichkeiten auf einen zukommen und welche davon nutzbar sind. „Anstand und Höflichkeit zeigen“ wird als Möglichkeit genannt, des Weiteren „sich solidarisieren“, „reformieren“, „demokratisch vorgehen“. „Selbstschutz“ spielt dann eine gewisse Rolle, wenn es darum geht, einen ungewollten persönlichen Zustand zu überwinden und dabei vom Gebrauch zivilrechtlicher Schritte gesprochen wird.

Bsp.: „Es ist klarzustellen, daß die Eltern letztendlich verantwortlich sind, für die Bildung und Erziehung ihrer Kinder. Diese Verantwortung ist familienrechtlich fixiert und kann nicht „wegdelegiert“ werden (z. B. an den Klassenleiter). Dabei sollte durchaus auch häufiger als bisher von den Möglichkeiten zivilrechtlicher Schritte Gebrauch gemacht werden.“<sup>600</sup>

Sich „Aus- und Weiterbilden“ gehört zum Konzept, wenn es darum geht, bestimmte und notwendige Fähigkeiten als Voraussetzungen für die sich verändernden Bedingungen zu erlangen. Zusätzlich zu den benannten Strategien finden sich noch „Beschuldigen“ und „Verurteilen“, hier insbesondere auf die anderen bezogen, die als „Verbrecher“ im Zusammenhang mit Spekulationskäufen z. B. benannt werden oder Verbrechen an der Menschheit begangen haben, wie es in Rumänien beispielsweise der Fall gewesen sein soll oder bei der Thematik eines aufkommenden Neonazismus in der DDR.

---

<sup>599</sup> Brief: 1226/ND/89

<sup>600</sup> Brief: 1226/ND/89

Das Überwinden unhaltbarer Zustände ist wichtig, für die „Persönlichkeit“ (z. B. Herstellen eines emotionalen Gleichgewichtes, Meinungsbestätigung, Ansehen etc.), für die „persönliche Situation“ (Erhalt und Verbesserung der Arbeitsplätze, finanzielle und existenzielle Absicherung, Reorganisation im Alltag etc.), „die Arbeit und den Bestand der Medien“ (Überwinden ideologiebelasteter Wertungen, Bestandssicherung als Vermittler von Bürgeranliegen, als Informationsgeber und konstituierendes Glied einer Öffentlichkeit von „unten“) und für die „zukünftige Politik“ des Landes (Reorganisation der Regierung, Aktivitäten statt Stagnation, Beenden des „Nichtstuns“, Gesetzesgrundlagen schaffen bzw. neu regeln, Umstellung auf Marktwirtschaft, ab 1990, verhindern sozialer Einschnitte ab 1991: Einwirken auf die „Zerstörung der Umwelt“ und auf eine wahrgenommene „Enteignung des Volkes“ etc.). Ein sehr eindrückliches Beispiel von Konsequenzen, beim Ausbleiben einer Überwindung unhaltbarer Zustände, stellte das Folgende dar:

„ABM-Kräfte, die dann den ganzen Wohlstandsmüll allmorgendlich einsammeln, Schluss mit den Biosphärenreservaten! Die halbe Sächsische Schweiz reicht, die andere Hälfte geht auf den Immobilienmarkt an den Meist- oder Nächstbietenden, je nachdem wer gerade an der Strippe hängt, der Helenensee verpachtet für 99 Jahre?! Hier scheidet sich die Creme von der Krume, Brot kann nur hart und spröde werden, und wenn du es lang genug liegen lässt, verkrümelt es sich irgendwann. Aber die Sahne wird sauer und stinkt mit der Zeit. Ja, ja auf die Sahne muss man achten. Nachdem man den Ossi auf seine Schmutzdecke mit der Nase gestoßen hat, beraubt man ihn seiner Tummelplätze und Spielwiesen. Wo früher Schilder mit der Aufschrift „Versuchsgelände der Akademie der Wissenschaften“ prangten, warnt nun bald: „Privatgelände! Betreten verboten!“ Freuen wir uns gemeinsam auf eine Zeit mit neuen Zäunen und Mauern. Woher sollte wohl ein grüner Hulk kommen, der dagegen anrennt...?“<sup>601</sup>

Dieses Kapitel ist damit eingeleitet worden, dass das Subkonzept „Überwinden unhaltbarer Zustände“ weitere Unterkonzepte beinhaltet, die hier kurz und im Einzelnen vorgestellt werden sollen:

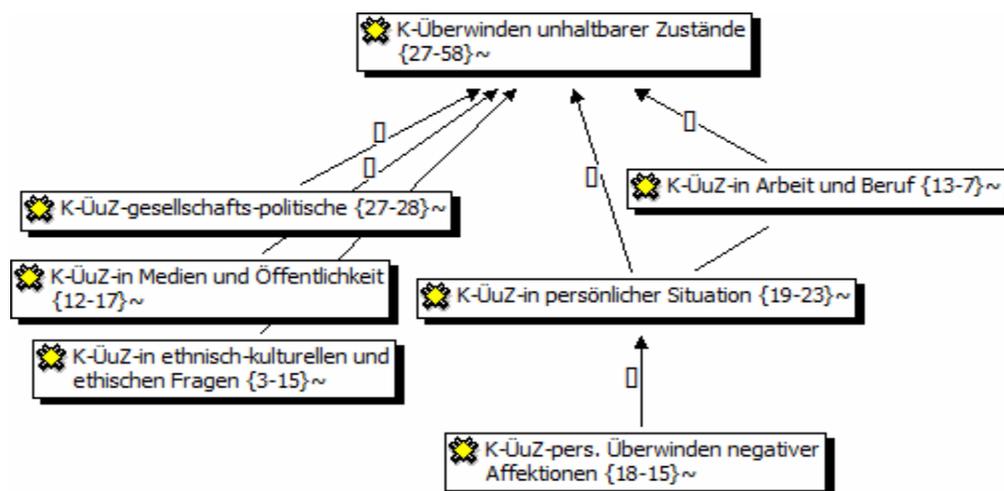


Abbildung 14: Subkonzept: Überwinden unhaltbarer Zustände und seine Unterkonzepte

<sup>601</sup> Brief: 17/JW/91

### **Unterkonzept: Überwinden unhaltbarer gesellschaftlich-politischer Zustände**

Es ist das am meisten angesprochene Unterkonzept in den Briefen (Abbildung 14) mit 27 Nennungen und 33 Verknüpfungen zu anderen Kategorien. Die benannten Bedingungen, Eigenschaften, Strategien und Konsequenzen treffen hierfür genauso zu, wie für das bereits vorgestellte Subkonzept, sodass hier nur noch die Unterschiede zu diesem aufgeführt werden.

Bei den Strategien muss so z. B. noch genannt werden, dass im Zusammenhang mit der Überwindung politischer und gesellschaftlicher Zustände, um „Hilfe und Unterstützung“ ersucht wurde, in dem Moment, als es darum ging, dass politisch-gesellschaftlich brisante Fragen durch Experten zu erörtern sind, um hier „Klarheit“ für Leser, Rezipienten und Bürger, über die Vorgänge in der Gesellschaft zu schaffen. Auch „Dialog suchen“ taucht in dem Zusammenhang noch mit auf, wobei diese Strategie hier als Empfehlung an die gesellschaftlich und politisch Verantwortlichen gerichtet ist. Eine Strategie, nämlich: „Sich auf Andere zu berufen“, dient als Möglichkeit, den Anschein von „Fakten“ zu erwecken und sich damit in seiner Meinung als gültig zu erweisen (im Übrigen eine Strategie, die auch von den Medien verwendet wird, um Glaubwürdigkeit zu erzielen). Diese wird benötigt, um seinen Forderungen nach Überwindung nicht haltbarer Zustände, Nachdruck zu verleihen. Sie ist in gewisser Weise Voraussetzung dafür, dass auch andere Leser oder Redakteure der Leserbriefabteilungen, der Meinung des Schreibenden eher zustimmen.

Im Grunde genommen deckten sich alle anderen Strategien und Eigenschaften, mit dem Gesamtkonzept: „Überwinden unhaltbarer Zustände“. Eine Konsequenz, die daraus für die Leser erfolgen sollte, ist die der Glaubwürdigkeit und des Vertrauens, vor allem in die Politik.

In einem weiteren Brief thematisiert ein Leser oder eine Leserin die Überbrückungsgeldregelung, und es ist nachzulesen:

„Ich möchte mit dieser Eingabe meinen Unwillen zu dieser „Vereinbarung“ (von wem eigentlich wurde hier vereinbart und über welche Köpfe hinweg?) zum Ausdruck bringen und bitte um sofortige Klärung dieser umstrittenen Regelung“.<sup>602</sup>

### **Unterkonzept: Überwinden unhaltbarer Zustände in Medien und Öffentlichkeit**

Wenn es um die Überwindung von Zuständen in Medien und Öffentlichkeit geht, geben Bedingungen bzw. Anstöße, sich ihnen gegenüber zu positionieren, den Auslöser. Dazu gehören ein „Bild“ des Autors von „Medien und Öffentlichkeit“, die „öffentliche und mediale Diskussion“ und die „Zugehörigkeit“ zu einer bestimmten Meinungs-, Partei- oder anderen Gruppe. Dabei werden als Fähigkeiten und Kompetenzen, die die Medienmacher aufweisen sollten, insbesondere die „Courage“ und „Direktheit und Klarheit“ benannt.

Als unhaltbare Zustände in diesem Zusammenhang wird die Unsachlichkeit und ungerechtfertigte Verurteilung anderer, in den Briefen diskutiert. Dies betrifft auch die in

---

<sup>602</sup> Brief: 337/BZ/89

1989 fortgeführte „Werbung für die SED“. Als Hintergrund sei nochmals daran erinnert, dass nur Texte, Schreiben, Briefe, Petitionen und Eingaben an die parteinahen und ideologisch durchdrungenen Medien der DDR, für diese Analyse ausgewählt worden sind. Wen verwundert es dann, wenn beispielsweise das Neue Deutschland (ND), als das „Zentralorgan der SED“ sich für „seine“ Partei und in deren Sinne, in seinen Darstellungen positionierte. 1990 thematisieren die Schreibenden die bevorstehende Abwicklung ostdeutscher Medien oder zumindest Teile dieser, was natürlich dann, im Auge der Autoren, auch als zu überwindender Zustand galt. 1991 kommen Kritiken am Profilverlust hinzu, z. B. geriet hier die Junge Welt (JW) (als bisher linkes Blatt) in die Kritik, die anscheinend einen Weg der Mitte ausgewählt hatte, relativiert in ihren bisherigen Kampfansagen und Sprüchen, um überleben zu können. Eine andere dringende Angelegenheit ist die Aufbereitung in den Medien und das Nichteingehen auf bestimmte Bedürfnisse der Rezipienten gewesen, z. B. das Fehlen von Lottozahlen und Rundfunkprogrammen. Auch die Darstellung des Ostens in den Westmedien, (wo sich bezeichnenderweise die Schreibenden an die Ostmedien wenden, um über das, was sie in den Westmedien an Ignoranz und Verdrehung erfahren, in diesen zu diskutieren und zu thematisieren) findet den Unmut der Leser und den Appell an die Ostmedien, sich dazu zu positionieren. Hierfür einige Beispiele. Ein Leser schreibt:

„Teilen sie bitte dem Medienkontrollrat mit, dass wir unsere Selbstständigkeit nicht aufgeben. Wir wollen den DFF gleichberechtigt neben ARD und ZDF sehen.“<sup>603</sup>

Und noch ein Beispiel:

„Wir hätten die dringende Bitte an die Junge Welt, dass sie von ihren Reportern, die Berichte über Veranstaltungen schreiben, fordern, auch an diesen teilzunehmen. F. Junghänel kann unmöglich beim Grönemeyer-Konzert gewesen sein, sonst müssten wir nämlich zweifeln, ob wir unsrer fünf Sinne mächtig sind.“<sup>604</sup>

Strategien, die sonst auf den Leser bzw. Autoren eines Briefes zu beziehen sind, treffen hier auch als vorgeschlagene Strategien für die Medien zu. Dabei handelt es sich beispielsweise um die „Flexibilisierung“ in der Darstellung oder darum, den Bürgern „Mut zu machen“, oder die in den Westmedien aufgeworfenen Themen, auch in Ostmedien zu thematisieren oder es darum „richtigzustellen“, zu korrigieren und „konstruktiv vorzugehen“. Die Leser selbst verwenden Strategien wie: „vorbehaltlich als Leser nicht zu kündigen“, abhängig davon, inwieweit die Medien auf die Erwartungen der Rezipienten eingehen würden. Offensichtlich wurde hier schnell erkannt, wie Medien und Öffentlichkeit zum Beginn einer Marktwirtschaft auch unter Druck zu setzen waren.

Dies soll in Konsequenz dazu führen, dass der „Bestand der Medien“, durch Anpassung an die Erwartungen ihrer ostdeutschen Nutzer gesichert werden soll. Dabei sind auch Auswirkungen auf ihr „Ansehen“, ihr „Erscheinungsbild“, die „Anerkennung“ und „die Glaubwürdigkeit

---

<sup>603</sup> Brief: 161/FS/90

<sup>604</sup> Brief: 87/JW/91

bzw. das Vertrauen“ mögliche Ergebnisse, auf die die Nutzer hofften. Verbindungen werden auch zur Politik gesehen, denn die Medien transportierten die Anliegen der Bürger in die Politik und umgekehrt, die Ergebnisse politischer Aushandlungsprozesse an die Bürger. Gleichzeitig hat dies Konsequenzen für die Westmedien, die in einem Beispiel abgelehnt und in Briefen an die Ostmedien somit zum Thema gemacht werden. Für Letzteres ein Beispiel:

„Ich verwende diese „BILD-Berichterstattung“ als Anschauungsunterricht für Journalisten, die ebenfalls zu diesem Thema Auskunft haben möchten. Besonders junge Kollegen haben Verständnis für unsere Stacheln, mit denen wir Frauen vor Voyeuren schützen. Nach mehreren Beispielen, wie SPIEGEL-Mitarbeiter arbeiten, stellt sich die Frage, sind sie nicht in der Lage, die Situation im Osten Deutschlands zu erfassen oder gibt es „Abschuß-Prämien“ zusätzlich zum Lohn?“<sup>605</sup>

### **Unterkonzept:**

#### **„Überwinden unhaltbarer Zustände in ethnisch-kulturellen und ethischen Fragen“**

Besonders hervorzuheben ist bei diesem Konzept, dass aufgrund der geringen Fallzahl nur Fälle eingeflossen sind, die nonkonform zur Politik der DDR stehen und nun die Gunst der Stunde nutzen, um für ihre Minderheit Veränderungen zu bewirken. D. h., hier ist daher die Chancenorientierung im Vordergrund. Auslösend dafür ist die Darstellung in den Medien gewesen, die in Widerspruch z. B. mit der Zugehörigkeit zu einer ethnischen Minderheit (Sorben), oder zur Meinung eines Autors geriet.

So spielt als beschriebener Zustand, den es zu ändern gilt, die Ungleichbehandlung von ethnischen Minderheiten in der DDR, z. B. der Sorben oder Wenden eine Rolle. 1990 kommt das Ausnutzen des gesetzfreien Raumes in der DDR für medizinisch-ethische Fragen, z. B. die Tragemütterwerbung hinzu.

Ein Briefeschreiber, der sich hier insbesondere auf die sorbische Minderheit bezieht, schreibt empört:

„Wann endlich werden wir Sorben auch im Fernsehen unsere Muttersprache hören? Oder will man die Sorben auch weiterhin wie in den letzten 40 Jahren liquidieren.“<sup>606</sup>

Zur Tragemütterproblematik schreibt, eine bereits zitierte Ärztin:

„Da solche Manipulationen nicht von dem annoncierenden Ehepaar allein vorgenommen werden können, sondern daran große Teams von Ärzten und Wissenschaftlern beteiligt sein müssen, die bereit wären, DDR-Frauen solchen Eingriffen zu unterwerfen, werde ich mich wegen einer medizinisch-ethischen Stellungnahme auch noch an die Sächsische Landesärztekammer wenden.“<sup>607</sup>

Diese Autorin benennt nicht nur das Problem, sondern zeigt die Strategie, dass sie wirklich bereit ist, aktiv diesen Punkt „durchzusetzen“, indem sie „sich aufwendig engagieren“ will durch Öffentlichkeit, das wiederum ein „Informieren und Orientieren“ der Bürger bedeutet.

<sup>605</sup> Brief: 221/JW/91

<sup>606</sup> Brief: 19/FS/89

<sup>607</sup> Brief: 55/JW/90

Im Beispiel zur Minderheitenpolitik tritt „Widerstand“ und „Fremdreferenz“ für die Gruppe der Sorben, strategisch in Erscheinung.

Gleichwohl sind in diesem Zusammenhang „Ethik und Moral“, „rechtliche Sanktionierung“, „Mittel der Durchsetzung“ und „Befürchtungen“ beschreibende Eigenschaften. Dies soll insbesondere Konsequenzen für „die betroffene Minderheit“ selbst und die „Wiederherstellung von Gerechtigkeit“ haben. Da die schreibende Person selbst davon betroffen gewesen ist, bedeutet dies auch die Regulation ihrer Stimmung und die „Hoffnung auf Anerkennung“ als Minderheitenmitglied. Nur wenn die Medien auf die geäußerten Erwartungen eingingen, würden auch sie „Ansehen“ und „Glaubwürdigkeit sowie Vertrauen“ genießen.<sup>608</sup>

### **Unterkonzept: „Überwinden unhaltbarer Zustände in Arbeit und Beruf:“**

In diesem Konzept zeigt sich auch die Nonkonformität als vorherrschende Grundhaltung und somit als Chancenorientierung. Dennoch sind die kontrastreichen Subkonzepte: Umgang mit den eigenen Befürchtungen vs. Umbruch für Weiterentwicklungen und Verbesserungen nutzen, eng mit dem Konzept: „Überwinden unhaltbarer Zustände in Arbeit und Beruf“ verknüpft. Da Arbeit immer auch an Leben, Alltag und Existenz geknüpft ist, besteht eine weitere Verknüpfung zum Unterkonzept: „Überwinden unhaltbarer Zustände, die persönliche Situation betreffend“. Auslösend für ein solches Konzept ist die „Arbeitssituation“, gekoppelt an die „persönliche Situation“ und die „Zugehörigkeit“ insbesondere zu einer Berufsgruppe.

Inhaltlich wird, vorrangig bis 1990, das bisherige ungerechte System in Arbeit und Beruf, z. B., das Auszeichnungswesen in der DDR kritisiert, das verändert werden müsse. Ab 1990 steht die zunehmende Unsicherheit in der Rechtssituation, bezüglich des Anspruches auf eine Arbeit bzw. die Konfrontation mit erster Arbeitslosigkeit im Vordergrund.

In dem bereits in Auszügen zitierten Brief der Pädagogen, Erzieher und Angestellten einer Oberschule, die sich zu bildungsreformerischen Ansätzen äußern, wird geschrieben:

„Bisher erfolgte Bevormundungen von Kollegen, die kündigen möchten, haben zu unterbleiben.“<sup>609</sup>

In einem anderen Brief geht es, neben Anderem, um einen Zustand, den die Autorin gern von den Medien behandelt wissen will:

„Mir kommt die Galle hoch, wenn ich miterleben muß, daß die Volkskammerabgeordneten, die nicht in den Bundestag übernommen werden, noch ein Vierteljahr ihre gerade nicht kleinen Diäten weiter empfangen dürfen. ....Aber mit 58 Jahren habe ich nur noch die Wahl in den Vorruhestand zu gehen, ohne irgendeinen Ausgleich oder Sozialpaket. Die niedrigen Vorruehgeder werden auch noch bei der späteren Rentenberechnung mit herangezogen. Im Rahmen einer kurzzeitigen Beschäftigung (so man findet) können pro Woche 30,00 DM hinzuverdient werden. Welch ein Glück! Herr de Maiziere

<sup>608</sup> vgl. Brief:19/FS/89

<sup>609</sup> Brief : 1226/ND/89

verkündete, daß es uns allen in Kürze wesentlich besser gehen würde. Er hat recht! Den Großen ganz oben, wie immer!“<sup>610</sup>

Hauptstrategie zur Umsetzung des Konzeptes ist „das Reformieren“ neben allen anderen möglichen Strategien, die bereits in anderen Zusammenhängen schon genannt und erörtert worden sind, wie beispielsweise: flexibilisieren, durchsetzen, aus- und weiterbilden. Eine wesentliche Ausnahme ist die in diesem Zusammenhang, meist ausführliche Selbstdarstellung, zur beruflichen Situation und zum persönlichen Ärger über die dort auftretenden Unannehmlichkeiten.

Es wird gehofft, dass damit vornehmlich Konsequenzen für die berufliche Situation und somit auch für die persönliche Situation zu erzielen wären, insbesondere natürlich eine damit verbundene Besserung der Lage.

#### **Unterkonzept: „Überwinden unhaltbarer persönlicher Zustände“**

Wie schon erwähnt, ist es eng verknüpft mit dem Unterkonzept „Überwinden unhaltbarer Zustände in Arbeit und Beruf“. Alle Bedingungen können in die persönliche Situation hineinwirken, weil gleichzeitig, auch die „Überwindung negativer Affektionen“, einen Teil dieses Konzeptes ausmacht. D. h., dass Wahrnehmungen der gesellschaftlichen Veränderungen genauso, wie Veränderungen in der Arbeitswelt und ebenso, wie die Darstellungen in den Medien etc., ein Betroffensein, Empörung, Emotionen, allgemein und Veränderungen in der Situation bewirken, zumindest aus Sicht der Autoren.

Andere unhaltbare Zustände, die in den persönlichen Bereich hinein wirken, sind – insbesondere 1989 – das Empfinden von Ungerechtigkeit, unzumutbare Konsumtionsbedingungen durch vermeintliche Spekulationen, Ungleichbehandlung, eine Bevorteilung durch Beziehungen und Parteimitgliedschaft etc. Auch das Finanzielle gehört zur Situation. 1990 zeigen sich Probleme hinsichtlich der zunehmenden Desorientierung in den sich ändernden Rahmenbedingungen. Es werden Unkenntnis, fehlende Informationen in den Mediendarstellungen und erste existenzielle Nöte beklagt. 1991 gibt es dann auch schon einmal „Erleichterungen“, durch vorgestellte Nutzungsoptionen von Erfindungen in den Medien. Diese werden in den Briefen diskutiert und sollten helfen, den Umgang mit persönlichen Schwierigkeiten (eine konkrete körperliche Behinderung z. B.) zu erleichtern, indem sie für jeden Betroffenen nutzbar gemacht werden. Im Bereich negativer Affektionen bzw. Emotionen spielen vor allem Wut, Hass, Empörung, Gefühle einer ungerechten Behandlung eine Rolle. Dabei sind die eigenen Gefühle als auch das Gefühl gegenüber anderen Menschen oder auch die Gefühle von anderen Menschen Thema.

---

<sup>610</sup> Brief : 27/JW/90

Bsp.: „Lange genug wurden wir betrogen, jetzt muss auch auf diesem Gebiet endlich Ordnung geschaffen werden.“<sup>611</sup>

In einem anderen Brief geht es darum, dass eine Leserin sich in einer Zeitschrift in einem Interview völlig falsch wiedergegeben sah. Sie schreibt dazu Folgendes:

„Wie die von ihnen zitierten Mitarbeiter von Volk und Welt war ich von den Socken, als ich in Heft 3/91 das Ergebnis unseres längeren Gespräches vorliegen sah. Primitiv ist nicht einmal der richtige Ausdruck. Ich habe der Dame einen persönlichen Brief geschrieben, der selbstverständlich unbeantwortet blieb. Meine Wut habe ich inzwischen in produktive Bahnen gelenkt. Ich verwende diese „Bild-Berichterstattung“ als Anschauungsunterricht für Journalisten, die ebenfalls zu diesem Thema Auskunft haben möchten.“<sup>612</sup>

Weiteres Beispiel:

„Die Mitteilung in der Jungen Welt vom 10./11.3. über die Aburteilung einer „Wahlbetrügerin“ in Neuruppin hat mich maßlos empört. Ich fordere den sofortigen Freispruch und die umgehende Verurteilung der großen Volksverführer, Wirtschaftsverbrecher und Sozialismusverstümmler und ihrer Helfershelfer mit höchsten Strafmaß.“<sup>613</sup>

Neben den bisher schon mehrmals genannten Strategien sind hier besonders erwähnenswert, die Strategie eines sich „Rückbesinnens auf die DDR“, also auf das was man kannte, das einem Sicherheit gab und das stützend für manch einen gewesen ist. Damit ist allerdings schon ein nostalgischer Rückblick verbunden, wenn es um den Erhalt des Deutschen Fernsehfunks (DFF), bestimmte Sendungen, gemeinsame Unternehmungen und die künstlerische Welt der DDR geht. Eine weitere Strategie zum Überwinden unhaltbarer Zustände, in der persönlichen Situation, ist das „Nutznießen“, vor dem Hintergrund neuer und anderer Möglichkeiten als bisher, z. B. durch selbstständige und sofortige Integration neuer Bedingungen in den Alltag, durch z. B. auch die erstmalige aktive Partizipation mittels Leserbrief, mit der Aussicht auf einen öffentlichen Auftritt, mit der Aussicht vielleicht auch einen Vorteil zu haben, z. B. etwas zu gewinnen bei einem Gewinnspiel, das es bisher in der DDR nicht gab (ein technisches Gerät z. B. wie Telefon). Wenn man in seiner Orientierung überfordert ist, liegt es nahe, „um Hilfe und Unterstützung zu bitten“. Hier spiegelt sich ein sowohl risikoorientiertes als auch chancenorientiertes Vorgehen wider.

Konsequenzen, die hier von den Lesern mit solch einem Konzept verknüpft werden, sind das „Wiederherstellen von Gerechtigkeit und Gleichstellung“, „Auswirkungen auf die materielle und finanzielle Situation“ (im Sinne einer Verbesserung), „auf die Persönlichkeit“ (emotionale und kognitive Konsistenz), um die Wesentlichen zu nennen.

---

<sup>611</sup> Brief : 31/BZ/89

<sup>612</sup> Brief : 221/JW/91

<sup>613</sup> Brief : 808/JW/90

### 3.3.5.7 Das Konzept: „persönlichen Bedürfnissen folgen“

Mit diesem Konzept findet der im Theorieteil vorgestellte Nutzungsforschungsansatz „Uses-Gratification-Approach“ (UGA) seine Bestätigung, weil durchaus die Aussicht auf Gratifikationen, wie die Bedürfnisbefriedigung eine fundamentale Rolle spielt. Freilich, und das zeigten die Briefe, ist Bedürfnis hier beschränkt, auf die von den Autoren hervorgehobenen Bedürfnisse. Andernfalls wäre die Not entstanden, Bedürfnis theoretisch zu definieren und klar von anderen Motiven, Interessen und auch „Daseinszwängen“ abzugrenzen. Es ist mit zahlreichen anderen Kategorien verknüpft. Das Gros macht hierbei die Verknüpfung mit Strategien aus, das auf Einfälle, wenn es um Bedürfnisse geht, schließen lässt.

Dieses Subkonzept ist ein eher bevorzugtes Konzept der chancenorientierten Autoren, obwohl auch bei den DDR-konformen die Bedürfnisse nach Klärung ihrer Dissonanzen und Infragestellungen entsprechend hoch gewesen sind. Beides trifft zu, wobei überwiegend die Chancenorientierung festgestellt wurde.

Dieses Konzept „*persönlichen Bedürfnissen zu folgen*“ ist eng mit den Medien verknüpft und bezogen auf den Vorgang des Schreibens gewesen. Hierunter zählen eine Reihe entsprechender Bedürfnisse wie: ein Schreibbedürfnis, ein Mitteilungsbedürfnis, Geltungsbedürfnis, ein Informationsbedürfnis, ein Bedürfnis danach, die Situation zu verstehen, mehr über etwas wissen zu wollen, das Bedürfnis nach neuen Orientierungsoptionen, „hier z. B. nicht nur Negatives, sondern auch positive Anhaltspunkte an der Wende zu setzen“. Dieses Bedürfnis wird in Briefen und Texten oft eingeleitet mit „Ich möchte ...“ aber auch „Ich muss mich mal äußern zu...“ usw.

1990 kommt unter anderem das Kontaktbedürfnis zu neuen Vereinigungen, zu neuen rechtlichen Vertretern, Gewerkschaften usw. hinzu. 1991 tritt zunehmend das Bedürfnis nach Interessenvertretung, ein Bedürfnis nach dem Erhalt von „Heimatgefühl“ oder eines räumlichen und zeitlichen Identitätsgefühls in den Vordergrund. Einige Beispiele:

„Da ich als Bürger der DDR für „mündig“ erklärt wurde, möchte ich über diese Dinge auch mehr wissen wollen.“<sup>614</sup>

„Angeregt durch viele Leserbriefe in ihrer Zeitung und bestärkt dadurch, dass es nun zu einer Wende kommen soll in unserem Staat, möchte ich dazu auch einige Gedanken zum Ausdruck bringen.“<sup>615</sup>

„Gerade in dieser bewegten Zeit wäre es doch gut, viele Menschen gibt es in unserer Republik, die es sich lohnte, öffentlich mal vorzustellen und vielleicht auch mal auszuzeichnen. Mit der neuen Wende könnte es doch möglich sein, gerade auf diesem Gebiet eine Sendung auf die Beine zu bringen. Auf

---

<sup>614</sup> Brief :154/ND/89

<sup>615</sup> Brief: 160/JW/89

jeden Fall würde es für unsere Probleme, die wir zu bewältigen haben doch ein positives Zeichen setzen.“<sup>616</sup>

Auslösend für dieses Konzept sind die „Zugehörigkeit“ zu einer bestimmten Meinungsgruppe und ein bestimmtes „Bild von Medien und Öffentlichkeit“ sowie die öffentliche und mediale Diskussion. Dieses Konzept ist mit dem Konzept einer „Vorteilsorientierung“ verknüpfbar. D. h., persönliche Bedürfnisse werden zum Anlass genommen, um Möglichkeiten zu nutzen, die einen persönlichen Vorteil für einen Schreibenden ermöglichen können.

Die Handlungsrichtungen reichen auch bei diesem Konzept von der „konservativen“ vs. „offenen“ über die assimilierende und akkomodierende Möglichkeit. Für die Realisierung dieses Konzeptes betonen die Autoren, dass ein „innerer Antrieb“ nützlich wäre, ein gewisses „Engagement und Entschlossenheit“ notwendig sei, „Bescheidenheit“, „Mündigkeit“, aber auch ein „gewisser Opportunismus“.

Aktivierend für eine Bedürfnisbefriedigung sind sowohl Bestärkung und Konsens gleichermaßen als auch „hemmende intervenierende Bedingungen“, die nicht entmutigend zur Resignation führen, sondern eher dazu, sich gerade deshalb aufzuraffen. Genannt sei ein Beispiel eines Briefschreibers, der mitteilt, dass er aufgrund der Situation des Ausbaus des Netzes der Telekommunikation jahrelang auf einen Anschluss warten musste und plötzlich feststellt, dass in den Medien eine Gewinnveranstaltung durchgeführt wird, wo er hätte, einen Telefonanschluss gewinnen können, aber keine Telefonzelle in der Nähe war, um anzurufen. Kurz entschlossen schreibt er einen Leserbrief.<sup>617</sup>

Entsprechende Umsetzungsstrategien zu diesem Subkonzept sind bereits im Zusammenhang mit dem Grundkonzept und den anderen Subkonzepten hinreichend vorgestellt worden. Eingegangen wird nur auf jene, die tatsächlich neu oder von besonderer Bedeutung für dieses Subkonzept sind. „Zweckgebunden entäußern“ ist beispielsweise eine Strategie, seinen Bedürfnissen Raum zu geben. Autoren setzten hier nicht auf Inhalt, sondern auf Zweck. (Bei Aufforderung durch Medien, Anregungen zu schaffen, steht ein Gewinn oder Beteiligung an der Sendung in Aussicht oder bei Verbesserung der Aussicht auf Veröffentlichung). Eine unmittelbar damit verbundene Strategie stellt das angestrebte „Nutznießen“ dar. Das heißt, hier lassen die Autoren keinerlei „Schwierigkeiten“ mit neuen politischen und gesellschaftlichen Situation erkennen, sondern streben sofort eine Nutzung der neuen Bedingungen an, um ihren Bedürfnissen nach Konsum oder Selbstdarstellung gerecht zu werden. Mit einer guten Portion „Selbstreferenz“ bzw. referentiell handeln rückt man sich dabei ins rechte Licht, indem man etwas von sich erzählt, sich reinszenierte und selbstbezüglich gab.

---

<sup>616</sup> Brief: 2/FS/89

<sup>617</sup> vgl. Brief: 11/FS/89

„Kreativ, künstlerisch abbilden“ oder zumindest der Versuch dessen, gehört dazu, um auf sich aufmerksam zu machen. Interessant erscheint auch eine Strategie der „Innovation“, die die Umsetzung von neuen Ideen (sich mit jemandem zusammentun und einen Laden aufmachen, eine Platte raus bringen zu wohltätigen Zwecken etc.), publik gemacht über die Medien, beinhaltet. Dabei wird zur Verwirklichung dieser Ideen und damit der Bedürfnisbefriedigung, die „Öffentlichkeit als Forum für direkten Dialog“ genutzt.

Diese besonderen Strategien insistieren auf Teilhabemöglichkeiten an der Öffentlichkeit, durch aktive Partizipation, andere wiederum setzen auf die Durchsetzung von persönlichen Bedürfnissen, Wünschen und Vorstellungen. Hauptkonsequenzen, die sich daraus ergeben, ist die Hoffnung von „Rückwirkungen auf die eigene Situation“ bzw. auf die „Persönlichkeit“ selbst.

### 3.3.5.8 Das Konzept: „Vorteilsorientierung“

Es zählt ebenfalls zu jenen Konzepten, die bevorzugt von nonkonformen Grundhaltungen bestimmt und daher chancenorientiert sind.

In einigen Strategien ist dieses Konzept bereits mit dem Subkonzept: „den eigenen Bedürfnissen folgen“, zu dem es eine Verknüpfung aufweist, vorgestellt worden. In der Regel sind die angesprochenen Inhalte in der Vorteilsorientierung auch ausgedrückte Bedürfnisse der Schreibenden, und außerdem ist dieses Konzept eng verknüpft mit Strategien des „Selbstmanagements“, was besonders, die noch darzustellenden, konkreten Strategien zur Umsetzung des Konzeptes zeigen werden.

Das Konzept der „Vorteilsorientierung“ insistiert auf eine direkte Beteiligung an einer Sendung oder einem Gewinnspiel, das Aushandeln von Eintrittskarten oder einen persönlichen Promikontakt. Es geht also um Kontakte, Selbstpräsenz und Nutzen bzw. Gratifikationen.

Beispiele:

„Ich würde mich sehr gerne mit einem privaten Telefonanschluß überraschen lassen.“

In einem weiteren Absatz schreibt der gleiche Leser: „Da sie jetzt mit Rudi per „Du“ sind, können sie mich bestimmt in einer Sendung unterbringen.“<sup>618</sup>

Eine Leserin bittet um die Optimierung in der Zeitung, um so auch selbst Kosten zu sparen. Sie schreibt: „

„Zwar bekomme ich von Funkhaus die Hörspielübersicht monatlich und als Vorschau, aber m. E. sind die Kosten für diese Sonderdrucke überflüssig, wenn die wichtigsten Programme in einigen überregionalen Tageszeitungen wieder erscheinen würden. Lässt sich das nicht machen?“<sup>619</sup>

---

<sup>618</sup> Brief : 11/FS/89

<sup>619</sup> Brief: 498/JW/91

Auslösende Bedingungen sind in der Regel, ein „Konsens“ mit den „Darstellungen der entsprechenden Tageszeitung oder dem Fernsehen der DDR“ und die „Zugehörigkeit“ z. B. zu einer bestimmten Meinungsgruppe usw. Wenn man „Nutznießen“ will, so scheint es den Autoren angemessen, eine besondere „Höflichkeit“ zu zeigen, um so die Erfolgsaussichten zu erhöhen. In den Handlungen ist dieses Konzept als „offen“ (offen für die Situation und die Veränderungen) und eher „assimilierend“ zu beschreiben, da die Bedingungen, so wie sie sind, in der Regel angenommen und genutzt werden.

Das Konzept der Vorteilsorientierung ist eng mit der Hauptstrategie des Selbstmanagements verknüpft. Hierfür sprechen unter anderem, konkrete Strategien, wie z. B. eine „zweckgebundene Entäußerung“, womit auf ein bestimmtes Ziel bzw. einen Nutzen fokussiert wird. Eine weitere wichtige Strategie stellt die „Fremdreferenz“ dar. Hier wird vor allem positiv auf einen Dritten (in der Regel die Medienakteure), vor dem Hintergrund einer erhöhten Erfolgsaussicht, Bezug genommen.

„Nutznießen“ ist zudem kein Nebenprodukt, sondern bewusst angestrebt. Man ist bereit, sich für dieses Konzept „aufwendig zu engagieren“, „Anstand und Höflichkeit“ zu zeigen und sich auch zu „flexibilisieren“, für den erhofften Nutzen bzw. Gewinn daraus. In Konsequenz sollte dies nicht ohne Wirkungen auf die eigene Person, die (materielle) Situation und die Anerkennung desjenigen sein.

### 3.3.5.9 Das Konzept: „Vermeidung“

Ein letztes Subkonzept zur „(Neu)Strukturierung der Lebenswelt“ stellt das Konzept der „*Vermeidung*“ dar.

Bei diesem Konzept handelt es sich unter anderem um die Vermeidung von Missverständnissen oder Provokationen, vermeiden von Zweckentfremdung beruflicher Tätigkeiten, z. B. beim Einsatz von Pädagogen in artfremden Bereichen und da speziell, um die Reformdiskussion in der Bildung.

Und das Konzept behandelt die automatische Fortführung alter Gewohnheiten, um sich zunächst weniger mit den neuen Bedingungen auseinandersetzen zu müssen. Letzteres ist auch ein psychisch relevantes Phänomen, was dem „Selbstschutz“ dienen kann. In diesem Rahmen zeigt es sich als sowohl chancenorientiertes als auch Risikoorientiertes Konzept.

Beispiele aus den Texten:

„Um nicht missverstanden zu werden: Selbstverständlich müssen schwerwiegende politische Fehler korrigiert und die Verantwortlichen zur Rechenschaft gezogen werden, ... davon hört man in den Unterhaltungen unserer Bevölkerung wenig.“<sup>620</sup>

In diesem Brief kommen natürlich gleich zwei Sachen zur Sprache, einmal geht es um die Vermeidung von Missverständnissen und zum anderen ist dieser Inhalt dieses Konzeptes gleichzeitig ein Um – Zu – Motiv.

Ein anderes Beispiel für Vermeidung im Brief der Pädagogen und zur Diskussion im Bildungsbereich:

„Für die FDJ wird eine Überprüfung des Kaderbestandes angeregt, es muss künftig ausgeschlossen werden, dass Schüler in der 8. Klasse „automatisch“ Mitglieder der FDJ werden können.“<sup>621</sup>

In einem weiteren Beispiel geht es um eine, nach Ansicht eines Lesers, übertriebene Darstellung von Vorgängen in der DDR:

„Natürlich gab es eine immer größere Wehrerziehung der Bevölkerung vor allem der Jugend, aber doch nicht solche Dinge, wie gestern beschrieben.“<sup>622</sup>

In diesem Brief, wie auch im ersten Beispiel wird deutlich, dass dem Autor eine Relativierung wichtig erscheint, um zu vermeiden, dass er möglicherweise den Zorn der Bevölkerung der DDR noch weiter anstachelt.

Auch dieses Konzept ist mit der Hauptstrategie „Selbstmanagement“ verknüpft, denn hier tritt doch deutlich eine Form der Selbstkontrolliertheit und des Selbstschutzes hervor, wenn man sich vorsichtig um Missverständnisse herum bewegt. Auf der anderen Seite aber stellt es auch eine Verbindung zu der Hauptstrategie, der „aktiven Partizipation“ dar, wenn man sich insbesondere den Text der Pädagogen anschaut, denen es vornehmlich um die Vermeidung, eines in Teilen bisher fehlerhaft gestalteten Bildungssystems geht.

Auslöser bzw. Bedingungen für Vermeidung ist in jedem Falle die „Zugehörigkeit“ zu einer Meinungsgruppe oder Partei, denn wenn einer sich nicht mehr im aktuellen Fahrwasser der Zeit bewegte, konnte es klug sein, Missverständnisse vermeiden zu wollen, um somit trotzdem seine Position öffentlich vertreten zu können. In diese „Not“ geriet man aber auch nur dann, wenn man durch die „Darstellungen der Medien“ oder die „öffentlich - mediale Diskussion“, in irgendeiner Weise (z. B. emotionale, kognitiv-ethische Dissonanz) „betroffen“ gewesen ist. Für andere wiederum ist die „Arbeitssituation“ für dieses Betroffensein ausschlaggebend, aber auch „die gesamtgesellschaftliche Situation“, mit ihren scheinbaren Veränderungsoptionen. Letzteres „bestärkt“ diese Autoren, die Zeit dann für Veränderungen (z. B. im Bildungswesen) zu nutzen.

---

<sup>620</sup> Brief: 116/JW/89

<sup>621</sup> Brief: 1226/ND/89

<sup>622</sup> Brief: 69/JW/91

Strategisch kommt für dieses Konzept, neben vielen bereits vorgestellten Strategien, ein „diplomatisches Vorgehen“ in Frage, was bedeutet, dass erst etwas als richtig eingeräumt oder bestätigt wird, um es anschließend mit einem „Aber“ zu versehen. Interessant ist, dass in einem Fall ganz klar der „Adressat definiert“ wird, nämlich ausschließlich die Medienmacher, mit dem Zusatz, dass dieser Brief nicht für die Öffentlichkeit bestimmt sei. Um zu „Vermeiden“ erweisen sich ferner „Dialog suchen“, „durchsetzen“, „konstruktiv vorgehen“ und „verteidigen“ als nützliche Strategien.

In Konsequenz werden Auswirkungen auf die „Arbeitssituation“, die „persönliche Situation“ und auch auf die „Persönlichkeit“ und die entsprechenden benachbarten Möglichkeiten erhofft.

#### **Fazit:**

Bei allen Subkonzepten des Grundkonzeptes „(Neu)Strukturierung der Lebenswelt“ handelt es sich um abstrahierte Kategorien aus den inhaltlichen Darstellungen in den Leserbriefen. Diese sind durch bestimmte auslösende Bedingungen determiniert, wobei insbesondere, die an den Autor geknüpften Vorprägungen und Einstellungen, besonders aber die konformen oder nonkonformen Grundhaltungen, ein risikoorientiertes oder chancenorientiertes Konzept begründen. Immer wieder zeigt sich aber auch, beispielsweise die „Zugehörigkeit“ zu einer Meinungs-, Alters-, Berufs- oder Statusgruppe, zu einer Partei etc. im Zusammenhang mit den „Bildern“ von Medien/Öffentlichkeit, Politik/ Politikern, als mit Ausschlag gebend. Dieses Erkenntnis wird in die Entwicklung eines theoretischen Modells eingebracht, welches am Ende die Studie abschließen wird.

Des Weiteren zeigt sich eine Mannigfaltigkeit der Konzepte, die auch untereinander viele Bezüge aufweisen, so dass ihre trennscharfe Abgrenzung, eine zu akzeptierende Unmöglichkeit darstellt. Das führt zu der Neigung, die Leistungen der Autoren der Briefe, in ihrer Masse und Vielschichtigkeit, in der **Produktion eines „Konzept- und Strategiesystems“** zu sehen, das geeignet ist, sich mit gesellschaftlichen Veränderungsprozessen auseinanderzusetzen.

### 3.3.6 „Orientierungs- und Selbstmanagement“ als Hauptstrategie zur Umsetzung der Konzepte

In diesem Abschnitt wird das Strategiesystem der Briefautoren zusammengefasst und beschrieben. Zunächst werden dabei die Hauptstrategien des Orientierungs- und Selbstmanagements dargestellt, um dann die einzelnen Unterkategorien vorzustellen. Dabei wird auf die nochmalige sehr detaillierte einzelne Beschreibung der Strategien verzichtet, weil sie im Zusammenhang mit den Konzepten bereits mehrfach genannt worden sind. Stattdessen wird sich darauf beschränkt, konkrete Beispiele aus den Texten anzuführen, um diese einzelnen Strategien zu verdeutlichen.



Das heißt, Strategien sind an der Umsetzung konzeptioneller Ideen und Gedanken beteiligt. Anhand der Abbildung wird deutlich, dass sich dieses „*Orientierungs- und Selbstmanagement*“ seinerseits noch einmal in drei weitere Hauptkategorien aufteilen lässt, unter die dann die einzelnen spezifischen Strategien subsumiert worden sind. Das sind:

1. das Selbstmanagement,
2. die aktive Partizipation,
3. die Orientierung.

Dabei lassen sich diese drei Unterkategorien schwer von einander trennen, oftmals sind sie miteinander verwoben, zumindest was den Bezug zur Kategorie „Aktive Partizipation“ betrifft, denn beide Unterkonzepte, sowohl das Selbstmanagement als auch die Orientierung, stellen eine aktive Partizipation dar und gleichzeitig wird sich orientiert und sich selbst reguliert über die aktive Partizipation. Orientierung in Zeiten der Desorientierung ist wiederum Teil eines Selbstmanagement in der Form, das eine erfolgreiche Orientierung Unsicherheiten beseitigt oder sie zumindest relativiert.

Im Weiteren werden diese drei Unterkategorien detailliert beschrieben und Beispiele aus den Leserbriefen dazu benannt. In der Beschreibung werden die gemeinsamen Bezugspunkte noch einmal deutlich werden, weil bestimmte Einzelstrategien sich sowohl unter Selbstmanagement als auch aktive Partizipation oder auch unter Orientierung und aktive Partizipation subsumieren lassen.

### 3.3.6.2 „Selbstmanagement“ mittels Leserbrief

„Selbststeuerung ist das wichtigste Organisationsprinzip eines Teilsystems, sobald es innerhalb des Gesamtsystems überleben will.“<sup>623</sup>

„*Selbstmanagement*“ unterstreicht, in Abgrenzung zum Begriff der „Selbststeuerung“ ein bewusstes, von Menschen angestrebtes oder tatsächliches und strategisches Vorgehen, unabhängig davon, ob ein (existenzieller) bestimmter Druck dieses provoziert hat. Das ist auch der Grund dafür, nicht die Steuerung einem komplexen System allein zu überlassen, sondern den Menschen als gestaltendes und bewusstes Wesen, in diese Aufgabe sichtbar, mit der Kategorie des „Selbstmanagements“ zu involvieren. „Selbstmanagement“ diene in den Briefen insbesondere dazu, emotional-kognitive und ethische Konsistenz anzustreben bzw. herzustellen, und das Grundkonzept: (Neu)Strukturierung der Lebenswelt umzusetzen.

In Abgrenzung zu den anderen beiden Kategorien, nämlich der „aktiven Partizipation“ und der „Orientierung“ bezieht sich Selbstmanagement daher auf den Umgang mit Problemen der

---

<sup>623</sup> in: Vester: 1999: 129

Autoren, die sich aus den gesellschaftlichen und politischen Veränderungsprozessen ergeben und zu Konfusionen führen. Dabei wird sichtbar, dass sich nur ein Teil der Einzelstrategien direkt und ausschließlich unter das Selbstmanagement subsumieren lassen und der beträchtlichere Teil, sowohl Selbstmanagement- als auch Partizipationsstrategien darstellen. Zwei konkrete Orientierungsstrategien konnten dabei auch als Selbstmanagementstrategien („sich orientieren“ und „umorientieren“) herausgearbeitet werden.

Diese beiden Orientierungsstrategien: „Sich orientieren“ und „umorientieren“ insistieren auf die Veränderung des Zustandes einer Infragestellung oder Perturbation der sozialen Daseinsfunktionen, mit der Wirkung, dass somit Unsicherheiten, Sorgen Ängste, auch existenzielle Nöte verbunden waren, die durch die Autoren zu regeln gewesen sind. „Umorientieren“ heißt dabei auch, Abschied von alten Regeln und Gültigkeiten zu nehmen und neue Möglichkeiten zu erschließen und zu nutzen.

Bsp.: „Was wird bei einer künftigen Wiedervereinigung aus den betrieblichen Kultureinrichtungen (Kulturhäuser mit ihren vielen Zirkeln, Gewerkschaftsbibliotheken, beide Einrichtungen unterstanden seit 1954 dem FDGB, der Unterhalt erfolgte vom jeweiligen Betrieb), aus den vielen großen und kleinen Bibliotheken in Stadt und Land, aus den vielen großen und kleinen Tiergärten und der vielen anderen Kultureinrichtungen. Für den Sport gilt fast das Gleiche?“<sup>624</sup>

„Ein 1. Schritt ist eine Umorientierung der Kaderpolitik in den Verwaltungsbereichen ...“<sup>625</sup>

Eine Selbstmanagementstrategie, die eher klassisch und hauptsächlich auf das Sich-Selbst-Managen zielt, ist das „referentielle Handeln“ mit seinen weiteren, untergeordneten Möglichkeiten: „Selbst- und Fremdreferenz“, „Eigenlob“ und „Selbstdarstellung“. Selbstreferenz beinhaltet, dass ein Autor ausschließlich Bezug auf sich selbst nimmt und seine Leistungen in einer bestimmten Situation beschreibt, hervorhebt und auch würdigt. Bei der Fremdreferenz nimmt der Betreffende, Bezug auf einen anderen bzw. einen Dritten, in der Regel im positiven Sinne. Selbstreferenz wiederum wird auch durch Selbstdarstellung angeregt. Selbstdarstellung hat in den Briefen damit zu tun, dass Akteure beschreiben, wie es ihnen in einer bestimmten Situation ergangen ist, was sie schon unternommen und versucht haben, oder was sich jemand gegenwärtig vorstellt. Sie verweisen in ihren Briefen auch auf eigene Talente und Fähigkeiten, wozu beispielsweise das Senden von Gedichten gehörte. Selbstdarstellung konnte zudem funktional eingesetzt werden, als Begründung dafür etwa, dass man ein Anrecht auf etwas Bestimmtes erworben habe.

Bsp.: „Ich selbst bin Mitarbeiterin im Bundesvorstand des DTSB. Mir wurde zum 30.09.90 gekündigt. Meine bisherige Entwicklung zeigt eine vielseitige Ausbildung, Können und Einsetzbarkeit: Bürohilfskraft, Stenotypistin, Sekretärin, Sonderreifeprüfung an der Humboldt-Uni, Fernstudium an der DHfK, Leistungssportlerin, Diplomsportlehrerin, Trainerin in der Leichtathletik, wissenschaftliche Mitarbeiterin mit vielseitigen EDV-Kenntnissen, ehrenamtliche Übungsleiterin bei Kindern in der Leichtathletik, ehrenamtliche Übungsleiterin im Sport mit Rentnern im Wohngebiet, Fachkraft für die

<sup>624</sup> Brief: 159/FS/90

<sup>625</sup> Brief: 1226/ND/89

Bedienung elektronischer Anzeigetafeln, Führerscheininhaberin(unfallfrei), ehrenamtliche Helferin der Volkssolidarität im Wohngebiet.<sup>626</sup>

Neben dem referenziellen Handeln gibt es weitere Strategien des Selbstmanagements z. B. sich „Aus- und Weiterzubilden“, d. h., man möchte und soll sich als Berufsgruppe weiterentwickeln. Auch der bereits, im Zusammenhang mit dem Konzept „Vermeidung“ genannte Selbstschutz ist eine sehr typische und alltagstaugliche Strategie. Im Zusammenhang mit dem Erhalt von Jugendeinrichtungen bedeutet dies z. B. einen „Schutz“ der Bevölkerung, vor sich selbst überlassenen Jugendlichen und auch ein Schutz der Jugendlichen selbst zu gewährleisten, weil diese einer sinnvollen Freizeitbeschäftigung nachgehen könnten. Das in anderen Zusammenhängen bereits mehrfach genannte „diplomatische Vorgehen“ beinhaltet die Chance, auch bei widersprüchlicher Meinung zum Mainstream, noch eventuell gehört oder wahrgenommen zu werden.

Eine andere Form des Selbstmanagements ist gerade dort anzutreffen, wo die Ostdeutschen, häufig durch die in den Medien dargestellten Ungerechtigkeiten in der DDR, eine enorme Wut oder auch Hass entwickelt hatten oder auch einfach nur das Gegenteil, eine besonders freudige Stimmung über die Hoffnung auf neue Möglichkeiten, was eine „affektive Entladung“ im Rahmen von Briefen nach sich zog. Hier werden die Briefe als Forum genutzt, sich im Schreibprozess verbal zu entäußern und dabei, sich quasi etwas von der Seele zu reden oder von der Seele zu schreiben. Diese Entäußerungen und das Aufschreiben dienen als Ventil für individuelle Befindlichkeiten. Beispiele:

„Es kann doch nicht wahr sein, daß wir tatenlos zusehen, wie sich solche Verbrecher an uns bereichern.“<sup>627</sup>

„In geradezu beschämender Weise eine Anhäufung hohler Plattitüden, langweiliges mit Schlagwörtern vollgestopftes Gelaber, ohne auch nur einen einzigen wirklich faßbaren Ansatzpunkt für konkrete Neuerungen – von Reform ganz zu schweigen.“<sup>628</sup>

„Primitiv ist nicht einmal der richtige Ausdruck. Ich habe der Dame einen persönlichen Brief geschrieben, der selbstverständlich unbeantwortet blieb. Meine Wut habe ich inzwischen in produktive Bahnen gelenkt.“<sup>629</sup>

Strategien und Kategorien, die sowohl als aktive Partizipationsstrategien als auch als Selbstmanagementstrategien angesehen werden können, sind folgende Strategien, jeweils mit Angaben zur Anzahl der Quotations in den 60 Briefen (in Klammern) und mit Beispielen:

- „Einflusslosigkeit anerkennen“ (6/60)  
„Es ist besser, man denkt nicht darüber nach.“<sup>630</sup>
- „Flexibilisieren“ (14/60)

<sup>626</sup> Brief: 27/JW/90

<sup>627</sup> Brief: 31/BZ/89

<sup>628</sup> Brief: 401/ND/89

<sup>629</sup> Brief: 221/JW/91

<sup>630</sup> Brief :78/FS/90

„Falls ihr mir nicht weiterhelfen könnt, würde ich euch bitten, einen Aufruf zu diesem Thema in einer „Direkt“- Sendung zu veröffentlichen.“<sup>631</sup>

- „Innovation“ (4/60)  
„Ich hätte eine Idee bezüglich gängiger Aufkleber – ein noch nicht auf dem Markt vorhandener, aber origineller Slogan und eine Idee bezüglich der Produktion von Gartenzweigen mit neuem Aussehen – auch noch nicht auf dem Markt.“<sup>632</sup>
- „Nutznießen“ (11/60)  
„Da ich selbst nach einem Betriebsunfall oberarmamputiert bin, werden sie sicher verstehen, dass ich an einer Lösung dieser Problematik für Behinderte besonders interessiert bin.“<sup>633</sup>
- „Widerstand zeigen“ (112/60)  
„Sollten nicht in kürzester Zeit Schritte unternommen werden, sehen wir uns gezwungen zu unpopulären Maßnahmen aufzurufen.“<sup>634</sup>  
Widerstand spielt also eine enorme Rolle und zwar durchgängig von 1989 bis 1991!
- „Verteidigen“ (27/60)  
„Diese hohen Partei- und Staatsführer hatten unseren Staat zu repräsentieren, und sie haben das während der letzten Jahre auch getan. Vielleicht hätte sich Genosse Honecker jeden Morgen um 8 Uhr und acht dreiviertel Stunden später in das Anwesenheitsbuch beim ZK eintragen sollen und nach Beendigung der Tagarbeit in der Kaufhalle anstehen sollen?“<sup>635</sup>
- „Konstruktiv vorgehen“ (22/60)  
„Könnte nicht als Untertitel „Linke Tageszeitung“ oder „Sozialistische Zeitung für junge Leute“ o. ä. auf den Titelblatt erscheinen?“<sup>636</sup>
- „Solidarisieren“ (51/60)  
„Die Bürger, die gebaut haben, ihre Freizeit, ihr Geld in ein Eigenheim oder Um- und Ausbauten gesteckt haben, die mit Modernisierungsmaßnahmen einiges für die Sanierung und Umweltschutz getan haben und damit nicht nur ihre Lebens- und Wohnqualität verbesserten, sondern auch das Leben auf den Dörfern und den kleinen Städten gestalteteten, werden jetzt in unerträgliche Situationen gebracht.“<sup>637</sup>
- „Adressat definieren“ (1/60)  
„Dieser Brief ist nicht zur Veröffentlichung bestimmt...“<sup>638</sup>
- „Selbstbezug als Selbstkritik“ (5/60)  
„Jawohl, jeder soll sich selbst erst einmal zu seinen Missetaten bekennen.“<sup>639</sup>
- „Bemühen um die persönliche Anerkennung durch Partizipation“ (25/60)  
„Angeregt durch viele Leserbriefe in ihrer Zeitung und bestärkt dadurch, dass es nun zu einer Wende kommen soll in unserem Staat, möchte ich dazu auch einige Gedanken zum Ausdruck bringen.“<sup>640</sup>
- „Verallgemeinern“ (14/60)  
„Deshalb meine ich, und da vertrete ich auch meine DFD-Mitglieder in unserem Bereich, ...“<sup>641</sup>
- „Richtig stellen/Korrigieren“ (5/60)

<sup>631</sup> Brief: 260/FS/90

<sup>632</sup> Brief : 05/FS/91

<sup>633</sup> Brief :13/FS/91

<sup>634</sup> Brief :122/JW/89

<sup>635</sup> Brief :116/JW/89

<sup>636</sup> Brief : 69/JW/91

<sup>637</sup> Brief: 31/JW/90

<sup>638</sup> Brief : 69/JW/91

<sup>639</sup> Brief : 1206/ND/89

<sup>640</sup> Brief : 160/JW/89

<sup>641</sup> Brief : 100/FS/90

„Wir haben weder Bildwände gesehen noch einen Grönemeyer, der weiter sang, als seine Fans schon auf dem Heimweg waren. Im Gegenteil, der überwiegende Teil war noch da als Herbert längst abgefahren war und genoss das wunderschöne Feuerwerk.“<sup>642</sup>

- „Zweckgebunden entäußern“ (6/60)  
„Angesichts der früheren Meinung breiter Kreise führender SED-Mitglieder zur Reiseproblematik in die Bundesrepublik, vom Adressaten auch selbst energisch vertreten, dass die Parteilosen nicht reif wären, die BRD zu besuchen, stelle ich, lieber Atti Griebel, anknüpfend an frühere Diskussionen folgende Fragen.“<sup>643</sup>
- „Absicht erklären“ (5/60)  
„In Anbetracht dieser komplizierten Situationen erklären wir uns jederzeit bereit mit unserem persönlichen Beitrag zu helfen, die wirtschaftliche Substanz als Grundlage jeder weiteren Entwicklung mit abzusichern.“<sup>644</sup>
- „Vorbehaltlich als Leser nicht kündigen“ (1/60)  
„Obwohl enttäuscht bin, werde ich vorerst weiter ihr Leser bleiben, in der Hoffnung, dass die von der „Jungen Welt“ gestellte Zielstellung eventuell doch noch annähernd erreicht werden kann.“<sup>645</sup>
- „Vergleichen“ (6/60)  
„Unsere Künstler dagegen bewiesen ihre Vielseitigkeit in Sketchen, Verwandlungsszenen usw., so dass keine Langeweile aufkam.“<sup>646</sup> – im Vergleich zu westdeutschen Künstlern,
- „Demokratisch vorgehen“ (3/60)  
„Es wird nötig sein, auch hierfür einen Wahlmodus zu finden: aus den Parteien der Volkskammer heraus, durch Volksabstimmung oder anderswie.“<sup>647</sup>
- „Dialog suchen“ (3/60)  
„Im Dialog mit diesen Betrieben, müssen sich unsere Vorgesetzten austauschen, wie diese Einsätze realisiert werden können.“<sup>648</sup>
- „Beschuldigen und Verurteilen“ (19/60)  
„Eine Schande für den so gepriesenen Sozialismus.“<sup>649</sup>
- „Rückbesinnen auf die DDR“ (5/20, diese Strategie kommt erst 1991 vor.)  
„In meiner alten DDR war ich zufrieden, hatte meine Arbeit und Sicherheit, stellte keine großen Ansprüche, hielt mir immer vor Augen, dass andere Menschen verhungern müssen.“<sup>650</sup>
- „Um Hilfe und Unterstützung bitten“ (29/60)  
„Bitte gebt mir einen Tipp, vielleicht auch schriftlich.“<sup>651</sup>
- „Sich auf andere berufen“ (2/40, diese Strategie kommt erst 1990 vor.)  
„Den Millionen Mietern in gemieteten Wohnungen kann vorläufig nicht zugemutet werden, kostendeckende Mieten zu zahlen, dafür sei eine Anpassung von 3 bis 4 Jahren notwendig... wurde da neulich veröffentlicht.“<sup>652</sup>
- „Öffentlichkeit als Forum für direkten Dialog nutzen“ (7/40, diese Strategie kommt erst 1990 vor.)  
„Glaubst du etwa, alle Deutschen sind Engel und würden keine (deutschen) Frauen belästigen? Trugschluss.“<sup>653</sup>

<sup>642</sup> Brief :87/JW/91

<sup>643</sup> Brief : 279/FS/90

<sup>644</sup> Brief :273/JW/89

<sup>645</sup> Brief :69/JW/91

<sup>646</sup> Brief :30/FS/91

<sup>647</sup> Brief:1213/BZ/89

<sup>648</sup> Brief :273/JW/89

<sup>649</sup> Brief :871/BZ/89

<sup>650</sup> Brief :143/JW/91

<sup>651</sup> Brief :234/FS/90

<sup>652</sup> Brief :31/JW/90

- „Ironisieren“ (11/40, diese Strategie kommt erst 1990 vor.)  
„Hier ist es schön! Hier kann man alle Fehler noch einmal machen. Hier ist es viel schöner, wenn der letzte Seeadler den Bach runter gegangen ist und die Igel keine Ecke mehr finden, die nicht bepflastert ist.“<sup>654</sup>
- „Treu bleiben/Treue halten“ (1/20, diese Strategie kommt erst 1991 vor.)  
„Ihre einstigen Fans werden ihnen sicherlich auch weiterhin die Treue Halten“.<sup>655</sup>

Damit sind die wesentlichen Einzelstrategien des Selbstmanagements, die in enger Verknüpfung mit der aktiven Partizipation und Orientierung zu sehen waren, beschrieben worden.

### 3.3.6.3 „Orientierung“ mittels Leserbrief

„Orientierung“ stellt eine wichtige Möglichkeit in einer Zeit, wo bisherige Orientierungssicherheiten eingeschränkt bzw. Menschen dazu angehalten waren, ihre Lebenssituation, ihren Lebenskontext und ihre gesamte Lebenswelt nach den neuen Möglichkeiten und aber auch nach dem, was unmöglich erschien, zu befragen, um ihr eigenes Leben weiterhin sicher und wenn möglich auch freudvoll gestalten zu können.

„Orientierung“, als Subkategorie, ist in gleichwertiger Weise, wie Partizipation und Selbstmanagement an der Umsetzung des Konzeptes: der (Neu)Strukturierung der Lebenswelt beteiligt. In den Leserbriefen werden grundsätzlich zwei Formen der Orientierung unterscheidbar dargestellt. Die eine ist die Möglichkeit, die Medien bzw. die Öffentlichkeit als Plattform zu nutzen, um andere zu orientieren, indem man Hinweise und Möglichkeiten diskutiert und diese anderen Menschen als Information anbot, die andere besteht darin, sich selbst zu orientieren, d. h., nachzufragen, sich zu erkundigen und das Wissen, die Zugänge sowie die Rechercheleistungen der Medien dabei zu nutzen. Dabei ist diese Möglichkeit eng mit besonderen Vorstellungen vom Leistungsvermögen der Medien verknüpft. Autoren haben ein „Bild“ von ihnen,

- dass sie im Stande seien, ihre Beziehungen zur Politik, zu anderen Institutionen nutzen zu können,
- über Recherchekompetenzen verfügen würden,
- den Wandlungsprozess unterstützten und
- vermittelnd zwischen ihnen (den Autoren), der Öffentlichkeit und den politischen Akteuren auftreten würden.

---

<sup>653</sup> (Brief:357/JW/90) Anmerkung: Bei diesem Beispiel handelt es sich um eine Briefschreiberin, die über das Medium versucht, einen anderen Leserbriefschreiber zu erreichen, der aus der rechten Szene stammte und sich zur Ausländerproblematik geäußert hatte. Dieser wird von dieser Schreiberin konkret angesprochen.

<sup>654</sup> Brief: 17/JW/91

<sup>655</sup> Brief: 30/FS/91

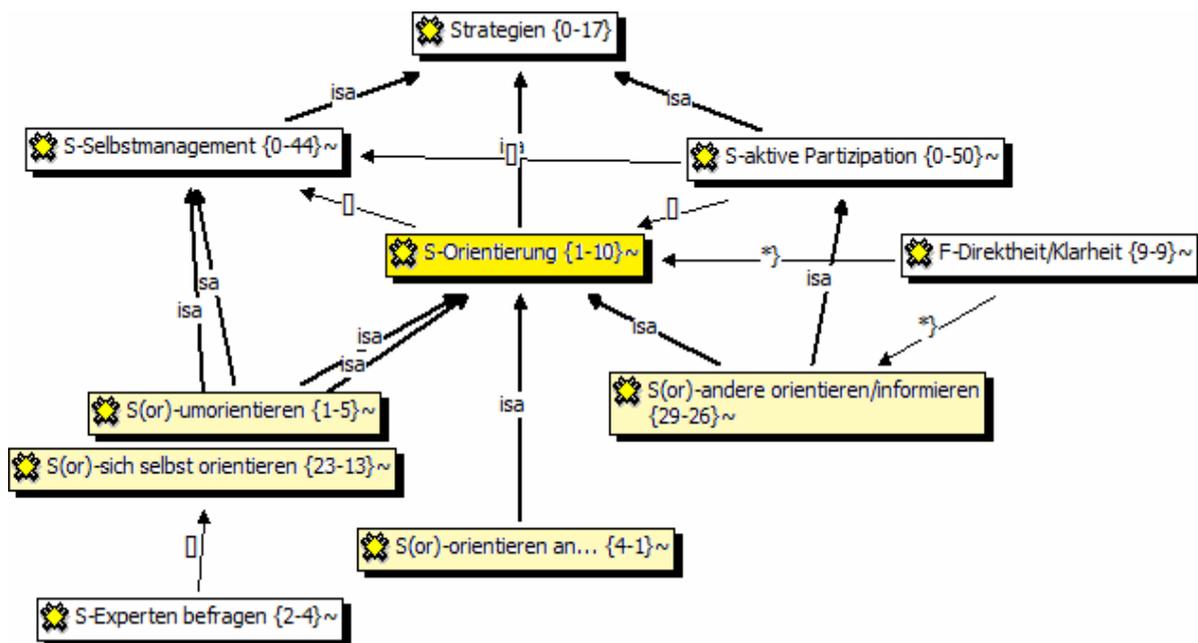


Abbildung 16: Strategien der Orientierung

Bemerkenswert daran ist dabei, dass diese Autoren ihren eigenen Medien, also den bisher staatstragenden Medien, diese Kompetenzen unterstellen und es auf der anderen Seite, in dem Zeitraum von 1989 bis 1991 den Westmedien nicht vergönnt war, Ähnliches zugesprochen zu bekommen.

Bsp.: „Sollte nach Ihrer Meinung im ND nicht dazu diskutiert werden, geben sie mein Schreiben dorthin, wo Sie es für richtig halten. Zum Beispiel könnte der zeitweilige Ausschuss der Volkskammer dazu öffentlich auch etwas sagen. D. I.“<sup>656</sup>

Offensichtlich lag dem auch eine gewisse Identifikation mit den Medien zugrunde. Das heißt, mit der Unterstellung dieser Kompetenzen wird den Medien, ein großes Maß an Vertrauen entgegengebracht, Lösungen für Probleme anschieben oder auch geben zu können, was nicht heißt, dass Medien nicht kritisiert worden wären. Kritiken sind immer an die Vorstellung gekoppelt gewesen, dass sie als Anregung von den Medien in den nächsten Darstellungen genutzt würden.

Die einzelnen Teilstrategien sind wiederum an das Selbstmanagement und die Partizipation gekoppelt (Abbildung 16). Eine Strategie, die sich jedoch als „reine“ Orientierungsstrategie erweist, ist das sich „orientieren an ...“ ... der Praxis (bei Aus- und Weiterbildung), ... den bestehenden Gesetzen, ... an den Darstellungen in den Medien, wobei selbst diese nicht klar vom Selbstmanagement zu trennen gewesen ist.

<sup>656</sup> Brief: 154/ND/89

Im Zusammenhang, mit einem vorgefundenen „Selbstmanagement“ sind die Einzelstrategien „umorientieren“ und „sich selbst orientieren“, schon ausführlich und anhand von Beispielen beschrieben worden, sodass sie hier nur erwähnt werden. Eng verknüpft mit der Strategie des „sich selbst Orientierens“ ist natürlich eine weitere Strategie: „Experten zu befragen“.

„Andere zu orientieren bzw. informieren“ und dafür die Medien als Plattform zu nutzen, ist wiederum mit Partizipation verknüpft, weil man sich an der Konstitution von Öffentlichkeit beteiligt.

Beispiel: „Lassen Sie mich bitte dafür aus der Fülle der Verfehlungen nur zwei Beispiele anführen: Da gab es gestern die reißerische und fetzige Überschrift „15-jährige sollten an die Grenze.“ Mit der Überschrift und im Text sollte der Eindruck entstehen, dass ganz wie zu Adolfs Zeiten, Jugendliche in Uniform gesteckt und bewaffnet zum Einsatz kommen sollten. Das ist doch Revolverjournalismus. Es weiß doch jeder, dass das gesetzlich gar nicht möglich war, auch wenn Honecker solche Gedanken oder ähnliche geäußert haben sollte.“<sup>657</sup>

Insgesamt steigt der Gebrauch der Strategie der Orientierung tendenziell an, sodass 1990 die meisten Anfragen zu verzeichnen gewesen sind und 1991 noch immer über dem lag, was 1989 gefragt wurde. Freilich sind die Zahlen aus 60 Briefen, von mehr als insgesamt 6000 Briefen nicht repräsentativ, aber dennoch auffällig gewesen.

Im Abschnitt zu Thesen und Erklärungsmöglichkeiten zum Phänomen der massenhaften Hinwendung an bisher staatstragenden Medien wird auf diese Strategie besonders Bezug genommen werden.

### 3.3.6.4 „Aktive Partizipation“ mittels Leserbrief

Hier soll zunächst erklärt werden, was in diesem Rahmen mit „Partizipation“ gemeint wird. Die Partizipation mittels Leserbrief ist dabei nicht auf eine „politische Beteiligung“<sup>658</sup> allein zu beschränken, sondern benötigt, aufgrund der allgemeinen Teilnahme der Bürger an den Umbruchprozessen, bezogen auf Bereiche der Politik, Kultur, Soziales, Gesundheit, Gemeinschaft etc., eine komplexere Deutung. Allerdings hat die Partizipationsforschung auf konkrete Formen der Partizipation verwiesen, auf die „verfasste“<sup>659</sup> und „unverfasste“<sup>660</sup> Partizipationsform, wobei Letztere zumindest einen Bezugspunkt zur Studie herstellt.

<sup>657</sup> Brief :69/JW/91

<sup>658</sup> (angelehnt an Barnes et. al.: 1979: 42; Parry et. al.: 1992: 16; Verba et. al.: 1995: 38, in: Andersen/Wichard: 2003) „Unter **politischer Beteiligung** werden in der Regel jene Verhaltensweisen von Bürgern verstanden, die sie alleine oder mit anderen freiwillig mit dem Ziel unternehmen, Einfluss auf politische Entscheidungen zu nehmen.“

<sup>659</sup> (angelehnt an Opp 1992: 441 in: Andersen/Wichard: 2003) „Als **verfasst** gelten solche Handlungen, die in einen institutionell klar definierten Kontext eingebettet sind, so z.B. in das Grundgesetz oder in eine Gemeindeordnung. In diese Kategorie fallen in erster Linie alle Wahlen zu Parlamenten.“

<sup>660</sup> (angelehnt an Opp 1992: 441 in: Andersen/Wichard: 2003) „Unverfasst sind hingegen jene Aktionsformen, die in einem spontanen oder geplanten Mobilisierungsprozess außerhalb eines institutionalisierten Rahmens entstehen.“

Ein kurzer Exkurs in die Partizipationsforschung, insbesondere bei der Beschreibung der Situation um 1989 soll an dieser Stelle erlaubt sein.

„Die deutsche Vereinigung hat für die Partizipationsforschung insofern eine Herausforderung dargestellt, als die für die westlichen Demokratien konstitutiven Partizipationsformen, darunter vor allem im Zusammenhang mit politischen Wahlen, in den sozialistischen Ländern und damit auch in der DDR bestenfalls erst kurz vor bzw. im Zusammenhang mit den Transformationen zu (Quasi-) Demokratien öffentlich ausgeübt werden konnten.“<sup>661</sup>

Aber nicht nur dies, denn in ähnlicher Weise ist anzunehmen, dass auch Öffentlichkeit erst im Entstehen begriffen war und die Menschen „unverfasst“ an ihr partizipierten. Dabei ist sie zum einen der „Ort“ direkter Partizipation und zum anderen aber auch der Ort einer „indirekten“ Partizipation gewesen insofern, als dass die Inhalte der Briefe sich mit der ganzen Komplexität der Gesellschaft auseinandersetzten. Damit ist Partizipation als Strategie zur Umsetzung des Grundkonzeptes, einer (Neu)Strukturierung und zum Umgang mit „Betroffensein“ aufzufassen. Partizipation ist somit die Strategie, über die sich die beiden anderen: Orientierung und Selbstmanagement realisieren.

Konkret in den Briefen meint sie das Anregen von Möglichkeiten der Beteiligung an und Mitgestaltung von gesellschaftlichen und politischen Prozessen. Dabei realisiert sich hier die aktive Partizipation im Rahmen der Leserbriefe, verfasst von Volkskorrespondenten oder von Bürgern, als Resolutionen, Eingaben, Petitionen und verschriftlichten Anliegen an ostdeutsche Medien, oftmals verknüpft mit der Bitte um Weiterleitung an entsprechende zuständige Stellen.

Im vorangegangenen Abschnitt sind, im Rahmen des Selbstmanagements und der Orientierung, bereits einzelne Partizipationsstrategien, die auch auf diese mit zutreffen, dargestellt worden, sodass an dieser Stelle nur noch jene genannt werden, die nur der Partizipation allein zuzuordnen sind. Dies sind im Einzelnen, jeweils mit Angaben zur Anzahl der Quotations in den 60 Briefen (in Klammern) und mit Beispielen:

- „Gruppenzwang“ (1/60) wdh., „Das bedeutet, dass sich jeder Einzelne intensiv an diesem Erfahrungsaustausch beteiligen muss“.<sup>662</sup>

Diese Kategorie meint ein Muss der Beteiligung. Obwohl sie nur insgesamt einmal in 60 Briefen vorkommt, wird sie dennoch mit einbezogen. Gruppenzwang war ein recht häufig auftretendes Muster in vielen Situationen in der DDR-Geschichte, allein im sprachlichen ausgedrückt, durch die immer wieder hervortretende Wir-Form, so als würde eine persönliche Ausdrucksweise, wo sich jemand ausschließlich nur auf sich selbst bezieht oder eine Ich-Form wählt, nicht statthaft sein. Das reichte oftmals auch soweit, dass viele Mitgliedschaften in Organisationen (FDJ, DSF etc.) – damit sind

<sup>661</sup> Andersen/Wichard: 2003

<sup>662</sup> Brief :1226/ND/89

nicht nur Parteiorganisationen gemeint – über eine gezwungene oder zumindest administrativ durchgesetzte Beteiligungspflicht gesteuert worden ist.

- „Durchsetzen“ (14/60)  
„Diese Forderung besteht auch für die Schulhorte“.<sup>663</sup> „Also Schluss mit dem Geschreibsel der Zeitung, sondern sehr bald freie Wahlen, unter sehr strenger Kontrolle und das Ergebnis ist maßgebend.“<sup>664</sup>
- „Reformieren“ (6/60)  
„...Durchsetzung des Leistungsprinzip (z. B. materielle Stimuli in der Hand des Direktors).“<sup>665</sup>
- „Voraussetzungen schaffen“ (5/60)  
„...Dass nicht allein Gespräche diese Entwicklung aufhalten, sondern noch vor den Wahlen, auf schnellstem Wege, Gesetzesgrundlagen und eine Institution geschaffen werden, die diese Rechtsentwicklung aufhalten können.“<sup>666</sup>
- „Präventiv vorgehen/Vorbeugen“ (1/60)  
„Welche Mechanismen wirken da? Diese Aufhellung halte ich für wichtig, um künftige Garantien vor übereilten Einsatz bewaffneter Organe zu schaffen“.<sup>667</sup> Hierfür gab es eine Benennung in den Briefen.
- „Sachlich vorgehen (5/60)  
Bsp.: „Lesermeinung vom 8. November 1989“<sup>668</sup> In diesem Brief leitete der Briefschreiber lediglich seinen Brief mit dieser Anmerkung ein und verzichtete auf eine persönliche Anrede. Eine weitere Möglichkeit war eine andere Einleitung eines Briefes, wo ebenfalls auf eine persönliche Anrede verzichtet wurde, stattdessen wird sofort der Fokus aufgemacht, um den es in dem Brief gehen sollte: „Betrifft: Rechte bei Vertragsabschlüssen“<sup>669</sup>
- „(realistisch) Einschätzen“ (2/60)  
Bsp.: „1. Die materiell-technische Ausrüstung der Schulen ist realistisch einzuschätzen und auf das Niveau des ausgehenden 20. Jahrhunderts zu bringen.“ Und ein weiteres Beispiel im gleichen Brief: „Die Tätigkeit von Sekretärinnen an der POS ist praxisbezogen einzuschätzen.“<sup>670</sup>
- „Aufwendig engagieren“ (6/60)  
Meint beispielsweise im Rahmen des Schreibprozesses, einen Durchschlag eines Briefes beizufügen, mit der Bitte um Weiterleitung, also es nicht bei einem Brief zu belassen, sondern diesen zu kopieren und auch noch an andere Stellen weiterzugeben. Es kann aber auch eine ganze Kette von Überlegungen bedeuten, von einer Absichtserklärung bis hin zu pragmatischen Angeboten und Sondereinsätzen in der Wirtschaft, wie es in einem Beispiel vorgekommen ist.  
„Wir stellen uns vor, in Betrieben mit hoher wirtschaftlicher Verschuldung bzw. fehlenden Arbeitskräften, aktiv zu werden, z. B. in der Stralsunder Volkswerft oder anderen Betrieben unseres Standortes.“<sup>671</sup>
- „Anstand und Höflichkeit zeigen“ (76/60)  
ist hauptsächlich zur Förderung der Erfolgsaussichten (Antwort, Weiterleitung, Veröffentlichung, Veränderungen) nützlich. Bsp.: „Mit vielen Grüßen Ihr treuer Zuschauer.

<sup>663</sup> Brief :1226/ND/89

<sup>664</sup> Brief: 871/BZ/89

<sup>665</sup> Brief: 1226/ND/89

<sup>666</sup> Brief: 100/FS/90

<sup>667</sup> Brief:1180/ND/89

<sup>668</sup> Brief :1206/ND/89

<sup>669</sup> Brief: 262/FS/90

<sup>670</sup> Brief: 1226/ND/89

<sup>671</sup> Brief: 273/JW/89

Hochachtungsvoll!...“<sup>672</sup> Oder ein anderes Beispiel, die Anrede in einem Brief mit: „Verehrte Kollegen!“<sup>673</sup> Oder eine weitere Möglichkeit: „Bedanken möchte ich mich bei Ihnen für den Service, bei dem die Fernsehzuschauer per Laufschrift aufgefordert werden, telefonisch ihre Hinweise zu geben.“<sup>674</sup> „Anstand und Höflichkeit zeigen“ ist vorrangig in den Eingangssequenzen, also in der Anrede und im Abschluss, in der Verabschiedung, in den Briefen, eine zu beobachtende Strategie. Einige allerdings verwenden diese Möglichkeit auch im laufenden Text. Die große Anzahl an Nennungen verweist auf eine hohe Bedeutung dieses Vorgehens in den Briefen.

- „Mut machen“, (1/60)  
„Danke und herzliche Grüße sowie toi, toi, toi für den Erhalt der Sendung.“<sup>675</sup>
- „Darstellungen in der Westpresse in Ostmedien thematisieren“ (1/60)  
(Beispiel bereits vorgestellt.)
- „Neu definieren“ (2/60)  
Dabei ging es darum, das z. B. die Zuständigkeiten in Beruf und Politik oder auch die bisherigen Orientierungen in vielerlei Hinsicht „neu zu definieren“ wären.  
„Die FDJ- und Pionierarbeit ist organisatorisch von der Klassenleitertätigkeit zu trennen und an die FDJ- Kreisleitung zu übergeben.“<sup>676</sup>
- „Fördern“ (1/60)  
Eine weitere Möglichkeit der aktiven Partizipation ist in dem Fördern von etwas oder jemandem, z. B. von Menschen in ihrer Entwicklung, zu betrachten.  
„Weiterhin erscheint es unumgänglich, wesentlich früher eine Spezialisierung für die Schüler anzubieten, spätestens mit Beginn der 9. Klasse (wäre aber schon ab Klasse 6 denkbar).“<sup>677</sup>
- „Eröffnen von Wahlmöglichkeiten“ (1/60)
- „Die Stundenzahl und -verteilung ist dabei so festzusetzen, dass bei Interesse weitere Fächer belegt werden können.“<sup>678</sup>
- „Abschaffen“ (2/60)  
Hierbei geht es um das Abschaffen alter Zustände, wie z. B. der Vormundschaft durch Fachberater im pädagogischen Bereich oder gar Bevormundung allgemein.  
„Bisher erfolgte Bevormundungen von Kollegen, die kündigen möchten, haben zu unterbleiben.“<sup>679</sup>

Somit können für die aktive Partizipation insgesamt 15 Strategien ausgemacht werden, wobei in den Briefen die Einzelstrategie: „Anstand und Höflichkeit zeigen“ am häufigsten genannt wird. Partizipation ist auch mit den Eigenschaften: „Mündigkeit“ und „innerer Antrieb“ verknüpfbar. Mündigkeit bildet die Voraussetzung für ein Recht auf Mitbestimmen und Mitgestalten beim gesellschaftlichen Wandlungsprozess. Wobei es nicht im Sinne der Autoren lag, den rechtlichen Begriff mit Altersbegrenzung darunter zu verstehen, und somit Kinder und Jugendliche auszuschließen. „Innerer Antrieb“ kann generell als Motor für Partizipation verstanden werden.

<sup>672</sup> Brief: 11/FS/89

<sup>673</sup> Brief: 1213/BZ/89

<sup>674</sup> Brief: 11/FS/89

<sup>675</sup> Brief: 05/FS/91

<sup>676</sup> Brief: 1226/ND/89

<sup>677</sup> Brief: 1226/ND/89

<sup>678</sup> Brief: 1226/ND/89

<sup>679</sup> Brief: 1226/ND/89

### 3.3.7 „Ursächliche“ und „intervenierende“ Bedingungen für „Betroffensein“

Folgt man einem kausalen Denkansatz, so stehen Bedingungen für den Ausgangspunkt einer Situation. Das heißt, sie können eine bestimmte Handlung eines Menschen determinieren. Wenn bestimmte Voraussetzungen bzw. Faktoren wirksam werden, dann führen bestimmte Bedingungen zu einem entsprechenden Handeln. Ähnlich, wie bereits schon bei den Medien und ihrer Wirkung diskutiert, kann hier ein Betroffensein des Individuums als Voraussetzung und Verbindung angesehen werden, denn Bedingungen determinieren nicht das Handeln von Menschen an sich. Hier wird die Auffassung vertreten, dass jedoch nicht zwangsläufig ein einfacher linearer Prozess zu beschreiben wäre, sondern vielmehr ein dynamischer, zirkulärer Prozess, gekennzeichnet durch Komplexität und Vielschichtigkeit. Das sind Erkenntnisse, die aus den Briefen gewonnen werden konnten und durch die Möglichkeit, verschiedener Bedingungsformen deutlich geworden sind.

Für die Aussagen in den Briefen werden dabei zwei grundlegende Bedingungsformen verwendet, die in ihren Definitionen und in ihrem Gebrauch auf den Vorschlag von Strauss/Corbin (1996) zurückgehen:

1. *Ursächliche Bedingungen* – meint jene Bedingungen, die als Ursache für einen Handlungsprozess angenommen worden sind und als auslösend für diesen Prozess betrachtet werden.<sup>680</sup>
2. *Intervenierende Bedingungen* – sind jene Bedingungen, die in einem bereits stattfindenden Handlungsprozess oder zu den ursächlichen Bedingungen in einer bestimmten Handlungssituation hinzukommen können und so zu einer Richtungsänderung oder zu neuen Entscheidungsüberlegungen oder gar zu neuem Handeln führen. D. h., sie können quasi quer zu einem bereits linear erscheinenden Handlungsprozess hinzukommen und verursachen eine entsprechende Dynamik und Zirkularität im Ablauf. Dabei werden intervenierende Bedingungen nochmals in „hemmende“ Bedingungen und „fördernde“ Bedingungen unterteilt.<sup>681</sup>

Zuerst wird auf die ursächlichen Bedingungen eingegangen. Dabei zeigt die Abbildung 17 zunächst einen linearen Handlungsverlauf, bei dem, die als ursächlich bezeichneten Bedingungen (persönlicher Kontext, berufliche Situation, öffentliche und mediale Diskussion und der gesellschaftlich-politische Rahmen und die aktuellen Ereignisse) auf die Vorstellungswelt des Individuums treffen, der mit einem Bild von Medien/Öffentlichkeit und von Politik und den „neuen“ politischen Akteuren ausgestattet ist, der Zugehörigkeitswünsche

---

<sup>680</sup> „Ereignisse, Vorfälle, Geschehnisse, die zum Auftreten oder der Entwicklung eines Phänomens führen“ (Strauss/Corbin:1996:75)

<sup>681</sup> „Die strukturellen Bedingungen, die auf die Handlungs- und interaktionalen Strategien einwirken, die sich auf ein bestimmtes Phänomen beziehen. Sie erleichtern oder hemmen die verwendeten Strategien innerhalb eines spezifischen Kontexts.“ (Strauss/Corbin: 1996: 75)

hegt, bzw. verschieden Gruppen angehört (Meinungsgruppe, Altersgruppe, Berufsgruppe, Parteien, Organisationen etc.) und habituell geprägten Grundhaltungen folgt.

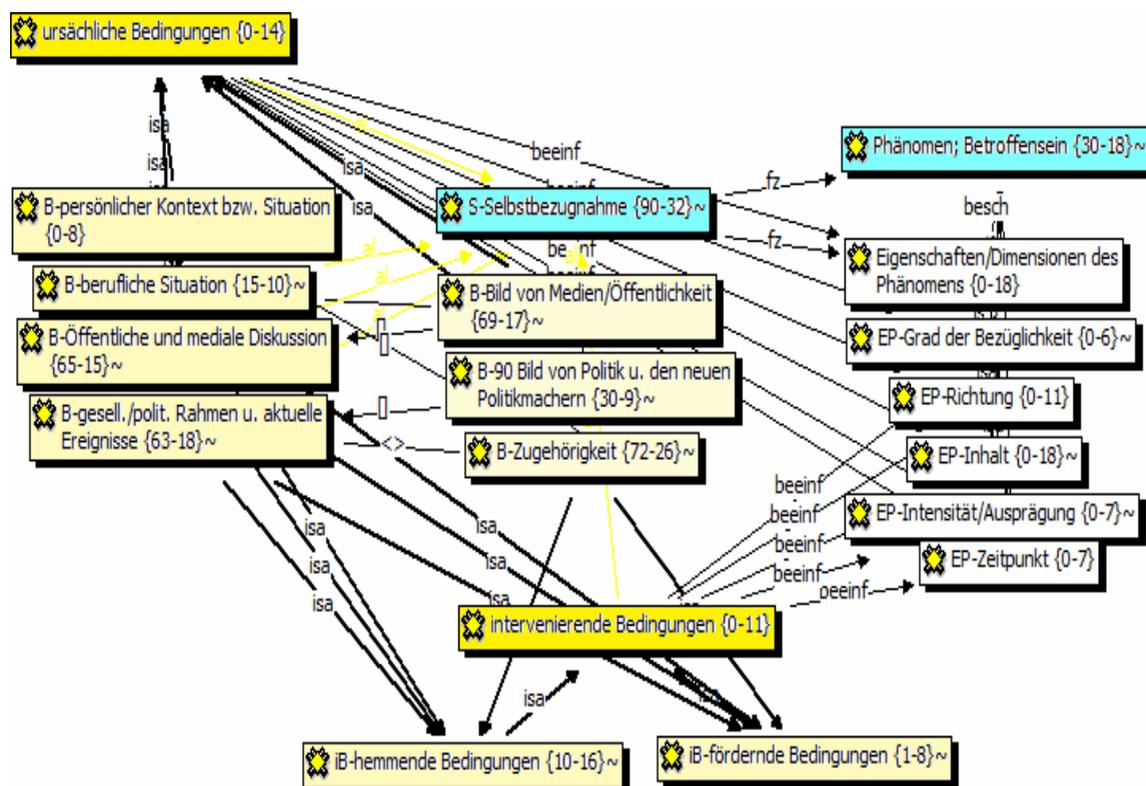


Abbildung 17: Ursächliche und intervenierende Bedingungen

Daraus resultiert ein, durch bestimmte Eigenschaften beschreibbares Betroffensein, das im weiteren Verlauf zu motivierten und Interessenbetonten Konzepten und Strategien führt. Durch die intervenierenden Bedingungen wird jedoch dieser Prozess, an unterschiedlichen Punkten, wieder von vorn begonnen.

Wie die Abbildung 17 zeigt, gehört zu den „ursächlichen Bedingungen“ für „Betroffensein“ ein *persönlicher Kontext* bzw. eine *persönliche Situation*, in der sich ein Mensch aktuell bzw. in der Zeit zwischen 1989 und 1991 befindet. Da diese(r) immer auch an die betreffende Person gebunden ist, ist auch die „Zugehörigkeit“ Teil davon. Diese Zugehörigkeit nimmt im Rahmen der Briefe eine sehr große Bedeutung ein, denn 72 Nennungen ließen in 60 Briefen eine solche erkennen. Man kann verschiedenen Gruppen angehören, beispielsweise einer bestimmten Organisation einer Partei und anderen Organisationen (Volkssolidarität, Jugendorganisationen etc.). Man kann genauso gut einer bestimmten Statusgruppe angehören, z. B. „Privilegierter“ oder „Nichtprivilegierter“ sein, Durchschnittsbürger oder Otto-Normalverbraucher, man kann einer bestimmten Rezipientengruppe angehören, ein „treuer langjähriger Leser“ sein oder nur einfach ein Themenbezogener „Interessierter“. Autoren können sich als verstandener Journalistenkollege, zu einer bestimmten Berufsgruppe dazuzählen oder sich als Volkskorrespondent, als Pädagoge, als Kraftwerker, als Offizierschüler, als Schüler usw. verstehen. Manch einer findet sich einer bestimmten

Meinungsgruppe zugehörig z. B. der, die „geschaffenen Werte dem Volke zu gute kommen lassen“ zu wollen. Man kann aber auch einer emotionalen Gruppe zugeordnet werden, nämlich als empörter, ängstlich-unsicherer oder erfreuter Bürger. Auch in kulturellen Zusammenhängen spielt Zugehörigkeit als Teil des persönlichen Kontextes eine Rolle, nämlich als einer, der einer subkulturellen Gruppe oder auch einer ethnischen Minderheit angehört (z. B. der Gruppe der sorbischen Minderheit). Nicht weit davon entfernt ist die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Identitätsgruppe, von der es schien, als wären in der Wende solche Gruppen neu entstanden, wie z. B. die der DDR-Bürger (in einem „sozialistischen Vaterland“, und auch in einem vereinten Deutschland), der (mündigen) Osis, in Abgrenzung auch zum „Wessi“. Hinsichtlich des Alters ist ebenfalls von Gruppen zu sprechen, die die Zugehörigkeit zu Peergroups verdeutlichen. Und man kann einfach auch zu denen gehören, die ihre Arbeit lieben oder zu jenen, die nicht unmittelbar Antworten benötigen aber glauben, dass sie andere nötig haben oder zu denjenigen, die vielleicht in Zukunft zum „Armenhaus DDR“ gehören würden.

Bsp.: „Ich bitte um Veröffentlichung der folgenden Zuschrift im Zentralorgan meiner Partei“.<sup>682</sup> „Ich bin zwar kein „Privilegiertes“, habe mir aber den Mut nicht nehmen lassen und bin losgezogen, ...“<sup>683</sup> „Mit vielen Grüßen ihr treuer Zuschauer“.<sup>684</sup> „Unser Kollektiv kündigte geschlossen da keine Veränderungen in der Gestaltung usw. eintraten.“<sup>685</sup> „Wir waren bisher der Meinung, dies kommt dem gesamten Volk der DDR zugute.“<sup>686</sup>

Eng verknüpft mit der persönlichen Situation ist natürlich auch die „*berufliche Situation*“ des Einzelnen und als verursachende Bedingung zu betrachten. Hierzu zählen berufliche Anerkenntnis und auch verweigerte Anerkenntnis, weil beispielsweise jemand keiner Organisation oder Partei angehörte. Ab 1990 werden bereits Konfrontationen mit Arbeitslosigkeit, Kündigung, veränderten Arbeitsbedingungen und die neuen Orientierungsmöglichkeiten am Arbeitsmarkt deutlich.

Beispiele: „Die Situation in unserer jetzigen Abteilung ist nun so, dass Kollegen, die nebeneinander am Schraubstock stehen und die gleiche Arbeit machen, unterschiedlich Urlaub bekommen.“<sup>687</sup>

„... als Abonnent Eurer Zeitung weiß ich, dass Ihr in Abständen Informationen über Aus- und Weiterbildung veröffentlicht. Dazu habe ich eine Bitte an Euch: als Lehrerin bin ich an der bald möglichen Qualifizierung im Fach Ethik interessiert.“<sup>688</sup>

Die berufliche Situation wird insgesamt 15 Mal in 60 Briefen angesprochen bzw. von den Schreibenden benannt.

---

<sup>682</sup> Brief: 1180/ND/89

<sup>683</sup> Brief: 11/FS/89

<sup>684</sup> Brief: 11/FS/89

<sup>685</sup> Brief: 234/FS/90

<sup>686</sup> Brief: 122/JW/89

<sup>687</sup> Brief: 160/JW/89

<sup>688</sup> Brief: 464/JW/91

Auslösend ist zudem die „*öffentliche und mediale Diskussion*“ für Auseinandersetzungen gewesen. Dies ist eng verknüpft mit einem „*Bild von Medien und Öffentlichkeit*“, die im Selbstbezug mit öffentlichen und medialen Diskussionen aufeinander treffen, so dass sie an dieser Stelle gemeinsam betrachtet werden sollen. Zudem realisiert sich die öffentliche und mediale Diskussion in den Briefen erst über die Urteile, Meinungen und Bilder, die die Autoren darstellen. 1989 werden noch ausschließlich konkrete „Bilder“, von den Ostmedien, in den Blickpunkt gerückt. Diese reichen von positiven Aspekten bis zu sehr kritischen Anmerkungen durch die Schreibenden. Dabei spielen die Art und Weise mancher Darstellungen, wie z. B. Weglassen, Verdrehen, falsch bewerten, Einseitigkeit, Unterlassen, Unwahrheit, Parteilichkeit, „schlechte Propaganda“ und „Appellieren an Neid der Bürger“, qualitativ gut sein, Verwendung von hohlen Schlagwörtern etc. eine Rolle. Auch die durch die Medien vertretenen Positionen finden bei den Rezipienten Beachtung, wie z. B. die Initiative der Integration der in der Umbruchzeit entstehenden neuen Möglichkeiten in die journalistische Arbeit (auch ein Entschuldigen bei der Bevölkerung) oder auch deren Gegenteil, sich nicht distanzieren können von Zensur, Subjektivität, Parteilichkeit, anstatt Neutralität zu wahren. Dabei zeigt sich, dass eine Reihe von Funktionen, die Medien zu erfüllen hatten, in der Bevölkerung gut verankert gewesen ist. Beispielsweise steht hierfür die Funktion der Vermittlung oder aber das Übernehmen einer Informationsrolle, nicht einer Entscheidungsrolle, wenn es um Politik oder Themen außerhalb des Einzugsbereiches geht. Dennoch wurde von den Medien erwartet, den Bürgern die benannten Dienste (Vermittlung, Weiterleitung, Information) zu gewähren.

Den Medien wird somit ein Wirkungsradius unterstellt, der in den Augen der Autoren, auf Beziehungen zur Politik, zur Wirtschaft, zu allen möglichen Vertretern der Gesellschaft, die einen gewissen Einfluss auf die Entwicklungsrichtung der DDR bzw. Ostdeutschlands haben könnten, basiert. Für positive Bewertungen werden Begriffe verwendet wie „gut“, „interessant“, „informativ und unterhaltsam“, „ehrlich“ und „objektiv“. Kritisch hingegen wird die „Missachtung von Minderheiten“ genannt. Medien wären zudem auch „Vertreter von Hiobsbotschaften“, wären „Vortäuscher“ und „Enttäuscher“. 1990 erfährt dieses Bild doch eine deutliche Veränderung. Es wird zunehmend die Bedeutung der Medien, als Forum für einen öffentlichen Meinungsstreit und beginnenden Wandel hervorgehoben, bei dem sie als Vermittler auftreten würden. Dabei wird vorausgesetzt, dass sie Rechercheaufgaben und -aufträgen durch die Bevölkerung nachkommen sollten und somit faktisch eine gewisse Kontrolle der Vorgänge und einen bestimmten Einfluss auf diese ausübten. Ein Beispiel dazu zeigt sich in einem Brief, wo der Autor dazu auffordert, den Zustand in einem Kinderheim zu ermitteln oder Andere, die dafür zuständig seien, durch die Medien dazu aufzurufen.<sup>689</sup>

---

<sup>689</sup> vgl. Brief:159/FS/90

Medien werden ab 1990 auch verstärkt als Experten bei der Begleitung von Veränderungsprozessen und als wichtiges Instrument zur Durchsetzung der Interessen der Bevölkerung betrachtet. Sie wären bemüht, „weiterzuhelfen“, wären für die Bürger des Ostens da. Sie hätten teilweise rechtsberaterische Funktionen inne oder zumindest den Zugang zu solchen Rechtsberatern. Sie werden aufgrund ihrer Aufforderungen an die Bevölkerung, Fragen zu stellen und die Beantwortung von Leserbriefen und Stellungnahmen zu aufgeworfenen Fragen in den Medien, als wichtiger Initiator für den Austausch mit der Bevölkerung angesehen. 1991 ist man einerseits schier erfreut über das Überleben von einzelnen ostdeutschen Medien, aber auch traurig und enttäuscht, dass Zeitungen zunehmend von ihren bisherigen Ansprüchen abweichen würden. Die Schreibenden nehmen eine Anpassungstendenz an die Westpresse in ihr Bild und ihre Vorstellungen von Medien und Öffentlichkeit auf und unterstellen ihnen, zunehmend weniger Zeit für öffentliche und wichtige Diskussionen zu verwenden. Medien und Öffentlichkeit würden zudem immer weniger DDR-Künstler präsentieren und wären als Garant für Heimatverbundenheit sozusagen auf wackligen Füßen angekommen.

Hierfür wieder einige Beispiele aus den Texten:

„Ihr Artikel spricht für sich, weil er nicht die Wahrheit akzeptiert.“<sup>690</sup>

„Meine Frau und ich würden uns sehr freuen, dazu von Ihnen zu hören. Ich weiß natürlich auch, dass Sie wenig Zeit haben.“<sup>691</sup>

„Das ist das Niveau, auf dem bei uns in der Bevölkerung diskutiert wird – gestützt auf die „Parteilichkeit“ unserer Medien.“<sup>692</sup>

„Herzlichen Dank für Ihr Antwortschreiben vom 15.05.1990. Meine Gattin und ich erwarten vom parlamentarischen Staatssekretär Herr Dr. Krause hinsichtlich der sozialen Absicherung der Invalidenvollrentner eine positive Bearbeitung und Berücksichtigung.“<sup>693</sup>

„Jetzt möchten wir zu zwei Problemen Ihnen unsere Meinung mitteilen. 1. Wir sind empört über die beabsichtigte Abschaffung des Zentralen Deutschen Fernsehfunks. Teilen Sie bitte dem Medienkontrollrat mit, dass wir unsere Selbstständigkeit nicht aufgeben. Wir wollen den DFF gleichberechtigt neben ARD und ZDF sehen.“<sup>694</sup>

Beispiele, die nicht auf ein Bild oder eine Bewertung der Medien abzielen, sondern eine Wahrnehmung von öffentlicher Diskussion und Darstellung in den Medien zeigen, sind ebenfalls in den Briefen vorhanden: „Heute wieder in mehreren Berichten der 5 Zeitungen, die ich seit Jahren lese. Sie, die Schreibenden gestehen zwar auch Fehler ein ...“<sup>695</sup>

„Viele Probleme wurden schon von vielen Lesern angesprochen, die auch meinen uneingeschränkten Zuspruch haben.“<sup>696</sup>

---

<sup>690</sup> Brief: 1015/BZ/89

<sup>691</sup> Brief: 02/FS/91

<sup>692</sup> Brief: 116/JW/89

<sup>693</sup> Brief: 161/FS/90

<sup>694</sup> Brief: 161/FS/90

<sup>695</sup> Brief: 1206/ND/89

<sup>696</sup> Brief: 160/JW/89

Insgesamt kommen die Vorstellungen über die Medien und Öffentlichkeit 69 Mal, in den 60 ausgewählten Briefen zum Ausdruck, während eine sachliche Benennung der medialen öffentlichen Diskussion, 65 Mal in den Briefen vorkommt.

Eine weitere Bedingung stellen die „*gesellschaftlich - politischen Rahmenbedingungen*“ dar und damit die aktuellen Ereignisse. Auch hier ist es so, dass ein „*Bild von Politik / Politikern*“ bei den Individuen, eng mit der gesellschaftlichen und politischen Situation verwoben gewesen ist. Diese Bedingungen lösen ein sehr konträres Verhältnis zwischen den Autoren, und somit in der Bevölkerung aus. Positiv (1989) wird der Einflussverlust der Stasi und weniger Kontrolle durch den Staat, in allen Angelegenheiten, aufgenommen. D. h. die Veränderung politischer Freiheitsgrade, hat auf die Autoren befreiend gewirkt. Negativ werden zunächst die „Kopflösigkeit der politischen Führung“, das „Bildungsniveau der Bevölkerung“, das Bekanntwerden von Korruption, Amtsmissbrauch und vor allem das Thema Bereicherung in 1989, die Wende, der Wandel, die „Katastrophe der DDR“, die „Ausreisewelle“ und das Unterlassen eines Handelns, gegen bestimmte Missstände, von den Autoren aufgeführt. 1990 wird schon weniger Positives formuliert, stattdessen überwiegen das Gefühl und der Eindruck, dass die besten Dinge des Ostens, unter anderem auch die Medien, „kaputtgemacht“ würden. Der aufkommende Neonazismus, die Konsumsituation (fehlende (Ost)Produkte, „liebloser Handel“), der einsetzende soziale „Kahlschlag“, ein Gefühl der „Einverleibung der DDR“ durch den Westen, das Behindern von Initiativen von Bürgern beim Eigenheimbau, das Fehlen etwaiger Gesetzesgrundlagen, die für die Orientierung ausschlaggebend gewesen wären und eine damit verbundene Rechtsunsicherheit, bestimmen ebenfalls eine eher negative Wahrnehmung der Verhältnisse im Systemumbruch.

Beispiel: „Ich beabsichtige nicht das zu wiederholen, was täglich zu hören und zu lesen ist über die Katastrophe, in die die DDR geraten ist.“<sup>697</sup>

Insgesamt gibt es 63 Quotations zu den gesellschaftlichen politischen Rahmenbedingungen und der aktuellen politischen Situation im Land, in 60 Briefen. Eng daran gekoppelt ist, wie schon dargestellt, auch ein „Bild von Politik und Politikmachern“. 1989 dominiert überwiegend das Bild von Politik und Politikern, die Bürger mit ihren Postulaten (Gleichheit etc.) betrogen und sich dabei selbst am Volkseigentum bereichert zu haben. Gleichzeitig wird eine gewisse Kopflösigkeit festgestellt. Ab 1990 wird vornehmlich Bezug auf westliche und neue ostdeutsche politische Akteure und deren Politik genommen. Da fallen dann Begriffe wie: „Wanderprediger“, nur „nach Ansehen und Status haschend“, „Lügner“ etc. Einig scheint man sich darin zu sein, dass die von „drüben“ kommende Politik, Skepsis verdiene, weil sie darauf aus wären, die ostdeutsche Konkurrenz weder zuzulassen, noch ihr Bestehen zu fördern, sondern im Gegenteil, danach trachteten, sie zu vernichten bzw. zu beseitigen.

---

<sup>697</sup> Brief: 154/ND/89

Dabei würden sie, aber auch die neuen ostdeutschen Politiker, bei gleichzeitiger Missachtung ihrer Verantwortung gegenüber der ostdeutschen Bevölkerung, zu gut verdienen, zudem wären sie nicht ausreichend gegen Neonazismus gewappnet. Der Prozess der Einheit, Währungsunion und des Transfers von Institutionen wird als zu „eilig“ und „ohne Nachdenken“ von vielen Schreibenden registriert. Aus diesem Grunde werden die neuen Politiker auch als „Abwickler im eigenen Land“ angesehen. Sie würden sich christlich nennen, ohne dass tatsächlich religiöse Handlungen dahinter stünden. Man unterstellt der neuen Politik Arroganz dergestalt, dass sie die Unterschiede zwischen Ost und West aufheben, beseitigen und platt machen würden. „Wiederholungstäter“ war ein Terminus der hinsichtlich der zu machenden Fehler von Schreibenden genannt worden ist. Viele betrachten die neuen Politiker als Sieger, die gekonnt, so wörtlich, in „brauchbar“ und „unbrauchbar“ unterscheiden würden im Bezug auf die Menschen im Osten, d.h. sie würden sortieren, sie würden den Faschismus dulden und das Volk der DDR entmündigen. Für diese recht verbitternd anmutenden Äußerungen der Schreibenden einige Beispiele:

„Manchmal könnte man auf die Barrikaden gehen, weil alles kaputtgemacht wird, was von uns kommt.“<sup>698</sup>

„Nach wie vor finde ich es empörend, dass viele DDR-Produkte in den Lebensmittelgeschäften fehlen oder lieblos gehandelt werden. Kaffee wird von Bero-Mitarbeitern auf der Straße verkauft. Die Qualität dieses Kaffees ist besser geworden! Einheimisches Gemüse und sicher auch bald das Obst wird untergepflügt.“<sup>699</sup>

„Herr Dr. Günther Krause ist das Beste. Man sah und hörte es schon in der Vorwoche „Disput“ – DFF2. Wieso lamentierte er dort wie auch bei Ihnen von mehreren 100 Milliarden Mark Schulden umher, weiß heute noch nicht wie viele es genau sind, aber Modrow und die Seinen sind Schuld. Das ist auch wichtiger zu sagen. Eigentlich sollten die neuen Herren wohl erst einmal ihre Hausaufgaben erledigen statt als Wanderprediger zwischen Bonn und Berlin herumzuschwirren. Hieß es nicht, dass Alte und Kranke in keinem Fall Abstriche des bisher Gewohnten befürchten müssen.“<sup>700</sup>

„Ein jeder will in das kommende Geschichtsbuch der Neu-Deutschen-Demokraten – dafür haben sie dann das Volk verbraten – vielleicht ist verraten das korrektere Wort? Es ist doch mehr als fragwürdig mit einer harten Mark und den Reismöglichkeiten zu jonglieren. Andererseits machen wir es nicht so, dann droht uns Inflation.“<sup>701</sup>

„Hier schützen und stützen sich keine alten Seilschaften, sondern die Sieger sortieren gekonnt in brauchbar und unbrauchbar.“<sup>702</sup> Insgesamt kamen 30 Quotations in 60 Briefen zum Bild von Politik und neuen Politikmachern vor.

Dies zeigt einmal mehr, dass diese Bedingungen ein Betroffensein bei den Bürgern verursachen. Neben diesen als „ursächlich“ bezeichneten Bedingungen, sind auch die in den Briefen dargestellten „*intervenierenden Bedingungen*“ betrachtet worden, die auf den Vorschlag von Strauss/Corbin (1996) zurückgehen. Diese Bedingungen treten insbesondere in

---

<sup>698</sup> Brief:78/FS/90

<sup>699</sup> Brief:159/FS/90

<sup>700</sup> Brief:179/FS/90

<sup>701</sup> Brief: 179/FS/90

<sup>702</sup> Brief:186/JW/91

den Erzählungen und Selbstdarstellungen der Schreibenden zutage und werden längst nicht so häufig (insgesamt 11 Nennungen) benannt wie die „ursächlichen Bedingungen“. Es werden

1. Hemmende Bedingungen und
2. Fördernde Bedingungen

dabei unterschieden.

Die hemmenden Bedingungen beschreiben unterschiedliche Bedingungen, die dazu führen, in einem Handlungsprozess gebremst oder blockiert zu werden oder sich auch in einem Denkprozess behindert oder verhindert zu fühlen. Dazu führen die Leser unterschiedliche Aspekte an. Ein Autor schreibt, dass er nicht durchgekommen sei beim Versuch, mit dem Medium zu telefonieren. Andere schreiben inhaltlich hemmende Aspekte, wie z. B. Hinhaltetaktik, Verschleierung anstatt konsequenter Aufdeckung oder, sie beschreiben aus ihren Erfahrungen in der Vergangenheit, die Erfolglosigkeit bei einem aktiven Tun, die Ablehnung in bestimmten Dingen, den Verkauf einer Kultureinrichtung mit ihren Folgen, fehlende Finanzmittel für bestimmte Belange. Hierfür wieder einige Beispiele aus den Texten:

„Wir kommen immer mehr zu der Überzeugung, dass alle bisherigen Maßnahmen nur eine Hinhaltetaktik sind. Das erkennt man daran dass es weiterhin zu Verschleierungen kommt (Wandlitz) und nicht zur konsequenten Aufdeckung der Machenschaften.“<sup>703</sup>

„Mit einseitigen parteipolitischen Kampfdemonstrationen und der Ideologie des Klassenkampfes wird auf die Entwicklung von Extremisten eher förderlich als bremsend gewirkt.“<sup>704</sup>

Insgesamt konnten 10 Quotations für hemmende Bedingungen in den 60 Briefen gefunden werden.

Weitere intervenierende Bedingungen werden als fördernde Bedingungen zusammengefasst, wobei hier allgemeine fördernde Bedingungen eine Rolle gespielt haben und persönlich fördernde Bedingungen. Als Förderung wird erlebt, wenn die Medien Rezipienten in ihren Bedarfen bzw. Bedürfnissen ansprechen und sich diesen zuwenden und sie thematisieren. Für fördernde Bedingungen ebenfalls ein Beispiel:

„In letzter Sendung stellten Sie einen Erfinder vor und machten gleichzeitig eine Aufforderung, dass man sich – sollte man ebenfalls Erfindungen haben – sich an Ihre Sendung wenden könnte.“<sup>705</sup>

Insgesamt lassen sich natürlich die einzelnen ursächlichen Bedingungen auch als fördernd oder hemmend klassifizieren. Um jedoch nicht ein generelles Wirrwarr zu veranstalten und die entsprechenden Kategorien sauber auseinanderzuhalten, wird auf eine entsprechende Zuordnung der einzelnen Quotations auf die Bedingungen, in doppelter Weise verzichtet, aber

---

<sup>703</sup> Brief:122/JW/89

<sup>704</sup> Brief:45/FS/89

<sup>705</sup> Brief: 05/FS/91

in der Networkdarstellung (Abbildung 17) ist erkennbar, dass die jeweiligen Bedingungen auch aufeinander Bezug nehmen.

Zu den fördernden Bedingungen, die persönlicher Art sind, zählen natürlich Bedingungen, die einem gewissen Interesse an etwas geschuldet sind oder bestimmte Motivationen und Beweggründe beinhalten, die sowohl negativer als auch positiver Art sein können. Das heißt, dass der Begriff fördernde Bedingungen nicht gleichzeitig voraussetzt, dass es immer um einen positiven Aspekt gehen musste, sondern dass auch aus einer problematischen Situation ein Antrieb für ein Tun entwickelt werden kann. Dafür Beispiele:

„Werte Damen und Herren, auf Grund meines Interesses für den Journalismus, möchte ich später auf diesem Gebiet arbeiten.“<sup>706</sup>

„Ein Gedanke drängelt sich mir in letzter Zeit auf, den ich Euch nicht vorenthalten möchte. Dafür gibt es 3 Ursachen: 1. Die Lektüre von Kästners Montagsgeschichten, 2. Ein Beitrag von R. Grüneberger (Rede ungehalten, ndl 1/90), 3. Sowieso: Warum wird die Publizierung von Gedichten in der Tagespresse vernachlässigt? Ich meine aktuelle Gedichte, die anstelle von Kommentaren oder Leserbriefen eingerückt werden.“<sup>707</sup>

„Mich interessiert, ob aus den Äußerungen der Treuhand möglicherweise auch für diese Gruppe von Kaufinteressenten entsprechende Konditionen ableitbar sind.“<sup>708</sup>

Insgesamt sind diese persönlichen, fördernden Bedingungen 4 Mal in 60 Briefen festgestellt worden.

Ursächliche und intervenierende Bedingungen haben im Ergebnis eines Bezuges auf die individuellen Vorstellungen und Prägungen, natürlich auch Auswirkungen auf die Eigenschaften von Betroffensein. Sie determinieren die inhaltliche Darstellung, die Form der Bezüglichkeit (selbst oder andere betroffen), die Intensität und die Zeitorientierung von Betroffensein. Wenn beispielsweise ein Autor aus einer zurückliegenden persönlichen Situation erzählt, liegt dementsprechend sein Betroffensein in der Zeitorientierung in der Vergangenheit, und der Inhalt des Betroffenseins konnte beispielsweise die gewachsene persönliche und politische Freiheit sein.

Mit der Darstellung der „Bedingungen“ kann gezeigt werden, dass diese auslösend für eine Reaktion sein können, aber eine Reihe anderer und weiterer Faktoren berücksichtigt werden sollten, um die Handlungsrichtung und das Vorgehen eines Menschen tatsächlich zu verstehen.

---

<sup>706</sup> Brief: 273/JW/91

<sup>707</sup> Brief:229/JW/90

<sup>708</sup> Brief:401/JW/91

### 3.3.8 „Selbstbehauptung“ als erhoffte Konsequenz

Unter Konsequenzen sind die „Ergebnisse oder Resultate von Handlung und Interaktion“ zu verstehen.<sup>709</sup>

Als Hauptkonsequenz kann die „*Selbstbehauptung mittels Leserbrief*“ in diesem Rahmen verstanden werden, die eine in Aussicht stehende Gratifikation für die Schreibenden beinhaltet. Das heißt in den Briefen, das Überwinden von etwas Unangebrachtem, Umgehen mit Betroffensein, Bedürfnissen folgen, Vorteile nutzen. Dabei geht es um die Reorganisation der alltäglichen Bedingungen, die Integration und Identifikation, Erleichterung, Weiterentwicklung und darum, sich selbst ernst zu nehmen über einen aktiven Schritt, das Schreiben als Teilhabe an Öffentlichkeit und Politik sowie an der Gesellschaft. Sie bedeutet: „Bedürfnis“, „Überleben“, „Selbsterhaltung“, „Verwiesensein ... auf Umwelt und Welt, im Zuge der Selbsterhaltung, Selbstentfaltung und Selbstgestaltung“. Dabei steht sie zugleich im Zusammenhang mit der Motivation menschlichen Handelns.<sup>710</sup> Das schreibende Handeln ist auch als Anpassungsleistung an Extremsituationen zu sehen, das eine Voraussetzung für die Selbsterhaltung darstellt. Wen wundert es, dass dann die Motivation so enorm hoch ist, diese Form, an die Öffentlichkeit zu gehen, zu wählen. Wenn andere Möglichkeiten vorhanden und ausreichend gewesen wären, so die Annahme, dann wäre es wahrscheinlich bei einem „normalen“ Maß an Petitionen, Eingaben und Leserbriefen geblieben. Es ist jedoch nicht allein der Bedarf da gewesen, sondern es fehlten alternative Möglichkeiten der Orientierung. Eine entsprechende Infrastruktur, mit entsprechenden Institutionen war zu diesem Zeitpunkt (1989-1991) noch nicht hergestellt. Gleichzeitig ist es nicht jedermanns Sache gewesen, auf der Straße zu demonstrieren oder in so genannten Nischendiskussionen, „Welt verbessern“ zu wollen.

In diesem Rahmen der angestrebten „Selbstbehauptung“ werden die Konsequenzen als vermeintliche und erhoffte Konsequenzen der Schreibenden für ihr eigenes Tun, mit anderen Worten, eine bestimmte Aussicht auf die Wirksamkeit ihrer Briefe verstanden. Dabei wird unterschieden zwischen:

- Konsequenzen für die persönliche Situation,
- Konsequenzen für die Persönlichkeit,
- Konsequenzen für die Arbeit und den Bestand der Medien und
- Konsequenzen für die künftige Politik des Landes.

---

<sup>709</sup> vgl. Strauss/Corbin: 1996: 75

<sup>710</sup> vgl. Thomae (Hrsg.):1968:59

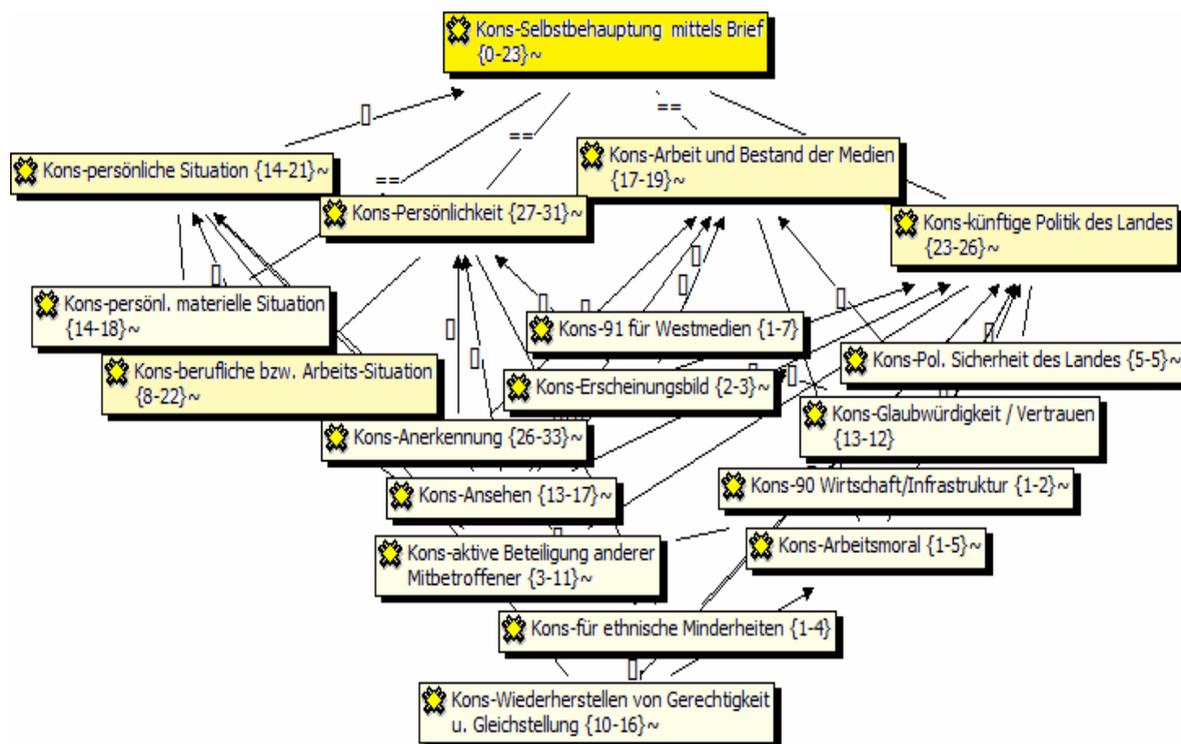


Abbildung 18: Erhoffte Konsequenzen und Wirksamkeit von Leserbriefen

Eine wichtige Konsequenz ist die „*Konsequenz für die persönliche Situation*“, die wie man in der Abbildung 18 sehen kann, mit zwei Subkategorien eng verknüpft ist: mit den „Konsequenzen für die persönliche materielle Situation“ und den „Konsequenzen für die Persönlichkeit“. Die entwickelten Konzepte und Strategien sowie das Schreiben eines Briefes selbst lassen auf Konsequenzen hinsichtlich der persönlichen Situation hoffen. Diese beinhalten beispielsweise das Erhoffen von Auswirkungen auf einen bestimmten Berufsstand und die Beteiligung der eigenen Kollegen, die existenziellen, für sich persönlich wieder herstellbaren Grundlagen zu schaffen. Es geht dabei auch um ein Geraderücken der Folgen aus ungeklärten Abläufen, wie z. B. der Währungsunion oder auch existenzieller und riskanter, persönlicher Situationen für sich und andere. Hierfür wurde bereits das Beispiel der Tragemütter angeführt.

1991 bedeutet dies Hoffnungen, auf die Möglichkeiten der Gestaltung der eigenen Lebensqualität, in z. B. kultureller Hinsicht, Einfluss zu nehmen, oder auch die Möglichkeit, „Heimat“ zu erhalten, durch das Erhalten bestimmter Gegebenheiten in der DDR und ihre Weiterführung, oder auch eine emotionale Schiefelage auszugleichen, ein Gefühl von Freude zu erlangen, durch bestimmte Sendungen, die man liebte, durch Teilnahme bestimmter DDR-Künstler, die man schätzen gelernt hatte in der DDR. Beispiel:

„Welche Rechte ergeben sich in dieser Situation für mich? Bin ich verpflichtet, Provision zu zahlen? Bitte schreiben Sie mir, was ich zu tun habe.“<sup>711</sup>

Insgesamt wurden persönliche Konsequenzen 14 Mal in 60 Briefen benannt.

Zur persönlichen Situation gehören, in enger Verknüpfung, auch die „Konsequenzen auf die Persönlichkeit“ und auf die „persönlich materielle Situation“ sowie auf die „berufliche und Arbeitssituation“, die Konsequenzen auf eine „aktive Beteiligung anderer Mitbetroffener“, auf „das Ansehen“, die „Arbeitsmoral“, auf die „Anerkennung“ und auf die „Glaubwürdigkeit und das Vertrauen“.

„Konsequenzen für das Ansehen“ spielen eine wichtige Rolle, weil sie nicht nur für die schreibende Person bedeutsam sind, sondern auch für Politiker, Journalisten, Berufsgruppen und Institutionen.

Bsp.: „Es stünde der Familie Honecker menschlich gut zu Gesicht, wenn ein größerer Betrag für Altersheime und Pflegeheime als Stiftung übergeben werden.“<sup>712</sup> „Nachdem man den „Ossi“ auf seine Schmutzdecke mit der Nase gestoßen hat, beraubt man ihn seiner Tummelplätze und Spielwiesen.“<sup>713</sup>  
Insgesamt spielte diese Konsequenz des Ansehens 13 Mal in 60 Briefen eine Rolle.

„Anerkennung“ steht gleich neben „Ansehen“, ist aber als Konsequenz um ein Vielfaches bedeutsamer, denn sie bildet einen Teil aller anderen Kategorien, die sich als Konsequenzen zeigen. So ist sie genauso Teil der „Arbeit und des Bestandes der Medien“, wie Teil der Konsequenz für die persönliche materielle Situation, sie ist ein Teil der persönlichen Situation eines Einzelnen etc. Somit weist diese Kategorie, in ihrer Verbindung, die meisten Verknüpfungen zu anderen auf. Damit nimmt diese Konsequenz eine Schlüsselposition im Bereich der Konsequenzen ein. Sie beinhaltet, Beachtung und Respekt zu finden, in der eigenen Meinung wahr- und ernst genommen zu werden. Neben der Anerkennung einer Person kann sie auch die Anerkennung eines gesamten Berufsstandes betreffen, die Anerkenntnis einer ethischen Minderheit in der DDR, wie z. B. der Sorben, die Anerkenntnis der positiven Leistungen der Menschen in der Wendezeit (d. h. also nicht zu vergessen, dass Menschen, ungeachtet der Probleme des Landes, ihre besondere Arbeit leisteten). In 1990 tritt die Anerkenntnis der Medien, in ihrer Arbeit, ins Blickfeld der Rezipienten, was sie hernach in ihren Briefen für ihre Medien, durch die Wünsche, um die Sicherung ihres Erhaltes dokumentieren. Ein Slogan, der in mehreren Briefen in den Mittelpunkt der Schreibenden rückt, ist die Anerkenntnis als „Mündiges Volk der Ostdeutschen“.

Einige Beispiele:

„Drucken Sie doch auch einmal solch eine Meinung ab.“<sup>714</sup>

---

<sup>711</sup> Brief: 262/FS/90

<sup>712</sup> Brief: 161/FS/90

<sup>713</sup> Brief: 17/JW/91

<sup>714</sup> Brief: 1015/BZ/89

„... ein aktuell-politisches Tagesgedicht sende ich Ihnen. Vielleicht findet Ihr Gefallen.“<sup>715</sup>

„Lange genug wurden wir betrogen, jetzt muss auf diesem Gebiet endlich Ordnung geschaffen werden.“<sup>716</sup>

„Meine Frau und ich würden uns sehr freuen, dazu von Ihnen zu hören.“<sup>717</sup>

„Ich möchte Sie nun bitten, bei der zukünftigen Planung von Fernsehsendungen die ehemaligen DDR-Künstler mehr zu berücksichtigen, schließlich bedeuten sie für uns alle auch ein Stück Heimat.“<sup>718</sup>

Insgesamt kommt dieser Aspekt 26 Mal in 60 Briefen vor und verweist aber, aufgrund seiner häufigen Verknüpfung mit anderen, auf eine hohe Bedeutsamkeit für die Schreibenden.

Handlungsleitend für die Leserbriefschreiber sind, in 1989 beispielsweise Konsequenzen hinsichtlich der *„Arbeit und des Bestandes der Medien“*. Damit werden die Hoffnungen verknüpft, dass ihr Beitrag helfe, Medien in ihrer Darstellungsweise zu verändern, beispielsweise genauer und sachlicher vorzugehen, anstatt im Sinne einer Partei und einer Ideologie zu werten. Neben der inhaltlichen Ausrichtung kann auch die Rolle der Medien als Vermittler gemeint sein und die damit verknüpfte Erwartung, dass eine Weiterleitung eines Briefes stattfindet. 1990 kommt auch die Hoffnung hinzu, dass durch die Initiative der partizipierenden Bürger die Medien der DDR erhalten bleiben würden. Beispiele:

„Hoffentlich bleiben Sie uns erhalten!“<sup>719</sup>

„Auch ich spreche mich dafür aus, dass der Deutsche Fernsehfunk bestehen bleibt.“<sup>720</sup>

„In der Erwartung eines überparteilichen, nicht Ideologiegebundenen Fernsehens kann gerade dieses wichtige deutsche Thema künftig nicht mehr einseitig behandelt werden oder ist die Aktion gegen die entwischten Schmierer nur eine arrangierte Wahlfarce?“<sup>721</sup>

Insgesamt kommen die Konsequenzen für Arbeit und Bestand der Medien 17 Mal in 60 Briefen vor.

Eng verknüpft mit den Konsequenzen für die persönliche Situation sind auch die Konsequenzen für die *„persönliche, materielle Situation“*. Hierbei geht es z. B. um die Gewinnaussicht auf einen Telefonanschluss, um damit Anschluss an die kommende Informationsgesellschaft zu gewinnen bzw. die neuen Möglichkeiten des Umbruchs zu nutzen. Auch die Aussichten auf geordnete Verhältnisse in der Konsumtion, die Sicherheit von Einkommen, wie Löhne und Renten, die Aussicht auf Regulation des Alltages, bei Einzug der Marktwirtschaft, oder darum, wie am besten Kosten zu sparen sind, sind hierbei bedeutsam. Genauso geht es um den Verkauf von Einrichtungen und Institutionen, die

---

<sup>715</sup> Brief: 1212/BZ/89

<sup>716</sup> Brief: 31/BZ/89

<sup>717</sup> Brief: 02/FS/91

<sup>718</sup> Brief: 30/FS/91

<sup>719</sup> Brief: 78/FS/90

<sup>720</sup> Brief: 159/FS/90

<sup>721</sup> Brief: 45/FS/89

Auswirkungen auf die künftige Finanzierbarkeit von Freizeit, z. B. von Jugendlichen hätten. Beispiele aus den Leserbriefen zu diesem Bereich der Konsequenzen:

„... kurz vor der Rente stehend habe ich Ersparnisse, die mir zum Teil verloren gingen“.<sup>722</sup>

„Im Rahmen einer kurzzeitigen Beschäftigung (so man findet) können pro Woche 30 DM hinzuverdient werden. Welch ein Glück! Herr de Maiziere verkündete, dass es uns allen in Kürze wesentlich besser gehen würde. Er hat Recht! Den Großen ganz oben, wie immer!“<sup>723</sup>

Insgesamt kommen 14 Quotations für diesen Bereich der Konsequenzen in 60 Briefen vor.

Die „*Konsequenz für die eigene Persönlichkeit*“ gehört ebenfalls noch zur persönlichen Situation. Mit dieser Konsequenz werden die Hoffnungen verknüpft, ernst genommen zu werden, z. B. durch Veröffentlichung. Schreiben dient dabei auch der affektiven Entladung und ist somit eine angestrebte Auswirkung. Auch die Hoffnungen auf Erweiterung von Wissen, Erfahrung, Möglichkeiten und Argumenten sind damit verbunden gewesen. 1990 tritt die Hoffnung auf Aufklärung in der Weise hinzu, dass es sich mit, z. B. geforderten, neuen Gesetzen leichter orientieren ließe. Die Aussicht auf neue, nützliche Kontakte zu anderen Vereinigungen, Institutionen und Organisationen, realisiert über die Medien, bestärken ebenfalls zu schreiben. 1991 werden ein Verstehen der Gesamtsituation und das Verstehen Anderer wichtig, aber auch Freude und Erleichterung in praktischen Tätigkeiten oder Aussichten auf eine Wiederherstellung von Heimatgefühl. Dabei sind Doppelnennungen, im Zusammenhang mit Anerkennung, also persönlicher Anerkennung, oder auch mit Ansehen verknüpft und möglich. Hierfür einige Beispiele:

„Diese genannte Gruppe arbeitet mit dem Schiller-Institut zusammen. Leider konnte ich aus Eurer Sendung nicht eindeutig erkennen, ob man sich von diesem distanzieren sollte. Für Eure Bemühungen bedanke ich mich herzlichst.“<sup>724</sup>

„Ich würde, zwecks Erfahrungsaustausches gern mit den Mitgliedern dieses Gewerkschaftsbundes Kontakt aufnehmen. Doch leider fehlt mir ein diesbezüglicher Ansprechpunkt, bzw. Kontaktadresse.“<sup>725</sup>

Insgesamt wird 27 Mal die Konsequenz für die eigene Persönlichkeit in 60 Briefen benannt.

„*Konsequenzen für die künftige Politik des Landes*“ ist mit weiteren konkretisierbaren Konsequenzen (für die Sicherheit des Landes, die Glaubwürdigkeit und das Vertrauen in die Politik(er) und die Wirtschafts- und Infrastruktur) ebenfalls bedeutsam in den Briefen. Dies meint beispielsweise die Auswirkungen auf die künftige Zusammenarbeit mit anderen Ländern und damit auch auf die eigene persönliche Sicherheit durch die Sicherheitspolitik. Damit rücken Auswirkungen auf den Erneuerungsprozess, die Glaubwürdigkeit und Wiederherstellung von Vertrauen, die Auswirkungen auf den Schutz des Landes, auf die

<sup>722</sup> Brief: 49/FS/89

<sup>723</sup> Brief: 27/JW/90

<sup>724</sup> Brief: 222/FS/90

<sup>725</sup> Brief: 260/FS/90

Reputation der Politiker und auf die wirtschaftliche Lage des Landes ins Blickfeld der Autoren. Beispiele:

„Das Haschen nach Ämtern, das bestimmte Parteien zur Zeit betreiben, schadet ihrer Reputation.“<sup>726</sup>

„Worte wie Erneuerung, Aufbruch und Wiedergewinnung von verloren gegangenem Vertrauen, können erst dann glaubwürdig werden, wenn endlich in den eigenen Reihen des gesamten Parteiapparates die Aufdeckung von Korruption und Missbrauch bis in die untersten Ebenen folgen würden.“<sup>727</sup>

Insgesamt kommen diese Formen von möglichen Konsequenzen 23 Mal in 60 Briefen zum Tragen.

### 3.3.9 Zusammenfassende Darstellung der Ergebnisse der Gesamtanalyse

Die im vorangegangenen Kapitel „Ergebnisse der Gesamtanalyse“ dargestellten, detailliert aufgeführten Ergebnisse, beantworten die zuvor gestellten Fragen nach einem Phänomen, Konzepten, Strategien und Handlungen und deren Konsequenzen sowie die Einbettung in einen bestimmten Kontext, die über ursächliche und intervenierende Bedingungen beschrieben worden sind. Dabei handelt es sich bei dem Phänomen um die „zentrale Idee, das Ereignis, Geschehnis, den Vorfall, auf den eine Reihe von Handlungen oder Interaktionen gerichtet ist“, um ihn zu kontrollieren oder zu bewältigen oder zu dem die Handlungen in Beziehungen stehen.<sup>728</sup>

Das Phänomen: „Betroffensein“ beschreibt demnach die Kernkategorie der Analyse. Sie kommt in allen ausgewählten 60 Briefen in einer bestimmten Art und Weise vor und ist mit allen anderen Kategorien verknüpfbar. Das Grundkonzept: „(Neu)Strukturierung der Lebenswelt“ mit seinen Subkonzepten verweist auf die zu verarbeitenden Umbruchprozesse in Ostdeutschland zwischen 1989 – 1991. Gemeinsam mit den Strategien „Selbstmanagement“, „Partizipation“ und „Orientierung“ dient es der „Selbstbehauptung“ und Einflussnahme auf die sich verändernde Umwelt. Mit den Eigenschaften und Dimensionen sowie der Vielfalt von Bedingungen, Konzepten, Strategien und Konsequenzen, tritt die Komplexität des Betroffenseins und mithin ein Umgang damit zutage, das hier versucht worden ist, in seiner Struktur und in seinen Zusammenhängen zu beschreiben. Damit ist auch die Frage nach der Varianz der Umgehensmöglichkeiten mit den gesellschaftlichen Veränderungsprozessen und im Rahmen von Leserbriefen beantwortet worden.

---

<sup>726</sup> Brief: 1213/BZ/89

<sup>727</sup> Brief: 122/JW/89

<sup>728</sup> vgl. Strauss/Corbin: 1996:75 Empfehlungen zum Vorgehen beim Kodieren, nach der Relevanz der Phänomene.

Die Analyse ist intensiv und genau durchgeführt worden, mit dem Ergebnis einer Sättigung, denn auch stichprobenartig ausgewählte Briefe über die 60 untersuchten Briefe hinaus, erbrachten keine neuen Erkenntnisse.

Das Erhellern der Zusammenhänge bzw. das Ermitteln von Eigenschaften und Dimensionen für die einzelnen Schlüssel- und Subkategorien hat wichtige Funktionen im Verlaufe der Analyse innegehabt:

1. Die Eigenschaften und Dimensionen sind behilflich dabei gewesen, die Kategorien, aufgrund ihrer Beschreibbarkeit miteinander zu verknüpfen und erleichterten diese Möglichkeit.
2. Sie sind eine Form der weiteren graduellen Differenzierung einer jeweiligen Kategorie gewesen und halfen dabei, diese beschreibbarer und verstehbar zu machen.
3. Mit der Ermittlung von Eigenschaften und Dimensionen in der Analyse ist es möglich geworden, Verweise oder auch Hinweise auf Bedeutungsgebungen eines Sachverhaltes zu erhalten und beispielsweise die Motivgebung durch die Autoren zu verstehen.

In der Auswertung der Analyse zeigt sich ebenfalls deutlich, dass in dem gesamten Prozess, eine Bezugnahme der vorgefundenen Bedingungen und Perturbationen, auf die eigene Vorstellungs- und Erfahrungswelt, in allen Briefen stattgefunden haben muss und somit eine unabdingbare Voraussetzung für die Aktivität des Schreibens darstellt. Die Schreibenden machen deutlich, dass sie die vorgefundenen Ereignisse und Darstellungen auf ihre Erfahrungswelt bezogen hatten, um eine Situation zu beurteilen und ihre Position in der Situation feststellen zu können. „Selbstbezugnahme“ heißt, sich mit der Umwelt, den Medien und Meinungen auseinanderzusetzen. Diese Auseinandersetzung konnte durch Wahrnehmen, Interpretieren, Erfahrungsaustausch mit Anderen (auch durch den in den Briefen angefragten Erfahrungsaustausch mit Anderen) realisiert werden bzw. stattfinden.

Das hat zu der Annahme geführt, dass der Vorgang des Selbstbezuges eine generelle Komponente in einem Entscheidungs- und Handlungsprozess darstellt, unabhängig davon, ob sich jemand für eine Schreibaktivität oder andere Aktivitäten entscheidet und unabhängig davon, was dabei auslösende Faktoren sind. Für die Entwicklung eines theoretischen Modells, einer abschließenden „Grounded Theory“ ist dies schließlich von Bedeutung.

Einen Schritt zurückgehend und diese Ergebnisse, mit den Ergebnissen aus der Inhaltsanalyse der Leserbriefe vergleichend, wird deutlich, dass den Schreibenden zunehmend die persönliche Situation als Thema wichtig wurde, wobei 1989 noch das große Ganze aufwühlend, aufregend gewesen ist und 1991 bereits das „kleinere“ Persönliche, sich mindestens als genauso relevant erwiesen hatte. Am Vorgang eines Selbstbezuges auf die eigene Vorstellungs- und Erfahrungswelt ändert dies jedoch nichts. Die inhaltsanalytische Vorausschau bietet die Möglichkeit, die entwickelten Hypothesen, auch in der qualitativen Analyse, mit anderem Fokus zu bestätigen. D. h., es ist auch hier eine Interessenverschiebung

wahrzunehmen, von den gesellschaftlichen Prozessen und politischen Vorgängen ausgehend, hin zu der persönlichen und alltäglichen Regulation in den jeweils persönlichen Lebenszusammenhängen. Das Phänomen, die Konzepte, Strategien und erhofften Konsequenzen bleiben jedoch von dieser Verschiebung unberührt, was bedeuten kann, dass eine inhaltliche Veränderung, im Ablauf des Gesamtprozesses der Schreibaktivität keinen Ausschlag gibt und somit für die Erarbeitung eines Theoriemodells nicht als verändernder Faktor der Zusammenhänge im Prozess zu betrachten wäre.

Dies gibt Grund zu der Annahme, dass die Intensität des Betroffenseins wesentlich dafür ist, ob diese Möglichkeit der aktiven Partizipation, in schreibender Weise, genutzt wurde. Weitere stützende und fördernde Bedingungen sind, die Veränderung der Freiheitsgrade des Einzelnen, die Vorerfahrungen mit den Möglichkeiten und Grenzen des Eingabewesens, die schon vor dem Systemumbruch gemachten positiven Erfahrungen mit der Arbeit der Leserbriefredaktionen (Antworten zu bekommen und eventuell abgedruckt zu werden), und ein Kommunikations- bzw. Öffentlichkeitsbedürfnis in der Umbruchsituation. Letzteres konnte in der DDR nur unter eingeschränkten Bedingungen, im Rahmen einer gewachsenen „Encounter-Kultur“ realisiert werden. Die andere Seite ist, dass natürlich auch gefragt werden muss, über wie viele alternative Möglichkeiten der Einzelne in dieser Zeit, zwischen 1989 – 1991, tatsächlich verfügt hat, um mit konkreten Problemen umzugehen.

### 3.3.9.1 Vorläufige Thesen im Ergebnis der Analyse

Aus den Ergebnissen der Gesamtanalyse und ihrer Zusammenfassung werden hier erste Schlussfolgerungen gezogen und als Thesen formuliert.

1. Alle Leserbriefautoren vereint ein „**Betroffensein**“ als Phänomen, das zum einen durch emotional-kognitive und ethische Dissonanzen oder Perturbationen und zum anderen durch die Infragestellung oder Perturbation bisheriger sozialer Daseinsfunktionen gekennzeichnet ist. D.h. der in der Transformationsforschung als „Wendestress“ beschriebene Umstand, besteht in einem Ungleichgewicht oder einer Störung der Ostdeutschen, mit bzw. in ihrer sich rasant verändernden Umgebung. Betroffensein bezieht sich somit sowohl auf die seelisch-psychische Verfassung als auch auf das Dasein eines Menschen. Mit graduellen und inhaltlichen Differenzierungen, „*Ausprägung/Intensität*“, „*Form der Bezüglichkeit*“, „*Inhalte*“, „*Zeitorientierung*“, kann das Phänomen konkretisiert werden. Ein Einfluss dieser Eigenschaften des Phänomens auf eine Handlungsrichtung (konservativ, offen, assimilierend, akkomodierend) ist jedoch nicht verifizierbar, dazumal das Phänomen selbst, ein Ergebnis eines „Selbstbezugsvorganges“ darstellt. D. h., die bestimmenden Faktoren sind schon viel früher im Rahmen des Aneignungs- und Anpassungsprozesses zu vermuten gewesen.

2. Die Wahrnehmung des Betroffenseins, in seiner graduellen Abstufung der Dissonanz, auf der individuellen Ebene und der Infragestellung sozialer Daseinsfunktionen und der Perturbationen auf beiden Ebenen, rühren indes aus den deutlich hervorgetretenen, habituell geprägten Grundhaltungen, entweder einer Konformität oder einer Nonkonformität, mit Teilen oder dem System der DDR. Dazwischen gibt es, ab 1990 – mit dem Zeitpunkt der Klarheit über die weitere Entwicklungsrichtung der DDR – auch die Weder-Noch-Position. Diese trifft dann zu, wenn Autoren ausschließlich Themen ihrer unmittelbaren Situation, ohne Einbeziehung politischer Aspekte, behandeln.
3. Die Konzepte im Umgang mit dem Phänomen lassen sich unter ein Grundkonzept: **„(Neu)Strukturierung der Lebenswelt“** subsumieren. Dabei ziehen sich die habituellen Grundhaltungen bis in die Konzepte hinein durch und bestimmen ihre grundlegende Orientierung. Sind Autoren durch ihre Konformität mit der DDR, eher von psychisch-kognitiven Dissonanzen und Infragestellungen ihres sozialen Daseins betroffen, so zeigen die Konzepte auch eher eine Risikoorientierung, während bei ausgelösten Perturbationen, auf beiden Ebenen, eher eine Chancenorientierung ermittelt werden kann. Mit diesem Konzept werden Möglichkeiten im Umgang sowohl mit einer, als ideell aufgefassten als auch mit einer materiell verstandenen Lebenswelt, durch die Briefautoren entworfen. Dabei sind die Strukturierung, (Re)Organisation von Auffassungen, Meinungen, Ansichten, Wertvorstellungen, Anschauungen, der Ausgleich von affektiven und emotionalen Zuständen und die Strukturierung und (Re)Organisation des Alltags von Bedeutung. Das Konzept verweist auf eine Reihe von Subkonzepten, die sich abhängig von habituellen Prägungen und Vorstellungs- bzw. Wertemustern des jeweiligen Autors als besonders kontrastreich erweisen. Hierzu zählen: *„Vorteilsorientierung“*, *„die Vermeidung“*, *die „Selbstüberwindung“*, *„der Umgang mit persönlichen Befürchtungen“*, *die „Nutzung des gesellschaftlichen Umbruchs für Weiterentwicklung / Verbesserungen“*, *den „persönlichen Bedürfnissen folgen“* und *dem „Überwinden unhaltbarer Zustände“*. Das Subkonzept: *„Überwinden unhaltbarer Zustände“* wird ein weiteres Mal unterteilt nach dem Bezugspunkt konkreter Zustände, z. B. in der beruflichen Welt eines Autors. Die Autoren der Leserbriefe lassen erkennen, dass zu einer Realisierung dieser Subkonzepte verschiedene Voraussetzungen nötig wären, die in Eigenschaften und ihren Dimensionen aufgehen. Dies betrifft z. B. bestimmte Fähigkeiten und Kompetenzen.
4. Im Zusammenhang mit den Konzepten werden auch die strategischen Möglichkeiten herausgearbeitet. Eine Grundstrategie: **„Orientierungs- und Selbstmanagement“**, bildet dabei die Klammer um alle strategisch relevanten Subkategorien. Dabei zeigen sich die Briefe insgesamt, als eine konkrete Möglichkeit des **„Selbstmanagements“**, mittels Selbstdarstellung, selbstreferenziellem Handeln, Selbstschutz, emotionaler Regulation etc., den Zugang zu den Veränderungsprozessen im Land und mithin auch zur eigenen Person, als sich Mit-Verändernder zu schaffen. Als Hintergrund ist ein enormes Kommunikations- und Mitteilungsbedürfnis zu eruieren. **„Orientierende**

**Strategien**“ dienen dazu, neue Verbindlichkeiten herzustellen und somit Selbstsicherheiten wieder zu stärken bzw. neu zu entwickeln. Die Teilnahme an der Diskussion zu Veränderungen im Land wird als unverfasste „**Partizipation**“ gewertet, wenn es darum geht, politische, gesellschaftliche und soziale Prozesse im Umbruch anzuregen oder mitgestalten zu wollen. Diese Hauptstrategie mit ihren Subkategorien kann wiederum in eine Vielzahl weiterer Einzelstrategien differenziert werden.

5. Fördernd und motivierend sind für die Schreibenden, Aussichten auf die Wirksamkeit ihrer Briefe auf ihre sozialen Daseinsfunktionen, in persönlicher, beruflicher, materieller, gesellschaftlicher, politischer und sozialer Hinsicht, wofür als Hauptkonsequenz: die „**Selbstbehauptung mittels Leserbrief**“ abstrahiert und verallgemeinert worden ist. Auf der psychisch-kognitiven Ebene bedeutet dies, dass Konsistenz und Konsonanz durch Ausgleichen und Wiederherstellen von innerer Balance erstrebenswert scheinen.
6. Dabei wird das „Betroffensein“ durch „**ursächliche und intervenierende Bedingungen**“ determiniert, die wiederum eine Handlungsabfolge, im Rahmen von Leserbriefen auslösen. Ursächliche Bedingungen: „persönliche(r) Situation/Kontext“, „Berufs- und Arbeitswelt“, „mediale und öffentliche Diskussion“ und „die gesellschaftlichen und politischen Ereignisse“, werden auf die vorhandene Vorstellungswelt des Individuums bezogen und lösen Perturbationen aus, die zu einem Betroffensein unterschiedlicher Intensität und Richtung führten. Intervenierende Bedingungen, die als „hemmend“ oder „fördernd“ in Erscheinung treten, werden als eingreifend in einen Prozess (einer Handlung, eines Vorganges, einer Entscheidungsfindung etc.) verstanden. Sie können dabei ebenso, wie die „ursächlichen Bedingungen“ auch, aus den bereits benannten Bereichen entstammen. Insgesamt sind die Bedingungen der Pool, aus dem die Autoren der Briefe, ihre Themen gezogen hatten.

### 3.3.9.2 Erklärungsmöglichkeiten zum Phänomen der massenhaften Hinwendung an bisher staatstragende Medien 1989 – 1991 in Ostdeutschland

Die Ergebnisse der quantitativen Inhaltsanalyse, der qualitativen Versuchsanalyse und die Ergebnisse der qualitativen Gesamtanalyse, sowie der Betrachtung der Kontextbedingungen und des Handlungsrahmens ergeben die Möglichkeit, Annahmen zur Erklärung des Phänomens einer massenhaften Hinwendung an bisher staatstragende Medien abzuleiten. Als besonders nützlich zur Erklärung erweisen sich hierbei die Kenntnisse der Kontextbedingungen und des Handlungsrahmens, die Kenntnisse aus den Briefen: zum Grad des Betroffenseins, zum Bild der Leserbriefschreiber von Medien, Öffentlichkeit, Politik und Politikern, die Kenntnisse zu den (Schreib)Motivationen, zu den Erwartungen der Autoren, hinsichtlich ihrer Reichweite und ihres Einflussradius sowie der Erfolgsaussichten im

Rahmen von Leserbriefen. Im Folgenden werden die Erklärungsmöglichkeiten für das massenhafte Schreiben von Leserbriefen an bisher staatstragende Medien aufgeführt.

Die Möglichkeiten der Selbstbehauptung und Anpassung an die sich ändernde Gesellschaft, mittels Information und Beratung sowie Selbstorientierung, haben sich zwischen 1989 und 1991 als deutlich begrenzt erwiesen. Begründet liegt dies, im strukturellen Zustand des Landes (gesetzleerer Raum, fehlende Kommunikationsinfrastruktur, wie z. B. Telefonnetz und Institutionen für schnelle Information und Beratung), in der „Kopfllosigkeit der Führungsriege“, die selbst unter Beschuss geriet, sowohl die alte als auch die neue, in der damit insgesamt verbundenen fehlenden bzw. eingeschränkten Mobilität der Bürger (Straßennetz, Autos etc.). Und sie resultiert natürlich nicht nur aus der besonderen Situation, sondern auch aus den daraus entstehenden Auswirkungen auf den Alltag der Menschen. Dieser ist von einer gewissen Unzuverlässigkeit und Unklarheit geprägt gewesen, wo, wer, wann z. B. angesprochen, gefragt werden könne, er ist geprägt gewesen von Richtungslosigkeit und Orientierungseinschränkungen, von Handlungsunsicherheit sowohl in sozialer als auch in existenzieller Hinsicht. Auf der anderen Seite ist durch die veränderten Freiheitsbedingungen der Zugang zu den Medien und somit zur Öffentlichkeit erleichtert worden, weil die Menschen keine Repressalien mehr befürchten mussten.

*Das heißt, auf der Ebene des Individuum, trafen, zwischen 1989-1991 einerseits eine fehlende Flexibilität/Mobilität, aufgrund einer fehlenden Infrastruktur, die Durchdringung des Alltages von Perturbationen, in Folge des Systemumbruchs und andererseits die veränderten Freiheitsbedingungen zeitgleich und somit fördernd für die schreibende Massenbewegung zusammen.*

Dieser Begrenzung der Möglichkeiten standen jedoch einerseits die existenzielle Notwendigkeit der Orientierung und Reorganisation alltäglicher Abläufe und andererseits die Bedürfnisbefriedigung (nach Konsistenz und Konsonanz) gegenüber. Der Systemumbruch hat entsprechend klare und konkrete Auswirkungen auf die Menschen dahin gehend gehabt, dass er starke und schwer aufhaltbare Emotionen und Affektionen provozierte bis dahin, dass er durch die Rückwirkungen auf die Persönlichkeiten und deren persönliche Gesamtsituation, Unsicherheit, Instabilität, reichend von ein wenig bis existenziell, erzeugen konnte, je nachdem wie z. B. Zugehörigkeitsgefühle, Identitäten, habituelle Grundhaltungen und Selbstverständnis eines Einzelnen ausgeprägt gewesen sind und je nachdem, wie viele stabile Anteile in seiner unmittelbaren Umgebung beständig geblieben waren. Diese Notwendigkeit ergab sich aber auch aus der Gefahr, dass selbst die Medien, als Vermittler und Moderator des gesellschaftlichen Diskurses und der öffentlichen Diskussion, durch ihre sehr unterschiedliche Darstellungsweise und als Teil der gesellschaftlichen und unsicheren Gesamtsituation, zunehmend der Konkurrenz aus dem Westen und den Abwicklungstendenzen als gefährdet von den Bürgern wahrgenommen wurden, das soviel bedeuten konnte wie eine Angst und Sorge um den Wegfall der letzten „Stütze“. Dabei hat es eine unterschiedliche Ausprägung der Wahrnehmung und der Bedeutung dieser Wahrnehmung gegeben.

a) Je stärker und klarer die Zugehörigkeit, die Identität und das Selbstverständnis, bei einer eher nonkonformen Grundhaltung gewesen sind und, je mehr stabile Anteile in der unmittelbaren Umgebung des Einzelnen vorherrschten, um so eher geschieht eine Beteiligung mittels Leserbriefen ungezwungenermaßen, desto eher folgt jemand seinen Bedürfnissen und desto geringer ist sein Interesse, dass die Medien weiter dringendst erhalten bleiben müssten.

b) Je erschütterter jedoch die Identität, die Zugehörigkeit und das Selbstverständnis eines Einzelnen, bei einer eher konformen Grundhaltung gewesen sind, und je instabiler sich die eigenen unmittelbaren Lebensumstände zeigten, desto notwendiger wurde es, sich mittels Leserbrief zu „behaupten“ und somit die unhaltbaren Zustände zu überwinden, mit eigenen Befürchtungen und Befindlichkeiten umzugehen. Das Interesse am Erhalt der Medien und mithin ihrer, sehr wichtigen Funktionen: zur Vermittlung und Aufklärung, als Dialogplattform, zur Beratung und Weiterleitung zu dienen, ist dann entsprechend hoch gewesen.

*Das heißt, dass auf der Ebene des Individuums sowohl eine existenzielle Notwendigkeit der Orientierung und Reorganisation alltäglicher Abläufe als auch die Bedürfnisbefriedigung, nach Konsistenz und Konsonanz und Weiterentwicklung konstatiert werden kann.*

Mit Einsetzen einer Differenzierung und somit einer Demokratisierung der ostdeutschen Gesellschaft findet auch eine Öffnung eines bisher relativ geschlossenen Systems statt. (geschlossen für Reisewillige, für andere Ideologien, für demokratische Gegenbewegungen etc.) Von dieser Öffnung ist auch das Teilsystem: „Öffentlichkeit“ betroffen gewesen. Es sei daran erinnert, dass Neidhardt und Gerhards (1990/1991) auf die Differenzierung und Demokratisierung einer Gesellschaft, als Grundlage und Voraussetzung für die Entstehung und Ausdifferenzierung von Öffentlichkeit verweisen.<sup>729</sup> In der ostdeutschen Geschichte bedeutet dies, dass sich überhaupt und erstmals eine Öffentlichkeit in diesem Sinne bilden konnte. Gleichzeitig verweisen beide Autoren auf wichtige Eigenschaften von Öffentlichkeit, die die Zugangsschwelle für Bürger nach unten verändert hat:

- Mit Öffentlichkeit gehe eine „elementar-demokratische Qualität“ einher.
- Sie verleihe das Prestige allgemeiner Legitimität.
- Sie könne entscheidende Rückwirkungskräfte auf das politische System entfalten.<sup>730</sup>
- Sie wäre an die Arbeit der Medien gekoppelt, die als:

„Umweltbeobachtungssysteme, die auf gesellschaftliche Problemlagen und Konflikte aufmerksam machen, diese aktiv thematisieren und Verantwortlichkeiten an das politische System adressieren“, fungierten.<sup>731</sup>

<sup>729</sup> vgl. Gerhards/Neidhardt:1990:19 und Gerhardt/Neidhardt, In: Müller- Doohm/Neumann-Braun:1991:49

<sup>730</sup> vgl. Gerhards/Neidhardt:1990:3 und Gerhardt/Neidhardt, In: Müller- Doohm/Neumann-Braun:1991:31

<sup>731</sup> Neidhardt et al.:1998 :7

- Öffentlichkeit sei immer auch intermediär zu verstehen, d. h. vermittelnd zwischen Politik, Bürgern und anderen gesellschaftlichen Teilsystemen.<sup>732</sup>
- Vor allem aber sei Öffentlichkeit für alle Mitglieder einer Gesellschaft offen, alle dürften daran teilnehmen, das Publikum sei grundsätzlich „unabgeschlossen“.<sup>733</sup>
- Eine Neutralisierung von Rollenanforderungen impliziere, dass öffentliche Kommunikation nur „Laienkommunikation sein könne“, und wer diese Laienorientierung nicht beachte, der komme auch nicht an.<sup>734</sup>

Dem ist hinzuzufügen, dass die Ostdeutschen maßgeblich an der Bildung von Öffentlichkeit mitgewirkt hatten. Zudem entsteht der Eindruck, als hätten die Ostdeutschen all diese Eigenschaften und Möglichkeiten von Öffentlichkeit gekannt, obwohl sie zuvor allenfalls den Zugang zur Encounter-Kultur und allenfalls zu einer staatstragenden und ideologisierten Öffentlichkeit hatten. Den Medien kommt zu dieser Zeit demnach eine stützende und fördernde Funktion, hinsichtlich der Anpassungsmöglichkeiten und Selbstbehauptung, der Bürger in Ostdeutschland zu. D. h. ihre bisherige Vertretung von Parteiinteressen und Unterordnung unter die staatstragende Politik und Ideologie, verlor im Zuge der Systemöffnung, Strukturierung, Differenzierung und Demokratisierung an Bedeutung. So haben die Medien zwar viel harsche Kritik erfahren, aber direkt oder indirekt, im Hinblick auf ihren Erhalt und im Hinblick auf die Möglichkeit, stabil und kontinuierlich, ihre wichtige Funktion als Begleiter, von Reorientierungs- und Reorganisationsprozessen ausfüllen zu können.

*Das heißt, auf der gesellschaftlichen Ebene hat die Öffnung der ostdeutschen Gesellschaft auch zur Öffnung des Teilsystems Öffentlichkeit geführt, mit all seinen benannten Eigenschaften, welches die Zugangsschwelle, für die ostdeutschen Bürger senken konnte. Zudem förderte offenbar eine Mitgestaltung der Entwicklung von Öffentlichkeit und die Mitbetroffenheit der ostdeutschen Medien, von der Öffnung des gesamten Systems, eine Beteiligung.*

Nicht zuletzt haben die Vorerfahrungen der Bürger, mit den traditionell gewachsenen Medienstrukturen und den gelernten Möglichkeiten im Eingabenwesen der DDR dazu beigetragen, dass ein Wiedererinnerungsprozess stattfinden konnte und somit die Nutzung von Öffentlichkeit befördert worden ist.

---

<sup>732</sup> vgl. Gerhards/Neidhardt:1990:12 und Gerhardt/Neidhardt, In: Müller- Doohm/Neumann-Braun:1991:42

<sup>733</sup> vgl. Gerhards/Neidhardt:1990:15 und Gerhardt/Neidhardt, In: Müller- Doohm/Neumann-Braun:1991:45

<sup>734</sup> vgl. Gerhards/Neidhardt:1990:17 und Gerhardt/Neidhardt, In: Müller- Doohm/Neumann-Braun:1991:47

## 3.4 Typisierung

Im folgenden Kapitel werden die Befunde aus der Gesamtanalyse, im Hinblick auf die Erstellung einer „Grounded Theory“ noch einmal verdichtet, wozu das theoretische Konstrukt der Typisierung herangezogen wird. D. h., es werden die aus der qualitativen Leserbriefanalyse generierten Typen abgebildet, die sich zum einen auf die Art und Weise der Selbstbehauptungsversuche und zum anderen auf die Konzepte und Strategien der Autoren beziehen. Dabei wird zuerst die Leistungsfähigkeit von Typisierungen geprüft. Anschließend werden die einzelnen Typen vorgestellt und anhand von Beispielen aus den Briefen beschrieben. Zuletzt wird versucht, diese Typen auf der Zeitschiene zu betrachten und der Frage nachzugehen, ob in der Zeit von 1989 bis 1991 Veränderungen dieser Typen wahrzunehmen sind.

### 3.4.1 Die Leistungsfähigkeit von Typisierungen

„Typenbildungen sind begriffliche Konstruktionen, die in objektiver Weise diskutiert werden können und der Kritik und Bewährung offen stehen. Sie werden vom Sozialwissenschaftler nicht ohne sorgfältige Prüfung und Beachtung einschlägiger Regeln gebildet.“<sup>735</sup>

Da die qualitative Forschungsmethode grundlegend gewesen ist und die Fragestellung auf eine qualitative Beantwortung abzielt, ergibt sich ein vielfältiger und komplexer Umfang der Ergebnisse. Die Typisierungen machen somit eine Veranschaulichung und Reduktion des Materials möglich und schaffen die Voraussetzungen für die Entwicklung eines theoretischen Modells bzw. einer Grounded-Theory.

Die Typisierung unterstützt die Beschreibbarkeit der vielfältigen Konstruktionen und Geschichten der Schreibenden und macht sie nachvollziehbar. Das bedeutet aber auch, dass selbst mit einer vereinfachten, modellhaften Darstellung und Abbildung, die Komplexität dieser Anpassungs- und Selbstregulationsprozesse nicht aus den Augen zu verlieren ist.

A. Schütz (1979) verweist darauf, dass entsprechende Regeln gültig sind, dass die Bildung von Idealtypen einem gewissen *Relevanzprinzip* entspricht, d. h., dass sie ein bestimmtes Bezugsschema aufweisen und dadurch die Abgrenzung eines Bereiches möglich wird. Ein weiterer Punkt ist die *Adäquanz*. D. h. dem Handelnden selbst, wie auch seinen Mitmenschen müssen die Typen, die vorgestellt und beschrieben werden, einsichtig und vernünftig erscheinen. Sie müssen also mit dem Verständnis der Handelnden adäquat sein.

Eine dritte Regel der Typenbildung sei die *logische Konsistenz*, d. h., die vorgestellten Typen müssen uneingeschränkt mit den Prinzipien der formalen Logik verträglich sein. Und eine

---

<sup>735</sup> Schütz: 1979: 75

letzte Regel, die Schütz vorschlägt, ist die *Vereinbarkeit*. Es dürfen nur wissenschaftliche Annahmen beinhaltet sein, die mit dem gesamten System unseres wissenschaftlichen Wissens vereinbar sind, und es muss die Grundlage der Garantie gegeben sein, dass man es mit der wirklichen, tatsächlichen Sozialwelt zu tun hat und nicht mit einer Fantasiewelt.<sup>736</sup>

Typologien sind, und darin liegt auch die Leistungsfähigkeit dieser hier vorgestellten Typenbildung, immer auch ein Vorgriff auf explizite Theoriebildung. Sie haben zunächst heuristischen Wert, d. h., sie stimulieren Erkenntnisse und Forschungsprobleme.<sup>737</sup>

Friedrichs (1990) führt weitere Vorteile für die Typenbildung aus:

1. Ordnen einer Vielzahl von Objekten in überschaubare Gruppen (Strukturierung),
2. Sie schaffen ein System logisch und/oder empirisch verbundener Definitionen,
3. Je besser sich Klassifikationen und Typen bewähren, desto eher können sie die Basis für Stichproben einer Untersuchung bilden,
4. Es werden Extremgruppenvergleiche möglich.<sup>738</sup>

Man sollte sich demnach bei der Bildung von Typen immer auch bewusst sein, dass es sich um Ableitungen, Herleitungen aus Analysen handeln kann und sie daher Konstruktionen von Welt darstellen. Sie haben demnach die Funktion, Realität in ihrer Komplexität zu reduzieren und somit erfahrbar zu machen, indem sie modellhaft diese abbilden. Dabei besteht natürlich eine Schwierigkeit darin, dass eine Menge von Objekten mit Hilfe von Merkmalen definiert wird, von denen man weder weiß, ob sie hinreichend sind noch, ob man eine vollständige Klassifikation vornehmen kann.<sup>739</sup>

Eine weitere Schwierigkeit, die jedoch doppeldeutig zu verstehen ist und auch als Vorteil angenommen werden kann, ist, dass Typisierungen dazu da sind, Sachverhalte und Erkenntnisse zu klassifizieren, um letztlich Komplexität zu reduzieren. Dabei ist es allerdings wichtig und unabdingbar, im Hinterkopf zu behalten, dass die vorgestellten Typen immer auch in Mischformen vorhanden sind. D. h., niemand ist beispielsweise nur „konservativ“ oder nur gegenüber Veränderungen „offen“, sondern es kann sein, dass es eine jeweils themenbezogene Ausgewogenheit zwischen beiden Möglichkeiten, in einem Verhalten, in einer Sichtweise eines Menschen gibt.

Und ein dritter Punkt, der sich auch für diese Arbeit als nicht sehr einfach erweist, ist die Frage, was soll typisiert werden? Wird mit der entsprechenden Typisierung auch die Kernaussage einer Analyse getroffen? Wird damit den Kern der Ergebnisse abgebildet? Und

---

<sup>736</sup> vgl. Schütz: 1979: 74

<sup>737</sup> vgl. Friedrichs:1990: 89

<sup>738</sup> vgl. Friedrichs:1990: 90

<sup>739</sup> vgl. Friedrichs:1990: 89

erscheint diese Typisierung in diesem Rahmen angemessen? Es ist also zu prüfen, ob damit die „Grounded-Theory“ gestützt werden kann und die Zusammenhänge verdeutlicht werden.

Eine Reduktion der Komplexität von Welt, was ja Zweck der Typisierung sein sollte, bringt natürlich immer auch den eventuellen Nachteil mit sich, dass bestimmte wichtige Aspekte einer Analyse bzw. deren Ergebnisse vernachlässigt werden, die vielleicht einen ebenbürtigen Platz verdient hätten. D. h., es wird mit der Typisierung auch ein gewisser Fokus festgelegt, um Ergebnisse in ihrer Gesamtheit darstellbar zu machen und sie zu strukturieren, welches jedoch immer mit der Überlegung einhergehen muss, dass damit andere Aspekte, die vielleicht eben so wichtig wären, vernachlässigt werden. Typisierungen müssen daher, mit dem Bewusstsein ihrer Möglichkeiten, aber auch mit dem Bewusstsein ihrer eingrenzenden Möglichkeiten durchgeführt werden.

Eine, in diesem Kapitel behandelte Typengruppe verweist auf mögliche Handlungsrichtungen. Sie wird im Weiteren hier als „Typisierung der Handlungsrichtungen“ bezeichnet.

Eine weitere Typisierungsgruppe geht auf die, in der qualitativen Analyse herausgearbeiteten Konzepte und Strategien zurück und zeigt deren Spektrum an Möglichkeiten, mit den sich verändernden Bedingungen, im Systemumbruch umzugehen. Sie werden im Weiteren als „konzeptionelle und strategische Typen“ bezeichnet.

Mit der Betrachtung der Verbindungen der Typen zueinander und mit der Betrachtung ihrer Beschreibungen, sind Aufschlüsse über den Handlungsrahmen und Handlungsspielraum der Leserbriefschreiber in ihren Such- und Orientierungsprozessen in dieser Zeit möglich.

### 3.4.2 Typisierung der „Handlungsrichtungen“ - Anpassungstypen

In diesem Abschnitt werden die möglichen Handlungsrichtungen typisiert.

Aus der Analyse wird ersichtlich, dass es eine Gruppe von Schreibenden gegeben hat, die sehr stark an den in der DDR erworbenen Handlungsdispositionen, Erfahrungen, Einstellungen, Werteoptionen usw. festhielten, was sich in einer habituell geprägten konformen Grundhaltung manifestierte. Eine andere Gruppe hat versucht, die sich im Umbruch verändernden gesellschaftlichen Verhältnisse und ihre damit entstehende Offenheit für verschiedene Entwicklungsperspektiven anzunehmen und zu integrieren, oder sich gar aktiv, kreativ und reflexiv mit den neuen gesellschaftlichen Verhältnissen auseinanderzusetzen und diese zu nutzen. Diese Gruppe zeigt eher nonkonforme Grundhaltungen zum DDR-System oder eine Weder-Noch-Position, hinsichtlich der konformen oder nonkonformen Grundhaltungen.

Bei der ersten Gruppe handelt es sich daher um einen „*konservativen*“ Typus, der an den ursprünglichen Bedingungen und den politisch-gesellschaftlichen Rahmenbedingungen festhält und von diesem Blickwinkel aus, die Transformationsprozesse aufnimmt.

Bei der zweiten Gruppe handelt es sich um den „*offenen*“ Typ, der zunächst versucht, sich an die sich verändernden Bedingungen anzupassen und diese in sein Denken und Handeln zu integrieren, oder aktiv an den Veränderungen zu partizipieren. Dabei konnte in beiden Gruppen eher assimiliert oder akkomodiert werden, woraus zwei weitere Typen: der „*assimilierende*“ und „*akkomodierende*“ Typ gebildet worden sind.

### 3.4.2.1 Anpassungstyp 1: „Der Konservative“

Der konservative Typus beschreibt den Versuch, an dem bisherigen gesellschaftlichen Modell festzuhalten. Dabei insistieren diese Briefautoren auf ein Bewahren und Verteidigen, der insgesamt oder in Teilen, in der DDR realisierten gesellschaftlichen und politischen Grundlagen.

Wenn ein Autor eines Briefes bisherige Gegebenheiten verteidigt, auf den Erhalt der DDR insistiert, sich mit jenen solidarisiert, die in den Medien in der Umbruchzeit angegriffen worden sind (Partei, Regierung, Stasi ...), dann wird, aufgrund konformer Grundhaltungen, von einer „*konservativen*“ Handlungsrichtung der Selbstbehauptung ausgegangen.

Dieser Typus solidarisiert sich mit den in der Öffentlichkeit „Gebrandmarkten“, zu denen z. B. die politische Führungsriege der DDR gezählt wurde, wobei dies 1989 entschiedener anzutreffen und vorzufinden gewesen ist, in den Texten, als zwei Jahre danach. In 1991 verändert sich das bereits und wird zu einer Form der Zurückgewandtheit, des Zurückschauens bzw. der Rückbesinnlichkeit auf die eher ruhigen Zeiten in der DDR, in der man seine soziale Sicherheit hatte und sich nicht existenziell zu sorgen brauchte. Beispiele:

„Besonders verantwortungslos fand ich den Film über Wandlitz. Er appellierte weniger an das politische Verständnis als an den Neid, nicht auch so luxuriös leben zu können... Diese hohen Partei- und Staatsführer hatten unseren Staat zu repräsentieren und sie haben das während der letzten Jahre auch getan... Das heißt nicht, dass man den Mantel der Nächstenliebe darüber ausbreiten sollte, aber je mehr solche unnötigen Abwertungen unserer Funktionäre fortgeführt werden und die anderen Schieber usw. in Ruhe gelassen werden, wird es immer wieder vorkommen, dass sich Leute vom Schlage des verbrecherischen Exoffiziers ... in den Vordergrund schieben und schließlich die DDR regieren werden. Was die Genossen des MfI und des MfS anbetrifft, so haben sie ohne jede Gegenwehr die Steinkrüge usw. der „Friedensfreunde“ ertragen müssen, und dabei den Schutz unseres Staates vernachlässigen müssen. Wer kann da nicht verstehen, was sich in ihnen angestaut hat. Und dafür werden sie gerichtlich bestraft. Wer von ihnen wird dann noch zum Schutz unserer Gesellschaft sein Leben riskieren wollen?“<sup>740</sup> (1989)

„In meiner alten DDR war ich zufrieden hatte meine Arbeit und Sicherheit, stellte keine großen Ansprüche, hielt mir immer vor Augen, dass andere Menschen verhungern müssen. Über den

---

<sup>740</sup> Brief: 116/JW/89

Faschismus bin ich entsetzt. Das ich das noch einmal erleben muss! Vor allen Dingen mit anzusehen, wie dieser Staat diese Menschen dulden, habe ich kein Vertrauen in ihn. Ein Wort zu den ehemaligen Grenzsoldaten. Was man mit ihnen treibt, ist eine Gemeinheit ohne gleichen!<sup>741</sup> (1991)

In der Überprüfung der Zusammenhänge zu anderen Kategorien ergibt sich einmal ein Zusammenhang zum Bezugssystem: Individuum, mit seinen Einstellungen, Werten, Zugehörigkeiten und vor allem mit seinen habituell geprägten konformen Grundhaltungen. Daraus resultiert auch ein Bezug zum Phänomen des Betroffenseins dergestalt, dass das Individuum nicht nur perturbiert wurde, sondern ein dissonantes Empfinden zeigt und in seinem Dasein, eher Infragestellungen erlebt. Daraus folgt in der konzeptionellen Abbildung dieser Divergenzen, eine risikoorientierte (Neu)Strukturierung der Lebenswelt. Lediglich strategisch hat dies keine nennenswerten Unterschiede zum „offenen“ Typen hervorgebracht. Das heißt sowohl der „konservative“ als aus der „offene“ Typ verwenden gemeinsam die gleichen Strategien, für ein von beiden verwendetes Konzept, z. B. beim Konzept: „Überwinden unhaltbarer Zustände“. Es kann demnach geschlussfolgert werden, dass je größer die Identifikation mit dem System der DDR ist, desto wahrscheinlicher ist die Möglichkeit, dass derjenige zum konservativen Typus gezählt werden kann.

Ein Bezug zum Alter ist hypothetisch. Bei jüngeren Menschen, die noch keine berufliche Ausbildung oder gerade erst eine Ausbildung abgeschlossen hatten, schien die Wahrscheinlichkeit höher, dass mit der Einleitung der Transformationsprozesse, auch neue Perspektiven eröffnet wurden, die so in der DDR nicht gegeben waren. Es ist also in den Briefen viel häufiger beobachtbar, dass junge Menschen eher nicht „konservativ“ erscheinen als ältere Menschen.

#### 3.4.2.2 Anpassungstyp 2: „Der für die Umbruchsituation Offene“

Im Kontrast dazu steht der für die Veränderungen und die Umbruchsituation „offene Typus“. In den Briefen betrifft das die Mehrheit der Autoren. Unter „offen“ sind all jene in ihrem Handeln zu verstehen, die nicht von vornherein den Umbruch ablehnen, sondern zunächst abwarten und versuchen, sich darin zu orientieren bis dahin, dass sie diesen für Weiterentwicklungen und Veränderungen willkommen heißen. Sie grenzen sich insofern von den konservativen Typen ab, als dass sie sich nicht ausschließlich auf das Bewahren der DDR-Erreignisse und den Erhalt der Strukturen beziehen, sondern mindestens einen gesellschaftlichen, politischen und sozialen Reformwunsch für ihr Land erkennen lassen.

Wenn ein Autor zunächst einmal „offen“ (offen dabei aus Gründen der Irritation und Vorsicht heraus, und offen sein für Neues) für die Umbruchsituation ist, ohne gleich eine Meinung dazu zu entwickeln, sich also abwartend verhält oder aber die Veränderungen gar begrüßt,

---

<sup>741</sup> Brief: 143/JW/91

aufgrund nonkonformer Grundhaltungen oder einer Weder-Noch-Haltung, um Optionen für sich und sein Land zu entwickeln, dann wird von einem „offenen“ Anpassungstypen im Selbstbehauptungsprozess ausgegangen.

In der Überprüfung der Zusammenhänge zu anderen Kategorien ergibt sich auch hier ein Zusammenhang zum Bezugssystem: Individuum, mit seinen Einstellungen, Werten, Zugehörigkeiten und vor allem mit seinen habituell geprägten nonkonformen oder „Weder-Noch“- Grundhaltungen. Daraus resultiert auch ein Bezug zum Phänomen des Betroffenseins dergestalt, dass das Individuum perturbiert wird und ein perturbiertes Empfinden zeigt und in seinem Dasein, eher Perturbationen, anstatt Infragestellungen erlebt. Daraus folgt in der konzeptionellen Abbildung dieser Verstörungen, eine eher chancenorientierte (Neu)Strukturierung der Lebenswelt. Lediglich strategisch hat dies, auch hier, keine nennenswerten Unterschiede zum „konservativen“ Typen hervorgebracht. D. h. je größer die Nonkonformität mit dem System der DDR, desto wahrscheinlicher ist die Möglichkeit, dass derjenige zum, „für die Veränderungen offenen“ Typus gezählt werden kann.

Offen für die Umbruchsituation zu sein, bedeutet, ein Spektrum von Möglichkeiten, die von zurückhaltendem Abwarten bis Nutzung von neuen Möglichkeiten reichen, zu nutzen. Dabei ergibt sich eine enge Verknüpfung sowohl zu dem Typuspaar: „assimilierende und akkomodierende“ Handlungsrichtung als auch zu den Konzept- und strategischen Typen: „Mitreisender“, „Nutznießer“, „Aktiver Alltagsgestalter“, „Widerständler/Kritiker“. Diese Verknüpfungen liegen in dem Spektrum dieses Typs begründet.

Bsp.: „Dabei gibt es gerade unter den Lehrern sehr viele Gedanken über eine verbesserte Erziehung der Kinder und Jugendlichen zu wirklich verantwortungsbewußten Bürgern unseres Staates. Wir möchten Sie bitten, folgende Forderungen als Diskussionsgrundlage für schnelle Veränderungen in unserem Bereich zu veröffentlichen...“<sup>742</sup> (1989)

„Am Sonnabend, d. 26.05.90 hörte ich nachmittags (zwischen 15.00-16.00 Uhr) eine Sendung von Euch, in der Ihr Vereinigungen und Sekten aus der BRD nanntet, die jetzt versuchen, in der DDR Fuß zu fassen. Ich glaube, verstanden zu haben, daß Ihr auch vor bestimmten Gruppen warnt. In diesem Zusammenhang bitte ich Euch, mir Auskünfte über die Vereinigung oder Partei „Patrioten für Deutschland“ mitzuteilen. Diese genannte Gruppe arbeitet mit dem Schillerinstitut zusammen. Leider konnte ich aus Eurer Sendung nicht eindeutig erkennen, ob man sich von diesen distanzieren sollte. Für Eure Bemühungen bedanke ich mich herzlichst.“<sup>743</sup> (1990)

### 3.4.2.3 Anpassungstyp 3: „Der Assimilierende“

Während der „konservative“ und der „offene“ Typ, in seinen Handlungsrichtungen, auch die Positionen zur Umbruchsituation und zur DDR erkennen lässt, beschreiben die assimilierenden und akkomodierenden Typen die Anpassungsversuche, wie die Anpassung

<sup>742</sup> Brief: 1226/ND/89

<sup>743</sup> Brief: 222/FS/90

und Aneignung der neuen Bedingungen erfolgt ist. In den vorangegangenen Begriffserklärungen ist dabei auf lerntheoretische Ansätze verwiesen worden, die „Assimilieren“, als den Versuch, Umwelt an den eigenen Organismus anzupassen, werten.<sup>744</sup> Dabei sei dies im Vergleich zum „Akkomodieren“ der „passivere“ und „konservativere“ Weg, wobei im Bereich des Sozialen nicht in Reinform assimiliert werde.<sup>745</sup> Kriterien einer scharfen begrifflichen Trennung scheinen jedoch noch auszustehen, denn Piaget hatte zunächst lediglich Grundlagen für die Beschreibung von frühkindlichen Anpassungsprozessen beschrieben.

Wenn ein Autor unhinterfragt die neue Meinungsmehrheit vertritt, oder einfach unkritisch nutznießt, sich opportun verhielt, oder auch in positiver Hinsicht versucht, den aktuellen Gegebenheiten zu folgen, ohne die Entwicklungsrichtung der Veränderungsprozesse des Landes zu problematisieren, ohne neue eigene Überlegungen einzubringen, dann wird von einer assimilierenden Art der Selbstbehauptung ausgegangen.

Beim assimilierenden Typ wird davon ausgegangen, dass der Autor eines Briefes zunächst versucht gewesen ist, die Gegebenheiten, die Bedingungen, seine Umwelt, in seine kognitive Welt, aber auch, in seine Lebenswelt und seinen Alltag zu integrieren und damit zurechtzukommen. Es sind demnach jene Handlungsrichtungen darunter zu verstehen, die in den Texten, auf ein Mitgehen mit der Entwicklung verweisen und versucht gewesen sind, daraus das Beste zu machen. Es sind jene, die noch nicht auf neue Weise begonnen hatten, die Vorgänge zu reflektieren und eine eigene Position darin zu entwickeln, weil offensichtlich für sie dieses Erfordernis entweder nicht bestand oder sie durch den viel zitierten „Wendestress“ überfordert gewesen waren.

Einige Textbeispiele zum assimilierenden Typen zunächst aus 1989:

„Bei einer Zahl von 800 000 Touristen kann man auch nicht von Einzelfällen sprechen. Wir Bürger der DDR fordern sofortige Maßnahmen, die den Spekulanten das „Handwerk“ stoppen. Lange genug wurden wir betrogen, jetzt muß auch auf diesem Gebiet endlich Ordnung geschaffen werden.“<sup>746</sup>

Das nächste Beispiel zeigt, dass man durchaus im Widerspruch zu einer Angelegenheit stehen kann, aber trotzdem assimiliert, in dem Moment, wo man in der Kritik stehen bleibt, ohne eine Alternative oder Perspektive zu eröffnen.

„ ... Bei einer Anfrage bei der Sparkasse Brand-Erbisdorf wurde mitgeteilt, dass wir den Urlaub unterbrechen sollen und zum Geld holen nach hier zurückkommen müssten. Wir finden diese Regelung unzumutbar, da wir vom 25.06.-07.07.90 uns in Thüringen aufhalten und in beiden Wochen Geld zur Verfügung haben müssen. Wir erwarten eine umgehende Auskunft, wie wir im Urlaubsort zu unserem Geld kommen.“<sup>747</sup>

---

<sup>744</sup> vgl. Bernsdorf: 1969:29/30, vgl. Glasersfeld:1997:72

<sup>745</sup> vgl. Glasersfeld:1997:72

<sup>746</sup> Brief: 31/BZ/89

<sup>747</sup> Brief: 162/FS/90

Hintergrund dieses Beispiels ist die Umstellung vom Mark nach D-Mark, im Zuge der Währungsunion und die damit verbundenen Schwierigkeiten im Umstellungszeitraum.

Abschließend noch ein Beispiel aus 1991:

„In Ihrem Beitrag teilen Sie mit, dass die Bewohner der ehemaligen DDR für ihre alten Lebensversicherungen eine Vertragsverlängerung beantragen können... Auf welche Informationen stützen Sie sich für diese Aussage? Denn in der Kreisredaktion Leipzig der Allianz ist das nicht bekannt, und mir war es nicht möglich, meinen Vertrag, der von 1982 bis 1992 läuft, zu verlängern... Für eine Antwort danke ich Ihnen im Voraus, ...“<sup>748</sup>

#### 3.4.2.4 Anpassungstyp 4: „Der Akkomodierende“

Es sei also noch einmal kurz darauf verwiesen, dass „Akkomodieren“ als Typ der Handlungsrichtung, sich insofern von „Assimilieren“ absetzt, als es sich um einen – im Sinne der lerntheoretischen Auffassungen – „schöpferischen“ Anpassungstyp handle.<sup>749</sup> Dafür sind entsprechende Voraussetzungen unabdingbar und fördernd, wie z. B. das „Offensein für Neues“, die Überraschung oder Enttäuschung und die Unzulänglichkeit bisheriger Muster, das zur Änderung oder Neuentwicklung von Handlungsschemata führe, also zu einem „Akkomodationslernen“.<sup>750</sup> D. h. der feine Unterschied zwischen beidem, also Assimilation und Akkomodation, die sich beide als Anpassungsvarianten verstehen, besteht darin, dass wenn ein Akt der Assimilation, nicht zum erwarteten Ergebnis führt oder ein unerwartetes Ergebnis herbeiführt, dann kann Akkomodation stattfinden. Nach Piaget wird dann eine Reflexion ausgelöst, wenn sich die Dinge nicht in der erwarteten Weise verhalten.<sup>751</sup>

Wenn ein Autor sich von den bisherigen Gegebenheiten distanziert hat, veraltete und unhaltbare Zustände überwinden wollte und dazu eigene Ideen, Anschauungen, Fragestellungen entwickelte, also reflexiv mit seinen Wahrnehmungen umgegangen ist, dann wird von einer akkomodierenden Art der Selbstbehauptung ausgegangen.

Hierfür aus jedem Jahr ein Beispiel.

1989: „Beim Lesen der Zeitungen bekomme ich regelrecht das Kribbeln in den Fingern und ich muss einfach schreiben, was mir so in den Sinn kommt. Heute wieder in mehreren Berichten der 5 Zeitungen, die ich seit Jahren lese. Sie, die Schreibenden gestehen zwar auch Fehler ein aber die Hauptschuld tragen immer die Anderen (Zulieferer, Leiter). Klar steht zu lesen was wir machen müssen, damit alles besser wird. Ich behaupte: jawohl, wenn alle Brigaden besser mit der Arbeitszeitauslastung dastünden, wären wir ein Stück weiter! Jawohl jeder soll sich selbst erst einmal zu seinen Missetaten bekennen. Alle können und brauchen das auch nicht in der Zeitung zu machen... Ich stelle mir vor: eine lange Namensliste in der Zeitung und hinter jedem Namen eine Stundenzahl mit nachzuholender, durch unpünktlichen Arbeitsbeginn, durch überzogene Pausen, durch Versammlungen, durch Raucherpausen,

<sup>748</sup> Brief: 472/JW/91

<sup>749</sup> vgl. Glasersfeld:1997:168

<sup>750</sup> vgl. Glasersfeld:1997:168 und Siebert: 2003, HTML

<sup>751</sup> vgl. Glasersfeld:1997:78, der auf Piaget zurückgeht

durch Kaffeeklatsch, durch, durch, durch ... versäumte Arbeitszeit. Wessen Name würde da nicht erscheinen? Meiner stünde auch da. Ihre Leserin<sup>752</sup>

Was für den konservativen Typus konstituierend ist, nämlich die Zugehörigkeit zu einer Gruppe, die Identifikation mit einer politischen Ideologie etc., ist für die Akkomodation zudem der Antrieb bzw. die Offenheit für neue Sichtweisen und das Aufgeschlossensein, auf neue Situationen mit einem bestimmten Interesse und eigener Reflexivität zuzugehen. Am Beispiel dieses Textauszuges eines Briefes ist zu entnehmen, dass es sich bei der Leserin bzw. der Briefautorin, um ein Bedürfnis nach Mitteilung handelt, also einen inneren Antrieb, sich der Sache anzunähern. Dabei reflektiert sie nicht nur die Situation, sondern auch sich selbst in dieser gesellschaftlichen Situation der öffentlichen Kritik an z. B. nicht hinreichender Auslastung der Arbeitszeit.

Hier schreibt eine Leserin in Reaktion auf einen anderen Leserbrief und wählt einen sehr kreativen und direkten Weg. Auch inhaltlich reflektiert sie auf der Ebene, die nicht mit bisherigen Klischees und der bisherigen öffentlichen Handhabung im Einklang steht.

1990: „Ich muss mich mal zu dem Standpunkt von M.N. aus Weimar, siehe „Junge Welt“ vom 18.01.1990, S. 3, äußern. Die von allen so hoch gelobte und geforderte Toleranz scheint bei Dir nicht vorhanden zu sein. Du selbst willst Dich auch nicht mit allen Skinheads auf eine Stufe stellen, nur weil Du diesen Namen und die entsprechenden Klamotten trägst. Dass Du ärgerlich bzw. wütend auf jene zwei Neger bist, die Deine Freundin belästigt haben, ist mit total verständlich. Doch musst Du darum gleich alle Ausländer unterschiedslos in einen Topf werfen? Das ist ungerecht, dumm und engstirnig. Glaubst Du etwa, alle Deutschen sind Engel und würden keine (deutschen) Frauen belästigen? Trugschluss. Ich selbst kenne einige Ausländer, es sind Menschen wie wir alle, die einen so, die anderen so, es gibt nämlich auch viele Nette und Anständige. Begreifst Du das?“<sup>753</sup>

In 1991 erscheint der akkomodierende Typ eher als der Versuch, die neuen gesellschaftlichen Bedingungen für die eigene Weiterentwicklung bewusst zu nutzen. Hierfür noch einmal ein bereits zitiertes Beispiel:

1991: „... In letzter Sendung stellten Sie einen Erfinder vor und machten gleichzeitig eine Aufforderung, dass man sich – sollte man ebenfalls Erfindungen haben – sich an Ihre Sendung wenden könnte.... Ich hätte eine Idee bezüglich gängiger Aufkleber – ein noch nicht auf dem Markt vorhandener, aber origineller Slogan und einer Idee bezüglich der Produktion von Gartenzwerge mit neuem Aussehen – auch noch nicht auf dem Markt. Der erwähnte Slogan ist in unserer Familie auf einer bei einem Töpfer bestellten Tasse als Unikat vorhanden. Wie geht das nun weiter? An wen kann ich mit meinen Ideen wenden, ...“<sup>754</sup>



### Fazit:

Bei der Analyse der Briefe ist deutlich geworden, dass mehrere Typen in einem Brief gleichzeitig vorkommen können. D. h. jemand der konservativ oder offen handelt, ist in der Regel genauso, wie jemand der assimiliert oder akkomodiert, gezwungen gewesen, sich an die Umgebungsbedingungen anzupassen und gestaltet dies, durch die Bearbeitung mehrerer

<sup>752</sup> Brief: 1206/ND/89

<sup>753</sup> Brief: 357/JW/90

<sup>754</sup> Brief: 05/FS/91

Themen und Ebenen seines Betroffenseins. So kann unter Umständen, bei dem Thema: DDR, eine konservative und assimilierende Sichtweise erkennbar werden und beim Thema: Arbeitswelt z. B., eine offene, akkomodierende Sichtweise. Das ist dann der Fall gewesen, wenn z. B. in einigen Aspekten eine Identität mit der DDR-Ideologie vorhanden war, es aber in anderen Bereichen durchaus eine Annahme oder Hinnahme der neuen Gegebenheiten gab.

In einem Brief beispielsweise schreiben die Autoren, dass sie empört sind über die Abschaffung des Deutschen Fernsehfunks, dass sie nicht bereit wären, diese Abschaffung ohne aktive Gegenwehr in Kauf zu nehmen. Hier wird auf die Identität mit Teilen der Medien in Ostdeutschland verwiesen und auf Erhalt insistiert und im zweiten Absatz aber mitgeteilt, dass das hohe Privatvermögen der Familie Honecker in dieser Höhe nicht stillschweigend hinzunehmen wäre und schon gar nicht, dass diese auch weiterhin hoch berentet würden. Stattdessen sehe man eher, dass es der Familie Honecker gut zu Gesicht stünde, wenn sie einen größeren Beitrag für Pflegeheime, Altersheime oder an Stiftungen übergeben würden.<sup>755</sup> D. h., in diesem Brief wurde sowohl „konservativ“, als auch „offen“ argumentiert.

In gleicher Weise ist es möglich, dass auch ein konservativer Typus akkomodieren kann. So im Beispiel eines Leserbriefes einer Gruppe junger Offizierschüler der Volksarmee, die auf der einen Seite den Veränderungsprozessen Einhalt gebieten und die Wirtschaft der DDR stärken und stützen sowie verloren gegangenes Vertrauen zurück erwerben wollten und der Bevölkerung in dieser Weise verbunden waren, aber auf der anderen Seite, auch konkrete Vorschläge der Umsetzung dieser Möglichkeiten, in ihrem Brief beschreiben. Dabei kommen genau die Merkmale der akkomodierenden Handlung zum Tragen. Sie versuchten sich den Erfordernissen der Umwelt anzupassen und auf diese einzuwirken und nicht umgekehrt. Sie zeigen dies in einer kollektiven Entschlossenheit, sich den wirtschaftlich höheren Anforderungen zur Verfügung zu stellen, indem sie sich konkret vorstellten, in den Betrieben mit hoher wirtschaftlicher Verschuldung bzw. fehlenden Arbeitskräften aktiv zu werden.<sup>756</sup>

Zusammenfassend kann also festgehalten werden, dass diese Typen, so wie sie im Einzelnen hier vorgestellt worden sind, nicht jeweils allein vorkommen, sondern dass sie sich in den Texten immer auf einen bestimmten Teil oder Ausschnitt der Wirklichkeit des Einzelnen beziehen. D. h. nicht der gesamte Mensch ist konservativ oder assimilierend oder akkomodierend, sondern in bestimmten Situationen ist er das eine oder das andere.

Eine Aneignung der Wirklichkeit ist, unabhängig davon, allen Autoren zu unterstellen, weil sie im Schreibprozess aktiv tätig geworden waren.

---

<sup>755</sup> vgl. Brief: 161/FS/90

<sup>756</sup> vgl. Brief: 273/JW/89

### 3.4.3 Typisierung der „(Neu)Strukturierung der Lebenswelt“ – konzeptionell - strategische Typen

Im Weiteren werden konzeptionelle und strategische Typen vorgestellt, die versuchen, die Strategien bzw. das Handeln selbst und nicht nur deren Richtung zu beschreiben. Dabei werden nacheinander der Typus des „Mitreisenden“ auf der einen Seite und der Typus des „Verweigerers“ auf der anderen Seite, der Typus des „Nutznießers“, des „aktiven Alltagsgestalters“, des „Widerständlers und Kritikers“ und des „Regredierenden“ vorgestellt.

Diese insgesamt sechs Typen beschreiben sechs verschiedene Möglichkeiten des Umganges mit Betroffensein, in der Zeit von 1989 bis 1991, mittels Leserbrief. Der Ermittlung dieser Typen des Orientierungs- und Selbstmanagements sind Fragen an die Briefe vorausgegangen. Eine davon lautet: Was ist strategisch möglich, wenn ein gesellschaftlicher Umbruch einsetzt, der alle Lebensbereiche eines Menschen durchdringt?

Aus der Analyse ist hervor gegangen, dass es möglich war, in irgendeiner Weise, die Transformationsprozesse für sich zu nutzen, was sich z. B. im Konzept „den Umbruch für Weiterentwicklungen und Verbesserungen nutzen“, widerspiegelt. Eine zweite Möglichkeit, die sich aus den Briefen herauskristallisiert hat, ist, dass es möglich war, sich zu weigern, die eine oder andere Situation mit zu tragen, indem man sich deutlich gegen sie positionierte. Dies ist eine Hypothese, die sich hat, aus den Konzepten der „Vermeidung“ und „Überwinden unhaltbarer Zustände“ erschließen lassen. Eine weitere Möglichkeit bestand darin, die Transformationsprozesse in irgendeiner Weise für sich nutzbar zu machen. Dies spiegelt sich vor allem in dem Konzept der „Vorteilsorientierung“ wider. Auf der anderen Seite war es möglich, sich in einer gewissen Weise zu distanzieren und kritisch, eines bestimmten Teiles der Transformation gegenüber anzunähern, sich also schlichtweg Luft zu machen, zu meckern oder kritisch zu äußern. Dies ist möglich, über das Konzept „Überwinden unhaltbarer Zustände“ im Allgemeinen und natürlich seinen vielen strategischen Möglichkeiten im Besonderen.

Eine weitere Möglichkeit war auch, bewusst zu versuchen, sich in den Veränderungen zu orientieren und möglichst schnell wieder zurechtzufinden. Dazu gehören bestimmte Subkonzepte des „Überwindens unhaltbarer Zustände“, die darauf einen Hinweis liefern, z. B. die Überwindung negativer Affektionen, die sich aus persönlichen Situationen ergaben oder die Überwindung persönlicher, negativer, unhaltbarer Situationen oder die Überwindung unhaltbarer Zustände in der Arbeit und im Beruf beispielsweise. Und eine letzte Möglichkeit, die aus den Briefen hervorgeht, war die Möglichkeit zu resignieren, zu trauern, sich eher zurückzuziehen, sich zu verabschieden von der DDR, sich passiv, dem Schicksal zu beugen. Hier verweist das Konzept des Umgangs mit persönlichen Befürchtungen auf solch eine Möglichkeit.

Natürlich lassen sich diese gewonnenen Typisierungen auch an den Strategien ablesen. Der Nutzer von verschiedenen Strategien, zur Kritik und zur Entäußerung eines Widerstandes, wie z. B. verteidigen, sich solidarisieren, vergleichen, ironisieren, auf andere berufen etc., verweist dementsprechend auf einen Dissens mit Teilen oder dem gesamten Transformationsprozess.

Zusammenfassend kann festgestellt werden, dass die Typisierung sowohl auf die Konzepte als auch auf die strategischen Anwendungen der Brief schreibenden zurückgehen und diese als grundlegend für ihre Bildung zu betrachten sind.

### 3.4.3.1 Konzeptionell-strategischer Typ 1: „Mitreisender“

„Mitreisender“ beschreibt einen konzeptionell-strategischen Typ, der die Umbruchprozesse als gegeben betrachtet und versucht, sich in diese zu integrieren. D. h., dieser Typus handelt im Rahmen, der sich abzeichnenden Richtung der Wandlungsprozesse, zum jeweiligen Zeitpunkt. Zum Beginn des Umbruchs wurden die Prozesse als Aufbruch, aus bisher verkrusteten Zuständen der DDR aufgefasst, zumindest in den meisten Fällen. Erst mit den ersten Schritten zur Wiedervereinigung wird die Richtung klarer, sodass Mitreisende auf der Zeitschiene zu differenzieren sind.

Der Handlungstypus Mitreisender ist in seinem Handeln von Resignation, über Willkommen-Heißen, bis hin zu Widersprüchen reichend zu beschreiben, die nicht mit dem aktiven Versuch einer (Mitreise - ) „Verweigerung“ einhergehen.

Mitreisende können demnach auch Regredierende oder Verlierende sein, die resigniert in den Zug, in die gemeinsame Bundesrepublik eingestiegen sind. Gleichzeitig war es möglich, dass Mitreisende, die neuen Bedingungen für sich zu nutzen, wussten, also Nutznießer waren. Sie konnten aber genauso gut Widerständler bzw. Kritiker sein, vor allem dann, wenn sie prinzipiell mit der neuen Richtung der Transformationsprozesse im Konsens und im Dissens mit der Ideologie und Politik der DDR gewesen sind. Einen Kontrast zum Mitreisenden bildet der Verweigerer.

Der Typ Mitreisender kommt insgesamt 51 Mal in den 60 qualitativ untersuchten Texten vor. Beispiele:

„Sollte das Amt des Staatspräsidenten in der DDR tatsächlich wieder geschaffen werden, dann darf es nicht einfach von demjenigen besetzt werden, der zuerst mit dem Vorschlag an die Öffentlichkeit getreten ist. Es wird nötig sein, auch hierfür einen Wahlmodus zu finden.“<sup>757</sup>

Der Schreibende zählt zum Typus Mitreisender insofern, als dass er, nicht prinzipiell die Neuschaffung eines Amtes negiert und sich dagegen ausspricht, sondern dass er eine

---

<sup>757</sup> Brief:1213/BZ/89

bestimmte Vorstellung hat, wie die Besetzung des Amtes erfolgen solle. In einem anderen Brief schreibt eine Autorin an die Redaktion, dass sie 20 Jahre alt sei und gelernte Damenmaßschneiderin und bereits nach kurzer Zeit (1990) arbeitslos geworden war. Auch sie beehrte nicht gegen diesen Fakt auf oder wehrt sich in irgendeiner Form so dagegen, dass sie sich den Veränderungen verweigert hätte, sondern sie versuchte über die Medien Unterstützung zu bekommen, um sich etwas Eigenes aufzubauen und „reiste“ insofern mit.<sup>758</sup>

### 3.4.3.2 Konzeptionell-strategischer Typ 2: „Verweigerer“

Der „Verweigerer“ bildet einen Kontrast zum „Mitreisenden“ und beschreibt jemanden, der versucht war, generelle oder teilweise Veränderungen der DDR und /oder /auch die bewusste generelle oder teilweise Anpassung an die neuen Bedingungen zu „verweigern“ bzw. nicht mittragen zu wollen. Dabei handelt es sich um die Einnahme einer Pro-Position bzw. - Haltung in Bezug zu Teilen des Systems der DDR oder insgesamt zur DDR und /oder einer Anti-Position in Bezug zu Teilen des Systems der Bundesrepublik oder insgesamt der Bundesrepublik.

In einem Brief schreibt ein Autor sehr erregt und wütend darüber, dass er als Angehöriger einer Minderheit, nämlich der Sorben, sich in den Medien nicht korrekt und hinreichend widerspiegelt sah. Er weigerte sich als „Teil eines Museumsvolkes zur Schau gestellt zu werden:“

„In der Sendung „Alles singt“ wurden u. a. sorbische Trachten von Personen aus dem Oberland präsentiert. Sind wir Sorben ein Museumsvolk? Herr Poneski, gebürtiger Bautzener, sollte das besser wissen?!? Das war eine Diffamierung der Sorben. Wann endlich werden wir Sorben auch im Fernsehen unsere Muttersprache hören? Oder will man die Sorben auch weiterhin wie in den letzten 40 Jahren liquidieren? Sollen wir uns die Gleichberechtigung mit anderen Mitteln erkämpfen?“<sup>759</sup>

Der Verweigerer ist ein Typus, der als Einziger nicht mit dem assimilierenden Typus gleichgesetzt werden kann, weil sich die Assimilation als Anpassungsform auf die Umbruchbedingungen und die spätere Einheit Deutschlands bezieht, die er aber in Teilen oder gänzlich verweigerte. In dem genannten Beispiel war der Autor nicht bereit, eine in seinen Augen stattfindende Verunglimpfung der sorbischen Minderheit im Systemumbruch in irgendeiner Weise zu respektieren, geschweige denn mitzutragen. Zu allen anderen Typen weist jedoch auch der Verweigerer Verknüpfungen auf, insbesondere zum konservativen und akkomodierenden Typus, aber auch zu den anderen strategischen Typen kann er einen Bezug aufweisen, insbesondere zum Widerständler bzw. Kritiker, wie das Beispiel zeigte.

---

<sup>758</sup> vgl. Brief: 234/FS/90

<sup>759</sup> Brief: 19/FS/89

### 3.4.3.3 Konzeptionell-strategischer Typ 3: „Nutznießer“

Dieser Typus beschreibt jene Autoren, die den Versuch unternahmen oder in der Lage waren, die aktuellen Prozesse für sich zu nutzen, Vorteile daraus zu gewinnen, die Wende als Befreiung zu erleben und es zu verstehen, diese Vorteile bewusst in ein Handeln münden zu lassen. Dabei ist dieser Typ in den Briefen nicht von ausschließlichem Eigennutz geprägt, sondern kann ein gesamtgesellschaftliches oder politisches Interesse verdeutlichen, das im Rahmen von Vorschlägen, zur Optimierung und Gestaltung von Veränderung deutlich wurde. Dem liegt grundsätzlich zugrunde, dass die Richtung der Wandlungsprozesse in 1989 noch unbestimmt, aber unter dem Vorzeichen eines Aufbruchs, aus Altem und ab 1990 hin zur Einheit mit der Bundesrepublik akzeptiert wurde bzw. in Teilen ein Konsens bestand. Somit besteht eine enge Verknüpfung mit dem Typus „Mitreisender“.

In den Briefen verstanden es Briefschreiber 10-mal (in insgesamt 60 Briefen), die Situation für sich, in irgendeiner Weise zu nutzen und daraus etwas Neues zu entwickeln. Ein bereits an einer anderen Stelle genanntes Beispiel ist der Brief eines Lesers, der glaubte eine Erfindung gemacht zu haben, die er gern vermarkten wollte. Hierfür warb er bei den Medien für Unterstützung.<sup>760</sup>

Der Nutznießertyp (in keinem Falle negativ zu werten) ist in der Regel ein offener, assimilierender oder akkomodierender Anpasstyp. Es besteht keinerlei Verknüpfung zwischen diesem Typus und dem Typus eines „Verweigerers“.

### 3.4.3.4 Konzeptionell-strategischer Typ 4: „Aktiver Alltagsgestalter“

Der „aktive Alltagsgestalter“ ist eindeutig abzugrenzen vom Typus des Nutznießers, denn es handelt sich um Schreibende, die ein konkretes Anliegen hatten, das mit ihrem Alltag verknüpft war. In der Regel wurden durch diesen Typen, Fragen der Orientierung bzw. des Zurechtfindens, in der sich verändernden Alltags- und Lebenswelt aufgeworfen. Auch wenn dies „nur“ schriftliche Anfragen und Fragen an die Medien betraf, waren sie dennoch aktiv, indem sie sich, bezüglich einer Unterstützung, schreibend an diese Medien, wandten.

Sie lassen sich mit ihrem Anliegen der Reorganisation ihres Alltages, nicht in einen der anderen 4 Typen, wie Widerständler bzw. Kritiker, Redigierender, Nutznießer oder Verweigerer einordnen. Dennoch sind sie auf der anderen Seite wiederum häufig mit dem Typus „Mitreisender“ verknüpft. Dies begründet sich darin, dass sie keine Position, zumindest keine ersichtliche im Brief, zum System BRD und/oder der DDR oder Teilen des jeweiligen Systems, zur Politik oder zur Gesellschaft erkennen ließen, sondern sich ausschließlich um

---

<sup>760</sup> vgl. Brief: 05/FS/91

die Regulation ihrer Alltagssituation bemühten. Gleichzeitig gibt es in den 60 Briefen keinen einzigen Fall, indem aktive Alltagsgestalter konservative Anpassungstypen gewesen wären. Daraus darf jedoch nicht der Schluss zulässig sein, dass es keine Verbindung zwischen aktiver Alltagsgestaltung, in Form von Orientierungsanfragen und konservativen Hintergrund geben kann, sondern es ist davon auszugehen, dass im Rahmen des Briefes nur ein Teilaspekt aus der Mikrowelt des Einzelnen angesprochen wurde und er sich ausschließlich seinem Anliegen widmete, ohne auf seine politische Haltung, seine Einstellungen, seine Wertungen und Meinungen Bezug zu nehmen.

Dieser Typus kommt insgesamt 15 Mal in 60 Briefen vor. So sind in einem bereits mehrfach genannten Beispiel Schreibende, durch unterschiedliche Darstellungen des Ablaufes zur Währungsunion verunsichert gewesen und erwarteten, bzw. forderten die Medien auf, klare Auskünfte und Informationen zu erteilen.<sup>761</sup>

#### 3.4.3.5 Konzeptionell-strategischer Typ 5: „Widerständler / Kritiker“

„Widerständler/Kritiker“ beschreibt einen Typus, der sowohl grundlegend, als auch teilweise mit dem alten System in der DDR, als auch mit den in Gang kommenden Wendeprozessen sowie mit dem neuen System oder einzelnen Gegebenheiten desselben, in Konflikt geraten konnte. D. h. der Betreffende erlebt in diesem Falle keinen Konsens zwischen seinen Wahrnehmungen der Umwelt und seinen Vorstellungen, Einstellungen, Werten etc. Er zeigt sich demnach sowohl ideell, als auch in seinem Handeln widerständig bzw. kritisch. Dabei reicht der bestehende Dissens, von geringfügig bis prinzipiell und die Handlung, von Kritik üben bis zur Bereitschaft, einen Verhaltenswiderstand zu zeigen bzw. dies in einem Brief entsprechend zu dokumentieren.

Es ist eine enge Verknüpfung dieses Typus mit dem Typus des Verweigerers möglich, wenn der Widerspruch zu einer Angelegenheit stark genug ausgeprägt gewesen ist und kein „Mitgehen in der Sache“ erlaubte. Andersherum hat die Analyse ergeben, dass ein weniger stark ausgeprägter Widerspruch auch dazu führen kann, dass dennoch ein „Mitreisen“ möglich wird, insbesondere auch dann, wenn ein Widerspruch zum DDR-System und eher ein Konsens, mit der Richtungsänderung der Gesellschaft bestand oder aber auch dann, wenn der Widerspruch nur wenige Bereiche der Richtungsänderung tangierte und in vielen anderen Bereichen, ein Konsens gegenübersteht.

Dieser Typus macht mehr als 50 Prozent, der zufällig ausgewählten und qualitativ analysierten Briefe aus, wobei jeder Brief, jeweils nur einmal, unter einen konkreten Typus

---

<sup>761</sup> vgl. Brief: 162/FS/90

subsumiert worden ist, auch wenn er mehrere Nennungen für diesen Typ aufweist. Insgesamt wurde dieser Typus 38 Mal in 60 Briefen nachgewiesen.

In einem Brief schreiben junge Menschen 1991:

„Das erkennt man daran, daß es weiterhin zu Verschleierungen kommt (Wandlitz) und nicht zur konsequenten Aufdeckung der Machenschaften. Sollten nicht in kürzester Zeit Schritte unternommen werden, sehen wir uns gezwungen zu unpopulären Maßnahmen aufzurufen.“<sup>762</sup>

Anhand dieses Briefes zeigt sich die Möglichkeit einer Verknüpfung des Widerständlertypus mit dem Mitreisendentypus und einer akkomodierenden Handlungsrichtung. Dabei ist dieser Typus mit allen Handlungsrichtungen verknüpfbar, weil die Kritik sowohl in die eine Richtung als auch in die andere Richtung, also beispielsweise gegen die Ideologie der DDR und im Konsens mit den Aufbruchprozessen oder umgekehrt, stehen konnte. D. h., Widerständler- oder Kritikertypen können sowohl konservativ, offen, assimilierende oder akkomodierend, sich anpassende Typen sein. Dieser Typus kommt demnach insgesamt am häufigsten vor, was die bereits vorgestellten Untersuchungen, die eine Meckerkultur Ostdeutscher hervorheben, noch einmal untermauern und bestätigen.

#### 3.4.3.6 Konzeptionell-strategischer Typ 6: „Regredierender“

„Regredierender“ beschreibt eine Art Verlierertypus, der eher resignativ, das allmähliche Verschwinden der DDR und das Verschwinden der Hoffnung, auf eine veränderte DDR, mit all ihren Facetten wahrnahm und daher kaum aktiv Handlungsansätze entwickelte, mit dem neuen System zurechtzukommen. Er wird in diesem Rahmen dennoch als aktiver Typ aufgefasst, da auch der Resignation, Trauer und Schicksalsgebundenheit eine aktive Schreibleistung vorausgegangen war und Trauern, Rückzug, Abschied, Resignieren, als strategische Umgehensmöglichkeiten, in einer extremen Situation aufgefasst werden.

Es gibt eine enge Verknüpfungsmöglichkeit mit dem Typus des Mitreisenden, aber auch die Möglichkeit, sich mit bestimmten Sachverhalten nicht im Einklang zu befinden und somit Kritiker zu sein, wobei die Kritik bzw. der Widerstand dann in der Mitteilung stecken blieb und keine Ansätze für neue Ideen oder Möglichkeiten, wie z. B. für Alternativen etwa, bot.

Dieser Typus kommt insgesamt 5 Mal in 60 Briefen vor und wird erst in 1990 tatsächlich in den Briefen ausfindig gemacht. Diese späte Entdeckung hat dazu veranlasst, in der bereits fortgeschrittenen Analyse, gezielt nach Briefen zu suchen, die eventuell auch solch einen Typus aufweisen würden, sodass letzten Endes, auch für 1989 und 1991, entsprechende Beispiele gefunden werden konnten.

---

<sup>762</sup> Brief: 122/JW/89

Ich möchte an dieser Stelle noch einmal das Beispiel aufgreifen, das bereits in Teilen schon zitiert wurde:

„In meiner alten DDR war ich zufrieden. Hatte meine Arbeit und Sicherheit, stellte keine großen Ansprüche, hielt mir immer vor Augen, dass andere Menschen verhungern müssen. Über den Faschismus bin ich entsetzt. Das ich das noch einmal erleben muss! Vor allen Dingen mit anzusehen, wie dieser Staat diese Menschen duldet, habe ich kein Vertrauen in ihn“.<sup>763</sup>

In Bezug zu den Handlungsrichtungen ist dieser Typ eng verknüpft mit der konservativen Handlungsrichtung, wobei auch eine assimilierende Handlungsrichtung möglich erscheint. Für eine Verknüpfung mit dem Verweigerer wird der Regredierende als zu resignativ aufgefasst, d. h., er brachte nicht den nötigen Widerstand, die nötige Kraft und den nötigen Willen auf, der für ein bewusstes Verweigern notwendig gewesen wäre, stattdessen zog er sich eher zurück.

#### 3.4.4 Das Verhältnis von Anpassungstypen und konzeptionell-strategischen Typen

In diesem Abschnitt werden noch einmal die allgemeinen Zusammenhänge zwischen den Anpassungstypen, gemeint sind hier damit die entsprechenden Handlungsrichtungen und den Typen des Orientierungs- und Selbstmanagements dargestellt. Anschließend erfolgt ein Vergleich der Ergebnisse auf der Zeitschiene, wobei erste Thesen zu diesem Verhältnis aufgestellt werden. In der Analyse der Leserbriefe sind die Briefe als Ganzes, entsprechenden „Familien“ zugeordnet worden, wobei diese Familien die Typisierungsnamen erhalten haben.

Zur Bestimmung sind für beide Bereiche entsprechende Fragestellungen zugrunde gelegt worden. Für den Bereich der Handlungsrichtungen ist die Frage gewesen, wie die Anpassungsleistung erfolgt, ob z. B. zurückgewandt, nach vorn gewandt, eigeninitiativ, reflexiv, nutzend für sich, relativ unreflektiert, hinnehmend, akzeptierend usw. und für die konzeptionell-strategischen Typen ist die Frage aufgeworfen worden, was strategisch möglich ist, wenn Transformationsprozesse einsetzen, die in allen Lebensbereichen Gültigkeit haben bzw. in alle Lebensbereiche hineinreichen.

Im Rahmen der Analyse sind zunächst Untersuchungsfragen zum Verhältnis der beiden Typisierungsgruppen zueinander aufgestellt worden, die ein strukturiertes und orientiertes Vorgehen ermöglicht haben. So ist das Material (die Briefe) danach befragt worden:

1. Was charakterisiert das Verhältnis dieser Typisierungen zueinander grundlegend?

---

<sup>763</sup> (in: Brief – Nr. 143/JW/91)

2. Besteht die Möglichkeit, dass alle strategischen Typen konservativ, offen, assimilierend und akkomodierend sein können, oder gibt es Ausnahmen? Wenn ja, wie ist dies zu erklären?
3. Sind sie jeweils untereinander auch verknüpfbar, z. B. assimilierend mit akkomodierend oder konservativ und akkomodierend oder konnte ein Kritiker/Widerständler gleichzeitig ein Mitreisender sein? Es ist die Frage danach, ob in den einzelnen Briefen die Möglichkeit besteht, dass sowohl im Rahmen eines zusammenhängenden Inhaltes, als auch in unterschiedlichen Inhalten, aber in einem Brief, verschiedene Typen vorkommen können und miteinander verknüpft sind.
4. Gibt es erkennbare Veränderungen dieser Typen und ihrer Beziehungen zueinander auf der Zeitschiene? Wie sehen sie möglicherweise konkret in 1989, 1990 oder in 1991 aus, und wie sind etwaige Veränderungen auf der Zeitschiene zu beschreiben und zu erklären?

Um diesen Fragen nachzugehen, sind alle Briefe noch einmal nach diesen Möglichkeiten befragt und gelesen worden.

1989							
KS	Mitreisender	Verweigerer	Nutznießer	Wid./Kritiker	Akt. Alltagsgest.	Regredierender	Summe
AT							
Konservative	4	1		4		1	10
Offene	16	1	6	10	1		34
Assimilierende	11		3	7	1		22
Akkomodierende	7	1	3	5			16
Summe	36	3	6	25	2	1	

1990							
KS	Mitreisender	Verweigerer	Nutznießer	Wid./Kritiker	Akt. Alltagsgest.	Regredierender	Summe
AT							
Konservative	3			2		1	6
Offene	15	2	1	15	6	1	40
Assimilierende	11		1	7	4	2	25
Akkomodierende	6	2		7	2		17
Summe	35	4	2	31	12	4	

1991							
KS	Mitreisender	Verweigerer	Nutznießer	Wid./Kritiker	Akt. Alltagsgest.	Regredierender	Summe
AT							
Konservative	3	1		2		2	8
Offene	13	3	2	9	7		34
Assimilierende	12		1	6	5	2	26
Akkomodierende	7	3	2	6	4		22
Summe	35	7	5	23	16	4	

**Tabelle 12: Das Verhältnis der Anpassungs- und konzeptionell-strategischen Typen zueinander**

AT	assimilierend	akkomod.
AT		
Konservative	7	4
Assimilierende		1
Offene	25	24

**Tabelle 13: Das Verhältnis der Anpassungstypen untereinander**

					Akt.	
KS	Mitreisender	Verweigerer	Nutznießer	Wid./Kritiker	Alltagsgest.	Regredierender
KS						
Mitreisender		10	30	15		3
Verweigerer			7			1
Nutznießer					1	
Wid./Kritiker					4	2

**Tabelle 14: Das Verhältnis der konzeptionell-strategischen Typen untereinander**

Dabei sind die „Primary Documents“ (PD) den entsprechenden „Families“ zugeordnet worden. Die Families haben den Namen der entsprechenden Typen erhalten. Anschließend ist die Tabelle (Tabelle 12) erstellt worden, in der die eine Achse die Typisierungen der Anpassungstypen (AT) und die andere Achse die konzeptionell-strategischen Typen (KS) ausmachen und die Verknüpfungen zueinander festgehalten werden.

Somit werden folgende allgemeine Aussagen möglich:

1. Alle Typen können zueinander in Verbindung gesetzt werden, mit zwei konkreten Ausnahmen.
2. Erste Ausnahme: Es ist aus den Briefen heraus nicht möglich, einen Zusammenhang zwischen dem Typus des Verweigerers und dem Typus des Assimilierenden herzustellen.
3. Zweite Ausnahme: Es gibt in den 60 Briefen kein Beispiel dafür, dass der aktive Alltagsgestalter mit einer konservativen Handlungsrichtung verknüpft werden kann.
4. Entsprechend der Tabelle 13 wird erkennbar, dass auch untereinander, also z. B. unter den Anpassungstypen, Bezüge möglich sind. Konservativ - assimilierende und konservativ - akkomodierende Typen sind verknüpfbar. Es kommen zudem gleichzeitig assimilierende und akkomodierende Typen in den Briefen vor, wobei hier, in dem konkreten Text, zwei unterschiedliche Themenbereiche angeschnitten wurden. Am häufigsten sind offen - assimilierende und offen - akkomodierende Möglichkeiten hervorgetreten.
5. Miteinander verknüpfbar sind auch die entsprechenden konzeptionell - strategischen Typen (Tabelle 14), wobei sich hier ein deutlicher Schwerpunkt bei der Kombination des Mitreisenden und des widerständig/kritischen Typen abzeichnet. So kann ein Autor Kritiker und gleichzeitig Mitreisender sein, sofern er nicht eine

Verweigerungshaltung erkennen ließ. Es finden sich in den 60 Briefen aber keine Verknüpfungen zwischen dem aktiven Alltagsgestalter und dem Verweigerertypus. Es finden sich ebenfalls keine Verknüpfungen zwischen einem Nutznießenden und Regredierenden, zwischen Mitreisenden und Verweigernden und zwischen Widerständlern/Kritikern und Nutznießern.

6. Diese allgemeinen Erkenntnisse verweisen dabei lediglich auf auffällige Möglichkeiten, sind jedoch, aufgrund der untersuchten Anzahl nicht repräsentativ.

### 3.4.5 Vergleich der Ergebnisse auf der Zeitschiene

Aus der Tabelle 14 ist ersichtlich, dass ein relativ stabiles Bild, für alle drei Jahre besteht. Die Mitreisenden und Kritiker, als strategische Typen, finden sich neben den prinzipiell, für den Umbruch offenen Typen, als häufigste Möglichkeit vor. Dies unterstützt die These der Transformationsforschung,<sup>764</sup> von der Bereitschaft der überwiegenden Mehrheit der Ostdeutschen für die Einheit Deutschlands und die damit verknüpften Entwicklungen gewesen zu sein.

Lediglich bei den „aktiven Alltagsgestaltern“ zeigt sich eine deutliche Zunahme von 1989 – 1991. Erinnerung sei dabei auch an ihre Profilbeschreibung, als Fragende und Antragstellende, Bittende, sich Orientierende, den Alltag Regulierende und Reorganisierende. Dies stützt die Ergebnisse der vorgelegten inhaltsanalytischen Auswertung, dass die Ostdeutschen 1991 von den brisanten, nationalen und politischen Themen zur lokal/privaten Ebene zurückkehrten und sich wieder ihrem Alltag verstärkt zuwandten.

Einen leichten Anstieg kann man auch bei dem eher regredierenden Typen wahrnehmen, wobei sowohl die Anstiegsmenge, als auch die Anzahl der Briefe keine abschließende Aussage zulässt. Hypothetisch kann angenommen werden, dass es eine Gruppe von Konservativen Ostdeutschen, die auf ihren Weltbildern und Anschauungen verharrten und sich dabei mehr und mehr zurückzogen, gab. Eine Untersuchung über eine solche Möglichkeit liegt dieser Analyse jedoch nicht vor und ist auch zu diesem Zeitpunkt nicht bekannt gewesen.

Eine konservative Handlungsrichtung der Nutznießer erweist sich in allen drei Zeiträumen als nicht nachweisbar, weil das Nutznießen oder das Nutzenwollen der neuen Aspekte auch mit einem gewissen Konsens, mit den Veränderungsprozessen und der Entwicklungsrichtung des Landes einherging.

---

<sup>764</sup> vgl. Wiesenthal:2005:1f

Aus den Tabellen 11/12/13 wird somit ersichtlich, dass der konzeptionell-strategische Typus des Mitreisenden, in allen drei Jahrgängen, der am häufigsten vertretene Typus ist, wobei sich die Mitreisenden auf die entsprechenden Handlungsrichtungen bzw. Anpassungstypen dergestalt aufteilen, dass der größte Teil der Mitreisenden eher assimilierte als akkomodierte. Beim strategischen Typus Widerständler und Kritiker ist eine ähnliche Verteilung zwischen 1989 und 1991 vorzufinden. Auch hier verteilen sich die meisten Kritiker und Widerständler in ihrer Handlungsrichtung auf den assimilierenden Typus. D. h. sie blieben in ihrer Kritik, in ihrer Art des Meckerns, des Vorwürfe Erhebens, des Appellierens stecken, versuchten aber nicht die Situation neu zu definieren, neu zu reflektieren und kreativ eigene Schöpfungen daraus zu ziehen.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass sich der assimilierende Typus insgesamt und gemeinsam mit dem offenen Typus, auf alle drei Jahrgänge verteilt, überwiegt, und dass auch die Mitreisenden und Kritiker, in ähnlicher Größenordnung, kontinuierlich vertreten sind.

### 3.4.6 Hypothesen zum Verhältnis von Anpassungstypen und konzeptionell-strategischen Typen

1. Insgesamt dominieren beim Anpassungstyp der offene und assimilierende Typus, während der akkomodierende Typus am zweithäufigsten und der konservative Typus am dritthäufigsten vorkommen.
2. In Rahmen der konzeptionell-strategischen Typologie werden die Grundpositionen zusammengefasst, die sich im Mitreisenden und im Verweigerertypus ausdrücken und den Kontrast der Möglichkeiten abbilden.
3. Daraus folgt, dass die häufigste Verknüpfung zwischen den Mitreisenden und für die Umbruchsituation zunächst offenen sowie assimilierenden Handlungsrichtungen erkennbar wird. Eine ebenso prägnante Verknüpfung zeigt sich zwischen dem widerständig/kritischen und assimilierenden Typus. Gleichzeitig erweist sich auch eine auffallende Verknüpfung zwischen Kritikern und für die Umbruchsituation offenen Typen, welches den Schluss zulässt, dass sich die Kritik mehr an die DDR, ihre Politik, ihre Strukturen und Ideologie richtete, als an die Veränderungen im Land.
4. Es darf angenommen werden, dass die entstandene Kultur des Meckerns und kritischen Entäußerns, auch in der Wendezeit, ihre Fortsetzung fand und somit der Habitus vom „meckernden Ossi“ weiterzuleben schien.
5. Es darf ebenfalls angenommen werden, dass die Transformationsprozesse insgesamt, freilich in ihren unterschiedlichen Phasen, in unterschiedlicher Weise, mitgetragen wurden, ob kritisch, nutznießend, als aktiver Alltagsgestalter oder auch regredierend. Eine klare mehrheitliche Gegenposition ist aus den Briefen und der Analyse nicht eruierbar gewesen.

6. Die strategischen Typen und auch die akkomodierende Handlungsrichtung insbesondere, verweisen auf eine sehr aktive Beteiligung an den Veränderungsprozessen in Ostdeutschland, wobei tendenziell, die in 1989 noch inhaltlich mehr diskutierten, kritischen Aspekte der Veränderungen zunehmend in Orientierungs- und Suchprozesse der Partizipierenden mündeten. Das steht somit im Einklang mit den Ergebnissen der Inhaltsanalyse, insbesondere mit den Ergebnissen zur ermittelten thematischen Reichweite der Leserbriefe, also vom nationalen Interesse und den Gegebenheiten und Vorgängen im eigenen Land hin zur persönlichen Alltagssituation und ihrer Reorganisation.
7. Insgesamt verweisen alle Typen auf die aktive Einflussnahme und den Umgang mit eigenen Bedürfnissen, Positionen, Haltungen, Unsicherheiten, also insgesamt auf den Umgang mit Betroffensein, in einer sich in alle Lebensbereiche hineinreichenden Veränderungssituation im ostdeutschen Systemumbruch. Dabei ist bereits der Schreibprozess eine aktive Variante und die Form der Selbstdarstellung, die Form der Auseinandersetzung mit den Geschehnissen, die jeweils in den verschiedenen Typen aufgeht, ein zweiter Verweis darauf.

## 4 Entwicklung eines theoretischen Modells

Bereits im endgültigen Kodierparadigma und in der Darstellung der einzelnen Network-Abbildungen, zum Phänomen Betroffensein, den Konzepten und Strategien, zeigt sich eine wahrnehmbare Handlungskette, die im Folgenden nun als theoretisches Modell abgebildet und beschrieben werden soll. Das Besondere liegt in der Abbildung eines hochkomplexen Prozesses der Rezeption bzw. Aneignung von (Medien)Wirklichkeit und seiner Rückkopplung zum Ausgangssystem: Öffentlichkeit, wie er aus den Ergebnissen der qualitativen Analyse hervorgetreten ist.

Das Modell bildet zudem keine klassische Idealgesellschaft ab, sondern zeigt die aus einem Systemumbruch bzw. Systemwechsel heraus entstandenen Möglichkeiten der Partizipation an Öffentlichkeit und der mit Hilfe der Öffentlichkeit und Medien unterstützten Reorganisation des Alltages der Individuen, in seiner Qualität.

Diese theoretische Abbildung der Wirklichkeit stützt sich hier allein auf die qualitativen Analyseergebnisse.

### 4.1 Der dynamische Aneignungs- und Selbstbehauptungsprozess

In diesem Kapitel wird ein aus den Analysen abgeleitetes, dynamisches Prozessmodell, in seiner Gesamtheit, im Überblick und mittels Schema dargestellt und beschrieben, um anschließend in einem weiteren Schritt, die jeweils einzelnen Ebenen in ihrer Qualität zu beschreiben. Die ausführliche textliche Darstellung ist in ihren wesentlichen Elementen in der Abbildung 19 grafisch zusammengefasst worden.

#### 4.1.1 Der dynamische Aneignungs- und Selbstbehauptungsprozess im ostdeutschen Systemwandel – Ein Überblick

Im Rahmen des entwickelten Dynamischen Prozessmodells zur Selbstbehauptung und Anpassung, in einer gesellschaftlichen Umbruchsituation, zeigen sich insgesamt fünf große Prozessschritte. Das sind:

1. Der ostdeutsche Systemwandel
2. Der Selbstbezug durch das Individuum
3. Das Planen/Entwerfen bzw. Konzipieren
4. Das strategische Handeln – Schreiben
5. Das Verändern und Erweitern

Dieser Vorgang vollzog sich jedoch nicht linear, sondern wird immer wieder durch Rückbezüge, von den Wahrnehmungen der Umwelt auf die erworbenen Erfahrungen und Voreinstellungen, Haltungen etc. des Individuums und durch „intervenierende Bedingungen“ dynamisiert, das in den Briefen, durch die Themenwechsel und die damit unterschiedlich verbundenen Interessen, zum Ausdruck gekommen ist. In der schematischen Darstellung wird auch festgehalten, dass das Ergebnis der individuellen Be- und Verarbeitung der gesellschaftlichen Umbruchsituation (festgehalten in den Leserbriefen) wieder in den gesellschaftlichen Prozess einfließt (teilweise über die Veröffentlichung in den Massenmedien, oder über anderes gesellschaftliches Handeln der Akteure). Die Leserbriefe sind selbst Wirkfaktoren im gesellschaftlichen Entwicklungsprozess. Mögliche Wirkungen sind hier allerdings nicht Gegenstand der Untersuchung gewesen. Gerade im Hinblick auf Veränderungen, im Zeitabschnitt 1989 – 1991, wäre eine Darstellung als spiralförmige Fortsetzung des Modells, in mehreren Zyklen möglicherweise angebracht. Zum besseren Verständnis, des entwickelten dynamischen Modells zur Selbstbehauptung und Anpassung, werden die Prozesse hier allerdings linear (im ersten Zyklus) beschrieben.

### **1. Prozessschritt:**

Aus den Leserbriefen geht hervor, dass sich jeder einzelne Schreibende mit etwas konfrontierte, was zunächst „externer“ Natur gewesen ist. Dazu zählten:

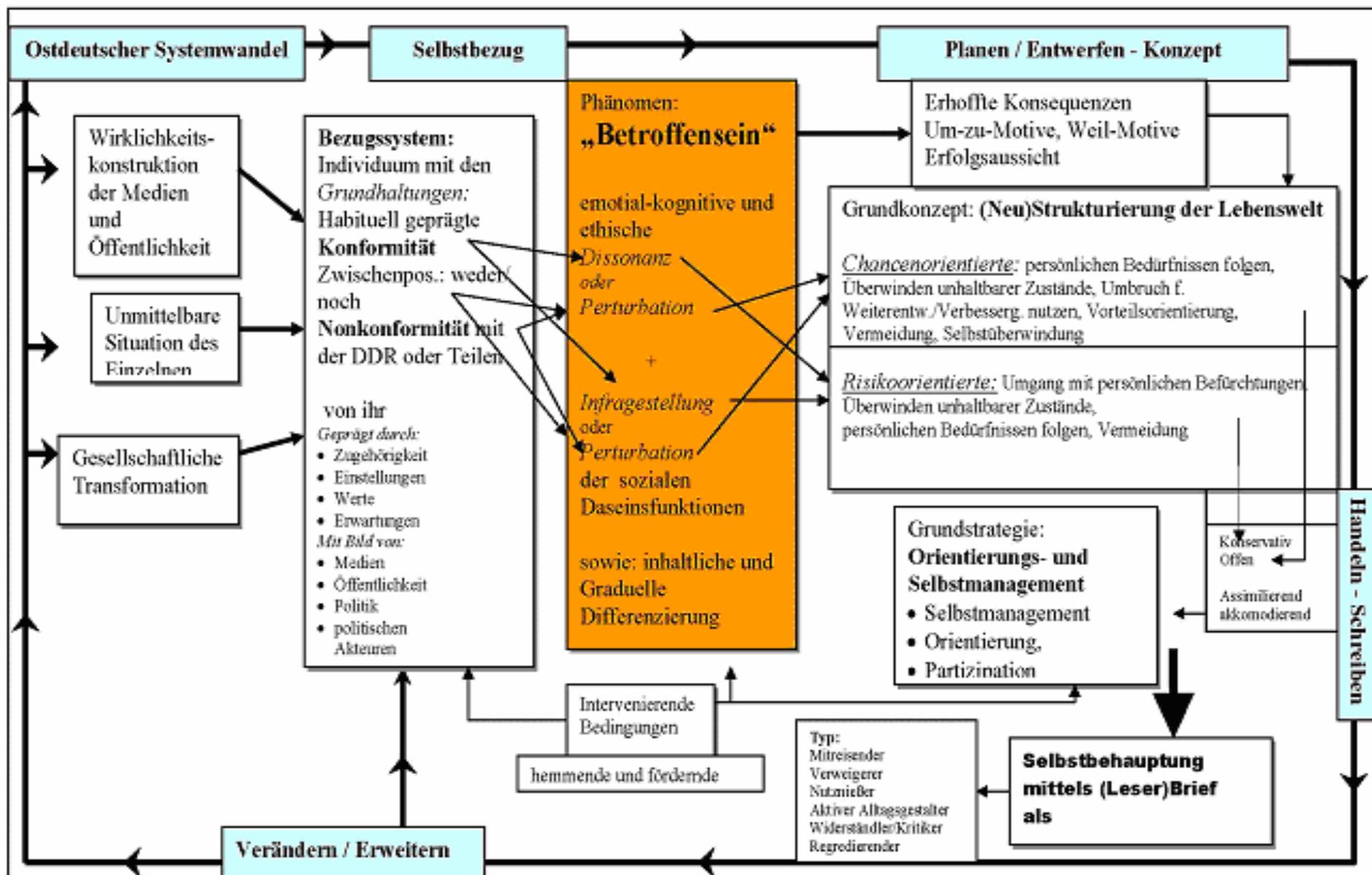
1. Die Wirklichkeitskonstruktionen der Medien und die Diskussionen in der Öffentlichkeit,
2. Die unmittelbare Situation des Einzelnen,
3. Die gesellschaftliche Transformation mit all ihren Teilaspekten, ihren Veränderungen in Politik, Gesellschaft, Wirtschaft, Recht, Kultur etc.

### **2. Prozessschritt:**

Diese werden dann, durch die Individuen auf das „Selbst“ bezogen und mit den vorhandenen Vorerfahrungen verglichen und geprüft. Dabei erweist sich das Individuum mit seiner Erfahrungswelt, als Bezugssystem für das Erleben der Veränderungs- und Umstrukturierungsprozesse im Land und ihrer vielfältig öffentlich gemachten Informationen und Diskussionen. Eine wesentliche Entdeckung ist hierbei die Unterscheidbarkeit habituell geprägter Grundhaltungen, die sich a.) in einer Systemkonformität zur DDR oder b.) in einer Systemnonkonformität zur DDR oder c.) in einer Weder-Noch-Position ausdrückt.

Dieses „Bezugssystem“ zeigt sich als sehr komplexes System und wird im weiteren Absatz noch einmal und vor allem differenziert, in seiner Qualität beschrieben. Im Ergebnis dieses Selbstbezuges entstehen Perturbationen eines bisher relativen, emotional-kognitiven und ethisch-moralischen Gleichgewichtes sowie der traditionell und habituell geprägten sozialen Daseinsfunktionen.

Abb. 19: Dynamisches Prozessmodell zur Selbstbehauptung und Anpassung in einer gesellschaftlichen Umbruchsituation



Das heißt, dass in vielen Fällen beide Ebenen, also sowohl die individuelle als auch die Alltagswelt, betroffen waren, das im Umkehrschluss zu Dissonanzen oder Perturbationen auf der individuellen Ebene und zur Infragestellung sowie Irritationen, auf der Ebene des sozialen Alltages, mithin der Wirkwelt führte. Besonders erwähnenswert ist dabei, dass dies nicht nur zu negativen Empfindungen führen konnte, sondern auch zu Erleichterung und „Aufbruchstimmung“. Dieses Ergebnis ist als Phänomen der Studie als „Betroffensein“ herausgehoben und danach gefragt worden, wie eine Regulierung vonstatten ging und welche konzeptionellen und strategischen Möglichkeiten hierbei genutzt wurden.

### **3. Prozessschritt:**

Infolge dieses Betroffenseins entwickeln sich, nach einer entsprechenden, individuellen Einschätzung, bestimmte Um- Zu-, und Weil – Motive, Erwartungen, Ziele und Hoffnungen, auf bestimmte Konsequenzen und Gratifikationen (Erfolgsaussicht), die dazu führen, dass der betreffende Autor, sich in seiner Auseinandersetzung, einem Entwurf, einem Plan annähert und ein Handlungskonzept erkennen lässt. Grundlegend und mitbestimmend ist auch hier wiederum, welche Grundhaltung bei dem Betreffenden im Vordergrund gestanden hat. Als aus allen Briefen hervortretendes, gemeinsames Grundkonzept ist hierfür die „(Neu)Strukturierung der Lebenswelt“ abstrahiert worden, die mit dem, in doppelter Weise zu verstehenden Begriff der Lebenswelt sowohl einen Entwurf zu Regulation auf der psychisch-kognitiven Ebene als auch die (Re)Organisation auf der Ebene der Wirkwelt (realer Alltag) beinhaltet. Infolge der differenzierten, konträren Grundhaltungen erweisen sich die Konzepte als entweder eher chancen- oder eher risikoorientiert. D. h. DDR-konforme gingen eher mit Befürchtungen und weniger mit den Möglichkeiten der Öffnung des Systems um, als DDR-nonkonforme. Letztere waren prinzipiell erst einmal offen für die Veränderungen und nutzten dies auf unterschiedliche Art und Weise.

### **4. Prozessschritt:**

Dieses Grundkonzept mit seinen möglichen Subkonzepten ist wiederum für ein strategisches, bewusstes Vorgehen auslösend. Dabei zeigt sich eine Grundstrategie, die in eine Vielzahl weiterer Substrategien differenzierbar ist, nämlich das „Orientierungs- und Selbstmanagement“. Beide strategischen Möglichkeiten werden zudem durch ein partizipatives Handeln gestützt, denn viele Autoren beschäftigten sich nicht nur mit ihren eigenen Belangen, sondern forderten die Medien und die Politik zu Veränderungen heraus und waren somit auch an der Entwicklung einer Öffentlichkeit von „unten“ beteiligt. Die öffentliche Beteiligung an den Veränderungsprozessen im Land schien zudem ein vordringliches Grundbedürfnis in dieser Zeit gewesen zu sein.

Die Konzepte sind entsprechend ihrer Handlungsrichtungen bzw. ihres Bezuges zu Anpassungsleistungen in „konservativ“ vs. „offen“ und assimilierend und akkomodierend typisierbar, das wiederum auf ihre jeweiligen Orientierungen (risiko- oder chancenorientiert) zurückzuführen ist. Besonders die konservative und offene Handlungsrichtung vermögen dies

zu beschreiben und sind durch die Grundhaltungen der Autoren determiniert. Die konzeptionell-strategischen Möglichkeiten können ebenfalls typisiert werden, wobei zwischen „Mitreisenden“, „Verweigerern“, „Widerständlern/Kritikern“, „Nutznießern“, „Aktiven Alltagsgestaltern“ und „Regredierenden“ unterschieden wird.

### **5. Prozessschritt:**

Im Ergebnis eines Schreibprozesses zeichnet sich eine „Selbstbehauptung“ im Umstrukturierungsprozess ab, wobei diese natürlich, in ihrer Wirkungskraft, punktuell zu verstehen ist. Damit sind Veränderungen und Erweiterungen sowohl des Bezugssystems: Individuum (z. B. emotionale Konsonanz) als auch eine entsprechende Rückwirkung auf die Systeme verknüpft: Öffentlichkeit, Politik und Gesellschaft und auf die individuelle Situation. Letzteres (die Rückwirkung auf die Systeme) ist dabei als hypothetische Schlussfolgerung zu verstehen, da dies nicht in der Reichweite der vorliegenden Untersuchungen und ihrer Ergebnisse liegt.

## **4.1.2 Die Bezugsgrößen: Medien, Öffentlichkeit gesellschaftliche und persönliche Situation**

Im Folgenden werden systematisch einzelne Aspekte des dynamischen Prozessmodells fokussiert, beschrieben und in ihren Zusammenhängen erklärt.

In diesem Abschnitt (Abbildung 20) werden die externen Bezugsgrößen, des ersten Prozessschrittes: ostdeutscher Systemwandel beschrieben, wozu:

1. Die Wirklichkeitskonstruktion der Medien und die Diskussionen in der Öffentlichkeit,
2. Die gesellschaftliche Transformation und
3. Die unmittelbare Situation des Einzelnen

gehören.

Mit diesen drei Bezugsgrößen wird es möglich, zu verdeutlichen, womit die Schreibenden jeweils in 1989, 1990 und 1991, also zum Beginn der Veränderungsprozesse in Ostdeutschland, konfrontiert worden sind und was sie letztlich, auf ihre vorgeprägten Bilder, Meinungen, Wertvorstellungen, Erfahrungen und Grundhaltungen bezogen haben.

Die Wirklichkeitskonstruktionen der Medien und Öffentlichkeit sind dabei eng verknüpft mit der gesellschaftlichen Transformation, weil sie diese darstellen bzw. abbilden. Gleichzeitig sind sie mit der unmittelbaren Situation des Einzelnen verknüpft, weil sie in ihrer Information den entsprechenden Rezipienten in seiner Situation erreichen. Die gesellschaftlichen Veränderungsprozesse erreichen ihrerseits die persönliche Situation, bzw. den Alltag, der Individuen und durchdringen diese.

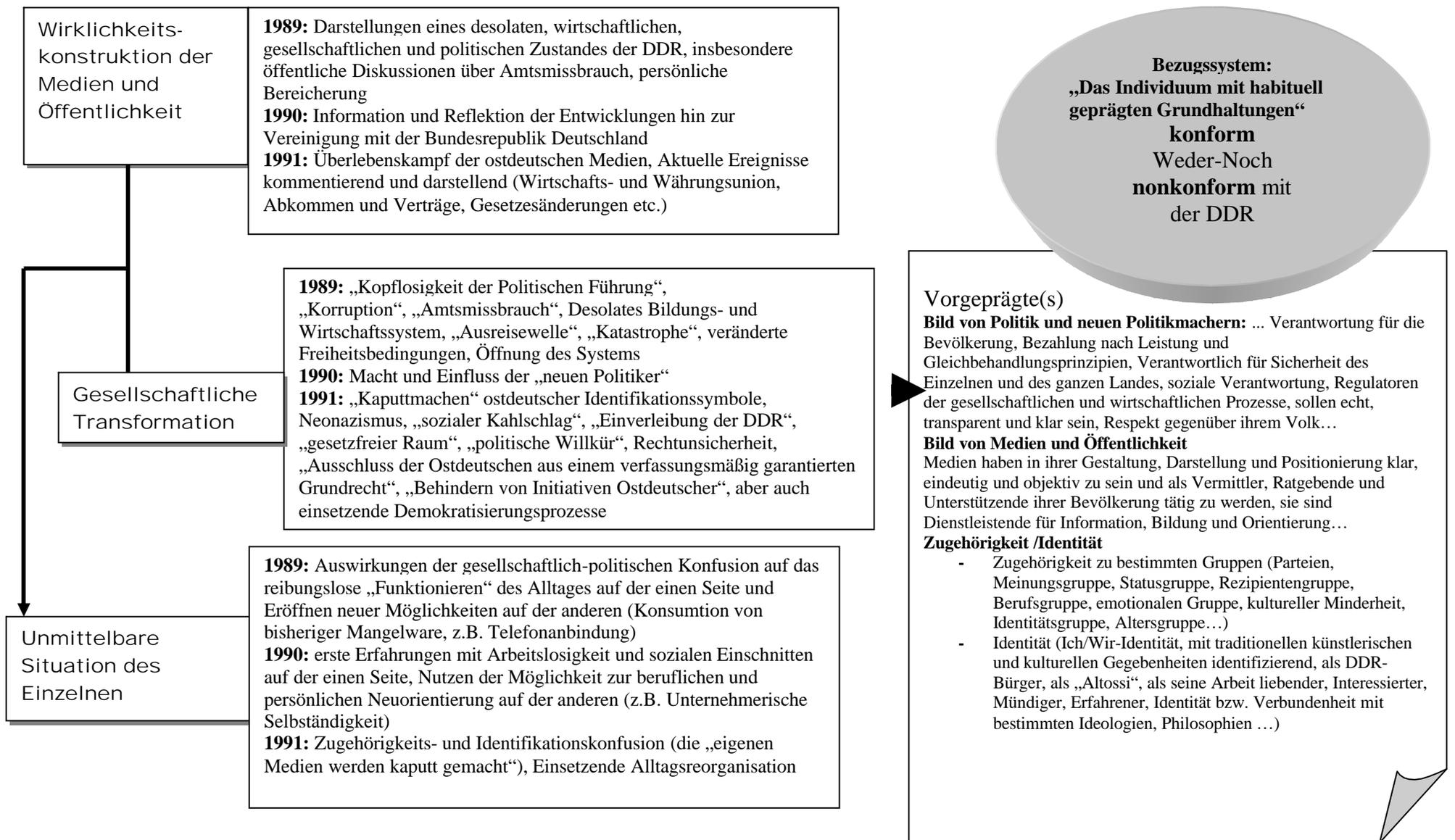


Abb. 20: Ausschnitt 1 aus dem dynamischen Prozessmodell zur Aneignung von (Medien) Wirklichkeit und Selbstbehauptung in einer gesellschaftlichen Umbruchsituation

## **Die Wirklichkeitskonstruktionen der Medien und die Diskussionen in der Öffentlichkeit**

wurden, von den Ostdeutschen in den Leserbriefen, in folgender Weise wahrgenommen:

1989 erhitzen Darstellungen des desolaten, wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und politischen Zustandes der DDR die Gemüter. Dabei rankten sich viele Artikel, die anschließend von den Briefschreibern inhaltlich verarbeitet wurden, um die öffentlichen Diskussionen über Amtsmissbrauch und persönliche Bereicherung der alten Politriege der DDR. 1990 hingegen waren die Leser mit Informationen und Reflexionen, der Entwicklungen, hin zur Vereinigung mit der Bundesrepublik Deutschland, öffentlich und durch die Medien, konfrontiert worden. D. h. alle politischen Vorgänge, angefangen vom Staatsvertrag bis über die Währungsunion, wurden in den Zeitungen thematisiert, diskutiert und von den Lesern aufgenommen. Was in dieser Zeit, in 1989 und 1990, zumindest von den Lesern nicht thematisiert worden ist, sind europäische und internationale Vorgänge. In 1991 rückte der Überlebenskampf der ostdeutschen Medien auch in das Zentrum ihrer Darstellungen, die aktuellen Ereignisse wurden weiter kommentiert, wie z. B. die Wirtschafts- und Währungsunion, Abkommen und Verträge sowie Gesetzesänderungen etc.

### **Die gesellschaftliche Transformation**

kann dabei als externer Einflussfaktor, nur aus der Sicht der Schreibenden dargestellt werden, d. h. in die Darstellungen floss deren Erleben mit ein. So standen 1989 die Kopflosigkeit der politischen Führung, die Korruption, der Amtsmissbrauch, ein desolates Bildungs- und Wirtschaftssystem, die Ausreisewelle und die „Katastrophe der DDR“, als Kennzeichen des gesellschaftlichen Umbruchs, für die Briefautoren im Vordergrund. Gleichzeitig wurden die veränderten freiheitlichen Bedingungen, im Zuge der Öffnung des Systems, für den Einzelnen wahrgenommen und sowohl thematisiert als auch genutzt. 1990 erlebten Teile der Bevölkerung die Eingriffe und Steuerungsversuche der Bundesrepublik als Eingriff in die Angelegenheiten der DDR bzw. Ostdeutschlands. Dabei fühlten sich diejenigen wenig ernst genommen, insbesondere in ihren Gedanken und Gefühlen zur Umbruchsituation selbst. Auf der anderen Seite wussten andere wiederum, die neuen freiheitlichen Bedingungen zu schätzen und zu nutzen. 1991 wurde die gesamte gesellschaftliche Transformation als Demontage ostdeutscher Identifikationssymbole beschrieben. Gleichzeitig registrierten die Menschen einen scheinbar ungehinderten Einzug des Neonazismus sowie einen beginnenden „sozialen Kahlschlag“. Die gesellschaftliche Situation wurde als gesetzesfreier Raum aufgefasst, in der politische Willkür und Rechtsunsicherheit ihre Blüten treiben und ein Ausschluss der Ostdeutschen aus sanktionierten Rechten (z. B. Vorkaufsrecht für Häuser und Grundstücke, die jedoch nicht bezahlbar waren und auch nicht durch Kreditwürdigkeit realisiert werden konnten) erfolge. Initiativen von Ostdeutschen wären sabotiert und blockiert worden. Andererseits registrierte man auch einsetzende Demokratisierungsprozesse, ohne sie jedoch gleich als erleichternd oder fördernd für die Politik, das Land oder sich selbst aufzufassen. In den Briefen fanden sie ihren Ausdruck in der schnellen Tendenz zur Rückkehr

in den Alltag sowie in der uneingeschränkten (kritischen) Anteilnahme an den Veränderungen. Der größte Teil der Bevölkerung trug zudem die deutsche Einheit mit.

#### **Auch die unmittelbare Situation des Einzelnen,**

und hier sei noch einmal darauf verwiesen, dass es sich sowohl bei der gesellschaftlichen Transformation als auch bei der unmittelbaren Situation des Einzelnen, jeweils um die Wirklichkeitskonstruktionen der entsprechenden Leserbriefschreiber handelt, wurden in 1989 in der Form wahrgenommen, dass die gesellschaftspolitische Konfusion auf das reibungslose Funktionieren des Alltags, erhebliche Auswirkungen hatte, die zur Desorientierung, zur Resignation und zum Widerstand führten, aber auch Möglichkeiten einer besseren Konsumtion und die Ausstattung mit neuen, materiellen Gütern eröffnete sowie ein Gewinn persönlicher Freiheit, die gleichzeitig und insgesamt, eine Verbesserung der Lebensqualität versprochen. 1990 kamen einerseits erste Erfahrungen mit der Arbeitslosigkeit und sozialen Einschnitten hinzu, auf der anderen Seite konnten Menschen Möglichkeiten zur beruflichen und persönlichen Neuorientierung nutzen, die bisweilen, auch bis zum Versuch einer unternehmerischen Selbstständigkeit reichten. 1991 war die persönliche und unmittelbare Situation des Einzelnen von einer gewissen Zugehörigkeits- und Identifikationskonfusion gekennzeichnet, vor dem Hintergrund, dass die ostdeutschen Medien abgewickelt bzw. kaputtgemacht werden sollten. Gleichzeitig ist in dieser Zeit durch die Menschen in ihren Briefen eine einsetzende Alltagsreorganisation zu beobachten und anhand ihrer Darstellungen zu bestätigen.

Damit sind im Wesentlichen, und ohne Anspruch auf Vollständigkeit zu erheben, die externen Faktoren beschrieben, die sich in den 60 qualitativ untersuchten Leserbriefen niederschlagen und als entsprechende Wirkfaktoren aufgefasst werden, die für den Prozess der Beteiligung und Partizipation insgesamt als auslösend eingestuft werden.

#### **4.1.3 Ausgangspunkt „Selbstbezug“**

Die geschilderten, vorgefundenen Bedingungen in der Umwelt des Individuums, werden im Prozess der Wahrnehmung auf das „Selbst“ bezogen. Dieser Prozessschritt wird hier als „Selbstbezug“ bzw. als „Selbstbezugsnahme“ bezeichnet. Er ist die Voraussetzung für die Wirksamkeit der Medien und Öffentlichkeit und auch der Auswirkungen von Bedingungen der Umwelt. Er kann als erster Schritt von Aneignungsprozessen betrachtet werden, denn im Ergebnis der Studie ist davon auszugehen, dass vor der handelnden Tätigkeit zunächst erst einmal die Wahrnehmung und ein Selbstbezug erfolgten.

Der Selbstbezug erfolgt dabei auf ein spezifisches „Bezugssystem“, das von habituell geprägten Einstellungen, Werten und Vorstellungen gekennzeichnet ist. In den Briefen wird eine Selbstbezugsnahme anhand der Themen, auf die sich die Autoren bezogen, und zu denen sie eine Meinung, Haltung oder Position verdeutlichten, festgemacht. Im Ergebnis des

Selbstbezuges zeigt sich dann ein graduell und inhaltlich differenziertes Betroffensein auf zwei Ebenen, einmal auf der Ebene des Individuums und einmal auf der Ebene des Daseins.

Verwiesen sei an dieser Stelle auf Alfred Schütz (1977), der die Bedeutung des Selbstbezuges in andere Worte fasst und beschreibt, dass das Alltagshandeln von Faustregeln und der Kontrolle privater Erfolgchancen abhängt, nicht aber von hergeleiteten Daten außerhalb seiner täglichen Lebenswelt bestimmt sei.<sup>765</sup> Das bedeutet, dass der Vorgang der Selbstbezugnahme, in jeder Situation und besonders in Situationen, die für einen Menschen neu, aber zwingend zu integrieren sind, zunächst auf das eigene „Selbst“ bezogen wird. Dieses „Selbst“ ist mit bestimmten Bedürfnissen der Kontrolle und mit bestimmten vorgefassten, wie Schütz sie nennt, Faustregeln, Botschaften, etc. ausgestattet. Und wenn etwas existent ist, das dem Handeln eines Menschen vorausgeht, so ist es der Prozess oder der Akt der Selbstbezugnahme. Gleichzeitig ist es nicht ganz korrekt nur vom Ausgangspunkt der Selbstbezugnahme zu sprechen, sondern Selbstbezugnahme passiert auch während einer Handlung und stellt gleichzeitig das Ergebnis einer Handlung dar insofern, als dass die Konsequenzen einer Handlung auf die jeweilige Erfahrungswelt des Einzelnen bezogen werden. D. h., sie kann sowohl Ausgangspunkt als auch Endpunkt sein. Sorge tragen dafür auch die „intervenierenden Bedingungen“, die neue Entscheidungen erforderlich machen, weil ein Prozess in seinem Ablauf gestört wurde.

So lässt sich zusammenfassen, dass Selbstbezugnahme oder Selbstbezug der Ausgangspunkt eines nichtlinearen, sondern eines dynamischen und zirkulären Prozesses bildet. Zur Simplifizierung wird jedoch der Prozess zunächst linear erörtert.

Die Autoren bezogen somit Vorgefundenes ihrer Umwelt auf sich selbst, wobei hier das Individuum als „Bezugssystem“ mit konkreten Eigenschaften vorgestellt werden soll.

#### 4.1.3.1 Die Qualität des Bezugssystems

Als Bezugssystem (Abbildung 20) wird hier das „Individuum“ mit seinen für den Rezeptions- und Schreibvorgang relevanten „Eigenschaften“ aufgefasst. Im Rahmen einer Beschreibung der Qualität des Bezugssystems erfolgt eine Reduktion, auf die in der Analyse vorgefundenen Aspekte, ohne dabei davon auszugehen, dass damit alle Möglichkeiten, die ein Bezugssystem im Handeln eines Menschen tatsächlich kennzeichnen, hinreichend beschrieben wären.

Grundlegend und vor dem Hintergrund eines Systemumbruchs ist die Feststellung, dass ein Riss durch die Gesellschaft und auch durch die Individuen ging, das sich in einem Suchen nach dem Platz im „noch alten“ und „schon neuen“ System manifestierte. Daraus erwuchs

---

<sup>765</sup> vgl. Schütz: 1977: 43

eine Position, eine Haltung gegenüber dem einen oder dem anderen. Freilich wäre es einfach gewesen, wenn diese Haltung klar und deutlich hervorgetreten wäre. Da sie jedoch wiederum thematisch gebunden war, bestand die Möglichkeit, dass ein Bürger in der einen Sache, die eine Position und in der anderen Sache, die andere Position vertrat. Es handelt sich hierbei dennoch um *habituell geprägte und politisch motivierte, konforme oder nonkonforme Grundhaltungen zum System oder zu Teilen der DDR*, die die Geister dieser Zeit, konträr schied. Eine Weder-Noch-Position war dann auszumachen, wenn die Autoren keine Haltung, in besagter Weise erkennen ließen und sich stattdessen, ausschließlich um alltagsrelevante Klärungen in ihren Briefen bemühten.

Diese ermittelten Grundhaltungen beeinflussen die graduelle Differenzierung eines wahrgenommenen Betroffenseins und die Richtung der konzeptionellen und strategischen Einsichten. Sie wurden zudem von Bildern von Politik und den neuen politischen Akteuren sowie Bildern von Medien und Öffentlichkeit und einem Zugehörigkeitsgefühl und Identitäten gestützt. Auch Einstellungen, Vorurteile, Werte, Vorstellungen und Erwartungen sind damit gleichzeitig verbunden gewesen, die teilweise in den einzelnen Bildern wieder aufgingen.

#### **Bild von Politik und politischen Akteuren:**

Hierin drückt sich die Erwartung einer Verantwortung für die Bevölkerung aus und, dass die Leistungen der Politiker nach Gleichbehandlungsprinzipien und Ergebnis zu bezahlen wären, dass sie verantwortlich für die Sicherheit des Einzelnen und des ganzen Landes sind, dass sie soziale Verantwortung übernehmen und Regulatoren der gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Prozesse darstellen. Sie sollten echt, transparent und klar sein und Respekt gegenüber ihrem Volk zeigen. Dieses Bild als auch die Bilder von Medien und Öffentlichkeit sind dabei allgemeingültig und unabhängig, von den Grundhaltungen zu betrachten. Erst wenn ein konkreter Name eines Politikers oder aber auch ein konkreter politischer Aspekt angesprochen wurde, trat die dahinter stehende Haltung eines Autors zutage.

#### **Bild von Öffentlichkeit und Medien:**

Zunächst ist es auch bei diesen Bildern so, dass hier die Medienmacher ebenso wie ihr Produkt gemeint waren. Medien hatten in den Augen der Leserbriefschreiber in ihrer Gestaltung, Darstellung und Positionierung klar, eindeutig und objektiv zu sein, sie sollten vermitteln, ihrer Bevölkerung Rat geben und Unterstützung gewähren. Sie wurden als Dienstleistende für Information, Bildung und Orientierung verstanden.

#### **Die Zugehörigkeit**

ist von der Zugehörigkeit zu bestimmten Gruppen gekennzeichnet. Das konnten Parteien sein, Meinungsgruppen, Statusgruppen, bestimmte Rezipientengruppen, wie z. B. aufmerksamer Leser, langjähriger Leser usw., bestimmte Berufsgruppen, zugehörig zu einer bestimmten

emotionalen Gruppe. Z. B. gab es mehrfach in den Texten Bezeichnungen wie „Wir als empörte Bürger der DDR“ oder man konnte sich zu einer kulturellen Minderheit wie z. B. den Sorben zugehörig fühlen. Es gab auch bestimmte Identitätsgruppen, wie z. B. Bürger der DDR in einem sozialistischen Vaterland, mündiger Bürger, Fan etc. Selbstverständlich ist die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Altersgruppe ebenfalls ein Zugehörigkeitsmerkmal, welches das Bezugssystem kennzeichnet.

### **Bestimmte Formen von Identitäten, oder auch Selbstbildern,**

die in den Briefen vorrangig aufgetreten sind, waren die so genannte Ich- oder Wir - Identität, die Identität mit traditionellen, künstlerischen und kulturellen Gegebenheiten, als DDR-Bürger, als Alt - Ossi, das Selbstbild, ein fleißiger Mensch, der seine Arbeit liebt, oder einfach das eines Interessierten etc.

Sicher gibt es darüber hinaus eine ganze Reihe weiterer Möglichkeiten, die das individuelle Bezugssystem hätten beschreiben können. Sie sind aber, aufgrund der fehlenden Nachfragemöglichkeiten, an die entsprechenden Briefautoren, nicht zu eruieren gewesen. Teilweise sind mit den Bildern und den Vorstellungen von Politik, Medien und Öffentlichkeit und der Zugehörigkeit sowie Identität und Selbstbildern, bestimmte Bedeutungsgebungen, Vorerfahrungen, Wertungen in ihrer Beschreibung realisiert.<sup>766</sup> Der Anstoß, nach solchen Bildern in der Analyse zu fragen, geht dabei auf das Feldschema von Maletzke (1963) und die Arbeiten von Dieter Baacke (1980) zurück. Beide betonten, dass wechselseitig Bilder vom Adressaten (einmal von den Mediengestaltern und zum anderen von den Rezipienten) ausgingen.<sup>767</sup> Baacke geht aber noch einen Schritt weiter, indem er Briefe als Rückkopplungsmöglichkeit in seine Überlegungen einbezieht. Dabei verweist er darauf, dass Erfahrungen und Handeln der Rezipienten auf die Erweiterung durch Information angewiesen wären, ebenso wie die durch die Massenmedien vermittelten Informationen ihren Sinn und Bedeutung für den Rezipienten nur durch Berücksichtigung seiner Erfahrungen und Handlungen gewinnen würden.<sup>768</sup>

Dies unterstreicht noch einmal die Bedeutsamkeit der hier hervorgehobenen Qualität des Bezugssystems für den unmittelbaren Austausch mit den bisher staatstragenden Medien. Die Qualität des Bezugssystems darf dabei jedoch nicht als starres System von Erfahrungen, Meinungen, Haltungen, Bildern, Zugehörigkeiten und Identitäten verstanden werden, sondern unterliegt einer fortwährenden Modifikation und Veränderung.

---

<sup>766</sup> Eine detaillierte Beschreibung findet sich im Kapitel 3.3.4 bei der Darstellung des Phänomens: Betroffensein. (O. Baldauf-H.)

<sup>767</sup> vgl. Maletzke: 1963:41 und vgl. Baacke 1980: 190

<sup>768</sup> Baacke:1980: 190

#### 4.1.3.2 Dissonanzen, Infragestellungen und Perturbationen auf der individuellen und Daseinsebene im Ergebnis des „Selbstbezuges“

Im Ergebnis des Prozesses des „Selbstbezuges“ und der konträren Grundhaltungen, und das ist das Erstaunliche an dieser Studie, zeigt sich ein graduell differenziertes Betroffensein (Abbildung 21).

Allgemein ist Betroffensein mit einem bestimmten Zustand eines Autors, der darauf hinweist, dass ein Ereignis oder eine Situation oder das Verhalten bzw. Handeln von Menschen, ihn in irgendeiner Weise tangierte, also betroffen machte, Unsicherheiten erzeugte, Widerspruch herausforderte, zu Befürchtungen führte, z. B. durch Gefährdung Einzelner, verbunden. Auf der anderen Seite konnte es aber auch eine Erleichterung bedeuten, indem Übereinstimmung mit einem Geschehen in der Umwelt oder dem Handeln von Menschen wahrgenommen wurde.

Die Entdeckung des Betroffenseins als Phänomen ist erst im fortgeschrittenen Stadium der qualitativen Analyse gelungen, weil zunächst der Anpassungsprozess in den Fokus der Aufmerksamkeit gerückt wurde. Erst als das Material erneut nach dem eigentlichen Antrieb dieser Selbstregulation und Orientierungsleistungen befragt worden ist, zeigte sich zunehmend und in allen Briefen gleichermaßen vertreten, dass es um ein bestimmtes Betroffensein ging.

Es sei an dieser Stelle noch einmal darauf verwiesen, dass in Dieter Baackes (1980) Auseinandersetzung mit dem Prozess der Massenkommunikation, dieser herausstellt, dass es sich beim Leserbrief grundlegend um einen Ausnahmefall dahin gehend handle, dass er als ein auf die Massenmedien gerichtetes Handeln verstanden werde und als „symbolischer Interaktionspartner“ fungiere. Dabei verweist Baacke auf die Betroffenheit, als zwischen dem Schreiber und dem Medium verbindendes Element, die erst dazu führen würde, dass die von den Medien dargestellten Erfahrungen, auch im Erfahrungsschatz der Rezipienten Platz nehmen würden.<sup>769</sup> Es ist jedoch einschränkend zu erwähnen, dass die von Baacke benannte Betroffenheit lediglich die Wirkung von Medien auf die Rezipienten beschreibt und umfasst. Im Rahmen des Systemwandels in Ostdeutschland ist diese Betroffenheit jedoch weiter zu fassen gewesen, weil sie sich nicht allein aus den Wirkungen der Medien ziehen lässt, sondern die alltägliche Situation, die Darstellung der Medien und der gesellschaftliche Wandlungsprozess aufeinander trafen und somit neben einer Betroffenheit, als Resultat der Rezeption von Medien, auch ein Betroffensein, als Resultat einer gesellschaftlichen Umbruchsituation und ihrer Auswirkungen, auf das Alltagsdasein zu verstehen gewesen sind.

---

<sup>769</sup> vgl. Baacke: 1980: 211

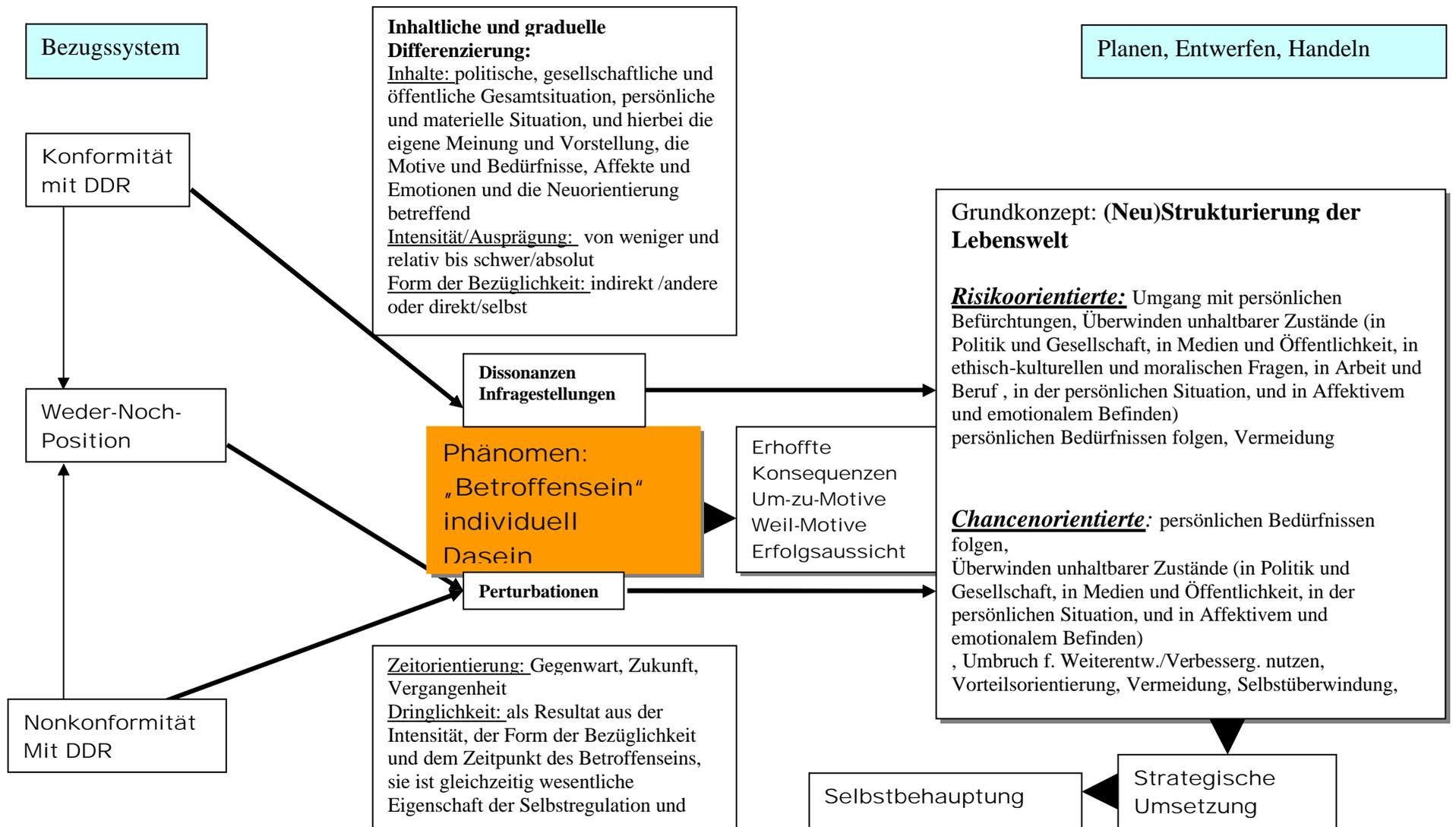


Abb. 21: Ausschnitt 2 aus dem dynamischen Prozessmodell zur Selbstbehauptung und Anpassung in einer gesellschaftlichen

Aus diesem Grunde wurde hier, für das Phänomen, auch das **Betroffensein**, als Ergebnisgröße aus der Selbstbezugnahme verwendet.

Nach der Entdeckung des Hauptphänomens wurden Fragen an mögliche Determinanten und Ausprägungen dieses Phänomens gestellt, bevor Umgehensmöglichkeiten damit untersucht worden sind. Dies hatte weitreichende Folgen und führte zur Entdeckung von Zusammenhängen mit den habituellen Prägungen der Individuen.

Im Ergebnis, konnte Betroffensein auf drei Ebenen ermittelt werden:

- auf der Ebene des Daseins,
- auf der individuellen Ebene der Psyche und Kognitionen,
- und in seinen inhaltlichen und graduellen Abstufungen.

In Fortschreibung des Prozesses der Aneignung der Umwelt resultiert aus einer konformen Grundhaltung, mit dem System oder Teilen der DDR, die Wahrnehmung von emotional-kognitiven und ethisch-moralischen Dissonanzen und auf der Ebene des sozialen Daseins, die Wahrnehmung von Infragestellungen sozialer Daseinsfunktionen. Hier ist Betroffensein also abhängig von der vorausgehenden Grundhaltung des Individuums, das eine Verschiebung, ein Ungleichgewicht zu den bisherigen Vorstellungen und im Dasein, als Betroffensein erlebte. Anders gestaltet sich dies bei jenen die nonkonforme Grundhaltungen oder eine Weder-Noch-Position erkennen ließen. Hier werden das Individuum und das Dasein des Betreffenden als perturbiert erlebt, was aber die Wahrnehmung nachfolgender Optionen, in seiner Gestaltung offen ließ. Das heißt, es konnte eine klare Unterscheidung der graduellen Differenzierung des Betroffenseins, infolge habituell geprägter Grundhaltungen im Systemumbruch, mit konzeptionellen und strategischen Konsequenzen, ermittelt werden. Dies wird, wie die Beschreibungen des Bezugssystems zeigen, durch Zugehörigkeit, Identitäten, Selbstbilder und Fremdbilder sowie Bilder von Politik, Medien und Öffentlichkeit gestützt.

Im Rahmen der Analyse konnten für dieses Phänomen zudem inhaltliche und graduelle Differenzierungen ermittelt werden. Somit konnte Betroffensein verschiedene Inhalte und Themen, die politische, gesellschaftliche und öffentliche Gesamtsituation betreffend, zeigen, die persönliche und materielle Situation und hierbei die eigene Meinung und Vorstellung, die Motive und Bedürfnisse, die Affekte und Emotionen und die Neuorientierung betreffen. Betroffensein ist außerdem mit einer Intensität und Ausprägung verknüpft, die auf einem Kontinuum, von weniger und relativ, bis schwer und absolut reicht. Dies ist an die Wahrnehmungen der Autoren der Briefe gekoppelt. Das Phänomen kann ferner eine Form der Bezüglichkeit aufweisen, von indirekt bzw. andere betreffend oder direkt selbst betreffend. Auch die zeitliche Orientierung stellt eine wesentliche Eigenschaft des Phänomens dar, d. h., es kann ein aktuelles bzw. gegenwärtiges Betroffensein vorliegen, oder eins, das sich aus der Vergangenheit bzw. vergangenem, zurückliegendem Erleben ergab und in der aktuellen Schreibsituation präsent wurde, und es kann ein Betroffensein sein, dass auf die Zukunft gerichtet war und sich z. B. in Form von Befürchtungen zeigte.

Eine indirekte Eigenschaft des Phänomens stellt die Dringlichkeit dar, die als Resultat aus der Intensität, der Form der Bezüglichkeit und der Zeitorientierung des Betroffenseins resultiert.

#### 4.1.3.3 Die Erzeugung von Handlungsmotivationen

Bevor natürlich aus diesem Betroffensein ein konzeptionelles und strategisches Handeln wird, ist die Frage nach den Motivationen und antreibenden Faktoren, zu einem solchen, zu stellen gewesen.

Die im Ergebnis dieser Studie als grundlegend erscheinenden Handlungsmotivationen sind mit den Hoffnungen auf bestimmte Wirkungen (Konsequenzen des Handelns), mit Um- Zu- und Weil – Motiven und mit einer entsprechenden Aussicht auf Erfolg hervorgehoben worden. Diese entstanden im Ergebnis eines wahrgenommenen Betroffenseins und regten ein konzeptionelles und strategisches Vorgehen der Autoren an.

#### **Erhoffte Konsequenzen:**

Mit dieser Kategorie der Konsequenzen ist die Schwierigkeit verbunden, sie im dynamischen Prozessablauf zu positionieren, denn eigentlich entspräche es der Logik, sie am Ende einer Handlungskette als Ergebnis zu verorten. Hier betrifft es sowohl das Ergebnis als auch eine vorausgehende Aussicht auf eine gewollte Wirkung des Handelns. D. h., für diese Studie ist der von Anselm Strauss vorgeschlagene Begriff der „Konsequenzen“ kreativ genutzt worden und steht sowohl für die entstandenen Erwartungen nach der Feststellung eines Betroffenseins an das eigene Handeln als auch für die vorweggenommenen Ergebnisse des Handelns der Schreibenden, also am Ende eines Handlungsablaufes. Inhaltlich werden somit „Konsequenzen“ für die Arbeit und den Bestand der Medien, insbesondere der ostdeutschen Medien darunter verstanden, hier ihre Glaubwürdigkeit und ihr Vertrauen z. B. bei der Bevölkerung. Es werden Konsequenzen für die persönliche und materielle Situation wie z. B. den Beruf, die Arbeitsmoral, die Anerkennung, also hier speziell die berufliche Anerkennung, etc. angenommen.

Gleichzeitig wurde auf Konsequenzen für die eigene Persönlichkeit gehofft, z. B. für das eigene Erscheinungsbild (wie erscheine ich nach außen, Profilierung), die persönliche Anerkennung, das persönliche Ansehen und die Rehabilitation. Zudem versprachen sich die Autoren auch Konsequenzen für die künftige Politik des Landes, hier besonders hinsichtlich der Glaubwürdigkeit und des Vertrauens, des Ansehens, der Anerkennung, der Konsequenzen für ethnische Minderheiten, der Konsequenzen für die Wirtschaft und Infrastruktur, für ein Wiederherstellen von Gerechtigkeit und Gleichstellung und der Konsequenzen für die politische Sicherheit des Landes. In den Briefen sind die tatsächlichen Konsequenzen im Ergebnis einer Handlung nicht nachzuvollziehen gewesen, es sei denn, sie waren aus den Beschreibungen der Autoren beziehbar, wenn sie auf ein zurückliegendes Ereignis fokussierten. Auch aus diesem Grunde konnte der von Anselm Strauss geprägte Begriff der

Konsequenzen, die einem bestimmten Handeln folgen, nicht in dieser Form für diese Studie verwertet werden.

### **Motive**

sind weitere Möglichkeiten, Handlungen anzuregen, die auf den Vorschlag von Alfred Schütz (1977) zurückgehen, und hier als Um- Zu- und Weil- Motive dargestellt worden sind. Dabei beziehen sich die **Um-Zu-Motive** auf einen zukünftigen Sachverhalt, während die **Weil-Motive** sich auf die Vergangenheit beziehen. Dazu ein kurzer Exkurs, um die Bedeutsamkeit der Motive als Steuerungs- und Antriebselement menschlichen Handelns nachzuvollziehen. A. Schütz (1977) geht in seinen Reflexionen auf Parsons voluntaristische Theorie des Handelns<sup>770</sup> und M. Webers Begriff des „Beziehungsaspektes“ zurück.

Schütz geht jedoch weiter als Parsons und fragt nach der technischen Verknüpfung der von Parsons vorgestellten Akteinheiten zu einem Handlungssystem. Er machte die Verknüpfungen spezifisch beschreibbar und verblieb nicht nur in ihrer Benennung. Dazu bezog er M. Webers Begriff des „Beziehungsaspektes“ ein und fügt den „Aggregatsaspekt“ hinzu. Damit werden zwei hauptsächliche Richtungen beschreibbar. Erstere erlaube, Akte und Handlungen verschiedener Individuen, unter dem Schema sozialer Beziehungen zu interpretieren, Letztere ermögliche den Handelnden, als eine Art theoretisch relevante Person mit bestimmten Charaktereigenschaften zu interpretieren, mit bestimmten Einzelstellungen sowie einen Schritt weitergehend, eine Mehrzahl von Handelnden als Gruppe zu beschreiben.<sup>771</sup> Im Ergebnis solle eine Theorie der Motivation Klärung bringen, und dieses Gebiet nicht der Psychologie allein überlassen werden. Nur so könne die subjektive Perspektive überhaupt ernst genommen und zum Gegenstand gemacht werden.<sup>772</sup> Der „einfachste Sinnkomplex, in dessen Rahmen Handlungen von Akteuren interpretiert“ würden, seien demnach die „Motive“ des Handelns.<sup>773</sup> Handlungen anderer Menschen könnten ferner nicht verstanden werden, wenn Um- Zu- oder Weil-Motive nicht bekannt sind.<sup>774</sup>

In den Briefen traten Um-Zu-Motive und Weil-Motive beispielsweise wie folgt hervor: „Um nicht missverstanden zu werden... Um künftig einmal gemachte Fehler zu vermeiden, um etwas zu verändern, Voraussetzungen zu schaffen“ etc. Weil- Motive bezogen sich beispielsweise auf ein begründetes, bestimmtes, vorhandenes oder vorherrschendes Interesse eines Schreibenden, oder ...weil man den Schaden an der Reputation von Parteien abwenden wollte, oder weil etwas nicht ausreichte, oder weil bestimmte Bedingungen nicht gegeben waren, oder weil eine bestimmte Erfolglosigkeit eingetreten war, weil eine bestimmte

---

<sup>770</sup> Vgl. Schütz: 1977: 29

<sup>771</sup> Vgl. Schütz: 1977: 34

<sup>772</sup> Vgl. Schütz: 1977: 48

<sup>773</sup> Vgl. Schütz: 1977: 49

<sup>774</sup> vgl. Schütz/Luckmann: 1979: 266

Interessenvertretung fehlte, oder weil Andere unwissend sind usw. sei dieses oder jenes angemessen, zu fordern, zu appellieren etc.

### **Die Aussicht auf einen Erfolg**

Wird, wegen ihrer hervortretenden Bedeutung, als handlungsmotivierend mit in diesen Bereich aufgenommen. Innerhalb der Briefe bezog sie sich auf:

1. den Erhalt von Antworten und Unterstützung durch die Medien,
2. die Beeinflussbarkeit von Menschen und Prozessen,
3. den Erhalt eines öffentlichen Raumes zur Selbstdarstellung.

D. h., sie erschien in den Augen der Schreibenden als motivierend für die Handlung, wenn dabei eine Unterstützung durch die Medien zu erwarten war bzw. eine Antwort auf Fragen in Aussicht stand. Dies hatte besondere Bedeutung bei der Orientierung und Reorganisation des Alltages, im Rahmen der Umbruchsituation. Die voraussetzungslose Beeinflussbarkeit von Menschen und Prozessen ist dabei offenbar ein uralter Glaube von Menschen, der dazu motivierte und einlud, zumindest einen Versuch zu unternehmen.

Die Aussicht auf den Erhalt eines öffentlichen Raumes zur Selbstdarstellung war dabei ein besonders bedeutsames Motiv. Hierzu schreibt Bauer (1979) beispielsweise in seinen „Grundlagen zur Massenkommunikationsforschung“, dass die soziale Dimension menschlichen Seins eine Grundvoraussetzung für das Bedürfnis und die Notwendigkeit von Austauschprozessen darstelle. In dieser Dimension heißt Mensch sein, kommunizieren. Aus diesen anthropologischen Grundüberlegungen werde klar, dass das Primärerlebnis des Menschen in seiner Umwelt das Erfahrenmachen ist.

„Er hat also“, so schreibt Bauer, „das genuin menschliche Bedürfnis, diese Erfahrungen auch mitzuteilen, weiterzugeben, d. h. sie zu verarbeiten.“ D. h., er will bereits Reaktionsmuster zur Hand haben, bevor er in risikohafte Situationen gerät.

„Für den Menschen sei es eine relative Notwendigkeit des Überlebens. Erfahrung und Erfahrungsaustausch sind also Grundelemente zwischenmenschlichen Handelns.“<sup>775</sup>

D. h., die Autoren der Leserbriefe ließen ein Bewusstsein über die Bedeutsamkeit einer Selbstdarstellung erkennen. Gleichzeitig bestätigt dies, dass offensichtlich zu diesem Zeitpunkt, dieses Bewusstsein entstehen konnte, weil die Medien einen Platz für den öffentlichen Diskurs eingeräumt haben und den Menschen die Möglichkeit zur Selbstdarstellung gaben.

Es kann also zusammengefasst werden, dass die erhofften Konsequenzen des Handelns, in der Vorausschau, die Motive, als Um- Zu- und Weil-Motive und eine bestimmte Aussicht auf

---

<sup>775</sup> Bauer: 1979: Bd. II: 14 f.

Erfolg unbedingt handlungsanregend, für sowohl den Handlungsentwurf als auch für die Handlung gewesen sind.

#### 4.1.4 Handlungsoptionen im Ergebnis eines spezifischen Betroffenseins und divergenter Grundhaltungen

Noch einmal ein Rückblick auf handlungstheoretische Überlegungen von Schütz (1977): Entscheidendes Charakteristikum allen Handelns sei die Bestimmtheit durch einen zeitlich vorausgehenden Entwurf. Der Entwurf selbst wiederum sei primärer und fundamentaler Sinn einer Handlung. Der Sinn, der einer Erfahrung beigemessen werde, könne wechseln, nämlich dann, wenn sich die Gesamteinstellung zum Zeitpunkt der Reflexion ändere. Nach Vollzug einer Handlung werde oft der Entwurf im Lichte des tatsächlichen Verlaufes modifiziert.<sup>776</sup> Neben den einfachsten Sinnkomplexen, den Motiven in diesem Rahmen, sind es natürlich die komplexeren Sinnkomplexe: die Konzepte, die dem Handeln eines Menschen vorausgehen.

Im Folgenden wird daher eine durchgehende Handlungskette, die aus den Ergebnissen der qualitativen Analyse hervorging, skizziert.

##### 4.1.4.1 Habituell geprägte Grundhaltungen, ein spezifisches Betroffensein und Handlungsentwürfe

Bis hierhin ist herausgearbeitet worden, dass eine DDR-konforme Grundhaltung, in der Wahrnehmung eines Betroffenseins, emotional-kognitive und ethisch-moralische Dissonanzen und / oder Infragestellungen in den sozialen Daseinsfunktionen, im Ergebnis auslöste, während eine DDR-nonkonforme Grundhaltung oder eine Weder-Noch-Position, auf beiden Ebenen perturbierte. Für beide grundlegenden Möglichkeiten gilt als Bezugskontext, das System der DDR, mit seiner Ideologie, Politik, sozialen Normen und Werten. Als Grundkonzept ist die (Neu)Strukturierung der Lebenswelt hervorgehoben worden, die in Folge von Dissonanzen, Infragestellungen und Perturbationen, als geeigneter Entwurf, zur Selbstbehauptung, in sich verändernden Lebensbedingungen, hervorging. Dabei ist der Terminus „Lebenswelt“ ebenfalls in zweierlei Weise verstanden worden, einmal als ideelle Welt des Individuums, mit seinen ideellen Konstruktionen zum Leben und zum anderen als Welt des Daseins, als Wirkwelt, in der ein Individuum ist.

Das Bedeutsamste, was die Studie dabei hervorbringt, ist, dass sich in den Konzepten die Grundhaltungen und das daraus folgende, graduell, abgestufte Betroffensein, widerspiegeln. So zeigten DDR-konforme und von Dissonanzen und Infragestellungen Betroffene eher eine

---

<sup>776</sup> Vgl. Schütz: 1977: 49

Risikoorientierung in ihren Konzepten als DDR-nonkonforme. Letztere hingegen zeigen eine Chancenorientierung in ihren Handlungsentwürfen. Im Ergebnis führt das zu Bevorzugungen von Subkonzepten, wie sie auch in den Abbildungen 20 und 21 zu erkennen sind. So wird bei Chancenorientierung, eher das Konzept: „seinen Bedürfnissen folgen“ zu wollen, genutzt, während bei Risikoorientierung, eher der „Umgang mit den eigenen Befürchtungen“ in den Vordergrund gestellt wurde. Beide nutzen aber gleichsam das „Konzept der Überwindung unhaltbarer Zustände“, die einen mit Blick auf das nicht mehr Tragbare des DDR-Systems und die anderen mit Blick auf das nicht Tragbare in der Umbruchsituation. Erstere waren somit für die Veränderungen zunächst einmal „offen“ und somit chancenorientiert, während die anderen auf den Erhalt der DDR oder einiger, ihrer Errungenschaften insistierten und ein Risiko in den Veränderungen wahrnahmen.

Strategisch macht es dann nur in dem Sinne ein Unterschied, dass zu fragen ist, von welcher Position bzw. Grundhaltung der Autor ausging, wenn er Handlungsempfehlungen gab oder selbst strategisch vorging. Grundsätzlich aber sind alle strategischen Möglichkeiten sowohl für die eigene als auch die andere Position geeignete Mittel, um sich am Ende selbst zu behaupten. Dabei eignen sich sowohl Strategien des Selbstmanagements, um beispielsweise mit seinen Affekten und Emotionen zurechtzukommen, als auch Orientierungs- und Partizipationsstrategien, um sich orientieren und den Alltag reorganisieren zu können.

Selbstbehauptung im Ergebnis bedeutet, sich nicht von der DDR oder von Teilen der DDR verabschieden zu müssen, sich aber verabschieden zu können, so man es wollte. Sie bedeutet damit auch, einer emotional-kognitiven Konsonanz und Konsistenz sowie der Reorganisation des Alltages wieder ein Stück näher zu kommen.

Damit wirkt neben den bereits beschriebenen, „intervenierenden Bedingungen“ dieser, von den Autoren der Briefe geführte Auseinandersetzungsprozess, mit den neuen Bedingungen und den Wirklichkeitskonstruktionen der Medien und Öffentlichkeit, auf das Bezugssystem: Individuum zurück, indem es dieses beeinflusste, erweiterte oder auch veränderte. Ob Gleiches auch für die Umwelt anzunehmen ist, kann nur hypothetisch bejaht werden, weil aus der Untersuchung selbst, solche Rückschlüsse nicht eindeutig zulässig sind.

Die Handlungsentwürfe und ihre strategischen Möglichkeiten sind in den Typisierungen noch einmal abgebildet worden.

#### 4.1.4.2 Typisierungsmöglichkeiten der Handlungsoptionen im Ergebnis

Der „konservative“ Anpassungstyp insistierte auf den Erhalt von Teilen oder dem gesamten System der DDR. Er entspricht somit der sich als konform gezeigten Grundhaltung und der eher Risikoorientierten Handlungsentwürfe, während der „offene“ Typ für die Veränderungen prinzipiell erst einmal offen war und somit der nonkonformen Grundhaltung, oder einer

Weder-Noch-Position, entspricht. Zugleich ist er in seinen Handlungsentwürfen somit eher Chancenorientiert.

Unabhängig davon können beide Typen sowohl „assimilierende“ als auch „akkomodierende“ Anpassungstypen sein, welches die Art und Weise des Umgangs mit einem Betroffensein beschreibt. Dabei wird unter „assimilierend“, eine mitgehende und wenig, Kreativität zeigende Art und Weise der Wirklichkeitsaneignung verstanden, während unter „akkomodierend“, eine reflektierende, kreative und innovative Art der Aneignung der Wirklichkeit aufgefasst wird. Dahinter sind keine Wertigkeiten, sondern Möglichkeiten zu verstehen, denn es kann in einer Stresssituation vorteilhaft sein, zunächst zu assimilieren, um später zu reflektieren, also auch zu akkomodieren.

Weil jedoch die Anpassungstypen nicht die enorme Vielfalt der Möglichkeiten allein abzubilden vermochten, ist auch nach Handlungstypen gefragt worden, die einmal mehr die Ergebnisse der Studie in ihrer Vielfalt zeigen können. Es sind:

- Der *Mitreisende* im Kontrast zum
- *Verweigerer*, die beide auch die Grundhaltungen mit abbilden, aber auch
- der *Nutznießler* gehört zu den Mitreisenden sowie
- der Aktive Alltagsgestalter.
- *Widerständler/Kritiker* drücken beide Grundhaltungen aus und waren in ihren Handlungsentwürfen jene, die das „Überwinden unhaltbarer Zustände“ bevorzugten, während
- ein *Regredierender* eher enttäuscht, resignierend, aufgebend in die Bundesrepublik „mitreiste“.

## 4.2 Thesen zum dynamischen Anpassungs- und Selbstbehauptungsprozess

1. Der Prozess der Aneignung von Umwelt und Wirklichkeitskonstruktionen der Medien und Öffentlichkeit im Systemumbruch und mittels Leserbriefen ist theoretisch abbildbar und durch Dynamik und Zirkularität gekennzeichnet.
2. Einem Handeln geht immer der Prozess der Wahrnehmung des Selbstbezuges der Wahrnehmungen, auf die individuelle Vorstellungswelt und motivierte Entwürfe voraus.
3. Das Handeln erfolgt reflexiv, bewusst, unter Verwendung strategischer Optionen.
4. Da der Systemumbruch selbst einen Prozess der Veränderung von bisher „alten“ gültigen Normen, Werten Vorstellungen, Regeln, Gesetzen etc. der Gesellschaft, hin zu „neuen“ anderen Gültigkeiten darstellt, erreicht dies auch die Individuen und ihr Dasein. Das heißt, dieser Prozess durchdringt sowohl die individuelle als auch die Daseinsebene des Einzelnen. Dies manifestiert sich in den habituell geprägten Grundhaltungen, die durch Bilder von Medien, Öffentlichkeit und Politik, sowie Zugehörigkeit, Identitäten und Selbstbilder gestützt werden. Im Ergebnis werden hier konforme und nonkonforme Grundhaltungen, zu Teilen oder zum gesamten System der DDR deutlich oder eine

Weder-Noch-Position, wenn die Auseinandersetzungen auf ein nicht-politisches Thema fokussierten.

5. Ein Betroffensein, Ziele und Motive fordern dann die „(Neu)Strukturierung der Lebenswelt“, als Grundkonzept des Einzelnen heraus, die im Rahmen von Schreibaktivitäten deutlich geworden sind. Dabei bezieht sich der Einzelne sowohl auf seine ideelle Lebenswelt als auch die Welt seines Daseins, seiner „Wirkwelt“, welches mit dem Begriff der Lebenswelt insgesamt gefasst werden kann.
6. Infolge der Teilung der Grundhaltungen entsteht jedoch zunächst ein graduell differenziertes Betroffensein auf der individuellen und der Daseinsebene. DDR-konforme Haltungen vermitteln im Ergebnis des Selbstbezuges, auf der individuellen Ebene, eine emotional-kognitive und ethisch-moralische Dissonanz und auf der Ebene des sozialen Daseins, die Infragestellung der Daseinsfunktionen. In den motivierten Entwürfen bzw. Konzepten der (Neu)Strukturierung der Lebenswelt spiegelt sich dann dieses Betroffensein, in einer Risikoorientierung mit bevorzugten Subkonzepten, wie z. B. das „Umgehen mit eigenen Befürchtungen“ wieder. Im anderen Falle, der nonkonformen Haltung oder der Weder-Noch-Position, empfanden sich die Individuen sowohl emotional-kognitiv und ethisch-moralisch als auch in ihrem Dasein perturbiert. Dabei ist die „Störung“ nicht zu werten, sondern eröffnet einen „offenen“ Zugang zu den Veränderungsprozessen im Land. Infolge dessen zeigen sich hier die motivierten Entwürfe bzw. Konzepte Chancenorientiert, mit bevorzugten Subkonzepten wie z. B. „seinen Bedürfnissen folgen“ zu wollen.
7. Die Grundhaltungen und Anpassungsstrategien erweisen sich als klassifizierbar in: a. konform vs. offen und b. assimilierend und akkomodierend.
8. Auch die Konzepte und strategischen Überlegungen der Autoren der Briefe machen eine Typologie möglich: der Mitreisende, der Verweigerer, der Widerständler/Kritiker, der Nutznießer, der aktive Alltagsgestalter und der Regredierende.
9. Da den Strategien des Selbstmanagements und der Orientierung im Systemumbruch eine wesentliche Rolle zukommt, ist im Ergebnis die Selbstbehauptung als angestrebte Wirkung des Handelns der Autoren ermittelt worden. Das heißt, es ging den Ostdeutschen letztendlich darum, im Zuge der Selbstentfaltung, Selbsterhaltung und Selbstgestaltung, ein Überleben, den Bedürfnissen folgen zu können, im Verwiesensein auf die Umwelt, zu sichern.
10. Dieser Prozess führt insgesamt zur Modifikation von motivierten Entwürfen und wirkt erweiternd oder auch verändernd auf das Individuum und seine Situation zurück. Hypothetisch wird zudem auch eine Rückwirkung auf die Gesellschaft, die Öffentlichkeit und die Medien und die individuelle Situation der Autoren, also auf die „auslösenden Bedingungen“ vertreten, weil es sich nicht um vereinzelte Briefe, sondern um eine „schreibende Massenbewegung in dieser Zeit handelt.

## 5 Fazit: Leistungen und Grenzen

Mit diesem hier abschließenden Kapitel soll das Leistungsvermögen der Studie, aber auch ihre Begrenzung verdeutlicht werden. Im Rückblick und Rückbezug auf die eingangs vorgestellten theoretischen Modelle werden hier sowohl Schlussfolgerungen und Konsequenzen für die Ansätze als auch ihr Nutzen für diese Studie vorgestellt. Dies betrifft insbesondere die Medien- und Kommunikationsforschung sowie die Nutzungsforschung. Gleichzeitig wird auf die Nutzbarkeit der öffentlichkeitstheoretischen Diskussionen des WZB, als Hintergrund und stützende Möglichkeit der Erklärung des Phänomens einer schreibenden Massenbewegung, an bisher staatstragende Medien der DDR, im ostdeutschen Systemwandel, Bezug genommen. Die Anschlussfähigkeit der inhaltsanalytischen Ergebnisse an Vorstudien der Leserbriefforschung macht zudem ein Vergleich möglich, mit dem Ergebnis tendenzieller Neuentwicklungen, die kurz erörtert werden. Zum Abschluss werden theoretische Anschlussmöglichkeiten an diese Studie, im Ausblick formuliert.

### 5.1 Leistungen dieser Studie

Die Leistungen dieser Studie liegen

1. in ihrer methodologischen Umsetzung,
2. in der Erkenntnisgewinnung über einen Ausschnitt der Wirklichkeit im gerade erst beginnenden ostdeutschen Systemumbruch zwischen 1989 - 1991 und
3. in der möglichen Nützlichkeit für Medien- und Kommunikationstheoretische Diskussionen, für die Rezeptions- und Nutzungsforschung, teilweise auch für partizipationstheoretische Ansätze, für den Anschluss an bisherige Leserbriefforschung in Ostdeutschland.

#### 5.1.1 Leistungen ihrer methodologischen Umsetzung

Mit dieser Studie kann gezeigt werden, dass es möglich ist, mit der qualitativen Forschungsmethode der „Grounded Theory“, nach Anselm Strauss, vorliegende zeitgeschichtliche Dokumente, wie es die Leserbriefe zwischen 1989-1991 darstellen, zu beforschen. Das ist deshalb hervorzuheben, weil bisher narrative Interviews zur Beforschung sozialwissenschaftlicher Felder, nach diesem Ansatz, als Grundlage dienten. In diesem Rahmen kann außerdem gezeigt werden, dass aufgrund einer fehlenden Nachfragemöglichkeit sowohl Vorteile als auch Nachteile entstanden sind. Vorteilhaft ist zweifelsohne die Originalität und Unverfälschtheit des Datenmaterials, welches nicht vorab schon, durch die Fragestellungen des Forschers eingeeengt wurde. Nachteil ist demzufolge aber auch, die Vielschichtigkeit und Komplexität der Themen und ihrer Weite statt Tiefe, die durch die Autoren der Briefe aufgeworfen wurden. Gleichzeitig mussten die Hintergründe der Autoren

durch sekundäre Literatur (hier der Transformationsforschung, medienpolitischer Eckdaten, Eckdaten zu Auflagenhöhe und Verbreitung der angeschriebenen Medien und der Öffentlichkeitstheorien), eine beispielhafte Analyse der Berliner Zeitung und inhaltsanalytisch eruiert werden, was auch eine Lösung, im Umgang mit dem Fehlen der Hintergründe, in den Briefen selbst darstellt. Eine Erkenntnis dabei ist, dass sich die Komplexität sowohl durch eine fokussierende Forschungsfrage an die Daten als auch durch ein strenges Sampling und die Einhaltung der methodischen Empfehlungen von Strauss / Corbin reduzieren lässt. Gleichzeitig bilden die Ergebnisse der zuvor durchgeführten Inhaltsanalyse, wichtige Tendenzen in der Themenwahl und der thematischen Reichweite durch die Briefautoren ab, die sowohl einen Gesamtüberblick über das Phänomen der „schreibenden Massenbewegung“ geben als auch vorausgegangene ostdeutsche Leserbriefstudien fortschreiben. Somit ist die Kombination von qualitativem Ansatz nach A. Strauss und einem inhaltsanalytischen Vorgehen, nutzbringend für die Fragestellungen aufgegangen.

### 5.1.2 Leistungen in der Erkenntnisgewinnung über einen historischen Ausschnitt der Wirklichkeit

Eine weitere Leistung der Studie besteht darin, dass sie

1. das Phänomen einer massenhaften Schreibaktivität an bisher staatstragende Medien der DDR erhellen kann,
2. im Ergebnis der Inhaltsanalyse, auf Tendenzen einer besonderen Themenwahl und ihrer Reichweite in den Briefen aufmerksam macht,
3. die im Zusammenhang mit dem Systemumbruch stehenden individuellen Irritationen und Veränderungen im Dasein des Einzelnen und ihres Umganges damit erklärt und in ihrer Vielschichtigkeit abbildet und
4. ein theoretisches, dynamisches und zirkuläres Prozessmodell, im Ergebnis der qualitativen Gesamtanalyse zu entwickeln half.

Grunderkenntnisse für die Erklärung des Phänomens einer massenhaften Schreibaktivität an bisher staatstragende Medien sind, ein zeitgleiches Aufeinandertreffen von:

- fehlenden infrastrukturellen und stabilen, geregelten, auch gesetzlichen Bedingungen für eine unkomplizierte und schnelle Orientierung der Bürger, bei einer sich rasant verändernden Umwelt,
- von individuellem Betroffensein erheblichen Ausmaßes (Verunsicherung, Infragestellungen, Störungen auf individueller Ebene und in den Abläufen im Alltag, im Dasein),
- von der Notwendigkeit der Reorganisation und Neuorientierung sowohl ideell als auch im Alltag, um sich behaupten zu können in der Situation,

- von veränderten persönlichen Freiheitsbedingungen, durch Systemöffnung in Gesellschaft und Öffentlichkeit (Öffentlichkeit mit ihren Eigenschaften und den daraus resultierenden Veränderungen der Zugangsschwelle für die Bürger),
- von der damit begründeten Veränderung, auch der bisher staatstragenden Medien
- und einer Rückgriffmöglichkeit auf in der DDR gewachsene Erfahrungen mit dem Eingabewesen und seinen Möglichkeiten, aber auch seinen Grenzen.

Grunderkenntnisse der Inhaltsanalyse sind, insbesondere für 1989 – 1990, eine besondere Abweichung der Autoren von bisherigen und besonders auf ihr Dasein bezogenen Themen, das nicht zuletzt auf die veränderten politischen Freiheitsbedingungen und die Öffnung des Systems der Gesellschaft und Öffentlichkeit zurückzuführen ist. Stattdessen konnte hier eine deutliche Hinwendung zu politischen Themen mit „nationaler Reichweite“ ausgemacht werden, während in den vorausgehenden Analysen von Bos (1992) und Pietrzynski (1977) andere Ergebnisse erzielt worden sind.<sup>777</sup> Erst mit einer sich abzeichnenden Richtung der Entwicklungen im Land (Mitte 1990), kehrten die Bürger zu lokalen und privaten Themen und der Reorganisation ihres „Alltags“ zurück, eine Tendenz die vielleicht Folgen für die späteren und beständigen, mentalen Unterschiede zwischen Ost- und Westdeutschen haben sollte.

Die qualitative Analyse vermag im Ergebnis, den Umgang mit einem graduell differenzierten Betroffensein, in seinen vielseitigen Entwürfen und strategischen Möglichkeiten abzubilden. Es wird somit nachvollziehbar, dass ein Systemumbruch auch „Entweder-oder-Situationen“, in den Einstellungen und Entwürfen produzierte dergestalt, dass die einen, konforme Grundhaltungen zu Teilen oder dem System der DDR und die anderen, nonkonforme Grundhaltungen zeigten. Dabei hat erst die Öffnung des ostdeutschen Systems die Bürger veranlasst, in ihren Entscheidungen für die weitere Gestaltung des Alltages, solche Grundhaltungen zu offenbaren während, bei weiterer Beständigkeit, zwar solche Grundhaltungen existent gewesen, aber in der Gestaltung alltäglicher Abläufe, nicht unbedingt deutlich sichtbar geworden wären. Dies zieht sich weiter durch die konzeptionellen Ideen der Bürger, die damit verknüpft, entweder eine Risiko- oder eine Chancenorientierung zeigten, wobei mit 1990 und der Klarheit über die weitere Entwicklungsrichtung Ostdeutschlands, zunehmend eine „Weder-Noch-Position“ aus den Briefen hervortritt, nämlich dann, wenn man sich schlichtweg der Reorganisation alltäglicher Abläufe widmete.

Die daraus entwickelbaren Typen inspirierten zu einem theoretischen Modell, mit dem gezeigt werden kann, dass die Bürger über den Bezug ihrer Wahrnehmungen der Umgebung, auf ihre habituell geprägten Kenntnisse, Werte, Einstellungen, ein unterschiedliches graduell-differenziertes Betroffensein erkennen ließen, mit dem sie strategisch und motiviert, durch

---

<sup>777</sup> Eine vertiefende Beschreibung erfolgt im nächsten Abschnitt. (O. Baldauf-Himmelmann)

Aussicht auf Erfolg, eigene Zielsetzungen, erwartete Konsequenzen und Wirkungen, konzeptionell umgehen, um sich so in einer extremen Stresssituation, selbst behaupten zu können. Im Zuge dieses Verfahrens wird das Bezugssystem (Individuum), in seinen Einstellungen, Haltungen etc. modifiziert. Hypothetisch liegt auch die Annahme zugrunde, dass dies ebenso Auswirkungen auf die vorgefundenen Bedingungen (Medien/Öffentlichkeit, Politik, Gesellschaft und persönliche Situation) hatte.

### 5.1.3 Leistungen für andere Theorien

Zweifelsfrei kann erkannt werden, dass medientheoretische und kommunikationswissenschaftliche Ansätze zu wenig Spielraum für die Geschichtlichkeit gesellschaftlicher Phänomene aufweisen und stattdessen Idealgesellschaften theoretisch abbilden. Das heißt, ihr Abstraktions- und Verallgemeinerungsgrad verschließt den Blick, auf das Spezifische gesellschaftlicher Umbrüche, gesellschaftlicher Entwicklungs- und Modernisierungsschübe oder auch möglicher gesellschaftlicher Katastrophen. Hier können die Ergebnisse dieser Studie, auf Möglichkeiten der Hinwendung zur historischen Betrachtungsweise von medialen und kommunikativen Prozessen verweisen.<sup>778</sup> Für die Nutzungsforschung wiederum hat sich beispielsweise, die Subjektorientierte Einengung der Sichtweise auf eine Bedürfnisgratifikation, Ergebnis reduzierend ausgewirkt, welches durch ein Einbeziehen des gesellschaftlichen Kontextes und die Wahrnehmung von Rückkopplungsmöglichkeiten, an das System der Öffentlichkeit, in dieser Studie, zur Erweiterung des Gratifikationskataloges, und zur Veränderung eines Rezipientenbildes führen kann.<sup>779</sup>

## 5.2 Grenzen dieser Studie

Die Grenzen dieser Studie liegen in:

1. der Aussagefähigkeit über a.) die Beständigkeit der hier ermittelten Grundhaltungen, beispielsweise auch nach 20 Jahren deutscher Einheit, b.) ...die Geschlechts- und Altersspezifischen Ressourcen im Umgang mit einem Betroffensein im Ostdeutschen Systemumbruch, c.) ...konkrete und tatsächliche (Rück)Wirkungen auf das Mediensystem, die Gesellschaft, die Politik und die Situation des Individuums.
2. der Anwendbarkeit auf a.) benachbarte und ebenfalls im Systemumbruch befindlichen Länder, b.) ...Modernisierungsprozesse im Zeitalter digitaler und multimedialer Informationsgesellschaften und

---

<sup>778</sup> Die konkreten Konsequenzen werden, im sich anschließenden Kapitel erörtert. (O. Baldauf-Himmelmann)

<sup>779</sup> Auch hierzu werden ich im nächsten Kapitel konkrete Konsequenzen aufgezeigt. (O. Baldauf - Himmelmann)

3. in der vertieften Darstellung und weiteren Ausdifferenzierung von Grundhaltungen, Deutungsmustern, Konzepten der Ostdeutschen im Systemumbruch.

Zur Ermittlung einer möglichen und sich abzeichnenden Beständigkeit und Verfestigung mentaler Grundhaltungen ist das Material nicht hinreichend geeignet, weil die Kürze der Texte und die fehlende Rückfragemöglichkeit, eine Ermittlung von Deutungsmustern nicht zuließen. Zudem verfolgt die Fragestellung der Studie pragmatische Ansätze, im Umgang mit einem Betroffensein, mittels Leserbrief, im Systemumbruch und nicht vordringlich die Erhellung von mentalen Besonderheiten und Deutungsmustern. Auch eine Alters- und Geschlechtsspezifische Differenzierung der Ergebnisse kann auf Grund, der in der qualitativen Studie verwerteten und nicht repräsentativen Fallzahl (von 60 Briefen), nicht durchgeführt werden. Außerdem sind nicht aus allen Briefen entsprechende Hinweise auf Alter und Geschlecht ersichtlich und in kollektiven Entäußerungen, erst recht nicht ermittelbar.

Eine Anwendbarkeit auf benachbarte und ebenfalls im Systemumbruch befindliche Länder oder auf digitale und multimediale Informationsgesellschaften ist ebenfalls nicht möglich. Im ersten Fall liegt dies im Sonderstatus der Bundesrepublik mit einem System, das ging und einem neuen System, das schon fertig da war und transferiert wurde, begründet. Nicht auszuschließen ist allerdings, dass es einige Parallelen in der Grundhaltung (Konformismus mit Sozialismus spezieller Prägung und Nonkonformismus) gegeben haben kann. Aber ob und inwieweit es überhaupt vergleichbare Schreibaktivitäten, Öffentlichkeitsbildungen, Medienwandel in den anderen Ländern gab und inwieweit dann Handlungsentwürfe und strategische Möglichkeiten ähnlich gewesen sind, ist nur im Rahmen europäischer Studien zu diesem Bereich klärbar und muss an dieser Stelle offenbleiben. Ähnliches gilt auch für die Anwendbarkeit auf multimediale Informationsgesellschaften. Hier könnten Vergleiche der Nutzung klassischer Medien und die Rückkopplung mittels Leserbrief, mit der Nutzung des Internets und der „Rückkopplung“ bzw. des kommunikativen Austausches in Chats, Foren und Blogs, weitere Erkenntnisse erbringen. Schwierig bliebe dann jedoch die Simulation eines Systemumbruchs. Das heißt das Forschungsinteresse, für solch einen Vergleich, müsste sich auf die Nutzungsmöglichkeiten beschränken und erhielte schon allein deswegen einen völlig anderen Fokus, als die hier vorgelegte Studie.

Die konkreten und tatsächlichen Rückwirkungen auf die Gesellschaft, Politik, Medien und die persönliche Situation, sind aus den Briefen selbst nicht zu erschließen gewesen, sondern hypothetisch angenommen worden. Selbst sekundäre Studien, die man hätte hinzuziehen können, hätten am Ende nicht sicher auf die schreibende Massenbewegung, als auslösende Ursachen bezogen werden können, weil sie als Teil einer weitaus größeren Bewegung zu verstehen sind.

Die Grenzen in der Tiefe und Ausdifferenzierung von Grundhaltungen, Deutungsmöglichkeiten, Konzepten und eben auch mentaler Besonderheiten liegen nicht zuletzt im

Material und seiner oftmals kurzen Darstellung der Themen begründet. Das heißt, oft wurden Themen nur angerissen, oder mehrere Themen in einem Brief behandelt, oder die Briefe dienten ausschließlich der Reorganisation des Alltages. Zudem war die Situation eine besondere, in der oft nicht die Zeit blieb, sich tiefgründig, mit sich und seiner Umwelt auseinanderzusetzen. Auch die fehlende, aber für notwendig erachtete Rückfragemöglichkeit, hinderte an einer weiteren Ausdifferenzierung und Vertiefung. Eine Lösung hätte möglicherweise in der ausschließlichen und gezielten Auswahl von Eingaben, Appellen, Resolutionen, Petitionen und politisch motivierten Anliegen bestanden, die dann aber wiederum zulasten der Ergebnisse zur Reorganisation des gesamten Alltages gegangen wäre.

## 5.3 Theoretische Konsequenzen

Hier geht es insgesamt noch einmal darum, in die eingangs vorgestellten Theorien zurückzugehen und deren Bedeutsamkeit für die Studie hervor zu heben und sowohl ihre Konsequenzen für die hier abgebildeten und theoretisch zusammengefassten Ergebnisse als auch mögliche Konsequenzen, aus der Studie, für theoretische Überlegungen und Diskussionen vorzustellen.

### 5.3.1 Medien- und Kommunikationstheoretische Konsequenzen

Für Einzelmedientheorien wie die Brieftheorie kann die Studie neben den vermittelnden, mitteilenden Funktionen und der Abbildungsfunktion von Zeitgeist und Ereignissen der Briefe,<sup>780</sup> auch eine psychische Funktion (Konsonanzbestreben mittels Brief, Orientierung, Selbstsicherheit, Bedürfnisbefriedigung nach Selbstdarstellung etc.) verdeutlichen, so dass der Funktionskatalog für Briefe bereichert werden kann. Gleichzeitig wird in der Brieftheorie von einem „äußeren Vorgang“<sup>781</sup> gesprochen, ohne die Möglichkeit eines „inneren Prozesses“, der weitreichende, eben psychisch - stabilisierende Konsequenzen hat, mit einzuschließen. Somit kann der (Leser)Brief als Ressource in besonderen Situationen (gesellschaftlichem Umbruch und bei der Beteiligung einer sich herausbildenden Öffentlichkeit von unten) von Individuen, gewertet werden. Ein Mangel brieftheoretischer Ansätze liegt daher darin, den Brief als Objekt der forschenden Begierde, teilweise losgelöst von seinen Produzenten, mithin seiner Bedeutung für diese und seiner Bedeutung in der menschlichen Interaktion oder im Austausch mit Medienakteuren zu beschreiben. Stattdessen ist die Beforschung von Briefen

---

<sup>780</sup> vgl. Uka, In: Faulstich:2000:114

<sup>781</sup> vgl. Uka, In: Faulstich:2000:114

hauptsächlich ein literaturwissenschaftliches Feld, wo vorrangig auf die ästhetisch-literarische Verarbeitung sozialer Wirklichkeit<sup>782</sup> fokussiert wird.

Nicht weit von selbigem Mangel sind auch Fernsehtheorien entfernt, die wiederum, in ihrer Rezeptionsforschung, das Nutzungsverhalten quantitativ untersuchen, oder sich mit Fragen der Fernsehästhetik, oder mit der Wirkungsforschung etc. beschäftigen,<sup>783</sup> aber kaum qualitative Aussagen über die Aneignungs- und Verarbeitungsprozesse von Nutzern treffen kann.

Medienkritische Theorien insistieren auf Kulturkritik und machen die Rezipienten zum „Opfer“.<sup>784</sup> Damit verschließt man sich gleichzeitig der Betrachtung menschlicher Ressourcen im Aneignungs- und Verarbeitungsprozess und somit auch ihrem theoretischen Zugang.

Allen ist hierbei gemeinsam dass, das Medium bzw. die Medien mehr oder weniger von ihren Nutzern getrennt und aus kommunikativen Zusammenhängen heraus gelöst, betrachtet werden und somit einer relevanten Seite beraubt sind. Im Ergebnis der hier vorliegenden Studie sind diese Zusammenhänge jedoch deutlich hervorgetreten und könnten somit auch für medientheoretische Diskussionen anregend wirken.

Mit den kommunikationstheoretischen Medientheorien wird dies teilweise wieder ermöglicht, indem die Rezipienten als Teil eines kommunikativen Vorganges verstanden werden. Kommunikation wird in diesem Rahmen als bewusstes und zielgerichtetes Handeln beschrieben, wobei Einstellungen und Verhaltensweisen im sozialen Umfeld und Gruppen verankert wären.<sup>785</sup> Allerdings haben diese Theoretiker, bei aller vorbildlichen Berücksichtigung sozialer Variablen in ihrer Diskussion, das dabei verwendete Medium bzw. die Medien ausgeklammert.<sup>786</sup> Maletzke (1963) holte sie wieder ins Boot und entwickelte ein Feldschema der Massenkommunikation.<sup>787</sup>

Hier scheint es, als wäre der Nutzer überwiegend in einem medienfreien Raum kommunikativ und wenn es die Medien doch gibt, so wird vorrangig die Rezeption hervorgehoben, aber keine Verarbeitung aufseiten des Rezipienten betrachtet und ein Rückbezug mittels Leserbrief als Möglichkeit mit einbezogen. Auch hier kann die Studie bereichernd, über diesen vernachlässigten Teil, Aufschluss geben.

Gänzlich ist zu bemerken, dass die hier benannten medientheoretischen Ansätze auch kontextfrei erscheinen, so als würden sie nicht in einer Welt voller Spannungen,

---

<sup>782</sup> vgl. Uka, In: Faulstich:2000:121, vgl. Koskenniemi: 1956: 43/44, vgl. Bártfay: 2007

<sup>783</sup> vgl. Schöffner, In: Faulstich: 1991: 198

<sup>784</sup> vgl. Faulstich:1991: 128, 151 und Vgl. Negt/Kluge: 1972:176, in: Faulstich:1991:139

<sup>785</sup> vgl. Faulstich:1991:94

<sup>786</sup> vgl. Faulstich:1991:94

<sup>787</sup> vgl. Maletzke:34/35, in: Faulstich: 1991:102

Interessenkonflikte, konträrer Einstellungen und politischer Bewegungen existieren, sondern irgendwo außerhalb. Welche entscheidende Rolle jedoch beispielsweise ein Systemumbruch für die Aktivierung kommunikativen Handelns mit sich bringen kann, veranschaulicht das in dieser Studie behandelte Phänomen einer massenhaften Schreibaktivität im ostdeutschen Systemumbruch. Daraus ergibt sich die Konsequenz -will man komplexe Zusammenhänge erhellen- auch interdisziplinäre Zugänge zum Forschungsfeld zu suchen.

Theoretische Modelle der Massenkommunikation und Medienpolitik triangulieren das Verhältnis zwischen Bürgern, Massenmedien und Politik über wechselseitige Abhängigkeiten.<sup>788</sup> Zugleich fassen auch diese Theoretiker<sup>789</sup> Funktionen zusammen, die die Massenmedien ausfüllen würden.<sup>790</sup> Das ist insgesamt insofern für die Studie bereichernd, als dass in der Entwicklung eines theoretischen Modells, von einem Zusammenhang zwischen Bürgern, Politik und Medien ausgegangen wird, auch wenn dies nicht der Hauptfokus der Studie gewesen ist. Die möglichen Funktionen von Massenkommunikation stützen zudem die Erkenntnisse der Studie, zumindest was die Ebene des Individuums betrifft. Allerdings gehen auch hier die Ergebnisse in ihrer Konkretheit und Vielfalt über die von McQuail (1991) vorgeschlagenen hinaus. So sind es nicht nur die Funktionen der „Information“, sondern auch die einer Orientierung, nicht nur die einer „Unterhaltung“ sondern auch psychisch relevante und stützende Funktionen wie affektiv-emotionale Balance, Relativieren von Befürchtungen etc. Aber auch hier kommen die Kritiker aus den eigenen Reihen und betonen,

... dass Massenkommunikation nur selten die stabilen Einstellungen und Werthaltungen verändere...“  
791

„Dies wurde von Klapper (1960) und anderen auf die „mediatisierende Wirkung anderer Faktoren zurückgeführt, wie z. B. die Wirkung von Gruppennormen und sozialen Bezugssystemen, persönlichen Dispositionen und Werten“.<sup>792</sup>

Die Studie bewegt sich somit in ihrer Aussagekraft zwischen den Theoretikern und ihren Kritikern insofern, als sie nicht die Gruppennormen und anderen sozialen Bezugssysteme betont, aber auch nicht die Massenkommunikation allein mit diesen Funktionen versieht, sondern die aktiven Rezipienten in ihrer Rückantwort im Massenkommunikationsprozess betrachtet. D. h., sie hebt weder die Rezeption noch die außerhalb von Medien stattfindenden

<sup>788</sup> vgl. Burkart:2002, in: Bentele/Nothaft, in:Hüther/Schorb:2005:221, und: *Die Dependenzthese*: Politik ist abhängig von den Medien, d.h. die Autonomie der politischen Institutionen müsse gestärkt werden. *Die Instrumentalisierungsthese*: Medien sind abhängig von Politik, d.h. die Autonomie der Medien als Artikulationsinstrument der Interessen der Bevölkerung müsse verbessert werden. vgl. Schulz, in: Faulstich:2000:55

<sup>789</sup> Bereits die Medien- und Kommunikationstheoretiker hatten im Zusammenhang mit der Definition von „Medien auf solche Funktionen verwiesen. Wesentlich Unterschiede sind dabei zu denen der Massenkommunikation nicht festzustellen. (O. Baldauf – H.)

<sup>790</sup> politische, ökonomische und soziale Funktionen gehen dabei auf Burkart (2002) zurück. (vgl. Burkart:2002, in: Bentele/Nothaft, in: Hüther/Schorb:2005:221) und Funktionen die auf der Ebene des Individuums (Information, Identität, Integration und soziale Interaktion und Unterhaltung) und auf der Ebene der Gesellschaft (Information, Korrelation, Kontinuität Unterhaltung und Mobilisierung) von Massenkommunikation ausgefüllt würde, gehen auf McQuail (1991) zurück. Vgl. Mc Quail:1991:71, In: Specker:1997:7/8

<sup>791</sup> Schenk/Pfenning, In: Müller-Dohm/Neumann-Braun:1991:165

<sup>792</sup> Klapper:1960, In:Schenk/Pfenning, In: Müller-Dohm/Neumann-Braun:1991:165

Interaktionen hervor, sondern sie betrachtet die aktive und schriftliche Reaktion der Individuen.

In diesem Rahmen kann Haller (2003) mit seiner Betrachtungsweise der Massenkommunikation, am Beispiel von Lokalen Medien und dem Verhältnis von Politik und Bürgern, die Studie am ehesten stützen. Er unterscheidet vier theoretische Konzepte. Diese theoretischen Konzepte unterstreichen die Funktionen und Bedeutungen der Medien bei(m)

1. Meinungsbildungsprozess der Bürger,
2. der Reduktion von Komplexität und bei der Systemstabilisierung,
3. beim Gewinnen von Handlungssicherheit durch eine auf den Lebensalltag der Menschen bezogene Orientierungsfunktion
4. und beim Sichern der politischen Partizipation und der Konfliktregelung in öffentlichen Angelegenheiten.<sup>793</sup>

Dies hat Konsequenzen für die Erklärung des Phänomens einer massenhaften Hinwendung an bisher staatstragende Medien bedeutet, denn die Medien veränderten sich mit der Systemöffnung mit und saßen mit der Bevölkerung im selben Boot. Hätten sie diese Funktionen nicht wahrgenommen, wäre zumindest eine solche Massenhaftigkeit der Hinwendung fraglich gewesen.

### 5.3.2 Konsequenzen für Ansätze der Nutzungsforschung

Auch für die Nutzungsforschung zeigen sich Möglichkeiten, Theorie erweiternde Schlüsse zu ziehen. Insbesondere für die subjektorientierten Ansätze (wie UGA, Medienrezeption als interpretatives Handeln, Text-Leser-Modell, Kaskadenmodell, Theorie des Moodmanagement, Dissonanztheorie) wirkt sich die Subjektorientierte Perspektive einengend aus, denn sie betrachten die Nutzung in einem scheinbar linearen und kontextlosen Verfahren: Medien senden eine Botschaft, der Nutzer nimmt sie auf und genießt Gratifikationen, Regulationen etc. auf persönlicher Ebene. Die Studie dagegen zeigt im Ergebnis zwei Rückwirkungsmöglichkeiten auf den Sender der Botschaft und die Gesellschaft, die Politik und die Öffentlichkeit sowie die persönliche Situation des Einzelnen, auch wenn für die Gesellschaft und Politik dies nicht im Einzelnen konkretisiert werden konnte. Der Prozess ist demnach dynamisch und zirkulär und besteht zum einen, nicht nur aus Nutzung und Rezeption, sondern auch aus Antworten und Rückgabe an das Ausgangssystem und zum anderen, verändert es die Ausgangsbedingungen oder wirkt zumindest auf diese zurück. Das Ganze ist dabei eingebettet in einen konkreten Kontext eines Systemumbruchs.

---

<sup>793</sup> vgl. Haller, In: Bentele et al.:2003:578/579

Am deutlichsten tritt dies für das Kaskadenmodell<sup>794</sup> hervor, welches im Vergleich zu den anderen, den Nutzungsprozess fokussiert und sowohl nutzbringend für die Studie gewesen ist, als auch umgekehrt, profitieren kann. Es ist nützlich für die Bestärkung der Idee, eines Vorganges des „Selbstbezuges“ von Wahrnehmungen auf das von Einstellungen, Werten etc. bestimmte Individuum gewesen. Im Kaskadenmodell wird dies „innerer Dialog“ genannt. Profitieren könnte dieses Modell, indem die vier vorgeschlagenen Phasen durch eine 5. Möglichkeit, nämlich: (Rück)Antworten an das Medium ergänzt werden könnte. Das heißt, diese Möglichkeit schließt sich der im Kaskadenmodell dargestellten Phase d.) Folgegespräche über Medienangebote im Alltag<sup>795</sup> an.

Auch die anderen Modelle sind trotz der eingangs dargestellten Grundkritik für die Studie wichtig. Sie machen darauf aufmerksam, dass bestimmte Aussichten auf Gratifikationen, überhaupt erst zur Nutzung der Medien motivieren,<sup>796</sup> und veranlassten dazu, dies auch für die Rückantwort an das Ausgangssystem zu prüfen. Im Ergebnis zeigt sich, dass nicht nur für die Nutzung der Medien, die Grundaussagen der Nutzungsforschung zutreffen, sondern auch für die Nutzung des Rückkanals, also für das Schreiben von Briefen an die Medien. Jedes Modell weist dabei auf Besonderheiten hin, die mehr oder weniger auch in die Studie eingeflossen sind. Im Zusammenhang mit dem UGA ist es die Bedürfnisgratifikation, und im Zusammenhang mit dem Modell des Moodmanagements und den dissonanztheoretischen Perspektiven, sind es die Stimmungsregulation und der Umgang mit kognitiven Dissonanzen, die die Studie bereicherten. Umgekehrt freilich zeigt die Einbettung in den Kontext des Systemumbruchs und das Verständnis von selbstgesteuerten Antwortprozessen aktiver Bürger, auch darüber hinausgehende Möglichkeiten wie zum Beispiel, den Umgang mit zum Teil existenziellen Befürchtungen, einer Regorganisationsmöglichkeit des Alltages, der Selbstbehauptung in einer problematischen Situation, der Partizipation an einsetzenden Veränderungsprozessen der Gesellschaft und der Entstehung einer Öffentlichkeit von unten.

Sozialdeterministische Ansätze, wie etwa der Zweig der Lebensstilforschung, verschieben wiederum einseitig den Fokus in Richtung der Handlungsdeterminanten<sup>797</sup> und vernachlässigen die daraus erwachsenden Erfordernisse für das Individuum, in seiner sozialen und psychischen Situation. Der Studie gelingt es, Beides zusammenzuführen, den Kontext zu beschreiben und daraus entstehende Grundhaltungen und Konzepte der Individuen zu ermitteln. Auch hier könnte dies für sozialdeterministische Ansätze anregend sein.

---

<sup>794</sup> Das Kaskaden-Modell der Medienrezeption gehe auf Krotz (1997) und Mikos (2001) zurück und beinhaltet 4 Stufen:

- Das unmittelbare Miterleben, das von den eigenen Erwartungen, Bedürfnissen und Voreinstellungen geprägt wird,
- Einen inneren Dialog, bei dem die Rezipienten diese eigene Perspektive mit den vermuteten Ansichten und Bewertungen anderer vergleichen, Der tatsächliche oder vorgestellte Austausch mit den in der Rezeptionssituation anwesenden Personen,
- Die Folgegespräche über Medienangebote im Alltag. (Vgl. Hasebrink, in: Bentele et al.:2003:119)

<sup>795</sup> Vgl. Hasebrink, in: Bentele et al.:2003:119

<sup>796</sup> vgl. Schorb, in: Hüther/Schorb:2005:252, vgl. Hasebrink, in: Bentele et al.:2003:106, vgl. Jäckel:1992:247, In: Specker:1997:6, vgl. Schenk:1987:384, nach Katz/Gurevitch:1974:20, vgl. Meyen, in: Hüther/Schorb:2005:231

<sup>797</sup> vgl. Meyen:2001:7/8

Die Notwendigkeit einer Selbstsozialisation, mithin einer „Selbstbehauptung“<sup>798</sup> geht letztlich sowohl auf die Darstellungen in den Briefen, aber auch auf Ansätze und Diskussionen zur Möglichkeit medialer Sozialisation zurück. Das Konzept einer *medialen Sozialisation* beschreibt dabei ein Wechselverhältnis von Subjekt und Medien.<sup>799</sup> Damit ist der Prozess der Sozialisation nicht einseitig, deterministisch, sondern das Individuum beteiligt sich aktiv daran, indem es sich Inhalte aneignet, sich aber auch Inhalten verweigert oder sich andere Ziele und Inhalte setzt<sup>800</sup> und indem es in einen kommunikativen Austausch mit anderen und dem Medium selbst tritt. Das heißt, dass diese Ansätze Bemühungen zeigen, beide Aspekte (sozialen Determinismus und Individuum) zusammenzuführen, wofür hier stellvertretend das Konzept der medialen Sozialisation steht, aber auch die Cultural Studies anregend für die Studie gewesen sind.

In theoretischer Hinsicht ist beispielhaft gezeigt worden, dass eine Verknüpfung von gesellschaftlichem Determinismus und der Betrachtung des Individuums, in einem Ausschnitt der Wirklichkeit, auch in komplexen Zusammenhängen möglich ist und konkrete und theoretisch fassbare Ergebnisse liefert. Gleichzeitig ist der Rezipient offensichtlich nicht nur im Rezipieren aktiv, sondern auch im Reflektieren des Rezipierten und im Antworten an die Medien. Dabei versteht er, das Kommunikationssystem: Öffentlichkeit für sich, aber auch für die Geschicke seines Landes, wie am Beispiel des Systemumbruchs in Ostdeutschland, zwischen 1989 – 1991 gezeigt wurde, in vielfältiger Weise zu nutzen. Daraus ergeben sich medien- und kommunikationstheoretische Konsequenzen und Konsequenzen für die Nutzungsforschung:

- in der Abbildung auch gesellschaftlicher Veränderungen, geschichtlicher Ereignisse in der Theorie,
- in der Berücksichtigung sowohl der Rahmenbedingungen, des Kontextes, der Hintergründe, als auch des Individuellen und deren Zusammenhänge,
- in der Einbeziehung der Möglichkeit der Nutzung von Rückkopplungskanälen durch die Nutzer bzw. Rezipienten und
- in der Nutzung interdisziplinärer Zugänge für die Theoriebildung.

---

<sup>798</sup> Selbstsozialisation wäre in diesem Fall nicht stimmig gewesen, weil die Ostdeutschen ja im Ausgangspunkt bereits DDR – sozialisiert gewesen sind und es im Umbruch eher um zunächst einmal eine erste Orientierung, Anpassung und der Selbsterhalt, eben die „Selbstbehauptung“ gegangen ist. (O. Baldauf-Himmelmann)

<sup>799</sup> (vgl. Schorb, in: Hüther/Schorb:2005:382) Medien als Subsystem der Gesellschaft sind eine dem Subjekt äußerliche Einflussgröße. Medien, Gesellschaft und Individuum stehen darin in einem Wechselverhältnis, in welchem jeder Faktor den anderen beeinflusst.

<sup>800</sup> vgl. Schorb, in: Hüther/Schorb:2005:382

### 5.3.3 Der Nutzen öffentlichkeitstheoretischer Erkenntnisse für die Studie

Die wohl wichtigste Unterstützung für diese Studie gewähren die Arbeiten des Wissenschaftszentrum Berlin (WZB), zu Strukturen der Öffentlichkeit und ihren Zusammenhängen mit sozialen Bewegungen.<sup>801</sup> Sie liefern nicht nur einen schlüssigen Begriff, sondern auch wesentliche Eigenschaften, Voraussetzungen und Differenzierungen in den möglichen Formen von Öffentlichkeit, die das Phänomen der schreibenden Massenbewegung, in seinen Erklärungsmöglichkeiten stützen und zudem den öffentlichen Kontext im ostdeutschen Systemumbruch beschreibbar machen. Gleichzeitig wird es damit auch möglich, die „schreibende Massenbewegung“ in die Umbruchprozesse einzuordnen und sie sowohl als unverfassten Partizipationsvorgang als auch als relevant für die Entwicklung und Entstehung von Öffentlichkeit zu begreifen. Nebenher zeigt sich die Verortung dieser Form der Partizipation in partizipationstheoretischen Ansätzen als schwierig, sodass lediglich der daher stammende Terminus der „unverfassten“<sup>802</sup> Partizipation Verwendung findet. Hier könnte zumindest die Frage nach der Erweiterungsfähigkeit des Begriffs erlaubt sein. Insgesamt lässt sich aber die Öffentlichkeit in Ostdeutschland als eine aus einer „Encounter“<sup>803</sup> -Kultur kommende und sich zunächst als Halböffentlichkeit<sup>804</sup> (Demonstrationen, Rundtischgespräche etc.) zeigende, aber in Entstehung befindliche Öffentlichkeit beschreiben und somit neben dem gesellschaftlichen Kontext auch der mediale und öffentliche Kontext beschreiben.

### 5.3.4 Die inhaltsanalytische Anschlussfähigkeit an ostdeutsche Leserbriefstudien aus der Zeit vor dem Umbruch

Wie die Auswertung der Inhaltsanalyse dieser Studie zeigen kann, sind die grundlegenden Ergebnisse, im Vergleich zu vorausgegangen Studien von Bos (1992) und Pietrzynski (1977) zum einen Teil überraschend, zum anderen Teil aber auch tendenziell an die Vorstudien anschließbar.

<sup>801</sup> vgl. Neidhardt / Gerhards (1989, 1990, 1991, 1994, 1998)

<sup>802</sup> (Kaase, In: Andersen/Wichard (Hg.): 2003) „Unverfasst sind hingegen jene Aktionsformen, die in einem spontanen oder geplanten Mobilisierungsprozess außerhalb eines institutionalisierten Rahmens entstehen.“

<sup>803</sup> (vgl. Gerhards/Neidhardt:1990:18 - 21 und Gerhardt/Neidhardt, In: Müller-Doohm/Neumann-Braun:1991:50/51), unter Verwendung von Goffman:1961) „Gespräche im Bus oder der Eisenbahn, am Arbeitsplatz, an der Pommes-Bude oder in der Schlange an der Kasse des Lebensmittelgeschäftes bilden die elementarsten Formen einer „kleinen“ Öffentlichkeit“. Encounters haben Episodencharakter, wobei die verschiedenen gleichzeitig stattfindenden Episoden nicht untereinander vernetzt sind, daher finde kein Kommunikationsfluss statt, der synergetische Effekte der Meinungsbildung auslösen könne. Diese Form lebt von der Anwesenheit der Kommunikationspartner. Die Anzahl der Kommunikationspartner, die partizipieren und die Chance der Beeinflussung von öffentlicher Meinung sei deshalb begrenzt.

<sup>804</sup> (vgl. a.a.O.:1990:21 und 1991:51) „Sind die politischen Kontrollen von Öffentlichkeit stark, wird Öffentlichkeit in den Zwischenbereich von Halböffentlichkeit gedrängt – man wird vorsichtig und passt auf, mit wem man was bespricht. Zwei Strategien sind hier wichtig: 1. Selektion der Kommunikationspartner entlang des Merkmals „gleich gesinnt/nicht gleich gesinnt“, operationalisiert durch Merkmale wie Kleidung, Sprachführung etc. 2. Entwicklung einer spezifischen Kommunikationskultur: der Gebrauch indirekter Sprechakte; Witz und Ironie werden wichtig, da hier Gesagtes und Gemeintes auseinander fallen und man sich im Notfall auf das Gesagte zurückziehen kann.“

Ein Vergleich wird über die Verwendung des von Beiden unabhängig entwickelten Kategoriensystems realisiert. Im Anschluss an die Studie von I. Pietrzynski (1977) konnte deutlich gemacht werden, dass die Briefe von 1989 – 1990 viel weniger auf die „Daseinsfunktionen“<sup>805</sup> (wohnen, arbeiten, sich versorgen, Freizeit, Gemeinschaft etc.) fokussierten, wie es im Ergebnis der Studie von I. Pietrzynski der Fall ist, sondern vorrangig die Auseinandersetzung mit den Umbruchprozessen, der Politik und den gesellschaftlichen Veränderungen thematisiert wurde. Begründet wird dies mit den veränderten, persönlichen Freiheitsbedingungen und der bis in die Lebenswelt des Einzelnen reichenden Erschütterungen. Parallel erweist sich im Vergleich zur Studie von E. Bos (1992) auch eine Betroffenheit der „räumlichen Reichweite“,<sup>806</sup> in der Form nämlich, dass inhaltlich/thematisch nationale und zum Teil deutsch-deutsche Themen diskutiert wurden. In der Studie von Bos spielen dagegen hauptsächlich lokale und private Themen eine Rolle.

Ab Mitte 1990 und der Entscheidung der Entwicklungsrichtung des Landes pegelt sich die Widerspiegelung in den Briefen wieder auf die von Pietrzynski und Bos ermittelten Ergebnisse ein. Das heißt, die Autoren der Briefe kehrten allmählich zu ihren „Daseinsfunktionen“ und der „lokal/privaten“ Reichweite zurück und akzeptierten somit den möglichen Spielraum ihrer Einflussmöglichkeiten. Gesellschaftlich zeigte sich dies in einer geradezu euphorischen Aufbruchstimmung zu Beginn des Systemumbruchs, der jedoch recht bald verebbte, nachdem die künftigen politischen Akteure und die Entwicklungsrichtung, sowie der beabsichtigte Anschluss an die Bundesrepublik bekannt waren.

## 5.4 Ausblick

Gesellschaftspolitisch liegt der Gedanke nahe, dass durch den schnellen Anschluss von Ostdeutschland an die Bundesrepublik Deutschland nicht nur die Aufbruchstimmung, sondern auch die Beteiligungsbereitschaft, der Ostdeutschen gedämpft worden sind. Diesen Schluss lassen die Ergebnisse der Inhaltsanalyse, aber auch der qualitativen Analyse zu, die die Rückkehr der Ostdeutschen, von der Beteiligung an den politischen Diskursen zu ihrem Alltag und die Stabilisierung mentaler Besonderheiten (Identifikation mit Ossi, Alt-Ossi, Resignation, Rückzug, Enttäuschung, Gleichheitswerte, Arbeit als Spaß, Betonung des Sozialen etc.) erkennen.

Welche Handlungs- und Strategietypen in der „Nachwendezeit“ bestimmend waren, müssten andere Studien mit dem entsprechenden empirischen Material aufzeigen. Hierfür sind aber

---

<sup>805</sup> Begriff geht auf die Studie von I. Pietrzynski (1977) zurück.

<sup>806</sup> Meint die thematische Reichweite der Briefe und wurde von Bos klassifiziert in 1. Internationales, 2. Nationales, 3. Deutsch/Deutsches und 4. Lokales/Private (vgl. Bos: 1992)

Kategorien entwickelt worden, an die angeknüpft werden sollte, denn auch diese Studie hat frühere Ergebnisse fortgeschrieben.

Dennoch sei die Frage in den Raum gestellt, inwieweit zukünftig eine kulturelle Koexistenz zwischen Ostdeutschen und Westdeutschen auch produktiv, für die Ausgestaltung und Fortentwicklung der gesamten Bundesrepublik nützlich werden kann, denn eine einfache Anpassung und Angleichung der Ostdeutschen an die Westdeutschen, im Sinne einer Nivellierung kultureller und mentaler Unterschiede, ist auch 20 Jahre nach dem Vollzug der Einheit nicht in Sicht. Die Studie kann eindrücklich die Ressourcen der Ostdeutschen im Umgang mit den bis tief in den Alltag reichenden Veränderungsprozessen verdeutlichen, was einen Anreiz böte, diese wieder zu beleben und sie als Bereicherung für die Gesellschaft nutzbar zu machen.

Dabei ist die in der Umbruchszeit entstandene Wertschätzung der selbst geschaffenen Öffentlichkeit, insbesondere der lokalen Öffentlichkeit, als ein bedeutender Faktor einzuschätzen. Die lokalen Medien haben dies erkannt und sich auf ihre Bevölkerung eingespielt, sie müssen nicht mehr für deren Belange sensibilisiert werden.

So scheinen sich die Mediennutzungsgewohnheiten weiter dahin gehend stabil zu zeigen,<sup>807</sup> dass auch im 20. Jahr der Wiedervereinigung, noch immer von Ostdeutschen Lokalmedien bevorzugt genutzt werden und die für die neuen Bundesländer zuständigen Rundfunkanstalten die Hörer- und Zuschauerbindung, über die Pflege Ostdeutscher Mentalitäten versuchen.

Hinter der Bindung der Nutzer der Massenmedien verbirgt sich wahrscheinlich der Wunsch, mit den eigenen Belangen und Erwartungen öffentlich wahrgenommen, abgebildet und gehört zu werden. Für die politischen Akteure stellt dies die Möglichkeit dar, lokale Öffentlichkeit für politische Diskurse und die Anregung der Partizipation der Bevölkerung zu nutzen. Sie erhalten zudem ein Bild von dem, was die Bürger besonders interessiert, welche Erwartungen sie ihrerseits an die Politik haben. Dabei geht es keineswegs nur um die materielle und existenzielle Stützung der Bürger, sondern um die Aufmerksamkeit, das Interesse für das kulturell-traditionell gewachsene und das mental Eigene der Ostdeutschen.

---

<sup>807</sup> vgl. die hier im Theorieteil in Auszügen vorgestellte Studie von Vorgelsang (2003)

## Literatur- und Quellenverzeichnis

### Literatur:

- Andersen Uwe/Wichard Woyke (Hg.): Handwörterbuch des politischen Systems der Bundesrepublik Deutschland. 5., aktual. Aufl. Opladen: Leske+Budrich 2003, Lizenzausgabe Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung, 2003.
- Baacke Dieter, Kommunikation und Kompetenz, Grundlegung einer Didaktik der Kommunikation und ihrer Medien, München, 3. Auflage, 1980
- Badura Bernhard, Mathematische und soziologische Theorie der Kommunikation, In: Burkart Roland / Hömberg Walter (Hrsg.), Kommunikationstheorien, ein Textbuch zu Einführung, Studienbücher zur Publizistik- und Kommunikationswissenschaft, Bd. 8, Wien, 1995, s. 16-22
- Baerus Babara, Entwicklung in Deutschland, Manuskripte zur Umgestaltung in der DDR, Journalismus und Medien in der DDR, Ansätze, Perspektiven, Probleme und Konsequenzen des Wandels, Jakob-Kaiser-Stiftung e.V., 1990
- Bauer H. Thomas, Medienpädagogik – Einführung und Grundlegung, Band II, Didaktische Modelle: Politik in Massenmedien, 1979
- Berg K. / Kiefer M.L. (Hrsg.), Massenkommunikation IV. Eine Langzeitstudie zur Mediennutzung und Medienbewertung 1964 – 1990, Baden-Baden, 1992, S. 242-255
- Bernsdorf Wilhelm (Hrsg.), Wörterbuch der Soziologie, Stuttgart, 1969
- Bentele Günther, Brosius Hans-Bernd, Jarren Otfried (Hrsg.), Öffentliche Kommunikation, Handbuch Kommunikations- und Medienwissenschaft, Wiesbaden, 2003
- Berger Peter L., Luckmann Thomas, Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit, eine Theorie der Wissenssoziologie, Frankfurt am Main, 6. Auflage, 1980
- Bergmann Christian, Totalitarismus und Sprache, In: Politik und Zeitgeschichte, Beilage zur Wochenzeitung Das Parlament, B 38/99, 17. September 1999
- Beyme Klaus von, Der kurze Sonderweg Ostdeutschlands zur Vermeidung eines erneuten Sonderweges, Die Transformation Ostdeutschlands im Vergleich postkommunistischer Systeme, In: Berliner Journal für Soziologie, 1996, Heft 3, S. 315.
- Bibliothek für Bildungsgeschichtliche Forschung des Deutschen Instituts für Internationale Pädagogische Forschung (Hrsg.), „Selbst Verändern Müssen Wir - Leserbriefe an die „Junge Welt“ 1989/90“, Katalog zur Ausstellung, Berlin, 1999
- Blumler Jay G., Katz, Elihu (Hrsg.): The Uses of Mass Communications. Current Perspectives on Gratifications Research. Beverly Hills, London 1974. S. 269-286
- Bohse Reinhard, Zwischen Illusion und Realität, der lange Weg zur Pressefreiheit, In: Stadt Leipzig, der Oberbürgermeister (Hrsg.), Meinungsfreiheit – Medienfreiheit, Zeitenwende – Wendezeiten, Internationaler Tag der

- Pressefreiheit, 3. Mai, Leipziger Rundtischgespräch, 1995, Dokumentation, Leipzig, 1995
- Boldt Uwe, Neue Formen der Zusammenarbeit der sozialistischen Presse mit ihren Volkskorrespondenten im Kampf um den Sieg des Sozialismus – Ausdruck der Weiterentwicklung der sozialistischen Demokratie in der Presse der DDR, Diss., Leipzig o.J. (1963)
- Bos Ellen, Leserbriefe in den Tageszeitungen der DDR, Zur „Massenverbundenheit“ der Presse 1949-1989, Opladen 1992
- Bonfadelli Heinz, Die Wissenskluft-Perspektive, Massenmedien und gesellschaftliche Information, Konstanz, 1994
- Brand P., Schultze V. (Hrsg.), Die Zeitung, Aachen-Halm, 2. Auflage, 1991
- Brand Karl-Werner, Fischer Corinna, Hofmann Michael (Hrsg.), Lebensstile, Umweltmentalitäten und Umweltverhalten in Ostdeutschland, Online Ausgabe, UFZ Bericht 11/2003, München
- Brecht Bertolt, Radiotheorie 1927-1932, in: Gesammelte Werke, Bd. VIII, Schriften 2, Zur Literatur und Kunst, Politik und Gesellschaft, Frankfurt/Main, 1967, S. 117 – 137
- Brosius Hans-Bernd, Alltagsrationalität in der Nachrichtenrezeption, ein Modell zur Wahrnehmung und Verarbeitung von Nachrichteninhalten, Opladen, 1995
- Bürger Ulrich, Das sagen wir natürlich so nicht, Donnerstag-Argus bei Herrn Geggel, Dietz Verlag Berlin GmbH i.G. 1990
- Bundeszentrale für politische Bildung (Hrsg.) DDR Intern, Geschichte und Geschichten, In: PZ, Nr.97, Bonn, März1999
- Burkart R., Kommunikationswissenschaft, Umriss einer interdisziplinären Sozialwissenschaft, 4. Auflage, Wien, 2002
- Certeau Michael de, Kunst des Handelns, Merve, 1988
- Claus Werner (Hrsg.), Medien-Wende, Wende-Medien?, Dokumentation des Wandels im DDR-Journalismus Oktober `89 – Oktober `90, Berlin 1991
- Crome Erhard, DDR-Perzeptionen, Kontext und Zugangsmuster, in: Berliner Debatte, Zeitschrift für sozialwissenschaftlichen Diskurs, INITIAL, 9. Jahrgang 1998
- Delhey Jan, Gesellschaftliche Konflikte und soziale Integration, In: Statistisches Bundesamt (Hrsg.), Datenreport 1999: Zahlen und Fakten über die Bundesrepublik Deutschland. Schriftenreihe Band 365, Bonn, 2000, S. 592-601.
- Döhn Lothar , Öffentliche Meinung, In: Kommunikation in Gesellschaft und Staat, Baden-Baden, 1979
- Dörner Andreas, Medienkultur und politische Öffentlichkeit: Perspektiven und Probleme der Cultural Studies aus politikwissenschaftlicher Sicht, In: Hepp Andreas, Winter Rainer (Hrsg.), Kultur, Medien, Macht, Cultural Studies und Medienanalyse, 2. überarbeitete Auflage, Opladen/Wiesbaden, 1999, S. 319 - 335

- Dröge Franz, Weißenborn Rainer, Haft Henning, Wirkungen der Massenkommunikation, Frankfurt/Main, 1973 (Orig. Münster 1969)
- Esser Hartmut, Soziologie, Spezielle Grundlagen, Band 2: Die Konstruktion der Gesellschaft, 2000
- Faulstich Werner, Medientheorien, Einführung und Überblick, Göttingen, 1991
- Faulstich Werner (Hrsg.), Grundwissen Medien, München 4. Auflage, 2000
- Feldmann Erich, Theorie der Massenmedien, München, 1962/1963
- Flick Uwe, Qualitative Sozialforschung, Theorie, Methoden, Anwendung in der Psychologie und Sozialwissenschaften, Rowohlt Taschenbuch Verlag GmbH, Reinbek bei Hamburg, 1995
- Finnis-Marten Susanne, Pressesprache zwischen Stalinismus und Demokratie, Parteijournalismus im „Neuen Deutschland“ 1946-1993, Tübingen 1994
- Forgas Joseph P. Soziale Interaktion und Kommunikation, Psychologie Verlags Union 1992
- Friedrichs Jürgen, Methoden empirischer Sozialforschung, 14. Auflage, Opladen, 1990
- Friske John, Cultural studies and the culture of everyday life, in: Nelson Cary / Teichler Paula A./Grossberg Lawrence (Hrsg.). Cultural studies, New York, London, 1992, S. 154 – 165
- Früh Werner, Realitätsvermittlung durch Massenmedien, Transformation der Wirklichkeit, Opladen, 1994
- Gehrke Gernot, Hohlfeld Ralf, Wege zur Theorie des Rundfunkwandels, Fernseh-Organisationen zwischen publizistischen Zielvorstellungen und systemischem Eigensinn, Opladen, 1996
- Gensicke Thomas, Vom Pessimismus zum Optimismus und vom „konservativen“ Protest zur Selbständigkeit? Überlegungen zur Entwicklung der sozialen Psyche und der Mentalität der Ostdeutschen vor und nach der Wende, In: BISS public 4/1991
- Gerhards Jürgen, Soziologie der Emotionen, Fragestellungen, Systematik und Perspektiven, Weinheim und München 1988
- Gerhards Jürgen, Öffentlichkeit, In: Jarren, Otfried/Sarcinelli, Ulrich/Saxer, Ulrich (Hrsg.), Handbuch der politischen Kommunikation, Opladen 1998: 268-274.
- Gerhards Jürgen, Neidhardt Friedhelm, Strukturen moderner Öffentlichkeit, Fragestellungen und Ansätze, In: Veröffentlichungsreihe der Abteilung Öffentlichkeit und soziale Bewegung des Forschungsschwerpunktes Sozialer Wandel, Institutionen und Vermittlungsprozesse des Wissenschaftszentrums Berlin für Sozialforschung, FS III 90-101, Berlin, 1990
- Gerhards Jürgen Neidhardt Friedhelm, Strukturen moderner Öffentlichkeit: Fragestellungen und Ansätze, In: Müller-Doohm Stefan, Neumann-Braun Klaus (Hrsg.) Öffentlichkeit – Kultur – Massenkommunikation, Beiträge zur Medien- und Kommunikationssoziologie, Oldenburg, 1991, S. 31 - 89

- Glaser Barney G. & Strauss Anselm (1998), *Grounded Theory, Strategien qualitativer Forschung*, Bern: Huber. (Orig. 1967: *The Discovery of Grounded Theory: Strategies for Qualitative Research*. New York: de Gruyter)
- Glaserfeld Ernst von, *Aspekte einer konstruktivistischen Didaktik in: Wege des Wissens: Carl Auer Verlag, Heidelberg, 1997*
- Glaserfeld Ernst von, *Die Logik der naturwissenschaftlichen Fehlbarkeit (1987) in: Wege des Wissens: Carl Auer Verlag, Heidelberg, 1997*
- Goffman Erving, *Encounters: Two Studies in the Sociology of Interaction*, Indianapolis, Bobbs-Marrill, 1961
- Golman Daniel, *EQ 2, Der Erfolgsquotient*, München, 1998
- Golz Hans-Georg *Eingabenfreudige Ostdeutsche*, In: *Deutschland Archiv*, 30. Jahrgang September/Oktober 1997
- Göttlich Udo, Mikos Lothar, Winter Rainer (Hg.), *Die Werkzeugkiste der Cultural Studies, Perspektiven, Anschlüsse und Interventionen*, Bielefeld, 2001
- Grannich Harry, *Die hauptsächlich kollektiven Formen der Einbeziehung ehrenamtlicher Kräfte in die Redaktionsarbeit der sozialistischen Presse der Deutschen Demokratischen Republik*, Dissertation Leipzig 1977
- Habermas Jürgen, *Handlung und System, Bemerkungen zu Parsons Medientheorie*, in: Wolfgang Schluchter (Hrsg.), *Verhalten, Handeln und System*, Frankfurt/Main, 1980
- Habermas Jürgen, *Theorie des kommunikativen Handelns*, 2 Bde, Frankfurt / Main, 1981
- Haferkamp Hans, Schmidt Michael (Hrsg.): *Sinn, Kommunikation u. soziale Differenzierung, Beiträge zu Luhmanns Theorie sozialer Systeme*, Frankfurt a. Main , 1987
- Hall Stuart, *Kodieren/dekodieren*, in: Bromley Roger (Hrsg.), *Cultural studies, Grundlagentexte zur Einführung*, Lüneburg, 1999, S. 92 – 112
- Heitmeyer, Wilhelm (Hrsg.), *Was hält die Gesellschaft zusammen? Bundesrepublik Deutschland: Auf dem Weg von der Konsens- zur Konfliktgesellschaft. Band 2. Frankfurt a.M., 1997*
- Hepp Andreas, *Cultural Studies und Medienanalyse, Eine Einführung*, Opladen/Wiesbaden, 1999
- Hepp Andreas, Winter Rainer (Hrsg.), *Kultur, Medien, Macht, Cultural Studies und Medienanalyse*, 2. überarbeitete Auflage, Opladen/Wiesbaden, 1999
- Hirschmann Albert O., *Abwanderung, Widerspruch und das Schicksal der Deutschen Demokratischen Republik*. In: *Leviathan*, 1990, Heft 3, S. 330-358.
- Hochstein Hartwig, *Die „Leipziger Volkszeitung“ zwischen Kontinuität und Wandel*, in: *Meinungsfreiheit Medienfreiheit, Zeitenwende – Wendezeiten, internationaler Tag der Pressefreiheit*, 3. Mai, Leipziger Rundtischgespräch 1995, Dokumentation, Leipzig, 1995
- Hoffmeyer - Zlotnik Jürgen H.P. (Hrsg.), *Analyse verbaler Daten, Über den Umgang mit qualitativen Daten*, Opladen, 1992

- Holzweißig Gunter, Massenmedien der DDR, Berlin 1983
- Honnefelder Gottfried, der Brief im Roman, Untersuchungen zur erzähltechnischen Verwendung des Briefs im deutschen Roman, Bonn, 1975
- Hopf Christel und Weingarten Elmar (Hrsg.), Qualitative Sozialforschung, Stuttgart, Klett-Cotta, 1979
- Hüther Jürgen, Schorb Bernd (Hrsg.), Grundbegriffe der Medienpädagogik, 4. Auflage, München, 2005
- Jäckel Michael, Mediennutzung als Niedrigkostensituation. Anmerkungen zum Nutzen- und Belohnungsansatz. Medienpsychologie, Jg. 4 (1992) Heft 4, S. 246-266
- Jarauschkonrad Konrad, Realer Sozialismus als Fürsorgediktatur, Zur begrifflichen Einordnung der DDR, in: Aus Politik und Zeitgeschichte B 20, 1998, S. 33-46.
- Jessen Ralph, Diktatorische Herrschaft als kommunikative Praxis, Überlegungen zum Zusammenhang von „Bürokratie“ und Sprachnormierung in der DDR-Geschichte, In: Lüdtke Alf, Becker Peter (Hrsg.), Akten. Eingaben. Schaufenster. Die DDR und ihre Texte, Erkundungen zu Herrschaft und Alltag, Berlin 1997, S. 57 – 75
- Jensen Stefan, Einleitung zu Talcott Parsons: Zur Theorie der Sozialen Interaktionsmedien, hrsg. v. Stefan Jensen, Opladen, 1980
- Jonscher Norbert, Lokale Publizistik, Theorie und Praxis der örtlichen Berichterstattung, Ein Lehrbuch, Opladen, 1995
- Kaase Max, Politische Beteiligung/Politische Partizipation, In: Andersen, Uwe/Wichard Woyke (Hg.): Handwörterbuch des politischen Systems der Bundesrepublik Deutschland. 5., aktual. Aufl. Opladen: Leske+Budrich 2003. Lizenzausgabe Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung 2003.
- Klapper Joseph Thomas, The Effects of Mass Communication, Glencoe, 1960
- Knabe Hubertus, Nachrichten aus einer anderen DDR, In: Aus Politik und Zeitgeschichte, B 26/98 Beilage zur Wochenzeitung Das Parlament
- Knoblich Axel, Antonio Peter, Natter Eric (Hrsg.), Auf dem Weg zu einer gesamtdeutschen Identität, Köln 1993
- Kocka Jürgen, Eine durchherrschte Gesellschaft, in: Hartmut Kaelble, Jürgen Kocka, Hartmut Zwahr (Hg.), Sozialgeschichte der DDR, Stuttgart, 1994, S. 547-553
- Kohli Martin, Die DDR als Arbeitsgesellschaft? Arbeit, Lebenslauf und soziale Differenzierung, in: Hartmut Kaelble, Jürgen Kocka, Hartmut Zwahr (Hg.), Sozialgeschichte der DDR, Stuttgart, 1994, S. 31-61.
- Koskenniemi Heikki, Studien zur Idee und Phraseologie des griechischen Briefes bis 400 n. Christus, Helsinki, 1956
- Krause Jacob, Marianne, Erfahrungen mit Beratung und Therapie, Veränderungsprozesse aus der Sicht von Klientinnen, Lambertus-Verlag, Freiburg bei Breisgau, 1992

- Kronauer Martin, Exklusion, Die Gefährdung des Sozialen im hoch entwickelten Kapitalismus, Frankfurt am Main/New York, 2002
- Krotz Friedrich, Das Wohnzimmer als unsicherer Ort, Zu Morleys „Aufzeichnungen aus dem Wohnzimmer“, In: montage a/v, 6 Jg., H. 1, 1997, S. 97 – 104
- Krotz Friedrich, Die Mediatisierung kommunikativen Handelns, Der Wandel von Alltag und sozialen Beziehungen, Kultur und Gesellschaft durch die Medien, Wiesbaden, 2001
- Krotz Friedrich, Gesellschaftliches Subjekt und kommunikative Identität: Zum Menschenbild der Cultural Studies, In: Hepp Andreas, Winter Rainer (Hrsg.), Kultur, Medien, Macht, Cultural Studies und Medienanalyse, 2. überarbeitete Auflage, Opladen/Wiesbaden, 1999
- Kulturpolitisches Wörterbuch, Hrsg. Prof. Dr. H. Hanke/F. Hentschel/Prof. Dr. H. Koch/Dr. W. Kühn/Dr. H. Sallmon, 2. Auflage, Dietz Verlag Berlin (Ost) 1978
- Kunisch Hermann(Hrsg.), Deutsche Briefe aus einem Jahrtausend, Stuttgart, 1958
- Künzler Jan, Grundlagenprobleme der Theorie symbolisch generalisierter Kommunikationsmedien bei Niklas Luhmann, in: Zeitschrift für Soziologie 16 (1987), H. 5, S. 317 - 333
- Lindner Bernd, Die demokratische Revolution in der DDR 1989/90, Bundeszentrale für politische Bildung (Hrsg.), Bonn, 1998
- Ludes Peter, Die Rolle des Fernsehens bei der revolutionären Wende in der DDR, in: Publizistik, 36.Jg., S. 428-445
- Lüdtke Alf, Becker Peter (Hrsg.), Akten. Eingaben. Schaufenster. Die DDR und ihre Texte, Erkundungen zu Herrschaft und Alltag, Berlin 1997
- Lüdtke Alf, Sprache und Herrschaft in der DDR, Einleitende Überlegungen, In: Lüdtke Alf, Becker Peter (Hrsg.), Akten. Eingaben. Schaufenster. Die DDR und ihre Texte, Erkundungen zu Herrschaft und Alltag, Berlin 1997, S. 11 – 23
- Lüdtke Alf, ”Helden der Arbeit” - Mühen beim Arbeiten, Zur missmutigen Loyalität von Industriearbeitern in der DDR, in: Hartmut Kaelble, Jürgen Kocka, Hartmut Zwahr (Hg.), Sozialgeschichte der DDR, Stuttgart, 1994, S. 188-213.
- Luhmann Niklas, Soziologische Aufklärung, Aufsätze zur Theorie sozialer Systeme, Opladen, 1970
- Luhmann Niklas, Einführende Bemerkungen zu einer Theorie symbolisch generalisierter Kommunikationsmedien, in: Soziologische Aufklärung, Bd. 2 Opladen, 1974, S. 170-192
- Luhmann Niklas, Soziale Systeme, Grundriss einer allgemeinen Theorie, Frankfurt/Main, 1984/1987
- Luhmann Niclas, Die Realität der Massenmedien, 2. erweit. Auflage, Opladen 1996
- Maletzke Gerhard, Psychologie der Massenkommunikation, Hamburg, 1963
- Marx Karl/Engels Friedrich, MEW, Bd. 3, Feuerbachthesen, (Ost-) Berlin, 1962
- Maturana Umberto R., Was ist erkennen? Die Welt entsteht im Auge des Betrachters, 1994

- McQuail Denis, Mass Communication Theory, An Introduction, Sage, 1991 (2. Aufl.)
- Meier Artur, Abschied von der sozialistischen Ständegesellschaft, in: Aus Politik und Zeitgeschichte B 16-17, 1990, S. 3-14.
- Merkel Ina, „...in Hoyerswerda leben jedenfalls keine so kleinen viereckigen Menschen“. Briefe an das Fernsehen der DDR, In: Lüdtker Alf /Becker Peter (Hrsg.), Akten. Eingaben. Schaufenster, Die DDR und ihre Texte, Berlin 1997
- Merten Klaus, Einführung in die Kommunikationswissenschaft, Münster, 1999
- Merten Klaus, Vom Nutzen des „Uses and Gratifications Approach“, Anmerkungen zu Palmgreen, In: Rundfunk und Fernsehen, 32. Jg. (1984), S.66-72
- Meuschel Sigrid, Legitimation und Parteiherrschaft in der DDR: Zum Paradox von Stabilität und Revolution in der DDR 1945-1989, Frankfurt/M., 1992
- Meuser Michael, Sackmann Reinhold (Hrsg.), Analyse sozialer Deutungsmuster, Beiträge zur empirischen Wissenssoziologie, Pfaffenweiler, 1992
- Meyen Michael, Mediennutzung, Mediaforschung, Medienfunktionen, Nutzungsmuster, Konstanz, 2001 a
- Meyen Michael, Das duale Publikum, Zum Einfluss des Medienangebots auf die Wünsche der Nutzer, In: M&K, 49.Jg., 2001 b /1, S. 5-24
- Miebach Bernhard, Soziologische Handlungstheorie: eine Einführung, Opladen 1991
- Mikos Lothar, Rezeption und Aneignung – eine handlungstheoretische Perspektive, In: Rössler Patrick / Hasebrink Uwe / Jäckel Michael (Hrsg.), Theoretische Perspektiven der Rezeptionsforschung, München, 2001 a, S. 59-72
- Mikos Lothar, Hoffmann Dagmar, Winter Rainer (Hrsg.), Mediennutzung, Identität und Identifikationen, Die Sozialisationsrelevanz der Medien im Selbstfindungsprozess von Jugendlichen, Weinheim und München, 2007
- Mikos Lothar, Cultural Studies, Medienanalyse und Rezeptionsästhetik, in: Göttlich Udo, Mikos Lothar, Winter Rainer (Hg.), Die Werkzeugkiste der Cultural Studies, Perspektiven, Anschlüsse und Interventionen, Bielefeld, 2001 b
- Morley David, Television audiences and cultural studies, London, 1992
- Mosbach Bernd, Alles bewältigt, ehemalige Journalisten der DDR arbeiten ihre Vergangenheit auf, Europäischer Verlag der Wissenschaften, Frankfurt am Main, 1996
- Mueller Ernst F. / Greiner Peter, Mauerbau und Neues Deutschland, Die Vorgeschichte des Baus der Berliner Mauer in der Parteipresse der Deutschen Demokratischen Republik, Bielefeld 1969
- Muhr Thomas, Atlas/ti for Windows, The Knowledge Workbench, A Preliminary Early Bird's First Steps Crash Course Short Manuel, Scientific Software Development, Berlin 1996
- Müller-Doohm Stefan, Neumann-Braun Klaus (Hrsg.) Öffentlichkeit – Kultur – Massenkommunikation, Beiträge zur Medien-und Kommunikationssoziologie, Oldenburg, 1991

- Naschold Frieder, Systemsteuerung, Stuttgart, 1969
- Negt Oskar, Kluge Alexander, Öffentlichkeit und Erfahrung, Zur Organisationsanalyse von bürgerlicher und proletarischer Öffentlichkeit, Frankfurt/Mein, 1972
- Nelson Cary, Treichler Paula A., Grossberg Lawrence, Cultural Studies: An Introduction, In: Grossberg Lawrence, Nelson Cary, Treichler Paula A. (Hg.), Cultural Studies, London/NewYork: Routledge, 1992, S. 1-16
- Noelle-Neumann Elisabeth, Die Schweigespirale, Öffentliche Meinung, unsere soziale Haut, München, 1980
- Noelle-Neumann Elisabeth, Öffentliche Meinung, Frankfurt/., Berlin 1989
- Nölte Joachim, Chronik medienpolitischer Ereignisse in der DDR, In: Claus Werner (Hrsg.), Medien-Wende, Wende-Medien?, Dokumentation des Wandels im DDR-Journalismus Oktober `89 – Oktober `90, Berlin 1991
- O.A. Inhaltsanalyse als Methode der soziologischen Forschung und zur Erschließung des spezifischen Aussagegehaltes von Zeitschriften an den Rundfunk der DDR, Berlin, 1977
- Offe Claus, Die politisch-kulturelle Innenseite der Konsolidierung, In: Jan Wielghos/Helmut Wiesenthal (Hg.): Einheit und Differenz. Berlin 1997, S. 216.
- Opp Karl-Dieter: Legaler und illegaler Protest im interkulturellen Vergleich, in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 44, 1992
- Palmgreen Philip, Der „Uses-and-Gratifikation-Approach“, theoretische Perspektiven und praktische Relevanz, in: Rundfunk und Fernsehen, 32. Jg., S. 51 – 62, 1984
- Piaget Jean, Der Aufbau der Wirklichkeit beim Kinde, in: Gesammelte Werke 2, Studienausgabe, Klett 1937
- Pietrzynski Ingrid, Inhaltsanalyse und Hörerpost, Eine Studie zur Inhaltsanalyse als Methode der soziologischen Forschung und Erschließung des spezifischen Aussagegehaltes von Zuschriften an den Rundfunk der DDR. Diss. Humboldt-Universität Berlin: Gesellschaftswissenschaftliche Fakultät, 1977
- Pollack Detlef, Politischer Protest, Politisch alternative Gruppen in der DDR, Opladen, 2000
- Prokop Dieter, Versuch über Massenkultur und Spontaneität, Hanser, München, 1971
- Rehberg Karl-Siegbert, Hofmann Michael, „Großexperiment“ und Erfahrungsschock. Zu einer Forschungsinitiative über das Zusammenwachsen der Deutschen, in: Esser Hartmut (Hrsg.) Der Wandel nach der Wende, Wiesbaden 2000
- Reiher Ruth (Hrsg.), Mit sozialistischen und anderen Grüßen, Porträt einer untergegangenen Republik in Alltagstexten, Aufbau-Verlag GmbH Berlin 1995
- Reiher Ruth, Läger Rüdiger, Wer spricht das wahre Deutsch? Erkundungen zur Sprache im Vereinten Deutschland, Berlin 1993

- Renckstorf Karsten, Teichert Will: Empirische Publikumsforschung. Fragen der Medienpraxis - Antworten der Medienwissenschaft. Hamburg 1984. S. 69-81
- Rosengren Karl Erik, Inhaltliche Theorien und formale Modelle in der Forschung über individuelle Mediennutzung. In: Uwe Hasebrink, Friedrich Krotz (Hrsg.): Die Zuschauer als Fernsehregisseure? Zum Verständnis individueller Nutzungs- und Rezeptionsmuster. Baden- Baden, Hamburg, 1996, S. 13 – 36
- Rosengren Karl Erik, Uses and Gratifications, A paradigm Outline, In: Blumler, J./Katz, E. (Hrsg.), The uses of Mass Communications, 1974, S. 269-286.
- Ruben, Peter, Vom Platz der DDR in der deutschen Geschichte, In: Initial, Berliner Debatte, Zeitschrift für sozialwissenschaftlichen Diskurs 2/3 , 1998)
- Saxer Ulrich, Konstituenten einer Medienwissenschaft, In: Helmut Schanze und Peter Ludes (Hrsg.): Qualitative Perspektiven des Medienwandels, Opladen, 1997, S. 15 – 26
- Schäffner Gerhard, In: Faulstich (Hrsg.), Grundwissen Medien, 4. Auflage, München, 2000, S. 174 – 200
- Schenk Michael, Medienwirkungsforschung, Tübingen, 1987
- Schlosser Horst Dieter, Die deutsche Sprache in der DDR zwischen Stalinismus und Demokratie, Historische, politische und kommunikative Bedingungen, Köln, 1990
- Schneider Beate, Die ostdeutsche Tagespresse, In: Media Perspektiven 7/1992, S. 428-441
- Schneider Beate, Möhring Wiebke, Stürzebecher Dieter, Lokalzeitungen in Ostdeutschland – Strukturen, publizistische Leistung und Leserschaft, In: Media Perspektiven 7/1997 S. 378 – 390
- Schmidt Siegfried J. (Hrsg.), Der Diskurs des Radikalen Konstruktivismus, Frankfurt/Main, 1987
- Schmidt Siegfried J., Die Wirklichkeit des Beobachters, In: Merten Klaus /Schmidt Siegfried J./ Weischenberg Siegfried (Hrsg.), die Wirklichkeit der Medien, eine Einführung in die Kommunikationswissenschaft, Opladen, 1994, S. 3 - 19
- Schulz Winfried, Massenmedien und Realität, die „ptolemäische“ und die „kopernikanische“ Auffassung, In: Kaase Max / Schulz Winfried (Hrsg.), Massenkommunikation, Theorien, Methoden, Befunde (= Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Sonderheft 30), Opladen, 1989, s. 135 – 149
- Schulz Winfried, Politische Kommunikation, Theoretische Ansätze und Ergebnisse empirischer Forschung zur Rolle der Massenmedien in der Politik, Opladen, 1997
- Schütz Alfred/Luckmann Thomas, Strukturen der Lebenswelt, Suhrkamp Taschenbuch, Frankfurt am Main, 1979
- Schütz Alfred, Walter M. Sprondel (Hrsg.), Talcott Parsons Zur Theorie sozialen Handelns, ein Briefwechsel, Frankfurt am Main, 1977

- Schütz Walter J., Deutsche Tagespresse 1991, In: Media Perspektiven, Heft 2, 1992, S. 74-107
- Siebert Horst, Vernetztes Lernen, systemisch-konstruktivistische Methoden der Bildungsarbeit, 2003 (a)
- Siebert Horst, Didaktisches Handeln in der Erwachsenenbildung, Didaktik aus konstruktivistischer Sicht, 2003 (b)
- Stadt Jochen, Eingaben, Die institutionalisierte Meckerkultur in der DDR, Goldbrokat, Kaffee-Mix, Büttreden, Ausreisanträge und andere Schwierigkeiten mit den Untertanen, Arbeitspapiere des Forschungsverbundes SED-Staat 24/1996), Berlin 1996
- Statistisches Bundesamt (Hg.), Datenreport 2004, Zahlen und Fakten über die Bundesrepublik, 2004
- Sektion Journalistik der KMU (Karl-Marx-Universität), Um lebensverbundene Medien, Journalismus/Journalistische Medien in der sozialistischen Gesellschaft der DDR, Eine Diskussionsgrundlage, In: Neue Deutsche Presse, Heft 11, Leipzig, 1989
- Strauss Anselm, Grundlagen der qualitativen Sozialforschung in: UNI Taschenbücher Nr. 1776, Wilhelm Fink Verlag, München 1994
- Strauss Anselm, Corbin Juliet, Grounded Theory: Grundlagen qualitativer Sozialforschung, Weinheim, 1996
- Strübing Jörg, Grounded Theory, Zur sozialtheoretischen und epistemologischen Fundierung des Verfahrens der empirisch begründeten Theoriebildung, in: Bohnsack Ralf, Lüders Christian, Reichertz Jo (Hrsg.), Qualitative Sozialforschung, Band 15, Wiesbaden, 2004
- Teichert Will, „Fernsehen“ als soziales Handeln (II), Entwürfe und Modelle zur dialogischen Kommunikation zwischen Publikum und Massenmedien, in: Rundfunk und Fernsehen, 21.Jg, 1973, s. 356 - 382
- Theunert H. / Schorb B., Sozialisation mit Medien, Interaktion von Gesellschaft – Medien – Subjekt, In: Hoffmann, D. / Merckens, H. (Hrsg.), Jugendsoziologische Sozialisationstheorie, Impulse für die Jugendforschung, Weinheim/München, 2004, S. 203-219
- Todesco Rolf, Hyperkommunikation in: Suter Beat und Böhler Michael (Hrsg.), Hyperfiction, Hyperliterarisches Lesebuch: Internet und Literatur, Stroemfeld Verlag, 1999
- Thomae Hans (Hrsg.), Die Motivation menschlichen Handelns, Köln, Berlin, 4. Auflage, 1968, S. 59
- Uka Walter, Brief, In: Faulstich (Hrsg.), Grundwissen Medien, 4. Auflage, München, 2000, S. 114 – 132
- Van Deth Jan W., Vergleichende politische Partizipationsforschung, in: Berg-Schlosser, Dirk/Müller-Rommel, Ferdinand, Vergleichende Politikwissenschaft. 4. Auflage. Opladen, Leske+Budrich, 2003, 167-187,

- Veen Hans-Joachim, Innere Einheit - aber wo liegt sie? Eine Bestandsaufnahme im siebten Jahr nach der Wiedervereinigung Deutschlands, In: Politik und Zeitgeschichte, v. 26.9.97
- Vester Frederic, Die Kunst vernetzt zu denken, Ein neuer Umgang mit Komplexität, 1999
- Wagener Hans-Jürgen, Anlage oder Umwelt? Überlegungen zur Innovationsschwäche der DDR-Wirtschaft, in: Berliner Debatte INITIAL 6, Heft 1, 1995, S. 67-82.
- Watzlawick Paul, Die erfundene Wirklichkeit, Wie wissen wir, was wir zu wissen glauben? Beiträge zum Konstruktivismus, München, 12.Auflage, 2000
- Watzlawick Paul, Menschliche Kommunikation, Formen, Störungen, Paradoxien, Bern, 8. Auflage, 1990
- Webster James G. /Wakshlag Jacob J., A theory of television program choice, in: Communication Research, 10. Jg., S.430 – 446, 1983
- Weiß Ralph, „Praktischer Sinn“, soziale Identität der Medienrezeption, In: Hasebrink Uwe / Rössler Patrick (Hrsg.), Publikumsbindungen, Medienrezeption zwischen Individualisierung und Integration, München, 1999, S. 113 – 136
- Weiß Ralph, Fern-Sehen im Alltag, Zur Sozialpsychologie der Medienrezeption, Wiesbaden, 2001
- Wilke Jürgen, Geschichte als Kommunikationsereignis, In: Max Kaase, Winfried Schulz (Hrsg.): Massenkommunikation, Theorien, Methoden, Befunde, Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie Nr. 1 (= Sonderheft 30), 1989, S. 57 – 71
- Windisch Uli, Der verbale K.o., Die Konfliktäre Kommunikation am Beispiel von Leserbriefen, Seismo Verlag, Sozialwissenschaftliche und Gesellschaftsfragen 1993
- Wolle Stefan, Die heile Welt der Diktatur, Alltag und Herrschaft in der DDR 1971-1989, Berlin, 1998:
- Wunden Wolfgang (Hrsg.), Wahrheit als Medienqualität, Beiträge zur Medienethik, Frankfurt am Main, 1996, Bd. 3
- Ziegenhain Lars, „So wie die uns das zeigen, so glauben wir das auch...“ Eine Untersuchung zum soziokulturell vermittelten Rezeptionsverhalten am Beispiel MARIENHOF, Inaugural-Dissertation, Bochum, 2002
- Zillmann Dolf, Mood management in the context of selective exposure theory, in: Roloff Michael E. (Hrsg.), Communication Yearbook, Bd. 23, London, S. 103-123, 2000

### **Internetquellen:**

- Autorenkollektiv Netzwerk Ostdeutschlandforschung, Zur Lage in Ostdeutschland, Bericht des Netzwerkes und des Innovationsverbundes Ostdeutschlandforschung, In: Berliner Debatte Initial 17, 2006, 5  
<http://www2.tu-berlin.de/ztg/innovationsverbund/ostdeutschlandforschung/forschungsinformation.html>, [Zugriff: 26.08.08]

- Bartelheimer Peter, Politik der Teilhabe, Ein soziologischer Beipackzettel, ARBEITSPAPIERN ° 1 / 2007, Herausgegeben von der Friedrich-Ebert-Stiftung Forum Berlin, ISB7, 2007, [www.fes.de/integration/pdf/arbeitspapier\\_1\\_07.pdf](http://www.fes.de/integration/pdf/arbeitspapier_1_07.pdf), [Zugriff: 12.11.08]
- Bártfay Réka, NUR EIN BRIEF? Über die Literarizität des Briefwechsels zwischen Rainer Maria Rilke und Marina Zwetajewa, 2007, <http://www.kakanien.ac.at/beitr/emerg/RBartfay1.pdf>, [Zugriff: 23.08.08]
- Breuer Franz, (2000, Juni). Qualitative Methoden zur Untersuchung von Biographien, Interaktionen und lebensweltlichen Kontexten: Die Entwicklung eines Forschungsstils[29 Absätze], *Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research [Online Journal]*, 1(2). Verfügbar über: <http://qualitative-research.net/fqs/fqs-d/2-00inhalt-d.htm> [Zugriff: 08.01.07]. Copyright © 2000 FQS <http://qualitative-research.net/fqs>
- Eberle Thomas, (2005, May), Promoting Qualitative Research in Switzerland [19 paragraphs]. *Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research [Online Journal]*, 6(2), Art. 31. Available at: <http://www.qualitative-research.net/fqs-texte/2-05/05-2-31-e.htm> [Zugriff: 10.01.2007]
- Dreke Claudia (2005, April), Rezension zu: Sylka Scholz (2004), Männlichkeit erzählen. Lebensgeschichtliche Identitätskonstruktionen ostdeutscher Männer [36 Absätze], *Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research [Online Journal]*, 6(2), Art. 25. Verfügbar über: <http://www.qualitative-research.net/fqs-texte/2-05/05-2-25-d.htm> [Zugriff: 08.01.2007]
- Hitzler Ronald; (2002, April), Sinnrekonstruktion, Zum Stand der Diskussion (in) der deutschsprachigen interpretativen Soziologie [35 Absätze], *Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research [Online Journal]*, 3(2), Verfügbar über: <http://www.qualitative-research.net/fqs/fqs.htm> [Zugriff: 08.01.07]
- Keppler Angela , Mediale Kommunikation und kulturelle Orientierung, Perspektiven einer kulturwissenschaftlichen Medienforschung [16 Absätze], September 2001 *Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research [On-line Journal]*, 2(3). Verfügbar über: <http://www.qualitative-research.net/fqs/fqs.htm> [Zugriff: 02. 01.2007]
- Kühn Thomas & Witzel Andreas (2000, Dezember), Der Gebrauch einer Textdatenbank im Auswertungsprozess problemzentrierter Interviews [115 Absätze], *Forum Qualitative Sozialforschung/Forum Qualitative Social Research (Online-Journal)*, 1(3). Verfügbar über: <http://www.qualitative-research.net/fqs/fqs.htm> , [Zugriff: 23.01.2007], Copyright © 2000 FQS <http://qualitative-research.net/fqs> Revised: April 2001
- Muhr Thomas, The Knowledge Workbench, Visual Qualitative Data Analysis, Short User `Manual, Scientific Software Development, Berlin 1997, Internet: <http://www.atlasti.de> , [Zugriff: 14.03.2000]
- Müller Florian H. & Kals Elisabeth (2004, Mai), Die Q-Methode. Ein innovatives Verfahren zur Erhebung subjektiver Einstellungen und Meinungen [69 Absätze], *Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research*

- [On-line Journal], 5(2), Art. 34. Verfügbar über:  
<http://www.qualitative-research.net/fqs-texte/2-04/2-04muellerkals-d.htm>  
[Zugriff: 08.01.2007]
- Neidhardt Friedhelm, Eilders Christiane, Pfetsch Barbara, (Hrsg.), Die Stimme der Medien im politischen Prozeß: Themen und Meinungen in Pressekommentaren, In: Veröffentlichungsreihe der Abteilung Öffentlichkeit und soziale Bewegungen des Forschungsschwerpunktes Sozialer Wandel, Institutionen und Vermittlungsprozesse des Wissenschaftszentrums Berlin für Sozialforschung, FS III 98-106, 1998, <http://skylla.wzb.eu/pdf/1998/iii98-106.pdf>, [Zugriff: 20.11.2008]
- Paus-Hasebrink Ingrid, „In welche wissenschaftshistorischen Traditionen stellen wir uns?“, 2007, [http://www.phil-fak.uniduesseldorf.de/fileadmin/Redaktion/Institute/Sozialwissenschaften/Kommunikations\\_und\\_Medienwissenschaft/Vowe/SV\\_Ausschuss/Ausarbeitungen\\_Nordgruppe\\_-\\_TraditionenPaus-Hasebrink\\_.pdf](http://www.phil-fak.uniduesseldorf.de/fileadmin/Redaktion/Institute/Sozialwissenschaften/Kommunikations_und_Medienwissenschaft/Vowe/SV_Ausschuss/Ausarbeitungen_Nordgruppe_-_TraditionenPaus-Hasebrink_.pdf) [Zugriff: 15.10.2008]
- Pollack Detlef, Wie modern war die DDR? No. 4/01, 2001 [http://www.euv-frankfurt-o.de/de/forschung/institut/institut\\_fit/publikationen/2001/01-04-Pollack.pdf](http://www.euv-frankfurt-o.de/de/forschung/institut/institut_fit/publikationen/2001/01-04-Pollack.pdf), [Zugriff: 29.01.09]
- Schmitt Rudolf, (2005, Juni). Rezension zu: Susan Geideck & Wolf-Andreas Liebert (Hrsg.) (2003), Sinnformeln. Linguistische und soziologische Analysen von Leitbildern, Metaphern und anderen kollektiven Orientierungsmustern [53 Absätze]. *Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research* [On-line Journal], 6(3), Art. 4. Verfügbar über:  
<http://www.qualitative-research.net/fqs-texte/3-05/05-3-4-d.htm> Datum des [Zugriffs: 08.01.07] © 2005 FQS <http://www.qualitative-research.net/fqs/>
- Slazenger Sven, Nutzungsprobleme von Internetanwendungen, Eine Bestandsaufnahme hypermedialer, Probleme im WWW aus Sicht der Nutzer, Magisterarbeit, München 2000 <http://www.slazenger.de/ma/uga2.cfm> [Zugriff: 24. 07.08]
- Specker Roland, „Daily Me“ - Die Zeitung der Zukunft? Chancen und Risiken einer individuellen Informationsvermittlung, Zürich 1997,  
[http://socio.ch/intcom/t\\_rspeck02.htm](http://socio.ch/intcom/t_rspeck02.htm) , [Zugriff: 24.07.08]
- Stauff Martin, Das neue Fernsehen, Machteffekte einer heterogenen Kulturtechnologie, Inaugural Dissertation, Bochum, 2004,  
<http://www-brs.ub.ruhr-unibochum.de/netahtml/HSS/Diss/StauffMarkus/diss.pdf>, [Zugriff: 12.08.08]
- Truschkat, Inga, Kaiser, Manuela & Reinartz, Vera (2005, März), Forschen nach Rezept? Anregungen zum praktischen Umgang mit der Grounded Theory in Qualifikationsarbeiten [48 Absätze], *Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research* [Online Journal], 6(2), Art. 22. Verfügbar über: <http://www.qualitative-research.net/fqs-texte/2-05/05-2-22-d.htm> [Zugriff: 12.01.2007]
- Vogelgesang Jens, Medienentwicklung, Mediennutzung und soziale Integration in den neuen Bundesländern, In: soFid Kommunikationsforschung 2003/2,  
<http://www.gesis.org/fileadmin/upload/dienstleistung/fachinformationen/se>

[rvicepublikationen/sofid/Fachbeitraege/Kommunikation\\_2003-2.pdf](#),  
[Zugriff: 12.11.08]

Wiesenthal Helmut, In: Wielghos Jan /Helmut Wiesenthal (Hg.): Einheit und Differenz.  
...Bilanz und Ausblick, Das Transformations- und Vereinigungsmodell und  
seine Ergebnisse, 2005 [www.biss-  
online.de/download/Buch\\_Linksverlag\\_zum%20E-Mail\\_Verschicken.doc](#),  
[Zugriff: 31.01.2009]

### **Dokumente:**

Von der Autorin, mit Signum versehene und archivierte Kopien originaler Leserbriefe:

#### **1989:**

1226/ND/89, 273/JW/89, 871/BZ/89, 11/FS/89, 1015/BZ/89, 31/BZ/89, 160/JW/89,  
116/JW/89, 1206/ND/89, 154/ND/89, 1180/ND/89, 1213/BZ/89, 49/FS/89, 337/BZ/89,  
19/FS/89, 2/FS/89, 401/ND/89, 122/JW/89, 45/FS/89, 1212/BZ/89

#### **1990:**

159/FS/90, 178/FS/90, 78/FS/90, 100/FS/90, 179/FS/90, 279/FS/90, 262/FS/90, 55/JW/90,  
161/FS/90, 27/JW/90, 808/JW/90, 260/FS/90, 234/FS/90, 31/JW/90, 357/JW/90, 100/FS/90,  
229/JW/90, 222/FS/90, 162/FS/90

#### **1991:**

472/JW91, 143/JW/91, 464/JW/91, 414/JW/91, 30/FS/91, 17/JW/91, 87/JW/91, 221/JW/91,  
498/JW/91, 69/JW91, 05/FS/91, 13/FS/91, 30/FS/91, 186/JW/91, 273/JW/91, 401/JW/91,  
02/FS/91